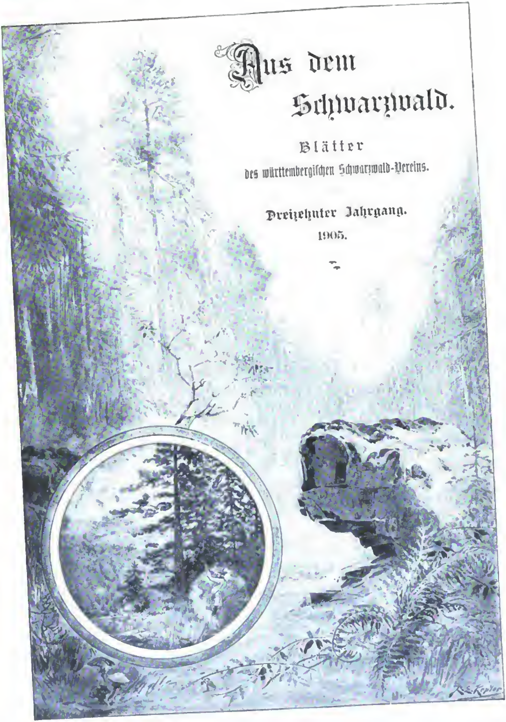


Aus dem Schwarzwald

Württembergischer Schwarzwaldverein, Stuttgart


Aus dem
Schwarzwald.
Blätter
des württembergischen Schwarzwald-Vereins.
Dreizehnter Jahrgang.
1905.

Inhalts-Verzeichnis.

Bilder.

Orts- und Landesbeschreibung.

Naturkunde.

Wanderungen.

Geschichtliches.

Gedichte.

Allerlei.

Bücher- und Kartenschau.

a) Bücher.

b) Karten.

Fortsetzung der Mitgliederliste.

Mitteilungen des Schriftleiters.

Vereinsnachrichten.

a) Hauptverein:

b) Bezirksvereine:

c) Aus verwandten Vereinen:

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie von der Geschäftsstelle A. Bonz' Erben, Buchdruckerei, Stuttgart, Schellingstr. 15.

Preis für Nichtmitglieder Mark 3.—.

Schriftleiter: Professor Tölker in Stuttgart, Senefelderstr. 97.

Verlag des Württ. Schwarzwald-Vereins.

Nro. 1. Januar 1905. **XIII. Jahrgang.**

Ein Schwarzwälder Bauernhaus.

Skizze von G. A. Volz, Heilbronn.

Es sind doch eigentümliche Leute, die Städter. So oft sie an meinem Hause vorübergehen, betrachten sie es von allen Seiten. Im vergangenen Herbst saß ein Mann mehrere Nachmittage am Raine drüben im Schatten eines Apfelbaumes. Bald sah er das Haus an, bald pinselte er auf einem Papier herum. Ich glaube fast, daß er meine Wohnstätte im Bilde mit weggenommen hat. Auch vor Leuten mit einem schwarzen Kasten auf drei Füßen bin ich nicht sicher. Sie verstecken ihren Kopf unter ein Tuch, rücken den Kasten hin und her, schieben ein kleines Kästchen hinein, nehmen auf kurze Zeit einen Deckel hinweg und packen dann alles wieder in einen Koffer zusammen. Warum sie diese Ehre meinem alten Hause antun, ist mir rein unbegreiflich. In der Stadt hat es doch schönere Häuser. Dort könnten sie sich umschauen und ihrem Pinsel und Kasten Ansehen verschaffen.

So etwa gestaltete sich der Gedankengang des Lindenbauers, der ein richtiges Schwarzwaldhaus sein eigen nannte. Etwas besonderes konnte er an dem von seinem Vater übernommenen Hause nicht entdecken. Der große Dachvorsprung und die kleinen Fenster mit Butzenscheibchen verrieten nach seiner Ansicht ebenso das Alter des Lindenhofes wie die Linde selbst, die treue Wacht vor dem strohbedeckten, mit einer hölzernen Freitreppe versehenen Hause hielt. Das Haus nur wegen seines Alters zu bewundern, hat doch keinen Wert. Der Lärchenbauer, der infolge eines Brandunglücks ein neues Haus besaß, war besser daran. Die großen Fenster ließen reichlich Licht in das geräumige Wohnzimmer, und die gelben Ziegel nahmen sich viel freundlicher aus als das mit grauem Moos überwucherte Strohdach.

Diesen Vorsprung des Lärchenbauers gab der Besitzer des Lindenhofes zwar im stillen zu; ein derartiges Lob aber öffentlich auszusprechen, wäre ihm nicht möglich gewesen. Das Erbe seiner Väter stand ihm höher; er wollte es nicht nur besitzen sondern auch bewahren. Da, wo Vater und Großvater ein- und ausgingen, konnte der Sohn und Enkel ebenfalls leben. Streng genommen zeigte sich zwischen der früheren und jetzigen Bauart kein so großer Unterschied. Beide Häuser mußten ja einem größeren, landwirtschaftlichen Betrieb dienen. Etwaigen Neuerungen aber, die dem Landwirt die Arbeit erleichtern, blieb der Weg auf den Lindenhof nicht verschlossen. Somit zeigte sich dem Besucher beider Höfe dasselbe Bild, hier in einem alten, dort in einem neuen Rahmen.

Was bei einem Schwarzwälder Bauernhaus sofort ins Auge fällt, das ist die geringe Höhe bei einer bedeutenden Länge. Als gewöhnlicher Grund dieser Bauart werden die heftigen Stürme angesehen, die an gewissen Tagen den Regen gegen das Haus peitschen und gewaltige Schneemassen aufhäufen. Denselben Naturerscheinungen sind aber auch mehrstockige Häuser ausgesetzt, ohne daß sie und ihre Bewohner einen nennenswerten Schaden nehmen. Gegen Sturm und Regen schützt sich der Bauer auf eine andere Weise. Er gibt seinem Hause den bekannten großen Dachvorsprung und läßt die Außenwände, vor allem aber die West- oder Wetterseite, mit einem Holzgetäfel, den kleinen, niedlichen Schindeln, belegen. Ein gelblicher,

oft auch blauer oder roter Ölanstrich gestattet das rasche Ablaufen des Wassers. Die tausendfach zusammengesetzte Bretterwand, die das Haus schuppenartig einhüllt, hält aber nicht nur die Feuchtigkeit sondern auch die Kälte ab. An einer vertäfelten Wand können die kalten Nord- und Ostwinde wohl rütteln; Eingang finden sie nicht. Was sich an den Bauernhäusern erprobt hat, findet jetzt auf dem Schwarzwald allgemeine Nachahmung. Die vielen einzelnstehenden Luftkurhäuser und Gasthöfe, die modernen Privathäuser und Sommervillen sind fast immer getäfelt.

Um den Baustil der Bauernhäuser verstehen zu können, muß man nach andern Gründen suchen. Zunächst ist zu berücksichtigen, daß das Gebäude in der Regel nur einer Familie als Wohnstätte dient. Daß dazu ein einstockiges Haus genügt, liegt auf der Hand. Für weitere Wohnräume ist überdies bald gesorgt. Tritt der Bauer seinen Hof an einen Sohn oder eine Tochter ab, so hat er bereits die Ausdingstube entweder zu ebener Erde oder in einem kleinen Quer- oder Zwerchbau, wobei das große Walmdach durchbrochen werden muß, zurecht machen lassen. Neben der menschlichen Wohnung enthält das Haus noch die Stallungen für das Vieh und den nötigen Futter- und Streuvorrat. Es wird niemand einfallen, Moos und Sägmehl erst in einem erhöhten Raum unterzubringen und dann wieder in den Stall herabzuschaffen. So viel übrige Zeit hat der Bauer nicht. Ähnlich wird es mit Heu, Öhmd und Stroh gehalten. Auf einen niedern Heuboden ist das Futter leicht zu bringen. Selbst dem Getreide wird zuweilen ein tiefer gelegener Platz angewiesen. Es sind somit genügend Gründe vorhanden, das Haus nicht in die Höhe sondern in die Länge wachsen zu lassen. Mit dem Bauplatz knausert der Bauer nicht, und so wird dem ohnedies langgestreckten Gebäude noch ein leichter Bretterschuppen angehängt, der die Wagen, Pflüge und Eggen aufzunehmen hat.

Schon auf den ersten Blick erkennt man, wo die Wohnräume einschließlich der Stallungen aufhören und die sogenannte Scheune beginnt. Während dort die Wände mit dem bereits erwähnten Getäfel geziert sind, genügt hier ein Bretterverschlag. Derselbe erfüllt seinen Zweck, wenn er Regen und Schnee abhält, dagegen der Luft, besonders wenn die eingeheimsten Früchte sich in Gärung befinden, einigen Zutritt gestattet. Die große Ausdehnung des Hauses bringt es mit sich, daß die Dachrinne vielfach fehlt. Kommt sie aber doch zur Anwendung, so wird nur der bewohnte Teil berücksichtigt. Dabei stehen die Holzrinnen, vor allem bei den Bauern, die eigene Waldungen besitzen, immer noch in hohem Ansehen. Zum Schutze der Fenster sind überall starke Läden angebracht, deren Anstrich öfters einen grellen Gegensatz zu dem Getäfel bildet. Vielleicht wird Blau und Rot deshalb so bevorzugt, weil das Dunkelgrüne eine alltägliche Erscheinung ist. Ziegeldächer sind gegenwärtig im Schwarzwald keine Seltenheit mehr. Die großen Schadenfeuer, die infolge der Stroh- und Holzbedachung schon entstanden sind, sowie die bessere Wertschätzung des Holzes haben diese Wandlung hervorgerufen. Ein vorzüglicher Wärmespender wird dem Haus dadurch freilich entzogen; ob aber die Gesundheit der Bewohner darunter notleidet, ist eine andere Frage. Luftige Räume sind es keineswegs, die sich unter den dichten Strohdächern befinden. Wer die Annehmlichkeit eines solches Dachs kennen lernen will, der kehre auf einem Sommerausflug in einem derartigen Hause ein. Ganz verschwunden sind sie ja noch nicht. Bei einem Neubau ist diese Bedachung zwar verboten; aber die Ausbesserung der noch vorhandenen Stroh- und Holzdächer kann nicht verhindert werden. Jedes Jahr ein neuer Fleck gibt endlich wieder ein frisches Dach. So geht es fort, bis das Feuer auch den entlegensten Bauernhof einmal in Asche legt.

Nach diesen Äußerlichkeiten dürfte es sich lohnen, auch die inneren Räume eines Bauernhauses zu betrachten. An Türen zum Eintreten fehlt es nicht. Wer mit einer kleinen Pforte nicht zufrieden ist, dem steht sogar das Scheunentor zur Verfügung. Dasselbe öffnet sich in zwei ansehnlichen Flügeln und gestattet einen Blick in den sonst dunkeln Raum und auf das Heulager, Heubarn genannt. Hier scheinen die Spinnen ein Eldorado zu finden. Die Wände sind dicht mit ihren Geweben behangen. Infolge des Staubs neigen sie sich abwärts wie ein gefülltes Netz oder ein vom Winde aufgeblasenes Segel. Niemand stört die Tierchen bei ihrer stillen Arbeit. Höchstens kann eines ihrer zarten Gebilde durch eine Sense, einen Rechen oder Flegel, die von der Wand genommen und nach dem Gebrauch wieder dorthin an einen Holznagel gebracht werden, Schaden nehmen. In manchen Scheunen leisten die Rauchschwalben während der Sommermonate den Spinnen Gesellschaft. Ein schlechtschließendes oder schadhaftes Tor läßt die Segler der Lüfte zum sichern Nistplatze gelangen. Denselben Weg nimmt auch das Rotschwänzchen, um den allzeit hungrigen Jungen das im Grünen gefundene Futter zuzutragen. Wohl kann die raubgierige Katze dieses trauliche Familienleben mit ihren funkelnden Augen verfolgen; eine Störung oder gar Vernichtung desselben ist ihr nicht möglich.

Die Menschen kommen den Sommer über verhältnismäßig wenig in die Scheune. Morgens oder abends wird zwar das Futter für das Vieh zubereitet; doch geht dies, seit der Strohstuhl fast ganz außer Verwendung gekommen ist, mit der Futterschneidmaschine ziemlich rasch. Während der Heu-, Öhmd- und Getreideernte ist dies freilich anders. Auf schwerbeladenen Wagen kommen die Erzeugnisse der Wiesen und Felder in die Scheune und werden mittelst der Gabel in den Heuboden verbracht oder durch das Garbenloch an einem oben über eine feste Rolle laufenden Seil auf die Getreidebühne gezogen. Man muß sich oft nur wundern, wie der Platz für den reichen Segen zu finden ist, der durch das weite Scheunentor einzieht. Das regste Leben aber herrscht in der Scheune, wenn Schwalbe und Rotschwänzchen mit ihren Jungen dieselbe schon längst verlassen und die Spinnen einen Schlupfwinkel zum Wintertraum aufgesucht haben. Die

Garben treten den Rückweg durch das Garbenloch an. Doch bleibt das Seil angeschlossen. Ein kurzes Zischen und dumpfes Aufschlagen beweisen dem Ohr, daß die Garbe auf dem Scheunenboden angekommen ist. Und nun wird sie von unfreundlichen Flegeln (meist Pflegel) bearbeitet, als ob sie den Menschen das größte Unrecht zugefügt hätte. Erst wenn sie das letzte Korn hergegeben hat, wird das Stroh achtlos zur Seite geschoben. Die Töne, welche durch das Dreschen entstehen, sind ganz verschieden. Bald ist der Vier-, Fünf- und Sechstakt weithin zu hören, bald merkt man die Winterarbeit nur in der nächsten Umgebung. Der Grund dieses Unterschieds ist im Bodenbelag der Scheune zu suchen. Der eine Bauer liebt den geräuschvollen Holzboden, der andere zieht einen Lehmboden vor. Die ausgedroschenen Körner werden dann auf der Wind- oder Putzmühle auf ihren Wert geprüft und durch das Sieb von jeder fremden Gesellschaft getrennt. Beide Werkzeuge haben ihren ständigen Platz im Hintergrund der Scheune. Zuweilen kommen auch Hanf und Flachs in die Scheune. Zwischen den Zähnen des Reffs verlieren sie ihren Samen, und der Hechler weiß die Fasern mittelst der vielzackigen Hechel so zu glätten, daß jede Hausfrau ihre helle Freude daran haben muß.

An die Scheune schließt sich in vielen Häusern der Stall an. Das Vieh empfängt in diesem Falle unmittelbar von der Scheune aus seine Nahrung. Die Krippenläden ziehen sich an der Längsseite hin. Beim Öffnen taucht über jeder Krippe ein gehörnter Kopf auf und erwartet ungeduldig den Beginn der Mahlzeit. Bei dieser Einrichtung kann die frische Luft ungehindert in den Stall eindringen. So angenehm dies in der wärmeren Jahreszeit empfunden wird, so nachteilig ist es während eines strengen Winters. Dieser Mißstand schwindet in verschiedenen Bauernhäusern durch einen Zwischenraum, den sogenannten Stock. Derselbe ist eigentlich der Vorplatz des Stalls und nimmt das geschnittene Futter auf. Er dient aber auch dem Stall wie das Vorfenster dem Wohnzimmer. Der Stock ist sowohl mit der Scheune als mit dem Stall durch eine schmale Türe verbunden.

Wollte ein Besucher hier umkehren, so würde er den Bauern entschieden beleidigen; denn den Stall und die Bewohner desselben zeigt er mit einem gewissen Stolz. Also ohne Zögern eingetreten. Der Raum ist den Verhältnissen entsprechend sauber gehalten und wird morgens, mittags und abends mit frischer Streue bedacht. Den ersten Platz vorne an der Türe nehmen die Mastochsen ein, deren runder Leib und glatte Haut die sorgfältigste Pflege erkennen lassen. Vielleicht sind es nur noch wenige Wochen, so müssen sie diese „traute" Stätte verlassen und zu Fuß oder im Eisenbahnwagen ihre letzte Reise in irgend eine größere Stadt antreten. An ihre Stelle rücken die seitherigen Zugochsen, welche ihrerseits wieder durch schwächere Ochsen oder „Stiere" ersetzt werden. Nun folgen der Reihe nach das Milchvieh, die Kalbeln und Kälber. Selbst im Stall gilt die Regel: Das Alter, das Große geht voran, die Jugend muß sich bücken und zurückziehen. Sommers erreicht die Temperatur in einem wohlgefüllten Stalle eine bedenkliche Höhe, zumal das Öffnen der Fenster und Türen auch mit Widerwärtigkeiten verbunden ist. Die Fliegen, welche in nächster Nähe ihre Geburtsstätte verlassen, suchen mit Vorliebe den Stall auf und belästigen dort das Vieh in gleicher



Bauernhof im Schwarzwald.
Aufnahme von Ph. Bußemer, Baden-Baden.

Weise wie im Wohnzimmer die Menschen. Hier ein Wild zu erjagen, ist der Wespe äußerst leicht gemacht. Doch entsteht dadurch keine Lücke. Zehn andere treten an die Stelle der Getöteten. Selbst die scharfen Birkenruten, mit denen der Bauer den Quälgeistern zu Leibe rückt, vermögen wenig auszurichten. Das Hin- und Herstoßen mit dem Kopfe, das Stampfen und Wedeln hört erst auf, wenn sich die Fliegen bei einbrechender Dunkelheit gleich einem schwarzen Teppich an die Decke zurückgezogen haben. Wäre es nicht zu gefährlich, so könnte man jetzt durch Brandfackeln unter der verwünschten Gesellschaft aufräumen. Doch die Kälte leistet dieselben Dienste. Die kühlen Septembernächte schaffen dem Vieh, wenn Türe und Fenster offen stehen, bald Erleichterung. Im Winter dient der warme Stall auch zur Einquartierung der Milchschweine und des Hühnervolkes, wofern ihnen nicht ein besserer Platz zur Verfügung gestellt wird. Wenn es der Raum gestattet, so kann es vorkommen,

daß der Webstuhl dort seine Unterkunft findet. Einen aber mehrere Zettel kann der Bauer auch an diesem Ort zu starker Leinwand umarbeiten. Die Bäuerin legt dann im nächsten Sommer die gebleichten Tuchballen zu den andern in den Weißzeugkasten mit dem stolzen Bewußtsein, daß keine fremde Hand dabei tätig gewesen ist. Die Fabriktätigkeit hat hier der guten, alten Zeit nach nichts anhaben können. In scharfen Wintern wird der Stall nur selten geöffnet. Das Vieh darf nicht mehr zur Tränke. Der Bauer bringt das nötige Trinkwasser durch den Stock herein. Eine Strohtüre macht die gewöhnliche Stalltüre noch wirksamer gegen die Kälte. Selbst die kleinen Fenster sind innen und außen mit Stroh verstopft.

(Fortsetzung folgt.)

Horb und Umgebung.

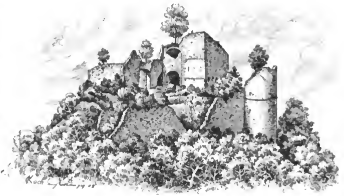
Fährt man mit der Gäubahn von der hochgelegenen Station Eutingen hinunter nach Horb, so ändert sich kurz nach der Ausfahrt aus dem Bahnhof mit einem Schlag



Horb mit den neuen Brücken.
Aufnahme von Phot. Kreidler.

das Bild der Umgebung. Die Bahn überschreitet auf hohem Damm das Trockentälchen, in dem nur zur Zeit reicher Niederschläge die Abwässer der Hochebene sich sammeln und ihren Ausweg zum Neckartal in einem Tunnel finden, der für gewöhnlich trockenen Fußes passierbar ist. Am rechten Hang der waldigen Schlucht, hoch über dem Grund derselben, fährt die Bahn talabwärts. Nach kurzer Fahrt erblicken wir links unten auf einem in das tief eingeschnittene Tal vorspringendem Bergrücken die von gemischtem Wald schön umrahmte Ruine Stauffenberg, früher Burg Eutingertal genannt, von der sich Kellergewölbe, Reste des Wohngebäudes und zweier etwa 8 m hohen Türme erhalten haben. Die Ruinen stehen auf einem vorgeschobenen, mit Gesträuchen und Buschwerk bedeckten Muschelkalkfelsen, und sind nur schwer zugänglich. Aus der Geschichte der Burg hat uns Herr Oberpräzeptor Heberle im IX. Jahrg. dieser Zeitschrift S. 109 einiges erzählt.

Besonders bemerkenswert erscheint, daß die Ruine nicht das Werk von Feindeshand ist; vielmehr hat ein friedlicher „Papierer" Beck vom nahen Egelstal das bis dahin stattliche Schloß im Jahr 1810 vom Grafen Clemens Schenk von Stauffenberg um 198 fl. gekauft, dasselbe abbrechen lassen, um das Material zum Aufbau seiner Fabrik im Egelstal zu verwenden. In dem beigegebenen Grundriß der Burg fehlen leider durch ein Versehen die vom Zeichner beigefügten, der Erklärung dienenden Buchstaben; zum besseren Verständnis mag die Bemerkung dienen, daß die Burg aus drei Teilen bestand. Der beinahe ganz verschwundene Flügel mit dem quadratischen Grundriß war eine Art Vorburg und enthielt unten die Kapelle, oben den Rittersaal mit einer Menge von Wandbildern und Wappen der von Ow und anderer Familien, einen schönen, eisernen Ofen mit dem Stauffenbergischen Wappen, der jetzt nach der Oberamtsbeschreibung



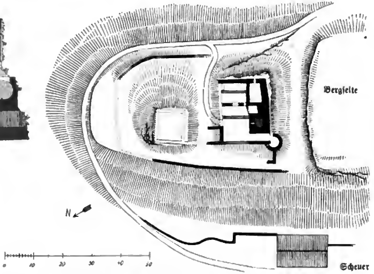
Ruine Stauffenberg im Eutingertal.

im Rathaussaal zu Horb sich befinden soll (ob es wahr ist, darüber mögen die Leser in Horb berichten). An die Vorburg schloß sich eine Art Mittelbau, der die Verbindung bildete mit dem turmbewehrten Hauptbau; dieser gliederte sich in mehrere Gelasse und war durch einen tiefen Graben gegen die Bergseite abgeschlossen. Deutlich sind ferner erkennbar die Reste der beiden Umfassungsmauern, so wie der Verlauf des ehmaligen Burgaufstiegs. Rechts unten ist noch ein Teil der jetzigen Ökonomiegebäude, der Grundriß einer Scheuer sichtbar. — —

Nachdem der Zug einen Tunnel passiert, kommt der Ort Mühlen a. N. zum Vorschein und mehr und mehr zeigt sich das hübsche Neckartal mit der dem Fluß entlang gebauten Neckarbahn.

neuen Nordstetter Steige gebaut, zum Schutz gegen Hochwassergefahr wurde eine große Neckarkorrektion durchgeführt und über den Neckar samt dem Überschwemmungsgebiet eine aus Eisen konstruierte Brücke mit kühn geschwungenem Bogen erbaut. [Ein Vergleich der beige-





Grundriß der Ruine Stauffenberg im Eutingertal.

An dem ehemaligen Kloster Egelsthal vorüber geht es dem romantisch gelegenen alten Bergstädtchen Horb a. N. zu, das in den letzten zwei Jahren große Veränderungen erfahren hat: von der außerordentlich langen Eisenbahnbrücke über den Neckar sind drei Bögen entfernt worden, über dem Geleise wurde eine Überführungsbrücke zu der

gebenen Aufnahme auf S. 4 mit dem Bild aus früherer Zeit (IX. S. 105) zeigt deutlich, wie stark das Landschaftsbild durch die eisernen Brücken abgeändert worden ist, ob zu seinen Gunsten? diese Frage möchte ich nicht ohne weiteres bejahen; Steinbauten hätten sich m. E. besser in das weitberühmte Horber Stadtbild eingefügt. D.

Von beherrschender Lage schaut das um ein Stockwerk erhöhte Hospitalgebäude herab, das mit erheblichem Kostenaufwand aufs beste eingerichtet und auch zur Aufnahme der Bezirkskranken bestimmt ist.

In nächster Nähe des Bahnhofs harrt ein durch die Neckarkorrektion gewonnenes großes städtisches Areal der Bebauung, und an einem dem Neckar entlang führenden Promenadeweg ist eine Ahorn-Allee gepflanzt.

Von den ehrwürdigen Linden der Neckar-Aue sind nur noch zwei geblieben, auch sie werden einst dem Bau der „Neustadt" zum Opfer fallen müssen!

Bei der Ausfahrt aus der Station Horb erhebt sich zur Rechten hoch über der Stadt mit ihren Mauern und Türmen das alte ehrwürdige Wahrzeichen von Horb, der Schütteturm, der auf eifriges Bestreben unseres Bezirksvereins und des Verschönerungsvereins und mit Unterstützung des Albvereins zu einem wetterfesten Aussichtsturm ausgebaut, mit Tubus und Orientierungsplatte versehen ist und eine großartige Fernsicht bietet.

Wer Näheres über Horb und seine Geschichte erfahren will, lese die Beschreibung in Nr. 6 der Vereinsblätter vom Juni 1901. (Forts. folgt.)

Eine zweitägige Schwarzwaldwanderung über Allerheiligen, Ruhstein, Hornisgrinde nach Baden-Baden!

Von F. M.

Nach langen Beratungen wie man einer Fremden am besten in zwei Tagen die Schönheiten unseres nördlichen Schwarzwaldes zeigen könne, entschlossen wir uns zu der oben angegebenen Tour.

Morgens um fünf Uhr, in aller Frühe, fuhren wir vom Pforzheimer Bahnhof ab und gelangten um neun Uhr wohlbehalten nach Ottenhöfen, woselbst unsere eigentliche Fußtour beginnen sollte. — Nach der langen Bahnfahrt war uns das Marschieren ein wahrer Genuß und mit frohem Mut schritten wir voran. Bald lag Ottenhöfen in unserm Rücken und weiter führte uns unser Weg durch ein schönes Seitentälchen der Acher aufwärts.

Es ist ein eigenes Gefühl, das einen beherrscht, wenn man so am Sonntagmorgen unter lachendem Himmel in Gottes herrlicher Natur dahinschreitet! Wie frei und glücklich fühlt man sich, wie gespannt ist man auf all die Dinge, die man erleben, auf all die Herrlichkeiten, die das Auge sehen, woran sich das Herz erfreuen soll. Und dann der Gedanke: „Zwei ganze Tage geht das Wandern nun so weiter, fern vom Lärm der Welt auf freien Bergeshöhen!

Die besagten freien Bergeshöhen hatten wir nun allerdings noch nicht, wir befanden uns bis dahin noch im schönen, tiefen Tal und jetzt wies uns ein Wegzeiger auf die Höhe. Nun hieß es also „kraxeln" auf den Berg hinauf und auf der andern Seite wieder nach Allerheiligen hinunter.

Als wir oben aus dem Wald traten, bot sich uns plötzlich ein wunderbarer Blick auf Allerheiligen. — Tief unter uns, auf einer grünen Matte lag die romantische Klosterruine, in der Nähe das Hotel und gleich dahinter stiegen die gewaltigen Schwarzwaldberge mit ihren dunklen Tannen zum Himmel auf.

Ein herrliches Bild, und der prächtige Eindruck, den es hervorruft, prägt sich uns für alle Zeiten ein! Von den berühmten Wasserfällen ist nichts zu sehen, nicht einmal der, weiter unten die Fälle bildende Gründenbach ist von der Höhe aus sichtbar. Auf schmalem Zickzackweg kamen wir verhältnismäßig rasch nach dem Hotel hinunter. Und nun hatten wir prosaischen Menschenkinder nach diesem Naturgenuß schon wieder Hunger und konstatierten, während wir feste futterten, daß die Schinkenbrötchen in Allerheiligen nicht allzu groß seien.

Frisch gestärkt begaben wir uns, eine halbe Stunde später, nach den Wasserfällen. Auf schmalem Fußweg folgten wir dem Gründenbach abwärts. Nach einigen Minuten verengert sich das Tälchen, kolossal hohe und kahle Granitwände steigen schroff zu beiden Seiten auf. In dieser Enge stürzt nun der Gründenbach, sieben mächtige Fälle bildend, einige 15 m hoch, über gewaltige Felsenmassen zu Tal! Es ist ein Bild von wilder, packender Romantik!

Unsere Hamburgerin aus der Ebene war zuerst ganz stumm, ihre Erwartungen und Vorstellungen waren bei weitem übertroffen. Auf schmalen Treppen gingen wir nun in vielen Windungen an den Fällen hinunter, um das großartige Naturspiel auch von unten zu betrachten.

Viel, viel zu früh mahnte mein Onkel zum Fortgehen! Aber es half alles nichts, wir mußten weiter. Wir gingen das kleine Stück Weg zum Hotel zurück und besichtigten dann noch kurz die Klosterruine, welche anfangs des 12. Jahrhunderts erbaut und im 18. Jahrhundert vom Blitz zerstört wurde.

Nun begann der Anstieg zum Melkereikopf. 3/4 Stunden hatten wir stramm zu steigen, und gefroren haben wir wirklich nicht dabei.

Während wir schon auf dem Wege durch manch schönen Blick auf das Gebirge und in die Rheinebene entschädigt wurden, so wartete unserer, auf dem Bergrücken angekommen, doch ein noch reichlicherer Lohn für die ausgestandenen Mühen, eine herrliche Fernsicht! Von mehr als 1000 m Höhe, sahen wir über die weniger hohen Schwarzwaldberge vor uns mit ihren grünen Matten und dunklen Wäldern, mit den lieblichen Tälern dazwischen, das Ganze

belebt durch freundliche Ortschaften, über die mit Reben bestandenen Hügel hinweg, in die ferne Rheinebene hinaus.

Im Sonnenschein blitzte der Rhein herüber, das Straßburger Münster grüßte uns, und im Hintergrunde im bläulichen Dunst war die lange Vogesenkette sichtbar. — Gegen Süden bauten sich die blauen Berge des Schwarzwaldes auf und hemmten den freien Blick, aber herrlich war die Aussicht auf die Berge!

Nun schritten wir auf der Hochfläche weiter. Sie trägt so recht den Charakter unserer Schwarzwaldhöhen. Mooriger Grund, über den sich abwechselnd bald ein grüner Rasen zarter Gräser, bald ein bunter Teppich des in satten Farben schimmernden Heidekrautes ausbreitet; dazwischen hervor leuchten im August die roten Früchte der zarten Preiselbeere und über das Ganze breiten die vereinzelt stehenden Legföhren ihre knorrigen, sich kaum über den Boden erhebenden Äste aus.

In einem ziemlich strammen Schritttempo marschierten wir fürbaß. Ich frischte alte Erinnerungen auf aus der Zeit unseres früheren Aufenthaltes auf dem Ruhstein, meine Begleiterin unterbrach dieselben zeitweilig mit einigen Klagelauten über die Hitze und unser Führer schob voraus, war meist außer Sicht. Dieses veranlaßte meine Freundin nun zu der Bemerkung: „Der Mann wittert ein Wirtshaus, ganz entschieden, der wittert ein Wirtshaus". Ich konnte nun nicht umhin, ihr in langer Strafrede, anknüpfend an das Sprichwort: „Undank ist der Welt Lohn" auseinanderzusetzen, wie sie meinen armen Onkel verkenne, der doch nur vorauslief, damit wir schneller vorwärts kämen und wie sie ihn, durch ihre Bemerkung, mit jenem lieben Wüstentiere welches das Wasser schon von der Ferne wittert (bei unserm Führer könne es dann ja der Wein sein) in allzu nahe Beziehungen gebracht hätte!

Unter derlei Betrachtungen kamen wir rascher voran. Der Weg ging jetzt bergab, wir gelangten zum Wald hinaus und unter uns lag im grünen Waldmeer der Ruhstein. Wir aber sahen über das ganze Meer von grünen Wipfeln hinweg, in das Murgtal bei Baiersbronn, ja letzteres selbst war sichtbar, dahinter aber erhob sich in großer Klarheit die ganze Gebirgskette der schwäbischen Alb. Berg reihte sich an Berg und ihre Zacken und Spitzen grüßten zu uns herüber. — Links vom Ruhstein konnte man dagegen die Chaussee mit den Felsenpartien oberhalb und unterhalb derselben bis beinahe auf den Walssbrunnen hinab verfolgen.

Es war ein überraschender Anblick für uns, als wir dort oben aus dem Wald traten. O Schwarzwald, mit deinen stimmungsvollen, stetig wechselnden Landschaftsbildern!

Wir kamen nun wieder durch Wald, die letzten zehn Minuten legten wir auf der neuen, von Allerheiligen zum Ruhstein führenden Landstraße zurück.

Auf dem Ruhstein angekommen, feierte ich ein Wiedersehen mit der mir von früher gut bekannten Familie Klumpp. Dann wurde zu Mittag gespeist und nach kaum 1½ Stunden mahnte der unerbittliche Onkel mit der Uhr in der Hand zum Aufbruch.

Auf waldigem Fußpfad ging es nun strammen Schrittes zum Seekopf aufwärts, dessen Höhe wir nach kaum 25 Minuten erreichten. Oben angelangt, trafen wir zwei Sportsgenossen, zwei Radler, in etwas kläglicher Verfassung. Bei der schlechten Beschaffenheit des Bodens sahen sie sich nämlich genötigt, mit den Rädern auf dem Rücken die Entfernung zwischen den in den Moorboden gesenkten Steinen jedesmal mit einem eleganten Sprung zu nehmen. Ein für unbeteiligte Zuschauer höchst fideler Anblick. Äußerlich ganz Mitgefühl, freuten wir uns doch innerlich, daß wir nicht auch auf den unglücklichen Gedanken gekommen waren, eine Höhentour per Rad zu machen, sondern „Schusters Rappen", vorgezogen hatten.

Nach diesem lustigen Intermezzo gelangten wir nach kaum fünf Minuten an den in nächster Nähe der Schutzhütte gelegenen Aussichtspunkt.

Das Panorama, welches sich uns hier bot, war von fesselnder Schönheit. Tief uns zu Füßen lag im dunklen Waldkessel der einsame, sagenumwobene Wildsee, umrahmt von den im Hintergrunde aufsteigenden Bergwänden.

Daß alles Schöne hier auf Erden aber nur von kurzer Dauer sei, machte uns bald unser Führer klar, indem er nämlich, während wir noch ganz in den Anblick versunken, „vorwärts" kommandierte. Und er hatte recht, denn der Wiedenfelsen sollte heute noch erreicht werden.

Ein schöner Fußweg, der sich in ¾ Höhe an den verschiedenen Bergen Altsteigerskopf, Gaiskopf und Schwarzkopf hinschlängelt und zwischendurch herrliche Ausblicke in das Rheintal und auf die Vogesen bietet, führte uns zum „Edle". Von hier aus gelangten wir in einer schwachen halben Stunde zum Mummelsee.

So oft ich hier schon weilte, so war es an diesem Tage das erstemal, daß ich dem Erbauer des Mummelseehotels nicht in Gedanken grollte. Die Möglichkeit, hier am See sitzen, und nach dem langen Marsch eine Stärkung zu sich nehmen zu können, ließ mich vorübergehend die Tatsache vergessen, daß durch die unmittelbare Nähe des Gasthauses die ganze Einsamkeit und düstere Romantik des Sees gestört sei. Unser Aufenthalt war auch hier von keiner langen Dauer. Nach kurzer Rast brachen wir auf, um an diesem Tage den letzten Berg, die Hornisgrinde, zu ersteigen.

Der Aufstieg war durchaus nicht beschwerlich. Kaum 10 Minuten vom Hotel entfernt genossen wir eine hübsche Aussicht auf das Gebirge und mitten aus den grünen Wäldern sahen wir in der Ferne die drei roten Ziegeldächer vom Ruhstein auftauchen. Mit Interesse verfolgten wir den ganzen, von dort bis hierher zurückgelegten Weg. — Wir waren noch keine fünf Minuten weitermarschiert, als wir durch eine Biegung des Pfades den eben verlassenen Mummelsee unter uns liegen sahen.

Der Mummelsee, bedeutend größer wie der Wildsee, ist gleich diesem von aufsteigenden, dunkelbewaldeten Bergen, deren hohe Tannen sich im See spiegeln, eng eingeschlossen. Nur nach einer Seite ist dem Abfluß des Sees, dem

muntern Seebächle ein Durchgang gestattet. — Von hier gelangten wir in kurzer Zeit aus dem Wald hinaus, auf die kahle Höhe der Hornisgrinde.

Oben auf dem Hochmoor von Stein zu Stein springend, erblickten wir schon einen Teil der zu erwartenden Herrlichkeiten. Doch wir hielten uns nicht lange mit dem Schauen auf, sondern strebten so rasch wie möglich dem kleinen Turm zu, von dessen Plattform man die umfassendste Aussicht genießt. Der Turm war denn auch bald erreicht, die Hühnerstiege erklettert und — uns zu Füßen lag die Welt —, zwar nicht die ganze aber doch ein nettes Stückchen derselben.

Während das Auge nach Nordosten über gewaltige Schluchten und grüne Matten bis zur Teufelsmühle und zum Hohloh schweift, südöstlich an der schwäbischen Alb haftet, um gegen Süden im Anblick des herrlichen Bergpanoramas des südlichen Schwarzwaldes zu schwelgen, dehnt sich vor uns, gegen Westen, die fruchtbare Rheinebene mit ihren zahlreichen Städten und Ortschaften aus, durchzogen von dem im Glanz der scheidenden Sonne blitzenden Silberband des Rheins, bekränzt von den dunklen Bergen der Vogesenkette.

Im Vordergrund lag das Brigittenschloß, mehr gegen Norden erhoben sich die Badner Berge, Merkur und Iburg.

Wer aber auf der Hornisgrinde besonderes Wetterglück hat, zu welch bevorzugten Menschenkinder wir uns nicht zählen durften, der genießt von dieser hohen Warte noch eine herrliche Aussicht auf die schneebedeckten Häupter der Alpen, die dann in langer Kette sichtbar sind.

Doch der Mensch soll nicht unbescheiden sein. Nachdem wir an diesem Tage schon soviel des Schönen gesehen, und bewundert hatten, durfte uns dieser Verlust nicht kränken.

Frisch und fröhlich schritten wir darum auch unserm endlichen Ziel, dem Wiedenfelsen zu. Der Weg, der nun immer bergab führte, bot keine Schwierigkeiten und so konnten wir denn unserer Sangeslust freien Lauf lassen. Zweistimmig tönte es durch den Wald und hallte an den Bergen wider: „O Schwarzwald o Heimat wie bist du so schön"! (Forts. folgt).

Am Glaswaldsee.



Glaswaldsee.
Aufnahme von Ph. Bussemer in Baden-Baden

Am Bergrand lieg ich unter Tannen und Heidelbeer,
Den großen, dunkeln Tannen, den Beeren mit Blut so schwer,
Und schaue hinab in den See.
Mich zieht's hinab, den Blick bannt der See,
Der Zauberring im Grund,
Der glitzernde Spiegel, der dunkle, schwarze Grund

Schau doch hinaus in die Weite,
Die lichte, grüne, wogende Weite,
Das herzerwärmende Wäldermeer,
Des Lichtes blaues Zelt drüber her,
Das schau, und erhebe das Haupt, das Herz!

Aber die weisen alle her zum See!
Des Himmels weiße Wölklein, sie schwimmen im See,
Des Tales lange Rinne, sie führt zum See,
Die Tannen alle am steilen Rund, und die von fernen Bergen
Sie strecken alle die Köpfe hoch und schauen hinab zum See
Und ich muß schauen, schauen hinab in den See, in den dunklen Grund!

Was ist's, was zieht mich hinab zu dir?
Bist du lebendig? Bist du der Mutter Aug,
Der verstorbenen, großen Mutter schauendes, sprechendes
Auge?
Schaust du nach mir? Kann ich schauen in dir und lesen,
Lesen, was niemand weiß, und doch wir alle,
Wir Menschen und Tannen,
Leben und ahnen?

Da zuckt's auf dem glatten Spiegel,
Es kräuseln sich kleine Wellenhügel
Und wandern,
In Reihen lang,
In schwellendem Drang,
Von einem Ufer zum andern:
Das Lachen des Sees,
Ein kaltes, höhnisches Lachen!
Mich friert.

Auf spring ich und fort,
Den Pfad hinab jenseits des Berges,
Da springt vom Fels ein Wässerlein,
Silberrein.
Drin bad ich die heiße Stirn, die klopfende Brust,
Und trinke mit Lust
Lang und tief.
Erquickung!
Dank für die Schickung,
Mutter Natur:
Geben willst du, segnen, laben,
Doch dein Geheimnis — selber haben!

L. B.

Rottweil im Winter.

Es liegen Tal und Berge in winterlicher Ruh;
Ich steh' auf hoher Brücke und schau den Wellen zu
Im Grunde, wo das Dampfroß durch Waldesschluchten zieht.
Dort rauscht der alte Neckar ein längst vergeß'nes Lied.

Und frommes Läuten hallet herab von steiler Höh',
Wie feierliches Echo vom fernen Glück und Weh.
Es hallt so ernst, so lieblich, wie Sonntagsglockenklang
Und lauschend späh' ich aufwärts zum hohen Felsenhang:

Dort lugt das bied're Städtchen hervor aus Schnee und Eis;
Auf Turm und Giebeln schimmern die Flocken, silberweiß!
Auf Turm und Giebeln schimmert der Edelrost der Zeit!
Noch reden sie von Mauern vergangner Herrlichkeit:

„Von stolzen Fürstensöhnen, vom treuen Bürgertum,
Von Hofgericht, von Minne, von Kampf und Waffenruhm."
Ein hehrer Kranz von Sagen sich um das Städtlein flicht,
Es birgt Erinnerungsmale an Stunden, ernst und schlicht!

Die freundlich stillen Gassen schmückt mancher Erker, traut,
Draus jugendschön und heiter ein holdes Auge schaut.
Und bin ich wandermüde und drücken Eis und Schnee,
„Sei meine Schlummerstätte auf jener steilen Höh'!"

Dort weht aus Tannenwäldern ein Odem, frisch und rein;
Und fromme Glocken läuten den Erdenfrieden ein.
Und mit der Glockentöne getragnem Wellenschlag
Erschließt mir seine Zauber der stille Wintertag.

Anton vom Kocher

Merkwürdige Gestalten aus dem Tier- und Pflanzenreich.

Von Lehrer C. F. Göß in Loßburg.

Welchem aufmerksamen Leser dieser Blätter ist es nicht schon dutzende- und hundertemal passiert, daß, wenn ihn sein Beruf oder Lust und Muße in Feld und Wald führten, er Gestalten aus dem Pflanzen- und Tierreich begegnete, die ihm neu und auffallend erschienen, und deren Dasein, Zweck und Ursache er sich nicht erklären konnte? Nun hat aber jeder denkende Mensch das Bestreben, sich über das Wesen aller ihm entgegentretenden Erscheinungen möglichst klar zu werden, und es ist ja überhaupt die Bestimmung des Menschen, die Natur kennen und verstehen zu lernen, damit er sich mit Recht als Herr derselben erweise. Dabei genügt es freilich nicht, nur das Äußere der Dinge, das „Wie?" derselben zu kennen; wir haben vielmehr bei jedem Naturgegenstand, bei jeder Erscheinung auch nach dem „Wozu? und Warum?" d. h. nach dem Zweck und der Ursache zu fragen. Das Volk hat von jeher mit Vorliebe über die Natur, ihr Walten und Wirken nachgedacht; der Mangel an richtiger Anleitung dazu durch einen guten naturkundlichen Unterricht und das Fehlen zweckmäßiger Bücher führte es aber vielfach auf Abwege. Was man nicht begreifen konnte, suchte man sich auf übernatürliche Weise zu erklären, und so bemächtigte sich der Naturbetrachtung der krasseste Aberglaube. Es geht aber alles auf Erden natürlich zu, und es gibt in der Welt der Erscheinungen nichts, was gegen die unabänderlichen Naturgesetze verstoßen würde. Manches in der Natur mag uns unverständlich erscheinen; das soll uns aber erst recht antreiben, der Sache auf den Grund zu kommen. Dieses Nachdenken und Forschen fördert nicht nur unser Wissen, sondern es ist auch eine Quelle reinster Freuden; gewährt einen ganz andern Genuß als die bloß oberflächliche Naturschwärmerei, die sich begnügt, von der Natur einen mehr oder minder vagen Totaleindruck zu haben. Die genaue Kenntnis der Lebensweise eines Tieres, einer Pflanze, seien sie noch so klein und unscheinbar, hat unendlich mehr Wert als das Aufzählenkönnen von Hunderten. Dabei muß es unser Ziel und Bestreben sein, vor allem unsre eigene, engere Heimat möglichst genau kennen und die uns unmittelbar umgebende Natur verstehen zu lernen. Diesem Zweck sollen auch die nachfolgenden Ausführungen dienen. Weil aber die Natur sich besonders im Kleinen und Unscheinbaren groß und wunderbar zeigt, so möge der freundliche Leser sich zu seinen Gängen in Feld und Wald mit einer Lupe oder wenigstens mit einem sage-

nannten Fadenzähler, wie man sie bei jedem Optiker um wenig Geld bekommen kann, bewaffnen. Die kleine Ausgabe von etwa einer Mark wird ihn gewiß nicht reuen.

I.

Es war im Spätherbst. Auf einem botanischen Waldspaziergang begriffen hörte ich den Schlag einer Axt und kam bald zu einem Holzhauer, der im Schweiß seiner Arbeit sich abmühte, einen gewaltigen Tannenstumpf auszugraben. Während er die starken Wurzeln bloßlegte, förderte er unversehens lichtbraune, kugelige Gebilde zu Tage, welche nach Größe, Form und Farbe jungen Kartoffeln zum Verwechseln ähnlich sahen, aber nicht wie diese Augen oder Knospen trugen. Auf meine Frage, für was er die sonderbaren Dinger halte, sagte mir der Mann, das seien „Rehkugeln“, konnte mir aber über den immerhin auffallenden Namen und das Wesen derselben keine Auskunft geben. Eine genauere Untersuchung überzeugte mich aber bald, daß ich es mit einem Erzeugnis des Pflanzenreichs zu tun habe und daß diese rätselhaften Gebilde zu jenen unter der Erdoberfläche wachsenden Knollenpilzen gehören, die seit uralten Zeiten unter dem Namen Trüffeln bekannt sind und ihres Wohlgeschmacks wegen von Feinschmeckern sehr geschätzt werden.

Die Familie der Trüffeln kommt in verschiedenen Arten vor. Die bekannteste derselben ist die schwarze Trüffel (Tuber aestivum), welche besonders in ton- und kalkhaltigen Böden der Wälder Oberitaliens, Frankreichs und Deutschlands zwischen den Wurzeln starker Eichen, Buchen, Edelkastanien u. s. w. einzeln oder in ganzen Nestern gefunden wird. Trüffelknollen haben meist die Größe einer Wallnuß und stellen den Fruchtkörper eines Pilzes dar, der sich aus einem bis zu einem halben Meter Tiefe im Boden verzweigten, feinen, weißen Pilzgewebe (Mycelium) entwickelt. Ihren Namen Schwarztrüffel hat die Pflanze von der schwarzbraunen, mit Warzen besetzten Rinde. Das weißliche, feste und doch saftige Fleisch schmeckt angenehm gewürzhaft und erscheint, von dunkleren Adern durchzogen, wie marmoriert. Diese Adern sind nichts anderes als die Schläuche, in denen sich die bräunlichen Sporen oder Samen bilden. Mit zunehmendem Alter verwandelt sich das ganze Innere der Trüffel in ein schwarzbraunes, äußerst feines Pulver. Durch Verfaulen der lederartigen Rinde werden die Sporen frei, gelangen in Berührung mit dem feuchten Boden und beginnen zu keimen. Es entsteht nun jenes aus weißen, schimmelartigen Fäden bestehende Mycelium, aus welchem im Spätsommer und Herbst der eigentliche Fruchtkörper hervorwächst. Der merkwürdige Pilz wird in Frankreich und Italien vom September bis Januar durch eigens dazu abgerichtete Hunde oder Schweine, welche seinen feinen Geruch wittern, aufgesucht; aber auch Wildschweine, Dachse, Hirsche und Rehe machen den Feinschmeckern Konkurrenz, indem sie den köstlichen Pilz herausscharren und verzehren. Durch ihre Exkremente werden die Sporen da und dort abgesetzt, wodurch immer wieder neue Trüffelkolonien entstehen. Die Trüffel darf wohl als der wohlschmeckendste aller Edelpilze bezeichnet werden. Ihr Fleisch ist von köstlichem Wohlgeschmack und findet in der feinen Küche mannigfaltige Verwendung zur Bereitung von Trüffelpasteten und -saucen; auch werden die Trüffeln frisch, wie Kartoffeln gesotten und mit Butter verspeist. Im Handel kostet das Kilogramm 12—15 Mark; doch kommen sie auch in Scheiben geschnitten und getrocknet zum Verkauf, werden aber in diesem Zustand oft mit minderwertigen Sorten oder gar mit dem giftigen Kartoffelbovist verfälscht. Als vor etwa 300 Jahren die Kartoffel von Amerika und England her in Italien eingeführt wurde, haben die Italiener ihr wegen der großen Ähnlichkeit mit der längstbekannten Trüffel den Namen „Tartufoli“ gegeben, woraus dann allmählich das deutsche Wort „Kartoffel“ entstanden ist.

Die eingangs erwähnte, bei uns auch im Schwarzwald in tonigen Sandböden vorkommende Trüffel ist die Weißtrüffel (Choeromyces maeandriformis); sie ist in Deutschland weit allgemeiner verbreitet als ihre edlere Schwester. Im Juni und Juli reifend ist sie von gleicher Größe wie diese, aber der Kartoffel noch ähnlicher. Die Oberfläche der lederartigen Rinde ist sehr fein gekörnt, viel feiner als bei der echten Trüffel. Das Fleisch ist nach Farbe und Struktur der letzteren ähnlich, aber weniger saftig, mehr mehlig wie das einer rohen Kartoffel. Der Geruch ist schwach gewürzhaft. Auch die weiße Trüffel wird, wenn sie gleich weniger geschätzt ist, gerne in der Küche verwendet; 1 Kilogramm kostet etwa 5 bis 6 Mark. Häufig werden ihre getrockneten Scheiben denen der echten Trüffel beigemischt. Ihr volkstümlicher Name „Rehkugel“ dürfte darauf hinweisen, daß auch unser Edelwild an der feinen Frucht Geschmack findet.

Der eigentümliche Standort der Trüffeln im Boden hängt mit ihrer Lebensweise, Ernährung und Fortpflanzung aufs engste zusammen. Bei der verhältnismäßig großen Seltenheit und den hervorragenden Eigenschaften des Pilzes ist dieser Standort einerseits ein Schutz gegen äußere Einflüsse und Feinde aller Art, welche sein Keimen und Wachsen, sowie vor allem seine Fortpflanzung bedrohen. Oberirdisch wachsend würde er wohl bald völliger Ausrottung anheimfallen. Andererseits findet er in der Erde zwischen den Wurzeln der Bäume alle Bedingungen eines gedeihlichen Wachstums: Wärme, Feuchtigkeit und Nahrung. Licht, das sonst so unentbehrlich ist für alles Leben, namentlich der höheren Pflanzen, braucht die Trüffel so wenig als die oberirdisch wachsenden Pilze; denn sie hat nicht nötig, sich ihre Nahrung selbst zu bereiten wie die höheren Pflanzen, welche unter dem Einfluß des Sonnenlichts mit Hilfe des Blattgrüns unorganische Nahrung in organische umwandeln, sondern sie nährt sich von den abgestorbenen, vermodernden, organische Stoffe enthaltenden Pflanzenresten, wie sie sich im Wald, besonders zwischen Baumwurzeln in der Erde stets finden. Weil also die Pilze das Blattgrün gar nicht brauchen, so fehlt es ihnen auch vollständig. Ihre Nahrungsauf-

nahme ist eine unmittelbare, daher auch das auffallend rasche Wachstum unter sonst günstigen Bedingungen.

Wir haben oben schon kurz bemerkt, daß die echten Trüffeln hie und da mit dem giftigen Kartoffelbovist verfälscht werden. Dieser den Trüffeln in Form und Größe ähnliche Pilz gehört zu den oberirdisch wachsenden Staubpilzen, die in vielen Arten in Wäldern, auf Wiesen und Schafweiden vorkommen. Der Kartoffelbovist (Scleroderma vulgare) liebt namentlich sandige Wege und Waldblößen höher gelegener Gebirgsgegenden. Seinen Namen hat er nicht umsonst, und gewiß hat schon mancher das sonderbare Ding für eine Kartoffel angesehen und sich darüber den Kopf zerbrochen, auf welche Weise dieselbe wohl an diesen von jeder menschlichen Ansiedelung abgelegenen Platz gekommen sein möge. Die Rinde des Pilzes ist weißlich bis lederbraun, im Alter auch pomeranzengelb, dick und zäh wie Sohlleder, außen rauh und warzig oder schuppig. Das Fleisch ist anfangs weißgrau, später bläulichwarz oder graugrün, der Geruch unangenehm, scharf. Der Genuß wirkt schädlich, darum laß ihn stehen und merke dir überhaupt: So sehr der Genuß der eßbaren Pilze zu empfehlen ist als eines schmackhaften und billigen Ersatzes für Fleisch, so große Vorsicht ist nötig, um die giftigen von den ungiftigen genau zu unterscheiden, da verschiedene Arten von beiden einander oft sehr ähnlich sehen. Doch davon ein andermal mehr.

II.

Zu den rätselhaftesten Erscheinungen des Nadelwaldes zählen jene aufwärts gerichteten, nestartig verflochtenen, oft großen Umfang annehmenden, fast nadellosen Büsche, welche am häufigsten auf den Ästen der Weißtannen wachsen unter dem Namen Hexenbesen, Donnerbesen, Hexennest oder Donnerbusch bekannt sind. Diese Namen sind jedenfalls uralt und beweisen, daß unser Volk, wie bei zahlreichen anderen, scheinbar unerklärlichen Erscheinungen in der Natur, auch in diesem Fall seine Zuflucht zum Aberglauben genommen hat. Der alte, längst entthronte Donar, der Donnergott unserer Vorfahren, der alten Germanen, die mittelalterlichen, aber trotzdem immer noch in vielen Köpfen spukenden Hexen, wenn nicht gar ihr Herr und Meister, der Gottseibeiuns in höchst eigener Person, müssen auch hier wieder ihre Hand im Spiel haben. Woher stammen nun aber diese seltsamen Gestalten des Hexenbesens eigentlich? Daß wir es kurz sagen: der Hexenbesen ist ein krankhaftes Gebilde, hervorgerufen durch einen jener kleinen, fast unsichtbaren Feinde aller Lebendigen, einen schmarotzenden Pilz (Aecidium elatinum) der ähnlich dem Rostpilz am Getreide den lebendigen Ast der Tannen angreift, sein Mycel in demselben verbreitet und, wenn die Ansteckung in der Nähe einer Knospe stattfindet, die eigenartige Verbildung und Wucherung verursacht. Die Pilzfäden dringen in das lebendige Zellgewebe, in Rinde und Holz des Astes ein, entnehmen ihm ihre Nahrung und verzweigen sich mehr und mehr. Der Baum wehrt sich verzweifelt gegen den frechen Eindringling, indem er an der bedrohten Stelle immer neue Zellen und Schichten bildet, daher die kugelige Verdickung am Grunde des Hexenbesens und die unregelmäßige Verzweigung seiner zahlreichen, senkrecht in die Höhe wachsenden Äste. Wer bleibt nun aber Sieger in diesem Kampf? Nicht etwa der große starke Baum, sondern der winzige, seine Minierarbeit im Geheimen fortsetzende Pilz. Er durchsetzt das ganze, oft meterhohe Gebilde und ruht nicht, bis er seinen Zweck erreicht hat, d. h. bis er zur Fruchtbildung schreiten kann. Gegen Ende des Sommers zeigen sich an der schwammigen, korkartig verdickten Rinde an der Unterseite der verbildeten, gelblich grünen, spärlichen Nadeln kleine Köpfchen, die Fruchtkörperchen des Pilzes, welche schnell reifen und ihre feinen Sporen überall hin ausstreuen. Nachdem der Schmarotzer so seine Bestimmung erfüllt hat, stirbt er ab. Aber auch sein Wirt, der ihn ernähren mußte, verfällt demselben Schicksal. Die Nadeln schrumpfen ein und fallen ab, der ganze Busch verdorrt und bleibt gewöhnlich noch einige Jahre auf dem Ast sitzen, bis dieser, dessen äußerer Teil natürlich auch allmählich abstirbt, bricht oder vom Sturm abgerissen zu Boden fällt. — Im tiefsten Waldesfrieden ein stiller, aber verzweifelter Kampf ums Dasein. —

Wenn wir bedenken, welche ungeheure Lebenszähigkeit und Vermehrungskraft diesen kleinen Schmarotzerpilzen, wie allen niederen Lebewesen innewohnt (cf. den Kartoffelpilz, Peronospora infestans, den Traubenpilz, Peronospora viticola und Oidium Tuckeri und viele andere dieses Gelichters), so wundert es uns nicht, daß der höher organisierte Baum trotz seiner reichen Kräfte und Mittel unterliegen mußte. Allerdings dem völlig gesunden und unverletzten Baum gegenüber würde der Pilz kein so leichtes Spiel gehabt haben. Dieser setzt sich meist da fest, wo er eine Verwundung des Astes durch Frostrisse, Stiche oder sonstige mechanische Verletzungen vorfindet. Da solche häufig vorkommen, so besteht die Gefahr, daß von einem Ansteckungsherd aus der Pilz sich weiter verbreitet. Man sieht auch nicht selten auf einer Tanne Dutzende von Hexenbesen, welche dem prächtigen Baum keineswegs zur Zierde gereichen. Auch die nicht selten krebsartig verdickten Stämme mancher jungen und alten Bäume lassen auf eine solche Ansteckung schließen. Die Stämme brechen an diesen von Fäulnis und Brand zerstörten Stellen sehr leicht ab, und der Schaden ist unter Umständen ein sehr großer. In einzelnen Wäldern hat die Zahl der erkrankten Bäume schon bis zu 60 Prozent betragen. Es dürfte deshalb geraten sein, im Interesse einer geordneten Waldwirtschaft die Hexenbesen so viel als möglich zu entfernen und zwar womöglich, wenn sie noch grün und lebendig sind, d. h. vor der Sporenreife des Pilzes, etwa im Vorsommer. Dabei sollte stets der ganze ergriffene Ast abgehauen und samt dem Hexennest sofort verbrannt werden.

Eigentümlich ist, daß man die Hexenbesen immer nur auf Weißtannen, niemals aber auf Fichten, Kiefern,

Lärchen und anderen Nadelhölzern findet, wenigstens bei uns im Schwarzwald. Bei den Laubbäumen sind es die Birken, Kirsch- und Pflaumenbäume, welche hin und wieder die sonderbaren Gebilde zeigen. Am hiesigen Ort ist ein Garten, in welchem sämtliche Pflaumenbäume dicht mit den sonderbaren Nestern behängt sind, die selbstverständlich weder blühen nach Früchte tragen. Ob der schmarotzende Pilz der gleiche ist wie bei der Weißtanne, weiß ich allerdings nicht. Die Wirkung eines ähnlichen Pilzes können wir beobachten an Preiselbeeren, Rauschbeeren, Krähenbeeren und andern in die Familie der Heidegewächse gehörenden Pflanzen. Die Stämmchen, Äste und Zweige sind verdickt, schwammig, korkartig und von fleischroter Färbung. In manchen Jahren sind sie im Wald und auf der Heide ziemlich häufig zu finden, und mancher ist wahl schan daran vorbeigegangen, dem sie aufgefallen sind, der sich aber die Sache nicht erklären kannte. Kammt man aber zur rechten Zeit, wenn die Sparenkörper aus der Oberhaut der verdickten Blätter und der Rinde austreten, sa sieht man, zumal mit der Lupe bewaffnet, deutlich den weißen schimmelartigen Belag. — Und nun magst du, aufmerksamer Leser, selbst nach weiteren ähnlichen Erscheinungen in Wald, Wiese und Feld Ausschau halten. (Forts. falgt.)

Sonntagswanderung auf dem „Höhenweg".

Es ist Mitte Dezember Samstag nachmittag; Wetter frühlingsmäßig, Barometerstand großartig; also wenn nicht alle Zeichen trügen, ein herrlicher Sonntag in Sicht. Damit der Sanntag voll ausgenützt werden kann, muß schan der Samstag abend drangerückt werden, um Besenfeld als Ausgangspunkt für eine tüchtige Wanderung zu erreichen. Abgang der Post in Wildbad 3 Uhr 40 Min. Ziel ist das Stück Pfarzheim—Waldshuter Höhenwegs, das zwischen Besenfeld und Wildbad liegt. 24 Kilometer Postfuhrt ist zwar kein Scherz, aber schon sie bringt verschiedene angenehme Überraschungen, zunächst die, daß in Enzklösterle die rumplige Pastkutsche mit einem leichten, höchst angenehmen Karial vertauscht wird. Dieses hat allerdings nur Raum für zwei Fahrgäste, höchstens für drei, wenn sie sich recht gut vertragen, was für eine gemeinsame Fußtaur freilich recht wünschenswert ist. Eine weitere angenehme Überraschung ist die, daß wir, statt in Nacht und Nebel unterzutauchen, über den Nebel heraufsteigen in eine herrliche, mandbeglänzte Schneelandschaft, während unten im Tal van Schnee niemand etwas ahnt. Angenehm überrascht weiterhin in Besenfeld im Lamm die behagliche, gemütlich niedere Wirtsstube, die ausgezeichnete Bewirtung, der den Magen wunderbar ansprechende, mildfeurige Kappelrodecker, die trefflichen Betten und — die wahrhaft billige Rechnung.

Mit frischem Mut — wie „der Turner Happenstedt" auf dem berühmten Busch-Bilderbogen — schwingen wir uns bei dem ersten Tagesgrauen aus dem Bett und erfreuen uns schan während des Aukleidens an dem herrlichen Margenrat, das über der blauen Linie der schwäbischen Alb aufsteigt. Kaum haben wir, kurz nach 8 Uhr, das gastliche Lamm verlassen, nicht ahne den heiligen Varsatz, bald wieder hier einzukehren, sa springt hinter unserem Rücken der feurige Sanneuball über den Albrand empar und taucht den Waldrand, dem wir zustreben, in leuchtendes Gold. Bald nimmt uns der Wald selbst auf, und ahne Sorge um den Weg — denn die Markierung der Wanderlinie läßt nichts zu wünschen übrig — wandern wir weiter in den hellen Margen hinein, auf der Höhe zwischen Enz und Murg, allmählich ansteigend auf einen Punkt über 900 Meter, „auf der Höhe" genannt. Hatten wir uns bisher begnügen müssen mit dem schmalen Streifchen Himmelsblau über dem Waldweg und den kleinen goldflimmenden Lichtern auf der Moasdecke, die der lichte Wald durchläßt, so eröffnete hier eine graße Lichtung einen wundervollen freien Ausblick. Zu unsern Füßen das Murgtal, erfüllt mit einem Nebelmeer, die jenseitigen tannengrünen Bergwände in wunderbarer Klarheit mit blauen Schatten; darüber in Margenlicht gebadet die schneeglänzende Harnisgrinde, in majestätischer Ruhe das Bild beherrschend. Und sieh, was taucht dart gegen Süden für eine zackige blaue Linie auf? Es sind die Schweizer Alpen in einer Pracht und Klarheit, wie sie uns nur ganz selten ein besanders heller Wintertag zeigt. Als äußerster rechter Flügelmann erglänzt die Jungfrau*) mit ihren Begleitern; links reihen sich die Viescherhörner und weiterhin Finsteraarharn und Schreckharn an. Dann folgt eine längere Kette mit Dammastack, Titlis und Sustenharn; ganz links eine lange Zackenlinie, in deren Mitte sich der mächtige Black des Tödi erhebt. Scharf ausgeschnitten wie die Zähne einer Säge heben sich die blauen Hörner von dem lichten Harizant ab, weiß erglänzen ihre Schneefelder auf der Sannenseite.

Schwer trennen wir uns von dem herrlichen Anblick und marschieren auf der breiten alten „Weinstraße" weiter über den langen Rücken des Schrammbergs. Nur flüchtige Durchblicke gegen das Murgtal hinunter und nach der sannenbeglänzten Jenseite erlaubt hier der dichte Wald, man begnügt sich aber gern eine zeitlang mit der Schönheit des Tannenwaldes selbst und der Freude des Wanderns in der leichten Bergluft, deren Ozangehalt uns in deutlich riechbaren Wellen zum Bewußtsein kommt. Der bald weiche, bald schneebedeckte Weg erzählt uns wie ein beschriebenes Buch von dem Leben des Waldes: Eine Menge

*) Die genaue Kenntnis dessen was wir sehen, verdanken wir der verdienstvollen Arbeit des Herrn Pfarrer Mitler von Enzklösterle. Neu und überraschend war uns nur das Hinzukommen der Tödigruppe nach links.

Reh- und Hirschfährten kreuzt den Weg, Fuchs und Marder verraten uns ihre Schleichwege; auch Auerhahn und Haselhuhn scheinen gern eine Abwechslung in ihr einsames Leben auf den Wipfeln zu bringen durch einen Spaziergang auf dem Schnee. Übrigens nicht nur der Spur nach lernen wir die Bewohner des Waldes kennen, sie erweisen uns auch die Aufmerksamkeit, sich uns persönlich vorzustellen: eine willkommene Belebung des sonst gar so stillen Waldes.

Gegen ½11 Uhr eröffnet uns wieder eine Rodung einen freien Ausblick nach Westen. Diesmal beherrscht die Badener Höhe mit ihrem schlanken Turm in greifbarer Nähe das Bild. Daran reihen sich rechts die drei schönen Berge von Baden-Baden. Wie herrlich schmeckt auf einem Wurzelstock ein kleiner Imbiß und der fürsorglich von Besenfeld mitgenommene Kappelrodecker! Nach einer solchen Labung erscheint der Himmel noch blauer und die Sonne noch goldiger und wärmer. Eine starke Stunde weiteren tüchtigen Marsches von hier ab meist auf moosigem Pfad durch endlosen sonnenbeglänzten Wald bringt uns nach einen letzten herrlichen Rundblick vom Hohlohturm herab. Tief eingeschnitten liegt unter uns das reich modellierte Murgtal mit seinen Städtchen und Burgen, jetzt gänzlich frei von Nebel, während die Rheinebene, von dicken weißen Wallen überlagert, wie ein wogender See erscheint, dessen jenseitiges Ufer die bewegte Berglinie der Vogesen bildet; nach Südwesten die hohen Häupter des nördlichen Schwarzwalds, im fernen Osten die lange Kette der schwäbischen Alb; rings zu unsern Füßen ein Meer von grünem Tannenwald unter wolkenlosem blauen Himmel, übergossen vom vollen Sonnenlicht des Mittags.

Nach kurzer Mittagsrast in Kaltenbronn treten wir den Heimweg nach Wildbad an, einen dreistündigen Marsch, zunächst quer durch das „Moos", das mit wildverworrenen Legforchen bewachsene Hochmoorgebiet des Wilden Sees. Wohl könnten wir bis dicht vor Wildbad auf der Berghöhe bleiben, aber es verlockt uns noch so langer Höhenwanderung durch das Rollwassertal hinabzusteigen, das mit dem wildernsten Charakter seines Oberlaufs und der lieblichen Waldheimlichkeit seines unteren Teils so recht alle Schönheit eines Schwarzwaldtales in sich vereinigt. Nach vor Eindruch der Nacht kehren wir heim von unserer siebenstündigen Wanderung mit der hohen Befriedigung, die eine tüchtige Marschleistung stets mit sich bringt und mit der Genugtuung, einem der kürzesten Wintertage so viel Freude und Genuß abgewonnen zu haben.

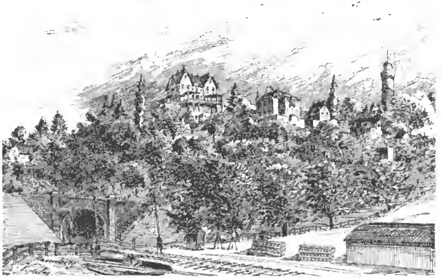
Zur Nachahmung empfohlen! Waldheil!

Z.

Buchenhof. (Hasenberg-Stuttgart.)

Willst du retten dich Freund aus Stuttgarts Straßengetreibe,
Suchen ein stilles Asyl, so flücht' zu der schattigen Höh' des
Hasenberges hinan, wo dir oben winket ein Weinhaus,
Vornehm, edel so ganz als rebenumsponnene Villa
Gar erquickend der Trank, und lieb und freundlich die Menschen.
Oben der heilige Wald, und unten das schwäb'sche Firenza,
Göttlich schwelgest du so in Wein und in herrlichem Ausblick. —

Christian Wagner von Warmbronn.



Winterliches Genügen.

Wenn das verschönende Grün mir länger ermangelt, so sehnt mein
Geist sich wieder darnach, und freudig betret ich des Tannwalds
Nadelbestreuten Grund, mich täuschend über den Winter
Leichteren Herzens hinweg. — Wacholdergebüsche, wie seid ihr
Froh mir gegrüßet und du mattgrünendes Moos dort am Baumstamm.

Martini und Lichtmeß.

Martini.

Wo an der Scheune so warm die Novembersonne noch scheinet,
Hin am vermorschetem Zaun, glitzert gebrochener Flachs.
Schwinge, o schwinge ihn recht Katharinchen, schwinge ihn sauber!
Silberner geh er hervor deiner geschäftigen Hand! —
Schütze o Mädchen dir nur das schöne, das rosige Antlitz
Vor dem bedeckenden Staub, binde die Schürze dir gut!
Über den Winter hinaus entschweifet der Blick dir: Du schauest
Weiß von der Sonne gebleicht liegen die Leinwand im Gras. —

Lichtmeß.

Lichtmeß nahe. — Fürwahr; Schon fehlen das Tiktak der Drescher
Morgens in dämmeriger Früh schweigenden Gassen entlang;
Sonnschein füllet das Dorf, und die Kinder spielen im Hofe,
Gar mit rostigem Pflug fährt schon der Landmann ins Feld. —
Wie, und das Spinnrad noch, Katharinchen, hier in der Stube?
Fort mit den Spulen, dem Garn! Bringe dem Weber das Zeug!
Lasse ihn wetleen daran am Webstuhl! — Du mit dem ros'gen
Antlitz, Mädchen erfreu nun die verwinterte Welt! — —

Spätherbst.

Nur ein Kartoffelfeld noch, und einzelne Länder mit Rüben,
Dort ein Bauersmann, der auf stoppliche Äcker den Dung fährt;
Totenopfer er bringt dem noch ungeborenen Leben. —
Sieh, schon nahet der Pflug, und hinter ihm schreitet der Sämann

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Calw. 5. Dez. Bei unserer gestrigen Vereinswanderung blieben wir mehr in der Nähe unserer Stadt, um unseren Mitgliedern die Schönheit unserer nächsten Umgebung auch wieder einmal in Erinnerung zu bringen. Über 40 Personen hatten sich eingestellt und es bewegte sich in unseren oft schmalen Waldwegen, wo man nur im sogenannten „Gänsemarsch" bequem wandern kann, ein stattlich langer Zug vorwärts. Zunächst galt es dem auch im Winter prächtigen Rötelbachtal einen Besuch abzustatten. Hernach wurde nach dem Zavelsteiner Brückle links der Straße ein fast vergessener Pfad benützt, der viel Schöneres bietet als die vielbegangene Straße. Auf der Höhe genießt man eine viel bessere Albfernsicht und das Städtchen Zavelstein liegt in seiner ganzen Breitseite plötzlich und viel hübscher vor dem Wanderer, als wenn man der Straße entlang geht und so allmählich die Ruine von der Fahne an abwärts und dann vom Städtchen Dach hinter Dach wahrnimmt. Wir möchten künftige Besucher von Zavelstein aufmuntern, einmal diesen Weg, der zudem auch an dem halbvergessenen Altertum „Spinnerin Kreuz" (vergl. die letzte Novembernummer unseres Vereinsblattes) vorbeiführt, zu begehen. Derselbe ist nicht länger, eher noch etwas kürzer als die Straße. Für Markierung wird durch unseren Bezirksverein bald gesorgt werden. Nur zur Zeit der Krokusblüte ist die Straße der dankbarste Weg, da rechts und links derselben das seltene Blümchen massenhaft hervorsproßt. — Auf unserer Tour wurde Zavelstein nur von der Ferne begrüßt. Wir wendeten uns linksum und wanderten nach dem hochgelegenen Sommenhardt. Dann ging eine Abteilung mit Marschgesang und die andere im Marsch-Marschtempo hinab ins „Waldeck" bei der Station Teinach. Nur 2½ Stunden hatte bis dahin der anregende Marsch gedauert. Ein Teil der Wanderer ging daher nach genügender Ruhepause vollends zu Fuß nach Calw, das kurz nach 8 Uhr glücklich erreicht wurde.

Obige Wanderung war der letzte Vereinsausflug dieses Jahres. Im ganzen wurden während desselben ausgeführt 6 Fußwanderungen; zweimal konnten sich unsere Mitglieder an Floßfahrten beteiligen und einmal wurde ein größerer Vortrag geboten. Es war dies das erstemal, daß in unserem Bezirksverein regelmäßig derartige Veranstaltungen für die Mitglieder gemacht wurden. Bei der Neuheit der Sache war es für den Vorstand eine schwierige Sache, immer das Richtige zu treffen. Erfreulicherweise gelang ihm dies aber stets, was die fortwährend steigende Zahl der Teilnehmer bewies. Als wir im April bei der ersten Wanderung 25 Personen zählten, da wünschten wir ganz bescheiden, „wenn es nur immer so bliebe". Es kam jedoch noch besser; an den drei letzten Wanderungen beteiligten sich 40, ja 50 Personen, was für die hiesigen Verhältnisse eine sehr hohe Zahl ist. Neben der geschickten Wahl der Touren hatten wir diesen Erfolg insbesondere auch unserem Wetterpropheten zu verdanken, der jedesmal Glück hatte.

Die einzelnen Marschstrecken wurden in unserem Vereinsblatt absichtlich immer etwas genauer bezeichnet. Dieselben können nämlich allen denen empfohlen werden, die nach Calw kommen und von dort aus Ausflüge machen wollen. Für dieselben wird es angenehm sein, wenn sie nicht jedesmal die wenn auch schönen, so doch allmählich zu bekannten Touren nach unseren nachbarlichen Ausflugspunkten machen müssen. Insbesondere für größere Gesellschaften sind die von uns begangenen Wegstrecken sehr zu empfehlen. Auf Wunsch stellt unser Bezirksverein jenen im Bedarfsfalle gerne einen Führer zur Verfügung. K. J.

Bezirksverein Dornstetten. Am Sonntag nachmittag, den 11. Dez., fand im Saale der Bahnhofwirtschaft eine von nah und fern äußerst zahlreich besuchte Hauptversammlung statt.

Der Vorstand, Oberförster Freiherr von Süßkind, eröffnete die Versammlung mit einem herzlichen Waldheil und verkündete, daß die Entwicklung des Vereins seit der Frühjahrshauptversammlung weitere Fortschritte gemacht

habe; Mitgliederzahl jetzt ca. 220. Hierauf ergriff der Herr Vorstand das Wort zu seinem von ihm angekündigten Vortrag: „Ein Gang über die Schlachtfelder von Metz.“ Zuerst schilderte der Redner an der Hand einer von ihm selbst angefertigten, übersichtlichen Karte, wie Marschall Bazaine von der Rückzugsstraße nach Verdun abgedrängt und durch die Kämpfe vom 14.—18. August 1870, die Schlachten von Colombey-Nouilly, Vionville-Marslatour und Gravelotte-St. Privat, in die Festung Metz hineingeworfen wurde. Dann führte er die Zuhörer im Geiste vorbei an den Orten jener blutigen Kämpfe, vorbei an den vielen Denkmälern, die von Siegern und Besiegten zum Gedächtnis an jene Tage errichtet wurden. Lebhafter Beifall lohnte den Redner für seine vortreffliche, spannende Schilderung. Herr Dr. Mahler brachte in beredter Sprache den Dank der Versammlung für den Vortrag zum Ausdruck und forderte die Anwesenden zu einem Hoch auf den verehrten Herrn Vorstand auf, in welches diese mit Freuden einstimmten.

Auch für die Gemütlichkeit war in trefflicher Weise gesorgt. Ein durch Mitglied Reich von Glatten aufgestelltes Grammophon trug viel zur Unterhaltung bei. Außerdem hatte die Ortsgruppe Glatten ihren bekannten, hoch betagten Humoristen Kilgus zur Verfügung gestellt, der die Anwesenden köstlich erheiterte. Ganz besonders haben wir aber Herrn Lehrer Dürr von Lützenhardt für seine gediegenen und wahrhaft künstlerischen Klaviervorträge zu danken. So verflossen die Nachmittagsstunden auf die angenehmste Weise und vollauf befriedigt kehrten die Teilnehmer heim. Mögen noch viele solcher Versammlungen unser Vereinsleben fördern und verschönern!

Sch.

Bezirksverein Heilbronn. Mit dem Eintritt der rauhen Jahreszeit hat der Bezirksverein seine regelmäßigen Monatsversammlungen wieder aufgenommen. Bei der Zusammenkunft am 7. November im Neckarhotel konnte der Vorsitzende, Landgerichtsrat Speidel, feststellen, daß der Besuch und die Darbietungen vollauf befriedigten. Deklamationen und Gesänge umrahmten den Vortrag: Ein Schwarzwälder Bauernhaus. In dankenswerter Weise hatten sich auch die „Schwarzwälderinnen“ zahlreich eingestellt. — Einen ebenso lobenswerten Verlauf nahm der letzte offizielle Ausflug des Jahres am 20. November. Die ansehnliche Wandergesellschaft ging von Weinsberg über Eberstatt und Hölzern zum steinernen Tisch. Den kurzen Aufenthalt daselbst in tiefer Waldeinsamkeit benützte Gewerbekassedirektor Hoffmann, um ein freundliches Bildchen als Andenken zu schaffen. Auf dem weiteren Weg wurden noch die Orte Dimbach, Wimmental und Sülzbach berührt, die ebenso wie die schon genannten einen guten Weinruf haben. Dem fröhlichen Wandern an einem selten schönen Novembertag folgte das Vesper im „Ochsen“ zu Sülzbach. G. A. B.

Bezirksverein Neuenbürg. Der Ausflug am 23. Okt. wurde vom schönsten Wetter begünstigt. Die Beteiligung war wiederum eine sehr schwache, namentlich aus Wildbad, Damen waren in der Mehrzahl. Mit dem Zug 10 Uhr 11 gings nach Brötzingen, woselbst sofort in den von Pforzheim angelangten Zug eingestiegen wurde. An der Haltestelle Monbach wurde die Gesellschaft vom Oberförster des Reviers, Herrn Lechler, der zugleich Vorsitzender des Liebenzeller Bezirksvereins ist, empfangen und begleitet. Ein reizender Fußpfad mit wenig Steigung führt durch das Monbachtal, welches eine Perle des Forstbezirks genannt werden darf. Nach $1^1/_4$ Stunden war die Gesellschaft vor dem Gasthaus zum Hirsch in Monakam angelangt und zwar Punkt 1 Uhr, wie es vom Leiter des Ausflugs, Baron von Moltke, im Programm bestimmt war.

Nach kurzer Zeit begann die vorausbestellte Mahlzeit. Der anspruchsvollste Gaumen und Magen wurde vollauf befriedigt. Dem Programm entsprechend wurde um $3^1/_2$ Uhr abmarschiert, nachdem man in dem kürzlich restaurierten Kirchlein ein uraltes Altargemälde und die Kanzel mit schönen Schnitzereien besichtigt hatte. In Liebenzell wurden



Heilbronner Schwarzwälder am Steinernen Tisch.
Aufnahme von Gewerbekassedirektor Hoffmann.

die geschmackvoll hergestellten Anlagen begangen und dann im Gasthaus zum Hirsch kurze Rast gehalten; mit dem 6 Uhr Zug kehrte man zurück. Sämtliche Teilnehmer waren von dem Ausflug sehr befriedigt; der Leiter des Ausflugs hatte denselben so ausgedacht, daß er für die Teilnehmer nicht nur bequem, sondern auch billig sein sollte.

Wldb. Chronik.

Bezirksverein Neuenbürg. Die Wildbader Ortsgruppe des Schwarzwaldvereins fand sich am Sonntag den 11. Dez. in der Turnhalle zusammen, wo auf Veranlassung des rührigen Vorstands des Bezirksvereins, Herrn Baron v. Moltke, eine größere Anzahl Lichtbilder durch Herrn Hofphotograph Blumenthal vorgeführt wurden. Herr Baron v. Moltke begrüßte die Anwesenden mit einem kräftigen „Waldheil“; er wies darauf hin, wie seinerzeit bei der Gründung des Schwarzwaldvereins im Jahre 1884 auf seinen Vorschlag hin der damalige Prinz Wilhelm um Übernahme des Protektorats des Schwarzwaldvereins er-

sucht worden sei, und daß er es tatsächlich übernommen und auch als König beibehalten habe und den Verein jährlich mit einem ansehnlichen Beitrag unterstützte. Diesem Gedenken wurde durch ein „Seine Majestät der König lebe hoch!“ freudiger Ausdruck verliehen. Anschließend hieran wurden zwei Bilder aus den Liebenzeller Jubiläumsfestlichkeiten vorgeführt, die die sympathische Gestalt unseres Königs zeigten. Die zwei folgenden Bilder waren Aufnahmen von verschiedenen Gebäuden oder Teilen unserer Stadt und ihrer näheren und weiteren Umgebung. Naturbilder wechselten in wohltuender Weise mit Bildern aus dem Leben und Treiben der Bewohner des Schwarzwaldes oder hübschen Straßenszenen ab. Wenn schon die Wahl der Landschaftsbilder das künstlerische Sehen des Schöpfers der Bilder verriet, das eben im Kleinsten die dem Laien verborgenen Schönheiten und Reize zu entdecken weiß, so offenbarte sich das künstlerische Schaffen in ihrer Ausführung, die auf das Prädikat „vollendet“ Anspruch erheben kann. Die Vorführungen derartiger Bilder sind ohne Zweifel von hohem erzieherischem und bildendem Wert: sie können im Volk den Sinn für Kunst wecken und erhöhen, sie vermögen die Liebe des Schwarzwälders zu seiner schönen Heimat zu stärken. Auch ihre kulturgeschichtliche Bedeutung ist keineswegs gering anzuschlagen. Zum Schluß sprach Herr Oberförster Bosch den Dank der Anwesenden für die schönen Vorführungen aus. In die aufgelegte Liste haben sich 19 neue Mitglieder eingezeichnet. Wildb. Chr.

Verschiedenes.

Im Murgtal zwischen Klosterreichenbach und Schönmünzach werden gegenwärtig Vermessungen vorgenommen, um eine Grundlage für die künftige Fortführung der württembergischen Murgtalbahn von Klosterreichenbach bis zur Landesgrenze zu gewinnen. Auf der badischen Strecke von Weisenbach bis zur Landesgrenze sind, wie man hört, die Vorarbeiten abgeschlossen, und der Bahnbau soll nächstes Jahr beginnen. Dem Murgtal und seinen Seitentälern würde eine Bahn zweifellos eine Menge Besucher zuführen.

Eine Erwähnung Teinachs. G. v. Schultheß-Rechberg veröffentlichte 1903 in Zürich bei Fäsi u. Beer eine kleine Schrift von 76 Seiten in Kleinquart über „Frau Barbara Schultheß zum Schönenhof, die Freundin Lavaters und Goethes.“ Darin kommt S. 14 Teinach vor, aber in der Schreibung „Deinat“. Ein landeskundiger französischer Rezensent des Büchleins, L. Roustan, hat in der Revue Critique 1904 v. 49 S. 447 dies berichtigt, indem er schreibt: P. 14, au lieu de Deinat, il faut certainement lire Teinach, la petite station balnéaire en Wurtemberg. Vielleicht ist dieser Hinweis für die Geschichte Teinachs nicht ganz wertlos. R.

In Calw versammelten sich am 19. Dezember auf Einladung des Stadtschultheißen Conz wieder die Ortsvorsteher und am Fremdenverkehr beteiligte Private aus den Gemeinden Calw, Hirsau, Liebenzell, Neubulach, Teinach, Unterreichenbach und Zavelstein, um, ermuntert durch ihren im Sommer 1904 erreichten Erfolg, über ihre gemeinsamen Wünsche für den Sommerfahrplan 1905 zu beraten. Dankenswert und guten Erfolg verheißend war die Anwesenheit des Vertreters im Beirat der Verkehrsanstalten, Fabrikant Koch aus Rohrdorf. Die Wiedereinstellung und tägliche Führung des Eilzugs ab Stuttgart 8 Uhr 15 Min. vormittags nach Calw und Pforzheim der in diesem Sommer gut benützt war, die tägliche Führung des Abendzugs Calw ab 7 Uhr 4 Min., der besonders für die Stuttgarter Schulen zur zeitigen Rückreise von Tagesausflügen ins Nagoldtal von großem Wert ist, bildete neben vielen andern die hauptsächlichsten Wünsche. Erneut wurde auf die Notwendigkeit einer allgemeinen Verkürzung der Fahrzeit auf der Strecke Stuttgart-Calw und umgekehrt hingewiesen, die durch Überlassung der Stuttgart am nächsten gelegenen Orte (bis Leonberg) an den besser auszugestaltenden Nahverkehr und Übergehung im Fernverkehr wohl zu erreichen wäre. Besonders lebhaft wurde wieder die Einführung eines Motorwagens auf der Strecke Pforzheim-Teinach gewünscht. Es wurde wieder eine gemeinsame Eingabe an die Generaldirektion beschlossen. Wie man dieser Behörde für die im Sommer 1904 gewährten Verbesserungen im ganzen Tal dankbar war, so würde sie auch jetzt wieder durch wohlwollende Berücksichtigung der aus einer lange vernachlässigten Gegend kommenden Wünsche sich aller Dank erwerben. Die Fahrplanbesprechungen wurden auch der Anlaß zu einem Zusammengehen bei sonstigen Unternehmungen zur Hebung des Fremdenverkehrs. Die vertretenen Gemeinden ließen erklären, daß sie bereit seien, das Plakatwesen, die Ankündigungen in den Zeitungen, die Herausgabe eines neuen Führers durchs Nagoldtal, eines Kur- und Fremdenblattes gemeinsam zu betreiben. Auch wurde die Veranstaltung einer Ausstellung landschaftlicher Bilder aus dem Nagoldtal und Umgebung im Stuttgarter Landesgewerbemuseum ins Auge gefaßt. Der Hauptversammlung war eine Beratung des Ausschusses des Fremdenverkehrsvereins in Calw vorausgegangen, in der Stadtschultheiß Conz zunächst über den Erfolg des Sommers 1904 berichtete. Nach bescheidener Zählung waren in Calw 924 Kurgäste, davon 38 von außerhalb Deutschlands. Der Vorsitzende brachte die Gründung eines Kurhauses in Anregung. Als Platz für dasselbe bezeichnete er den auf ebener Höhe gelegenen, von den prächtigsten Wäldern umgebenen Calwer Hof, wo auch die Vorbedingungen für die gleichzeitige Einrichtung einer Milchkuranstalt gegeben wären. Von anderer Seite wurde ein mehr in der Nähe der Stadt gelegener Platz, etwa beim Wurstbrunnenreservoir vorgeschlagen. (Schw. Merk.)

Berichtigung: In der Überschrift auf S. 238 der Nr. 12 vor. Jahrg. ist die Zahl 7 durch 6 zu ersetzen.

Abschluß der Nummer am 31. Dezember.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des Württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Beilage zu Nr. 1. Januar 1905. **XIII. Jahrgang.**

Jahresbeitrag 5 Mark. Vorsitzender des Hauptvereins: Rektor Dr. Salzmann, Stuttgart. Beitrittserklärungen nehmen die Vorstände der Bezirksvereine entgegen; es bestehen solche zur Zeit in: Alpirsbach — Altensteig — Bietigheim — Calw — Doenhan — Dornstetten — Ebhausen — Freudenstadt — Hoiterbach — Heilbronn — Herrenalb — Horb — Lauterbach — Liebenzell — Loßburg-Rodt — Merklingen — Mühlacker — Nagold — Neuenbürg — Oberndorf — Pfalzgrafenweiler — Pforzheim — Rottweil — Schorndorf — Schramberg — Schwenningen — Stuttgart (Geschäftsstelle Schellingstr. 15) — Sulz — Teinach — Trossingen — Wildberg.

Für den Hauptverein bestimmte geschäftliche Mitteilungen, Geldsendungen u. s. w. sind an die Geschäftsstelle, Buchdruckerei A. Bonz' Erben, Stuttgart, Schellingstr. 15 zu richten. Beiträge für die Vereinsblätter werden unter der Adresse des Schriftleiters Professor F. Dölker, Stuttgart, Senefelderstraße 97 erbeten. Wohnungs-Veränderungen wollen bei den in Betracht kommenden Bezirks-Vereinen gemeldet werden.

Fortsetzung des Mitgliederverzeichnisses.

Bezirksverein Calw.

Calw.

Bozeahardt, Eug., Gärtaee.
Förnzler, Eug., Bauführee.
Frey, Fr., Stadtschulth.-Assistent.
Houser, Felix, Bauführee.
Hory, Professor.
Kübler, Schullehrer.
Maeckle, Schulleheer.
Ostermayer, Postassistent.
Schuler, Hugo, Bauföheer.
Stüber, Cael, Wagnermeister.
Weber, Adolf, Kaufmann.
Wiedmaier, G., Verw.-Assistent.

Bezirksverein Dornstetten.

Benzingeehof Gde. Aach.

Helnzelmann, Herm., Landwiet.
Schrenk, Golthilf, Laadwirt.

Cresbach.

Mäder, Christian, Orlssteuerbeamter.

Dornstetten.

Müh, K., Laadjäger.
Seeger, Kanzleiassislent.

Frutenhof.

Gräßle, Lehree.

Grüntal.

Wolf, B., Leheer.

Neunuifra.

Bohnet, Adam, Holzhauer.
Gutekunst, Joh., Obeeholzhauer.

Bezirksverein Freudenstadt.

Freudenstadt.

Bührlen, Friedrich, Viktualienhändler.
Dobelmann, Karl, Notarials-Candidal.

Schömberg.

Eberwein, Pfarrer.
Goller, Leheer.

Bezirksverein Heilbronn.

Heilbronn.

Bauer, Karl, Kaufmann.
Beutingee, Otto, Kaufmaaa.
Brost, Fiaanzsekretär.
Dietz, Chr., Architekt.
Ebeebach, Otto, Prokurist.
Halder, Emil, Diecklor.
Jakob, Emil, Ingenieur.
Knobler, Hutmacher.
Lutz, Feanz, Apotheker.
Mayer, Karl, Kaufmann.
Mayer, Oskar, Restaurateur.
Rentschler, Kaufmann.
Schiefer, Apotheker.
Schneider, Franz, Fabeikant.
Schöaeck, Wilhelm, Klavieebauee.
Sommee, Robert, z. Harmonie.
Stiegele, Robeet, Restaurateue.
Strauß, Emil, Rentner.
Strobel, Handwerkskammersekretär.
Bötsch, Schuhmachermeister.
Weyhing, Hermann, Kaufmana.

Bezirksverein Herrenalb.

Hrrrenalb.

Schnaitmann, Fr., Stadlbaumeister.

Kaelsruhe.

Allegri, Rich., Ballettmeistee.

Bezirksverein Liebenzell.

Frankfurt a. M.

Michel, Heinrich, Lehrer.

Liebenzell.

Layer, Gotthold Heinrich, Dr. med.

Neuenbürg.

Theuree, Emil, Verwaltungsassistent.

Bezirksverein Loßburg-Rodt.

Loßburg.

Killguß, Karl, Gutsbesitzer.

Rodt.

Alt, Johannes, Maueermeister.
Alt, Johann Georg, Schreinermeister.

Sulzbach Gde. Lombach.

Schaber, Geoeg, Gutsbesitzer.

Bezirksverein Mühlacker.

Dürrmenz.

Buchholzer, Uhrmachee.
Welß, Kaufmann.

Vaihingen a. E.

Kallenberg, Werkmeister.
Möach, z. Post.

Bezirksverein Neuenbürg.

Baden-Baden.

Kiefer, Frl. Mina.

Donaueschingen.

Schaetzer, Paul, Kaufmann.

Kälbermühle Gde. Wildbad.

Schrafft, Friede., z. Waldlust

Wildbad.

Blauz, Wilh., Postsekrelär.
Blumenthal, Ernst, Hofphotograph.
Bosch, Philipp, Kaufmann.
Brendle, Albeet, Bauweekmeister.
Fichter, Oskar, Buchhalter.
Funk, Friedrich, Hotelier.
Glitz, Julius, Hoteldieektor.
Held, Ludwig, Apotheker.
Kuch, Fr. sen., Zimmermeistee.
Ladner, Tapezier.
Layer, G., Dr. med.
Leibfarth, Frl. Klara.
Lipps, Forstwaet.
Mona, F., Lehee.
Rath, Karl, Gerber.
Rixinger, Buchbinder.
Schwäble, Frl. Louise.
Wagnee, Eisenbahnpraklikant.

Bezirksverein Pfalzgrafenweiler.

Pfalzgrafenweiler.

Gerold, Landjäger.

Waldhausen O.A. Welzheim.

Mahrlok, K., Farstwart.

Bezirksverein Rottweil.

Rottweil.

Burkard, Ernst, Hotelbesitzer.
Elben, Hermann, Reichsbankvorstand.
Faulhaber, Oberleutnant.
Fischer, Brauereidirektor.
Fischer, Eugen, Gymnasialoitar.
Heß, Julius, Dr. med.
Kiene, Richard, Brauereibesitzer.
Kley, Wilhelm, Rechtsanwalt.
Mocker, Albert, Fabrikant.
Singer, Berthold, Rechtsanwalt.

Bezirksverein Schwenningen.

Schwenningen.

Eyermann, Lehrmeister a. d. Fachschule.
Lörcher, Oberreallehrer Dr.
Luft, Mittelschullehrer.
Schöll, Reallehrer.
Würthner, Schullehrer.

Bezirksverein Stuttgart.

Cannstatt.

Pfeiffer, Otto.

Herrenberg.

Krag, A., Dentist.

Karlsruhe i. B.

Koehler, Gg. W., Regierungsbaumeister.

Oberbrüden O.A. Backnang.

Gutekunst, Lehrer.

Stuttgart.

Bofinger, Wilh. jr., Kunst- u. Handelsgärtner.
Emmert, Friedrich, Kaufmann.
Hanser, Friedr., Bureauvorstand b. städt. Elektrizitätswerk.
Köple, Eugen, Kaufmann.
Schäfer, Gustav, Sekretär der Württ. Sparkasse.
Schumm, Herm., Kaufmann.
Staab, Carl, Kaufmann.
Steinmetz, Otto, Ingenieur beim städt. Elektrizitätswerk.

Stuttgart-Berg.

Stellrecht, Albert, Finanzpraktikant.

Stuttgart.

Weippert, Emil, Architekt.

Tübingen.

Huppenbauer, Karl, stud. med.

Bezirksverein Wildberg.

Effringen.

Höhn, J., Schultheiß.

Bücherschau.

K. E. Franzos, Aus den Vogesen, deutsche Fahrten, Reise- und Kulturbilder, 2. Reihe. Stuttgart, J. G. Cotta.

Einer ersten Reihe „Deutsche Fahrten“ aus Anhalt und Thüringen folgt hier eine zweite, deren Erscheinen jedoch der beliebte Novellist und Kulturhistoriker nicht mehr erlebte. Die Reise geht von Heidelberg über Straßburg nach Münster i. E. und Sulzbach. Scharfe Beobachtung verbindet sich mit anmutiger Darstellung, um das Lesen des Buches zu einem Genuß zu machen. Das schöne, gesegnete Land mit seinen reichen Städten, Städtchen und Dörfern, ebenso der Charakter seiner Bewohner, die trotz aller Liebäugeleien mit Frankreich doch ihre deutsche Stammeszugehörigkeit nie verleugnen können, die blühende Industrie des Elsaßes, Bilder aus der wechselvollen Geschichte des Landes, seine Stellung zum Reich, all das zieht in buntem Wechsel an unserem Auge vorüber. Es ist bedauerlich, daß die „Deutschen Fahrten“ unvollendet bleiben mußten. D.

Prof. Dr. Langenbeck, Elsässische Landeskunde. Leipzig, Sammlung Göschen. Preis 80 Pf.

Während in dem obengenannten Buch von Franzos der Dichter zu uns spricht, bietet uns hier der Geograph und Naturkenner ein auf objektiver Forschung beruhendes Bild von dem natürlichen Bau des Landes, seiner Berge, seiner Gewässer, seines Klimas, seiner Pflanzen- und Tierwelt, seiner Bevölkerungs- und Wirtschaftsverhältnisse; dabei sucht der Verfasser ganz besonders die Abhängigkeit der letzteren von der Beschaffenheit des Landes zu klarer Anschauung zu bringen. D.

Unser Stuttgart, Geschichte, Sage und Kultur unserer Stadt, von **W. Seytter**. M. Kielmann, geb. 11 Mk.

Der Verfasser bietet in diesem prächtigen, reich illustrierten Buch eine Zusammenstellung alles dessen, was von führenden Geistern alter und neuer Zeit über Stuttgart geschrieben worden ist, in anmutiger, gemütvoller Weise unterbrochen von den Schilderungen der eigenen Feder. Von der Urzeit bis zur Gegenwart ziehen all die wechselvollen Bilder aus Stuttgarts Geschichte an unserem Auge vorüber, die aus anderen Darstellungen vielleicht schon bekannt sind, aber nicht so hübsch gruppiert und mit so reichem Bilderschmuck ausgestattet. Ganz besonders belustigend ist es für uns Kinder der Neuzeit, die schwäbische Residenz aus den engen, kleinlichen Verhältnissen eines nicht immer ganz propren Landstädtchens heraus und in die großzügigen einer Industrie- und Fremdenstadt hineinwachsen zu sehen. Das schöne Buch verdient einen Platz auf dem Tisch jeder Stuttgarter Familie. D.

Carus Sterne (E. Krause), **Werden und Vergehen.** 6. Aufl. Herausgeg. von **W. Bölsche**. 2 Bände zu je 10 Mk. Berlin, Gebr. Bornträger.

Mit dem Tode von Carus Sterne (1903) fand eine außerordentlich fruchtbare Tätigkeit auf dem Gebiet populärwissenschaftlicher Darstellung ein zu frühes Ende. Doch blieb das Hauptwerk des verdienten Naturforschers, das ihm zwar viele Anfechtung, aber auch viele Anerkennung und zahlreiche Anhänger und Freunde erworben hat, nicht verwaist; W. Bölsche, durch eigene Arbeiten auf naturwissenschaftlichem Gebiet rühmlich bekannt, nahm sich des klassischen Buches an; ohne der Eigenart des Verfassers zu nahe zu treten, war er bemüht, es durch zahlreiche Besserungen auf den neuesten Stand der Wissenschaft zu bringen. Namentlich der reiche Bilderschmuck wurde verbessert und stark vermehrt. Im ersten Vorwort gab Bölsche ein Lebensbild des Verfassers, dessen Portrait als Titelbild beigegeben ist. Der Inhalt des vorliegenden 1. Bandes beginnt mit einer Schilderung des Urzustandes der Welten; daran schließt sich eine Darstellung der niedersten Lebewesen, der Jugendzeit der Pflanze und des Tieres mit kurzen Abrissen über die Entwicklung der einzelnen niederen Tierklassen bis zu den Gliederfüßlern; den Abschluß des 1. Bandes bildet eine Darstellung des Kleides der Erde; in diesem schönen, reich illustrierten Kapitel zeigt sich ganz besonders die hervorragende Gabe des Verfassers, den Laien in der fesselndsten Weise in die Werkstatt der geheimnisvoll schaffenden Natur einzuführen, so z. B. wenn er den Zusammenhang der einzelnen Pflanzengruppen oder die biologischen Beziehungen zwischen Pflanzen- und Insektenwelt schildert. Dabei legt sich der Verfasser eine weise Beschränkung auf das für den Laien Genießbare auf und hält sich von Polemik ferne. Das empfehlenswerte Buch erscheint auch in 40 Lieferungen zu je 20 Pfennig. D.

Den Mitgliedern wird zur Anschaffung empfohlen:

Die hübsche Originaleinbanddecke

zu den Vereinsblättern

in Schwarz- und Golddruck.

Preis 60 Pfennige.

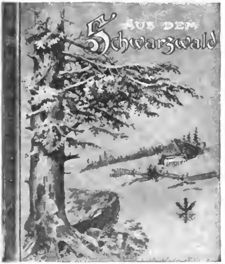
Kein Mitglied versäume, sich vollständige Jahrgänge binden zu lassen.

Die kompletten Bände stellen eine reiche Fundgrube für Jung und Alt dar.

Fehlende Nummern des Jahrgangs 1904 werden bis Ende Januar 1905 ohne Berechnung nachgeliefert.

Sammelmappen

in gleicher Ausstattung werden ebenfalls zum Preise von 75 Pfennig abgegeben.





Den Mitgliedern wird zur Anschaffung empfohlen:

Das Vereinszeichen

zum Anstecken. Preis 50 Pf. Zu beziehen von den Vorständen der Bezirksvereine oder von der Geschäftsstelle in Stuttgart.

An unsere Mitglieder!

Der Vereinsbeitrag von drei Mark für das Jahr 1904 ist verfallen und wird derselbe, falls die Einsendung an den Rechner des zutreffenden Bezirksvereins nicht alsbald erfolgt, durch Boten oder Postnachnahme, in letzterem Falle unter Anrechnung von 20 Pfennig Porto, eingezogen. **Der geschäftsführende Ausschuß.**

Bezirksverein Stuttgart.

Der Vereinsfeldstecher (Zeiß) wird leihweise gegen geringe Gebühr abgegeben in der Buchhandlung der Herren Holland & Josenhans, Lindenstr. 9.

Der gegenwärtigen Nummer ist ein Prospekt betreffend Griechische Weine von der altbekannten Firma J. C. Krihlen hier beigefügt, welchen wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.

Verlag des Württ. Schwarzwaldvereins. Verantwortlich für die Schriftleitung Professor Dölker, für den Inseratenteil Ed. Lenfe, beide in Stuttgart. Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie von der Geschäftsstelle A. Bonz' Erben, Buchdruckerei, Stuttgart, Schellingstr 15.
Preis für Nichtmitglieder Mark 3.–

Schriftleiter: Professor Dölker in Stuttgart, Senefelderstr. 97.

Verlag des Württ. Schwarzwald-Vereins

Nro. 2. Februar 1905. **XIII. Jahrgang.**

Eine zweitägige Schwarzwaldwanderung über Allerheiligen, Ruhstein, Hornisgrinde nach Baden-Baden!

Von F. M. (Schluß.)

Allmählich verblaßte am abendlichen Himmel die feurige Glut der untergehenden Sonne, und langsam brach die Dämmerung herein. Unser Sang verstummte und bei dem tiefen Waldfrieden, der uns nun umfing, bemächtigten sich unserer ernste Gedanken. In solchen Stunden spricht die Natur zu uns, mit tausend Stimmen, ernst und gewaltig, und was sie uns predigt findet einen Widerhall in unsern Herzen.

Bei der Schutzhütte „Unterstmatt" betraten wir den schön gepflegten Mannheimer Weg, der in ³/₄ Stunden nach Hundseck führt. Hier im Wald war es bereits finster. Zu meiner großen Überraschung schlug meine Freundin, die sich vorher für ein langsameres Tempo entschieden hatte, nun einen wahren Laufschritt an, behauptete keine Müdigkeit mehr zu spüren und war plötzlich von großer Gesprächigkeit. Erst sehr verwundert, ging mir doch bald ein Licht auf, ob dieser plötzlichen Wandlung. Unsere Großstädterin hatte nämlich — Angst!! — im dunklen Wald.

Wer weiß was für Spuk- und Geistergeschichten in ihrem Kopf rumorten, auch sei ihr, wie sie später zugab, was von einem Nachtquartier „à la Handwerksbursch" unter freiem Himmel und das Wiedenfelshotel als unerreichbares „Etwas" vorgeschwebt.

Nun diese Visionen hatten nichts auf sich, denn bald gelangten wir zur Hundseck und menschliche Stimmen klangen an unser Ohr.

Wir folgten nun nicht der Landstraße, die über den Wiedenfelsen führt, sondern schlugen einen nähern Richtweg ein. Wie es bei dieser Art von Wegen nun so üblich ist, verliefen wir uns natürlich auch so ein bißchen, doch die Sache war nicht schlimm; dank dem hellen Mondschein und dem ausgezeichneten Orientierungsvermögen unseres Führers erreichten wir rasch wieder den richtigen Weg. Mit Freuden begrüßten wir bald darauf das ferne Rauschen der Gertelbach und nach einer Wegbiegung das vor uns, im silbernen Mondlicht liegende Hotel.

Dort auf der gemütlichen, geschlossenen Veranda uns an den uns vorgesetzten guten Bissen stärkend, besprachen wir noch lange die Ereignisse des Tages.

Nachdem die Kurgäste bereits verschwunden waren, trennten auch wir uns, in bester Stimmung mit einem fröhlichen „Gute Nacht".

Am andern Morgen punkt 7 Uhr trafen wir uns unten am Hotel um, wie beschlossen, die Gertelbachschlucht vor dem Kaffee zu besuchen. — Erst lenkten wir jedoch unsere Schritte zum Wiedenfelsen selbst.

An den Stein gebaute, teilweise in denselben eingehauene Stufen mit einem Geländer versehen, führen an dem Felsen hinauf. Oben angekommen bietet sich uns ungefähr dasselbe Bild wie von den Zimmern des Hotels. — Eine herrliche Aussicht von der Höhe, zuerst auf die weniger hohen Ausläufer des Schwarzwaldes, dann auf die dahinter sich ausbreitende Rheinebene und die fernen Vogesenberge!

Von hier ging es zur Gertelbachschlucht. Leider mußten wir derselben von oben nach unten folgen, statt umgekehrt, was bedeutend schöner ist. Mein Vorschlag,

die Straße hinab zu gehen und die Schlucht herauf zu steigen, wurde jedoch wegen des Umwegs verworfen. Die Gertelbachschlucht bietet mit den Büttensteiner Fällen bei Allerheiligen zusammen die Streitfrage mancher Touristen und zwar in dem Punkt, wem von diesen beiden der erste Preis der Schönheit zu erteilen sei. Meiner Ansicht nach (fern bleibe es jedoch von mir zu behaupten, daß es die richtige sei) läßt sich hier keine solche Entscheidung treffen. Denn während die Scenerie bei den Allerheiligen-Wasserfällen eine, ich möchte sagen, romantisch düstere ist, trägt die Gertelbachschlucht einen mehr lieblicheren Charakter zur Schau. In der nahezu eine halbe Stunde langen Schlucht bildet die Gertelbach eine ganze Anzahl von kleinern und größern Fällen, aber ihr Glanzpunkt bleiben doch die gleich im obern Teil der Schlucht stufenmäßig abfallenden Felsen, über welche die Gertelbach in mächtigen Kaskaden niederschießt. Ein schmales Wegchen führt uns bald auf der rechten, bald auf der linken Seite, zahlreiche niedliche Brückchen passierend, über eine Unmenge von Stufen und Treppen zu Tal!

Was die Treppen anbelangt, so erregten sie das ganz besondere Mißfallen meiner Freundin, der die Tour vom Tag zuvor noch in den Gliedern lag. Die Gertelbachschlucht machte überhaupt nicht den von mir erwarteten Eindruck auf sie, ja, auf halbem Wege wurde sie gar ungemütlich und wollte nicht mehr weiter. Aber das half ihr nun nichts, ohne Gnade mußte sie bis zum Wasserfallhotel hinunter. Auf dem Rückweg meinte meine holde Freundin mir erst sagen zu müssen, daß sie schlechter Laune sei. Als ich ihr hierauf auseinandersetzte, daß mein Begriffsvermögen so weit ausgereicht hätte, um das schon lange zu bemerken, fügte sie die Erklärung bei, daß sie sich ohne Kaffee immer in diesem Seelenzustand befände. Na sagte ich: „Wenn ich das gewußt hätte, wahrhaftig, wir hätten das dir, und der Gertelbachschlucht nicht angetan". — Nun als wir nach kurzer Zeit auf dem Wiedenfelsen wieder angekommen, glücklich bei dem langersehnten Kaffee saßen, erheiterte sich ihr Gemüt zusehends.

In bester Harmonie zogen wir drei eine Stunde später nach beendetem Frühstück vom Hotel ab, um unsere Tour in ihrem weiteren Verlauf über die Grobbachfälle nach Baden wieder aufzunehmen.

An diesem Tage konnten wir uns viel Zeit lassen, denn der vorgenommene Marsch war kein großer.

Unser Programm lautete:

Um ein Uhr Ankunft in Baden, dann Mittagessen im Hotel Sonnenhof, hierauf Besichtigung der Sehenswürdigkeiten, Spaziergang auf das alte Schloß und gegen Abend, wenn die feine Welt promeniert, wollten wir uns auf der Lichtentaler Allee einfinden, um unseren Fremden auch das Leben in diesem Weltbad zeigen zu können.

Nun, soweit waren wir ja bis jetzt noch nicht. Vorerst marschierten wir, noch in Erwartung der schönen Dinge, auf waldigem Fußpfad nach dem Kurhotel Plättig und von da den Grobbachfällen zu.

Das Grobbachtälchen und die Fälle können zwar durchaus nicht als großartig, wohl aber als sehr lieblich und sehenswert bezeichnet werden. Ich möchte sie eigentlich eine Vereinigung von einer ganzen Reihe unserer Schwarzwaldtäler nennen.

Während mich diese Partie lebhaft an das Monbachtal erinnert, stelle ich bei der nächsten schon wieder Vergleiche mit der schäumenden Enz in den Wildbader Anlagen an; glaube ich mich nach dieser Pfadwindung in das kleine Enztal bei Calmbach versetzt, so meine ich nach der folgenden, in unserm Würmtal zu wandeln.

Während ich also Ähnlichkeiten feststellte, ließ sich meine Freundin mit meinem Onkel, der ein großer Musikfreund ist, in eine rein musikalische Unterhaltung ein. Opern wurden besprochen, Arien gesungen so, — daß mir's ganz schwummelig wurde.

Als ich nach einiger Zeit den Wunsch äußerte, ein Wirtshaus möchte auftauchen und ein Schinkenbrötchen dazu, sangen sie mir gar die Worte aus dem Bettelstudent:

„Den Hunger spürt nur die Canaille,
Der wahre Adel hält auf Taille"

Glücklicherweise besaß ich aber noch soviel Geistesgegenwart, um ihnen mit der Strophe aus dem Zigeunerbaron:

„Meines Lebens Ideal
Ist Schweinekopf mit Sauerkohl"

zu antworten.

Am Himmel, der doch in der Frühe noch im tiefsten Blau erstrahlte, zogen immer mehr dunkle Wolken auf, so daß ich schließlich meiner Befürchtung Worte lieh und meinen beiden Begleitern vorstellte, daß, wenn ihr Gesang noch lange dauere, der Himmel zu weinen anfange.

Statt einer Antwort traf mich nur ein niederschmetternder Blick meiner Freundin, welcher mich jedoch nicht hinderte, ein paar Minuten später, wie es so sacht zu regnen anfing mit einem so impertinent als möglich klingenden: „Na da haben wir's ja", an meinen prophetischen Ausspruch von vorher zu erinnern.

Doch die Erwiederung: „Das kommt wohl weil du zum Schluß mitgesungen hast", wirkte derart verblüffend auf mich, daß mir für mehrere Sekunden der Atem ausging.

Ein dumpfes Tosen belehrte uns bald, daß wir dem Gerolsauer-Wasserfall nicht mehr ferne seien und richtig nach einigen Wegbiegungen war derselbe auch erreicht und mit ihm das von mir ersehnte Wirtshaus! Da der Regen inzwischen wieder aufgehört hatte, ließen wir uns an einem der dicht beim Wasser stehenden zum Restaurant gehörenden Tische nieder! Der Gründenbach stürzt hier in ansehnlichem Fall über eine ziemlich hohe Felswand herab.

Unser Vergnügen dem Rauschen des Wassers aus nächster Nähe zu lauschen und in den sich bildenden Strudel zu blicken, sollte jedoch nicht lange währen. Die Sonne, die eben noch die Millionen von aufspritzenden Wassertropfen in allen Farben gleich Diamanten schillern ließ, verschwand, und der bald darauf niederprasselnde Regen zwang uns unter der mit Baumrinde beschlagenen Halle Schutz zu suchen. Mein Onkel, fürchtend der Regen

könne ihm seinen Wein verdünnen, sprang als erster voraus, in der einen Hand die Flasche haltend, mit der andern sorgfältig die Öffnung derselben verdeckend! Ein Bild, das meiner Freundin und mir wahre Lachtränen entlockte. Drinnen unter der Halle wurde dann zunächst die welterschütternde Frage erörtert, wie lange der Regen wohl währen oder ob es gar so bleiben könnte?

Doch mein Onkel tröstete uns mit seinem Lieblingsspruch: „Das hört gleich wieder auf, denn wenn Engel reisen lacht der Himmel".

Nun was glaubt der trostbedürftige Mensch nicht alles, wenn man ihm Gutes verheißt. So leuchtete uns denn auch dieser weise Spruch ein, und wir marschierten ¼ Stunde später unter den nur noch vereinzelt fallenden Regentropfen, im festen Vertrauen auf unsere Engelhaftigkeit und nach dem Wahlspruch: „Frisch gewagt ist halb gewonnen", dem Dorfe Gerolsau zu. Aber o weh!

Kaum waren wir im breiten Oostal angelangt und wanderten auf baumloser Chaussee dahin, so kamen dem Petrus auch schon starke Zweifel, ob wir Engel seien und er beschloß, uns mit einem tüchtigen Regenguß für unsere Selbstüberhebung zu strafen.

„Mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten", deklamierte ich, als wir 10 Minuten später völlig aufgeweicht im Hausgang eines Bauernhauses standen und meine beiden Begleiter stumpfsinnig nach den an den Bergen hinziehenden Nebelschleiern blickten.

Jetzt fangen sie keine Arien mehr! Das alte Schloß mit seiner herrlichen Aussicht, die Lichtentaler-Allee mit ihren geputzten Menschen, alles schwebte ihnen mit jenen Nebelschleiern von dannen.

Ja, was würden wir nun auf der Lichtentaler Allee zu sehen bekommen? Von den „Oberen Zehntausend", gewiß keine Seele, also nur „Gewöhnliche Sterbliche" statt in Seiden- und Spitzenroben in — Regenmäntel gehüllt und letztere zu sehen hatte meine Freundin ja ohnehin genug Gelegenheit in Hamburg.

Es ist nur gut, daß sich bei den eingeregneten Touristen, sobald sie nichts mehr vom Wetter zu erhoffen haben und sie von Natur etwas fidel veranlagt sind, bald der sogenannte Galgenhumor einstellt. So ging es auch uns, bald waren wir alle drei von dieser Stimmung angesteckt und nun konnte uns nichts mehr die Laune verderben. Kreuzfidel unter gegenseitigen Neckereien marschierten wir bei strömendem Regen durch die Lichtentaler-Allee nach Baden ein. Im Hotel Sonnenhof richteten wir erst unser Äußeres wieder einigermaßen her und dann ging es zum Essen hinunter, welches uns trefflich mundete. Den Nachmittag verbrachten wir bei unsern Verwandten und gegen Abend unternahmen wir noch einen Spaziergang durch die Stadt.

Endlich schlug die Stunde unserer Abfahrt! Im Regen dampften wir aus Baden hinaus, der Heimat wieder zu!

Dieser etwas traurige Abschluß unserer Tour konnte uns jedoch nicht verdrießen, denn dankbar gedachten wir der herrlichen Fußwanderung, zu der uns doch der Himmel lachte. Manch schöne Erinnerung nahmen wir auch heute wieder vom Schwarzwald mit nach Hause; oft und gerne werden wir noch an die auf seinen Höhen und in seinen Tälern glücklich verlebten Stunden zurückdenken und darum will ich jetzt schließen mit den Worten:

„Ein Hoch unserm Schwarzwald"!

Bemerkungen über die Sturmschäden.

(Aus einem am 19. Juni 1902 vom damaligen Verwalter des Forstbezirks Obertal vor Tübinger Studenten im Ilgenbachtal gehaltenen Vortrag.)

Unter den mannigfachen Kalamitäten, von denen der Nadelwald und namentlich der des Gebirges heimgesucht wird, spielt nicht die geringste Rolle der Sturmschaden; und die ganze Wirtschaft, die Bildung der Hiebszüge, die Einlegung von Loshieben usw. zielt ja darauf hin, diesen Schaden möglichst zu verringern. Und das ist auch möglich da, wo man es nur mit einer Sturmrichtung zu tun hat. Da kann der Wirtschafter seine Maßregeln treffen, kann schön von Osten nach Westen bezw. Nordosten nach Südwesten verjüngen und so dem Sturm jeglichen Angriffspunkt entziehen. So schön haben wir es aber hier nicht. Denn wie in manch anderm, so ist auch darin der Forstbezirk Obertal anormal, daß ihm nicht nur der Westwind, sondern auch und zwar in viel höherem Maße der Ostwind gefährlich wird. Denn der Oststurm vom 31. Januar und 1. Februar 1902, dessen Folgen Sie hier vor sich sehen und im Verlauf der Exkursion noch mannigfach weiter beobachten können, steht in der Geschichte des früheren Reviers Buhlbach nicht vereinzelt da. Leider gehen die Aufzeichnungen nicht weiter als bis zum Jahr 1888 zurück, aber schon aus dieser verhältnismäßig kurzen Zeit bekommen wir ganz erschreckende Zahlen. In diesen 14 Jahren wurden nämlich und zwar in 9 Stürmen im Ganzen 129000 Fm. vom Ostwind geworfen. Das macht durchschnittlich jährlich 9200 Fm. oder, da die Hauptnutzung im Forstbezirk Obertal 16500 Fm. beträgt, 56% der Hauptnutzung. So werden Sie es verstehn, wenn ich Ihnen sage, daß ich in den 8 Wirtschaftsjahren, die ich jetzt hier hinter mir habe, nur in 3 Jahren dazu gekommen bin, Schläge auszuzeichnen. Die übrigen 5 Male hat dies der Sturm besorgt und hieran bitte ich sich zu erinnern, wenn Ihnen manchmal im Verlauf der heutigen Exkursion etwas absonderlich und fehlerhaft vorkommen sollte. Ich habe

vorhin gesagt, der Ostwind sei der gefährlichere hier im Obertal und das kann ich Ihnen wieder am besten durch Zahlen beweisen: in den 14 Jahren, in denen der Ostwind wie gesagt 129000 Fm. geworfen hat, sind dem Westwind in 4 Stürmen rund 31000 Fm. zum Opfer gefallen. Und auch der verheerendste Weststurm, von dem das vergangene Jahrhundert zu erzählen weiß, der vom 26. Oktober 1870 hat hier im Verhältnis zu den Verwüstungen im übrigen Württemberg nur unbedeutenden Schaden verursacht: geworfen wurden durch ihn rund 23000 Fm., also nicht einmal 1/3 der Masse des heuer vom Ostwind geworfenen Holzes.

Sie sehen, wir sind in Bezug auf die Stürme hier manches gewöhnt, aber so toll, wie diesmal hat's der Ostwind doch noch nie getrieben; selbst die bekannten



Sturmverheerungen im Baiersbronner Gemeindewald Rinkenteich.
Aufn. von W. Knapp, Thonbach.

ältesten Holzhauer können sich an so etwas nicht erinnern.

Allerdings ist das, was Sie hier und sonst im Revier herumliegen sehen, nicht das Resultat eines einzigen Sturmes, sondern dreier, zeitlich auseinanderliegender. Nachdem am 6. Oktober v. Js. der Westwind seine Kraft probiert und rund 5000 Fm. geworfen hatte, folgte am 31. Oktober und den folgenden Tagen ein Ostwind, dem rund 20000 Fm. zum Opfer fielen und am 30. Januar und den folgenden Tagen kam dann der Hauptoststurm, der nach der jetzigen Schätzung rund 50000 Fm. geworfen haben mag. Ich sage, nach der jetzigen Schätzung, denn anfangs haben wir den gesamten Anfall auf 50000 Fm. veranschlagt, aber die alte Erfahrung, daß bei Sturmschäden der Anfall immer unterschätzt wird — im Gegensatz z. B. zur Landwirtschaft, wo eine Kalamität meist im ersten Schrecken bedeutend überschätzt wird, — hat sich auch hier bewahrheitet: jetzt, wo man besser in die Geschichte hinein sieht und auch schon ein großer Teil aufbereitet ist, schätzen wir den Gesamtanfall auf rund 75000 Fm.

Daß der Hauptschaden in haubaren Beständen verursacht worden ist, liegt schon in der Natur der Sache selbst; hier im Obertal kommt dann noch dazu, daß wir ja überhaupt fast keine Stangenhölzer haben, nur alte Bestände oder Kulturen. So entfallen also 99,2% des Gesamtschadens auf die alten Bestände und rund 0,8% auf jüngere Altersklassen. Ungünstiger wird das Verhältnis, wenn man den Anfall nach den Perioden einteilt. Dann entfallen nämlich nur 50% auf die in den nächsten 20 Jahren zur Verjüngung kommenden Abteilungen, 25% auf die II. und leider auch 25% auf die III./IV. Periode. Das ist sehr schmerzlich. Denn so viel sich bis jetzt übersehen läßt, wird damit der ganze Wirtschaftsplan über den Haufen geworfen.

Ja ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich die Befürchtung ausspreche, daß im Forstbezirk Obertal eine geordnete Wirtschaft auf Jahrzehnte hinaus in Frage gestellt ist. Denn wenn bis jetzt schon die Sturmholzanfälle jährlich durchschnittlich 9000 Fm. betragen haben, so wird das künftig, da nun der Ostwind und der Westwind in die allenthalben zerrissenen Bestände ungehindert eindringen kann, noch viel ärger werden.

Die sich hieran anknüpfende Frage: Was nun? Wie sollen wir künftig wirtschaften, um derartige Kalamitäten einzuschränken, wie sollen wir verjüngen, am Ende gar von West nach Ost, da ja doch der Ostwind unstreitig der gefährlichere ist, diese Frage ist vorderhand noch nicht gelöst; aber im nächsten Sommer soll eine Revision des Wirtschaftsplans stattfinden; ich hoffe, daß Sie dann bald wieder einmal kommen, dann werde ich Ihnen gern mitteilen, was inzwischen beschlossen worden ist. Und da wir gerade bei den ungelösten Fragen sind: auch die Frage ist noch ungelöst: Wie kommt es, daß der Forstbezirk Obertal eine solche Ausnahmsstellung einnimmt, wie kommt es, daß nur hier der Ostwind so entsetzlich haust und ihm gegenüber der Weststurm ganz zurücktritt, während im ganzen übrigen Land und namentlich schon im nächsten östlichen Nachbarrevier, in Baiersbronn der Westwind der weitaus gefährlichere ist?

Und da darf ich Ihnen vielleicht mitteilen, was im Jahr 1897 der damalige Revierverwalter in der Forst- und Jagdzeitung schreibt: Schon im Jahr 1840 berichtet der damalige Revierverwalter:

„der vom 19.—30. Januar d. J. beinahe ununter-

brochen angedauerte sehr heftige Sturmwind hat auch in den hiesigen Staatswaldungen einigen jedoch dem Vernehmen nach gegenüber von den nahen (östlich gelegenen) Nachbarrevieren einen sehr unbedeutenden Schaden (s. oben) angerichtet, was weniger in dem hiesigen Klima, als in der eigentümlichen, den heftigsten Windstürmen abgeneigten und durch vorliegende höhere Gebirge geschützten Lagen der diesseitigen Staatswaldungen seinen Grund hat."

Mit den heftigsten „Windstürmen" kann hier dem ganzen Zusammenhang nach nichts anderes gemeint sein, als die Weststürme, und von diesen können tatsächlich die Staatswaldungen des Reviers, welche ihre höchste Erhebung im Westen an den mit Schutzwaldungen bedeckten Hochflächen zwischen Kniebis und Hornisgrinde erreichen und sich von da, gleichwie der Schwarzwald überhaupt, allmählich gegen Osten senken, nicht direkt getroffen werden. Nach der Theorie des „Überfallwindes" müßten aber ja gerade unter diesen Umständen unsere Waldungen noch viel mehr vom Weststurm leiden! Wenn dies nun trotzdem erfahrungsgemäß nicht der Fall ist, so muß ein Hindernis vorhanden sein, das stark genug ist, die durch das Überfallen noch verstärkte Kraft des Windes zu paralysieren. Und dieses Hindernis ist, wie ich glaube, durch die Formation des Gebirges selbst gegeben.

Bekanntlich steigt der Schwarzwald ziemlich direkt aus dem Rheintal empor und zwar in der Gegend, von welcher hier die Rede ist, in einer (relativen) Höhe von 700—900 m. An diese Wand nun stoßen die unteren Schichten eines aus Westen über das Rheintal brausenden Sturmes und müssen an ihr emporklettern. Hiedurch verlieren sie naturgemäß einerseits an Kraft, andererseits aber erhalten sie eine neue nach aufwärts gewendete Richtung, mit welcher sie, dem Gesetz der Trägheit folgend, auch noch den über die höchsten Höhen des Gebirges direkt wehenden Luftschichten von unten in die Flanke fallen, wodurch auch diese Schichten noch einigermaßen aufgehalten und an Kraft geschwächt werden. Und wenn es dann auch nur kurze Zeit andauert, bis der von jetzt an dem sich gegen Osten senkenden Gebirgszug folgende Weststurm seine alte Geschwindigkeit und Kraft wieder erreicht hat, so wäre damit doch erklärt, warum die dem westlichen Steilabfall zu allernächst liegenden Waldungen verschont bleiben, während schon in dem nächsten östlich gelegenen Nachbarrevier der Weststurm als der gefährlichere angesehen werden muß.

Der Oststurm aber findet auf seinem Weg über das Württemberger Land kein solches Hindernis, und so kann er, gerade weil die hiesigen Berge die höchsten Erhebungen des ganz allmählich von Osten nach Westen ansteigenden Landes bilden, unsere Wälder direkt und in seiner ganzen Kraft treffen, sie niederwerfend und niederbrechend.

Wie Sie sich zu dieser Erklärung stellen wollen, muß ich Ihnen überlassen; es ist eben die Ansicht eines Laien in meteorologischen Dingen und auf eine Anfrage bei der meteorologischen Zentralstation in Stuttgart, wie sie sich zu dieser Theorie stelle, habe ich bis jetzt keine Antwort erhalten.

Zunächst habe ich natürlich auch keine Zeit, diesen theoretischen Fragen nachzugehen, denn jetzt handelt es sich in erster Linie um die praktische Frage: Was fangen wir an mit dem vielen Holz, das auf dem Boden liegt und das einen Wert von rund 1200000 Mk. repräsentiert?

Und da haben wir bei allem Unglück doch auch wieder Glück gehabt; während man nämlich in sonstigen Wintern selten vor dem 15. April mit den Holzhauerarbeiten beginnen kann, konnten wir heuer schon vor Mitte Januar mit der Aufbereitung des Sturmholzes anfangen und seither unausgesetzt weiter machen. So ist es möglich geworden, mit den eigenen Holzhauern, die 120—130 Mann stark sind, bis heute etwa 30—35000 Fm. aus der Rinde zu bringen, also ungefähr die Hälfte des ganzen Quantums; ein Teil davon, rund 13000 Fm. sind vollständig aufbereitet und zum Verkauf fertig und ein weiterer Teil, rund 8000 Fm. sind schon verkauft und zwar mit einem Erlös, der bis jetzt hinter dem anderer Forstämter nicht zurücksteht. Gegenwärtig wird, wegen der Insektengefahr, ausschließlich entrindet und da vom 1. Juli an noch Holzhauer von Baiersbronn und Reichenbach zur Aushilfe herangezogen werden sollen, so hoffen wir bis zum Herbst das gesamte Quantum wenigstens aus der Rinde bringen und vor dem Winter auch einen großen Teil noch zum Verkauf herrichten zu können. Wie sich dieser Verkauf gestalten wird, läßt sich natürlich jetzt noch nicht voraussagen; die einheimischen Sägmüller können selbstverständlich nur einen Bruchteil — etwa 15—20000 Fm. übernehmen; für das übrige wird man fremde Holzkäufer zu interessieren suchen müssen. Daß dies in der Zeit der gegenwärtigen wirtschaftlichen Depression nicht so leicht sein wird, brauche ich wohl nicht zu sagen. Wenn aber einmal alles entrindet und wo es nötig, wegen der Feuchtigkeit, auf großen Poltern geschichtet ist, dann bleibt es wohl auch noch über den nächsten Winter liegen und ich glaube deshalb, wenn wir auch nicht alles heuer noch los werden, so soll uns das nicht abhalten, vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken. — —

Dieser hoffnungsvolle Ausblick, mit dem der damalige Revierverwalter seine Bemerkungen am 19. Juni schloß, hat sich glücklicherweise nicht als zu optimistisch erwiesen. Vom Juli an beteiligten sich noch etwa 40—50 Holzhauer aus den benachbarten Revieren, die zum Teil die ganze Zeit bis zum Herbst in den Waldhütten kampierten, an der Aufbereitung des Sturmholzes, und so war es möglich, noch vor Eintritt des Winters 1902/03 alles Holz aus der Rinde zu bringen und somit die Gefahr der Wertsverminderung zu beseitigen. Dem ist es wohl auch zu verdanken, daß die Verwertung über Erwarten gut und glatt von statten ging. Den Höhepunkt bildete dabei der am 6. November 1902 in Obertal abgehaltene Stammholzverkauf, bei welchem 28000 Fm. zum Ausbot kamen mit einem Grundpreis von rund 500000

Mark. Die Verkäufer hatten sich hiezu aus ganz Süddeutschland eingefunden und so kam es, daß trotz des großen Quantums der Erlös ein um rund 15% höherer war, als der bei den kurz vorhergegangenen Verkäufen im übrigen Schwarzwald. Und dabei dauerte die ganze Versteigerung nur 50 Minuten, so daß also in der Minute um 10000 Mark Holz verkauft wurde! Nach einigen verhältnismäßig kleineren Verkäufen wurde dann am 21. Juli 1903 der Rest des Sturmholzes mit rund 15000 Fm. verkauft und der Erlös betrug bei diesem Verkauf, nachdem also das Holz schon 1½ Jahre im Wald gelegen war, 121% der Revierpreise, d. h. mehr als der der benachbarten Reviere im selben Monat.

Ein finanzieller Schaden ist also der Staatskasse nicht erwachsen und da der Forstbezirk Obertal überreich ist an alten Beständen, so kann trotz des außerordentlichen Unfalls auch in den nächsten Jahrzehnten sicher das kleine Quantum, wie seither, genutzt werden.

Horb und Umgebung.

(Schluß.)

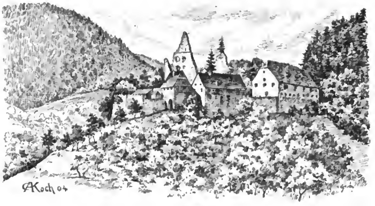
Bei der Weiterfahrt Neckaraufwärts bekommt man zur linken zuerst einen Blick in das Isenburger Tal; dann gab es im 13. und 14. Jahrhundert ein Adelsgeschlecht, das sich nach dem Orte nannte. Ein Schmuck des ein-



Rexingen.
Aufnahme von Phot. Kreidler, Horb.

zeigt sich rechts der an den Berg angebaute, durch seine eifrigen Handelsleute weithin bekannte Ort Rexingen, und kurz vor dem hohenzollernschen Ort Dettingen öffnet sich das liebliche Dießener Tal. Ist es auch verhältnismäßig nur kurz, so ist es doch ein echtes Schwarzwaldtal mit dem Charakter der Buntsandsteinformation; durch ein grüne Wiese, umrandet von steil aufsteigenden Tannenwäldern eilt in raschem Fall der Bach zu Tale; nur wenig Raum bleibt für mageres Ackerland; einige Mühlen (Schiefertafelfabrik) bringen Abwechslung in die Landschaft. Der Name des Tals rührt von dem Dorfe Dießen her, das wir nach einer Stunde mäßigen Steigens erreichen. Nach Zingelers „Hohenzollern“ wird der Ort schon 1082 in der Form Tiezza erwähnt, auch fachen Dorfes ist die spätgotische Pfarrkirche, erbaut von einem Horber Steinmetz Hans von Baden in den Jahren 1498—99. Zwei auf Holz gemalte Ölbilder aus dem 15. Jahrhundert, die jetzt in der Kirche gezeigt werden, wecken ebenfalls geschichtliche Erinnerungen, denn sie stammen von einem gotischen Flügelaltar, der sich einst auf dem nahen Schlosse befand. Über die Geschichte des letzteren schreibt Laur in „Bau- und Kunstdenkmäler Hohenzollerns“:

„Westlich vom Orte am Bergabhange liegen die Ruinen der Burg Dießen, deren älteste Bestandteile auf das 15. Jahrhundert zurückgehen. Schon im 14. Jahrhundert stand eine Burg hier; Hermann von Ow verkaufte 1386 seinen Anteil an Burg (und Dorf) Dießen



Ruine Dießen.

dem Georg von Neuneck, der den andern Teil 1392 von Dietrich dem Hülwer kauft. Aber schon 1396 zerstörten die Württemberger die erstürmte Burg, weil Georg von Neuneck Mitglied des Schleglerbundes war. Die Veste mußte wohl noch bewohnbar geblieben sein; denn erst 1491 begann Burkhart von Ehingen den Neubau der Burg, die dann im dreißigjährigen Krieg abermals zerstört wurde. Der Hauptbau, dessen Grundform ein unregelmäßiges Viereck bildet, ist teilweise eingestürzt, doch steht noch ein Teil des vorderen Giebels und der Umfassungsmauern. Auch sind einzelne Fenster mit steinernen profilierten Gewänden und Fensterkreuzen erhalten. Über dem Eingang in rechteckiger Umrahmung das Ehingen'sche Wappen, von einem hl. Christophorus gehalten, dabei die Inschrift:

Junker Hans von Ehingen 1555.

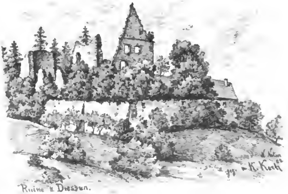
An dem Wappen ein Steinmetzzeichen (s. Abbildnng). Die übrigen, noch bewohnten Gebäude sind zum Teil in späterer Zeit entstanden; doch dürften die unteren Teile noch von dem alten Bau herrühren, so namentlich der Eingang mit Bossenquadern an den Ecken und dem rundbogigen Tor, welches als Unterbau eines Turmes zu erkennen ist.

Das sogenannte Burgstall, das auf einem in das Tal vorspringenden Bergrücken an der Biegung unterhalb des Dorfes und von diesem etwa 1 km weit entfernt liegt, ist gänzlich zerstört. Was bisher an Mauerwerk dem Zahn der Zeit noch getrotzt hatte, wurde neuerdings durch die Bewohner Dießens zur Pflasterung der Straßenkanäle abgerissen und selbst die Fundamente durchwühlt."

Der Ritterbau (Palas) ist aus Bruchsteinen (schwarzer Jura) aufgebaut, nur die Fenster und Türleibungen sind von Buntsandstein eingesetzt. An der Mauerecke nördlich vom Palas stand ein runder Eckturm, in welchem das „Verließ" gewesen sein soll. Der ehemalige Torturm wurde später zu einem Torgebäude umgebaut; innerhalb links ist an einer Pforte die Jahreszahl 1564. Am gegenüberliegenden westlichen Toreingang durch das Wirtschaftsgebäude steht außerhalb die Jahreszahl 1768.

Am Kellereiagang sind verschiedene Meisterzeichen (Steinmetzzeichen) angebracht (siehe Abblildung). Gegen die Bergseite westlich sind fast alle Außenmauern verschwunden, auch der Graben ist kaum noch sichtbar. —

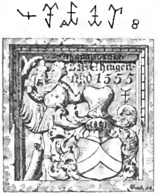
Zur Fortsetzung der Wanderung stehen mehrere empfehlenswerte Wege frei. Wer genügend Zeit hat, der mag den steilen Anfstieg bei der Ruine benützen, um über das hochgelegene Oberiflingen mit seiner prächtigen Fernschau zum ruinenreichen Rokesberg über dem Glattal zu gelangen, und durch dieses den Rückweg zum Neckartal nehmen. Gegenüber der Ruine steigt ein anderer Weg auf der linken Talseite empor, der zur Haltstelle Bittelbronn oder zum Seehaus an der Horb—Freudenstadter Landstraße führt; früher als noch ein lebhafter Fuhrverkehr nach Freudenstadt und darüber hinaus ins Badische bestand, war das Wirtshaus zum See weitberühmt als gastliche Stätte; auch heute noch bekommt man dort nach der Versicherung von Kennern einen guten Schoppen Wein und einen vortrefflichen Schwarzwälderspeck; wer vom „See" auf der Staatsstraße nach Horb zurückkehrt,



Ruine z. Diessen.

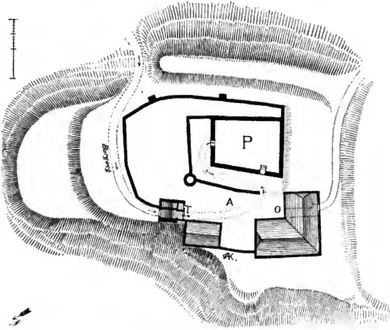
der kommt bei der Kapelle an der Straßenkreuzung Altheim—Rexingen über einen der schönsten Aussichtspunkte des Bezirks (580 m); fast die ganze Kette der schwäbischen Alb breitet sich hier vor uns aus. Beim Austritt aus dem Wald, ehe die Straße rascher zum Neckartal sich senkt, kann man auf einen Feldweg rechts abbiegen, um dem Schütteturm mit seiner vielgerühmten Rundschau noch einen Besuch abzustatten. —

Verfolgen wir von Dießen aus den Talweg weiter aufwärts, so bleiben wir bis zu dessen Ende auf preußischem Gebiet; ja dieses zieht sich sogar noch eine kurze Strecke über die Wasserscheide hinüber in das Abflußgebiet der Waldach und damit der Nagold und Enz; nur wenige der Leser werden wissen, daß Preußen mit $^1/_4$ qkm am Flußgebiet der Enz Teil hat (vergl. Verwaltungsbericht der Min.-Abt. 1895/97). Wir treffen auch einige Mühlen in dem immer enger werdenden Tälchen; nahe bei der Haugensteiner Mühle ist das



Wappen am Portal der Ruine Dießen.

Hohenzollerische Gebiet nur noch einen Büchsenschuß breit, erweitert sich aber dann bis zum Dorf Dettlingen, dem nördlichsten Dorf Hohenzollerns, in dessen malerisch gelegener Pfarrkirche ein hübscher gotischer Flügelaltar mit guten Skulpturen sich befindet. Kurz vor Dettlingen, bei der Haugensteiner Mühle kommen wir an die Stelle, wo unsere Ulmer Fußartillerie im Jahr 1901 vom Dießener Berg aus mit schweren Geschützen quer über das Tal hinweg nach dem markierten Feind bei Schopfloch scharf schoß; die Bewohner der Mühle verließen damals ihr Heim auf einen Tag, um „fern vom Schuß“ zu sein; welch bewegtes kriegerisches Leben herrschte damals in dem sonst so einsamen weltfernen Tälchen! die Ruhestörung ging freilich schnell vorüber; die tiefen Löcher, die die schweren Haubitzen in den Boden schlugen, sind längst wieder eingeebnet, und wo die Pioniere damals ihre Gräben zogen, da zieht heute der Landmann friedlich seine Furchen.



Lageplan der Ruine Dießen.
Aufg. u. gez. von K. Koch — A. Hof. P. Palas. T. Torgebäude. O. Wirtschaftsgebäude.

Merkwürdige Gestalten aus dem Tier- und Pflanzenreich.

Von Lehrer C. F. Götz in Loßburg. (Schluß.)

III.

Mit dem Hexenbesen werden vielfach verwechselt die Büsche der gemeinen weißen Mistel (Viscum album) obgleich letztere mit denselben nur den Standort auf den Ästen der Bäume und die schädlichen Folgen für diese gemein hat, aber zu einer ganz andern Pflanzenfamilie gehört und sowohl nach dem allgemeinen Habitus, als auch in den einzelnen Teilen völlig anders aussieht. Während der Hexenbesen nur einen umgewandelten und verbildeten Tannenast darstellt, ist die Mistel eine wirkliche und höchst interessante Pflanze. Sie ist ein echter Schmarotzer und ein sehr gefährlicher Feind der Bäume, der Laub- und Nadelhölzer, und siedelt sich ganz besonders gerne auf Bäumen mit weicher, saftreicher Rinde (Weißtanne, Apfelbaum und Schwarzpappel) an. Letztere ist ihr Lieblingsbaum, auf dem sie in Büschen von 4 m Umfang und 5 cm Stammdicke vorkommt, in deren dichtem Gezweige manchmal Vögel ihre Nester bauen. Wo die genannten Bäume in größerer Ausdehnung vorhanden sind, kommt auch die Mistel in großer Menge vor, wo dies nicht der Fall, nimmt sie auch mit andern vorlieb, z. B. Schwarzföhren, gewöhnlichen Kiefern, seltener mit Wallnußbäumen, Linden, Ulmen, Akazien, Weiden, Eschen, Weißdorn-, Birn-, Zwetschgen-, Vogelbeerbäumen, höchst selten mit Eichen und Ahornen. Birken, Buchen und Platanen meidet sie ganz. In unserer Gegend scheint die Mistel seltener vorzukommen, dagegen ist sie im Unterland, wo die Obstbäume viel zahlreicher sind, häufig, und man kann Bäume erblicken, bei denen fast jeder Ast einen der lästigen Schmarotzer trägt, ein keineswegs günstiges Zeugnis für den Besitzer der Bäume. — Die Mistel ist ein regelmäßiger gabeliger Strauch mit lederartigen, länglichen Blättern. Die ganze Pflanze vom Stamm an bis zu den Blüten ist gelblichgrün und getrennt geschlechtig, d. h. eine Pflanze trägt nur männliche, die andere nur weibliche Blüten. Die Blütezeit ist der März und April. Die Frucht ist eine weiße, kugelige Beere mit einem sehr klebrigen Fleisch, das zur Herstellung von Leimruten benützt wird. Die Misteldrossel, eine Verwandte unsrer Singdrossel und des Krammetsvogels, nährt sich mit Vorliebe von den Beeren. Das Fleisch derselben wird vom Vogel verdaut, die Kerne oder Samen dagegen werden mit den Exkrementen auf dem gleichen oder einem andern Baum abgesetzt und fangen an zu keimen. Es ist ein eigentümlicher Anblick, die jahraus, jahrein grünen Büsche auf den winterlichen, entblätterten Bäumen sitzen zu sehen. Doch ist die Mistel ein so gefährlicher Gast für die Obstbäume, so daß auch der Pflanzenfreund nur mehr ein wissenschaftliches Interesse an ihr haben kann. Sie ist ein richtiger Baumwürger und ist imstande, in wenig Jahren den schönsten Baum zum Absterben zu bringen. Die Keimung findet im Frühjahr statt. Aus dem Samen streckt sich der Keimling hervor, der sich unter allen Umständen der Rinde des Astes zu biegt, sich an diese anlegt und eine Scheibe (Saugscheibe) bildet, aus welcher ein feiner Fortsatz, Senker genannt, hervorwächst und sich durch die Oberhaut und die Rinde bis zum Holz einbohrt. Diese Senker, die nichts anderes sind als Wurzeln, treiben ihrerseits seitliche Verzweigungen, Rindenwurzeln genannt, von welchen wieder andere Senker ausgehen. So breitet sich im Lauf der Jahre der Schmarotzer über immer größere Teile des Astes aus, nährt sich von dem reichlich zuströmenden Saft des Baumes und gedeiht sichtlich, während die äußeren Teile der befallenen Äste nach und nach absterben. Der Baum wehrt sich lange um sein Leben. Er sucht den Eindringling durch reichliche Bildung von Zellschichten zu ersticken, erreicht aber gerade das Gegenteil, indem durch das Übereinanderlagern stärkerer Jahresringe der Feind immer mehr in seiner Position befestigt und ihm immer reichlicher Nahrung zugeführt wird. Es liegt auf der Hand, wie wichtig es ist, daß von der Mistel ergriffene Bäume, namentlich Obstbäume, rechtzeitig und gründlich von diesem Schmarotzer befreit werden. Ein bloßes Abhauen der Büsche nützt aber in der Regel nichts, schadet dagegen mehr; denn die Senker der Mistel haben wie die Eichen, Weiden, Pappeln u. s. w. die Fähigkeit, Stockausschläge und Wurzelbrutknospen zu treiben, so daß es vorkommen kann, daß statt des einen Busches, den man vernichtet zu haben glaubt, eine ganze Anzahl junger Pflanzen entstehen. — Die Mistel ist der einzige deutsche Vertreter einer über alle wärmeren und heißen Erdstriche verbreiteten, größeren Schmarotzerfamilie und nimmt unter all den zahlreichen, höher organisierten Schmarotzerpflanzen der deutschen Flora insofern eine ganz eigentümliche Stellung ein, als sie die einzige ist, welche die oberirdischen Teile der Bäume und anderer Holzgewächse ergreift. Auch sie ist ein drastisches Beispiel des Kampfes ums Dasein.

IV.

Der Sommer und Herbst des Jahres 1903 zeichnete sich durch ungemeine Fruchtbarkeit der Nadelhölzer aus; lange noch sah man die Gipfel der Tannen und Fichten schwer mit Zapfen behängt. Dementsprechend trat aber auch in nicht minder großer Zahl ein Schädling auf, der namentlich die Fichten oder Rottannen in häßlicher Weise verunstaltete. Wer gegenwärtig einen jungen Fichtenschlag durchwandert, dem fallen gewiß die abgestorbenen, braunen, zapfenartigen Gebilde auf, welche meist in Haselnußgröße zu Dutzenden und Hunderten an den Zweigen einer einzigen jungen Fichte sich zeigen. Welche Bewandtnis hat es damit? Wir haben es hier mit einer Art Galle zu tun, wie wir sie da und dort im Pflanzenreich an Stengeln, Zweigen, Blättern und Wurzeln wahrnehmen und deren Vorhandensein stets durch den Stich eines In-

seits bedingt wird. In diesem Fall handelt es sich um ein der niederen Insektenwelt angehörendes Tier, die Tannenlaus (Chermes abietis oder Chermes viridis). Sie gehört zu den Blattläusen und ist eine Verwandte der so überaus schädlichen Reblaus. Ihr Körper ist etwa 2 mm lang, grünlichgelb bis rotbraun, von weißen Wachsfäden wie bepudert, aussehend, ähnlich wie die Blutlaus an unsern Apfelbäumen. Man kennt bis jetzt nur geflügelte und ungeflügelte Weibchen. Die ersteren gehen zu Grund, letztere überwintern und legen im Frühjahr Eier, aus denen sich durch eine sogenannte Parthenogenesis oder Ammenzeugung wieder ungeflügelte Weibchen entwickeln. Im Frühjahr nun, wenn der Saft in die Bäume steigt und auch die Knospen der Fichten zu schwellen beginnen, stechen die Larven die Knospen an und bringen mit jedem Stich ein Ei in die Wunde, worauf sie sterben. Die Pflanze sucht sich dadurch zu schützen, daß sie durch starken Saftzufluß die Stichwunde überwachsen und vernarben läßt. So bildet sich am Grund der Knospe eine mehr oder weniger große, vielkammerige Galle, während die Knospe selbst zu einem infolge des Saftverlustes nur kümmerlichen Triebe auswächst, der nicht selten ganz abstirbt. Dies, sowie die eiförmig verdickten Gallen stören ganz empfindlich die strenge Regelmäßigkeit und Symmetrie der Zweige, die gerade eine Hauptzierde der jungen Fichte sind. Außerdem kann, wenn die Zahl der Gallen an einer Pflanze sehr zahlreich ist, eine Störung in der Ernährung und ein geringerer Holzansatz des Stammes die Folge sein. Das alles ist dem schmarotzenden Insekt — denn das ist die Tannenlaus — gleichgültig. Es hat seine Schuldigkeit getan, indem es seiner Nachkommenschaft für Wohnung und Nahrung zugleich in wunderbar zweckmäßiger Weise sorgte. Aus den Eiern, die wohlgebettet und geschützt in ihren Zellen ruhen, kriechen bald die Larven, welche ihren scharfen Stechrüssel in die Wand der Zelle bohren und sich von dem Saft derselben nähren. Sie häuten sich während des Sommers mehrmals. Wenn der Saftzufluß aufhört, sind sie ausgewachsen. Die Gallen verdorren nach und nach, die Zellen öffnen sich und die Gefangenen werden frei. Jetzt erst sieht man, wie zierlich die Zellen geordnet sind. In ganz regelmäßigen Spiralen stehen sie um die Galle herum, ähnlich wie die Nadeln an den Zweigen der Fichte oder die Schuppen an den Zapfen. Der aufgesprungene Deckel der Zelle ist derart mit der Basis der verkümmerten und abgestorbenen Nadel verwachsen, daß immer eine Zelle sich in der Achse zwischen der Nadel und dem Zweig befindet. Das Insekt muß also seinen Stich immer in der Achse am Grund der Nadel angebracht haben, d. h. an der geschütztesten Stelle. Wie äußerst wunderbar und zweckmäßig bei diesem winzigen Tierchen!

Betrachten wir die leeren Zellen zwischen Herbst und Frühjahr mit der Lupe, so finden wir in und zwischen ihnen die bei den Häutungen abgestreiften Bälge, sowie einzelne Läuse und vielleicht auch Eier. Wohin haben sich aber die befreiten Gefangenen begeben? Die siehst du, freundlicher Leser, wenn du genau hinschaust, ganz gemütlich zwischen den Nadeln am Grunde der nächstjährigen Knospen sitzen. Nun braucht bloß der warme Frühling zu kommen und der Kreislauf beginnt von neuem mit der Ablage der Eier an Ort und Stelle. Was sagst du dazu? Ist das nicht ein merkwürdiges Beispiel für die Zweckmäßigkeit und Folgerichtigkeit in der Natur? — Und nun sieh dir einmal die Zweige der Centifolien, d. h. wurzelechten Rosen, in deinem Garten an. In der Nähe der Zweigspitzen wirst du ganz kleine, schwarze, glänzende Pünktchen in großer Zahl beisammen finden, die Eier der Rosenblattlaus. Jetzt weißt du, woher die Menge der Blattläuse kommt, welche im ersten Frühjahr an deinen Rosen schmarotzt, und kannst dich vorsehen.

V.

Wenn wir im Sommer während oder nach der Zeit der Rosenblüte an einer Hecke vorbeigehen, so sehen wir nicht selten auf den Büschen der wilden Rose die sogenannten Rosenbedeguare, welche dem Volk unter dem Namen Rosen- oder Schlafäpfel bekannt sind. Die manchmal faustgroßen, rundlichen Gebilde stehen meist an den Zweigenden und sind zierlich mit moosartigen Fäden überwachsen, welche mit rötlichen, klebrigen Drüsen dicht besetzt sind und einen leichten Apfel- oder Rosengeruch ausströmen. Durch die Lupe betrachtet ist der Schlafapfel wunderschön, und das Tierlein, das ihn verursacht, kann stolz auf seine Wohnung sein. Auch der Schlafapfel ist nämlich eine mehrkammerige Galle, entstanden durch den Stich der nur 2 mm langen, glänzend schwarzen Rosengallwespe (Cynips rosae). Von der Richtigkeit des Gesagten kannst du dich überzeugen, lieber Leser, wenn du die Galle mit einem scharfen Messer durchschneidest. Du siehst dann die aus den Eiern gekrochenen, kleinen, weißen Larven in den Zellen liegen. Auch sie nähren sich von dem Saft der Galle, indem sie die Wände ihrer Zellen anbohren. Gegen den Herbst hin, wenn der Saftzufluß nachläßt, verdorren die Schlafäpfel; die Larven haben ihre Entwicklung vollendet und verwandeln sich, wenn nichts dazwischen kommt, in vollkommene Insekten, welche sich durch die Wände ihrer Zellen durchgraben und so die Freiheit erlangen. Anfangs ist der Körper der Gallwespe noch hell bräunlichweiß und weich, erlangt aber bald die natürliche Farbe und Härte der Flügel und fliegt davon, um irgendwo zu überwintern. Doch geht es nicht allen Gallwespen so gut. Eine Schlupfwespe, der Gallenbohrer (Torymus bedeguaris) sticht die Galle samt der darin verborgenen Larve zuweilen an und legt in letztere seine Eier, so daß Larve auf Larve schmarotzt und selbstverständlich die erstere zu Grunde geht. Also auch hier wieder die alte Geschichte: Kampf um die Existenz allüberall — bis zur Vernichtung!

Die Linde bei Malmsheim.

Westlich van Malmsheim durchbricht die nach Weilderstadt und Calw führende Bahnlinle, ehe sie ins Würmtal eintritt, in tiefem Felseneinschnitt den Muschelkalkrücken des Sparnsbergs; auf diesem steht weithin sichtbar, nur wenige Minuten van dem Haltepunkt Malmsheim entfernt, eine alte Linde von merkwürdiger Beschaffenheit. Die phatographische Wiedergabe des Baums die wir nebst den uaten mitgeteilten Zahlenangaben der Freundlichkelt des Herrn Dalfinger-Feuerbach verdanken, enthebt nns der Aufgabe, die Naturmerkwürdigkeit im einzelnen zu schildern; der Riesenstamm, der in einer Höhe van 1 m einen Umfang van 6,3 m, in der Höhe von 2 m immer noch einen Umfang von 5,8 m mißt, enthält eine natürliche Höhlung, die man aufrecht betreten kann, denn sie ist 3 m hoch und mehr als 1½ m breit. Im übrigen ist dee Baum gesund und breitet sein Blätterdach weithin über den Beschauer. Eine nahe Ruhebank ladet zu längerem Verweilen und zum behaglichen Genuß des anmutigen Landschaftsbildes ein.



Linde bei Malmsheim.
Aufnahme von H. Dolfinger-Feuerbach.

Ein Schwarzwälder Bauernhaus.

Skizze von G. A. Volz, Heilbronn. (Schluß.)

Die beste Luft ist während dieser Zeit im Stall nicht vorhanden, und sa betritt man gern durch eine Seitenlüre den Öhrn, einen Raum, auf den der erste Blick fäll, falls der Eintritt durch die Hauslüre erfolgt. An diesem Ort ist allerlei Hausrat, der sogenannte Plunder, zu sehen. Garten- und Feldgeräle, Äxte und Sägen, Hanfbreche und Heidelbeerreff, Körbe, Kübel und Fäßchen, Handschlitten und Kinderkarren, Schleifstein und Radschuh, Ketten und Seile und was dergleichen mehr ist. Das kleingespaltene Brennholz findet da ebenso ein Plätzch·n wie die glatten Scheiter, aus welchen die Schindeln hergestellt werden. Iu verschiedenen Bauernhäusern ist anch der Gänse- und Schweinestall im Öhrn anzulreffen. Zuweilen müssen aber all diese Gegenstände und Sonderabteilungen weichen. Aus dem Öhrn ist in kurzer Zeit eine nette Ausdingstube und eine freundliche Küche geworden. Von nun an führl van der Hauktüre ein schmaler Gang zu der hölzernen Treppe, welche die aberen Räumlichkeiten erreichen läßt.

Der angenehme Geruch ladet zunächst zum Betreten der Küche ein. Man stäßt hier wie bei neuerbauten Bauernhäusern auf manche Änderungen. Die Hausfrau var 50 Jahren würde sich verwundert umschauen und fragen: Wa ist denn mein aus Backsteinen aufgemauerter Herd mit der eisernen Brille, in der die graßen Kessel sa bequem Platz fanden? Warum ist der gewaltige Rauchfang und der Rauch selbst aus der Küche verschwunden? Erleuchtet jetzt der Span von seinem einfachen Ständer aus den geschwärzten Raum nichl mehr? Nach diesem Fragemuster würde es vielleicht eine halbe Stunde lang fartgehen, bis die ganze Umwandlung eine genügende Erklärung gefunden hätte. Die Küche von einst zeigt sich unsern Begriffen in einem sonderbaren Gewande. In dem eben erwähnlen Herde fristete das Feuer, wenn sämtliche Kessel in der Brille hingen, ein kümmerliches Dasein. Der Rost und eine richtige Rauchabzugsröhre fehlten. Der Rauch fand irgend einen Ausweg in die Küche und hatte keine große Eile durch den Rauchfang und den Kamin zu verschwinden. Mit einem gewissen Wohlbehagen suchte er jeden Winkel der Küche ab und färble Wände, Decke und Fenster schwarz, ließ kleine Kohlenleilchen in den Pfannen an der Wand und in den Schüsseln, Telleen und Töpfen auf dem Schüsselbrett zurück. Im Rauchfang überzog er in kurzer Zeil Fleisch und Würste mit einer bräunlichen Haut und erregte dadurch den Appetit der Alten und Jungen. War die Luft rein, so halte sich die Jugend zuweilen eine Prabe von dem leichtangerauchten Schweinefleisch herunter. Gegen eine Entdeckung schützte etwas Asche, welche auf der Schniltfläche zerrieben die gewohnte Färbung herstellte.

Eine ebenso reiche Rauchquelle wie der Herd bildete der große Kachelofen, der seine Nahrung von der Küche aus empfing. Für Zutritt des Sauerstoffs und Abzug des Rauchs fehlte ebenfalls jede Vorrichtung. Der Rauch quatmte gemächlich zum Ofenloch heraus und konnte nur durch das Öffnen der Türe oder des Fensters, je nachdem der Wind ging, zu einer rascheren Gangart bewogen werden. Oft hustete und pustete die Hausfrau inmitten dieser beiden Rauchspender wie eine vielbeschäftigte Maschine. Bei strenger Kälte wurde der Herd bisweilen außer Tätigkeit gesetzt. Die Bäuerin bemühte sich, sämtliche Speisen im Ofen genießbar zu machen. Das Zubereiten hatte ja, wenn bald angefangen wurde, keine so große Eile. War morgens mit Hilfe eines Reisbüschels das Feuer angefacht und durch einen ansehnlichen eichenen oder tannenen Stumpen (Stockholz) für mehrere Stunden gesichert, so wurde der irdene oder eiserne Hafen, in welchem sich Gemüse und Fleisch befanden, mittelst der Ofengabel in die Nähe des langsam brennenden Feuers geschoben. Auf dieselbe Weise wurde das Gefäß wieder herausgeholt, wenn Wasser fehlte oder wenn die Speise zum Anrichten fertig war. Vielleicht hatte die Lindenbäuerin nicht so unrecht, wenn sie behauptete, Sauerkraut und Rauchfleisch schmecken derort gekocht am besten. Neben dem einen Hafen fand sich oft noch ein zweiter und dritter ein. Heißes Wasser und gesottene Kartoffeln brauchte man, um das Mittag- und Abendessen vervollständigen zu können, und Angersen, Rüben, angefaulte Erdbirnen, Krautabfälle u. dgl. gaben gekocht ein gutes Schweinefutter.

Das wichtigste Möbel in der Küche war und ist heute noch der Küchekasten, Kapshaus genannt. Er ersetzt die Speisekammer und enthält Milch und Rahm, Butter und Schmalz, Mehl und Eier, Rauchfleisch und Bratwürste, also meistens Dinge, die wegen der naschhaften Kinder hinter Schloß und Riegel geholten werden müssen. Ein weiteres Ausstattungsstück ist die Wasserbank, auf welcher hölzerne und kupferne Gelten Platz finden. Die vielen Hauswasserleitungen haben aber auch da Wandel geschaffen. Überhaupt ist mit dem Einzug des Kunstherdes und des verbesserten Ofens manches anders geworden. In den meisten Häusern trifft man jetzt eine schön geweißte, rauchlose Küche, so daß selbst das Fenster mit einem weißen Vorhang versehen und der neugierige Blick der Vorübergehenden abgehalten werden kann. Ein Stück der alten Zeit ist aber noch geblieben, nämlich das kleine Fenster, welches Küche und Wohnstube näher rückt: es erleichtert den Verkehr zwischen den beiden Räumen und erspart manchen Gang.

Heute gestattet die Bäuerin nicht bloß einen Blick durch diese Öffnung in das Zimmer sondern auch das Betreten desselben. An Stoff zum Ansehen fehlt es da nicht. Zunächst möge der Ofen von einst noch einmal an die Reihe kommen. Hier zeigt er sein Äußeres in der ganzen Größe. Drei ansehnliche Eisenplatten sind durch Eckleisten und Schrauben zusammengehalten; zwei weitere schließen den unvollkommenen Kasten noch unten und oben ab. Die obere Platte ist so groß, daß dort der einem kleinen Kasten gleichende Aufsatz, dessen leerer Raum den Namen Bratkochel führt, Platz findet und noch ein geräumiges Gesimse übrig bleibt. Auf diesem und in der Brotkochel werden die Speisen stundenlang warm gehalten; auch Kleidungsstücke, vor allem Strümpfe, trocknen da rasch. Zwischen dem Ofenaufsatz und der Wand entsteht ein Raum, der früher zum Trocknen der Späne diente, aber auch der Katze ein warmes Lager bot. Als weiterer Trockenplatz gilt das Ofengrähm (Gerähme), das sich aus 6—9 runden Holzstäben und 4 eisernen Trägern von der Decke herab zusammensetzt. Ans Ofengrähm wandert die kleine Wäsche ebenso wie der übers Essen abgelegte Wams und Hut. An die Stangen hängt der Metzger am Schlachtfest die Bratwürste, damit sie etwas abtrocknen, ehe sie der Rauchfang aufnimmt. An den Stangen und eisernen Trägern geben sich auch die zahlreichen Fliegen ein Stelldichein, besonders wenn es in der Nähe der Fenster zu kühl werden will. Trotz seiner Größe ist der Ofen doch kein so schmuckloser Gegenstand. Die senkrechten Platten zeigen vielleicht einen pflügenden Landmann, einen Mähder, eine Schnitterin, ein Pferd mit Fohlen, einige Borstentiere, ein Hühnervolk, einen Garten, in dem gerade das Obst geerntet wird u. s. w.

Auch die Herkunft und das Alter des Ofens ist zu ersehen. Da der Ofen in der Regel der Küche zu einen Halt in der Wand findet, so ist in der Wohnstube nur noch ein schmaler Steinsockel als Stütze erforderlich. Somit entsteht unter dem Ofen ein leerer Raum, der dem Hund einen angenehmen Unterschlupf gewährt und das Essigfäßchen, den Stiefelzieher (Stiefelknecht) und das durchnäßte Schuhzeug aufnimmt. Den Ofen umgeben nach zwei, ja drei Seiten Schrannen, die sowohl zum Sitzen als zum Liegen dienen. An Winterabenden sind dies beliebte Plätze. Oft legt ein Familienglied den Löffel bälder weg, um sich ein warmes Lager für einige Stunden zu sichern. Ist der Ofen einer zweiten Wand nahe gerückt, so kann der schmale Gang nur noch den alten Lehnstuhl, den Großvatersessel, aufnehmen. Dem Inhaber dieses Platzes, Pfühl, kann die Kälte nichts anhaben. Von ihm heißt es mit Recht: Hinter dem Ofen ist auch in der Stube. Irdene oder Tonöfen nehmen meistens einen noch größern Raum ein und halten die Wärme länger.

Das Wohnzimmer hat in der Regel noch zwei Seiten Fenster. Zu denselben können die Kinder gut gelangen, weil an diesen beiden Seiten Bänke angebracht sind. Um den Tisch herum stehen einige Stühle. Das Sofa ist nicht mehr so selten. Das Öffnen der Fenster hält in vielen Zimmern schwer, weil die Simse mit Zimmerpflanzen beladen sind. Neben den bekannten Blumentöpfen nehmen auch abgängige Milchhäfen und kleinere Schüsseln die Lieblinge des Zimmers auf. Meistens sind es selbstgezogene Pflanzen, die da zum Fenster hinaus-

grüßen. Meerzwiebel, Rosmarin und eine scharfriechende Minze, unter dem Namen Stubensuggel bekannt, trifft man häufig. Daneben sind auch gefüllte Nelken, Zwergrosen, Geranien und eine rötlichgefärbte Knollenbegonie (Christileidenstock) zu sehen. Die Blätter haben zuweilen infolge des starken Fliegenbesuchs eine eigentümliche Färbung.

Der große Tisch steht in der Ecke, wo die beiden Fensterreihen zusammentreffen. Beim Essen fehlt das grobgewobene Tischtuch nie. Nach der Mahlzeit wird es ebenso in der Tischlade untergebracht wie die Löffel und Gabeln. Jedes Familienglied hat seine eigenen Eßgeräte und ist auch für die Reinigung am Tischtuch verantwortlich. Eine kleine Einfettung mit Speck hält den Dreizack rostfrei. Die Mutter zerlegt das Fleisch und gibt jedem seinen Teil. Zum Kleinschneiden erscheint das Taschenmesser, das die Frauen an einem Riemen oder an einer leichten Messingkette, die Männer in einem Holz- oder Lederfutteral, die Kinder an einer gewöhnlichen Schnur tragen. Bevor die eigentliche Mahlzeit beginnt, werden die gesottenen Kartoffeln in einer großen Schüssel auf den Tisch gestellt und gemeinschaftlich geschält. Jedes Glied der Tischgesellschaft legt seine Kartoffeln besonders und nimmt später nach Bedarf davon. Den Schluß der Mahlzeit bildet gewöhnlich süße oder gestandene Milch. Suppe und Milch werden nicht erst in den Teller verbracht; sie wandern aus der gemeinsamen Schüssel mittelst des Löffels sofort in den Mund. All die Gerichte zu nennen, die auf einem Bauerntische erscheinen, hieße zu sehr in den Topf schauen. Es genügt zu erfahren, daß neben Milch- und Mehlspeisen, unter denen vor allem die Straubenzen eine Berühmtheit erlangt haben, auch ziemlich viel Fleisch gegessen wird. Ein richtiger Bauer schlachtet im Herbst ein Rind und gegen das Frühjahr hin fette Schweine. Das Fleisch der letzteren wird geräuchert und den Sommer über gegessen. Aus dem Bauchschmalz gewinnt man ein Schuhfett, den bekannten Schmer. Mit diesem werden am Sonntagmorgen sämtliche Schuhe und Stiefel tüchtig eingerieben.



Schwarzwaldhaus in Calw.
Erbaut durch Architekt Hennings-Stuttgart.

Ehe die Familie, zu der nach ländlichem Brauch auch die Dienstboten gehören, auseinander geht, benützt der Bauer das Gebetbuch, das er von dem in der Ecke befindlichen Bücherbrett herabgeholt hat. Dort steht auch die Bibel, das Gesangbuch und mehrere Predigtbücher. Eines der letzteren, etwa der Prastberger, kommen am Sonntag nachmittag zu Ehren. Weitere Bretter sind den Wänden entlang in der Nähe der Decke angebracht. Auf ihnen stehen den Winter über die Töpfe mit Milch, welche zum Stehen gebracht werden soll. Hier ist auch der Platz für Kleider- und Schuhbürste, Hammer, Beißzange und Nägel, Leuchter und Zündholzbüchse, Kämme und zum Trocknen aufgesetzte Seifenwürfel und andere Kleinigkeiten. Nur zu gerne würden die Kinder da Umschau halten; doch liegen ihnen die Gegenstände trotz eines Stuhls zu hoch. Auch die große Schwarzwälderuhr wäre vor ihrem Griffe nicht sicher; deshalb senken sich die Uhrgewichte in eine ziemlich hohe Bretterhülse, das Uhrenhäuschen. Neben der Türe ist endlich noch ein Brett zu sehen, das die Stelle eines kleinen Waschtisches vertritt. In der dort befindlichen Waschschüssel werden vor dem Essen die Hände gewaschen und an der Zwehle, die an der Türe hängt, abgetrocknet.

Die Wände des Wohnzimmers haben sich am meisten der Neuzeit angepaßt. Der Gipser, früher ein unbekannter Handwerksmann, hat jetzt auch in den Bauernhäusern zu arbeiten; dagegen wird der Schreiner, der das Wandgetäfel anfertigte, selten mehr zu diesem Geschäft verlangt. Die Tapeten sind nicht nur freundlicher sondern auch billiger. Als Wandschmuck haben die Photographien und die von Händlern angebotenen grell gefärbten Bilder eine gewisse Berühmtheit erlangt. Ist der Bauer einst Soldat gewesen, so nimmt ein Krieger zu Fuß oder Pferd den Ehrenplatz an der Wand ein. Manchem Kunstfreund mag diese Verwendung der Photographien wertvoller erscheinen als das Einschließen in ein modernes Album. Künstliche Blumen und Kränze, die den Sarg eines dahingegangenen Familienglieds zierten oder am Hochzeitstag Dienste leisteten, werden ebenfalls eingerahmt und als Wandschmuck benützt. Reh- und Hirschgeweihe sind nicht so selten, zumal manche Bauern auch Jagdliebhaber sind. 50 Morgen eigene Waldungen an einem Stück geben dem Besitzer ohnedies das Recht zur Ausübung der Jagd.

Von den Wänden senkt sich der Blick unwillkürlich

auf den Boden. Derselbe kann selbstredend nicht so blank gehalten werden, wie dies die Bäuerin schon im Förster-, Pfarr- und Schulhaus gesehen hat. Die Spuren des Ackers und des Stalls lassen sich schwer verwischen; zudem drängt das Geschäft oft so, daß das Wohnzimmer erst an letzter Stelle erscheint. Aus diesem Grunde wird wohl auch der weiße Stubensand zu Ehren gekommen sein, der vor allem am Sonntag den Zimmerboden und die Treppe ziert. Einige Hauptreinigungen im Jahr muß übrigens auch die Bauernstube über sich ergehen lassen. Eine davon geht der Kirchweihe voran, die als Kuchenfest bei alt und jung in hohem Ansehen steht. Familienfeste, z. B. Taufe, Konfirmation, Verlobung (Heiratstag) und Hochzeit bedingen ebenfalls eine gründliche Reinigung.

Wie schwer übrigens der Bäuerin das Reinhalten des Wohnzimmers auch den Winter über gemacht ist, mag die mannigfaltige Benützung desselben zeigen. Im Wohnzimmer sitzen von Zeit zu Zeit der Schneider, Schuhmacher und die Nähterin, um Schuhe, Kleider und Weißzeug neu anzufertigen oder auszubessern. Das warme Wohnzimmer sucht der Bauer auf, wenn er an langen Winterabenden Schindeln und Späne schnitzt oder für das Vieh Angersen und Rüben schneidet. Im Wohnzimmer stellt der Krautschneider seinen Hobel auf und verwandelt die „Häuptle" in zarte Fasern, die dann ein Knabe mit seinen bloßen Füßen in der Stunde eintreten (einstampfen) darf. In der Stube surrt das Spinnrad und schnurrt die Spindel. Die Abfälle des Abwergs finden ihren Platz in gleicher Weise auf dem Boden wie die Reste der Tabakspfeifen, die bei einem langausgedehnten Lichtkarz reichlich gefüllt und ausgeleert werden. Hieher verlegt die Bäuerin zuweilen auch das Waschen und Ausrühren (Buttermachen). In die vielbenützte Stube werden endlich an scharfen Frosttagen die empfindlichen Milchschweine und Hühner gebracht. Doch dürfen sie nicht frei umherspazieren, sondern sie behalten ihren Platz in der Kiste oder im Käfig. Zum Dank läßt der Hahn morgens schon, ehe es gewünscht wird, seine kräftige Stimme erschallen. Ständige Bewohner der Stube sind die Turteltauben. Ihnen steht das ganze Zimmer frei. Nach der Ansicht der Landbevölkerung nehmen diese Tierchen den Rotlauf (leichte Blutvergiftung) von Wunden der Menschen weg. Endlich möge noch der Star, der Zeisig und das Rotbrüstchen (Rotkehlchen) erwähnt sein, denen die Wohnstube gerne eingeräumt wird. Wenn sie auch keine Krankheiten abhalten sollen, so stellen sie doch gewissen Turnern nach, denen diese Turnhalle mißgönnt wird.

Eine so reiche Abwechslung ist nur in einer großen Stube möglich. Und geräumig sind die Bauernstuben; man sieht es ihnen an den kleinen Fenstern von außen oft gar nicht an. Hat der Bauer aber ein großes Wohnzimmer, so genießt er zugleich auch die Wohltat eines ebensolchen Schlafzimmers. Es ist nämlich durchaus keine Seltenheit, daß eine Ecke der Wohnstube durch buntfarbige Vorhänge zum Schlafraum für den Bauer und die Bäuerin abgesondert ist.

Ein Besuch der weiteren Räumlichkeiten mußte unterbleiben, weil die Türen zur Kammer und auf die Bühne geschlossen waren. Der dadurch entstandene Verlust wird jedoch nicht empfindlich sein. Es ist wohl anzunehmen, daß sich der Bauer und die Bäuerin in ihrem ganzen Hause so einrichten, wie es ihnen am besten paßt. Auch in einem Bauernhause ist gut wohnen, wenn nur der Friede und die Genügsamkeit dort herrschen. Die Zufriedenheit drücken gewiß auch jene drei Worte aus, die in großen Buchstaben am vertäfelten Giebel eines Bauernhauses stehen: „Jetz isch so!"

Das „Schwarzwälder Bauernhaus" ist, wie jeder Kenner leicht herausfindet, im württembergischen Schwarzwald und zwar auf dem Lande, teils im Tal, teils auf der Höhe zu suchen. In der Stadt will sich das bescheidene Gebäude nicht sehen lassen. Um so erfreulicher ist es, daß ein freundliches Bild zur Verfügung gestellt wurde, das ein „Schwarzwaldhaus" in der neuen Luftkurstadt Calw zeigt. Die sonst angebauten Stallungen kommen in Wegfall, dagegen ist die im badischen Schwarzwald öfters auftretende Freitreppe hier in eine hübsche Veranda umgeschaffen. Das weit vorspringende Walmdach ist gut gelungen. Neben dem hier gegebenen, von Architekt Hennings in Stuttgart erbauten Schwarzwaldhaus, dessen Besitzer nicht genannt sein will, steht in Calw noch eine zweite Villa im Schwarzwaldhausstil, die im Besitz des Stadtvorstands ist. Der Erbauer ist Architekt Hauser in Ludwigsburg. Auch in Liebenzell durfte ein „Schwarzwaldhaus" seinen Einzug halten. Vielleicht gibt das „Schwarzwälder Bauernhaus" noch zu weiteren Einsendungen Veranlassung.

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Calw. Am 21. Jan. veranstalteten wir für unsere Mitglieder einen Familienabend, der so stark besucht wurde, daß der Saal des „Bad. Hofs" mit den anstoßenden Nebenräumen dicht besetzt war. Einen Hauptanziehungspunkt bildete die Vorführung von 80 Lichtbildern vom „Ostweg", die erläutert wurden durch Vorlesen des zu demselben extra verfaßten Textes (siehe Vereinsschrift 1904, 8—10.) Nicht minder interessant waren 30 Bilder aus dem Hochgebirge (meistens aus Tirol), die wie die anderen mit großem Beifall aufgenommen wurden. Die Pausen waren mit prächtigen Musikvorträgen ausgefüllt, die in liebenswürdiger Weise von einigen Vereinsmitgliedern der dankbaren Zuhörern geboten wurden. Der ganze Abend verlief aufs beste, und es waren die Teilnehmer sehr befriedigt von den verschiedenen Darbietungen. Wir möchten andere Vereine hiemit aufmuntern, sich auch vom Stuttgarter Bezirksverein die Lichtbilder zu leihen (vergl. Vereinszeitschrift 1904, 8. Seite 163 unten). Die Vorführung hat hier solchen Anklang gefunden, daß wir versuchen werden noch öfter Lichtbilder zu zeigen. R. J.

Bezirksverein Heilbronn. Die Weihnachtsunterhaltung am 26. Dezember im Hotel zum Falken durfte sich eines sehr zahlreichen Besuchs erfreuen. Vielen Mitgliedern, die sich an den sonstigen Veranstaltungen des Bezirksvereins nicht oder nur spärlich beteiligen können, war Gelegenheit geboten mit ihren Angehörigen einen gemütlichen Familienabend zu genießen. Das Programm bot trotz des Wegfalls der Gabenlotterie und des Theaters reiche Abwechslung. Vor allem darf hervorgehoben werden, daß sich auch heuer wieder Frau Sauder mit ihren Liedervorträgen: „Arie aus dem Waffenschmied," „O Welt, du bist so wunderschön!", „Abendsegen" und „O Schwarzwald, o Heimat!" große Verdienste erworben hat. Daneben durften wir eine junge Künstlerin, Fräulein Weiß, mit einem gediegenen Klaviervortrag hören. Herr Kammerer führte die Zuhörer mit seinen „Gitwerdischtle us em Schwarzwald" von Ganther direkt in den Schwarzwald. Für den Humor sorgten die Herren Wagner und Nora durch den „Lauf der Welt", „die tugendhafte Martha", „Waldkonzert" und „komische Ballade". Der Beifall war so stark, daß eine Dreingabe erfolgte. Die Instrumentalmusik lag in den bewährten Händen des Musiklehrers, Herr Lehmann, den drei Militärmusiker unterstützten. Bei den Klängen dieser kleinen Kapelle ergötzte sich die Jugend, die Zukunft des Schwarzwaldvereins, noch einige Stunden nach Beendigung des eigentlichen Programms. Allen Mitwirkenden sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt. G. A. B.

Bezirksverein Loßburg-Rodt. Die in letzter Zeit außerordentlich stark gewachsene, bereits über 100 Mitglieder zählende Ortsgruppe Loßburg-Rodt, veranstaltete am Sonntag, den 22. Nov., ihren zweiten Unterhaltungsabend, wozu sich die Mitglieder mit ihren Familien auch von auswärts sehr zahlreich in dem mit Tannengrün sinnig geschmückten Saal des Gasthauses zur „Sonne" einfanden. Die Veranstalter der Feier hatten keine Mühe gescheut, das sehr reichhaltige Programm zusammenzustellen. Dieselbe wurde aber auch reichlich belohnt, denn alles klappte vortrefflich. Nach einem von den Herren Lehrern Barth-Rodt und Seydtle-Wittendorf 4händig gespielten Marsch von Schubert begrüßte der Vorstand des Bezirksvereins, Herr Stationsvorsteher Baumann, die Versammlung, indem er seiner Freude über das zahlreiche Erscheinen und zugleich dem Wunsche Ausdruck gab, daß die Feier zu allseitiger Befriedigung verlaufen möge. Nun ließ der Liederkranz seine Weisen ertönen. Lautlos folgten die dankbaren Zuhörer den frisch vorgetragenen Männerchören: „Morgenruf" v. Wengert — „Wie ist der See so tief" v. Angerer — „Seligster Traum" v. Arnold — „Mägdlein, nimm dich in Acht" v. Arnold — „So muß mei' Schätzle sei'" v. Nagel — „Auf den Bergen in Tirol." Frau Lehrer Wemmer in Lombach entzückte uns durch den Vortrag zweier Sopransoli: „O, laßt mich träumen" rc. Innig und rein quollen die Töne hervor und entfesselten einen wahren Beifallssturm. Nicht minder reiche Anerkennung fand ein Klaviervortrag aus „Lohengrin" von Herrn Lehrer Seydtle, besonders aber ein von Herrn und Frau Seydtle vierhändig flott und präzis vorgetragener Marsch. Und damit neben ernster und heiterer Musik auch der Humor zu seinem Recht kommen konnte, trug Herr Lehrer Wurster von Lombach zwei Gedichte in schwäbischer Mundart vor. Eine Humorszene: „Ein Dichter vor Gericht", von einigen Mitgliedern des Liederkranzes aufgeführt, trug ebenfalls nicht wenig zur Erheiterung der Gäste bei. Darauf gab der Vereinsvorstand in einem kürzeren Vortrag einige Kuriosa aus dem Eisenbahn-, Telegraphen- und Telephonbetrieb zum besten und erregte dadurch die Heiterkeit der Versammlung. Aber auch manche beherzigenswerte Lehren konnte man den Ausführungen des Redners entnehmen: Sei pünktlich im Verkehr mit Post und Eisenbahn; schreibe deine Adressen immer genau und sei beim Telegraphieren nicht zu sparsam am unrechten Ort, es könnte dich sonst teuer zu stehen kommen. So vergingen unter Scherz und Ernst die Stunden wie im Fluge; und als der Vorstand zum Schluß allen, die zum Gelingen der Feier beigetragen hatten, besonders dem Leiter der Aufführungen, Herrn Lehrer Barth, den Dank der Versammlung darbrachte und auf Königs Geburtstag einen weiteren Unterhaltungsabend in Aussicht stellte, fand er allseitige freudige Zustimmung. G.

Loßburg-Rodt, 16. Jan. Die Generalversammlung des Schwarzwaldvereins Loßburg-Rodt, welche gestern im Gasthof zum Bären in Loßburg abgehalten wurde, war seitens der Mitglieder zahlreich besucht. Der Vorsitzende, Stationsmeister Baumann, begrüßte die Versammlung mit herzlichen Worten und gab den üblichen Geschäftsbericht vom abgelaufenen Jahr. Der Verein hat um 52 Mitglieder = 84% zugenommen. Dem Bericht konnte weiter entnommen werden, daß wacker gearbeitet worden ist, in der Verbesserung und Markierung von Wegen, Anbringung von Wegweisern, Erstellung von Sitzbänken u. s. w. Der Kassenbericht, von Schullehrer Barth-Rodt, vorgetragen, bot ein etwas erfreulicheres Bild als im Vorjahr. Der Voranschlag für 1905 wurde nach den Vorschlägen des Ausschusses gutgeheißen und eine größere Summe für die Erstellung einer Schutzhütte in der Nähe von Loßburg verwilligt. Die Wahlen verliefen glatt. Der Rechner wurde durch Akklamation wiedergewählt. Die seitherigen, bewährten Ausschußmitglieder wurden ebenfalls wiedergewählt und da der Ausschuß, entsprechend der Zahl der Mitglieder, um verstärkt werden mußte, so wurden weiter in diesen gewählt: Fr. Gaiser-Rodt, Fr. Eberhardt-Büchenberg und J. Ziegler zum Löwen-Wittendorf. Zum Schluß kam der Vorsitzende dann noch auf die hiesigen Kurverhältnisse zu sprechen, dabei der Hoffnung Ausdruck gebend, daß alle diejenigen, welche die Luftkurfache in irgend einer Weise fördern können, dies auch zum Wohle der Gemeinden tun und nicht zur Seite stehen mögen, und daß endlich das „Luftkurlustschloß" die Rodter Höhe baldigst krönen möge. B.

Bezirksverein Loßburg-Rodt. Am Sonntag, den 26. Februar findet im Gasthof zum Ochsen in Loßburg von Nachm. 5 Uhr ab Familienabend verbunden mit Königs Geburtstagsfeier unter gütiger Mitwirkung des Liederkranzes statt; auch ist ein Vortrag über „Japan" in Aussicht gestellt. Der Vorstand.

Bezirksverein Stuttgart. Winterausflug am Dreikönigstag 1905. „Station Teinach! — Eine kleine Gesellschaft des Stuttgarter Bezirksvereins verläßt den Zug. Es schneit ein wenig, aber Frau Sonne weiß, was Anstand heißt, der düstere Wolkenvorhang geht zurück, und sie begrüßt — zwar etwas matt und schläfrig — die ankommenden Wanderer. Auf direktem Weg geht es Bad Teinach zu. Der Boden ist naß, es taut, aber wen kümmert das hier, wo die Schönheiten der Natur in unerschöpflichem Reigen an dem Auge vorüberziehen. Die flechtenbehangenen Bäume zur Seite der Landstraße sind mit glitzernden Tau-

tropfen geschmückt, in dünner Schicht liegt der Schnee bis zum Wald, der sich heute besonders schwarz aus der winterlichen Landschaft hervorhebt. Allgemeine Begeisterung zollt man dem prächtigen Blick auf den Zavelstein, er schaut ziemlich schneefrei ins Tal herab, aber auch die idyllische Sägemühle findet ihre Bewunderung:

Stumm liegt die Mühle friedlich in dem Tale,
Harzduftend Holz geschichtet um sie her.
Am Waldessaume stehen Wichtelmännchen
Und lauschen still nach dem vereisten Wehr.

Die Nixe singt in ihrem Eispalaste,
Wenn träg das Wasser in der Tiefe zieht,
Zu ihrer goldnen Harfe Saitenklange
Ein altes, längst vergeßnes Schwarzwaldlied. —

Bewirkt das Fest der morgenländ'schen Sage,
Daß in der Brust ein Märchentraum erwacht? —
O nein! es ist der Heimat ewig schöne,
Des deutschen Winters hehre Zaubermacht.

Um 1 Uhr sitzt eine frohe Tafelrunde im Gasthaus zum „Hirsch" zu Teinach, und mit gesegnetem Appetit wird das treffliche Mittagessen verzehrt. Zwei Stunden später ist Aufbruch. An schneefreien, mit schillerndem Moos bedeckten Plätzen vorbei, geht es durch den Wald hinauf zur Butacher Höhe. Hier liegt der Schnee fest und dicht, auch auf den Tannen, die Luft geht scharf, aber leider verdeckt graues Gewölk die sonst so prächtige Rundsicht. Über Liebelsberg kommen wir nach Neubulach. Durch den malerischen Torturm — das sogenannte Calwertor — geht es nach dem efeuumrankten Brenzhaus und von da ab weiter zu dem schon in friedliche Abenddämmerung gehüllten Nachbarort Altbulach, wo sich die jauchzende Dorfjugend mit Schlittenfahren vergnügt. Der Abstieg bietet noch einen herrlichen Blick gegen den Bergkegel der Ruine Waldeck, hinüber zum einsamen Dickemer Hof und hinab nach der scharfen Windung des Nagoldtales. Bei völliger Dunkelheit ist die Station Teinach wieder erreicht, und der 6 Uhr Zug bringt uns nach Calw. Im „Waldhorn" bei gutem Schmaus, fröhlichster Unterhaltung unter Hurra! und Waldheil! im Beisein des dortigen Bezirksvorstandes Oberlehrer Müller verrinnt die Zeit wie „Schlagsahne", aber dank der trefflichen Fürsorge unseres Vorstandes und Führers Professor Dr. Endriß, der zeitig zum Aufbruch mahnt, wird der letzte Zug erreicht. Die gemütliche, heitere Stimmung auf der Heimfahrt beweist die hohe Befriedigung über den ersten Ausflug in diesem Jahr. Vivat sequens! C. D.

Bücherschau.

E. Fabricius, Die Besitznahme Badens durch die Römer. 8. Heft der Badischen Neujahrsblätter 1905. Heidelberg, C. Winter.

Einer der bedeutendsten Mitarbeiter am Werk der Limesforschung faßt in dieser Schrift all das zusammen, was sich über die römische Invasion im oberrheinischen Gebiet als Ergebnis bis jetzt feststellen läßt. Der Verlauf der wichtigsten Straßenzüge von Straßburg durchs Kinzigtal nach Waldmössingen und Rottweil und zur Donau, von Windisch in der Schweiz nach Rottweil und Sulz, ferner von Mainz nach Cannstatt und durchs Filstal bringen es mit sich, daß der Verfasser die Grenzen seines Gebiets über einen großen Teil unserer engeren Heimat ausdehnen muß und damit jedem Freund der Geschichte unseres Vaterlandes einen sehr schätzenswerten Beitrag liefert; er schreibt bei aller wissenschaftlichen Gründlichkeit außerordentlich flüssig und anschaulich. Wer einen Einblick gewinnen will in das Stammesgetriebe zwischen Rhein und Donau vor der Ankunft Cäsars, in die allmähliche Entwicklung des römischen Straßennetzes, in die römische Gemeindeverwaltung, endlich die Verteidigung gegen die wieder vordringenden Germanenstämme der Alemannen und Franken, der findet einen vortrefflichen Führer an der Schrift von Fabricius.

H. Conwentz, Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung. Berlin, Gebrüder Borntraeger. Preis 2 Mk. geb.

Nicht nur die Kunst- und Altertumsdenkmäler bedürfen der Schonung und Pflege, auch die Natur birgt Schätze mancher Art, die des Schutzes bedürftig sind, seien es nun Perlen der Landschaft oder hervorragende Zierden der Pflanzenwelt oder Vertreter der Tierwelt, die ohne besonderen Schutz dem Untergang geweiht wären. Es ist das Verdienst des Museumsdirektors Prof. Conwentz, in einer dem preußischen Unterrichtsminister überreichten Denkschrift zu weiterer Arbeit auf diesem Gebiet angeregt zu haben. Die gemachten Vorschläge richten sich an die weitesten Kreise: an Einzelpersonen, Vereine, Staat und Gemeinde; sie alle finden auf ihren Arbeitsgebieten oft genug Gelegenheit zur Betätigung des Naturschutzes; das in anregender und belehrender Weise nachgewiesen zu haben, ist das Verdienst der Denkschrift.

Dr. Ing. Vetterlein, Heimatkunst. Leipzig, B. Richter. Preis 1 Mk. 20 Pfg.

Mit dem Ruf „los von der unnatürlichen Kunst — zurück zur schlichten, natürlichen" wendet sich der Verfasser dieser mit 8 flotten Illustrationen gezierten Schrift nicht nur an Baumeister und Bauherrn, sondern an alle Gebildeten, die Sinn für Kunst haben; und seine Vorschläge, sein Loblied auf die Schönheit der Einfachheit erscheinen mir, dem Laien als ein wohl beachtenswerter Mahnruf eines tüchtigen Mannes, der in seinem Fache zu Hause ist. D.

J. Palmer, D'Neujohrsnacht ond andere G'schichta. Stuttgart. M. Kielmann. Kart. 1 Mk. 20 Pf.

Auch diese neue Gabe des Verfassers der „Möierne" zeugt von seiner feinen Beobachtungsgabe; es sind wahre, echt schwäbische Gestalten, die uns der Dichter, der über eine gewandte, humorvolle Darstellung verfügt, bietet. J. Palmer reiht sich würdig unsern neuern Vertretern der Dialektliteratur an. D.

Druckfehlerberichtigung. S. 9 der vor. Nr. Zeile 9 von oben links lies: verborgenen.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des Württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Beilage zu Nr. 2. Februar 1905. **XIII. Jahrgang.**

Jahresbeitrag 3 Mark. Vorsitzender des Hauptvereins: Rektor Dr. Salzmann, Stuttgart. Beitrittserklärungen nehmen die Vorstände der Bezirksvereine entgegen; es bestehen solche zur Zeit in: Alpirsbach — Altensteig — Bietigheim — Calw — Dornhan — Dornstetten — Ebhausen — Freudenstadt — Haiterbach — Heilbronn — Herrenalb — Hoeb — Lauterbach — Liebenzell — Loßburg-Rodt — Merklingen — Mühlacker — Nagold — Neuenbürg — Oberndorf — Pfalzgrafenweiler — Pforzheim — Rottweil — Schorndorf — Schramberg — Schwenningen — Stuttgart (Geschäftsstelle Schellingstr. 15) — Sulz — Teinach — Trossingen — Wildberg.
Für den Hauptverein bestimmte geschäftliche Mitteilungen, Geldsendungen u. s. w. sind an die Geschäftsstelle, Buchdruckerei A. Bonz' Erben, Stuttgart, Schellingstr. 15 zu richten. Beiträge für die Vereinsblätter werden unter der Adresse des Schriftleiters Professor F. Dölker, Stuttgart, Senefelderstraße 97 erbeten. Wohnungs-Veränderungen wollen bei den in Betracht kommenden Bezirks-Vereinen gemeldet werden.

Fortsetzung des Mitgliederverzeichnisses.

Bezirksverein Bietigheim.

Bissingen a. d. Enz.

Steidinger, Chr., Mechaniker.

Bezirksverein Calw.

Calw.

Englert, Postsekretär.
Karch, Frau Marie.
Lillich, Otto, Kaufmann.
Loeffler, Reg.-Baaführer.
Lutz, Albert, Kaufmann.
Reichert, Fr., Verwaltungskandidat.
Rommel, stv. Bezirksnotar.
Seeger, Hugo, Apotheker.
Zweigart, Frau Marie.

Stammheim.

Wurm, Oberförster.

Bezirksverein Dornhan.

Dornhan.

Schulz, Tierarzt.

Bettenhausen.

Rapp, Konrad, Sattler.

Bezirksverein Dornstetten.

Stuttgart.

Nagel, Julius, Forstrat.

Bezirksverein Ebhausen.

Ebhausen.

Buhl, Adam, Mechaniker.
Keßler, Aug., Kaufmann.
Pfeifle, Johannes, Gemeinderat.
Schöttle, Erich, Fabrikant.

Sulzbach a. d. Murr.

Gräter, Albert, Pfarrverweser.

Bezirksverein Freudenstadt.

Freudenstadt.

Bacher, August, Architekt.

Ludwigshafen a. Rh.

Lang, Adolf, Kaufmann.

Bezirksverein Herrenalb.

Herrenalb.

Tatsch, Bahnhofvorstand.
Voigt, Privatier.

Bezirksverein Lauterbach.

Lauterbach.

Maier, Dr. med.
Moosmann, Markus, Fabrikschreiner.
Pfundstein, Viktor, Kammmacher.
Willig, Anton, Werkführer.

Bezirksverein Liebenzell.

Liebenzell.

Scharpf, Louis, Kaufmann.

Unterhaugstett.

Haug, Schullehrer.

Bezirksverein Loßburg-Rodt.

Loßburg.

Walz, Joh., Zimmermeister.

Bezirksverein Nagold.

Kopenhagen.

Fuchs, G., Dekorationsmaler.

Nagold.

Bulmer, W., Verwalt.-Cand.
Frank, E., Apotheker.
Hauschild, Kabinetmeister.
Heyd, Amtsgerichtssekretär.
Spinner, Eisenbahnassistent.
Waidlinger, Herm., Verw.-Cand.
Wohlbold, Elektrotechniker.

Bezirksverein Neuenbürg.

Calmbach.

Barth, Christian, Gemeinderat und Schmiedmeister.
Boger, Albert, Fabrikant.
Bott, Philipp, Maurermeister.
Brunner, Frau Pauline, Sägewerkbesitzer's Ww.

Jäger, Max, Sattler und Wirt.
Locher, Forstamtmann.
Locher, Wilh., Drehermeister.
Luther, Schullehrer.
Riegel, Fräulein Marie.

Wildbad.

Lorenz, Dr., Stabsarzt.

Bezirksverein Pforzheim.

Pforzheim.

Aydt, Rud., Juwelier.
Beck, Eugen, Emailmaler.
Bellezer, Frz. Gust., Goldschmied.
Berner, C., Mechaniker.
Blank, Wilh., Techniker.
Böckle, Jos., Goldschmied.
Böhme, Paul, Kaufmann.
Braun, Willi, Architekt.
Brenner, Herm., Conditor.
Bümmler, With., Techniker.
Burckhardt, W. F., Goldschmied.
Clauß, Fr., Zimmermeister.
Coftabel, Carl, Goldschmied.
Drollinger, Jak., Goldschmied.
Eckert, Carl, Kaufmann.
Euber, Martin, Kaufmann.
Fahlbusch, Herm., Kabinettmeister.
Fahrer, Gust., Bauunternehmer.
Fetzer, Heinr., Kabinettmeister.
Fix, Wilh., Fasser.
Frank, Hch., Kabinetmeister.
Frey, Rob., Fasser.
Funk, Otto, Kaufmann.
Fühner, Willy, Fasser.
Gehres, Emil, Fabrikant.
Goller, Wilh., Kaufmann.
Graf, Carl, Maler.
Gruoner, Otto, Lichtdrucker.
Hammer, Ferd., Zeichner.

Hahn, Alb., Kabinettmeister.
Hartmann, Gust., Goldschmied.
Heinz, Ph. J., Install.-Geschäft.
Hey, Eugen, Goldschmied.
Hötzle, Otto, Bahnassistent.
Hohnloser, Adolf, Zahntechniker.
Junkert, Jul., Stahlgraveur.
Katz, Friedr., Kaufmann.
Kiefer, Carl, Graveur.
Kollmar, Carl, Bauführer.
Kohnle, Otto, Mechaniker.
Kopp, Alb., Kaufmann.
Kopp, Oscar, Graveur.
Kraemer, Fritz, zur Fortuna.
Krauß, Herm., Kabinettmeister.
Kreiß, Adolf, Kaufmann.
Küdter, Albert, Kaufmann.
Kuhn, Herm., Taliner.
Leonhardt, Heinr., Kaufmann.
Lehr, Emil, Schneidermeister.
Mann, Paul, Kaufmann.
Metzger, Salomon, Agent.
Mortock, Wilh., Graveur.
Moster, Hch., Kabinettmeister.
Müller, Ernst, Kabinettmeister.
Müller, Theod., Stahlgraveur.
Rick, Ludwig, Tapezierer.
Proß, Oscar, Kaufmann.
Reith, With., Fasser.
Rieg, Carl, Graveur.
Roller, Gottl., Mechaniker.
Schenk, Hch., Goldschmied.
Schmalz, Jak., Werkzeughandlung.
Schmidt, Herm., Goldschmied.
Schönecker, Jul., Kaufmann.
Schwinger, Georg, Goldschmied.
Sigelen, Carl, Uhrmacher.
Spreng, Gust., Kaufmann.
Steine, Julius, Emailmaler.
Trenker, Oscar, Kaufmann.
Ungerer, Otto, Goldschmied.
Ungerer, Rob., Goldschmied.
Viesel, Emil, Kabinettmeister.
Vögele, Jos., Fasser.
Wallifer, Jak., Zigarrenhandlung.
Wandres, Carl, Fasser.
Wonner, Eugen, Kaufmann.
Werkmann, Alb., Kaufmann.
Wiedmann, Adolf, Juwelier.
Wild, Bahnassistent.
Wioland, Leo, Kaufmann.
Wittum, Erwin, Kaufmann.
Wünsch, Emil, Goldschmied.
Wurster, Ernst, Techniker.
Zittel, Ad., Sattlermeister.

Dill-Weißenstein.

Fiedler, Paul, Kaufmann.
Geiger, Rudolf, Kaufmann.
Heizer, Heinr., Kaufmann.
Horstmann, Ludw., Kaufmann.
Joos, Tobias, Hotel zur Post.
Seeger, Wunibald, Kaufmann.
Stichting, Jak., Lehrer.

Freiburg i. Br.

Hünek, Rud., Lehrer an der Landwirtsch. Kreis-Winterschule.

Karlsruhe i. B.

Butz, Kaufmann.
von Steffelin, Hubert, Kaufmann.

Bezirksverein Schramberg.

Berlin.

Becker, Jul.

Schramberg.

Bühler, Friedr., Kaufmann.
Ensinger, Aug., Kaufmann.
Gauß, C., Kaufmann.
Voelter, Stadtpfarrer.
Waule, Franz, Kaufmann.
Woerner, Wilh., Postassistent.

Bezirksverein Stuttgart.

Cannstatt.

Otto, Eugen, Kaufmann.

Obertürkheim.

Ortsgruppe des Schwäb. Albvereins.

Stuttgart.

Beuttenmüller, Heinrich, Dr. med., Assistenzarzt.
Beuttenmüller, Klara, Kaufmanns Ww.
von Diefenbach, Julius, Oberregierungsrat a. D.
Heimer, Wilhelm, Notariatskandidat.
Krehl, Karl, Maschinentechniker.
Müller, Carl, Militär-Intendantur-Bureau-Diätar.
Setzer, Dr. Eugen.
Steiger, Emil, Kaufmann.
Wielandt, Ernst.

Bezirksverein Sulz a. N.

Cannstatt.

Gußmann, Fabrikant.

Sulz.

Mayer, G., Lehrer.
Roth, Postassistent.
Schmid, L., Oberförster.

Bezirksverein Wildberg.

Wildberg.

Volz, Ernst, Kaufmann.

An unsere Mitglieder!

Der Vereinsbeitrog von drei Mark für dos Johr 1905 ist verfollen und wird derselbe, folls die Einsendung on den Rechner des zutreffenden Bezirksvereins nicht alsbold erfolgt, durch Boten oder Postnochnohme, in letzterem Falle unter Anrechnung von 20 Pfennig Porto, eingezogen. **Der geschäftsführende Ausschuß.**

Die bisher erschienenen fünf Blätter der Vereinskarte **Wildbad—Calw, Freudenstadt, Hohloh (Baden-Baden), Horb—Nagold—Dornstetten u. Triberg** können von denjenigen Mitgliedern, welche infolge späteren Eintritts in den Schworzwaldverein solche noch nicht besitzen, **zum ermäßigten Preis von Mk. 1.—** für das aufgezogene Blatt durch die in Beteacht kommenden Bezirksvereinsvorstände oder direkt durch die Unterzeichnete (Betrog ev. in Briefmorken unter Beifügung des Drucksachenportos von 5 Pfg. pro Blatt erbeten) nachbezogen werden. Die verehrlichen Mitglieder werden ersucht, von diesem Angebot Gebrauch zu mochen.

Stuttgart. Die Geschäftsstelle.

Mitteilungen des Schriftleiters.

Unsere Clichés stehen zur Wiederverwendung für Jedermann bereit. Interessenten belieben sich mit der Geschäftsstelle in Verbindung zu setzen, welch letztere die Clichés in Verwahrung hat und über die Bezugsbedingungen bereitwillig Auskunft erteilt.

Anfragen über die Nachlieferung früherer Nummern sind nicht an den Schriftleiter, sondern an die Geschäftsstelle zu richten, da diese allein über die Vorräte von alten Jahrgängen und Nummern Auskunft geben kann. Anfragen bei der Schriftleitung verursachen nur weitere Portoausgaben, Verzögerungen und — dem Schriftleiter unnötige Mühe.

Bezirksverein Stuttgart.

Der Vereinsfeldstecher (Zeiß) wird leihweise gegen geringe Gebühr abgegeben in der Buchhandlung des Herren Holland & Josenhans, Lindenstr. 9.

Der gegenwärtigen Nummer ist ein Prospekt der Firma **Fritz P. Hohmann, Malaga-Südwein-Import in Hamburg,** beigefügt welcher der Beachtung der Leser empfohlen wird.

Verlag des Württ. Schwarzwaldvereins. Verantwortlich für die Schriftleitung Professor Dölker, für den Inseratenteil Ed. Sense, beide in Stuttgart. Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.



Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie von der Geschäftsstelle R. Bonz' Erben, Buchdruckerei, Stuttgart, Schellingstr. 15.
Preis für Nichtmitglieder Mark 3.—

Schriftleiter: Professor Tolker in Stuttgart, Senefelderstr. 97.

Verlag des Württ. Schwarzwald-Vereins.

Nro. 3. März 1905. XIII. Jahrgang.

Eine Wanderung quer durch den Schwarzwald.

Von H. N.

Wohl manche werden sagen, es sei gewagt, mit 4 Damen eine größere Wanderung zu unternehmen, und doch sollen diese Zeilen zeigen, daß es recht gut geht, ja in mancher Beziehung sogar angenehm ist, weil man dann nicht mit Riesenschritten, sondern in behaglichem Tempo wandert und alles was die Natur darbietet, mit Muße genießen kann. Körper und Geist bleibt frisch, während andere, die in Hast die schönsten Gegenden durchlaufen, nach stundenlangen Märschen ermüdet und dann für Naturschönheiten weniger empfänglich sind.

Wir wollen mit unserer Wanderung beginnen. — An einem Herbstnachmittag machten wir uns von Schömberg aus auf und gingen froh und heiter das schöne Förtelbachtal nach Höfen hinunter, benutzten hier den Zug bis Wildbad, um von da mit der Post nach Sprollenhaus zu fahren. —

Wir wanderten von dort den Kegelbach entlang durch Sprollenhaus nach dem Kaltenbronner Jagdhaus.

Nachdem wir kaum die Straße verlassen, zeigte sich uns ein schönes, landschaftliches Bild. Es hatte kurz vorher geregnet, und der sonst nicht starke Kegelbach rauschte kräftig angeschwellt ins Tal hinab. Die Szenerie war prächtig; hohe Felsblöcke lagen im Wasser, die der Bach wildschäumend übersprang. —

Es war ein friedlicher Spätherbstabend. Die Sonne begann sich schon zu neigen.

Eine Luft war es bei dieser nicht mehr heißen Witterung zu marschieren. Rechts und links vom Weg standen mächtige Baumriesen. Bald war der badische Grenzpfahl erreicht, noch eine halbe Stunde und wir befanden uns am Jägerhaus in Kaltenbronn.

Wir wurden freundlich vom Wirt, dem Forstwart Krull, empfangen. Es war ein Glück, daß die Jagdherrschaft am Tage vorher abgereist war, sonst hätten wir keine Unterkunft erhalten. Bald saßen wir bei einem guten Nachtmahl froh vereint zusammen.

Die Luft war angenehm mild und wir ergingen uns vor Schlafengehen auf den schön angelegten Wegen ums Jagdhaus; jedoch hatte uns nicht nur der Mondschein hinausgetrieben, wir hofften auch das kräftige Brüllen der Hirsche hören zu können; das glückte uns jedoch nicht. Am andern Morgen sagte uns der Wirt, daß die Hirsche ganz in der Nähe tüchtig geschrieen hätten; er habe nur nicht gewußt, ob es uns angenehm gewesen wäre, wenn er uns geweckt hätte; so sind wir eben um dieses interessante Vergnügen gekommen.

Wie einfach war hier alles, als ich das erstemal im Jahre 1882 im Jägerhaus und zwar mitten im Winter, im Januar! Jetzt ist alles aufs schönste eingerichtet; auch hier Fortschritt!

Den andern Morgen in der Frühe wanderten wir weiter den Berg hinauf nach dem Hohlohsee und dem Kaiser-Wilhelmturm.

Das Wetter war schön, wenn auch etwas luftig, dafür befanden wir uns 980 m hoch. Daß es hier immer luftig ist, zeigten uns die am Boden sich hinziehenden Stämme der Legföhren. Die große Ruhe wurde nur von dem Aufflattern einiger Wildenten unterbrochen.

An dem großen mit Schilf bewachsenen Hohlohsee vorbei ging es den geraden 1 Kilometer langen Weg nach dem Hohlohturm. Ich erinnerte mich des alten Turmes noch recht gut, derselbe war weniger hoch, aus Balken errichtet und mit Brettern bekleidet; wie stattlich dagegen der jetzt erbaute! —

Die Aussicht von der Höhe des Turmes nach dem Schwarzwald zu war herrlich, wenn auch nicht ganz deutlich; Badener Höhe, Harnisgrinde waren gut zu sehen, von Vogesen und Rhein jedoch fast nichts; hingegen lag die Kette der Alb ziemlich klar vor unsern Augen.

Nachdem wir uns ½ Stunde an dem herrlichen Rundblick ergötzt hatten, ging es die 120 Stufen des Turms wieder hinunter und auf der alten Weinstraße nach Westen zu. In ½ Stunde erreichten wir wieder den Weg, der an dem Latschigfelsen vorbei nach Gausbach hinabführt.

Hier kamen wir zum erstenmal auf den Höhenweg, den wir schon von Wildbad aus begangen haben würden, wenn wir den schönen Weg zur hübschgelegenen Grünhütte, an dem Hornsee vorbei, eingeschlagen hätten.

Nach Verlauf einer Stunde gelangten wir an den Latschigfelsen, mit seiner prachtvollen Aussicht hinunter ins Murgtal. Reizend war das Tal vor uns ausgebreitet, die Glocken läuteten, eine feierliche Stille lag über der Natur. Die Ortschaften Weissenbach, Hilpertsau, Gernsbach waren gut zu sehen, oberhalb das Schloß Eberstein und hinter diesem die hohen Berge von Baden-Baden mit dem Merkurius.

Im Zickzack marschierten wir ziemlich steil nach Gausbach hinunter, jedoch wir hielten uns mehr rechts und hatten dadurch den schönen Blick in das Bett der Murg mit seinen großen Felspartien.

Durch den Ort hindurch über eine schöne, weit ausgespannte Bogenbrücke kamen wir nach Forbach; dort machten wir in der Krone Rast und ließen uns das Mittagessen vortrefflich schmecken.

Nach eingenommener Mahlzeit fuhren wir im Wagen die Murg entlang nach Raumünzach, wo wir den tiefgelegenen Fluß mit den mächtigen Felsblöcken zur linken hatten und noch einen schönen Rückblick nach Forbach genossen. — An dem Raumünzachtal angelangt, sandten wir den Wagen zurück.

Von der Straße bogen wir rechts ab und bald hatten wir die schöne Fallbrücke der Raumünzach erreicht. In großen Sätzen kommt der Bach einen ziemlich hohen Absatz herunter, bis sich das Wasser nach 10 Minuten langem Lauf in ruhigerem Tempo mit der Murg vereint. Wieder zurück zur Murg und zu Fuß auf der schönen Straße nach Schönmünzach zu; allmählich wird die Murg breiter, aber das Tal ist weniger romantisch, da die riesigen Felsblöcke hier verschwinden. Bald waren wir in Schönmünzach und kehrten in der Post ein. Für heute — es war ein Sonntag — hatten wir unsere Wanderung beendet.

Wir waren bei Frau Hagenmeyer recht gut aufgehoben. Auch hier hat sich manches verändert und verbessert. — Ein schöner Glasbau, Anschluß an den Speisesaal, ist ein gemütlicher Aufenthaltsort, der besonders in der Hauptsaison ein gern besuchter Raum geworden ist.

Daß man sich hier in dem Hause einer Försterfamilie befand, bewiesen zur Genüge die prachtvollen Exemplare von Geweihen.

Aber auch künstlerischer Sinn ist vorhanden, was uns die große Auswahl schön ausgeführter Brandmalereien zeigte, die von einem Verwandten des Hauses herrühren.

Meine Damen waren alle heiter und guter Dinge, trotzdem der Abstieg vom Hohloh etwas beschwerlich gewesen war. Nach dem froh genossenen Mahl gings bald zu Bett, da wir für den folgenden Tag eine größere Marschleistung beabsichtigten und früh aufgestanden werden sollte.

Wohlweislich hatten wir uns auch heute, für den beschwerlichsten Teil des Weges, die Wanderung erleichtert, indem wir einen Wagen nahmen, der uns durchs Schönmünzachtal, Langenbachtal, Vorder- und Hinterlangenbach, am Zuflе vorbei, zum Eckle führte.

Es war ziemlich frisch und nebelig, doch verließ uns der Humor und das Glück nicht; je höher wir den Berg hinaufkamen, desto heller und klarer wurde es und siehe, wir hatten den ganzen Tag ein prachtvolles Wetter.

Beim Zufle zum Auerhahn wurde halt gemacht. Der alte Forstwächter versteht es, die Gäste zu empfangen und einzuladen, und es ist der Mühe wert, ein Gläschen seines alten Kirschengeistes zu probieren; selbst den Damen mundete ein kleiner Schluck in der Morgenfrische.

Weiter ging es immer bergan auf der rechts und links von prachtvollen Waldungen umgebenen schönen Straße. Die Schiffergesellschaft von Gernsbach soll hier noch tausende von Morgen besitzen; ebenso ist der Wildstand hier ein recht reicher.

Wir kamen zur rechten Zeit zum Eckle (958 m); da wir beabsichtigten, wieder hieher zurückzukehren, verbargen wir unser Gepäck sorgfältig im Wald und gingen den schönen Weg, an dem Dreifürstenstein vorbei, zur Harnisgrinde (1166 m) dem höchsten Berg des nördlichen Schwarzwaldes.

Einen großartigen Eindruck macht der flache, kahle Berg, wo hier und da noch einige Föhren am Boden entlang kriechen und das jetzt rotgefärbte Kraut der Heidelbeeren dem grauen Boden etwas Farbe geben; sonst ist alles einförmig auf der großen, weiten Bergfläche. — Dem Weg entlang, der mit Steinen ausgelegt ist, damit man nicht in das Moorwasser gerät, welches stellenweis ziemlich tief ist, stehen alle paar Schritte hohe Pfähle, die dem Wanderer den Weg angeben, der im Winter den Berg besteigt, wenn er mit tiefem Schnee bedeckt ist.

Die Aussicht von dem 8 m hohen steinernen Turm war leider wieder beschränkt.

Vom Rhein und von den Vogesen war kaum etwas

zu erspähen, in weiter Ferne konnte man schwach einen Silberstreifen, sehen, der uns den Rhein anzeigte, hingegen war die Fernsicht nach Westen zu eine ausgedehnte. Schön war der Blick nach dem Murgtal von dem wir hergekommen waren.

Die Badener Höhe war ja ganz in der Nähe, aber auch in weiter Ferne konnten wir mit dem Glas den Hohlohturm noch sehen.

Lieblich war der Blick in das Bühler- und Kappeler Tal, in die schönen Weinbergtäler. Von den Schweizeralpen sahen wir nichts, und nur in dunklen Umrissen zeigte sich uns die Kette der Alb.

Nachdem wir uns an dem schönen und imposanten Rundblick satt gesehen, wanderten wir von hier ½ Stunde hinab nach dem Mummelsee. Schön war der Blick! wir sahen den See auf einmal unerwartet unter uns liegen. Allgemeine Überraschung und Staunen!

Es ist etwas eigenes, so mitten im tiefen Wald diesen großen See in seiner dunkelbraunen Färbung zu sehen, der so einladend ist ein kühles Bad zu nehmen, wenn man nicht von den Nixen geholt würde, d. h. durch das kalte Wasser dem Tode verfallen könnte.

Wir beeilten uns, da Mittag vorbei war, rund um den Berg herum das Hotel Mummelsee zu erreichen, wo wir von einer leibhaftigen Nixe empfangen wurden, die uns freundlich und gut bewirtete. Nach einem einfachen Mahl und guten Trunk eines Kappelrodeckers gingen wir wieder zurück nach dem Eckle, wo wir unsern Rucksack und Gepäck vorfanden und die Wanderung nach dem Ruhstein antraten. (Forts. folgt.)

Die Reuthiner Eiche.

Zu den ältesten und ehrwürdigsten Bäumen, welche ich auf meinen Wanderungen getroffen habe, gehört unstreitig die Reuthiner Eiche. Wenn man auch, wie dies gewöhnlich der Fall ist, keinen Anhalt für das Alter dieses Veteranen unter den Gewächsen hat, so darf man ihn ruhig als tausendjährig ansprechen. Seit die Einwohner sich auch von ihren Voreltern her erinnern können, hat der Baum so ausgesehen wie heute; vor Jahrhunderten schon mag der Hauptstamm vielleicht durch Blitzschlag, vielleicht durch einen Sturm abgebrochen sein, einer der Seitenäste ist vor Jahren geborsten und hat von zwei Ochsen fortgezogen werden müssen. Der Umfang des Stammes in etwa 1 Meter Höhe ist 8 Meter. Die Höhlung, die mehrere Personen bequem faßt, dient dem angrenzenden Bauern als Aufbewahrungsort für Hölzer, Geräte 2c.; sie würde, ausgeräumt, einem kleinen Gartenhäuschen wohl entsprechen. Es muß Wunder nehmen, daß der Baum noch volles Leben hat, ebenso, daß er bis heute überhaupt erhalten geblieben ist. Ich habe von dem Herrn Schultheiß das Versprechen bekommen, daß der Eiche Nichts geschehen darf, sie steht überdies zum Teil auf Gemeindegebiet. Es ist vielleicht eine Folge meiner Initiative wenn der gar nicht uninteressante Ort und die Hochebene mehr besucht wird — von Alpirsbach aus östlich etwa eine halbe Stunde fortwährend steigend. Die Eiche befindet sich in der Nähe der Wirtschaft zur Linde. Reuthin besitzt mehrere hübsche alte Bauerngehöfte mit auffallend schönen, stattlichen Bäumen, besonders Linden.

Julius Müller.



Reuthiner Eiche.
Aufnahme von J. Müller-Freudenstadt.



Göllsdorf mit Dissenhorn.
Aufnahme von Phot. Hebsacker, Rottweil.

Ein Rundblick vom Dissenhorn aus.

Von Antan vam Kacher.

Es ist ein sonnenheller Morgen im Winter. In wanderfraher Stimmung bin ich hinausgezogen auf die Berge. Vom Dissenhorn herab, einer idyllischen Anhöhe, südöstlich von Rottweil, überschaue ich die schlummernde, schneebedeckte Landschaft, deren friedlicher Ernst zu meinem Gemüte spricht, wie ein hoheitevolles Tempelgewölbe. Wie oft in frohen Sommermonden stand ich hier oben, hier oben unter dem Schatten der alten Bergeiche, die jetzt kahl und entblättert steht. Und die Muse, jene gute Fee aus dem Reiche der Schönheit, stimmte mir die Saiten, welche in folgende Akkorde ausklangen:

Ich grüße dich, trautes Plätzchen,
Das kühlenden Schatten beut,
In schwülen drückenden Tagen
Zu heißer Sommerszeit.

Da öffnet sich nach der Ferne
Ein stilles Eden der Welt,
Von duftig blühenden Gärten
Und jungem Ährenfeld.

Und rings in leuchtender Runde
Ein fröhlicher Feiertag,
Als dehn' sich über die Laade
Der Sehnsucht Flügelschlag.

Das ist die traulichste Stunde,
Die Wonne der Einsamkeit,
Der unter'm Schatten der Eiche
Ein müdes Herz sich freut.

Und flüsternd rauschen die Blätter,
Es ist das ewige Lied,
Das ewige Lied vom Leben,
Das durch die Wipfel zieht.

Auch heute, da die in Winterflocken gehüllten Zweige des Baumes, wie Diamanten und Kristalle schimmern, mögen sich an jener Stätte die Warte des alten Horaz bewahrheiten:

„Ille terrarnm mihi praeter amnes angulus ridet." (Dieser Erdenwinkel lacht mir var allen.) — Unten am Bergesfuße des Dissenhorns gruppiert sich um sonnige Talgehänge „Göllsdorf", ein anmutiger Landflecken, dessen zahlreiche Bachufer hohe Pappeln, Birken und Weidenbüsche bedecken. Draußen am Südende des Ortes (siehe Totalansicht) liegt das idyllische Dorfkirchlein, an welchem ein vom Tannenhag umschlossener Friedhof grenzt:

„O schöner Ort, den Toten auserkoren
Zur Ruhestätte für die müden Glieder!
Hier singt der Frühling Auferstehungslieder
Vom treuen Sonnenblick zurückbeschworen."

(Lenau.)

Unfern dem Kirchlein führt eine freundliche Vizinalstraße dem Pfarrweiler Altstadt zu, um dessen Gotteshaus (die bekannte Pelagiuskirche) sich die Wohnstätten scharen, wie die andächtige Gemeinde um die Kanzel.

Bei seinem im Herbst 1899 vorgenommenen Umbau stieß man hier auf den Grund eines großartigen Römerbades. Nach Aussage von Sachverständigen bestand das Bad, welches noch gut erhaltene Frigidarien, Apodyterien :c. enthielt, den umfangreichen Hypokausten nach zu schließen, aus einem Doppelbad, also einem Männer- und Frauenbade. Aus den Trümmern entnommene Falzziegel, die den Stempel der 11. Legion, „der Clandia pia fidelis" trugen, ließen vermuten, daß die Badeanlagen mit einem auf der Anhöhe über dem linken Neckarufer gelegenen Kastell in Fühlung stand, zu welchem eine heute nach teilweise erkennbare Durchfahrtsstraße führt. Nach Vordringen der Römer in das nördlich der Rems gelegene Gebiet fiel das Altstädter Militärbad der bürgerlichen Niederlassung auf Hochmauern zu. Auf jener einst künstlich befestigten Anhöhe, in deren Nähe sich Prim und Neckar vereinigen, kreuzten mehrere Römerstraßen, die vermutlich den Ein- und Ausgangspunkt für Alb und Schwarzwald und das Vorwerk für die obere Donaustraße bildeten. Zahlreiche

Schmuckgeräte, Kultgegenstände, Waffen, Mauerwerke, darunter das berühmte Orpheusmosaik (siehe pag. 24, Jahrg. XII. der Blätter „Aus dem Schwarzwald") wurden hier zu Tage gefördert. Und über diesem historisch geweihten Boden erhebt sich nun — dekoriert vom Hintergrund tannenumschlossener Keuperhöhen — das stattliche, weithin sichtbare Gut „Hochmauern", ehedem eine fromme Frauenklause.

Vom einsamen Dissenhorn herab grüße ich seine schneebedeckten Gefilde. Dann schweift mein Auge hinweg über stille Haine, knorrige Lindenkronen zum nahen Olgabade hin, dessen reichhaltige Obstbaumgruppen sich bis zum Strande des Neckars ausdehnen. In unmittelbarer Nachbarschaft liegt die Saline Wilhelmshall, welche in jüngster Zeit mit elektrischen Anlagen ausgestattet wurde. Eine frohe Blütezeit sehe ich kommen an dieser Stätte, ein schwäbisches Dürrheim sehe ich hier im Geiste erstehen und prophetisch klingen meine Lieder hinaus in die Lande:

Wie verwandelt däucht die Welt mir,
Blumen blühen, Blätter sprossen
Und ein wundersamer Kurpark
Steht zum Olgabad erschlossen.
Unter schlanken Silberpappeln
Frische Bogenbrunnen springen;
Aus den Wipfeln der Platanen
Hört man munt're Vögel singen.

Und inmitten einer Laube
Liegt ein Pavillon verborgen,
Draus Orchesterklänge hallen
Durch den heitern Frühlingsmorgen.
Und auf wohlgepflegten Wegen
Wandeln Herren im Zylinder
Und gar feingeputzte Damen
In Begleitung schmucker Kinder.

Emsig springen durch die Gärten
Stets nach hoher Etikette
Piccoli, im schwarzen Fracke,
Unterm Arme die Serviette.
Und die Gäste hört man fragen
Nach Erquickung, Trank und Speise
Und die Garçons hört man sprechen
In verbindlich feinster Weise:

Frisches Lagerbier aus Rottweil
Und aus Rottweil frische Sekte
Und aus Rottweil Obst und Honig,
Butter, Kuchen und Konfekte
Und aus Rottweil Wurst und Schinken
Und gar viel der feinsten Waren;
Herz, mein Herz frohlocke, jauchze,
Deinem Wunsche ist willfahren!

Möge sich mein Prophetentraum bald realisieren! Einstweilen will ich mich erfreuen an einem an Gefühlsinnigkeit so reichen Landschaftsbilde und lenke nun die Blicke jenseits des Neckars, wo zwischen hohen Gärten die alte Cisterzienserinnenabtei Rottenmünster (jetzt Heil- und Pflegeanstalt) wie ein Phönix aus der Asche der Zerstörung hervorleuchtet. — Am Südhange liegt ein bewaldeter, freistehender Hügel, der „Stallberg", den ehedem ein römischer Wachtposten beherrscht haben soll. Um seinen Fuß gruppiert sich Bühlingen. Den Hintergrund bedeckt der ernste „Hochwald". Heimatlich trauliche Dörfer, Gehöfte und Weiler wechseln hier mit beforsteten Anhöhen. In der Ferne werden die rauchenden Schlote von Schwenningen sichtbar. Den Westrand des Horizontes markieren mit dunkeln Streifen die dämmerhaft beleuchteten Höhenzüge des Schwarzwaldes. Deutlicher tritt der tannige Grund des Eschachtales und die mit freundlichen Wohnstätten übersäte „Stettener Hochebene" hervor. Dann folgen „Zimmern", das idyllische Örtchen, dessen isoliert stehender Fichtenbaum schon seit Jahrhunderten den Eingang zum Dorfe bewacht, das waldumschlossene Neckartal mit seinen stolzen Burgen und wildromantischen Schluchten und endlich auf grauem Felsenhang „Rottweil", die weiland freie Reichsstadt des heilig römischen Reiches mit ihren Türmen, Giebeln und Brücken. Über das Bahnhofgelände hin ziehen sich Wall und Graben, die noch deutlich die Spuren eines großen, römischen Heerlagers erkennen lassen.

Auf all' diesen traulichen Stätten der Vergangenheit, diesen Bergen und Tälern ruht ein Hauch träumerischer Mystik, ein Hauch ernster Sabbatstille:

Und halte ich von lichter Höhe oben
Den Blick hinab in jene Welt gesenkt,
So ist es mir, als ob in weiter Ferne
Ein teures Wesen segnend mein gedenkt.

Noch liegen Feld und Kirchhof verschneit und eisiger Frost bedeckt noch den Eichenbaum auf dem Dissenhorn. Aus nahem Walde aber, wo schlichter Volksglaube eine friedliche Kapelle errichten ließ, höre ich frohe, helle Kinderstimmen erschallen. Sind sie wohl Vorboten des kommenden Lenzes? Dann, ja dann, will auch ich singen:

„Wohlauf mein Herz, sei wieder jung,
Mit Kindern werd' ein Kindlein wieder!
Wirf ab des Schnees Erinnerung
Und singe neue Frühlingslieder.

Aus der Chronik des Hauses Geroldseck.

Im Jahrgang 1903 dieser Blätter hat Herr Regierungssekretär Spellenberg in Reutlingen ausführliches über das Haus Geroldseck erzählt, im Zusammenhang mit dem Albeck bei Sulz. Ich möchte im folgenden zwei romantische Geschichten aus dem Hause Geroldseck mitteilen, die zwar nicht in Württemberg gespielt haben, sondern die eine bei und auf Hohengeroldseck in Baden, die andere bei Erstein im Elsaß. Aber einerseits sind sie in ihrer sagenhaften Gestalt so anziehend, andererseits hat das Haus Geroldseck, dem einst außer Sulz auch die

Herrschaften Dornstetten und Loßburg gehörten, auch ein gewisses Heimatrecht in Württemberg, so daß diese Geschichten wahl auch bei uns in Württemberg Interesse finden werden. Ich habe sie in der pragmatischen Geschichte des Haases Geroldseck von 1766, verfaßt vam Baden-Durlachischen Geheimenrat J. J. Steinhard gefunden, der darin eine alte Geroldseckische Hauschranik abdruckt. Diese letztere ist van einem Herrn van Piperbach und Pappenheim ums Jahr 1530 geschrieben und von den Herren van Geraldseck mit vielen Randglossen versehen worden. Ihr Inhalt ist zu einem guten Teil sagenhaft, aber oft recht anziehend. Falgendes sei daraus mitgeteilt:

Der gefangene Graf.

„Es saß ain Herr by Geroltzeck uff aiaem Schlaß genaunt Lützelhart, davan er sich Hern zum Lützelhart nampt. Nun was gemelter van Lützelhart dem Hern von Geroltzeck, sa derselben Zeit zu Hahengeraltzeck saß, haimlich neidig und auffsätzig; der ließ den Herren von Geroltzeck uff ainem Geiägt unbewardt (unbewehrt) haimlich vahen und ine ettlich Tag und Nacht mit verbundnen Ougen im Walde umbfieren und Nachts in verborgen Bölsen und Hilinen (Höhlen) legen. Und do gemelter Herr oan Geraltzeck lang umbgefiert ward, daß er vermaint er wer ainen veren (fernen) Weg uß dem Land gefiert warden, do ward er alsa mit oerbundnen Ougen inn das Schlaß Lutzellhart gefiert und inn ainen Thurn gelegt, und wißt das Gesind im Schloß nit anderst, diser Herr van Geraltzeck were etwan weit hergefiert. Nun lag gedauchter Herr van Geraltzeck zway Jar in den Thurn, daß er nie darauß kam, uns wißt auch nit wo er was. Und als aber ettlichmol das Loch ab dem Thurn offen stund, damit der Gestank zum Thail uß dem Thurn gön möcht, hatt der gefangen Herr zu Zeiten ein graß Harn hören blasen, ließ er sich gedancken, er hätt des glichen var (früher) mehr gehört Und auf ein Zeit fragt er den Knecht sa des Thurns hüettet und im zu essen brocht, wa das groß Horn geblasen wurd. Und wie wal der Thuruhüeter sollichs nit sagen walt, verstund doch der Herr von Geroltzeck so aiel auß des Thurnhüetters Rede und auß andern einfelligen (einschlägigen) Ursachen, daß er sich ließ beduncken, er wißte wa er gefangen leg. Und aff ain ander Tzait fragt der gefangen Herr mit geschickten Worten den Thurnhüetter, van wannen er doch were und wie er hieß, und nach vil Worten sagt der Thurahüetter, er were uß dem Lutzenthal* so dann gen Geraltzeck geharte, und wurd er und sin Vater gehaissen der Rublenn. Allererst erkont der Herr von Geroltzeck wa er gefangen lag, und daß gemelter Rublin sin aigen und Hindersäß was. Harumb gab sich der gemelt Herr dem Rublin zu erkennen, uad ermant ihn by siner Pflicht and Aid, daß er im außhülffe, mit vil trostlicher Zusagung, als ouch im und sinen Nachkomen gehalten ist, und sitzen sine Nachkomen noch uff disen Tag in der Herrschaft Hohengeralzeck in dem Lutzerthal, und werden gehaissen die Rublein and haben sanderlich Fraiheit.

Als nu gedachter Thurnhüetter vername, daß er sins Herren sa lang in Gesancknüs, dach sinthalben anwissent, gehüet hätt, sprach er zu dem Herren, dewil er sin nattürlicher Herr were und er im mit Pflicht und Aid verwant, sa wölt er im ußhelffen, wo das nit wer, wolt er kain Gut nemen oder ansehen, daß er im außhülffe. Unnd auf einen hailigen Tag oder Vest, da der merer Tail Leut uß dem Schloß Lutzelhart gen Selbach inn ir Pfarr gangen warenn, ouch der Herr von Lutzelhart nit anheimsch was, da halff der Rublein sinem Herren auß dem Thurn und stigend beid an Hasen-Garnen über die Mur aaß und kamen für die Parten Hahengeroltzeck. Nun hätt gedachter von Geraltzeck vier Sune und sin eelich Wib in Leben, und beschickt bemelter Herr sin Süne, er hät mit inen allein zu reden. Als nu die Sune zu irem Vater fur die Porten kamen, eroffnet er inen, daß er ir Vater wer und wie es im mittler Zeit ergangen. Er was aber in den zwaien Joren in der Gesencknis so gar ungestalt und verendert warden, daß in sine Sune nit kanten und vermainten, er gienge mit Betrug umb und sagten, ir Vater wer langest tode.

Als nu der Vater sach, daß in sine Süne nit erkanten, da begert er, daß ihr Muter Frow Adelheit zu im köme, als auch geschach, unnd wiewol sin Gestalt sa gar entschickt und verendert, daß in sin Gemahel ann der Gestolt nit erkennen kund, sagt er doch so vil Wortzaichen (Wahrzeichen) und Haimlichs an, daß sie in wahl erkant, und viel im umb den Hals mit grassen Freuden, dann sie nit anderst vermeint, er were langest tot gewesen. Darnach wandt sich die Frow zu iren Sünen und sprach, ir sallend warlich wissen, daß euwer leiplicher Vater und min Gemahel ist.

Als nu die Süne sallichs vernammenn, vielen sie irem Vater zu Fußen mit grosser Bitt und Entschuldigung, sie hetten in nit erkant, daß er inen sallichs vergebe, das dann der Vater gütiglich thett und inen verzich, und mit grassen Freuden zugen sie in das Schloß Hohengeraltzeck, und nach ettlichen Tagen schriben die gemelten Herren irer Fruntschaft, Lehenmannen, Verwandten und Zugehorigen, erzahlten und klagten inen, wölchergestalt der Herr von Lutzelhart gehandelt und den alten Herren van Geroltzeck im Gesenckaus gehapt, der Mainung, daß er nimer ledig werden und in der Gesencknis sterben solt.

Nach sallichem zugen die Herrn von Geroltzeck mit ihren Verwandten für das Schlaß Lützelhart, gewunnen und zerbrachen das, wie man das an demselben Burgstal, sa dann die Herren von Geraltzeck innhabent, nach wal sicht.“*

* = Litscheatal, westlich van Seelbach im Schuttertal.

* Wie Herr Pfarrer Hornstein in Seelbach freundlich mitteilt, ist die vorstehende romantische Geschichte von Schule vom Brühl in seinem Werke „Hohengeroldseck, badische Volkserzählung“ verarbeitet worden. (Lahr, M. Schauenburg); wissenschaftlich kritisch von A. Siefert in Lahr: „Die Sage von Walther von Hohengeroldseck und Liepold v. Lützelhardt“, Lahr Geiger's Buchhandlung 1895.

Auch eine Weibertreu.

„Es hat ain Herr von Geraltzeck und Schwanaw (bei Erstein im Elsaß, südlich aon Straßburg), genant Herr Walther ein treffenlichen langwirigen Krieg mit den Reichstetten gehopt anno 1333. Sind die von Stroßdurg drselbigen Jors, ann dem grönen Darnstog, var Örstein (Erstein an der Ill) gelegen, dasselbig gewunnen, dann es ein dürrer Sammer was, haben sie dos Stettlein besetzt, widerumb heimgetzagen van wegen der Heiligloit. Dornoch uff Sonlt Morx Tog (25. April) sind sie mit Hilff Bern, Lucern, Basel, Fryburg im Yechtland, under Herr Rulond Schworbar dem Houptman, ettwa long dorvor gelegen, und nit gewinnen mögen, hot der Herr van Geroltzeck und ander, sa im Schloß geweßt, vermeinet, so die Stett wißtent doß sie in dem Schloß mit Prasandt (Proaiant) und andrer Notturfft sa wol aersehen sin, wurden adziehen. Uffsollichs haben sie mit den Stötten Sproch gehalten und under andrem ongetzeigt, domit doß die Stött befunden, daß sie im Schloß loin Sorg hätten, sa wöllen sie verwilligen und ettlich aerglaiten dos Schloß inwendig ires Gevallens zu besichtigen. Sollichs die Stött mit grossem Begeren und Gevallen annamen, verhafften (dos ouch beschahe) iren Vortail dardurch zu erhalenn, verordneten doruff zwen, dorunder der ain Büchsenmoister was: Als nu die gemelten zwen dos Schlaß, wie es gestalt und versehen was, irs Gevallens besichtigten, hot der Herr von Geroltzeck zu in gesogt, ob sie aermeinten dos Schloß zu erobern? Daruff die Stötte Verordneten nit vil Antwurt gabenn, doan doß der ain wider in sproch: Herr wos die Hond lon mochen, dos linden auch die Hond wider zerbrechen*, und sind domit uß dem Schloß in das Leger gezagen und den Stötten angetzaigt, doß dos gemelt Schloß nit wal, sander swerlich zu gewinen sig, es were doon, doß denen im Schloß ir Prosondt verdörpt werden möcht; hoben auch die zwen so aiel Bericht geben, doß die Stött uffbrochen und sich uff die ondren Siten legerten, und die Gemoch und Behaltnis, do deren im Schloß Prasondt lagend, zu oberst erschossen, damit die Prasondt zum Toill veraollen und gegen den Himmel bloß logendt: es hott ouch in drey Monaten nicht geregnet, deßholben sich die Stött ail näher hoben mögen legern, dann sie vor nie gedancht hätten. Dach sa hat sallichs dem Schlaß lainen Schaden mögen bringen: dann daß sie uff der bemelten zwoier Bericht, sa im Schloß gewesen, da Prosant verfalten und affneten. Darnoch hoben sie die heimlichen Gemach (!) zu Stroßburg uffgeroumpt, den Wüst (Abtrittinholt) in Thunnen (Tannen) und Vössern (Fässern) gethon, dosseibig und vil onder stincker Ouß (Aos) und Schelmen (Leichenteile Gerichteter) mit Bleiden und Hantwercken in das Schloß gewarffen, die Prasondt damit verwüst und verdörpt, damit die im Schlaß genot, daß sie sich nit lenger haben magen enthalten und sich mit den Stötten in Sproch begeben, unnd nach viler Rede und Handlung ist betädingt (vereinbart), daß den Stötten das Schlaß Schwonnawe und alle die und dos darinne was, uff Gnod und Ungnad auffgeben wardt, ußgenomen was die Fraw aon Geroltzeck, sadann die Zeit im Schlaß was, uber die Vollbrucken trogen, das zu irem Leib gehörte, das salte ihr zustön und gesichert sein. Da nom die gemelt Fraw vom Geroltzeck iren Gemohel den alten Herrn uff den Rucken und einen jungen Sun uff den Arm, und trug sie uber die Vallbrucken, dos geharte zu irem Leib und sig ir zustendig, des sich die Stött beschwertten und vermeinten, die Fraw solte Cleinaten (Kleinode), Gelt oder onder Geschmick (Schmuck) zu ir genomen haben und nit iren Herren ader Sune, und walten ir die Stött der merer Teil, wiewal das hach aersprochen was, nitt holten. Nachdem ober dieselbige Zeit der Adel inn den Stötten und insanderheit zu Stroßburg und Basel regierten, und die aam Adell abgemelt Täding gemocht, geschworen und besigelt hotten, darumb sich der Adell sallichs so hort und vil onname, daß die gemelt Dädting (Verabredung) der Frawen gehalten word, und ist die gemelt Fraw mit irem Gemahel dem Alten und dem Sune uber Rhein in die Herrschofft Geraltzeck gefiert word und gelait, und sind nach aier Herren von Geraltzeck und funffzig vam Adell ino dem Schlaß Schwanow ergriffen und von den Stötten gelopfft (geköpft) warden, und ettlich unedel (nicht odelige) darvor ledig gelossen unnd das Schloß Schwonaw zerrissen; unnd hoben die Stött mit Schiffen oin Bruck uber den Rhein gemochet und wos der Herrschafft Geraltzeck über Rhein und in der Ortnaw (Ortenau) zustendig, aerderpt und verbrent."

* aergl. Schillers Tell 1. Aufzug, 3. Szene: „Wos Hände bauten, können Hände stürzen."

Anm.: In seiner Geschichte des Hauses Geraldseck bemerkt Steinhard aon diesem Herro Wolther aon G., „wie er aus seiner jenseit Rheines in dem Elsaße, ohnfern Stroßdurg, in einem Maraste gelegenen Burg Schwonau, denen Kaofleuten unsöglichen Schaden gethon, wie unmenschlich er seine Gefangenen gehalteo hat; wie er sich dadurch eine harle Belagerong, od Seitea derer aerbündeten Städte zugezogen, und wie nach 6 Wochen solche Burg mit stürmender Hand ist eingenommen, Wolther oder, mit allen so bei ihme woren, um dos Leben gedrocht warden, das hat Königshaaen in der Elsässischen Chronile Kop. V, § 182, wie auch Tschudl in der Schweizerchrooile I T. V. Bd., Jahrg. 1333 umständlich beschrieden." Steinhard nimmt olso den romantischen Bericht der Geroldseckischen Chronik nicht on, sagt uns aielmehr, worum die Herren den Zorn der Städte mit Recht ouf sich zogen.

L. B.

Wintertage in Freudenstadt.

Einen Spaziergang durch unsre Wälder soll ich Ihnen schildern, so etwa, wie Sie im Sommer wandern, kreuz und quer durch, nicht wahr? weil wir so schön im Schnee stecken. Dies letztere tun wir allerdings, aber durch, so richtig durch nach Herzenslust, das geht leider nicht; man muß sich hübsch an den betretenen oder besser befahrenen Weg halten, denn alle Pfade sind tief verschneit und verweht. Nicht immer sieht unser Wald im Winter so aus, wie auf dem Bild „Palmenwaldeingang“. Tagelang hat sich der Rauhfrost an die Zweige gehängt, sachte fließt der feuchte Nebel herab wie ein Zuckerguß nur unendlich feiner. Schwer, überschwer hängen die Äste und Zweige — sie möchten sich vielleicht gern schütteln, um die unbequeme Last los zu werden — wie die Bogen einer Kirche, die hohen Gewölbe eines Zauberpalastes in klassisch schönen Linien. Draußen ist jeder Strauch, jeder Zaun, jeder Gegenstand mit unzähligen feinen, spitzigen Nadeln bedeckt, kein Menschenwerk würde etwas ähnliches zu Wege bringen; dünne Drähte werden zu Guirlanden, zarte weiße Schleier hängen von den Zweigen der Birken gleich den Blättern, welche sie im Sommer tragen. Das Geäst der Bäume in der Loßburgerstraße ist mit flockigem Eis überreich behängt; und wäre die ganze Herrlichkeit nicht funkelnd weiß, man könnte sich in den Sommer versetzt fühlen, so dicht ist das schneeige Laub. Still liegt das Villenviertel und wo man sonst das gewiß nicht liebliche Tuten und Rasseln der Automobile hört, tönt das melodische Geläute der Schlittenglocken, wahrlich ein stimmungsvollerer Klang für die Schwarzwaldhöhe. Oben an der Turnhallestraße dagegen reges Leben und an den Sonntagen ein wahres Gedränge; die lange abschüssige Straße ist eine ideale Schlittenbahn und in anerkennenswerter Weise vom Magistrat frei gegeben.



Winterlandschaft bei Freudenstadt. (Café Stockinger.)
Aufnahme von J. Müller-Freudenstadt.

Mit lautem Hallo geht die mehr wilde als verwegene Jagd den Berg hinab, es geniert wenig, wenn auch dann und wann ein Fahrzeug kentert und die Mannschaft die Nase in den Schnee steckt. Es hat neulich jemand geschrieben, man soll im Sommer nach Italien ziehen, das mag paradox klingen, doch hat der Betreffende vielleicht weniger unrecht als man denkt — Italien gehört der Sonne — und so möchte ich sagen: zieh auf den Schwarzwald im Winter, wenn alle die weiße Pracht über Wald und Feld liegt und der Schlitten mit den flüchtigen Rossen über den festen Schnee sausen kann, wenn die klare Wintersonne alles erglänzen macht zur selben Zeit, wo dunstige Nebel über der Ebene liegen. Freilich, es muß ein richtiger Winter sein, der heurige ist gerade keiner von den schönen, kaum daß einige Tage Kälte und ordentlichen Schnee bringen, taut, regnet, schneit es durcheinander. So gehe ich an einem der letzten Abende an „Waldeck“ und „Christofsaue“ vorbei die Schömbergerstraße hinauf — vom Christofstal her wälzt sich ein schmutziggrauer, violetter Wolkenberg; scheint eine zeitlang die Sonne, so wirbeln im nächsten Augenblick wieder die weißen Flocken um das Gesicht, die Luft ist lind und warm, richtiger Föhnwind wind. Zuweilen sieht man am Wege geborstene Tännchen, hie und da sogar ganz respektable Stämme; Schneedruck und Sturm haben diese Andenken hinterlassen. Auf der Straße weiter bis zum Weiler Steinwald; da oben ist von dem Tauwetter der letzten Tage nicht viel zu merken; noch immer ist — es sind die ersten Februartage — in den Wäldern bis metertiefer Schnee und um die niedrigen Häuser ziehen sich gewaltige Schanzen. Auf Dächern und Bäumen ist diese Zeit der Schnee nie lange geblieben, die vielen Stürme haben gleich wieder alles verweht — doch ist hier oben alles leicht überzuckert und vielleicht sind die Tannen und Fichten nie schöner als wenn nun jeder Ast und Zweig sich abzeichnet und seine Struktur erkennen läßt, wo sie im Sommer eine fast einförmige grüne Wand bilden. Sollte für diesmal die Macht des Winters schon gebrochen sein? Die nächsten Wochen und Monate werden darauf die Antwort geben. Wir wollen das Beste hoffen.

Julius Müller.

Aus Calws Vergangenheit.*

Als Anno d. 1733 der Kirchenthurm reporirt, und ein neuer Knopf, Kreuz und Hohnen darauf gemacht, so ist mir dem Stadt- und Amtsschreiber commitirt worden, sowohl über die gegenwärtige als alte Merkwürdigkeiten der Stadt Calw eine kurze Verzeichnuß zu machen, um eine solche nach dem Exempel anderer Orten der Posterität zum Angedenken in den besagten Knopf zu verschliessen, worauf ich dann auf Pergament folgenden sehr kurzen Aufsatz verfertiget:

MDCCXXXIII.

O! Gott zu deiner Ehr allein,
Laß diesen Bau gewidmet sein!

Als man von der heilwerten Geburt unseres Herrn und Erlösers Jesu Christi Eintausend Siebenhundert und drey und dreißig Jahre zählte, Indictione XI^{ma} Tempore Augustissimi Imperatoris Caroli VI^{ti} ejusdemque Imperatoris Romani Anno 22do Hispanici 30mo Hungarici & Bohemici 23^{tio}. Ist im Monat Aprill, May, Junia, Julio und Augusta bei eingefallener gut und böser Witterung der Kirchenthurm, so am Holzwerk ziemlich schadhaft, und vorhin nur mit Schindlen bedeckt ward, in der Stadt Calw renovirt, und mit weißem Blech bedeckt worden, welches in allem gegen 900 fl. Reichswährung gekostet, indem man dem Schieferdecker, so Laurentius Vetter geheißen, gebürtig von Plieningen, Stuttgarter Amts vor seinen Verdienst bey 120 fl., sodann vor 13 Fäßlein Bleih in circa vor — : 325 fl., vor 3 Uhrtafeln samt dem Mahlerlohn, Gold und Farben bey 70 fl., vor geschnittenen Zeug oder Sägwaar, Item Zimmermanns-Arbeit, Thännen und Aichen Holz, Item Eisen zum Kreuz, Nägel, auch Schmid- und Schlosserverdienst gegen 400 fl. ausbezahlen müssen, woran in einer freywilligen Ersammlung die Innwohnerschaft gegen 150 fl., das Färbee Gestifft 150 fl., der Spital 200 fl. Sonder Siechen Pfleeg 100 fl., das Hegelinische Gestifft 50 fl., das übrig aber der Heilig beytragen thut.

Der Allerhöchste nimm dieses Gebäu nebst seiner Zugehörd und der ganzen Stadt in seinen allmächtigen Gottes Schutz, Amen! Der dermalige gnädigst regierende Landes-Herr ware, der durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Eberhardt Ludwig, Herzog zu Württemberg, und Teck, Graff zu Mömpelgardt, und Herr zu Heidenheim, der Römisch. Kayserl. Maj. des Heiligen Römischen Reichs und Löbl. schwäbischen Kreißes General-Feld-Marschall, auch Obrister über ein Kayierl. Dragouer- als zwey schwäbische Creiß-Regimenter zu Roß und zu Fuß.

Höchst besagt, seine Hochfürstl. Durchl. haben als



Freudenstadt im Winter. Eingang zum Palmenwald.
Aufnahme von J. Müller-Freudenstadt.

* Die folgenden Ausführungen stammen aus einer Handschrift, die uns von ihrem Besitzer, Heern Carl Stälin in Stuttgart zum Abdruck in unserer Zeitschrift gütigst überlassen wurde. Die Handscheift befand sich, wie Herr Stäiln schreibt, in der Bibliothek seines † Großvaters. Als Chronikschreiber benennt sich, wie hier vorweggenommen sein mag, am Schluß der Niederscheift der Calwer Stadt- und Amtsschreiber Chiistoph Bernhardt Conz; als Jahr des Schlusses der Chronik gibt der Schreiber ebendort das Jahr 1741 an. Die Schreibweise, die im allgemeinen leicht verständlich ist, habe ich absichtlich beibehalten; auch hielt ich es nicht für überflüssig, die vielen Namen der damaligen Beamten, Hooorotioren und sogen. Kompagnieverwandten unverkürzt wiederzugeben, da ihre Nachkommen und die übrigen heutigen Bewohner Calws zweifellos diesen Namen mit Interesse begegnen werden. Auch sonst bringt die Handschrift mancherlei Mitteilungen über das damalige Gesellschafts- und Wirtschaftsleben, die vielleicht an und für sich bedeutungslos erscheinen könnten, die aber doch im Zusammenhang mit den übrigen Nachrichten ein hübsches, plastisches Bild von dem Leben und Treiben in einer der bedeutenderen Land- und Bezirksstädte Alt-Württembergs wiedergeben. D.

Obervogten denen Stödt und Aemtern Calw, Wildberg, Balach, Neuenbürg, Liebenzell und Wildbad gnödigst vorgesetzt, den Hochgebohrnen, des Heil. Römisch. Reichs Grafen und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelm Grosen von Graeveniz, Ihro Hochfürstl. Durchl. hochbestellten Ober-Hoff-Morschallen, auch Ritter des Königlich Preussischen schwarzen Adlers- und hochfürstl. Württemberg. Jagd-Ordens. Spezial Supperattendens und Stadtvsorrer ware allhier, Tit. Herr Mr. Moses Zahn, Calvensis.

Dos Vogt- und Kellerey-Amt* verwoltete Tit. Herr Johann Ferdinond Grafft, J. U. L^{tus} mit dem Charactere Eines hochfürstlich württembergischen Consiliary. Das Diaconat-Amt hatte der Zeit Herr Hr. Georg Friedrich Rößler, Stuttgardianus. Der Weltliche Stodtmogistrat bestunde ous folgenden Personen. 1. Herrn Burgermeister Johaon Michoel Wagner, Handlungs-Campagnie-Verwaudten. 2. Herra Burgermeister, Christof Wilhelm Fincken, einem Kaufmonn. 3. Herrn Burgermeister Johann Valentin Rühlen, Handlungs-Compognie-Verwandten. 4. Herrn Noa Bolzen, seiner Profession ein Schuhmacher. 5. Herrn Bernhord Pommern, Chirurga. 6. Herrn Johaan Ziegler, Mezger. 7. Friedrich Memminger, Rothgerber. 8. Hans Jerg Stuber, Handlungs-Compagnie-Verwondten und Heiligenpfleger, deme man dos löbliche Zeugnuß giebt, daß er sich seiner Verwaltung und insonderheit dieses Bauwesens, welches man ihme unter der Ober-Inspectian Geist- und weltlicher Obrigkeit anvertraut, gar fleißig uad getrealich angenommen, dahera man dann, weil er keinen Kinder-Seegen hot, ihme das Kirchen-Gebäu noch ferner, wie vorhin, bestens recommandirt hat. 9. Herrn Honß Jocob Bolzen, Rothgerbern. 10. Herrn Johann Heinrich Schomen, Chirurga. 11. Herrn Johonn Jacob Bellnogel, Biersieder, die 12. Stelle in dem Gerichts Callegia war derzeit vacant, und soll DEO Valente ehestens ersetzt werden.

Der burgerliche Roth hingegen ware mit folgenden Persoaen besetzt: 1. Herr Hanß Michel Heldmayer, Tuchmacher. 2. Herr Ludwig Kleinbuben, untern Müllern. 3. Herru Simon Botzenhordt, Rothgerbern, genonnt der Schworz. 4. Herrn Christoph Gentsch, Sattlern. 5. Herrn Ludwig Friedrich Wogner, Hondlungs-Compognie-Verwondten. 6. Herrn Ludwig Stubern, Houdlungs-Compognie-Verwondten. 7. Herr Johann Nottern, Kaufmann. 8. Herr Friedrich Zahn, Zeugmacher. 9. Herr Hanß Jerg Hayden, Beckea und Kellerey- Kasten-Knechten. Drey Raths-Stelleu waren dießmalen auch vacant und seynd hiernöchst za ersezen.

Ueber dieses befinden sich derzeit noch ferner nachfalgende persanae hanaratiares allhier, als 1. Herr Johann Andreos Ploner, Medicinae Doctor, hochfürstl. Württembergl. Hof-Medicus auch Land-, Stadt- und Amts-Physicus. 2., Herr Johann Philipp Schickordt als Geistlicher Verwalter und Amts-Pfleger. 3., Herr Mr. Johann Martia Schill, loteinischer Proeceptor. 4. Herr Achatius Görtner, Stodt- und Laad-Apotheker, dessen von seinem Herr Vater Seel. gleichen Nomens herrührende Apothek von vielen Jahren her weit und breit in großer Renommeé ist.

Die loteinische Schul ist in 3 Claßes, nehmlich 1. des Herrn Praeceptoris. 2. Provisoris und 3. Collabaratoris abgetheilt, und befinden sich derzeit 81 Scholaren in allen 3 Classen. Die deutsche Schul hingegen, deren ein Schulmeister vorsteht, hat 94 lernende Knaben. Die Mägdlens Schul aber, so 2 Classen, und mithin 2 Vorsteher hat, wird derzeit van 101 Mögdlen frequentirt.

Die löbliche Hondlungs- und Färber-Compognie bestehet derzeit in folgenden Gliedern, wie sie dem Alter nach kommen, als 1. Herr Johann Georg Gfrörer, alters holber ohne Amt. 2. Herr Johonn Georg Zohn, der ölter Sägen-Verwalter. 3. Herr Johannes Schill, Ohnpäßlichkeit halber ahne Amt. 4. Herr Jacob Zahn, alter Zunftmeister. 5. Herr Simon Demmler, Wollenwäger im Koufhauß. 6. Herr Alt Johann Jacob Gfrörer, ohne Glanz Waaren-Ansrüster. 7. Herr Johonn Martin Demmler, schworz Färber. 8. Herr Veit Jacob Zahn, Waschhous-Verwalter. 9. Herr Veit Christoph Zahn, alter Cadis-Verwolter. 10. Herr Mose Dörtenbach, Zunftmeister und Engelsoit-Verwalter. 11. Herr Johann Michael Wogner, Koufhouß-Cassier. 12. Herr Jahann Georg Stuber, Jnspeltor und Ladenmeister. 13. Herr Jahann Marx Schill, Woaren-Gewölbs-Verwalter und Ladenmeister. 14. Herr Rudolph Augustus Rühlen, roher Waaren-Einköuser und Charloch-Färber. 15. Herr Johann Georg Zohn, jünger Buchholter. 16. Herr Johann Valentin Rühlen, Cossier. 17. Herr Ludwig Friedrich Wagner, Wollen- und Farb-Gewölb-Verwolter. 18. Here Johann Jacob Zahn, junger Sögen-Verwalter. 19. Herr Veit Christaf Zahn, Botzner-Fieraut. 20. Herr Simeu Friedrich Demmler, Sögea-Verwalter und Stampirer. 21. Herr Jacob Noo Demmler, Förber im rotheu Förbhouß. 22. Herr Johann Jocob Dörtenbach, Koufhouß-Conto-Buchführer. 23. Herr Jacob Christoph Zohn, roher Waoren- und Beutel-Einköuser. 24. Herr Johann Jacob Gfrörer, Preß Verwalter. 25. Herr Johonn Ludwig Staber, Zurzacher Fierant. 26. Herr Johann Beruhardt Wagaer, Cadis-Verwalter und Frankfurter Fierant. 27. Herr Christoph Majer, Josephs Sohn, Buchhalter. 28. Herr Johann Christoph Majer, Marxen Sohn, Loha- und Mode-Förber. 29. Herr Eberhardt Friedrich Gfrörer, Jodig-Färber. 30. Herr Georg Christoph Zahn, Mode-Förber. 31. Herr Jacob Friedrich Schill, Indig-Färber. Ueber diese 31 Personen, seyad ouch noch ferner derzeit 10 Wittfrauen in solcher Handlungs-Compognie.

In 654 Houßholtungen befinden sich derzeit 2914 Seelen allhier, unter welchen 2188 Communicanten seynd, in Specie aber waren 531 Burger, 31 Beisitzer und 92 Wittfrauen, daranter sodann Catechumeni 349 ingleichen Kinder 342, Papisten, so sich in Diensten befinden 8, Calvenisten 13, und Separatisten 7.

* Oberamt und Kameralamt.

Und weilen seit dem Anno 1714 zu Baden geschlassenen Reichsfrieden, Frucht und Wein ziemlich wohl gerothen, mithin bey einem grossen Geldmangel die Victualien wohlfeil gewesen, vor heur auch Gott Lob aller Orthen, wo das Hochgewitter nicht Schaden gethan, eine ungemein schöne Erndt gerathen, auch sehr viele rauhe Fanrage gewachsen ist, bie Weinberge hingegen heurigen Frühling und zwar vorerst im Majo wegen der Kälte graßen Schaden gelitten haben, also hat die Frucht vor jezo ab-, der Wein aber etwas aufgeschlagen, und seynd die pretia rerum in der Stadt Colw derzeit falgende: 1 Schl. alter Kernen gilt 5 fl., ber alte Dinkel 2 fl., der Haber 1 fl. 20 kr., Gersten, 3 fl. 30 kr., Erbsen das Sri. 30 kr. Die neue Frucht aber wird allem Ansehen nach heuee um ein gutes weniger gelten. 1 Wanne neu Heu möchte ungefähr 4 fl. kosten, 1 Aymer Wein mittelmäßiger Gattung gilt im Weinland bey Stuttgart, Heilbronn und sanften 12 bis 14 fl., der Ausstich aber 20 fl. übrige Victualia aber gelten data in der Stadt folgendes: als 100 Eyer 36 kr., 1 Pfd. Butter 7 kr, 1 Pfd. Schmalz 9 kr., 1 Maas Milch 2½ kr., 4 Pfd. rucken Brod 5 kr., weiß Brod 18 Loth vor 1 kr., 1 Pfd. Rindsleisch 4 kr., 1 Pfd. Kalbsleisch 4 kr., schweinen Fleisch 4 kr. Ein Meister des Zimmer-Handwerks, Item Maurer und dergleichen hat Tags Sommerzeit zu Lohn 24 kr. und Winters 22 kr., die Gesellen, Taglöhner, Jungen u. dergl. alle nach Praportian ein wenigers. Hausarme seynd in der Stabt bey 200 Personen, ouf welche somt dem, was fremde Patentträger und dergleichen geniessen, jährlich 800 fl. bis 900 fl. Allmosen ausgetheilt, darzu eines Theils an Stifftungen etwas verwendet, bey 11 bis 12 fl. aber wochentlich von der Burgerschaft ostiatim eingezagen wird. Und gleichwie die gute Stadt Calw von vielem gut und widrigen Glück sagen kann, also ist unter anderm nachfolgendes sonderheitlich merkwürdig und gar wohl werth, daß der Posterität zur Nachricht hinterlossen werden.

Anno Christi 1052 ist das Capellea ad St. Nicolaum so auf der obern steinernen Brucken über der Nagold stehet, vom Papst Leo IX., sa ein Vetter der Grafen von Calw war, eingeweihet worden, welches Capellen mit der Brucken verbunden, noch Dato ein gutes Fundament im Wasser hat.

Anna 1077 soll Dieterich ader Theodaricus Bischoff van Verdun in einem Thurm, der Kessel-Thurm genannt, allhier gesangen gesessen seyn, van dem die Vorstadt über der Nagald drüben, hernach den Namen Bischoff bekommen habe.

Anno Christi 1108 ist die Stadt und Schloß von Herzog Welfen aus Bayern belagert worden. Anna 1594 als die Pest in Tübingen grassirte, hat sich ungefähr die Hälfte der Universität anhero begeben, und eine gute Zeit allhier aufgehalten.

Anno 1626 grassirte in der Nachbarschaft eine Pest.

Anno 1629 als das Hachgewitter im Land hin und wieder grossen Schaden gethan, ist der Kirchenthurm durch einen Strahl abgedeckt worden. Den 14. Junuary a. 1633 war ein grausam hohes Gewässer und Wasserguß, dessen Höhe an etlichen Häusern bezeichnet zu sehen, welches graßen Schoden gethan, auch vom Stadt-Haff herunter ein graß Loch in den Zwinger und die Stadtmauren gerißen hat, in welches man hernach anna 1636 das sogenannte Salzthörlen gebauet.

Dieses hohe Gewäßer ware ein Barbott eines des folgenden Jahrs über die gute Stadt von Gott verhängten erstaunlichen Fati, dann Anno 1634 als Mittwochs den 27. Augusti dicti anni, die Nördlinger Schlacht auf Protestontischer Seiten Reichs bekanntermaßen verlohren gienge, und deswillen die vor Villingen formirte Belogerung sich nothwendig aufheben, und vor denen Kayserlichen retiriren müßen, so ist die ganze damol vor Villingen gelegene Pratestantische Armee herunterwärts gegen Calw zu marchiret, und davan alles geworbene Valk auf 1000 Mann unter dem Obrist Lieutenant Holz in der Stadt einquartirt und nach 2 Tagen gegen Neuenbürg gerückt.

Wenig Tag hernach, nemlich Dienstags den 9. Septbr. 1634 gegen dem Abend kame der württembergische Obrist Lieutenant Gültlinger mit ungefähr 300 Mann Cavallerie und der Tübinger Artillerie auch von Villingen allhier on, welcher, unerachtet Er wegen des ihme verfolgenden Feindes vermornet worden,* bis den andern Tag Abends um 3 Uhr sich allhier aufgehalten, aber dadurch consiret hat, daß es nicht nur vor Ihme, sondern auch die arme Stadt übel abgeloffen, indeme der Chur-Bayrische Feldmarschall Lieutenant Jean de Werth 2 Stund nach des Gültlingers Abzug, nemlich Mittwoch Abends um 5 Uhr mit 4000 Mann Reuterey den Gültlinger verfalgend oar das Calwer sogenannte Ziegelthor, so er wegen der streitenden Partheyen beschloßen gefunden,** und daher mit Gewalt erbrochen, angekommen, dem Gültlinger nachgefalgt, und bey Langenbrand die Artillerie erobert, indeßen aber durch einen zurückgelaßenen Theil seiner Leut bis Dannerstag den 11. Septbr. continuirlich in der Stadt rauben und plündern, jo gor endlich Nachts 11 Uhr die Stadt anzünden, und also in die Aschen legen laßen, daß weiter nichts, denn der Spital und eine kleine Vorstadt mit 50 schlechten Häusern stehen blieben, in welchem Tumult bey 200 Persanen in der Stadt ihr Leben eingebüßt.

(Fortsetzung folgt.)

* Überaus vernünftig hätten die H. H. Calwer damalen gethan, wann sie es nicht nur bey dem Verwornen bewenden lassen, sondern auch in dem Augenblick, wo nicht varher schan, da der van Gültlingen van hier abgereist, dem Feind eine submisse Deputation entgegen geschickt hätten, anstatt sie var demselben die Elend-Stadtthar verschliessen und ihne nicht einlassen wollen.

** Dieses ware der damoligen Calwer Vorstehern an ihren geflüchteten H. Herzog Eberhard nachher Straßburg gethone unterthänigste Verantwortung und Vorgeben, infacto aber ware es ganz anders beschaffen, und die H. Calwer von dem von Gültlingen überredet, daß sie die Thore beschlossen halten, und niemand passieren lassen sollen. Sapienti sat.

Alpenblick vom Schwarzwald.

Januar 1905.

Es schläft der Wald; im weißen Winterkleide
Gebettet liegt das Land,
Und träge Nebel streichen, Geistern gleich,
Am Boden hin, die tiefen Täler füllend.
Wir aber stehn im Licht; mit mildem Schein
Umgleißt uns Sonne, und vom Süden trägt
Ein warmer Wind uns Frühlingsahnen zu.

Da hebt sich leis der breiten Berge Busen,
Als wie im Traum ein Menschenkind sich sehnt,
Und Waldeskinder heben trunkne Augen
Ins milde Mittagsland,
Wo überm Nebelmeer, am wasserklaren Himmel
Der dunkle Wall der Alb im Licht sich sonnt.

Und schau, dort überm weiten Feld der Baar,
Aus uferloser Ferne, sonst verhüllt dem Blick,
Dort steigen Häupter auf, wie Geisterberge,
Bergriesen, wild gezackt, gespenstisch seltsam.
Durchsichtig scheint ihr ätherblauer Leib
Und auf dem Scheitel, auf den Schultern ihnen
Hängt schimmernd weiß und rosenrot verklärt
Des Alters Schnee.

* * *

Wer seid ihr, Häupter? Warum starrt ihr so
Zerrissen, wehvoll in die tränenschwere Luft?
Ist's herb, so einsam stehn, so weit entrückt
Vom warmen Herzen unsrer Mutter Erde,
Den nackten Leib in ew'gem Eis erstorben?

Ja, schaut nur her! Uns runde, breite Berge,
Das niedre Volk, uns deckt wohl Schnee und Eis,
Doch warme Glieder schlummern drin geborgen;
Und bald erwacht der Wald, das grüne Feld,
Und jauchzend schießt empor das bunte Leben!

* * *

Oder, wer seid ihr, Häupter? Seid Wächter ihr,
Eisgepanzerte Schrecken?
Grenzwacht haltend der Heimat, der teuern,
Gegen des Südens falschen Wind, gefährlich
lockende Auen,
Wo in zypressenbeschatteten Trümmern
Alter, sagenumwobener Herrlichkeit
Die deutsche Heldenkraft schläft den ewigen Schlaf;
Wo der Hirte vom sanften Ölbaum
Oliven pflückt,
Die deutsches Blut, jammervoll strömend, gedüngt?

Haltet ihr Grenzwacht und sendet darum
Eurer silbernen Häupter schäumende, tosende Wasser
Durch tausend Rinnen hinab in den Vater Rhein,
Nordwärts sie führend ins deutsche Land,
Daß nordwärts ihr weiset eure Deutschen,
Wo aus der alten Urheimat eisigen Feldern
Herweht der alten Götter starker, trotziger Wind?

Ja, haltet nur Wacht; es lockt der Süden,
Zauberisch schön, wie ein lockendes Weib,
Aber verderblich den Söhnen des Nordens!
Hebet die Häupter, wie Schwertesspitzen,
Kündend, daß schlaffender Südwind weht!
Aber dann rufet dem grollenden Sturmwind,
Daß er die wäss'rigen Lüfte zerreiße,
Wolken jage mit Blitzen und Donnern,
Brausend fege durch deutsche Lande
Mit der Urgötter wütendem Heer!

Und dann strahle, befreiter Himmel,
Unter Nordwinds erfrischendem Wehen
Segnend in deinem beruhigten Licht!

Decket die Häupter, ihr starken Wächter,
Deckt sie mit schimmernder Wolken Krone,
Hüllet die Glieder in kräftigen Lichtes
Sicheren Mantel!
Freut euch im zitternden Felsenherzen
Über der ehrlichen deutschen Erde
Echten Frühling!

L. B.

Geologische Untersuchungen im Gebiet der Hornisgrinde.

Im Stuttgarter Verein für vaterländische Naturkunde sprach Dr. K. Regelmann am 9. Januar d. J. über seine geologischen Untersuchungen in dem obengenannten Gebiet.

Die geologische Kartierung des Blattes 91, „Obertal“, der neuen topographischen Karte von Württemberg 1:25000 lieferte dem Vortragenden die Gelegenheit, dem Aufbau des Hornisgrindegebiets Ergebnisse von allgemeinerem Interesse abzugewinnen. Es sei bemerkt, daß die Aufnahme dieses Blattes eine der ersten ist, die von der geologischen Abteilung des K. Statistischen Landesamts in Angriff genommen wurde, und daß als Ergebnis dieser Aufnahme die geologische Karte im Original fertig vorlag.

Das Grundgebirge des bis zur Höhe von 1163 m aufstrebenden Gebirgsstocks baut sich der Hauptsache nach aus Graniten, im geringeren Maße aus Gneisen und zwar aus Sedimentär- oder Rench- und Eruptiv- oder Schapbachgneisen auf. Die Hauptmasse der Granite, welche im Langenbach-, Schönmünz- und Seebachtale, sowie im Gebiet von Allerheiligen zu tage treten, bilden ein zusammenhängendes Massiv und sind nun petrographisch als Zweiglimmergranite erkannt worden. Redner erbringt den Beweis, daß das granitische Magma bei der Intrusion große Mengen des älteren Gneises aufgenommen und zum Teil aufgelöst hat. Nach einigen Worten über Ganggesteine und deren technische Verwer-

tung geht er zu den Gebilden aus der Zeit des Rotliegenden und des Buntsandsteins über. Von den Arkosen, Porphyren und Tuffen des ersteren bieten die ausgedehnten Porphyrvorkommnisse (Gottschläg, Rotenkopf u. s. w.) das größte wissenschaftliche Interesse. Ihnen ist ausgezeichnete Fluidalstruktur eigen. Die nähere Untersuchung ergab, daß sie nicht als Decken sondern als „Stiele“ aufzufassen sind. Aus dem Buntsandstein wurden gut erhaltene Sandsteinpseudomorphosen (2 R) vorgezeigt, wie überhaupt die Ausführungen durch eine Auswahl guter Belegstücke erhärtet wurden. Weiterhin führt Redner aus, daß das Gebiet der Hornisgrinde von den Eisdecken der Diluvialzeit mächtig bearbeitet worden sei und noch heute diese Einwirkung an den ausgedehnten Karbildungen (Mummelsee, Wildsee u.s.w.) erkennen lasse. Auf Blatt Obertal sind mehr als 50 oft perlschnurartig aneinandergereihte, zum Teil sehr gut erhaltene „Kare“ nachzuweisen, die möglicherweise erst während der letzten Eiszeit entstanden sind. —

Die aus den Karen herausgeschobenen Schuttmassen, sowie die im Hornisgrindegebiet überaus reichlichen Gehängeschuttmassen führten Redner zur Besprechung seiner bodenkundlichen Aufgaben, wobei er die Bildung des gefürchteten „Ortsteins“ berührte: die Humussäuren des im Schwarzwald häufigen Rohhumus laugen die Nährsalze aus den oberen 20—80 cm des Bodens (Bleisand) aus und bilden Humate, die als Zement, Sandkörner und Gesteinsbrocken der nächsten 20—50 cm zu einer steinharten, wasserundurchlässigen Schicht (Ortstein) verkitten. Eine Kartenskizze zeigt die ziemlich große Verbreitung dieser Ortsteinbildung. Als ortsteingefährdete Böden sind besonders die losen Schuttmassen sowohl des Granits wie des Sandsteins zu betrachten. An der Hand chemischer Analysen zeigte der Redner zum Schluß, wie arm an mineralischen Nährsalzen, vor allem an Kalk, die Böden der von der Bevölkerung bebauten Gebiete sind, und bezeichnete die Beschaffung billiger Meliorationsmittel, z.B. durch Anlage von Kalkwerken in der Nachbarschaft, als eine wichtige volkswirtschaftliche Aufgabe.

An den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß zunächst Prof. Dr. Sauer einige Bemerkungen, indem er als Leiter der geologischen Landesaufnahme seiner Genugtuung darüber Ausdruck gab, daß der erste öffentliche Bericht über die Tätigkeit der vor kaum zwei Jahren gegründeten geologischen Landesanstalt im Verein für Vaterländische Naturkunde erstattet werde, der das Recht und Interesse für sich in Anspruch nehmen dürfe, über den Stand dieser Arbeiten auf dem Laufenden erhalten zu werden. Redner schilderte in kurzen Zügen die Entwicklung der geologischen Landesaufnahme in Württemberg und bezeichnete die Aufgaben der neuen Aufnahme näher, wobei er besonders die Bedeutung der neuen Karten für die Bodenkultur und die Volkswirtschaft hervorhob. Das gesamte Land, alle Schichten der Bevölkerung müssen daher ein Interesse daran haben, daß diese allgemein Nutzen schaffende, für einen modernen Kulturstaat unentbehrliche Einrichtung der geologischen Landesaufnahme mit ausreichenden Mitteln versehen werde, damit sie an der Lösung ihrer hohen Aufgaben in flottem Tempo arbeiten und dieselbe in nicht allzuferner Zeit zu Ende führen könne. —

Sodann sprach Forstdirektor v. Graner, der die Einbeziehung der vom Vorredner geschilderten Aufgaben in das Arbeitsgebiet der geologischen Landesaufnahme als höchst dankenswert und für die praktischen Zwecke der Forst- und Landwirtschaft äußerst wertvoll bezeichnete. Unter Hinweis auf Preußen, wo derzeit 53 Landesgeologen an der Landesaufnahme tätig seien, gibt auch er der Hoffnung Ausdruck, daß auch in Württemberg, wo zurzeit nur 2 Landesgeologen bestellt seien, das wichtige Unternehmen eine baldige weitere gedeihliche Ausgestaltung erfahren werde. Zum eigentlichen Vortrag bemerkt Redner, daß für die Erklärung des Auftretens schädlicher Rohhumusmassen und in der Folge des Ortsteins wohl auch klimatische Verhältnisse heranzuziehen sein dürften. Jene unerfreulichen Erscheinungen finden sich vorzugsweise in kühlen und sehr niederschlagsreichen Gebieten, in denen die Zersetzung des Humus durch niedrige Temperatur und durch den bei einem Übermaß von Feuchtigkeit eintretenden Abschluß des atmosphärischen Sauerstoffs gehemmt sei, vor allem in den nordischen Ländern, dann aber auch in dem noch unter dem Einfluß des Seeklimas stehenden nordwestlichen Deutschland und in den höheren Lagen der deutschen Mittelgebirge. — Nach weiteren Bemerkungen von Dr. Schmidt und Prof. Dr. Fraas schloß der Vorsitzende die Versammlung mit Dank an die Redner. J. E. (Schwäb. Merkur.)

Glemseck.

(Oberes Glemstal. Eltingen.)

Wie anders mir erschienst du Werk der Kelten,
Als eingefaßt von Sümpfen und von Rohr,
Einst reckenhaft dein Ringwall stieg empor,
Und wild und kühn die Auerhörner gellten,

Wo Feuer braunten unter Laubgezelten,
Der Bären Brüllen sich im Wald verlor,
Aus Dorn und Schilf das Elen brach hervor,
Und in den Schluchten rings die Wölfe bellten.

Unheimlich, düster ist noch heut dein Frieden:
Das Opferkraut*) das scharfe, deckt den Rain,
Von Rossen, wie von Stieren streng gemieden.

Tollkirsche lehnt sich an den Opferstein,
Und wo es traf das Schlachtbeil des Druiden
Hüllt nun der Boden moderhaft Gebein. —

*) Haselwurz Asarum europaeum.

Christian Wagner von Warmbronn.

Verschiedenes.

Zur Brandstatistik aus dem württemb. Schwarzwald.

Anläßlich der schweren Brandfälle in Ilsfeld und Binsdorf ist in der Tagespresse auf andere bedeutende Brände früherer Jahrzehnte hingewiesen worden, wie z. B. die in Bartholomä O.A. Gmünd, Thuningen O.A. Tuttlingen und Treffelhausen OA. Geislingen. Erwähnenswert sind nun aber auch folgende schwere Brandfälle in früheren Jahren im württembergischen Schwarzwaldkreis: In Seedorf O.A. Oberndorf brach am 10. Oktober 1861 nachmittags 2 Uhr in einem Bauernhaus nahe der Kirche Feuer aus, das ca. 30 Wohn- und Ökonomiegebäude einäscherte. Während die Kirche trotz größter Gefahr verschont blieb, brannte das massive Pfarrhaus innen vollständig aus. — In der Stadt Rosenfeld O.A. Sulz (nächst bei Binsdorf) wurden am 5. Februar 1868 45 Gebäude ein Raub der Flammen. Der Gebäude-Brandschaden betrug 84575 fl. 28 Kr. Das Feuer entstand im Gasthaus zur „Sonne“ und verbreitete sich abwärts bis zur Wendeplatte der Staatsstraße, verheerte also fast die ganze innere Stadt. Kirche, Pfarrhaus und Apotheke wurden unter größter Mühe gerettet, aber die Apotheke stark beschädigt; auch der Kirchturm hatte Feuer gefangen. 45 Familien wurden obdachlos. — Waldmössingen O.A. Oberndorf wurde am 17. August 1876 und 28. Juni 1879 von schweren Brandfällen heimgesucht. Beim ersten Brande wurde der stattliche Gasthof zum „Rößle“ nebst fünf mit Vorräten reich gefüllten Bauernhäusern eingeäschert. Das Feuer brach in einem Bauernhaus aus. — Der zweite Brand, welcher um 11 Uhr vormittags ausbrach, hat 29 Wohn- und Nebengebäude zerstört. Der Gebäudebrandschaden betrug 92000 Mark, der Mobiliarschaden 60000 Mark. — Große Sommerhitze, sowie die Stroh- und Schindeldächer trugen zum schnellen Umsichgreifen des Feuers sehr viel bei, und mit knapper Not wurden Kirche, Schul- und Rathaus gerettet.

Carl Munch-Stuttgart.

Ein Lob der Neckarstadt Horb.

Auf einem Streifzug durch das Pfarrer Hansjakobsche Werkchen von 1902: „Verlassene Wege“, fand ich folgendes Urteil über die altehrwürdige wenn auch nicht große Stadt Horb am Neckar, mit dem Einsender dieses, der mehrere schöne Jugendjahre in Horb (1856/61) erlebt hat, und dieser Stadt das warme Andenken bewahrt, ganz einverstanden ist. — Seite 368 ff. schreibt Hansjakob folgendes: „Ich bekenne, daß dieses schwäbische Städtchen zweifellos das schönste und reizvollste ist unter all den vielen Städtchen des Gesamtschwarzwaldes. Was sein Bild so reizvoll macht, ist nicht bloß seine Lage auf einem langgestreckten Bergrücken, und in dem Einschnitte zweier Täler, sondern auch die vielen Türme und Tore, die malerisch zerstreut auf der Höhe liegen. Wie ich hörte, gibt es in Horb Leute, die von diesen alten Bauwerken gerne eines oder das andere niedergerissen sähen. Möchten diese Heidensöhne Horbs doch nur einmal ihre Stadt von der Ferne aus betrachten, und wenn sie nicht jeden Sinnes für Schönheit bar sind, so würden sie einsehen, daß sie ein Verbrechen gegen ihre Heimat begehen wollen.* Diese ca. 2000 Seelen zählende, im Mittelalter hohenbergische, später österreichische Waldstadt, hatte ehedem neun Tore und in der Stadtmauer zahlreiche Rundtürme.“

Carl Munch-Stuttgart.

Der „Datte“ — eine alte Volksjustiz.

Im Fürstentum Hohenzollern-Hechingen und in einigen zum württembergischen Oberamt Balingen gehörigen Ortschaften, namentlich in Pfeffingen, war bis lange ins 19. Jahrhundert hinein eine ganz besondere Gewohnheit im Schwang, um alle Uneinigkeiten zwischen Eheleuten (sogen. „Ehedissidien“) zu verhüten, oder wenigstens in ihrem Keime zu ersticken. Von den gesetztesten Bauern ward in der Stille ein ehrenhafter und untadeliger Mann gewählt, welche sie den „Datten“ (ein schwäbischer, mit Vater gleichbedeutender Ausdruck) nannten; dieser wählte sich zwei Beistände. Sobald dieser „Datte“ hörte, daß Eheleute uneinig seien und sich nicht miteinander vertragen, so erkundigte er sich genau, ob dieses Gerücht begründet sei. Wenn er nun erfuhr, daß es sich so verhielt, so ging er des Nachts mit seinen zwei Beistehern vor das Haus der uneinigen Eheleute, klopfte an, und auf die Frage: „Wer da?“ antwortete er weiter nichts als: „Der Datte kommt!“ Alsdann ging er wieder weg und hatte diesmal weiter keine Absicht, als sie wohlmeinend zu warnen, daß sie Frieden miteinander machen sollen. Taten sie es, so hatte er seinen löblichen Zweck erreicht; taten sie es aber nicht, so kam er zum zweitenmal in finstrer Nacht, klopfte stärker an mit den Worten: „Der „Datte“ kommt!“ Wenn sie auch das zweitemal sich nicht warnen ließen, so kam er endlich mit seinen zwei Gehilfen, und da er sich vorher genau erkundigt hatte, welches der schuldige Teil sei, so klopfte er nicht nur an, sondern kam nach dem Aufmachen der Türe, vermummt, machte sich mit einem derben Prügel über den Schuldigen her, und klopfte ihn meisterlich durch. Man wußte seit langer Zeit keine Ehehändel an diesen Orten. Nachdem aber der „Datte“ hin und wieder in seinem Eifer zu weit gegangen und den einen und andern zu stark durchgeprügelt hatte, kam's zur Klage und diese Art von Volksjustiz wurde von der Landesregierung ernstlich untersagt. (S. M. Joh. Ernst Fabris geogr. Magazin I, 1. Heft S. 18 (1783) und aus diesem: Siebenkees im neuen jur. Magazin I, Seite 548 ff.; „Ephemeriden der Menschheit“ im J. 1784, 9. St. No. 11, S. 109 und daraus Hortleben in der jur. Literatur von 1784, 2. Teil S. 435).

Bck.

Dämmerung.

Sonne letzter Liebesgruß
Ziehet über's Feld,
Und ihr heißer Abschiedskuß
Deckt die müde Welt.

Sonne schlingt ein goldnes Band
Um der Wolken Saum —
Durch die stillen Lande schwebt
Sanft ein süßer Traum!

Irene Wohlström.

---

* H's. Befürchtungen scheinen grundlos gewesen zu sein; denn von einer Zerstörung der malerischen Schönheiten des Städtchens ist nichts bekannt geworden. D.

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Bietigheim. Der Verein darf auf einen wohlgelungenen Familienabend zurückblicken, der am Sonntag den 12. Februar im Kronensaale abgehalten wurde und neben zahlreicher Beteiligung der hiesigen Mitglieder und Gäste sich auch vieler Besucher von auswärts, namentlich der Ortsgruppe Vaihingen a. Enz des Albvereins, erfreuen durfte. Nach der mit Humor gewürzten Begrüßungsansprache des Vorstandes, Herrn Forstamtmann Allgayer, dem namens der Gäste Herr Postassistent Renner von Vaihingen erwiderte, kam ein prächtiges Violinsolo durch Herrn Kuno Klein, dessen Begleitung Herr Lehrer Herrmann in dankenswerter Weise übernommen hatte, zum Vortrag. Mit Einbruch der Dunkelheit begann die Vorführung der Lichtbilder vom Ostweg in 2 Abteilungen, die, nicht zum wenigsten dank dem ansprechenden Begleittext von Herrn Pfarrer Völter in Loßburg, mit Begeisterung aufgenommen wurden. Wenn alle Wort halten, die, angeregt durch die Bilder, sich verpflichteten, an der nächsten Wanderung unfehlbar teilzunehmen, rückt in Zukunft der ganze Verein aus. Wir wollen vorerst das Beste hoffen. Nochmals nahmen die Herren Klein und Herrmann durch ihre musikalischen Vorträge unser Gehör gefangen. Sie belohnten den wohlverdienten Beifall durch mehrere liebenswürdige Dreingaben. Nach der Damenrede des Herrn Apotheker Dr. Volck, die hoffentlich allen Ehemännern die unbeschränkte Erlaubnis zur Teilnahme an allen Wanderungen ausgewirkt hat, kam die Tanzlust zu ihrem Recht, und gar mancher, der sonst wenig dazu kommt, das Tanzbein zu schwingen, hat bis um Mitternacht seine Gespinsin kräftig im Kreise geschwenkt. Auch manch frohes Lied wurde dazwischenhinein von der Corona gesungen, so daß die zur Heimkehr mahnende Mitternachtsstunde vielen nur zu bald erschien. Möge der schöne Verlauf des Abends ein gutes Vorzeichen sein für alle weiteren Unternehmungen des Jahres. St.

Bezirksverein Calw. Die am 5. Februar abgehaltene Jahresversammlung bei Mitglied F. Dreiß war sehr stark besucht. In seinem Jahresbericht konnte der Vorsitzende sehr günstige Mitteilungen über den Mitgliederstand und die Vereinsarbeit machen. Dank der nun genau 20jährigen Arbeit unseres Bezirksvereins (und des hiesigen Verschönerungsvereins und neuerdings auch des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs) sind die reizenden Naturschönheiten unserer Gegend schon vorzüglich dem Publikum zugänglich gemacht. Jedoch findet man immer noch etwas heraus, was zur Bequemlichkeit der Wanderer dienen kann. So haben wir z. B. im letzten Jahr erbaut die Weisbergshütte (319 *M*) und helfen bauen die Scherwätdleshütte (unser Beitrag 67 *M*), die beide vielen Anklang finden. Verhältnismäßig geringere Ausgaben hatten wir diesmal für Wegmarkierungen; unsere Hauptmarkierer Eberhardt und Geargii vollendeten insbesondere unsern Rest des Ostwegs zwischen Kollbachtal und Zaveistein. Endlich gaben wir auch einen kleinen Beitrag für Zugänglichmachung des Bergwerkeingangs bei Neubulach. — Über die für die Mitglieder getroffenen Veranstaltungen haben wir jeweils im Vereinsblatt berichtet. Dank derselben war es unseren Werbern auch leichter möglich, mit sehr gutem Erfolg zu arbeiten. Durch den Austritt der Liebenzeller Mitglieder war im Januar 1904 die Mitgliederzahl auf 217 gefallen; heute haben wir aber bereits 300 überschritten. Auf diese Zahl können wir um so mehr stolz sein, da wir im 10 km-Umkreis noch 3 Bezirksvereine neben uns haben. — Daß die Tätigkeit unseres Vorstandes allseitigen Anklang findet, bewies die Wiederwahl von 8 Vorstandsmitgliedern. Insbesondere wurde unserem rührigen Vorsitzenden, Herrn Oberlehrer Müller, die beste Anerkennung dadurch ausgesprochen, daß er durch Zuruf wieder an die Spitze des Vereins berufen wurde. Neugewählt wurde sodann noch Herr Oberförster Harsch in Hirsau an Stelle seines weggezogenen Vorgängers.

Nach Erledigung dieses geschäftlichen Teils liehen die Anwesenden gerne ihr Ohr den Ausführungen des Herrn Missionsbuchhändlers Olpp, der in fesselnder Weise über Reiseerlebnisse in Westafrika (Goldküste) berichtete. Es ist etwas ganz Eigenartiges, das Reisen in jenen Gegenden, wo nicht so bequem für den Reiselustigen gesorgt ist wie im Gebiet unseres Schwarzwaldvereins. Auch drohen dort dem Wanderer mancherlei Gefahren, und es stellen sich demselben Hindernisse entgegen, die das Reisen höchst unangenehm machen. Der Redner verstand es vortrefflich, die Aufmerksamkeit der Zuhörer rege zu halten und erntete am Schluß den wohlverdienten Beifall der Versammlung. — Bei der sich anschließenden geselligen Unterhaltung wurden verschiedene frohe Weisen aus „Immergrün und Edel" gesungen. „Gelegenheit macht — Käufer," hieß es bei uns gestern. Wir hatten 30 Exemplare dieses Schwarzwaldliederbuchs zum Verkaufen kommen lassen und innerhalb 15 Minuten waren 25 derselben an den Mann gebracht. (Zur Nachahmung empfohlen!) K. Z.

Bezirksverein Calw. Eine alte Wetterregel sagt: „Ist am Freitag mittag das Wetter schön, dann kannst du am Sonntag spazieren gehn." So dachten auch wir, als wir am Freitag den 10. Februar bei schönstem Wetter — dem Gesang der Vögel nach glaubte man sogar mitten im Frühling zu sein — einen Vereinsausflug planten. Aber mit beharrlicher Unbeständigkeit waltet dieses Jahr Petrus seines Amtes als Wettermacher, und so beliebte er, auch uns gründlich seine Launen zu zeigen. Am Samstag hätte niemand Lust gehabt, einen größeren Spaziergang zu machen. Und vollends gar heute früh, als unsere ganze Landschaft in ein nagelneues Schneekleid gehüllt war und ein lebhafter Nordwest soviel Flocken herbeiführte, daß es nach 8 Uhr wieder begann dunkel zu werden: Da sank unsere Hoffnung wie das Thermometer heute nacht auf 5° unter Null. Und doch kam es anders. Bei herrlichstem Sonnenschein stampften 29 Schwarzwaldvereinler vom „Brühl" an nach Hirsau. Fast jeder Mitwandernde hatte nach seiner Ansicht die beste Vorsorge getroffen, um gegen alles gefeit zu sein. Schade, daß wir noch keinen Vereinsphotographen haben! Heute hätte er großartige Aufnahmen machen können. Insbesondere das Schuhwerk war wirklich muster—reich. Man konnte beobachten Berg-, Schwarzwald-, Reit-, Zug- und Schnürstiefel, dazu Halb- und Ganzschuhe aus Kalbs-, Rinds- und Lackleder, solche mit hohen und niederen, genagelten und glatten Absätzen; auch durften nicht fehlen Gamaschen und Galoschen, Wadenstrümpfe und Reiterstrümpfe. Wir glauben, daß sich von all diesen Möbeln am besten die letzteren bewährt haben. — Von Hirsau aus gings sodann gar 33 Mann hoch ins Schweinbachtal, das uns

prächtige Partien einer Winterlandschaft vor Augen stellte. Eigentlich waren's nicht so viele „Mann“, denn darunter befanden sich 42% Damen, die sich während der nicht immer bequemen Tour heldenhaft benommen haben. Den Lohn für ihre Anstrengungen ernteten aber alle Wanderer alsbald in dem Anblick des auch im Winter sehr schönen Schweinbachtals. Einen angenehmen Abschluß bildete sodann die schneebedeckte Hochebene bei Altburg, die vom Abendsonnenschein herrlich beleuchtet war. Vielleicht veranlaßt durch den Namen des Schweinbachs gings hernach zu den berühmten Schweinsrippchen in den Altburger „Hirsch“. Dort entwickelte sich wie üblich unter manchen Gesängen, Reden und Deklamationen eine sehr fröhliche Unterhaltung. Dennoch wurde zeitig der Heimweg angetreten und schon um 7 Uhr hatten wir froh und munter wieder Calw erreicht. (Marschzeit 4 Std., 22361 Schritte.)

R. J.

Bezirksverein Loßburg-Rodt. Aus Anlaß des Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs versammelten sich am 26. Februar die Mitglieder des Schwarzwaldvereins von hier und der Umgegend zu einem Unterhaltungsabend. Der Vorstand, Stationsmeister Baumann, begrüßte die Versammlung, indem er mit warmen Worten unseres Königs gedachte, der heuer ferne von seinem Volk und Land seinen Geburtstag begeht. Die guten Wünsche für die baldige völlige Wiederherstellung der Gesundheit des geliebten Landesvaters ließ der Redner ausklingen in ein begeistertes „Hoch“, in welches die Versammlung freudig einstimmte. Alsdann wurde gemeinsam das „Württembergerlied“ gesungen. Der Hauptpunkt des nun noch folgenden Programms war ein längerer Vortrag von Lehrer Götz über Japan. Die Schilderung des gegenwärtig im Vordergrund des politischen Interesses stehenden Landes und seiner Bewohner fand bei den Anwesenden ungeteilte Aufmerksamkeit und dankbare Aufnahme. Der Loßburger „Liederkranz“ verschönte den Abend mit seinen Gesängen und erntete dadurch den Dank der Versammlung. G.

Bezirksverein Schwenningen. Um das Interesse seiner Mitglieder auf die Schönheiten des Ostweges hinzulenken, veranstaltete der hiesige Bezirksverein einen Familienabend, in denen er die bereits in der Vereinsschrift schon mehrfach erwähnten 80 Lichtbilder vom Ostwege „Pforzheim—Schaffhausen“ vorführte. Die Vorführung geschah mit einem von der hiesigen Fachschule für Fein- und Elektromechanik einschließlich Uhrmacherei bereitwilligst zur Verfügung gestellten Projektionsapparat, mit welchem die zum großen Teil sehr hübschen Bilder vorzüglich wiedergegeben wurden. Zum Schlusse kamen noch einige nette Gruppenbilder zur Vorführung, welche lebhafte Heiterkeit hervorriefen, als man in ihnen alte Bekannte, welche so gelegentlich bei einzelnen Ausflügen von unserem Vereinsphotographen aufgenommen wurden, erblickte. Leider war der Besuch ein äußerst schwacher, so daß sich kaum die Mühe lohnte, welche man nur mit den Vorbereitungen (Aufstellen der Projektionslampe ꝛc.) hatte. Es wäre mit Freuden zu begrüßen, wenn künftighin die Mitglieder ihr Interesse für den Verein wenigstens durch ihre Anwesenheit bekundeten. Tr.

Bezirksverein Stuttgart. Am Freitag den 31. März wird im großen Saale des Bürgermuseums, Langestr. 4, Familienabend mit Vortrag von Herrn Professor Dr. Krimmel über die hohe Karlsschule stattfinden.

Bezirkverein Trossingen. Programm der Ausflüge für 1905. 19. Februar: Tagesausfl. Vöhrenbach—Unterkirnach. — 5. März: Halbt.-A. Spaichingen—Dreifaltigkeitsberg—Lemberg. Ausflug mit dem Albverein. — 12. März: Tagesausfl. St. Georgen—Triberg rechts der Bahn. — 19. März: Halbt.-A. Hohentwiel. — 2. April: Tagesausfl. Peterzell—Königsfeld—Schramberg. — 24. April: Halbt.-A. Lupfen (gem. mit dem Albverein). — 7. Mai: Tagesausfl. Fridingen—Beuron (gem. mit dem Albverein). — 4. Juni: Tagesausfl. Furtwangen—Martinskapelle—Triberg. — 18. Juni: Halbt.-A. Wald—Laufen—Rottweil (gem. mit dem Albverein). — 2. Juli: Tagesausfl. Feldberg oder Schluchsee. — 23. Juli: Halbt.-A. Albweg—Spaichingen (gem. mit dem Albverein). — 7. August: Tagesausfl. St. Georgen—Hornberg oder Kinzigtal. — 20. August: Halbt.-A. Neckartäle—Dauchingen. — 3. Sept.: Tagesausfl. Vöhrenbach—Triberg. — 17. Sept.: Halbt.-A. Fürstenbergpark (gem. mit dem Albverein.) — 22. Oktober: Halbt.-A. Wildenstein—Rodenstein—Eckhof—Laufen. — 6. November: Tagesausfl. Triberg—Schonach—Gutach. — 19. November: Halbt.-A. Hochemmingen—Dürrheim. — 3. Dezember: Tagesausfl. Kirnach—Königsfeld—Peterzell. — 10. Dezbr.: Halbt.-A. Weigheim—Mühlhausen.

Aus verwandten Vereinen.

Die 500 Mitglieder zählende Sektion **Dresden** des **Österr. Touristenklubs** übersandte uns ihr trefflich ausgestattetes und reich illustriertes 1. Jahrbuch (Preis für Mitglieder von Touristenvereinen 2.50 *M*, E. Engelmanns Nachf.). Neben einer Reihe von Aufsätzen, die allgemeinerem Interesse begegnen, z. B. über die Geologie des Elbsandsteingebirges, über Wetterdeutung, über die sinnliche Freude am Bergsport, Bergsteigerregeln, Bekleidung und Ausrüstung, enthält das Buch noch einige Beschreibungen von Kletterbergen; sie sind wohl nur für Kletterer von Fach bestimmt, die ja nicht bloß im Hochgebirg, sondern auch an den Felsen der sächsischen Schweiz und des böhmischen Mittelgebirges ihre halsbrecherischen Kunststücke ausführen. Wärme und Begeisterung für ihre Sache ist den Verfassern vor allem nachzurühmen. D.

Anfrage.

Der historische Verein für das Großherzogtum Hessen, mit dem wir in Tauschverkehr getreten sind, würde gerne Jahrgang 1—8 unserer Zeitschrift zu mäßigem Preis käuflich erwerben. Angebote bittet man zu richten an den Vereinsbibliothekar Dr. **Bolz**, **Hofbibliothek Darmstadt.**

Druckfehlerberichtigung. Seite 26 rechts der vorigen Nr. Zeile 8 von oben lies: gleiche statt kleine.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des Württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Beilage zu Nr. 3. März 1905. **XIII. Jahrgang.**

Jahresbeitrag 3 Mark. Vorsitzender des Hauptvereins: Rektor Dr. Salzmann, Stuttgart. Beitrittserklärungen nehmen die Vorstände der Bezirksvereine entgegen; es bestehen solche zur Zeit in: Alpirsbach — Altensteig — Bietigheim — Calw — Dornhan — Dornstetten — Ebhausen — Freudenstadt — Haiterbach — Heilbronn — Herrenalb — Horb — Lauterbach — Liebenzell — Loßburg-Rodt — Merklingen — Mühlacker — Nagold — Neuenbürg — Oberndorf — Pfalzgrafenweiler — Pforzheim — Roltweil — Schorndorf — Schramberg — Schwenningen — Stattgart (Geschäftsstelle Schellingstr. 15) — Sulz — Teinach — Trossingen — Wildberg.

Für den Hauptverein bestimmte geschäftliche Mitteilungen, Geldsendungen u. s. w. sind an die Geschäftsstelle, Buchdruckerei C. Bong' Erben Stuttgart, Schellingstr. 15 zu richten. Beiträge für die Vereinsblätter werden unter der Adresse des Schriftleiters Professor F. Dölker, Stuttgart, Senefelderstraße 97 erbeten. Wohnungs-Veränderungen wollen bei den in Betracht kommenden Bezirks-Vereinen gemeldet werden.

Fortsetzung des Mitgliederverzeichnisses.

Bezirksverein Alpirsbach.

Alpirsbach.

Hetzel, Paul, Dr., Tierarzt.
Klenk, Albert, Oberreallehrer.
Kufer, August, Postamtsvorstand.

Jlsfeld.

Dürr, Friedr. Wilh., Geometer.

Bezirksverein Altensteig.

Altensteig.

Bäßler, Heinrich, Kleiderhändler.
Harr, Matth., Kleidermacher.
Henßler, Adolf, Zimmermeister.
Jocher, Aug. jr., Malermeister.
Kugel, G., Buchhalter.
Lauk, Ludw., Buchdruckereibesitzer.
Luz, Albert, Metzger und Wirt.
Mack, Gd., Buchhalter.
Scheeg, Friedrich, z. Löwen.
Wahl, Karl, Holzhändler.
Wurster, Gg. Fr., Privatier.
Wurster, Jak., Kaufmann.

Egenhausen.

Kaltenbach, Kaufmann.

Stuttgart.

Ebert, Georg, Subdirektor.

Bezirksverein Bietigheim.

Bietigheim.

Belzle, Finanzsekretär.
Greiner, Otto, Eisenbahnassistent.
Heidel, Albert, Kaufmann.
Hepp, Stadtpfarrer.
Herkommer, Lehrer.
Müller, Stadtschultheißenamtsassistent.
Schmid-Stahlecker, Kaufmann.
Schumacher, Erwin, Prokurist.

Kleiningersheim.

Schmid jr., Kunstmühlebesitzer.

Bezirksverein Calw.

Calw.

Bühner, Gemeinderat.
Daur, Carl, Kaufmann.
Dingler, Carl.
Faltis, Ad., Dessinateur.
Fuchs, Photograph.
Füßler, Frl. Lina.
Schütz, H., Verwalt.-Assistent.
Ziegler, Carl, Kaufmann.

Hirsau.

Majer, Frl. Julie.

Ottelsheim.

Gehring, Fr., Ökonom.

Bezirksverein Dornstetten.

Benzingerhof Gde. Aach.

Schrenk, David, Gutsbesitzer.

Dornstetten.

Lauk, Ernst, Apotheker.

Bezirksverein Horb.

Horb.

Höhn, Jakob, Kaufmann.
Schwämmle, Heinrich, Hotel Kaiser.

Bezirksverein Lauterbach.

Dunningen.

Hummel, Bezirksnotar.
Rauch, Schultheiß.
Rauch, Walter, Kaufmann.
Müller, J., Tierarzt.

Kienbronn Gde. Lehengericht.

Schwenk, Joh. G., Landwirt.
Staiger, Christian, Landwirt.

Lauterbach.

Bäumle, Albert, Fabrikant.
Dobler, Emil, Tonbreher.
Häberle, Jakob, Schreiner.
Hug, Lukas, Uhrmacher.
Kopf, August, Uhrmacher.
Moosmann, Franz, Uhrmacher.
Moosmann, Josef, Musikdirigent.
Müller, L., Mechaniker.
Öhler, Thomas, Uhrmacher.
Rapp, Theodor, Kaufmann.
Storz, Joh., Kammmacher.
Straub, Gebhard, Kaufmann.
Veit, Josef, Schullehrer.

Locherhof.

Härtner, Eugen, Fabrikant.

Stammelbach Teilgde. Reichenbächle.

Wöhrle, Matthias, Landwirt.

Bezirksverein Liebenzell.

Ludwigsburg.

Mohl, Eugen, Kaufmann.

Bezirksverein Mühlacker.

Dürrmenz.

Leo, Franz, Bierbrauereibesitzer.
Schüle, Pfarrer.

Mühlacker.

Bohringer, Eisenbahnpraktikant.

Bezirksverein Nagold.

Nagold.

Hartmann, Postassistent.
Holzinger, Zahntechniker.
Mayer, Eisenbahnexpedient.
Rapp, Karl, Kaufmann.

Ulm.

Stanger, C. E., Privatier.

Bezirksverein Neuenbürg.

Wildbad.

Hildenbrand, Güterbeförderer.
König, Karl, Bahnmeister.
Rapp, Bahnhofvorstand.

Bezirksverein Pfalzgrafenweiler.

Cresbach.

Schwarz, M., Gemeindepfleger.

Bezirksverein Rottweil.

Rottweil.

Faulhaber, Eugen, Wirt z. bonne auberge.

Tscherning, Amtsrichter.

Bezirksverein Stuttgart.

Pforzheim.

Krämer, Seb., Bildhauermeister.

Stuttgart.

Drexler, Otto, Kaufmann.

Engelfried, Gustav, Stantsich. Buchhalter.

Hauer, Friedrich, Bureauvorstand beim städt. Elektrizitätswerk.

Kaiser, Ernst, Kartograph.

Koch, Julius.

Maurer, Friedrich, Schuhgeschäft.

Müller, Adolf, Kartograph. Kupferstecher.

Müller, Carl, Messerschmied.

Thurm, Erich, Kaufmann.

Weser, Wilhelm, Kaufmann.

Bezirksverein Sulz a. N.

Dürrenmettstetten.

Kiefecker, Schullehrer

Sulz.

Baum, Karl, Fabrikant.

Bertrand, Christ., Fabrikant.

Moser, Oberpräzeptor.

Reuter, Buchhalter.

Bezirksverein Teinach.

Neuweiler.

Mayer, Pfarrer.

Stuttgart.

Mit dem soeben erschienenen 2. Heft liegt **der Jahrgang 1904 der Württembergischen Jahrbücher für Statistik und Landeskunde**, herausgegeben **von dem K. Statistischen Landesamt**, Kommissionsverlag von W. Kohlhammer, Stuttgart, vollständig vor. Der Ladenpreis des ganzen Jahrgangs beträgt 3 *M*.

Neben Chronik und Nekrolog von 1904 sowie württembergischer Literatur von 1903 sind im Jahrgang 1904 folgende Aufsätze enthalten:

Die Ergebnisse der Viehzählung vom 1. Dezember 1900 im Königreich Württemberg. Von Finanzrat Dr. Trüdinger.

Die Landpost in Württemberg. Von Oberpostrat August v. Harsch.

Die direkten Staatssteuern in der Grafschaft Wirtemberg I. und II. Von Professor Dr. Ernst.

Mitteilungen über volkstümliche Überlieferungen in Württemberg. Nr. 1. Von Dr. Bohnenberger, a. o. Professor in Tübingen.

Beiträge zur Geschichte Gmünds. Von Rektor Dr. Klaus in Gmünd.

Statistik der landwirtschaftlichen Bodenbenützung und des Ernteertrags in Württemberg im Jahr 1902. Von Finanzrat Dr. Trüdinger.

Hilfstafel zur Umrechnung der älteren Höhenbestimmungen in Württemberg auf Normal-Null. Von Rechnungsrat Regelmann.

Die Bewegung der Bevölkerung Württembergs in den Jahren 1901 und 1902.

Die Ergebnisse der gewerblichen Arbeiterstatistik in Württemberg in den Jahren 1902 und 1903. Von Finanzrat Dr. Schott.

Gebrauchsfähigmachung von Sonnenuhren. Von Professor Dr. E. Hammer in Stuttgart.

Urkundliche Mitteilungen, betreffend das Schulwesen der ehemaligen Reichsstadt Schwäbisch Gmünd und des von ihr abhängigen Gebiets. Von Rektor Dr. B. Klaus in Gmünd.

Statistik der landwirtschaftlichen Bodenbenützung und des Ernteertrags in Württemberg im Jahr 1903. Von Finanzrat Dr. Trüdinger.

Den 2. März 1905.

K. Statistisches Landesamt.

Bücherschau.

Fritz Löscher, Leitfaden der Landschaft-Photographie. II. Auflage. Berlin, G. Schmidt.

Neben Gelegenheitsaufnahmen bei festlichen Veranstaltungen, Ausflügen, Jahrmärkten u. s. w. bilden Landschaftsaufnahmen die lohnendste Tätigkeit des Liebhaberphotographen. So einfach und leicht es ist, Landschaften zu photographieren, so schwierig ist es, Landschaften so aufzunehmen, daß deren Charakter im Bild künstlerisch zum Ausdruck kommt. In den meisten Anleitungen zum Photographieren wird die Landschaftsphotographie mehr oder weniger stiefmütterlich und meist unter Hinweis auf entlehnte Bilder behandelt. Im vorliegenden Werk bietet der Verfasser auf 27 Tafeln 33 Abbildungen nach eigenen Aufnahmen, und behandelt in erschöpfender und leicht verständlicher Weise in 3 Abschnitten die Tätigkeit vor der Aufnahme, bei der Aufnahme und nach der Aufnahme. In dem Abschnitt „Vor der Aufnahme" wird der photographische Apparat, das Objektiv, das Plattenmaterial und mit großer Sachkenntnis das den meisten Liebhaberphotographen vollständig fremde aber sehr wichtige Gebiet der Brennweite und der Perspektive besprochen, wozu die Aufnahmen auf Tafel 1—3 sehr glücklich gewählte Beispiele sind. Im zweiten Abschnitt: „Die Aufnahmen", wird der schwierigste Teil der Landschaftsphotographie behandelt, das, was nur durch große Übung und Erfahrung zu erwerben ist, die künstlerische Auffassung der Landschaft mit richtiger Wahl des Standpunkts und der Zeit der Aufnahme. Bei diesem schwierigen Thema erweist sich der Verfasser als erfahrener Künstler, der es versteht, unter Hinweis auf die Bilder der Tafeln 4—24 seine Ausführungen trefflich zu erläutern. Die Motive der Bilder sind meist einfach, aber gerade dadurch mustergültige Vorlagen; sie regen an, in der engeren und weiteren Umgebung selbst nach Motiven zu suchen, und der Verfasser bemüht sich, die Augen zum Auffinden derselben zu schärfen. Im letzten Abschnitt: „Nach der Aufnahme", bespricht der Verfasser die Entwicklung des Negativs, Anfertigung von Kopieen und Vergrößerungen; hat er sich im vorigen Kapitel als Künstler gezeigt, so entpuppt er sich in diesem Teil als Meister der Technik, der alle photographischen Verfahren genau kennt, aber nur die bespricht und die Vorschriften empfiehlt, die bei einfachster Handhabung sicher zum Ziele führen. S.

Kartenwerk.

Karte Wildbad—Calw.

Die 2. Auflage unseres Blattes Nr. 8 Wildbad—Calw liegt nunmehr vor. Die Karte erscheint gegenüber der 1. Auflage nicht bloß wesentlich verbessert in Beziehung auf das Wegnetz, sondern auch in bedeutend freundlicheren gefälligeren Farben. Vor allem weise ich auf die lang ersehnten rotbraunen Höhenkurven hin, die nun keine Verwechslung mit Fußwegen und Straßen mehr zulassen. Ferner wurde als Schummerungston nicht mehr braun, sondern wie auf den übrigen Blättern Freudenstadt, Hahloh, Triberg und dem nächstdem erscheinenden Pforzheim die lichtgrüne Farbe gewählt, die mit dem Rotbraun der Höhenkurven sehr hübsch zusammenstimmt. Endlich sind die auf dem Gebiet zwischen Calw und Wildbad sehr reichlich vorhandenen neu markierten Wege sämtlich in zinnoberroter Farbe eingetragen. Noch erwähne ich mit geziemendem Dank, daß außer den in Nr. 12 des v. J. erwähnten Herren weitere sehr erwünschte Verbesserungen der Karte vorgenommen haben die Herrn Oberbaurat von Ehmann, der eine Anzahl neu errichteter Reservoirs und Pumpstationen eingetragen hat, sowie Herr Bauinspektor Stäbler beim technischen Bureau der Forstdirektion, der das Netz der Holzabfuhrwege durchgesehen und durch viele Neueinträge bereichert hat.

Die verbesserte Ausstattung der Karte — es kamen 2 neue Farben hinzu — brachte eine ziemliche Verteuerung mit sich. Doch glaubt der Rechner, daß der bisherige Preis des Blattes (für Mitglieder das aufgezogene Exemplar ℳ 1.—) beibehalten werden kann; umsomehr darf angenommen werden, daß das neue wohlgelungene Werk zahlreiche Liebhaber finden werde, nicht bloß unter den neueingetretenen Mitgliedern, sondern auch im Kreis derjenigen, die schon im Besitz der früheren Auflage sind. Jeder Kartenfreund, der sich die neue Karte verschafft, wird sicherlich seine Freude daran haben. Möge nun das Blatt in seinem neuen Gewand dem schönen Wandergebiet unseres Schwarzwalds, sei es dem näher liegenden Nagoldtal oder dem fernab vom Verkehr liegenden obersten Teinach-, Köllbach- und Kleinenztal mit der erhabenen Pracht und Einsamkeit ihrer Wälder, zahlreiche neue Freunde zuführen. D.



Den Mitgliedern wird zur Anschaffung empfohlen:

Das Vereinszeichen

zum Anstecken. Preis 50 Pf. Zu beziehen von den Vorständen der Bezirksvereine oder von der Geschäftsstelle in Stuttgart.

Bezirksverein Stuttgart.

Der Vereinsfeldstecher (Zeiß) wird leihweise gegen geringe Gebühr abgegeben in der Buchhandlung der Herren Holland & Josenhans, Lindenstr. 9.

Verlag des Württ. Schwarzwaldvereins. Verantwortlich für die Schriftleitung Professor Dölker, für den Inseratenteil Ed. Lense, beide in Stuttgart. Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.



Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie von der Geschäftsstelle A. Bonz' Erben, Buchdruckerei, Stuttgart, Schellingstr. 15.
Preis für Nichtmitglieder Mark 3.—

Schriftleiter: Professor Dölker in Stuttgart, Senefelderstr. 57.

Verlag des Württ. Schwarzwald-Vereins.

Nro. 4. April 1905. XIII. Jahrgang.

Eine Wanderung quer durch den Schwarzwald.

Von H. R. (Schluß.)

Ein prächtiger Tag und ein schöner Weg war es, den wir auf dem Schwarzenkopf um das Seebachtal herum und am Altsteigerskopf vorbei zur Hütte des Seekopfes machten; wenn man nach ein wenig weiter vorgeht, hat man einen herrlichen Blick auf den Wildsee. Ich muß sagen, daß dieser wohl noch schöner wie der Mummelsee liegt, und da man von oben zugleich auch einen schönen Rundblick auf die ringsherum liegenden Bergwälder hat, so ist es wirklich ein herrliches Stück Gotteserde! Wir wurden ordentlich wehmütig gestimmt und fanden uns so klein beim Anblick der wunderbar schönen und großartigen Natur, die wir vor uns hatten.

Leider konnten wir hier nicht länger verweilen, bald ging's bergab zum Ruhstein, wo wir nach einer Stunde Wanderung eintrafen.

Die Mutter Klumpp besorgte uns einen guten Kaffee. Sie war wohl froh, daß die Sommersaison vorbei und etwas mehr Ruhe im Hause eingekehrt war, es waren nur noch wenige mit dem Hause befreundete Gäste da.

Auf dem Ruhstein ist man immer gut aufgehoben; woher kommt es, daß man sich dort so heimisch fühlt? wohl weil der größte Teil des Personals aus Mitgliedern der Familie besteht und alle die gleichen Interessen im Auge haben. Der Vater Klumpp ist leider vor einigen Jahren gestorben.

Von hier aus hätten wir gern unsern Weg nach Allerheiligen über den Schliffkopf genommen, von wo aus wir sicher eine schöne Alpenfernsicht gehabt hätten, jedoch die Steigung am Vogelskopf hinauf ist ziemlich steil und beschwerlich, und der Weg nicht gerade schön, darum riet uns die Frau Wirtin ab.

Sie gab uns ihre zwei Töchter mit, die uns gute Führerinnen waren und uns den weniger ansteigenden, kürzeren Weg über den Melkereikopf, nach Allerheiligen zeigten.

Es war gut, daß wir keinen weiteren Weg nach Allerheiligen gewählt, denn es fing an dämmerig zu werden, als wir im Zickzack von der Höhe des Melkereikopfes (1018 m) in Allerheiligen eintrafen, wo schon die Lichter brannten.

Hier bot sich den Damen eine Überraschung. — Wir kamen an der hinteren Seite der Klosterruine nach Allerheiligen. Die Begleiterinnen waren erstaunt, mitten im Walde eine Ruine zu finden; es war schon ziemlich dunkel geworden und die Häuser der Wirtschaft waren nicht sichtbar.

Der prachtvolle gotische Bogen, an der Seite links die kleine Kapelle und der Durchblick durch die Kirche nach der anderen durchbrochenen Wandseite, ein wunderbares Bild und eine wirkliche Überraschung; wir kamen aus dem tiefen Wald und hatten plötzlich im Halbdunkel diese malerische Ruine vor uns, wie ein verwunschenes Schloß; — jedoch noch einige Schritte weiter und die Lichter der Wirtschaft tauchten vor uns auf.

Dieser Tag hatte uns viele herrliche Blicke geboten, einen immer schöner wie den andern, dazu das schönste Wetter; auf den Bergen die prachtvolle, reine, balsamische Luft und zum Schluß noch den überraschenden Anblick.

Wir konnten wirklich recht zufrieden sein und wir waren es auch.

Eine ziemliche Marschleistung war von den Damen vollbracht worden. Wir setzten uns nun in guter Laune



Freudenstadt, März 1905.
Aufnahme von J. Müller-Freudenstadt.

Zeit angehört und wohl der älteste Teil der Kirche ist.

Wir brauchten gut 1½ Stunden, um die in so großer Zahl vorhandenen künstlerischen und geschichtlich berühmten Werke alle zu betrachten.

Kommt man vom Münster heraus, so befindet sich links das im gotischen Stil gebaute Kornhaus, dann weiter rechts das Kaufhaus aus dem 16. Jahrhundert, in welchem früher im Erdgeschoß die Markthallen waren.

Der große Kaisersaal dient jetzt zu Festlichkeiten. Nicht zu vergessen und sehenswert ist das Rathaus, ein vorzüglicher Frührenaissancebau. Schön sind auch die aus dem 13. Jahrhundert stammenden Tore, das Schwabentor und Martinstor; die

zu Tisch und langten tüchtig zu. — Den andern Morgen besahen wir uns die Büttensteinerwasserfälle. Es sind wohl die schönsten Wasserfälle, die der Schwarzwald aufzuweisen hat. Wie gewaltig stehen sie da, die mächtigen hohen Felswände zu beiden Seiten der engen Schlucht, in welcher in beträchtlicher Höhe bis zu 12 m der Lierbach über große Felsblöcke herunterstürzt; ein wirklich großartiges und malerisches Bild!

Wir konnten uns nicht satt sehen. Doch nachdem wir das schöne Bild ganz in uns aufgenommen, mußten wir uns von hier trennen und traten unsern Rückweg an. Wir wanderten zurück an dem an Forellen reichen Bach entlang nach Allerheiligen und in Zickzackwegen wieder den Berg hinauf nach Ottenhöfen.

Nachdem wir die Höhe erreicht, stiegen wir bergab an einer Allee von zahmen Kastanienbäumen vorbei nach Neuhaus und einigen kleinen Ortschaften, bis wir gegen Mittag zur rechten Zeit am Bahnhof eintrafen, um nach Achern zu fahren.

Wir merkten bald, daß wir uns hier im richtigen Weinlande befanden, besonders in Achern, wo wir in einem altbekannten Weinhaus Rast machten und den Neuen versuchten. Daß hier der Weinbau im Großen betrieben wird das zeigten uns die Weinvorräte und die mächtigen Fässer, die in den verschiedenen Kellern lagerten, die wir durchwanderten.

Allzulange wollten wir hier nicht verweilen; wir fuhren nach dem schönen Freiburg, wo wir einen Tag ausruhten und die Sehenswürdigkeiten und Schönheiten Freiburgs mit Muße uns ansahen, vor allem das Münster mit seinem prachtvollen, durchbrochenen Turm, dem gotischen Hauptbau und dem Querschiff, das nach der spätromanischen

wieder neu hergerichtet sind. Um einen schönen Rundblick zu erhalten, lohnt es sich, vor allem den Schloßberg hin aufzuwandern und möglichst bis zur Orientierungstafel zu gehen.

Leider waren wir auch hier, was die Fernsicht betraf, nicht vom Glück begünstigt, da schon der Feldberg, der ja nicht weit entfernt ist und den wir zu besteigen hofften, fast verschleiert vor uns lag. Hingegen bot uns die Stadt Freiburg selbst einen lieblichen Anblick. Den Kaiserstuhl konnten wir gut sehen, während die weitern Höhenzüge jenseits des Rheins nur verschwommen zu erkennen waren.

Schön war der Ausflug nach Günterstal, auf dem sorgfältig angelegten Waldweg am Kriegerdenkmal von 1848 vorbei, zurück nach Freiburg. Ja, was Promenadenwege anbelangt, daran fehlt es in Freiburg nicht. Wer die Ruhe genießen will, dem ist es wohl zu empfehlen, sich hier niederzulassen, da Freiburg besonders in landschaftlicher Beziehung recht viel bietet. — Sehenswert ist, um sich auch leiblich schadlos zu halten, die Restauration Bursengang, wo vorzügliches Bier und auch badische Weine zu finden sind; ebenso auch das interessante alte Kaffeehaus, Restauration zum Kopf, das im Mittelalter ein Absteigequartier der Nonnen gewesen sein soll.

Nachdem wir uns hier etwas ausgeruht, verließen wir den folgenden Tag Freiburg, um auf der Höllentalbahn hinauf nach Titisee zu gelangen. Wir würden vom Himmelreich aus die interessante Straße zu Fuß gemacht haben, jedoch das Wetter war regnerisch, wir mußten infolge dessen die Bahn benützen, und bekamen wir leider die Schönheiten des Höllentals nicht vollständig zu Gesicht. Der weite Talkessel der Dreisam mit den vielen

Bächen bietet ein prächtiges Landschaftsbild, mit seinen hübschen, zerstreuten Bauernhöfen, mit den tief herabgehenden großen Dächern. Nach kurzer Fahrt wird das Tal immer enger. Bei Station Himmelreich beginnt der malerische Teil des Tals, die Talwände schließen sich enger zusammen. Die Bahn keucht an der hohen Bergwand hinauf und durchfährt lange Tunnels.

Wir erreichten den 120 m langen Hirschsprungtunnel; beim Austritt desselben erblickten wir wohl die schönste Partie des ganzen Tals. Eng stehen die Felsen, so daß Bahn und Bach kaum noch Raum haben. Bei der Station Hirschsprung beginnt die Zahnradbahn. — Beim Austritt aus einem Kehrtunnel bot sich uns wieder ein schönes Gebirgsbild: die Bahn fuhr hoch über der Straße, bis bald die Station Posthalde erreicht war; nach weiteren 2 Kilometern erschien der Ort Höllsteig. Gleich darauf überschritt die Bahn die ausmündende Felsschlucht des Tals. Der Viadukt hat eine Länge von 222 m. Wir werfen nach einen Blick in die Ravennaschlucht und kommen durch den langen Ravennatunnel, Finsterranke und Löffeltunnel hindurch, aus der engen stillen Felsschlucht und in die wellenförmige Hochebene. Station Hinterzartern war erreicht und die Zahnradbahn wieder in eine Adhäsionsbahn überging. Wir befinden uns in einer Höhe von 893 m, von hier fuhr der Zug in schnellem Tempo auf ringsum liegendem Moargebiete hinab nach Titisee.

Hier empfing uns leider ein recht kräftiges nasses Wetter, so daß wir große Lust hatten, anstatt nach dem Feldberg zu gehen, umzukehren; leider führten das auch zwei unserer Begleiterinnen, die beiden Rheinländerinnen aus, nachdem wir uns vorher noch den Titisee selbst angesehen.

Der See war infolge des stürmischen Wetters ziemlich bewegt. Um so schöner war der Anblick dieses größten Schwarzwaldsees; auf der Südseite ist er vollständig von Waldpartien eingeschlossen, während er nach dem Ort zu offen da liegt und von großen und kleinen Villen und direkt an den See angebauten Hotels umgeben ist. — Es mag hier im Hochsommer eine angenehme Kühle sein. Titisee liegt 858 m hoch. Meine beiden Damen und ich faßten den Mut, nachdem es wieder etwas ruhiger geworden war, und fuhren Nachmittags, anstatt geradewegs zum Feldberg hinaufzusteigen, um den Titisee herum nach Altglashütte 993 m hoch.

Hier verließen wir den Wagen und gingen, da die Witterung immer noch nicht besonders einladend war, die schöne Straße hinunter nach dem romantisch gelegenen Schluchsee.

Wenn auch der Wind ziemlich kräftig blies, so hatte doch der Regen aufgehört. In Schluchsee gegen Abend angelangt, machten wir für heute im Sternen bei Frau Hilß Rast. Leider befanden wir uns in einem Trauerhause, da einer der Söhne, eine treue Stütze der Mutter, an diesem Tage beerdigt worden war. — Der „Stern" ist ein schöner Gasthof, hauptsächlich zur Aufnahme von Sommergästen bestimmt und bequem eingerichtet. Es fehlt an nichts, sogar elektrisches Licht ist vorhanden. Die gemeinsamen Räumlichkeiten bieten jeden Komfort, so daß man nicht glaubt, soweit von einer größeren Stadt entfernt zu sein. Wie schön liegt der von hohem Wald umsäumte, fischreiche, lange See vor uns! Schluchsee ist wohl eine Sommerfrische, wie sie angenehmer kaum gedacht werden kann.

Die Nacht hatte es tüchtig gestürmt, doch schliefen wir gut; am andern Morgen marschierten wir bei ziemlich angenehmem Wetter hinunter nach dem See. Wir umgingen denselben beim Wirtshaus Seebrück und lenkten unsere Schritte auf den schönen Waldweg nach Blasiwald zu.

Schon gleich hier beginnen die großen Steinlager und je weiter wir hinaufkamen, Blasiwald zu, desto größer und wild durcheinander aufgetürmt lagen die großen Felsblöcke zerstreut herum; es war eine großartige Gletscherszenerie, die wir hier sahen. Anstatt auf der Höhe angekommen, uns nun links zu halten, gingen wir den breiten Weg rechts ab, nach Muckenland zu. Allerdings kamen wir auch auf diesem Wege nach St. Blasien, jedoch war



Kniebis-Klösterchen, 9. März 1905.
Aufnahme von J. Müller-Freudenstadt.

er bedeutend weiter. Immerhin war der Weg interessant. Der Boden war mit Silberdisteln übersät; nur an den häheren Waldabhängen sah man noch grüne Weideplätze, die auch alle einen beträchtlichen Viehstand zeigten. Die großen schänen Bauernhäuser lagen vereinzelt in großen Abständen von einander, so daß der ganze Ort wohl ¾ Stunden lang war, obwohl er nicht mehr als vielleicht 20 Häuser zählte. Wir hatten fortgesetzt zu steigen, bis zur Höhe von 1130 m. Der Lage nach muß dies so recht ein Ort für Lungenkranke zum Sommeraufenthalt sein; er ist äußerst geschützt, kein Staub, prächtige, kräftige Höhenluft und dabei entfernt von allem Getriebe, vollständige Ruhe, es bietet sich hier absolut keine Veranlassung zu Zerstreuungen. Hier könnte man gesunden, vorausgesetzt, daß der Krankheitszustand nicht schon zu weit vorgeschritten ist.



Kniebis-Lamm am 9. März 1905.
Aufnahme von J. Müller-Freudenstadt.

Nachdem wir nun einmal den Weg über die Hälfte gemacht, war von Zurückgehen keine Rede mehr und so gelangten wir auf ziemlichem Umweg, obwohl durch prachtvolle Waldungen, 1½ Stunden später, als wir gedacht, nach St. Blasien. Es war Zeit, daß wir im Trockenen waren, denn kaum angelangt, fing es an zu gießen und zwar so, daß wir unser Vorhaben, den Nachmittag noch nach Todtmoos zu gehen, aufgeben mußten. Wir benützten dann diese Zeit, wenn es auch fortgesetzt regnete, uns in Muße St. Blasien anzusehen: das schöne große Kurhaus, welches vollständig geschlossen war, die verschiedenen Heilanstalten. Besonders interessant und sehenswert ist die Kirche mit der schänen Rotunde, dem großen Kuppelbau mit einer Höhe von 72 m. Dieser Bau ist dem Pantheon in Rom nachgebildet, nur daß dieses bloß eine Lichtöffnung, oben am Schluß der Kuppel, hat, während hier, am Kranz wo die Kuppel aufliegt, lauter Fenster rund herum das Licht nach innen spenden. Auf die weiteren Sehenswürdigkeiten mußten wir verzichten. Wir ließen es uns im Gasthof zum Hirsch wohl sein. Am andern Morgen war das Wetter nicht einladend, nach dem Wehratal zu gehen; wir entschlossen uns deshalb kurz, durch das Albtal zu wandern, was wir auch in keiner Weise zu bereuen hatten.

Gleich nach St. Blasien wurde das Tal breiter; bald war Immenreich erreicht, dann gelangten wir nach Niedermühle. Die Alb hatten wir zur Rechten, sie spendet vielen Sägmühlen reichliche Wasserkraft.

Die beiderseitigen Höhenzüge waren nicht sehr hoch und nicht stark belaubt.

Wir gelangten zur Brücke, da wo der Ibach in die Alb sich ergießt. Von hier hatten wir einen prächtigen Anblick ins Flußbett. Die Alb kommt als wildes Bergwasser zwischen starren Felswänden herunter, in einer Tiefe von wohl 30 m.

Wir wanderten weiter, das Tal wurde immer enger, schöne Felspartien zu beiden Seiten; unten rauschte und tobte das wilde Wasser und wohl bis zu 60 m ragten hohe steile Felsen aus demselben empor. Wir hätten wohl noch einige Abstecher wie nach Gärwital machen sollen, jedoch das Wetter war nicht schön genug dazu und so marschierten wir auf der Straße weiter; bald war Tiefenstein mit seinen großen Fabrikanlagen erreicht.

Schön sind die verschiedenen Tunnels, durch welche die Straße führt. Es mag eine schwere Arbeit gewesen sein, diese harten Granitfelsen zu durchbrechen. An Granitwerken vorbei kommend, sahen wir das schäumende Wasser immer noch zur Rechten, und in dem Flußbett noch einzelne schöne Felspartien. Die Felsschluchten gehen tief hinunter.

Nach 4stündiger Wanderung, gelangten wir an den elektrischen Werken und dem schön gelegenen Hotel zum Hohenfels vorbei, nach Albbruck, wo uns, nach einer kleinen Rast das Mittagessen vortrefflich schmeckte.

Hier erreichte unsere Schwarzwaldtour ihr Ende. Wir hatten genau 7 Tage dazu gebraucht und waren dankbar, in dieser Zeit, wenn auch nicht immer vom Wetter begünstigt, so großartige Naturschönheiten gesehen zu haben.

Von hier fuhren wir noch nach Schaffhausen, besahen uns den Wasserfall, begaben uns mit der elektrischen

Bahn von Neuhausen nach der Stadt, die wie noch ein wenig durchwanderten, und trafen den Abend wohlbehalten in Konstanz ein. Den folgenden Tag — es wae Sonntag, — verbrachten wir in Konstanz und besahen uns hier die vielen Sehenswürdigkeiten, die an das Mittelalter und noch frühere Zeiten erinnern. Besonders sehenswert ist das Inselhotel mit seinen vorzügtich ausgeführten Bildern und Fresken aus der Konstanzee Geschichte von Maler Häberle, der lange Jahre Professoe in Stuttgart war. Nachdem wir den Nachmittag noch zu einem Spaziergang nach der Insel Mainau verwendet, fuhren wir am andern Morgen über den Bodensee nach Lindau, und genossen noch einen schönen Blick auf die naheliegende Alpenkette.

Schließlich wurde Friedrichshafen und Stuttgart erreicht. Wie waren sehr befriedigt eine so schöne Reise in so kurzer Zeit und in so angenehmer Gesellschaft, bei leidlichem Wetter gemacht zu haben.

Ich rate allen, die in ähnliche Lage kommen, nur getrost eine solche Wanderung mit Damen zu wagen, wenn diese nicht zu anspruchsooll sind und einige Lust zum Marschieren haben. Die Reise wird niemanden, der sie unternimmt, gereuen. —

Auf den Kniebis im Märzschnee.

Wenn ich Anfang Februae der Ansicht gewesen bin, der Winter könnte sich bald verabschieden, bezw. wenn der Wunsch der Vater des Gedankens war, so muß ich jetzt um Verzeihung bitten, ich habe mich getäuscht, und zwar gründlich. Wir haben den Winter mit allem, was er im Gefolge hat, so auskosten dürfen, wie nur je einmal. Gleich die ersten Tage des März haben über Freudenstadt gewaltige Schneefälle gebracht, so daß die Landschaft sich nicht vom tiefsten Winter unterschied. Die Bäume waren dicht verhängt und bogen sich unter dem schweren Schaee, allenthalben türmten sich die Schneehaufen noch mehr als zuvor; in den Gäeten um die Kirche war die weiße Masse zuweilen höher als der Zaun, und den gebahnten Weg zu verlassen, war nirgends ratsam.

So war es in Feeudenstadt und was man so hörte, ließ nach dem Kniebis zu fabelhafte Schneemengen vermuten.

Es ließ mir keine Ruhe und kurz entschlossen, nehme ich den ersten Morgen, welcher von Sturm und Schneefall frei ist — es war der 9. März — und lenke meine Schritte dem Kniebis zu. — Im bequemen Schlitten fahren kann jeder, also losmarschiert. Ich habe es keinen Augenblick bereut. Schon gleich am Beginn der Straße hatte der Bahnschlitten ganz nette Schanzen zu beiden Seiten des Weges aufgeschichtet, die Mühlen und Häuser im Forbachtat im Schnee fast vergraben! von den Bäumen ein Rieseln und Rauschen, die Sonne wirkt doch schon recht kräftig, und alle Augenblicke ein rumpelndes Donnern: es sind die Massen, die von den Tannen abrutschen, oder Dachlawinen. In einer Mühle branten sehe ich die Fenster unter dem Dach halb verschüttet da gleitet ein mächtiger Kuchen vom Dach ab, und schwupp — sind die Fensterchen ganz zugedeckt. Weiter hinauf begleiten immer höhere Wälle den Weg, ich denke immer, nun ist das Maximum erreicht, aber nein, es kommt noch viel besser. Da rechts die Stuttgarter Hütte, der Schneekranz ist brusthoch und ich bin erst 2 Tage später durch eine Lücke übergekrochen, um zu rasten.' Nach der Höhe zu weht ein kalter Wind, er tut gut, denn das Schneestampfen macht warm. Ein ganz eigenartiges hübsches Landschaftsbild bietet das Kniebis-Klösterchen; auch hier ist alles verweht, nach den Hauseingängen führen schmale Pfade durch hohe Burgen, welche wohl bis $2^1/_2$ m messen,



Badische Kniebisstraße 11. März 1905. Rechts Gasthaus zum Lamm.
Aufnahme von J. Müller-Freudenstadt.

es wird schwer, sich zu orientieren, ich frage einen Jungen, was reiner Schnee ist und wo etwas darunter steckt; ebenso frage ich verwundert, ob ich noch mehr von der Sorte bekomme.

Die Frage war überflüssig, denn der Augenschein überzeugte mich beim „Lamm". Ja, was ist denn das! man steht und kann sich erst nach einiger Zeit von der Verblüffung erholen. Vor dem „Lamm" ein Schneeberg bis zum oberen Stock, dazwischen ein schmaler Gang durch 2 richtige Tunnels, — davon der letzte vor der Haustüre ein ganz natürlicher — und das am 9. März! wie reimt sich das zusammen? Und um das Haus herum sieht es nicht viel anders aus.

Der achtspännige Schneeschlitten ist eben abgefahren über Alexanderschanze nach der Zuflucht, er hat schwere Arbeit; ich gehe ihm nach und verewige ihn mit Hilfe der Camera.

In der Nähe des Gasthofs zum „Lamm" der Schanze zu ist die Schneemauer so hoch, daß man nicht mehr darüber hinwegsieht. Die unteren Zweige der Tannen hängen nicht mehr frei, sondern stecken im Schnee; kein Unterholz ist mehr sichtbar, da und dort beugen sich die Stämme schwer unter dem Druck und hängen über. Ein Straßenwart hat ein tiefes Loch gegraben und wie ich näher zusehe, entdecke ich da unten einen Kilometerstein — es ist fast zum Lachen! Ich mache dem Mann ein Kompliment über seine Findigkeit.

Im „Lamm" drinnen in der Wirtschaft vespern etwa 30 Mann, es ist die „badische Garde", ich gehe ums Haus herum und bin mit einemmale in einer breiten Gasse, welche von einer 3 bis $3^1/_2$ m hohen schroffen Mauer eingefaßt ist, es soll die badische Landstraße sein und auf ihr der Weg nach Rippoldsau freigemacht werden. Richtig — da oben sind ja auch die 2 Grenzpfähle und sehen eben noch mit dem Schild heraus — und das ganze weite Feld ein weißes Meer! Ich kann mit Mühe meine Aufnahmen machen, denn ein abscheulich kalter Wind kommt auf; ich nehme mir gleich vor, nochmals wiederzukommen.

Den 10. März morgens in Freudenstadt wieder richtiges Schneegestöber. Auch Samstag den 11. schneite es, doch allmählich klärte es sich auf und so konnte ich meinen Kniebisgang wiederholen. Es war inzwischen ordentlich warm geworden, der Schnee hatte sich gesetzt, die Bäume zeigten kein Weiß mehr, doch war weiter oben ziemlicher Neuschnee zu beobachten, ebenso war die Straße ziemlich verweht. Interessant war mir, zu sehen, was inzwischen mit „Lamm" und Umgebung vorgefallen war. Es war noch eine ordentliche Portion Schnee dazugekommen, der Tunnel vor dem Eingang war durch eine Dachlawine zerstört und damit der Zugang von neuem verschüttet; die Schneemassen schoben sich nun zusammen und mußten gestützt werden. Eine vom Giebeldach abstürzende Lawine hatte das untere Dach eingeschlagen und da inzwischen ordentlich Tauwetter eingetreten war, lief das Wasser in den Saal und am Haus herab.

Einen neuen überraschenden Anblick bot die am 9. gegrabene Straße über den badischen Kniebis, sie war wieder zugeweht und zwar in lauter wellenförmigen Hügeln, ganz und gar eine Hochgebirgslandschaft, geradezu gletscherhaft! in der klaren Sonne ein unbeschreibliches Bild! Würde man es nicht schwarz auf weiß zeigen können, kein Mensch im Flachland glaubte es. Ich erwische beim Waldhorn einen Schlitten, der mich rasch zu Tal bringt, wo sich der Schnee in einen nassen Brei verwandelt hat.

Sonntag, den 12. ist es warm und schön, nachmittags beginnt es zu tröpfeln, später setzte ein feiner Schnürlregen ein, dann kam noch ein richtiger Guß. Ich gehe die Murgtalstraße hinab, einen Bund Palmkätzchen zu holen, die Berghänge beginnen vom Schnee frei zu werden und sieh — unten im Christophstal zeigen sich breite Flächen grünen Grases.

Alle Bächlein und Rinnen fließen, vor mir stürzt ein rotbraunes Wasser eilig zu Tal. Da sind auch die ersten Gänseblümchen, ich grabe einige aus, sie meinen Kindern zu bringen, welche immerfort fragen, warum der viele Schnee nicht weggeht; sie glauben mir dann eher, daß es Frühling wird, es geht ihnen wie den Alten, welche ihn längst eifrigst ersehnen. Julius Müller.

Der Urquell des Wildbader Thermalwassers.

Im Frühjahr 1904 wurde beim Neubau der K. Wilhelmsbrücke in Wildbad vom Badinspektor Feucht bemerkt, daß in der Abwasserdohle der Karlstraße Thermalwasser abfließe. Die nach Schluß der Badsaison im November und den folgenden Monaten angestellten Nachgrabungen nach der Herkunft dieses Thermalwassers führten zu einem überraschenden und außerordentlich interessanten Ergebnis. Man stieß nämlich auf eine alte, schon in früher Zeit gefaßte und vielleicht damals schon zu einem Bad benützte Thermalquelle. Als geologischer Sachverständiger wurde bei der Wichtigkeit der Fundstelle Professor Dr. E. Fraas zugezogen, von welchem auch die im folgenden gemachten geologischen Angaben herrühren.

Die Fundstelle liegt etwa 5 m vor dem Haupteingang des K. Karlsbades. Der Untergrund besteht von der Straßenoberfläche abwärts aus 4 m mächtigem Enzschotter, unter welchem die horizontal gelagerten Schichten des Rotliegenden in der für das Enzgebiet charakteristischen Ausbildung (tief dunkelrot gefärbte sog. Arkosen) mit einer Mächtigkeit von 8 m gelagert sind. Auf der Sohle des Rotliegenden, also auf einer Tiefe von 12 m unter der Straßenoberfläche kam der Granit

zum Vorschein. Die Grenze zwischen dem Rotliegenden und dem Granit ist gekennzeichnet durch ein Band von rotem **Jaspis**, der um so schöner ausgebildet erscheint, je stärker die Zersetzung des Granits ist. Von der Westseite her sprudelt auf der Oberfläche des vollständig erweichten und zersetzten Granits die **Thermalquelle** heraus, wobei sich ein kleiner Quellkanal ausgewaschen hat. Das Wasser zeigt eine Temperatur von 34,5° C.

Schon in dem oberen 4 m mächtigen Enzschotter, der aus Geröll und Sand von Granit und Buntsandstein besteht, fand man bearbeitete Holzstücke und Baumstämme, durchsetzt mit verfaultem torfartigem Laub. Dies ließ darauf schließen, daß diese Geröllmassen nicht als normaler Schotter, sondern als der Auswurf einer gewaltigen Hochwasserkatastrophe anzusehen sind, durch welche das ganze Tal überschüttet wurde. Aus der Massenhaftigkeit des Laubes ist zu schließen, daß die Katastrophe im Herbst oder Winter eingetreten war. Auch einzelne Reste von Tieren wurden gefunden. Hauptsächlich von Wichtigkeit sind aber die menschlichen Artefakte, unter welchen eine große Anzahl mehr oder minder vollständiger Töpfe, welche nach den Untersuchungen von Professor Dr. Gradmann sehr bezeichnend für das frühe Mittelalter, speziell die Hohenstaufenzeit sind. Die alte Quellfassung geht nun durch die ganze Formation des Rotliegenden hindurch und ist als rundlicher Schacht mit einem oberen Durchmesser von ca. 5 m und einem untersten von ca. 2 m ausgegraben worden. In der Mitte etwa befindet sich ein Absatz mit einer Wasserrinne rings an der Wand, welcher sich an einer Seite zu einem kleinen Wasserbecken erweiterte.

Wir erkennen in der ganzen Anlage eine sehr sorgfältig ausgeführte Quellfassung aus sehr alter, aber doch wahrscheinlich nachrömischer Zeit, deren Zerstörung etwa in die Hohenstaufenzeit fällt. Der oberste Teil war möglicherweise durch einen geeigneten Einbau als Naturbad benützt. Wahrscheinlich ist, daß sich über der Quellfassung ein Bau erhob und daß erst dort das Wasser zu Bädern und zum Trinken verwendet wurde. Daß auch Wasser getrunken wurde, beweisen die vielen irdenen Töpfe, welche wohl im wesentlichen zum Schöpfen und Forttragen des Wassers gedient haben.

Mit der Aufdeckung dieser Quelle ist wohl der älteste Ausfluß des Wildbader Thermalwassers gefunden worden, der auch die günstigsten geologischen Bedingungen zum Ausströmen voraussetzt.

Eine Vermehrung des vorhandenen Thermalwassers tritt durch die neue Quelle nur in ganz geringem Maß ein, da dieses Wasser infolge des gegenseitigen Kommunizierens der Thermen auch bisher schon größtenteils in den vorhandenen Bohrlöchern ausgeflossen ist.

Stuttgart, im März 1905.

Oberbaurat Gfell.

Am Triberger Wasserfall.

(Mai 1904.)

Über all die Kämme und Kuppen,
Über den Rücken, den breitgewölbten,
Des Gebirges seh' ich den schwarzen, schweren,
Pelz des Tannenwaldes gebreitet,
Den Riesenmantel, den vielgefalteten,
Weithinwallend,
Bis zum Himmelsrand, der mit lichtblauer Seide
Seine verblassenden Borden säumt. —
Und sieh da:
In diesem Mantel klafft ein Riß,
Ein jäher Spalt,
Wildeingerissen,
Tief ins granitene Mark des Gebirges
Von der mächtigen,
Felsen wie Eierschalen zerbröckelnden,
Gigantenfaust der Urweltdämonen! —
Felstrümmersaat bedeckt,
Die Steilhänge dieser Kluft,
Granitblöcke und Platten,
Vielgestaltige, türmen übereinander,
Regellos wirr, wie sie fielen,
Vor aberhunderttausend Jahren,
Von Titanenhänden, im Wurfspiel,
Hinabgeschleudert, mit Donnergepolter! —
Aber seit undenklichen Zeiten,
In dieser Trümmerwelt,
Hat üppiger Bergwald sich eingenistet,
In buntem Gemisch von Laub und Nadeln,
Schutzsuchend in bergender Schlucht
Vor den lockenzerzausenden Stürmen der Höhen:
Edeltannen und Fichten und Buchen,
Und des Niederholzes buntes Gebüsche,
Klettern die steilen Halden hinab,
Mit vielverästelten Wurzelarmen
Die Blöcke umklammernd,
Fest sich verankernd in Ritzen und Spalten.
Und unter dem Schirme der Großen und Kleinen
Üppig wuchert das fruchtbare Zwergvolk
Das bodenkriechende, teppichwebende,
Primeln und Anemonen hegende,
Der Gräser und Farren, der Moose und Flechten, —
Und wandelt die Wildnis zum Waldparadies! —

In dieser Waldschlucht
Schattengrünes Geheimnis,
Mit der rätsellüsternen Neugier der Jugend,
Verführt vom vorauseilenden Lichtelf,
Freudigen Sprunges stürzt sich der Wildbach! —
Auf dem Rücken des Waldgebirges
Weitumher,
Aus Moor und Mulde, aus Wald und Heide,
In hundert zusammenrinnenden Rinnsalen,

— Mit leiser Schalmei sie lockend —
Sammelt er seine braunklaren Wasser;
Im grünumsäumten Kieselbette,
Munteren, aber noch ruhigen Laufes,
Rinnt er zum Rande des gähnenden Schlundes, —
Doch nimmt er zuletzt,
Plötzlich von wilder Lust gepackt,
Rascheren Anlauf zum kühnen Sprunge
Ins erste Abenteuer
Seiner grünen Jugend! —
Heute kommt er nicht halbgeleert,
Mit spärlichen Wässerchen,



Triberger Wasserfall.
Aufnahme von Ph. Bussemer.

Kaum bodenbedeckend: —
Noch nicht hat der unerschöpfliche Durst
Der Hochsommersonne sein Bestes getrunken, —
Heute naht er in Lenzesfülle,
Randvoll, da und dort überlaufend,
Vom kaum geschmolzenen Winter gesättigt,
Da ihm all' die steuernden Quellen und Quellchen
Ihre vollen Krüge und Krüglein geliefert;
Und so schüttet er, reichtumverschwendend,
— Spieltoll, wie einst die Urweltriesen,
Ihre Steinsaat hinabgeschleudert, —
Seiner überschäumenden Eimer
Vollen Segen
In den gierig trinkenden Trichter! —

Nicht in einem Sprunge springt er zum Grunde,
Nein, in sieben gewaltigen Sätzen
Mit dem siebenterrassig stürzenden Felsbett;
All seine Wasserkünste
Läßt er spielen: —
Bald in freiem Luftsprung, geschlossenen Schwalles,
Stürzt die flüssige Silbersäule,
In wuchtigem Aufprall die Platte höhlend,
Bald von ihrem gekerbten Rand,
Oder von zwischengekeilten Blöcken,
Vielfältig zerschnitten, die Felswand klatschend,
Schießt in Strahlenbündeln sie nieder, —
Und dort, hart über den runden Felsblock,
In feinster Zerstäubung die Wand überrieselnd,
Ein Silberschleier wallt es hinab! —

Und, sieh da, —
Unter dem flatternden Feenschleier,
Goldbetupft von den rieselnden Tropfen
Des Abendlichts, das in die Wipfel flüchtet
Vor den wachsenden braunen Schatten der Dämm'rung,
Glänzt es nicht auf an der feuchtschwarzen Felswand,
Blüht's nicht hervor aus dem schwarzen Spiegel,
Und schwillt und formt sich, und hebt sich vom Grunde,
In blendendem Blinken, ein weißes Wunder: —
Die Nymphe, die Nymphe! — —

Weit off'nen Auges trinkt die Nacht,
Die langsam aus den Tiefen heraufschwebt,
Die Glanzerscheinung des Götterbildes! —
Aber der Wildfang,
Flüchtigen Grußes,
Eine Hand voll Perlen
Zuwerfend der Göttin,
Stürmt er dahin,
Und wiederum all seine Kraft und Fülle
Zusammenballend,
Schießt er die übrigen Stufen hinab,
Mächtigen Anschlags, im Niederprallen,
Auf die granitenen Tasten hämmernd,
Daß der geschlagene Stein mit dumpfem
Dröhnen und Trommeln sein Lied begleitet,
Seine brausenden, jubelnden Hymnen,
Die er dem lauschenden Abgrund ins Ohr singt: —
O Wollust, o Wonne,
All das blutjunge, quellfrische Leben,
All die kraftüberschäumende Jugend,
In süßer Verschwendung
Frei und fessellos zu verströmen;
Berghinab in stäubendem Sturze
In des Abgrunds schwarzen Kelch zu ergießen; —
Vollgenießend und ihm zum Genusse
Dem prangenden Lenz in den Schoß zu schütten,
Dem Mai der üppig blühenden Tale! —
Heia, du herrliche Himmelfahrt,
Hinauf nicht, — h i n u n t e r,
Durch die schöne „Hölle“, zur schöneren Welt!

Robert Oechsler

Aus Calws Vergangenheit. (Forts.).

Dieses großen Unglücks ungeachtet mußte Stadt und Amt dennoch 5000 fl. Ranzion und Brandschazung hernach erlegen,* woran Wechsel in Frankfurt 4500 fl., übrige 500 fl. aber allhier paar zahlt worden. Ueber dieses wurde noch in selbigem Jahr der Obrist Puck mit vielen Officieren, Item 375 Artiglerie Pferden und 200 Knechten in Stadt und Amt verlegt, die man verpflegen, und unter anderm alle Wochen dem Grafen von Cronßfeld 175 fl., dem Oberst Pucken 200 fl., einem jeden Knecht 3 fl. Quartiergeldt neben der Verpflegung bezahlen müßen, also, daß der Aufwand alle Wochen über 1000 fl. sich belaffen, wie es dann dem geringsten Burger oder Bauren wochentlich bei 6 fl. contribuiren betroffen, und ist die Quartier-Last, mit welchem in dem 30jährigen Krieg hiesiges Publikum sa lange Zeit beschweret worden, nimmermehr zu beschreiben.

Anno 1635 grassierte die Pest in der Stadt, an welcher 772 Personen gestorben.

Anno 1638 im April ist eine starke Kayserliche Parthey von der Udenheimer (jezo Philippsburg genannt) Besatzung unversehens in die Stadt gefallen, und hat an Vieh und andern Effecten der Innwohnerschaft samt einer Verzeichnuß bey 25,000 fl. Werth geraubt.**

Anno 1655 wurde die wieder neu erbaute Kirch eingeweyhet, welchem Gottesdienst 2587 Personen beygewohnt.

Anno 1672 wurde mit Erbauung eines neuen Rathhauß der Anfang gemacht, nachdeme das alte 38 Jahr unter der Aschen gelegen.

Anno 1686 Dienstags den 19. January ist in Hanß Conrad Jungen Schmide Hauß eine Feuersbrunst entstanden, in welcher die Cronen-Herberg samt 18 andern Gebäuen auf dem Markt und in der Ledergasse verbronnen.

Anno 1686 im Dzbr. ist das erstmal ein Steeg von der Stadt in den Bischoff gebaut und der Weinsteeg genannt worden.

Anno 1690 war wiedermn ein sehr hahes und omlnoses Gewäßer, welches abermahlen ein Vorbott eines bevorstehenden großen Unglücks ware.

Anno 1692, als den 17. Septbr. das unglückliche Treffen, bey Oetisheim, in welchem Herzog Friedrich Carl gefangen worden, vorgienge, wurde die gute Stadt von einem großen Schwarm französischer Marodeurs überfallen,* vor der ist alles geraubt, geplündert, und hernach Montags den 19. Septbe. Abends nach der Sannen Untergang die Stadt angezündet und aus der Sarg heraus gebrannt, so daß abermahlen, wie vor Zeiten, mitten im 30jährigen Krieg, das Elend, Jammer und Noth der armen Innwohnerschaft nicht auszusprechen ware, denn es kame gleich eine Theurung und Hungersnoth darauf, in welcher der Scheffel Kernen 24 fl. galte.

Anno 1693, weil die Burgerschaft nach sehr gering ware, wurden mehr nicht, dann 24 Kinder geboren, dargegen aber giengen mit Tod ab 232 Personen, die in salchem Jahrgang mehrist aus Kümmerniß und Elend gestorben, Kinder mußten mehrist ihre eigene Eltern ins Grab tragen, und wurden manchmal viele Leichnam in einem Sarg auf den Kirchhof gebracht, der Sarg aber zurückgenommen, und mehrere damit ausgetragen, der mehresten Leute Unterhalt waren die Mortelen**, die sie gruben, und blos gesotten, fast ohne Gewürz, Salz oder Schmalz aßen.

Anno 1694 Montags den 22. October als die Kirch vom Zimmermann aufgeschlagen worden, und man schon das Gebälk zum Dachwerk auf der Höhe an seinem Ort hatte, so fiele das ganze aufgeschlagene sehr hohe Gebäu, vermuthlich, weil es nicht genugsam unterstüzet war, nachmittags 1 Uhr mit grossem Krachen zu hauffen, auch zwischen und mit demselben 30 Personen so helfen aufschlagen 70 Schuh hoch herunter, ein einiger so ein fremder Papistischer Taglöhner ware, büßte sein Leben darüber ein, übrige 29 verburgertete und einheimische Personen aber, ohnerachtet sie mitten unter dem Gebälk heruntergefallen, auch einige unter dem Holzwerk unwissend, ob sie todt oder annach lebendig seyen, so lang bedeckt liegen müssen, und sich nicht regen können, bis man nach angeschlagener Sturm-Glock von Seiten der Burgerschafft, ihnen zu Hülff gesprungen, und mit grosser Müh und Arbeit das Holz weggeräumt, seynd auf eine wunderbare Weiß erhalten geblieben, also daß keiner den geringsten Schaden davon gelitten, noch sonst laedirt worden ware.

Wahrhaftig dieses ist ein Werk des Allerhöchsten gewesen, dessen Allmacht jeder van diesen 29 Personen mitten unter dem herunter gefallenen schwersten Holz weder mehr noch weniger, sondern accurat eben so viel Platz und Raum gelassen, und gegeben hat, in welchem sie von der so erschrecklichen Gefahr befreyet am Leben bleiben können; und leben dato noch davon, Herr Johann

* Welche 5000 fl. noch ehe und dann Stadt und Amt Calw dieses Unglück gehadt, bei der zu Tübingen sich befundenen bayerischen und Kayseelichen Commission vor die Brandschazung respective angesetzt, verglichen, und versprochen worden.

** Damalen hat die Stadt Calw eine gewiße Lieferung vor die Garnison nach Udenheim praestiren sollen, recusirte aber solches mit vermelden, in eine so weite Distanz könnte man sie nicht anhalten. Da aber diese Ravage geschehen haben die damalige Calwer ihrer Posterität recommendirt daß wer Philippsburg commandire, sie von demselben alle mandements annehmen sollten.

* Damalen war von Seiten Calw auch der Fehler, daß man denen Franzosen, die ein und andere Lieferungen anbegehrt, den Trutz zu entbieten und wissen lassen, daß sie die begehrten Lieferungen selbsten hohlen sollen.

** Morcheln.

Jacob Schill, Amtspfleger und Mühlen-Inhaber von Hirschau, auch Burger zu Calw, Hanß Friedrich Eblen, Beck, auch Jerg Schidel, Zeugmacher.

Anno 1696* ♂ den 7. January ist in der neuen Kirche nach vorheriger Solennen Danksagung das erstemal docirt worden.

Anno 1719 ist der untere Kirchhof erweitert, und von alt Veit Christoph Zahnen Compagnie-Verwandten ein Garten so 50 fl. werth ware, pro 30 fl. darzu hergegeben, dargegen aber oben ein Eck, ein Familien-Begräbniß reservirt worden, damalen ware der seel. verstorbene Herr Burgermeister Friedrich Weiß, Heiligen-Pfleeger, der dem Heiligen auch treulich vorgestanden.

Anno 1725, Freitags den 24. Augusti als am Feyertag Bartholomaei ist die neue Orgel eingeweyhet, und dabey über das gewöhnliche Evangelium von Ihro Hochwürden, dem jezigen hochfürstl. württembergl. Ober-Hoff-Predigern, Consistorial-Rath General-Superintendenten und Probsten zu Denkendorf, Herrn Mr. Wilhelm Adam Drommer, als damaligen Special-Supperattendenten allhier, eine sehr erbauliche Predigt, mit ungemeiner guten Application auf dieses zu Gottes Ehre gewidmete neue Werk abgelegt worden.

Anno 1726 wurde das neue Rathhaus aufgeschlagen, welches daher remarquable, weil Anno 1672 auch der Anfang mit dem damaligen Rathhaus geschahe, beide Jahrzahlen aber per Anagramma, wann nehmlich die Zahlen versetzt werden einerley seynd.

Freitag, den 13. July 1731 ware Calw ein von Gott gegebener Freudentag, weil Nachmittags 2 Uhr Ihro Durchlaucht, die regierende Frau Herzogin zu ihrem nunmehr wieder ausgesöhnten Durchlauchtigsten Ehegemahl** unserm gnädigsten Landesvater, in den Deinach gereißt, welcher ihro vom Deinach bis über die neue herrschaftliche Brucken unterhalb Waldeck, entgegen gefahren, der Unterthanen Seegenswünsche, Jauchzen, Danksagen und Frohlocken waren unbeschreiblich, Gott sage das Amen dazu.

Den 6. Aug. reisten sie wieder von der Deinach ab.

Anno 1731 Sonntag den 2. Septembris ist bey Zwyrenberg und Martinsmoos ein entsetzlicher Wolkenbruch entstanden, wovon das Wasser Abends gegen der Nacht plözlich und auf einmal mit einer ungestimmen hohen und grausamen Wellen in den Deinach getrungen, und an allerhand Gebäuen, Bäumen, Spazier-Gängen, Brucken und dergleichen grausamen Schaden gethan, und ist das Wasser so unvermuthet und urplötzlich daher gekommen, daß wann jemand auf dem Plaz oder auf dem Sauerbronnen Haus, in dem Baad, in denen herrschaftln Stallungen, Kutschen, Hütten oder dergleichen wäre gewesen, fast niemand mehr demselben hätte entlaufen können, Gott seye gedankt, daß unsere gnädigste Herrschaft damahlen nicht mehr anwesend, sondern vorhero zu Anfang des Augusti wieder weggereist waren.

Den 23. Novbr. 1731 starb der Erbprinz Friedrich Ludwig, ein unvergleichlicher Herr, den die Unterthanen ungemein geliebt, dene Gott ewig trösten wolle. Anno 1732 Samstags den 1. Marty ist wegen einer plötzlich eingerißenen sogenannten fliegenden Vieh-Seuch großer Lärm entstanden, indeme die Bauern aller Orten her, ganz hauffenweis der Apothek zugesprungen, um Vitriol und andere Arzneyen abzuholen, um ihr Rind-Vieh damit zu curiren, welches auf der Zunge schwarze Platten bekommen, durch die, dem Sagen nach, wann man ihme nicht begegnet, und die Platten eröffnet, ihme dem Vieh die Zunge abfaule, da man nun in solchem Moment auch in der Stadt das Vieh visitirte, so fand man schon etliche Stück mit solcher Seuch angesteckt, Gott lob aber, da man dem Vieh solche Platten mit einer an ein Eisen-Stänglen vest gemachte silberne Münz bei Zeiten eröffnet, die Zungen fleißig ausgewaschen, und die vorgeschriebene Arzneyen gebraucht, so ist hiesigen Orts und Revier kein Stücklen zu Grund gangen, die Seuch kam aus Frankreich über den Rhein, und rucfte alle Tag weiter fort, und ware ein rechte Lues migrans, nicht erblich, grassirte auch an keinem Ort länger, dann 4 bis 5 Tag lang, theils Pferdt seynd auch damit inficirt, und auf gleiche Weise curirt worden. In der Stadt Calw haben 23 Stück Rindvieh diese Seuch bekommen, die in 5 Tagen wieder davon frey waren.

Anno 1732 Nachts zwischen Mont- und Dienstags den 29. und 30. Septbr. ist der Nagold-Fluß überaus groß und schnell angeloffen; hat neben anderem Holz einen ganzen Klotz mit grossen Balken vor die obere steinerne Bruck gebracht, den einen Spitz oder Vorpfeiler niedergerißen, den Weinsteeg hinweggenommen und an vielen Orten sehr grossen Schaden gethan, wie man dann den eingefallenen Pfeiler mit grossen Kosten in der grausamsten Kälte, die hernach eingefallen, wieder aufführen, beede steinerne Brucken hier und da repariren, einen neuen Weinsteeg machen, auch dem Thorwart auf der untern Brucken eine neue Wohnung bauen müssen, nach dem Calculo des alten Calenders ware es damalen 40 Jahr, weniger 1 Tag, seitdem anno 1692 die Stadt verbronnen. In dem heurigen 1733ger Jahrgang gabe es viele erstaunliche Donnerwetter mit Schloßen, die in den Früchten nicht geringen Schaden thaten. Wolkenbrüch, Wassergüß und dergleichen. Da insonderheit der Ort Gechingen heuer bey 12 mal sehr großen Wasserschaden erlitten hat, 3 Personen auch darbey ertrunken seynd. Ja erst gestrigen

* Die Zeichen der Planeten nebst denen von Sonne und Mond dienten einst auch zur Bezeichnung der Wochentage: Sonne ☉ = Sonntag, Mond ☾ = Montag, Mars ♂ Dienstag (mardi), Merkur ☿ = Mittwoch (mercredi), Jupiter ♃ = Donnerstag (jeudi), Venus ♀ = Freitag (vendredi), Saturn ♄ = Samstag (vgl. Saturday). Man beachte die Gegenüberstellung von Juppiter und Donar, ebenso von Venus und Freja.

** Diese Aussöhnung zwischen Herzog Eberhard Ludwig und seiner Gemahlin Johanne Elisabethe von Baden fand statt nach dem Sturz und der Einsperrung der berüchtigten Grävenitz.

Tags als Sonntags den 9. Augusti seynd zu Lützenhardt Sommenhardter Stabs 2 Häuser und 1 Scheuerlen durch einen Donnerstreich angezündet und totaliter verbrennt worden.

Sonderlich seynd die einige Jahr erschienene Nordlichter sehr gemein, auch hin und wieder alles wunderbare Phänomina am Himmel nebst vielen starken Erdbeben beobachtet und verspüret worden, wie dann in specie unter andern das

*1. ♄ d. 9. January 1723 Morgens zwischen 1 und 2 Uhr, auch 3 und 4 Uhr, Item ☽ den 9. Augusti 1723 horae antemeridianae 11.
2. ☽ d. 2. 8br. 1724 horae pomeridianae 4tiae
3. ♂ d. 18. Febr. 1727 horae pomerid. 9nae
4. ♀ d. 5. Marty 1728 horae pom. 3tiae
5. ♂ d. 3. Augusti Abends 5 Uhr.
6. selbigen Tags Nachts 10 Uhr.
7. ☿ d. 4. diß Morgens 3 Uhr und
8. ☽ den 18. May 1733 Nachmittags 2 Uhr

verspürte starke und sehr große Erdbeben sonderlich merkwürdig gewesen seynd. Was dieses alles für Vorbotten gewesen seynd, sonderheitlich, darauf höchst seeligen Ableben Ihro Majestät des Königs von Polen und Churfürstens von Sachsen Friderici Augusti ⊙ d... February 1733 wegen einer neuen Königswahl ein gefährlicher Krieg besorgt wird, indeme viele Potentaten bereits grosse Kriegs-Praeparatoria dazu machen, muß die Zeit lehren, Gott wende alles zum Besten.

Dieses hat ex jussu und mit Approbation hiesiger Obrigkeit ex actis und andern authentischen Documentis und versicherte Kundschaften Fideliter anhero verzeichnet, und in den Knopf des hiesigen Stadt-Kirchen-Thurmes verschließen lassen; Sign. Calw am Tag Laurentii, so da war der 10. Augusti Anno 1733.

Ware approbirt und unterschrieben von Herrn Rath u. Vogt** Joh. Ferd. Grafft Lt. Herr Burgermstr. Wagner. Herr Burgermstr. Kühlen. Herr Pommern. Herr Zieglern. Herr Stabern. Herr Balz. Herr Schom. Herr Bellnagel. Herr Kleinbub. Herr Batzenhardt. Herr Hayd. T. geschworener Stadt und Amtsschreiber zu Calw, mit Zavelstein: Christoph Bernhardt Canz Notarius Caes. publ. Juratus.

Not. und ware Herrn Raths, Item der Stadt und des Stadtschreibers größere Pettschaften beygedruckt.

Alldieweilen gegenwärtige Schrift, wie hienach vermeldet werden solle, in dem Knopf, der voll Wasser gewesen, seit dieser Zeit gänzlich verdorben, so hat man Anno 1741 dieselbe auf Papier schreiben, und derselben nicht nur verschiedene alte Merkwürdigkeiten beyfügen, sondern auch dieses Anno 1733 bis 1741 sich ergebene neuere Memorabilia und erstaunliche Veränderungen mit anhängen wollen.

Anno 1284 um Martini ist das Waldecker Schloß von Rodolpho I. verstört worden.

Anno 1308 wurde die Hälfte vom Calwer Schloß und Stadt an Graff Eberhardt von Württemberg pro 4000 fl. verkauft.

Anno 1361 wurde Calw, Hengstett und Altburg durch den Bischoff von Speyer vom Päpstl. Bann absolvirt.

Anno 1496 hat Herr Ludwig Braun, Caplan, seiner Freundschaft per Testamentum ad studia, und denen zu Ehe kommenden Töchtern pro dote etwas gestiftet, so dato noch continuirt wird.

Anno 1497 stiftete er den Hospital.

Anno 1501 kam der Ablaß nach Calw, und hat man am ⊙tag nach Corpus Christi die Oster-Schau-Spiel gehalten, da der päbstliche Nuntius 240 Jahr von der auferlegten Bußen Ablaß gegeben.

Anno 1503 wurde durch Heinrich Schertlen (von Leonberg gebürtig) Weybischoffen von Speyer und Pfarrer von Bruchsal um des vorigen Sterbens willen der neue Kirchhof zur Capell genannt, eingeweyhet.

Anno 1550 kam der württembergl. Erbprinz Christoph um der Pest willen nach Calw.

Anno 1555 ist um der Pest willen die Phil. Facultät von Tübingen nach Calw kommen, und anno 1556 wieder dahin gangen.

Anno 1560 war der erste Evangelische Abbt und zumaliger Spezial zu Hirschau Herr Heinrich Weickersreutter.

Anno 1567 ware ein entsetzlicher Wolkenbruch bey Altenstaig, wodurch die Nagold sehr hoch gestiegen.

Anno 1627 ist die Kirche erweitert, und mit Fenstern mehrers erweitert worden.

In solchen und folgenden Jahrgängen, wurde das Pürschen des Wildbretts um ein Ringes veradmodirt, mithin die Anzahl der Unterthanen mit gebauten Feldern vermehrt, das Wildbrett aber verringert.

Anno 1638 d. 18./8. 9br. wurde Herzog Eberhardt höchstseel. Gedächtnuß von Kayserl. Majestät ins Land wieder allergnädigst immitirt.

Anno 1649 und 1650 seynd 6 Glocken zusammen 113 Centner wägend, gegoßen, und bey 50 Centner alt Metall seit dem 1634ger Brand darzu emploirt, und über das an Geld 2500 fl. angewandt worden, damalen wurde der Kirchen-Thurm reparirt, so 2150 fl. gekostet, desgleichens die Kirch wieder erbauet, so erfordert 6100 fl. in Summa also alle 3 Posten —:· 10750 fl., die Glockengießer hießen Rosiers und waren aus Lothringen.

Anno 1666 vom 12. Sept. bis in Decbr. seynd wegen der am Rhein und Pfalz grassirter Pest in Calw auf 7 Straßen Wachten mit beeidigten Ohleuten, ausgesetzt worden, und zwar 1. gegen Hirschau, Liebenzell, Pforzheim, Neuenbürg 2c. 2. gegen Altburg 2c. 3. gegen Zavelstein 2c. 4. gegen Wildberg, Nagold, Altenstaig, dißeits der Nagold 2c. 5. gegen Herrenberg, Tübingen 2c. 6. gegen Weilerstadt, Leonberg 2c. 7. gegen Merklingen, Gemmingen. Gebiet 2c. 2c.

Anno 1700 wurden 4 neue Glocken, wieder gegoßen, hielten 64 Centner, dazu waren 61 Centner Metall vom

* siehe oben S. 70.*
** etwa entsprechend dem heutigen Oberamtmann.

1692ger Brand vorhanden, doch kosteten solche nach an Geld 758 fl., die Glocken-Gießer hießen wieder Rosiers und waren abermahlen aus Lothringen.

Im Julio 1715 ist bei hoher Anwesenheit gnädigster Herrschaft in der Oelmühlen Feuer ausgegangen, welches etliche Häuser verzehrt.

Im Augusto 1720 ist der Spital um etwas wieder gebaut worden.

[illegible] den 14. April 1723 nachts zwischen 11 und 12 Uhr seynd bei Anwesenheit der Herrschaftl. Suite, die Herrschaftl. Gebäu zu Hoffstett verbrannen, zu allem Glück war Serenissimus damals zu Fünfbrunn.

Den 15. September 1732 und 2. Septbr. 1733 wurde der Herrschaftl. neue Bau allda zum 2mal aufgeschlagen.

Als Anno 1726 das neue Rathhauß aufgeschlagen worden, wurde nachfolgendes Carmen Herrn Eberhardt Friedrich von Bouwinghausen und Georg Andrea Körnern, als obern und untern Vogten, bei einem Mittag-Essen in der Stadtschreiberey, allwa man dem Aufschlagen zu sehen können, übergeben.

Curia, quae flammis olim surgebat ad astra,
Denuo structa suum tollit ad astra Decus.
Vos, urbis Proceres, bona vota repleta videtis!
Nunc propria cives sede coire queant.
Laus tibi sit, cujus reparata est curia cura,
Laus tibi, quo florens urbs renovata, Deus.
Floreat haec pomposa domus, sit publica sedes
Justitiae, ac Urbis firma Columna, decus.
Nube domum tegat hanc Jgnis Deus atque Columna
PaX IbI ne qVIs eaM gaLLICVs IgnIs eDat!
tota VIta sVa VotVM est ChrIstophorI,
BernharDI CanzII DICographI.
WVrteMbergICI IVratI.*)

Im October 1733 ist die französische Armee unter dem General Duc de Berwick über den Rhein gegangen.**

Den 14. diß hat derselbe die Veste Kehl berennt und den 31. diß erobert.

Eodem nemlich den 31. October 1733 ist Ihro Hochfürstliche Durchlaucht Herr Herzog Eberhardt Ludwig Höchstseel. verstorben.

Den 16. Decbr. 1733 hielten Ihro Hochfürstl. Durchlaucht Herzog Carl Alexander ihren Einzug in Stuttgardt.

Den 4. May 1734 forcirten und überrumpelten die Franzosen die Ettlinger Linie, die viele 1000 fl. gekostet hat.

Den 7. May sollte Buß- Bet- und Fasttag seyn, wurde aber um des französischen Lärmens willen leider schlecht gefeyert.

Eod. hat der französische General Duc de Berwick aus dem Lager bei Graben ein Mandament gleich an andere benachbarte Ort auch nach Calw ergehen lassen, daß man bey Straf des Brand Deputirte in das Lager nach Graben schicken solle, um wegen der Brandschazung und Contribution mit der Generalität die Sache auszumachen, als man nun an eben diesem Plaz Herrn Burgermeister Finken nebst mir dem Stadtschreiber Canzen und dem Compagnie-Verwandten Jacob Christoph Zahnern, deswillen als bevollmächtigte Deputirte in besagtes Lager abgefertiget, so hat die Generalität denen Deputirten zu vernehmen gegeben, wie daß man sich indessen eines andern resolvirt und wegen solcher Contribution sich nicht mehr mit denen einzelnen Städt und Aemtern, sondern in Corpore mit dem ganzen Land in Handlung einzulassen gedenke, und daß wir Deputirte es bey unserer Hochfürstl. Regierung hinterbringen sollen, welches auch den 9. diß von uns in Hochfürstl. Geheimden und Regierungs-Rath in Unterthänigkeit mündlich referirt worden ist. Den 14. May 1734 haben die Städt und Aemter Calw, Zavelstein, Wildberg, Bulach, Merklingen, Böblingen, Nagold und Altenstaig wegen desmalen von der französischen großen Haupt-Armee bey Graben nacher Bruchsal detachirten Quadischen Corpo à ohngefähr 5/m. Mann eine Conferenz gehalten, und resolvirt, den Stadtschreiber Canzen nebst Herrn Burgermeister Finken und Herrn Stabsrichtern Johann Friedrich Kepplern von Deinach solchem Corpo entgegen zu schicken, die dann noch selbigen Nachmittags von Calw abgereist, Abends in loco Pforzheim (allwo selchen Augenblick 200 Mann als Garnison eingeruckt und noch auf dem Markt stunden, um einquortirt zu werden) eingetroffen, und selbigen Orts pernoctirt, des andern Tags aber früh Morgens sich weiter begeben, und zwischen Pforzheim und Bauschlatt ohngefähr 50 Mann Cavallerie, so zu Aussteckung eines französischen Lagers bey Pforzheim commandirt gewesen, bei Bauschlott selbsten aber das quadische Corpo angetroffen, und sich dannenhero ihrer Verrichtung halber, alsbalden zu Herrn General von Quad begeben, und das Nöthige proponirt, von ihme aber zur Antwort bekommen haben, daß er noch selbigen Tags nach Pforzheim kommen, und sie die Deputirte desselbigen Orts bescheiden wolle. Bey dieser Entrevue habe ich der Stadtschreiber Canz mit besonderer Attention folgendes remarquirt. Es ware nemlich Herr General von Quad auf unser damalige erste Proposition anfänglich sehr kurz angebunden und nicht wohl zu sprechen, und meldend, wann man dem König sich nicht in allem Submittiren und die Contribution bezahlen würde, man keiner lebendigen noch schrifftlichen Salveguarde sich zu getrösten hätte, um so weniger, als er über die Grobheit einiger theils mit Namen vermeldter Burgersleute, auf dem Marsch, wo er dato herkomme, sich nicht genug verwundern können, und dannenhero gleichsam geschehen lassen müssen, daß seine Leute hier und dar, übel Hauß gehalten, welches sonsten gewiß unterblieben wäre; da wir ihne aber unserer Seits aller unterthänigsten Son-

* Sämtliche Buchstaben die zugleich als römische Zahlzeichen dienen, sind in der Handschrift groß geschrieben; ob mit Absicht, und ob der Abschreiber das Gedicht richtig wiedergegeben hat, mag dahin gestellt bleiben. D.

** Aus Anlaß des polnischen Erbfolgekriegs.

mission versicherten, er auch von uns vernommen, daß wir auf die durch ein geschärfet Königl. Mandement ergangene Citation bereits bey dem Duc de Berwick der Contribution halber erschienen, und daß dieser uns der Ursachen willen wieder erlassen habe, weil er das Contributions-Wesen nunmehro nimmer mit denen Städt und Aemtern, sondern mit dem ganzen Land auszumachen sich resolvirt habe, so ließe derselbe aus seinem ohnehin in einem ziemlichen Alter gestandenen dusteren Gesicht gar bald wieder ein freundliches Wesen blicken, und versprach uns noch selbigen Tags die begehrte Salves Guardes in Loco Pforzheim zu geben, gab auch bey unserm Abschiednehmen unter der Versicherung seines Königs allerhöchsten Schuzes und Gnade, sofern wir der allerhöchsten Mandements die unterthänigste Soumission und uns nicht ungehorsam bezeugen würden, als welches leztere mit Feuer und Schwerdt gestraft werden sollte, nebst einigen H. Herrn Officiers von Distinction, die damalen eben bey ihme waren, mit vielem weitern gnädigen Bezeugen (deme man, wie leicht zu erachten, gegen einem unsern Gränzen sich nahenden mächtigen Feind mit allmöglichst vorgesuchten obgleichwohl nur schwäbischen, folglich mit denen französischen in keine Vergleichung zu bringenden, jedannoch der Submission nur desto näher kommenden Complimenten und Reverenz machereyen unserer Seits nichts schuldig blieben) uns zu unserer nicht geringen Verwunderung das Geleit von seinem kleinen Zimmer (so in einem sehr schlechten Wirtshaus zu Bauschlatt linker Hand, wie man von Pforzheim hineinkommt, ware) bis oben an das nächst dabey sich befindliche enges Stieglen. Herr Burgermeister Finck nun ware nach unserer damaligen Situation der Erste, der dieses enge und incommode Stieglen wieder hinunter passieren mußte, deme Herr Keppler nachfolgte. Weilen es aber mit jenem, wegen seines bösen Fußes, an deme er hinkete, sehr langsam und mühseelig von statten gieng, so merkte ich, der ich der Lezte auf der Steegen ware, der Ursachen willen gar bald, daß wir ohne Spott nicht diese Steegen hinunter kommen würden, weilen alle die damalen anwesend gewesene H. Herrn Officiers sich oben an der Stiegen rangirten, und uns nachsahen. Wie ich dann in einem gethanen heimlichen Hinumblick gleichbalden wahrgenommen, daß alle H. Herrn Officiers unserer gelacht, einer aber, wiewohl mit leiser, jedoch mir noch wohl vernehmlicher Stimme, indem ich gar attent war, zu denen andern diese, nehmliche mehistens teutsche Wort, weil er vermuthlich auch teutsch verstunde, gesagt habe: Voila! der württembergische Landsturm. Wir mußten im Hingehen über diesen artigen Einfall herzlich lachen, indeme uns nicht unbekannt ware, was dieser Franzoß mit dem Landsturm gemeint, als mit welchem die württembergische Unterthanen von denen Badischen und Durlochischen damalen nicht wenig vexirt und aufgezogen worden. Hierauf seynd wir Deputirte von Bauschlatt selbigen Tags wieder auf Pforzheim geritten, wohin etliche Stund hernach das Quadische Corpo auch zu campiren gekommen. Herr General Quad hat uns daselbsten die Solicitirte Salve Garde Brief nicht allein, sondern auch vor die Stadt Calw 2 lebendige Salve Gardes, nemlich 1 Reutter und 1 Dragoner gleich gutwillig mitgegeben, vor seine Mühe aber, ohnerachtet man ihme einige Praesenten machen wollen, an Gold oder Geld nichts angenommen, sondern solches großmüthig vorgeschlagen, und dargegen es jedesmal gar gnädig aufgenommen, wann ihme von Seiten des Publici expost etwas wenigs an Victualien in die Kuchin geliefert worden; wie dann Herr Rath und Vogt Lt. Grafft ein solches auch bezeugen kann, als welcher, da er ihme Herrn General Quaden zu Pforzheim einstens seine Aufwartung gemacht alsbald an die Tafel aufs allerfreundlichste invitirt, der sich aber damal nicht aufhalten können, sondern es höflich abbitten müßen. (Forts. folgt.)

Christian Wagner.*

Von Dr. Klaiber.

Unter den dichtenden Schwaben der Gegenwart ist eine der eigenartigsten Erscheinungen der Bauer Christian Wagner von Warmbronn bei Leonberg, der im Jahr 1835 geboren wurde. Die in neuerer Zeit da und dort entdeckten „Volksdichter und -dichterinnen“ kennzeichnet meist eine starke Neigung zum Hergebrachten und Anempfundenen im Inhalt wie in der Form. Es fehlt den Gedanken, den Empfindungen und der Sprache an kräftiger Eigenart. Auf Wagner trifft das nicht zu. Der alte Hang der Schwaben zum Grübeln und Spekulieren, zu mystischer Versenkung und metaphysischem Phantasieren tritt bei ihm unverkennbar zu Tage. Er gibt sich Gedankengängen hin, die in vielem an den Pantheismus der indischen Philosophie erinnern, wie die Lehre von

* Obige treffliche Zeichnung des Warmbronner Bauerndichters, der am 7. Aug. d. J. seinen 70. Geburtstag feiert, entnehmen wir dem verdienstvollen Buche des feinsinnigen Literaturkenners Dr. Th. Klaiber „Die Schwaben in der Literatur der Gegenwart; Stuttgart, Strecker und Schröder, Pr. kart. 1 Mk. 50 Pf. Obige Schilderung legt am besten dafür Zeugnis ab, daß der Verfasser ernstlich bemüht war, dem poetischen Schaffen der jetzt lebenden schwäbischen Dichter mit aufrichtiger Wahrheitsliebe nachzuspüren, die Schönheiten ihrer Schöpfungen rückhaltslos anzuerkennen, ohne darum für ihre Mängel blind zu sein. Die mit gutem Geschmack ausgestattete kleine Literaturgeschichte kann jedem Freund der Poesie warm empfohlen werden.

D.

der ewigen Verwandlung der Dinge oder von der Tier- und Pflanzenschonung. Daneben erklingen bei ihm dann wieder Töne stärkster Lebensbejahung oder spricht er Gedanken aus, die unseren üblichen Ideenkreisen mehr verwandt sind. In seinem Vorwort zu dem Büchlein: „Neuer Glaube" sagt er: „So habe ich getan, was ich nicht lassen konnte, und Freiheit gepredigt den Armen und Verachteten und der ganzen Natur. Ich habe das Evangelium gepredigt von der möglichsten Schonung für alles Lebendige, und den Krieg angesagt jeder herzlosen Ichlehre. Und nun ich mich meiner Aufgabe entledigt, ist mir, als habe ich mich selbst frei gemacht. Ich fühle auch, daß ich nur getan, was ich tun mußte: Stärkung heradgeholt von der Höhe, Freudigkeit genommen aus meinem Eigenen und Götterbrot entwendet aus den Himmeln der Seligen."

Diese Worte vermitteln ein gutes Bild der geistigen Haltung Wagners, bei dem neben dem Dichter immer auch der Prophet und Seher ein wenig mit hereinspielt. Zugleich sehen wir auch, wie seine Gedanken, obwohl ihnen logische Ordnung und folgerichtiger Aufbau fehlt, doch selbstgedacht und selbstgeschaut sind. Das verbirgt sich auch nicht in der Sprache seiner Dichtungen. Wohl erkennt man hier bald den Autodidakten. Vieles ist unbeholfen, hart und gequält. Es fehlt nicht an unmöglichen Bildungen und peinlichen Geschmacklosigkeiten. Aber doch finden wir in den Werken des Dichters eine ganze Anzahl von Gedichten, die rund und schön herausgekommen sind. Ihre Sprache hat nichts Glattes, Konventionelles, Abgehobeltes, sie ist vielmehr von einer prägnanten, mit Anschauung getränkten Kraft. Sie hat etwas Empordrängendes, Zusammengefaßtes, Knappes, das die Gewalt verrät, mit der das Geschaute sich durchzuringen strebt zur Klarheit. Da und dort bezeugt eine frischgeprägte Wendung, eine glückliche Neubildung die sprachschöpferische Kraft des Dichters. Wie wunderbar mutet es an, wenn wir bei den folgenden Strophen uns vergegenwärtigen: Sie sind geschrieben von einem Bauern, der kaum je ein philosophisches Buch in der Hand gehabt hat:

Kurz ist die Zeit, und kurz auch selbst ein Jahr
Für einen Geist, der auf der Gottschau war,

Der Welt und Zeit und Endlichem entrückt,
Von überird'scher Schönheit steht entzückt.

Tief unter ihm als sel'ge Wallern dreh'n
Die Sterne sich, die auf und nieder geh'n.

Hoch über ihm als Nebelwolkenflaum
Umschiffen ihn im Kreise Zeit und Raum.

Ein sel'ger Brennpunkt liegt dem Aug' enthüllt,
Wo aller Mißklang sich im Einklang stillt.

Melodisch klingt seit Ewigkeiten fort,
Weltklang als Einklang hin, gereinigt dort.

Das ist eine Kraft der Abstraktion und zugleich eine Kühnheit metaphysischer Phantasie, die zur Bewunderung nötigt. Und wie ruhig, großzügig und schlicht ist das alles gesagt. Er erzielt so oft Wirkungen, die an das Modernste in unserer Lyrik erinnern, an Dichter, die der symbolischen Bilderkühnheit eines Nietzsche nachstreben.

Herbstwiese meiner Seele! Öd und kahl
Und ausgebrannt von heißer Tage Föhn,
Wie anders die, die ich geschaut im Tal
Von Herbstzeitlosen prangend rosenschön.

Herbstwiese meiner Seele! Ohne Tau
Und deine Weidenbäume ohne Schlaf,
Wie anders die, bei deren Rosenschau
Mich schmerzlicher die eigne Öde traf!

Am meisten gibt ihm der Umgang mit der Natur. Die Blumen in Wald, Feld und Garten sind seine vertrautesten Freunde. Unter ihnen wandelt er als Brahmine, Seher und Märchenerzähler.

Richard Weltrich hat Wagners Dichten und Meinen in einem umfangreichen Buch liebevoll und eingehend beschrieben. Er sagt über das Verhältnis des Dichters zur Natur das Folgende: „Wald und Flur, das Naturleben und die tausendfältige Schönheit der Pflanzenwelt sind der Mutterboden, der nährende Schoß für die Dichtung Christian Wagners; was sein Auge, sein äußeres und inneres Auge gewahr wird, wenn er von der Arbeit der Wochentage entlastet und von der Sorge um das Gewöhnliche sich befreiend die Natur aufsucht, das zu schildern werden seine Gedichte, seine „Sonntagsgänge" nicht müde. Wenn aber das Genießen der landschaftlichen Natur unzähligen modernen Menschen, die sich der Einseitigkeit und Verflachung der städtischen Kultur bewußt geworden sind, zu einer Sonntagsfeier, zu einem Mittel, die Seele zu erfrischen und zu erheben, dient, wenn tausend Dichter die Sänger, die Verherrlicher der Blumen geworden sind, und bei Christian Wagner, dem bäuerlichen Dichter, das Ergreifen gerade dieser Stoffwelt als etwas vollkommen Natürliches und Leichtverständliches erscheinen muß, so ist das Verhältnis, in welchem der Warmbronner Poet zur Natur steht, doch von eigentümlicher Beschaffenheit, von ganz besonderer Tiefe, Wärme und Innigkeit. Wir stoßen bei ihm auf einen Naturkultus, wie er in dieser Art und dieser Ausdehnung kaum von einem zweiten Dichter geübt worden ist. Wagners Phantasie nimmt mit den Naturgegenständen eine Umwandlung, eine Umdeutung vor; er betrachtet die pflanzlichen Gebilde, als ob sie beseelte und ihres Selbst bewußte Wesen wären; „er spricht mit ihnen," und sie erzählen ihm ihre Geschichte, die Geheimnisse ihres „Seins". Bald waltet hierbei die märchenbildende Phantasie Wagners selbständig, bald bildet der sinnvolle volksmäßige Name den Ausgangspunkt für seine Erfindungen wie bei der von Dichtern oft besungenen Wegewarte. Vielleicht das schönste dieser Blumengedichte sind „Die Anemonen".

Wie die Frauen
Zions wohl dereinst beim matten Grauen
Jenes Trauertags beisammen standen,
Worte nicht mehr, nur noch Tränen fanden;

So noch heute
Stehen, als in ferne Zeit verstreute
Bleiche Zionstöchter, Anemonen
In des Nordens winterlichen Zonen:

Vom Gewimmel
Dichter Flocken ist er trüb, der Himmel,
Traurig stehen sie, die Köpfchen hängend
Und in Gruppen sich zusammendrängend,

Also einsam,
Zehn und zwölfe hier so leidgemeinsam,
Da und dort verstreut auf grauer Öde,
Weiße Tüchlein umgebunden jede.

Also trauernd,
Innerlich vor Frost zusammenschauernd,
Stehn alljährlich sie als Klagebildnis
In des winterlichen Waldes Wildnis.

„Ist das nicht reizend?" bemerkt Weltrich dazu, „ist das nicht eine Perle, eine Wunderblume der Dichtung selbst, Dichtung von vollendeter Schönheit, von größter Zartheit, schlicht und lieblich? Aber so schlicht diese poetische Schöpfung ist, so kunstvoll bedient sie sich doch der feinsten Mittel dichterischer Sprache: Klangfarbe der Worte und Silbenfall und Bau des Verses müssen mithelfen, um unsere Empfänglichkeit für das rührende Bild, das den Inhalt des Gedichtes abgibt, zu steigern. Und so anspruchslos dieses Blumenmärchen ist, tiefer Sinn ist ihm doch eigen; denn die Osterzeit ist die Zeit des Wiedererwachens der Natur, und das Sehnen aller Naturwesen nach Verjüngung und Neubelebung, nach Erlösung aus den Banden winterlichen Todes spricht in den Klagen, in dem Erschauern der an der Scheide von Winter und Frühling erblühenden und von Frost noch bedrängten, getäuschten Blumen sich aus. Unsere Phantasie aber, sobald sie die erste Ueberraschung überwunden hat, folgt dem Dichter aufs willigste, nicht anders, als wäre die Anschauung, die er in uns hervorruft, keine will kürliche, sondern eine notwendige, eine in der Natur der Sache selbst ruhende: stimmt doch hier alles auf das schönste zusammen, das Blühen der Anemonen um den Anfang des April, ihr Vorkommen in dichtgedrängten kleinen Gruppen, ihre zarte, wie frauenhafte Erscheinung und die leichte Neigung, das leichte Ueberhängen der Blüte, zumal der noch halbgeschlossenen Blüte am Stengel, so daß die aus länglichen Blütenblättern gebildete Blume, wenn sie noch halbgefaltet ist, in der Tat an ein Frauenköpfchen, das sich ein weißes Tüchlein umgebunden hat, erinnert, und es nur eines innigen Versenkens in den Naturgegenstand bedarf, um die ganze Anmut des Gedichtes und insbesondere seiner vierten Strophe zu finden."

Die eingehende Analyse dieses Gedichtes durch Weltrich mag zeigen, wie das Verständnis ähnlicher Wagnerscher Gedichte zu gewinnen ist. Es sei nur an die reizenden „Schmalzblumen" erinnert.

Die Schriften Wagners, die sein Bestes enthalten, sind „Sonntagsgänge" in drei Teilen, „Weihegeschenke", „Neuer Glaube", „Neue Dichtungen". Die abgeklärtesten Stücke seiner Lyrik enthalten wohl die „Neuen Dichtungen". Aber auch die anderen Sammlungen sind nicht arm an wohlvollendeten Gedichten. Es sei nur an die großartig kühne „Totenfeier" in den „Weihegeschenken" erinnert, oder an das mystisch tiefe und zugleich farben- und sprachschöne Gedicht: „Wiederverjüngung". Die epischen und dramatischen Versuche Wagners kommen gegenüber seiner Lyrik nicht in Betracht. Könnte der Dichter sich entschließen, aus der letzteren eine einwandfreie Auswahl zusammenzustellen, so würde das gewiß nur dazu dienen, auch solche auf ihn aufmerksam zu machen, die bisher gleichgültig oder voreingenommen an seinem Schaffen vorübergingen.

Ländliche Trachten und Sitten im württemb. Schwarzwald.

Von Carl Mauch-Stuttgart.

Die Volkstrachtenausstellung im Wandelgang der der König-Karlshalle im K. Landesgewerbemuseum in Stuttgart ist zwar sehr reichhaltig und bietet viel Interessantes, doch erschöpfend ist sie nicht, und es fehlt nach manche schöne ländliche Tracht. Einsender ist der Ansicht, daß gerade die schmucke Bauerntöchterntracht, die sich bis in die Gegenwart erhalten hat, in genannter Ausstellung keine Vertretung fand. Diese Tracht finden wir nämlich in den (katholischen) Ortschaften Seedorf, Waldmössingen, Winzeln, Aichhalden, Hochmössingen und Sulgen, Oberamts Oberndorf (in letztgenannten 3 Ortschaften ist sie leider teilweise der halbstädtischen Mode, wie in so vielen Landesteilen, gewichen), sowie in Dunningen, Lackendorf, Stetten und den weiten übrigen katholischen Orten des Oberamts Rottweil. Diese weibliche Tracht besteht aus dem Rocke aus schwerem, schwarzem, enggefaltetem Stoff aus teils rosaroten, teils blauem oder schwarzem, eng anliegendem Ärmelleibchen (Kittel) nebst breiter Radhaube mit gold- oder silberglitzernden, länglich viereckigen Einsätzen auf der Rückseite. — Dicht unter der Radhaube beginnend hängen die in den Haargeflechten befestigten rosaroten, breiten, seidenen Bänder (Bändel genannt) über den Rücken hinunter. — An das Tragen dieser „roten Bändel", die die hervorstehendste Zierde bilden, und wirklich sich dem Auge malerisch bieten, knüpft sich jedoch eine besondere Bedingung, — eine conditio sine qua non —, nämlich die — der Jungfrauschaft! — Wehe einem solchen Mädchen, welches, wenn es zu den notorisch „Gefallenen" gehört oder auch nur im Anfangsstadium des Rufes: daß sie gefallen sei —, steht, es wagen würde, die „roten Bändel" ferner zu tragen und über den Rücken hängen zu lassen —; unbarmherzig würde es in der Kirche aus

„den Jungfrauenbänken ausgestoßen werden, oder — würden die Jungfrauen ihre Bank demonstrativ verlassen! Ein solches Mädchen hat diese zwei Ehrenrechte völlig verwirkt und es muß in der Kirche „hinter den Weibern" seinen Platz nehmen. Bei der in dieser Richtung herrschenden strengen Disziplin unter den Jungfrauen kommt ein Zuwiderhandeln kaum vor. — Doch darf ein Mädchen, selbst wenn es schon 40—50 Jahre alt sein sollte, unbeanstandet sogar neben der Jüngsten der Jungfrauen den Ehrenplatz in den Jungfrauenbänken einnehmen, insolange ihm „nichts Positives" nachgesagt oder nachgewiesen werden kann! —

In eben diesen Orten werden aber auch in den für die Jünglinge — „die erwachsenen Buben" — reservierten Kirchenbänken keine solchen jungen ledigen Männer mehr geduldet von dem Tage an, wo sie als Verführer eines Mädchens bekannt werden; denn „Jünglinge" dieser Gattung werden „mit vereinten Kräften" aus der Bank hinaus gedrückt! — Auch herrscht in eben diesen Ortschaften die stehende Sitte, daß beurlaubte und ausgediente Soldaten, und nach diesen die Rekruten, die ersten Plätze in den Jünglingsbänken einnehmen! Jeder unberechtigte Eindringling würde „hinausfliegen." — Bei Hochzeiten ist mit obengenannter Jungfrauentracht auch das Tragen der schweren — höchst unbequemen — Brautkrone, im Volksmunde „Schappel" genannt, verbunden, doch wird diese allmählich aus Bequemlichkeits- — hie und da aber auch aus Sparsamkeitsrücksichten, vielfach durch den leichteren und wohlfeileren Brautkranz verdrängt.

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Alpirsbach. Am 2. März hielt der Schwarzwald-Bezirksverein Alpirsbach im Gasthof zum Bahnhof seine jährliche Hauptversammlung ab. Leider waren viele Mitglieder der Versammlung fern geblieben, ob aus Wetterscheu — es war an diesem Abend gerade naßkaltes, windiges Wetter — oder aus mangelndem Interesse an den Bestrebungen des Vereins seitens eines großen Teils der Mitglieder, vermögen wir hier nicht zu entscheiden. An Stelle des durch Krankheit am Erscheinen gehinderten Vorstandes gab der Kassier, Apotheker Lechler, einen Rückblick über das vergangene Vereinsjahr und über die Tätigkeit des Bezirksvereins. Der Mitgliederstand hat sich von 80 auf über 100, also um 25 % gehoben. Dem Bericht konnte weiter entnommen werden, daß wacker gearbeitet worden ist in der Verbesserung und Markierung von Wegen, Anbringung von Wegweisern, Erstellung neuer und Reparatur beschädigter Sitzbänke u. dergl. Große Opfer an Geld erforderte im abgelaufenen Jahre die Ausführung der in vorjähriger Generalversammlung beschlossenen beiden Projekte. Das erste derselben bestand in der Erweiterung und Verschönerung des am Waldessaum malerisch gelegenen Alpirsbacher Festplatzes am Goldbrunnen durch Errichtung einer Hütte und eines herrlichen Ruheplätzchens im Walde mit Wasserfällen und laufendem Brunnen, welche Arbeiten unter Leitung eines Landschaftsgärtners ausgeführt wurden und einen Kostenaufwand von über 1200 Mk. verursachten. Das zweite kam einem längst vorhandenen Bedürfnis entgegen, indem durch Anlage eines neuen Weges durch den Eichhalder Wald nach der Gemeinde 24 Höfe die seitherigen ungünstigen Wegverhältnisse dorthin eine wohltätige Verbesserung erfuhren. Während der Wanderer auf dem seitherigen steilen und holperigen Wege nur mühsam die Höhe erklimmen mußte, gelangt er jetzt bequem und ohne besondere Kraftanstrengung auf einem sanft ansteigenden, tannenbeschatteten Fußpfad hinauf auf die Hochfläche, wo die einzelnen Bauerngehöfte der Gemeinde 24 Höfe zerstreut umherliegen. Ein überraschender Rund- und Fernblick eröffnet sich dem Wanderer beim Begehen dieses neuen Weges, gegen Südwesten hinab ins liebliche Kinzigtal. Tief unten im Tal liegt eingebettet die Stadt, ringsherum ein Kranz schönbewaldeter Höhenzüge, das Ganze ein Bild freundlicher Stille. Und gegen Nordwesten und Norden ruht das Auge mit Wohlgefallen an den reizenden Partien des Ehlenbager Tales, durch das die bei Loßburg entsprungene, also noch ganz junge Kinzig dahinrauscht, und wo neben der Straße und an den Hängen hinauf die malerischen Häusergruppen der lang gestreckten Gemeinde Ehlenbogen, umsäumt von saftig grünen Auen und einem Kranz von Obstbäumen, zur Lieblichkeit des Tales wesentlich beitragen. Die Kosten dieses im Laufe des letzten Frühjahrs angelegten Weges betragen über 700 Mk. Zu diesen Ausgaben kommen noch die Beiträge an den Hauptverein zur Durchführung der Bezeichnung des Ostweges und die Kosten für Markierung der Strecke Alpirsbach-Zollhaus mit zusammen über 100 Mk. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß im vergangenen Jahre auch die Markierung des Weges von Reinerzau über den Roßberg nach Rippoldsau, sowie des Weges vom Reuthinerberg über den Säulberg nach Reuthin durch Oberreallehrer Bauer durchgeführt wurde, welcher, in idealer Begeisterung für die gute Sache, auch bei der Markierung des Ostweges Alpirsbach-Zollhaus in uneigennützigster Weise seine Zeit und Kraft zur Verfügung stellte. Daß bei den großen finanziellen Anforderungen, die das Jahr 1904 an die Vereinskasse stellte, der vorgetragene Kassenbericht kein besonders erfreuliches Bild bieten konnte, liegt auf der Hand. Der Verein mußte eine Schuldenlast von über 1000 Mk. in das neue Jahr herübernehmen und wird sich für die nächste Zeit mit der Instandhaltung des Bestehenden begnügen müssen und vorerst an keine größeren kostspieligen Vereinsarbeiten denken dürfen. Was das sonstige Vereinsleben im verflossenen Jahre betrifft, so sei hier noch erwähnt die gemeinsame genußreiche Wanderung am Sonntag den 8. Mai mit dem Stuttgarter Bezirksverein und das am Feiertag Petri und Pauli am Goldbrunnen abgehaltene wohlgelungene Waldfest. G.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des Württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Beilage zu Nr. 4. April 1905. XIII. Jahrgang.

Jahresbeitrag 3 Mark. Vorsitzender des Hauptvereins: Rektor Dr. Salzmann, Stuttgart. Beitrittserklärungen nehmen die Vorstände der Bezirksvereine entgegen; es bestehen solche zur Zeit in: Alpirsbach — Altensteig — Bietigheim — Calw — Dornhan — Dornstetten — Ebhausen — Freudenstadt — Hailerbach — Heilbronn — Herrenalb — Horb — Lauterbach — Liebenzell — Loßburg-Rodt — Merklingen — Mühlacker — Nagold — Neuenbürg — Oberndorf — Pfalzgrafenweiler — Pforzheim — Rottweil — Schorndorf — Schramberg — Schwenningen — Stuttgart (Geschäftsstelle Schellingstr. 15) — Sulz — Teinach — Trossingen — Wildberg.
Für den Hauptverein bestimmte geschäftliche Mitteilungen, Geldsendungen u. s. w. sind an die Geschäftsstelle, Buchdruckerei R. Bong' Erben, Stuttgart, Schellingstr. 15 zu richten. Beiträge für die Vereinsblätter werden unter der Adresse des Schriftleiters Professor F. Döller, Stuttgart, Senefelderstraße 97 erbeten. Wohnungs-Veränderungen wollen bei den in Betracht kommenden Bezirks-Vereinen gemeldet werden.

Fortsetzung des Mitgliederverzeichnisses.

Bezirksverein Alpirsbach.

Alpirsbach.

Schmidt, Hugo, Friseur.
Wiebel, Otto, Braumeister.

Ludwigsburg.

Körner, Oskar, Bierbrauereibesitzer.

Ravensburg.

Wölffle, Oberpräzeptor.

Bezirksverein Altensteig.

Aichelberg.

Frey, Schultheiß.

Altensteig.

Ludwig, Forstreferendär.
Bühler, Fr., Kaufmann.
Großmann, A., Photograph.
Lutz, Joh. Gg., z. Dreikönig.
Moser, Karl jr., Rotgerber.
Schweizer, Postmeister.
Steiner, Fr., Seifensieder.
Zirn, Eugen, Buchhalter.

Benfeld i. Elsaß.

Kahn, Jak., Lederhandlung en gros.

Bösingen.

Wurster jr., Hirschwirt.

Bezirksverein Bietigheim.

Besigheim.

Knittler, Oskar, Kaufmann.

Bietigheim.

Faber, Ludwig, Fabrikant.

Bezirksverein Calw.

Calw.

Bögner, Joh., Steuerwächter.
Ehni, Ernst, Kaufmann.
Meyer, Th., Apotheker.
Rüdinger, Forstwart.

Liefau.

Ambacher, Fr., Forstwart.
Mohle, Ernst, Forstwart.

Naislach.

Schnlmeister, L., Forstwart.

Stuttgart.

Dietrich, Eugen, Generalagent.
Hennings, Jos., Architekt.

Bezirksverein Dornhan.

Dornhan.

Hahn, Stadtpfarrer.
Schultz, Dr., Distriktstierarzt.

Gundelshausen.

Reiff, Lehrer.

Unterbrändi.

Wieland, Kgl. Forstwart.

Wälde.

Reich, Friedrich, Gastwirt.

Bezirksverein Freudenstadt.

Baiersbronn.

Speer, Oberreallehrer.

Freudenstadt.

Rößger, A., Betriebswerkführer.
Schönhuth, Stadtpfarrer.
Weber, Christ. jr., z. Sonne.

Bezirksverein Horb.

Bieringen OA. Horb.

Wagner, Pfarrer.

Horb.

Pfarr, Georg, Not.-Assistent.

Bezirksverein Lauterbach.

Bruchsal.

Einstein, Isidor, Kaufmann.

Lauterbach.

Hug, Pius, Stanzer.

Bezirksverein Loßburg-Rodt.

Lombach.

Buckenberger, J., Gemeindepfleger.
Schübel, J. G., Landwirt.

Wittendorf.

Haas, Joh., Bauunternehmer.

Bezirksverein Mühlacker.

Mühlacker.

Kohler, Eisenbahnassistent.

Bezirksverein Nagold.

Nagold.

Beck, Taubstummenoberlehrer.
Mayer, Joh., Kronenwirt.
Rapp, Fr., Mühlebesitzer.

Bezirksverein Neuenbürg.

Baden-Baden.

Rheinhold, Carl Alois.

Höfen.

Grünberger, Josef, Kaufmann.
Weinhardt, August, Lehrer.

Rotenbach.

Dürr, Theodor, Lehrer.
Wocker, Gustav, Buchhalter.

Bezirksverein Rottweil.

Rottweil.

Letters, Wilhelm, Kaufmann.
Maeiln, Eugen, Kaufmann.
Sick, Emil, cand. chem.
Waelder, Max, cand. med.

Tuttlingen.

Gaupp, Amtsrichter.

Bezirksverein Stuttgart.

Berlin.

Helling, Otto Leon, Techniker.
Schmole, Dominik, Kaufmann.

Feuerbach.

Nestele, Friedr., Kaufmann.

Ludwigsburg.

Kurz, K. Regierungsbaumeister.

Stuttgart.

Alber, Jakobine, Wwe.
Bauer, Oskar, Bankbeamter.
Bucher, K., Geh. Kanzlist.
Groß, Ernst, Kartolithograph.
Käser, F., Assistent a. d. techn. Hochschule.
Kostenbader, Wilhelm, Kaufmann.
Kostner, Franz, Kartolithograph.
Küfer, Carl, Kaufmann.
Loosen, J. Georg, Kirchenmaler.
Müller, Th., Professor.
Pletz, Emil, Kunsthändler.
Richter, Hugo, Professor, Dr.
Schermann, Dr. Max.

Schlotterbeck, Heinrich, Verwalter.
Schweickert, Eugen.
Strähle, Otto, Kartolithograph.
Stübler, Adolf, jr., Kaufmann.
Vogel, P., Obersekretär am Landgericht.
Waaser, Eugen, Postsekretär.

Sulz.
Sütterlin, Samuel, Geometer der K. Zentralstelle für Landwirtschaft.

Bezirksverein Sulz a. N.

Sulz.
Armdruster, Geometer.

Braun, Carl, Buchhalter.
Siegle, Geometer.
Simpfendörfer, Geometer.

Bezirksverein Teinach.

Zavelstein.
Rupps, Waldschütz und Burgwart.

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Neuenbürg*). Auf Veranlassung des allezeit rührigen Vorsitzenden Baron v. Moltke, wurde am 19. Februar Sonntag abend im Bären den Mitgliedern auch hier, wie schon im Dezember vor. Js. in Wildbad, ein schöner Genuß verschafft durch Vorführung von Lichtbildern des Hrn. Hofphotograph Blumenthal-Wildbad. Nach herzlicher Begrüßung der in so erfreulich großer Zahl Erschienenen durch Baron v. Moltke brachte derselbe im Hinblick auf den Geburtstag Sr. Majestät unseres Königs ein begeistert aufgenommenes 3faches Hoch aus auf Se. M. unseren König, den langjährigen hohen Protektor des württ. Schwarzwaldvereins. Mittelst eines neuen vervollkommneten eigenen Vergrößerungs-Apparats, dem unsere elektrische Beleuchtung trefflich zu statten kam, brachte unser Bilderkünstler Blumenthal eine Reihe von prächtigen Bildern aus Neuenbürg, Wildbad und deren näheren und ferneren Umgebung zur Darstellung. Es waren stimmungsvolle Landschaftsbilder aus unserem schönen Schwarzwald, reizend gewählte Partien aus romantischen Tälern, charakteristische Persönlichkeiten und Beschäftigungen, Jagdbilder und Waldidyllen, die so anschaulich und teilweise unter den belebenden humorvollen Erläuterungen des liebenswürdigen Vorsitzenden an unserem Auge vorüberzogen und zwar in geradezu überraschender Schärfe, Klarheit und plastischer Wirkung. Dabei zeugen die Aufnahmen von solch künstlerischer Auffassung und Weichheit im Ton, daß sie als unübertreffliche Leistungen erscheinen und auf jedermann den Eindruck der Vollkommenheit machen. Wir möchten den Wunsch aussprechen, daß uns bald wieder eine weitere Reihe dieser ansprechenden Landschaftsbilder geboten werden möge. Hr. Direktor Loos sprach am Schluß des gemütlichen Abends dem verehrten Vorsitzenden und Hrn. Blumenthal den geziemenden Dank aus, welchen Dank seinerseits Hr. v. Moltke mit freundlichen Worten auf Herrn und Frau Blumenthal übertrug. (Enzt.)

Bezirksverein Stuttgart. Bei dem am 3. März veranstalteten Monatsabend wurden die Erschienenen durch vortreffliche humoristische Darbietungen des Hrn. Münzel-Würzburg auf das beste unterhalten. Mit großem Beifall aufgenommen, wechselten Deklamationen eigener wirkungsvoller Gedichte, mimische Verwandlungen und Gesänge u. a. m. in bunter Folge miteinander ab. Der die Versammlung mit seinem Besuch erfreuende Vertreter des Thüringer Waldvereins, Archivrat Dr. Mitzschke-Weimar, gab im Lauf des Abends den Vortrag einiger Gedichte, darunter einer humoristischen Episode in Rudolstädter Mundart, in vorzüglicher Weise zum besten und erntete damit reichen Beifall. Am Schluß des genußreichen Abends brachte der Vorsitzende, Professor Dr. Endriß, in herzlichen Worten den Dank der Versammlung für das Vorzügliche des Gebotenen zum Ausdruck. (Schw. Merk.)

*) Verspätet eingegangen

Bezirksverein Stuttgart. Im Jahre 1905 werden folgende Ausflüge ausgeführt werden: 26. März Nachmittagsausflug. Bahnfahrt nach Grunbach. Wanderung über Buoch, Breuningsweiler, Saunenberg nach Winnenden. Marschzeit 3½ Stunden. — 9. April Nördlicher Schwarzwald. Bahnfahrt nach Weil der Stadt. Wanderung über Merklingen, Münklingen, Büchelberg (Aussichtspunkt), Neuhausen, Wendelinskapelle, Steinegg, Hamberg, Liebeneck Seehaus nach Pforzheim. Marschzeit 6 Stunden. — 14. Mai Schönbuch. Bahnfahrt nach Ehningen. Wanderung über Hildrizhausen, Bebenhausen, Ruine Raßeg, Hohen-Entringen, Entringen und Wagenfahrt nach Herrenberg. Marschzeit 6½ Stunden. — 4. Juni Kniebis Höhe—Schwarzwald. Bahnfahrt nach Altheim. Wanderung über Rexingen, Dießen, Rakensberg, Glattal, Lützburg-Rodt, Rodter Höhe, Friedrichsturm nach Freudenstadt. Marschzeit 6½ Stunden. — Juni Schwarzwald mit Floßfahrt. Die Floßfahrt findet voraussichtlich von Calw bis Liebenzell statt. — Juli Schwarzwald. Hauptversammlung in Altensteig. — 6. August Mittlerer Schwarzwald. Bahnfahrt nach Baiersbronn. Wanderung über Sankenbachwasserfälle, Kniebis Lamm, Rippoldsau, Klösterle, Zwieselberg nach Freudenstadt. Marschzeit 7 Stunden. — 17. Sept. Vom Bottwartal ins Neckartal. Bahnfahrt nach Beilstein. Wanderung über Stocksberg, Löwenstein, Jägerhaus, Wartberg nach Heilbronn. Marschzeit 6½ Stunden. 15. Oktober Schwäbische Alb. Bahnfahrt nach Weißenstein. Wanderung über Jägerhaus, Bernhardus, Himmelreich, Scheuelberg, Heubach, Rosenstein, große Scheuer, Lautern nach Mögglingen. Marschzeit 7 Stunden. — 5. November Filder (Nachmittagsausflug). Bahnfahrt nach Böblingen. Wanderung über Waldburg, Schützenhäusle, obere Rauhmühle, Steinenbronn, Schlößlesmühle nach Echterdingen. Marschzeit 4 Stunden.

Vereinskarte.

Neu erschien soeben in zweiter sorgfältig ergänzter und verbesserter Auflage:

Blatt 3. Wildbad—Calw

in vierfarbiger Ausführung; die Höhenkurven und das Höhenweg-Netz in Rotdruck, die Gebirgsabtönung in Gründruck. Preis für Mitglieder Mk. 1. — das aufgezogene Exemplar.

Ebenso können die früher erschienenen Blätter:

Freudenstadt,
Hohloh (Baden-Baden),
Horb—Nagold—Dornstetten,
Triberg

von denjenigen Mitgliedern, welche infolge späteren Eintritts diese Karten noch nicht besitzen, zum Preise von Mk. 1.— für das aufgezogene Blatt nachbezogen werden. Die Lieferung übernehmen die Bezirksvereinsvorstände oder die Geschäftsstelle (Stuttgart, Schellingstr. 15). Bei Bestellung durch letztere wolle der Betrag (ev. in Briefmarken), unter Beifügung von 5 Pfg. Porto für das Blatt eingesandt werden.

Bücherschau.

F. Frech, Aus der Vorzeit der Erde. Leipzig. B. G. Teubner. Geb. 1 ℳ 25 ℌ.

Im Anschluß an den Ausbruch des Mont Pelé gibt der Breslauer Geologe einen Überblick über den Vulkanismus, dehnt aber dann sein Thema aus über das weite Gebiet der Gebirgsbildung im allgemeinen, über die Wirkung des Wassers, besonders des Meeres auf die Gestaltung der Erdoberfläche. Das Büchlein bietet also dem Laien in leicht verständlicher Sprache den wichtigsten Teil der allgemeinen Geologie. 49 Abbildungen, worunter 5 Doppeltafeln mit typischen Landschaften aus allen Weltteilen dienen zur Erläuterung des Textes. Besonders lehrreich sind die Bilder, die über Murbildungen und ihre Verbauungen Aufschluß geben.

D.

Verlag des Württ. Schwarzwaldvereins. Verantwortlich für die Schriftleitung Professor Dölker, für den Inseratenteil Ed. Lense, beide in Stuttgart. Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.



Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie von der Geschäftsstelle A. Bonz' Erben, Buchdruckerei, Stuttgart, Schellingstr. 15.

Preis für Nichtmitglieder Mark 3.—.

Schriftleiter: Professor Dölker in Stuttgart, Senefelderstr. 97.

Verlag des Württ. Schwarzwald-Vereins.

Nro. 5. **Mai 1905.** **XIII. Jahrgang.**

Zu Schillers Gedächtnis.

Von Rektor Dr. P. Weizsäcker.

O Schwabenland, ein Adler möcht' ich sein,
Umkreisen dich mit ausgespannten Flügeln,
In alle Täler schaute ich hinein,
In jeden Strom mit seinen Rebenhügeln.

Tief unten liegt, gewaltig wie das Meer,
Der Bodensee mit lachenden Gestaden,
Die blaue Flut, darinnen still und hehr
Ihr Spiegelbild die Schweizeralpen baden.

Zur Linken, auch gewaltig wie das Meer,
Der *schwarze Wald* mit seinen breiten Grinden,
Mit seiner Tannen unzählbarem Heer,
Durch die sich wilde Wasserbäche winden.

Und dort, vom reinsten Sonnenlicht verschönt,
Die Schwabenalb mit ihren Felsenkrausen,
Mit Burgen und Ruinen stolz bekrönt
Vom Hohenzollern bis zum Hohenstaufen.

Dann unter mir das grüne Unterland,
Im Schmuck der Städte und Paläste glänzend,
Aus seiner Berge weich zerriss'nem Rand
Den Duft der Rosen und des Weins kredenzend.

Ich sehe schon am engen Neckarfluß
Auf gelbem Fels das alte *Marbach* liegen,
Woraus einst Schwabens größter Genius
Mit Schwanenfittigen emporgestiegen.

Hoch schwebt er über diesem Talesgrund,
Mit seinem Blick dem Himmelslicht begegnend,
Ein edler Geist — verstürmt und flügelwund,
Im Scheiden noch die teure Heimat segnend.

[Eduard Paulus.]

Alle Welt rüstet sich zur Feier des großen Gedenktages, an dem vor hundert Jahren Schwabens größter Genius seiner irdischen Hülle entschwebte, um nun erst recht seinen Siegesflug ungehemmt durch Raum und Zeit über die ganze Erde und durch alle Jahrhunderte zu beginnen. Unermeßlich und unberechenbar sind die Wirkungen, die seitdem von ihm ausgegangen sind, und jeder Einzelne, jeder Gesellschaftskreis, jede Gegend fragt sich: Was ist neben der allgemeinen Würdigung seines Verdienstes dieser umfassende Geist mir, was ist er uns im Besonderen geworden? Bei dieser Musterung kommen nun unsere Gebirgs- und Wandervereine am meisten zu kurz, wenn auch sie ihren Anteil an dem Kultus des großen Toten haben und in ihm auch einen der ihrigen verehren wollen. Ein Goethe, ein Uhland, Schwab, Scheffel sind frische, fröhliche Wanderer gewesen, von Schiller wissen wir nichts derart: er ist nie weit über die nächste Umgebung seines jeweiligen Aufenthalts hinausgekommen. Die größte Tour, die er je in seinem Leben gemacht, ist seine Fußwanderung mit Andreas Streicher von Mannheim über Darmstadt nach Frankfurt am 30. September und 1. Oktober 1782 und 14 Tage später über Mainz und Worms zurück nach Oggersheim.

Es war wahrlich keine Vergnügungstour. Schiller

war am 22. September aus Stuttgart entflohen und die Unsicherheit seiner Lage nötigte ihn zur Veränderung seines Aufenthaltsorts, der Mangel an Mitteln zur Fußreise. Sie legten am ersten Tage die größere Hälfte des Marsches bis Darmstadt in zwölfstündigem Marsche zurück und Schiller war so in Gedanken, nicht sowohl über seine Lage, als über seine dichterischen Entwürfe vertieft, daß er für die Schönheit der Gegend gar kein Auge hatte und sein Begleiter ihn auf jede reizende Aussicht aufmerksam machen mußte.

Die ungewohnte Anstrengung hatte Schiller sehr zugesetzt. Er fühlte sich am andern Morgen unpäßlich, bestand aber doch darauf, den sechs Stunden langen Weg nach Frankfurt noch heute zu gehen. „Es war ein sehr schöner, heiterer Morgen, schreibt sein treuer Gefährte, als die Reisenden ihre ermüdeten Füße wieder in Gang zu bringen versuchten und den Weg antraten. Langsam schritten sie vorwärts, rasteten aber schon nach einer Stunde, um sich in einem Dorfe mit etwas Kirschengeist in Wasser geschüttet abzukühlen und zu stärken. Zu Mittag kehrten sie schon wieder ein, weniger wegen des Essens, als daß Schiller, der sehr müde war, sich etwas ausruhen könne. Allein es war in dem Wirtshause zu lärmend, die Leute zu roh, als daß es über eine halbe Stunde auszuhalten gewesen wäre. Man machte sich also noch einmal auf, um Frankfurt in einigen Stunden zu erreichen, welches aber die Mattigkeit Schillers kaum zuzulassen schien; denn er ging immer langsamer, mit jeder Minute vermehrte sich seine Blässe, und als man in ein Wäldchen gelangte, in welchem seitwärts eine Stelle ausgehauen war, erklärte er außer stand zu sein, noch weiter zu gehen, sondern versuchen zu wollen, ob er sich nach einigen Stunden Ruhe wenigstens so weit erhole, um heute noch die Stadt erreichen zu können. Er legte sich unter ein schattiges Gebüsch ins Gras nieder, um zu schlafen, und Streicher setzte sich auf den abgehauenen Stamm eines Baumes, ängstlich und bange nach dem armen Freund hinschauend, der nun doppelt unglücklich war. In welcher Sorge und Unruhe der Wachende die Zeit zugebracht, während der Kranke schlief, kann nur derjenige allein fühlen, der die Freundschaft nicht bloß durch den Austausch von gegenseitigen Gefälligkeiten, sondern auch durch das wirkliche Mit-Leiden und Mit-Tragen aller Widerwärtigkeiten kennt. Und hier mußte die innigste Teilnahme um so größer sein, da sie einem Jüngling galt, der in allem das reinste Gemüt, den höchsten Adel der Seele kund gab, und all das Erhabene und Schöne schon im voraus ahnen ließ, das er später so groß und herrlich entfaltete. Auch in seinen gehärmten, düstern Zügen ließ sich noch der stolze Mut wahrnehmen, mit dem er gegen ein hartes, unverdientes Schicksal zu kämpfen suchte, und die wechselnde Gesichtsfarbe verriet, was ihn, auch seiner unbewußt, beschäftigte." — Was für eine gewinnende, fesselnde Persönlichkeit muß Schiller gewesen sein, dem der hingebende Freund, kein Schriftsteller von Beruf, nicht nur nach vielen Jahrzehnten der Trennung noch solche herzliche Töne widmen, sondern auch in jenen kritischen Zeiten selbst die Aussicht auf eine glückliche Gestaltung seiner eigenen Zukunft opfern konnte! — „Das Ruheplätzchen, fährt der treue Streicher fort, lag für den Schlafenden so günstig, daß nur links ein Fußsteig vorüberführte, der aber während zwei Stunden von niemand betreten wurde. Erst nach Verlauf dieser Zeit zeigte sich plötzlich ein Offizier in blaßblauer Uniform mit gelben Aufschlägen, dessen überhöflicher Ausruf: „Ah! hier ruht man sich aus!" einen der in Frankfurt liegenden Werber vermuten ließ. Er näherte sich mit der Frage: Wer sind die Herren? worauf Streicher etwas laut und barsch antwortete: Reisende. Schiller erwachte, richtete sich schnell auf und maß den Fremden mit scharfem, verwundertem Blick, der sich nun auch, da er wohl merken mochte, daß hier für ihn nichts zu angeln sei, ohne weiter ein Wort zu sprechen, entfernte. Auf die schnelle Frage von Streicher, wie gehts? wie ist Ihnen? erfolgte zu seiner großen Beruhigung die Antwort: „Mir ist etwas besser, ich glaube, daß wir unsern Marsch wieder antreten können." Er stand auf, durch den Schlaf soweit gestärkt, daß er, anfangs zwar langsam, aber doch ohne Beschwerde fortgehen konnte. Außerhalb des Wäldchens traf man auf einige Leute, welche die Entfernung der Stadt noch auf eine kleine Stunde angaben. Diese Nachricht belebte den Mut, es wurde etwas schneller gegangen, und ganz unvermutet zeigte sich das altertümlich gebaute, merkwürdige Frankfurt, in welches man auch noch vor Dämmerung eintrat."

Nach vierzehntägigem, an Enttäuschungen reichem Aufenthalt kehrten die Flüchtlinge nach Mannheim, oder vielmehr nach dem benachbarten Oggersheim zurück, wo Schiller seinen Fiesko, den Wünschen des Theaterintendanten von Dalberg entprechend, umgestalten wollte. Auch auf der Rückreise erwies sich Schiller nicht als ausdauernder Wanderer. Die Freunde fuhren eines schönen Morgens mit einem Marktschiff nach Mainz, wo sie Nachmittags eintrafen und den Rest des Tages zur Besichtigung der Stadt und besonders des Doms benutzten. Über den Weitermarsch am folgenden Tag lassen wir am besten wieder Streicher selber reden:

„Da man auf den Abend in Worms eintreffen wollte, so mußten die Wanderer als ungeübte Fußgänger sich ziemlich anstrengen, um den neun Stunden langen Weg zurückzulegen. Als noch am Vormittag Nierenstein erreicht wurde, konnten beide der Versuchung nicht widerstehen, sich an dem in der Gegend wachsenden Wein, den sie nur aus den Lobeserhebungen der Dichter kannten, zu stärken,



Brustbild aus dem Gemälde von Ludovike Simanowiz 1793,
nach dem Kupferstich von Heinrich Schmidt in Weimar 1807.

welches besonders Schiller, der von Mainz bis hierher nur wenige Worte gesprochen, sehr zu bedürfen schien. Sie traten in das zunächst am Rhein gelegene Wirtshaus und erhielten dort durch Bitten und Vorstellungen einen Schoppen oder ein Viertelmaß von dem besten und ältesten Wein, der sich im Keller fand, und der mit einem kleinen Taler bezahlt werden mußte. Als Nichtkenner edler Weine schien es ihnen, daß bei diesem Getränk, wie bei vielen berühmten Gegenständen, der Ruf größer sei, als die Sache verdiene. Aber als sie ins Freie gelangten, als die Füße sich leichter hoben, der Sinn munterer wurde, die Zukunft ihre düstere Hülle etwas lüftete, und man ihr mit etwas mehr Mut als bisher entgegen zu treten wagte, glaubten sie einen wahren Herzenströster in ihm entdeckt zu haben und ließen den edlen Weine volle Gerechtigkeit angedeihen. Dieser angenehme Zustand erstreckte sich aber kaum über drei Stunden, denn so fest auch der Wille war, so sehr die Notwendigkeit zur Eile antrieb, so konnte Schiller doch das anstrengende Gehen kaum bis in die Mitte des Nachmittags aushalten, was aber vorzüglich daher kommen mochte, weil er immer in Gedanken verloren war, und nichts so sehr ermüdet als tiefes Nachdenken, wenn der Körper in Bewegung ist. Man entschloß sich daher eine Station weit zu fahren, wodurch es allein möglich war, daß Worms um neun Uhr Nachts erreicht wurde." Der Rest des Weges bis Oggersheim wurde am folgenden Tage ohne weitere Zwischenfälle zurückgelegt. — Das ist also die einzige größere Fußwanderung, die aus Schillers Leben bekannt ist. Man würde sich sehr irren, wollte man daraus schließen, daß es Schiller an Natursinn und Wanderlust gefehlt habe. Einmal war in jener Zeit das Wandern um seiner selbst willen nicht Mode; Wanderer wie Goethe bildeten eine förmliche Ausnahme und nicht umsonst erhielt Goethe im Kreise seiner Freunde den Beinamen: der Wanderer. Bei Schiller verbot schon seine zarte Konstitution die Anstrengung weiter Märsche. Wie er aber die Natur mit seinem leiblichen und mit seinem innern Auge geschaut hat, davon zeugen Gedichte wie der Spaziergang, das Berglied, der Alpenjäger und besonders auch die großartigen Schilderungen der Alpennatur im Tell. So ist Schiller geradezu ein Beispiel dafür, daß man auch ein Naturfreund sein, die Natur lieben, verstehen und bewundern kann, ohne auf allen Bergspitzen umherzukraxeln und mit wochenlangen Dauermärschen sich hervorzutun.

In diesem Sinne können wir also Schiller nicht zu den Unsrigen rechnen, und vollends den Schwarzwald hat er nie betreten. Sein Freund Dr. Friedrich von Hoven in Ludwigsburg hat ihm einmal kurz vor seiner Reise nach Schwaben einen Kuraufenthalt in Teinach empfohlen, er kam aber nicht zur Ausführung. Dagegen wird Schiller wohl von diesem frühen Jugendfreund manches vom Schwarzwald gehört haben. Denn dessen Mutter war eines Försters Tochter aus Zavelstein und in des Großvaters Hause hat Hoven schöne Kindheitsjahre zugebracht und hier auch den ersten Lateinunterricht von dem damaligen Pfarrer Zilling erhalten, der nachher in Ludwigsburg Spezial war und auch in Schillers Jugendleben hereinspielt.

Berg und Tal kommen nicht zusammen, aber die Menschen. Schiller hatte keine Beziehungen zum Schwarzwald, wohl aber zu Schwarzwäldern. Einen solchen kennen wir in dem Calwer Dr. jur. Christian Jakob Zahn.

Dieser vielseitig begabte Mann, geboren als Pfarrerssohn in Althengstett bei Calw am 12. September 1765, also sechs Jahre jünger als Schiller, hat sich, dieser seiner Vielseitigkeit entsprechend, in seinem ganzen Leben als Jurist, Musiker, Politiker und Industrieller rühmlich hervorgetan. Und seine Verdienste in letzterer Eigenschaft haben ihm auch die Ehre eingetragen, daß sein Bild in den Zyklus der Medaillonreliefs am Landesgewerbemuseum in Stuttgart aufgenommen wurde*). Früh verwaist wurde er zunächst zum Theologen bestimmt und in das Seminar Bebenhausen aufgenommen, wandte

*) Jul. Hartmann. Gewerbeblatt aus Württemberg 1895, S. 412. Schw. Merkur 1830, 701 f. Neuer Nekrolog der Deutschen 1830, S. 555–68.



Dr. jur. Chr. J. Zahn (S. 89).



Schlußszene aus „Wallensteins Lager“.
Steinzeichnung von J. B. Seele 1807 (s. S. 89).

sich aber in Tübingen der Rechtswissenschaft zu und trieb daneben eifrig Naturwissenschaften und Musik. Nach Vollendung seiner Studien war er kurze Zeit in Stuttgart als Advokat tätig, verband sich aber schon 1789 mit seinem Studienfreund Johann Friedrich Cotta zum Betrieb der Cottaischen Buchhandlung in Tübingen. Als Geschäftsmann und Schriftsteller trug Zahn sein redlich Teil bei zur Blüte der rasch so berühmt werdenden Firma, mußte aber aus Gesundheitsrücksichten 1798 sich zurückziehen. Er verband sich nun in Calw zuerst mit dem Wollenzeuggeschäft von Schill und Comp. und trat

später in das von seinem Schwiegervater Haßenmajer gegründete Saffiangeschäft in Hirsau**) ein, widmete aber, seit 1815 immer wieder zum Abgeordneten für Calw gewählt, von 1820—1825 als Vizepräsident, seine Kräfte den Verhandlungen des württembergischen Landtags und entfaltete auch daheim durch Übernahme von allerlei Verwaltungen und Gemeindediensten eine gemeinnützige öffentliche Tätigkeit, bis den viel kränklichen Mann am 8. Juli 1830 ein sanfter Tod von beginnenden schweren Leiden erlöste. (Nach J. Hartmann a. a. O.)

Zahns Verbindung mit Cotta hat ihn auch mit Schiller in Berührung gebracht. Persönlich scheinen sich die beiden Männer nicht kennen gelernt zu haben, aber in Schillers Briefen wird Zahn fünfzehnmal erwähnt und je ein Brief von Schiller an ihn und umgekehrt sind erhalten. Sie stehen alle im Zusammenhang mit der Redaktion der Horen. Als Schiller mit Cotta die Gründung dieser Zeitschrift vereinbarte,

**) Heutzutage in eine Nervenheilanstalt von Dr. Römer umgewandelt. Im Garten steht noch eine Gedenksäule an Haßenmajer.



wurde ein Redaktionsausschuß festgesetzt, dem neben Schiller und Cotta noch Goethe, Fichte, Woltmann, Wilhelm von Humboldt, Körner und Zahn angehörten. Am 29. Septembrr 1794 schrieb Schiller an Goethe: „Cotta äußert den Wunsch, daß wie seinem Associé, einem jungen Gelehrten, in unserm Ausschuß eine konsultative Stimme geben möchten. Ich kann es ihm nicht verargen, daß er in dem Senat, der über seinen Geldbeutel disponieren soll, gern einen guten Freund haben möchte. Dazu kommt, daß dieser junge Mann, der sich Zahn nennt, zu der Handels-Kompagnie in Calb gehört, die das Cottaische Unternehmen deckt, und die so beträchtlich ist, daß man schon bei mehreren Extremitaeten in Wirtemberg auf ihren Credit gerechnet hat. Ich glaube daher, daß man wohl thut, diesen Mann so sehr als möglich in das Interesse unserer Unternehmung zu ziehen, und ihm also wohl eine rathgebende Stimme in unserm Ausschuß zugestehen kann." In einem wenige Tage später geschriebenen Brief an Cotta teilt Schiller diesem mit, daß sein Wunsch erfüllt sei und begründet die Einschränkung, daß Zahn nur eine beratende Stimme haben soll, teils damit, daß er ihn als Schriftsteller nicht kenne, teils damit, daß bei der großen Entfernung zwischen Jena und Tübingen eigentliche Konferenzen zwischen Zahn und der übrigen Gesellschaft nicht wohl möglich seien; er möge sich daher begnügen, daß sie ihm das Manuskript zu einem ganzen Stück der Horen jedesmal zur Ansicht übersenden. Die Hauptaufgabe Zahns bestand denn auch darin, teils die Korrektur zu überwachen, teils für den Ausgleich der für jedes Heft bestimmten Manuskripte mit der Bogenzahl des Heftes Sorge zu tragen, zu welchem Zwecke ihm Schiller stets einen Vorrat kleinerer Manuskripte zukommen ließ.

Auf diese Tätigkeit Zahns bezieht sich auch der einzige erhaltene Brief Schillers an ihn, vom 4. Mai 1795. Da derselbe zugleich eine Aufforderung zu eigener schriftstellerischer Tätigkeit Zahns enthält, so sei die zweite Hälfte dieses Briefes hier mitgeteilt:

„Ich habe vor 8 Tagen Herrn Cotta ganz vergnügt und wohlauf verlassen und hoffe, daß er mit seinen Expeditionen in Leipzig wird zufrieden sein. Wir haben einen sehr vergnügten Tag in Goethens Gesellschaft zusammen zugebracht. Sehen Sie nun, wie Sie es einrichten, daß auch Sie uns einmal hier besuchen können. Es wäre mir recht angenehm, wenn wir miteinander bekannter werden könnten. Ich sprach mit Herrn Cotta darüber, ob es Ihnen nicht vielleicht eine interessante Beschäftigung sein könnte, sich in eine fremde Literatur (die englische, italienische oder auch spanische) hinein zu studieren und die vorzüglichsten Werke daraus für Deutschland zu bearbeiten. Es wäre das nicht nur eine treffliche Übung für Ihren Geist, sondern auch zugleich eine ergiebige Quelle zu interessanten Beiträgen für Journale. Überlegen Sie meinen Vorschlag. Der Ihrige Schiller."

Zahn lehnte nicht ganz ab, bekannte aber, daß er mehr in der arabischen, chaldäischen und hebräischen Sprache zu Hause sei und mehr Kräfte in den strengen als in den schönen Wissenschaften fühle (Jonas, Schillers Briefe 4, 506). Der erhaltene Brief Zahns an Schiller vom 2. Mai 1797 enthält nur Geschäftliches.

Von Zahns literarischer Tätigkeit kenne ich nur das hübsche kleine Büchlein über Deinach, das er mit seinem Bruder, Dr. med. Zahn in Calw, geschmückt mit sechs größeren Ansichten und drei Vignetten in Kupferstich in der Cottaischen Buchhandlung 1789 herausgab.

Alle diese Beziehungen Zahns zu Schiller wären nicht ausreichend, seiner an Schillers Jubiläum besonders rühmend zu gedenken. Aber unsterblich ist sein Name mit Schillers verknüpft durch seine Komposition des Reiterlieds aus Wallensteins Lager. Kein Musiker von Fach, hat er gerade durch eine Leistung auf dem Gebiet, das er nur aus Liebhaberei betrieb und auf dem ihm auch sonst manches hübsche Lied gelang, seinem Namen die weiteste Verbreitung errungen. Denn von allen Melodien zu diesem Lied hat nur diese nicht nur vom ersten Augenblick beim Dichter sich des wärmsten Beifalls erfreut, sondern sich auch als die volkstümlichste bis heute behauptet. Die Geschichte dieser Komposition ist in jeder Hinsicht merkwürdig. Im Spätjahr 1797 wünschte Schiller einige seiner Gedichte für den Musenalmanach auf 1798 komponiert zu haben und darunter auch das Reiterlied und sandte sie zu diesem Zweck an Zelter in Berlin, Körner in Dresden, Zumsteeg in Stuttgart. Von den Kompositionen zum Reiterlied befriedigte ihn keine, da erhielt er in letzter Stunde durch Cotta die bekannte Melodie, die ihm so ausnehmend zusagte, daß er sich alsbald für sie entschied. Da sie mit 3 . . . gezeichnet war, so vermutete er unter diesem Zeichen seinen Jugendfreund Zumsteeg und dankte diesem in schmeichelhaften Worten, worauf ihm dieser am 24. November schrieb: „Hier folgt ein Reiterlied von mir; denn das in deinem Almanach gedruckte hat jemand andern zum Verfasser; ich gebe dir also hiemit sowohl deine Lobeserhebungen, als auch deinen Tadel wegen der Höhe der Komposition zurück. Sein Verfasser ist — Herr Zahn in Tübingen. Ehre, dem die Ehre gebührt!"

Von diesem Reiterlied urteilt ein Augenzeuge der ersten Aufführung von Wallensteins Lager 1798 noch im Jahre 1840: „sie sei so eignes den Worten angepaßt, freudig und ermutigend, und doch nicht ohne leisen Schmerz über das Losreißen des Kriegers von allen Herzensbanden und den Unbestand des Glückes, und sie habe noch lange in aller Mund und Ohr gelebt und sei recht eigentlich zum Volkslied geworden." Sie ist's noch heute.

Als der unternehmende Cotta in der Erkenntnis

der Tragweite der neuen Erfindung des Steindrucks sich mit dem bekannten Kaufmann und Kunstfreund Heinrich Rapp, Danneckers Schwager und auch Schillers und Goethes Freund, 1807 zur Errichtung einer lithographischen Kunstanstalt in Stuttgart verband, war eines der ersten Erzeugnisse, eine Probe ihrer Leistungsfähigkeit in Bild-Schrift- und Notendruck, eine Folio-Ausgabe des Reiterlieds mit den Kompositionen von Zahn und von Zumsteeg. Das Titelbild dazu, die Schlußszene aus Wallensteins Lager, hatte der K. Galleriedirektor J. B. Seele mit Kreide auf Stein gezeichnet. Wir besitzen also in ihm den ersten „Künstlersteindruck", der in Stuttgart hergestellt wurde. Cotta sandte das gelungene Blatt an Goethe, der ihm in seiner Antwort vom 9. April 1808 seinen vollen Beifall zollte. Das interessante Heft ist recht selten geworden. Wir glauben daher unsern Lesern einen besondern Gefallen zu tun, indem wir sowohl die Künstlersteinzeichnung von Seele, als auch die Zahn'sche Komposition des Reiterlieds aus diesem Heft etwas verkleinert zur Abbildung bringen. Der Verwaltung des Schillermuseums in Marbach wird für die Erlaubnis zur Vervielfältigung hiemit der wärmste Dank ausgesprochen.

Ein Bild von Zahn in Steindruck wurde nach seinem Tode in Stuttgart hergestellt („Lith. und gedr. von G. Küstner"); dies ist eine gute Wiedergabe eines Ölgemäldes in Lebensgröße, gemalt von Morff 1818, im Besitze zweier Urenkelinnen, Frl. Zahn in Calw, Töchter des † Fabrikanten Emil Zahn, Brustbild nach rechts, das Gesicht fast von vorn, in blauem Rock. Ein Ölporträt aus jüngeren Jahre, das ihn etwa als angehenden Dreißiger zeigt, also in dem Alter seiner Beziehungen zu Schiller, besitzen zwei andere Urenkelinnen in Calw, Töchter des jüngst verstorbenen Fabrikanten Eduard Zahn. Sie haben eine photographische Aufnahme durch Herrn Fabrikant G. Baumann hier freundlichst gestattet, wodurch wir in der Lage sind, dieses in weitern Kreisen unbekannte Bild Zahns unsern Lesern vorzuführen. Der Maler des Bildes ist nicht bekannt. Nach Entstehungszeit und Malweise konnte es von Ph. Fr. Hetsch sein. Für unsern Zweck schien die Wahl dieses früheren Bildes angemessener und unsere Leser werden daher gerne mit uns in den Ausdruck des Dankes einstimmen, den wir auch hier den Besitzerinnen für die Erlaubnis zur Abbildung, Herrn Baumann für die vorzügliche Aufnahme des Bildes darbringen.

Unser Schillerporträt zeigt den Dichter nach dem bekanntesten Bilde, das von ihm existiert, dem Ölgemälde seiner Jugendfreundin Ludovike von Simanowiz, geb. Reichenbach, das dieselbe im Spätjahr 1793 bei Schillers Besuch in der alten Heimat als Kniestück nach dem Leben gemalt hat. Die besten mir bekannten photographischen Aufnahmen des Originalgemäldes, das im Schillermuseum in Marbach aufbewahrt wird, sind von Franz Hanfstängl in München. Das Bedürfnis, von diesem, neben dem von Anton Graff, wohl besten Schillerbild Abbildungen zu besitzen, hat frühzeitig zu der Herstellung von Kupferstichen geführt, die aber meist nur das Brustbild wiedergaben. Gute größere Stiche sind der von Moriz Steinla um 1820 und der von Schultheiß um 1850. Weitaus der beste aber ist, was Porträtähnlichkeit anbelangt, der erste von allen, von Heinrich Schmidt in Weimar 1807 gestochen. Er ist aber so selten, daß er selbst in bedeutenden Sammlungen nicht zu finden ist. Ich habe jahrelang nach ihm gefahndet, bis es mir vor einem Jahr gelungen ist, ihn um teures Geld zu erwerben. Ich glaube daher, daß unsere Abbildung Schillers gerade nach diesem Stich vielen Lesern besonders willkommen sein wird.

Zahn war eine in seiner Zeit und für seine Zeit bedeutende Persönlichkeit. Aber wie wenige würden seiner heut noch gedenken ohne Schiller, wenn nicht auch er bestrahlt wäre von seines Ruhmes Glanz! Wer von den Tausenden, die täglich vorübergehen, sieht sein Medaillon am Landesgewerbemuseum trotz seiner Verdienste um Handel und Industrie noch an? In diesen Tagen wird vielleicht mancher vor dieser Porträtgallerie musternd stehen bleiben und Zahns Bild suchen. Warum? weil er unsterblich ist durch seine Beziehungen zu dem unsterblichen Schiller!

Rede bei der Schillerfeier des Stuttgarter Bezirksvereins.*

Von Schulrat Dr. Salzmann.

Hochverehrte Versammlung!

Unser Schiller ist das Zeichen, unter dem der heutige Familienabend des Schwarzwaldvereins steht, auch unser Verein läßt es sich nicht nehmen, den Manen Schillers heute seine Huldigung darzubringen. Er ist und bleibt der Unsrige.

„Ihr, ihr dort draußen in der Welt,
Die Nasen eingespannt,
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und stark im Feld,
Gebar das Schwabenland."

So singt der junge Schiller, wo er wohl kaum eine Ahnung davon hat haben können, daß er unter diesen Männern und Helden der allergrößte, der allererste sein werde. Und unwillkürlich kommt der Gedanke uns heute, ob denn wohl auch Beziehungen be-

* vergl. S. 97.

stehen zwischen Schiller und dem Schwarzwald, und es wäre gewiß dankenswert, die Beziehungen Schillers zum Schwarzwald zu erörtern, aber leider gibt es gar keine; wenigstens weiß ich bloß das eine, daß der von meinem geehrten Herrn Vorredner mehrmals erwähnte Freund, Schulkamerad und Mitakademist v. Hoven, wenigstens von großmütterlicher Seite her ein Schwarzwälder war, denn das fromme Haus seiner Großeltern stand auf dem Zavelstein, und wir wissen positiv, daß die beiden jungen Hoven ihre Ferien dort verlebt haben. Ob sie aber je Schiller mitgenommen haben, das hat die Geschichte uns nicht überliefert. Schiller wird wohl auch nicht an die Heilquellen des Schwarzwaldes gedacht haben, als er in einem seiner Epigramme schreibt:

Seltsames Land! Hier haben die Flüsse Geschmack, und die Quellen,
Bei den Bewohnern allein hab' ich noch keinen verspürt.

Und doch, verehrte Anwesende, können wir Schiller getrost zu unserem Ehrenmitglied erklären, denn wenn ein Verein wie unserer die Erschließung der Natur, den Naturgenuß und die Wanderfreude auf seine Fahne geschrieben hat, dann dürfen wir gewiß des großen Spaziergängers Schiller gedenken. Gewiß hat noch kein Dichter den Spaziergang so sehr in poetischen Duft gehüllt, wie gerade Schiller in seinem berühmten Gedicht „Der Spaziergang". Wir wissen ja, wie sehr Schiller ein Naturfreund gewesen ist, wie er in allen Sorgen, in den mannigfachen Anfechtungen seines Lebens sich geflüchtet hat, wie er dort sagt: „In deine Arme, zu deinem Herzen, Natur . . . Reiner nehm' ich mein Leben von deinem reinen Altare, nehme den fröhlichen Mut hoffender Jugend zurück." Ich wüßte auch für unseren Verein keine schönere Devise, denn wir sind ja heute nicht bloß als Schwarzwaldvereinsmitglieder beieinander, sondern als Schillerverehrer, und da bildet unser Verein gewissermaßen den goldenen Rahmen, in welchem die herrliche Gestalt unseres Schiller erglänzt, heute wo alle Seelen, gewissermaßen alle Saiten unseres Herzens auf Schiller gestimmt sind. Wie stolz bescheiden klingt es, das Wort Schillers: „Wenn ich denke, daß, wenn zehn oder mehr Jahre verflossen sind, wenn auch mein Staub schon verweht ist, daß man noch mein Andenken segnet, dann freue ich mich meines Dichterberufs und versöhne mich mit meinem oft harten Verhängnis." Schiller hat schon zu Lebzeiten reichlich den Becher des Ruhms trinken können, und doch wuchs seine Popularität nach seinem Tode ins Ungemeine. Die Älteren unter uns denken gewiß noch der Flamme der Begeisterung, die durch ganz Deutschland zuckte bei dem 100jährigen Geburtstage Schillers am 10. November 1859. Es ist kaum denkbar, daß der 9. Mai 1905 eine ähnlich großartige Begeisterung wecke, wie der damalige.

Man fragt sich, was macht denn Schiller zu dem beliebtesten aller unserer Dichter? — Und das ist er doch ganz unstreitig. Einmal ist dies sein Vorwärtsstreben, der Ernst seiner Arbeit, es gibt für ihn kein Rückwärts, niemals einen Stillstand, in unaufhörlichen Schritten geht es weiter, höheren und höhern Zielen zu, bis zu seinem leider so frühen Tode. Sollte ein solches Streben nicht Nacheiferer erwecken, besonders bei unserer Jugend? Und Schiller ist vor allem ein Dichter der Jugend und aller derer, die auch im Alter noch jung bleiben wollen. Und dann sein warmes Herz, seine Seelengröße, seine Charakterstärke, ist die nicht bewundernswert? Wo finden wir an ihm etwas Gemeines, etwas Unedles? Es ist, als ob er schon zu Lebzeiten nicht mehr berührt würde vom Staube der Erde, von der Gewohnheit Macht. Mit welcher flammenden Begeisterung weist er uns hin auf die Ideale: „Im Herzen kündet es laut sich an, zu was Besserem sind wir geboren, und was die innere Stimme spricht, das täuschet die hoffende Seele nicht."

Ist Schiller nicht gerade ein Erzieher für unsere Zeit, die so sehr immer mehr ins Gemeine, ins Alltägliche, ins Nüchterne versinkt, ein Erzieher zum Idealen? Und was ihn so beliebt macht, ist vor allem, daß seine Persönlichkeit und seine Werke durchaus nicht voneinander geschieden werden können. In der Person Schillers liegt der Zauber, der aus seinen Werken ausströmt. Wie ist der stürmische Feuergeist der Jugend so wunderbar fein und zart gedämpft zu der unaussprechlichen Milde seines Mannesalters! Als er 1793 wieder sein Vaterland besuchte, konnten ja so viele nicht Worte genug finden, über diese wunderbare Veränderung; sie sagten, es sei wie ein Glanz der Verklärung von seinem Angesicht ausgegangen. Das sagten schon seine Zeitgenossen. Da ist es kein Wunder, daß kein Dichter uns persönlich so nahe steht, wie gerade Schiller. Gerade in der Hinsicht ist er der Unsrige. Es ist gewiß auch das Mitgefühl mit dem rauhen und harten Schicksale des Mannes. Gerade diese Lebensschicksale machen uns ihn um so teurer. Während der Olympier Goethe in heiterer Höhe thront und mit stoischer Ruhe herabsieht auf die Alltagswelt, auf das Gemeine, sehen wir in Schillers Leben finstere Täler, düstere Schluchten, Armut und Krankheit, Hunger und Elend: so recht ein Gegenbild zu dem vollen reichen Leben Goethes. Goethe bewundern wir, aber Schiller, meine Freunde, den lieben wir; das ist der Unterschied. Wir ringen mit ihm, wir fühlen mit ihm, wir freuen uns mit ihm, wenn sich aus seinem Herzen, das zum ersten Male eine Ruhestätte gefunden hat nach langer Wanderschaft bei treuen Freunden, der Jubelruf emporringt: „Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium!" Wir sehnen uns mit ihm, in allen zittert dieses Sehnen nach in unsern Herzen, wenn wir die Worte lesen: „Ach, aus dieses Tales Gründen, die der kalte Nebel drückt, könnt' ich doch den Ausgang finden, ach, wie fühlt' ich mich beglückt!"

Darin eben beruht der Zauber Schillers, daß jeder, der sich in seine Werke versenkt, sich mit ihm gewissermaßen verschmilzt, sich mit ihm identifiziert, sein Erdenwallen, seine rauhen Pfade im innersten Herzen mit durchkämpft und sich auch mit ihm zum Siege durchringt. Das letzte Wort Schillers auf die Frage seiner Schwägerin, Karoline von Lengefeldt, wie es ihm denn gehe, lautete: „Immer besser, immer heiterer." So befreit sich der Geist von den Fesseln des kranken Körpers, so weiß er zu siegen über des Lebens Mühe und ewige Qual.

Verehrte Anwesende, Schiller gehört der Welt an, schon seiner Erziehung nach. Am 9. Mai wird nicht bloß das deutsche Volk, da werden alle Kulturvölker der

Erde im Geiste zu seiner Gruft nach Weimar wallen, aber trotzdem rühmen wir: Uns gehört er vor allen an. Er ist unser Landsmann, Heimatluft und Heimatodem weht uns aus seinen Werken an. Noch steht das Haus, in dem er geboren ist, noch sind die Häuser vorhanden, in denen er als Lateinschüler gewohnt hat, noch ist die Akademie in Stuttgart, wo er gesungen, gelernt, gekämpft, gesiegt hat; noch steht das Haus in der Eberhardstraße, wo er als Feldscher aus- und eingegangen ist; noch treffen wir seine Spuren in Stuttgart, wo wir hinsehen: Darum, uns Stuttgartern ist er ganz besonders teuer, wir nehmen ihn in erster Linie für uns in Anspruch. Nie wird in unserem Gedächtnis erlöschen das Andenken dieses größten aller Schwaben, nie wird für uns der Lorbeer, der seine hohe, bleiche Stirn umkränzt, verwelken!

Herbei!

Kommt alle jetzt, kommet zum Frühlingswald,
Wo die Kraft und das Leben ersprossen!
Es hat sich dort wieder wohl über Nacht
Eine neue Welt uns erschlossen.

Herbei nun von Stadt und vom Dorfe zumal
Du Volk mit verwinterten Lungen!
Laß ruhen die Feder, den Stab zur Hand!
Herbei jetzt ihr Alten und Jungen!

Kommt alle, doch bringet nur leicht Gepäck,
Und lasset zu Hause die Sorgen!
Der Lenz beut Genuß nur im frohen Jetzt
Und fragt nicht nach gestern und morgen.

Ein fröhliches Herz und ein frischer Mut
Und offene Ohren und Augen,
Das mag euch bei lustiger Wanderfahrt
Als einziges Rüstzeug wohl taugen.

Ist kurz dann die Zeit auch, und mahnt die Stund
Nur allzufrühe ans Scheiden:
Ihr nehmet nach Hause des Waldes Glück
Und des Waldes köstliche Freuden.

Nach. Schänzlin.

Romishorn.*

Alte Alamannenhöfe trägst du auf dem breiten Rücken,
Freie Bauern nährt dein Boden, die vor keinem Herrn sich bücken.
Hoher Linden breiter Schatten deckt der Häuser weite Räume,
Und am Berghang ob der Kinzig steht der Wald voll stolzer Bäume.

Romishorn, einst hat des Römers Herrenfuß dein Haupt erklommen,
Aber Schwabenfäuste warfen hin ihn, wo er hergekommen;
Und des eignen Stammes Helden, stark im Kampf und bald im Minnen,
Bauten drüben auf der Alb sich ihrer Burgen helle Zinnen.

Schwabenalb, in lichter Bläue, mächtig deine Mauern ragen,
Aber öde sind die Kuppen, die einst Schloß und Wall getragen;
Nieder stieg vom kahlen Felsen Minnesang und Lustgetöne,
Wohnt beim Bürger, wohnt beim Bauern, schmückt der Arbeit freie Söhne.

Aber schau, von dunkeln Kuppen löst sich steil ein Berg, ein freier,
Und aus hoher Türme Fenstern blitzt der Sonne helles Feuer:
Hohenzollern, edle Krone, Jubel weckt der Sonne Grüßen,
Strahle deiner Zinnen Leuchten weit ins Land zu deinen Füßen!

Hohenzollern, Felsenwiege, schau, dein Sohn — auf fernen Meeren
Trägt sein Kiel durch blaue Fluten leuchtend deutschen Reiches Ehren,
Und an schimmernd weißen Küsten heißer Erde dunkle Söhne
Preisen deinen lichten Helden, mehren seines Ruhmes Schöne.

Schwabenalb, du sahst sie ziehen romwärts einst, die blonden Helden:
Aber die das Schwert gezogen, an des Schwertes Schneid zerschellten.
Hohenzoller, deine Bahnen gehen nach des Ölzweigs Kränzen:
Führ dein Volk zu Segenstaten, dann wird hell dein Banner glänzen!

L. B.

* Romishorn, Gemeinde 24 Höfe, liegt auf steiler Höhe, hoch über Alpirsbach, mit freiem Blick auf die Alb und das Kinzigtal.

An den Schwarzwald.

Deiner Tannen düstres Wesen
Grüßet mich mit stummem Blick,
Was ich immer drin gelesen,
War ein Teil zu meinem Glück.

Wenn mich Welt und Menschen trieben
Aus der engen Stadt hinaus — — —
Du verstandest all mein Lieben,
Lachtest nicht den Träumer aus.

Deiner Wälder heimlich Singen
Nimmt der Seele Angst und Not,
Bis aus wundersamem Klingen
Leuchtet neues Morgenrot.

Könnten deine heil'gen Räume
Ewig meine Wohnstatt sein, — —
Träumt ich schöne stille Träume,
Schlief in deinem Schatten ein.

Adolf Petri in Freiburg i. B.

Aus Calws Vergangenheit.

(Forts.).

Dem Hauptmann und General-Adjutanten Herrn von Baelach, einem jungen honetten Cavalier, der denen Calwer Vieles zu lieb gethan, wurden damalen bey Abholung der Saive Gaardes 30 fl. verehrt, und nachgehends nemlich den 31. May, 2 Stückzeug, zu Sommerkleider, da die französische Armee sich schon wieder zurückgezogen hatte, zugesagter Maßen nachgeschickt, beides aber vor seinem Kameraden, der ein alter Major und dabey eines unfreundlichen dusteren Gemüthes ware, und der gleichfalls Generaladjutanten-Stelle versehen, cachirt und geheim behalten.

Den 25. May 1734 wurden durch Stadtschreibern Canzen, und Herrn Kaufmann Johann Martin, die 2. französische Saive Gardes, wie leicht zu erachten, nicht ohne Difficultaet wieder ins Lager nachher Durlach gebracht, bey welcher Gelegenheit wir die Franzosen den Flecken Grözingen sehen plündern. Und wie etlich Tag vorher Stadt und Amt Calw 30 Küh auf einmal ins französische Lager hätte liefern sollen, solches aber durch den Stadtschreiber Conzen durch Hülf des Herrn von Baelachs abgebetten worden, also ist es auch in vielem andern, Exempli gratia: Früchten, Foarage ꝛc. ꝛc. ergangen, unter welchen sich auch den 24. May 1734 zugetragen, daß Stadt und Amt Calw zu denen 10 Fuhren, die bereits im Campement bey Durlach gestanden, noch bey 15 hätte stellen, und zur französischen Haupt-Armee bey Philippsburg vieles Proviant und anderes transportiren, mithin noch lange Zeit damit versaumen sollen. Es seynd aber auf der Deputirten eingelegte Bitt nicht nur die weiters degehrte 15 Fuhren nachgesehen, sondern auch die damalen zu Durlach gestandene 10 Fuhren alsobald vollends erlassen worden. Kurz, des gnädigen Bezeugens, womit Herr General Quad denen Calwer Deputirten allwegen destincte begegnet, und worzu der Herr von Baelach das seine jedesmal auch ehrlich beygetragen, kann man sich anderst nicht, dann mit deren sonderbaren Lob erinnern.

Den 23. May 1734 haben die Franzosen Philippsburg berennt, den 3. Juny wirklich attaquirt, den 12. Juny, ihren General Duc de Berwick, dem eine Stuck-Kugel den Kopf weggenommen, verlohren, den 21. July aber p. Accord eindekommen. Den 6. May 1735 Mittags accurat halb 12 Uhr ware bey gar schönem Wetter ein Erdbeben, und der 2. Stoß sehr stark.

Vom 4. Novbr. bis 21. Decbr. ist von dem Kayserlich russischen*) Infanterie Regiment Kaporsch (so den Namen von der Revier Kaporio in Ingermannland ohnfern St. Petersburg den Namen hatte,) der ganze Regiments-Stand nebst der 4. Kompagnie, so Herr Hauptmann Baron von Grave aus Liefland gebürtig, (dessen Frau Großmutter Bruder der berühmte Patkul gewesen, welchen Carl XII. Rex Sueciae, circa annum, ni fallor 1708 hinrichten lassen) commandirte, anhero ins Winter-Quartier verlegt worden, bey welchen sehr fremden Völkern, wie hiesigen also auch noch anderer Orten (indeme 8 solcher russischen Regimenter in dem District von von Altensteig bis Heilbronn durch die verordnete H. Herrn Commissarios, nemlich Herrn Rath Hoffgerichts-Assessoren und Oberamtmann Seubert von Maulbronn, und Herr Roth und Vogten Lt. Grofften von Calw, mit Zuziehung beider Stadt- und Amtsschreiber von Calw und Maulbronn einquartirt werden müßen, man vieles beobachtet, so man vorhero nie gesehen.

1. Ein Regiment nach dem kompleten Stand aus 8 Compagnien, und jede Compagnie 204 Mann stark. 2. Die Regimenter haben die Namen nicht nach den Obristen, sondern nach denen Landschafften, von denen sie dependieren. 3. Die Compagnien werden nicht nach denen H. Herrn Hauptleuten, sondern diese nach jenen rangiert. 4. Einer der sich in Expeditionibus Militaribus distinguirt, kann sein Glück nicht poussiren, indeme allein die Obristen von der Krone, die übrige nachgesetzte H. Herrn Officiers aber von den Regimentern promovirt zu werden pflegen. 5. Die H. Herrn Obristen und Hauptleuten haben die Administration der Regiments- oder Compagnie-Casse nicht, sondern die Commissary und Regiments-Quartier-Meistern, welchen aber jene alles nachsehen und bescheinen. 6. Der Feldprediger (Bopp genannt) so hoch er auch rade seines Amts venerirt wird, wann er circa mores sich versiehet, welches beym hießigen sehr oft geschehen, so stehet er, wie ein Unteroffizier unter dem Stock. 7. Hat man wahrgenommen, daß das gemeine Volk der Rußen einer despotischen Herrschaft und Tractaments über sie eben so nöthig, als deren gewohnt seyn. Viele Exempel beweisen solches, da nemlich ein gemeiner Ruß, wann er sich gegen einer Burgers-Person grob und importun aufführte, dabey aber sahe, daß dieser ihme mit einer Hardiese begegnete, den Augenblick sich nicht genug zu schmiegen, im Gegentheil aber bey des Burgers civilem Bezeugen und Iadalgenz seine Grobheit nicht genug zu multipliciren wußte, und ware recht verwundernd anzusehen, mit was vor großer Geduld sie sich auch nur vor einem Corporal oden bei den Haaren gegen der Erden biegen und manchmal 10 und mehr wichtige Streich auf den gekrümmten Rücken geben lassen, nach welchem allem sie leztlich dem, der sie geschlagen, mit einer Reverenz bis auf den Boden gedankt haben. Und da 8. ein Hauptmann oder Lieutenant vermögend ware, einen seiner untergebenen Soldaten, wann ers verdient, mit denen Badocken zu strafen, so ist leicht zu errathen, wie scharf die Regiments-Strafen seyn können. Die Straf der Badocken aber ist diese: der gleichsam zu einem Patienten praetestinirte Delinquint muß sich den langen Weeg

*) Dieses russische Regiment zählte zu dem 10—12000 Mann starken Hilfskorps, welches der russische Feldmarschall Lacy dem Prinzen Eugen zuführte. Nach Martens „Kriegerische Ereignisse" lagen andere Teile dieses russischen Korps in Heilbronn und Eßlingen im Quartier. In Heilbronn wohnte Lacy im Deutschen Hause. D.

auf den Bauch legen, und mit ausgestreckten Armen gleichsam ein † formiren, oben sitzet ihme einer auf den Kopf, welches ein anderer auf den Füßen, sadann der 3. und 4. Mann auf jedem Arm verrichtet, entweder die 2 oben und unten, oder die 2 auf denen Armen sitzende commandirte Soldaten haben, und zwar jeder in der einen Hand 2 Weiden-Stumppen, ungefähr 20 Zoll lang, in der Dicke, wie eine zu den Pferden brauchende Spitzruthe am dickesten Theil ist. Wann nun der Offizier commandirt, sa wird von diesen Tritoribus des Delinquenten vorher vollkommen entblößten Rücken mit 20, 40, 70 oder noch mehr der allerderbesten Streichen dergestalten hart getroffen, daß gleich beim 3. aber 4. Streich schon das helle Blut herunter lauft, und es sonderlich denen Teutschen nicht ohne Entsetzen anzusehen ist. Man könnte zwar auch 8. fragen, ob nicht vielleicht bey diesem harten Tractament die H. Herren Officiers, etwan als eine Tyrannie der gemeinen Soldaten verhalten, aber als eine tugendhafte Gedald anzusehen seyn? aber nein, die Erfahrung hat ein anders, und zwar so viel gelehrt, daß die Officiers so ungern zur Strafe geschritten seyen, als jene mit ihrem nach ziemlich unvernünftigen und barbarischen Leben, sonderlich peto Sexti et Septimi*) allwegen wieder neue Ursach dazu gegeben.

Was 9. ihren Gottesdienst betrift, so sahe man den hiesigen Bopp alle Vormittag in ihrer allda eingeweyhten Kirche in dem grossen Rathhause. Alle National-Russen, die dahin kamen, waren äußerlich sehr devot, beteten auf ihre Sprach mit großer Kunst und Sorgfalt, die Wortt: Herr oder Christe, erbarme dich Unßer! In einem Othem manchmal 20 oder mehrmalen. Und da der Bopp nichts vom Predigen verstunde, sondern nur nach der griechischen Religion alle Tag Meß, an hohen Festen aber das hohe Amt hielte, so bestunde alles, was man von ihrem Glauben erfahren oder wahrnehmen konnte, nur von außen in ihrem Reverenz machen, tiefen Bucken bis auf die Erden, Räuchern, laut und geschwind lesen, öftern Läuten ihres Kirchen-Glöckleus, Hochachtung einiger gemahlter Bilder und dergl. Sachen, wovon man nunmehro gänzlich abstrahiren, und nur noch 10., melden will, daß man nicht gewiß erfahren können, ob dieses zu ihrer Religion, oder aber ihrer Gesundheit gehöre, wenn sie sich am hellen Tag nackend ausziehen, in eine in den Boden gemachte Schwitzhöhle (wie sie hiesigen Orts hinter dem ormen Hauß unsern der Ziegelhütten gehabt) hinein kriechen, ungefähr ½ Stund lang darinnen bleiben, darnach im völligen Schweiß, wie ein gesottener Krebs so roth, heraus in ein kaltes Wosser, do sie durch das Eis dozu öfters Löcher machen, steigen, hernoch sich eine Weil auf dem kalten, oder gar mit Schnee aber Eis bedeckten Boden herum wälzen, nach solchem wieder in die mit lauter Feuer und Rauch angefüllte Schwitzhöhle sich verschließen, und diesen Prazeß nach ihrem Bedenken wiederhohlen; was aber 11. ihre Ober-Officiers, und in Specie die Teutsche, Item Engelländer und dergleichen betrifft, so muß man ihnen überhaupt das Zeugniß einer civilen, honetten und hübschen Aufführung geben, wardurch die National-Rußen, die gleichfalls als Ober-Officiers stehen, nicht wenig zu einem gleichmäßig honetten Aufführen excitirt werden, wiewohl nicht zu läugnen, daß man 12. zwischen beeden Theilen eine in geheim sehr verborgene Anthipathi und Aemulation, wann man sie beederseits recht genau observirt, verspüren könne. Was 13. die Verpflegung solcher Leute concernirt, sa ware solche nicht geringe, dann in dieser Zeit gienge nur nach der Ordonanz sehr genau berechnet, über 5000 fl. auf, waran die Landschafft und das Aemtlen Liebenzell ein Ergiebiges beyzutragen gehabt. Dem Obristen mußte monatlich 75 fl. nur vor dem Service und so nach Advenant anderer Officiers, sodann vor 1 Mund Portion täglich 8 kr. und 1 Pferdt-Portion 25 kr. bezahlt werden. 1 Mund Portion bestund nebst Fleisch und Grütz in 2 Pfd. Brod und 6 Solotnik Salz täglich. Eine Pferdt-Portion aber ware täglich 2 Garniz Haber und 16 Pfd. Heu Breßlauer Gewicht. Sodann 1 Bund Stroh und 2 Garniz Heckerling. Ihr Gewicht ware, wie folgt, mit dem Württembergischen in der Vergleichung:

Rußisch.	Württemberg.
1 Pud oder 40 Rußische Ponda machen	40 Pfd.
1 Pondo oder 96 Solotnik	1 Pfd.
Rußisch. Maaß:	Württemberg.
1 Tschetwerik	1 Sri. 2 V. $2\frac{6}{11}$ E.*)
1 Tschetwert 8mal so viel thut	1t**) Sri. 3 V. $2\frac{4}{11}$ E.
1 Garniz, deren 4 auf 1 Tschetwerik gehen	1 V. $3\frac{7}{11}$ E.

Was man sonsten endlich und 14. von den National-Rußen sagen kann, so ist solches dieses, das Geld, so sie einmal in ihren Sack bekommen, kommt langsam mehr heraus. Sie lieben extrennie den Branntwein, zahlen aber nicht gern, bey Nacht seynd sie gemeiniglich im Quartier, eßen überaus viel, aber je schlechter, ohngekocht und ungeschmackter, je beßer; sie lieben die Wärme sowohl als sie die Kälte ertragen können, schlafen donnenhero ebender hinter einem Offen oder im Feuer als im Bett. Bey ihrem Regiment haben die Quortiers und Handwerks-Leute eben so wenig zu verdienen, als die Krämer, Mezger und andere, so feil haben, sich vorzusehen haben, damit alles auch, recht bezahlt werde. Der Obrist von diesem Regiment schriebe sich von Kermann, er ware ein alter Herr, aus Sachsen gebürtig, deme gleich dem Herrn Obrist-Lieutenant von Broun so ein Irrländer ohngefähr 24jährigen und Herrn Capitain von Grave gleichen Alters nichts ermangelte, was immer von solchen Officiers desiderirt werden kann rc. Und hat lezt ermeldter Herr Capitain de Grave nach Anno 1736 zerschiedene Brief aus Böhmen an Herrn Rath und Vogten und an den Stadtschreiber Canzen geschrieben, wavon einige Ihro Durchlaucht dem Herrn Herzog Carl Alexander höchstseel. Gedächtnuß aufgewiesen werden müßen rc. (Forts. folgt.)

*) 6. u. 7. Gebots.

*) (Simri, Vierling, Eckle). **) es sollte 12 statt 11 heißen.

Die Hillebille.

Eine Anfrage.

Die Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins bringt in ihrer Aprilnummer ds. Js. einen Aufsatz über die Hillebille, d. h. das Schlagbrett, das der Köhlermeister neben seiner Hütte am Baum befestigt hatte, und an das er mit einem hammerförmigen Klöppel aus Hainbuchenholz schlug, um seine Knechte oder den Jäger herbeizurufen, sei's zum Essen oder wenn Gefahr war, z. B. wenn der Meiler aus ruhigem Glimmen in völligen Brand geraten wollte. Solche hölzerne Schlagbretter sind in orientalischen Klöstern noch heute in Gebrauch; in großen Häusern und Gasthöfen ist in neuerer Zeit eine Metallscheibe, das Gong, in Aufnahme gekommen. Es wäre lehrreich, zu erfahren, ob solche Schlagbretter auch bei uns im Schwarzwald üblich waren. Der genannte Aufsatz weist seinen Gebrauch im Harz und Thüringer Wald nach. In Nordhannover diente früher zum Zusammenrufen des Gesindes die Holzklapper. Der Name Hillebille wird als „Hallglocke“ gedeutet. Wenn irgendwo noch ein solches Schlagbrett sich erhalten hätte, müßte es im Uhrenmuseum in Schramberg einen Ehrenplatz bekommen.

E. N.

Verzeichnis der Bezirksvereine des Württembergischen Schwarzwaldvereins mit deren Vorständen.

Bezirksverein.	Vorsitzender.	Rechner.	Schriftführer.
Alpirsbach.	Rieker, Stadtschultheiß.	Lechler, Apotheker.	Göhner, Schullehrer.
Altensteig.	Weith, Oberförster.	Gaiser, Stadtschulth. Amts-Assist.	Gaiser, Stadtschulth. Amts-Assist.
Bietigheim.	Allgayer, Forstamtmann.	Gerock, Postsekretär.	Stohrer, Eisenbahnsekretär.
Calw.	Müller, Oberlehrer.	Georgii, Kaufmann.	Jäkle, Schullehrer.
Dornhan.	Huber, Schullehrer.	Köhler, Gipsermeister.	Huber, Schullehrer.
Dornstetten.	v. Süßkind, Freih., Oberförster.	Seiz, Schullehrer.	Schwenk, Oberreallehrer.
Ebhausen.	Dengler, Schultheiß.	Schöttle, Johs., Fabrikant.	Schöttle, Johs., Fabrikant.
Freudenstadt.	Hartranft, Stadtschultheiß.	Knapp, Bankier.	Vischer, Oberförster.
Haiterbach.	Laistner, Schullehrer.	Loschge, Apotheker.	Wößner, Schullehrer.
Heilbronn.	Speidel, Landgerichtsrat.	Heinzelmann, Kaufmann.	Volz, Schullehrer.
Herrenalb	Hiller, Forstmeister.	Fuchs, Schullehrer.	Seeger, Schullehrer.
Horb.	Striker, Rechtsanwalt.	Heberle, Buchbindermeister	Heberle, Buchbindermeister.
Lauterbach.	Striegel, Schultheiß.	Hils, Gerichtsvollzieher.	Amann, Schullehrer.
Liebenzell.	Lechler, Oberförster.	———	Mohl, Apotheker.
Loßburg-Rodt.	Baumann, Stationsvorst., Rodt.	Barth, Lehrer, Rodt.	Baumann, Stationsvorst., Rodt.
Merklingen.	Dietter, Dr. med.	Reihling, Apotheker.	Hartmann, Schultheiß.
Mühlacker.	Lindenberger, Reallehrer.	Murr, Schullehrer.	Lindenberger, Reallehrer.
Nagold.	Brodbeck, Stadtschultheiß.	Ottmar, Stadtschulth. Amts-Ass.	Knobel, Rechtsanwalt.
Neuenbürg.	v. Moltke, Freiherr, Wildbad.	Feldweg, Schultheiß, Höfen.	Stirn, Stadtschultheiß.
Oberndorf a. N.	———	Günter, Oberamtspfleger.	Dehn, Oberreallehrer.
Pfalzgrafenweiler.	Nördlinger, Oberförster.	Decker, Schultheiß.	Nördlinger, Oberförster.
Pforzheim.	Schober, Kaufmann.	Kohlrausch, Bijout. Fabrikant.	Schimpf, Goldwarenhändler
Rottweil.	Knisel, Stadtwundarzt.	Elben, Reichsbankvorstand.	Rheinhard, Rechtsanwalt, Dr.
Schorndorf.	Bacher, Gustav.	Reich, Kaufmann.	Veil, Oberamtssparkassier.
Schramberg.	Junghans, A., Geh. Kommerz.	Zeller, Mühlenverwalter.	Hammel, Buchdruckereibesitzer.
Schwenningen a. N.	Fromm, Oberreallehrer.	Unger, Zeichenlehrer.	Tröster, Meister an d. Fachschule.
Stuttgart.	Endreiß, Professor Dr.	Winckler, Buchdruckereibesitzer.	Lörcher, Amtsgerichtssekretär.
Sulz a. N.	Schöpfer, Schullehrer.	Böhm, Stadtpfleger.	Schöpfer, Schullehrer.
Teinach.	Stahl, Gemeinde-Oberförster.	Schneider, Schultheiß.	Schneider, Schultheiß.
Trossingen.	Hohner, Matth., Fabrikant.	Meßner, Hans, Kaufmann.	König, Alb., Kaufmann.
Wildberg.	Schauwecker, Oberförster.	Krayl, Kaufmann.	Krayl, Kaufmann.

Die verehrlichen Mitglieder wollen in Sachen der Bezirksvereine (Entrichtung von Jahresbeiträgen und dergl.) ausschließlich mit dem Vorstand desjenigen Bezirksvereins verkehren, dem sie laut Mitgliedskarte angehören.

Der geschäftsführende Ausschuß des Hauptvereins setzt sich zusammen aus: Schulrat Dr. Salzmann, Vorsitzender; Professor Dölker, Schriftleiter der Vereinsblätter; Buchdruckereibesitzer Winckler, Rechner; Amtsgerichtssekretär Lörcher, Schriftführer, sämtlich in Stuttgart.



Ruine Steinegg.

Steinegg.*

Der Rauhreif glänzt auf jungen Frühlingsmatten,
Scheu flieht ein Nebelbild am Waldessaum.
Der Quellbach murmelt durch die Brombeerhecken,
Und Knospen springen schon an Busch und Baum.

Ein Kirchlein steht so friedlich an dem Wege,
Es sproßt des Totengartens wilder Hag,
Aus dessen dichtverschlungenem Gezweige
In hellen Tönen klingt der Vogelschlag.

Doch grau und ernst mit schwarzen Fensterhöhlen,
Zerfallen liegt ein Schloß aus alter Zeit —
Der Kirchhof dort, und hier des Bauwerks Trümmer —
Ein ödes Bild von der Vergänglichkeit.

Und doch ist rings ein frohes Neuerwachen,
Ein Auferstehen in dem Sonnenschein.
Was immer die Vergangenheit genommen —
Auch über Trümmern kehrt der Frühling ein.

Carola Tuest.

* In Erinnerung an den Ausflug des Bezirksvereins Stuttgart am 9. April d. J.

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Altensteig. Hauptversammlung betreffend. Wir sind hier gegenwärtig an der Aufstellung der in Dornhan der Ausschußsitzung vorzulegenden Festordnung für das heurige Hauptvereinsfest, das in unseren Mauern abgehalten werden soll. Dabei macht uns wieder einmal die Einreihung der geschäftlichen Verhandlungen Kummer und Sorge: legt man sie vor Tisch, dann treten mit Sicherheit auch hier wieder die in diesen Blättern schon mehrfach gerügten Übelstände zutage, die wir gerne vermeiden möchten; legt man sie nach Tisch, dann heißt es plenus venter non studet libenter, und da und dort im Saal wird man das liebe Nickerle beobachten können, das an und für sich ja nicht sündhaft, an diesem Tage aber doch nicht gerade notwendig ist. Die Stuttgarter wollen, wie verlautete, einen sehr vernünftigen Antrag einbringen, den geschäftlichen Teil auf einer besonderen (Herbst?) Versammlung zu erledigen, um das Hauptfest davon zu entlasten. Hoffentlich geht der Antrag durch. Ob aber die Dornhaner Versammlung geneigt sein wird, diese Trennung kurzerhand vorzunehmen und schon für heuer gelten zu lassen, ist unsicher. So müssen wir also wohl oder übel die Verhandlung heuer noch beim Hauptfest unterbringen. Aber wie? Wir tun hier nicht so gar leicht. Wir haben kein Hohennagold, keine Burg Falkenstein, kein Berneck mit einem Junghaus drin, auch keinen Friedrichsturm und keine Hirschquelle: aber wir haben doch auch etwas Schönes hier, mit dem wir gerne unsere lieben Gäste vom Schwarzwaldverein erfreuen möchten — es muß aber Nacht dabei sein. Deshalb brauchen wir einen Vorabend. Ein solcher ist zwar bei den Festen unseres

Vereins etwas Neues, sanst aber sehr beliebt, und wer bei größeren Festen von Kriegern, Sängern, Parteien u. s. w. einen richtigen Vorabend mitgemacht hat, der wird die angenehmsten Erinnerungen an ihn heimbringen und sich vornehmen, einen Vorabend nie mehr zu schwänzen. Hier treffen sich alte Bekannte und prosten sich an, hier schließt man neue Bekanntschaften und Freundschaften, man taut auf und kommt sich näher wie auf gemeinsamer Wanderung, hier fallen Blech- und andere Pauken, und dabei wird man mitteilsam und warm. Dies ist nicht nur für den Einzelnen ein Gewinn, sandern für den ganzen Verein und seine Bestrebungen. Ich glaube sicherer als das Wetter für unser Fest varaussagen zu können, daß der Varabend nett wird, wenn meine Anregung Anklang findet. Wenn die Verhandlungen heuer nach an die Hauptversammlung geleitet bleiben sallen, wie es die Satzungen verlangen, und ohne Satzungen ist's ja dem narmalen Deutschen nicht wohl, so muß eben getagt werden, aber ich meine, man könnte dies prächtig am Varabend besargen. Warum denn nicht? Man macht es kurz. Der Geschäfts- und Rechenschaftsbericht liegt jedermann gedruckt var, alsa braucht ihn der Herr Rechner gar nicht varzulesen. Das ist ohnehin undankbar, denn ich gestehe, der Herr Rechner wird's ja nicht übel nehmen, bei mir gehen salche Zahlen, wie ach, so manches Gute, zum einen Ohr hinein und zum anderen hinaus. Auch dem Herrn Schriftleiter könnte die Last des Karten- und Vereinsblattberichts abgenommen werden, wenn er sie varher drucken läßt. Geldverteilungen sind ja leider längst aus der Mode, was bleibt alsa graß übrig? Etwa Debatten wie in Teinach? Nein, lieber nicht! Alsa wird das Geschäftliche bald überstanden sein, und wir rücken dann näher zusammen und singen ein's in die Altensteiger Nacht hinein. Es würde mich freuen, wenn ich bezüglich des Vorabends bei den anderen Bezirksvereinen ein freundliches Echa geweckt hätte und ich darf vielleicht um gütige Benachrichtigung bitten, ab derselbe in die Festardnung eingestellt werden kann oder nicht. Weith.

Bezirksverein Heilbronn. Aus dem Bezirksverein am untern Neckar ist folgendes mitzuteilen. Derselbe zählt, wie an der Jahresversammlung festgestellt warde, rund 400 Mitglieder, 11 % mehr als im Vorjahr. Neben zwei Ausschußsitzungen, vier Monatsversammlungen, darunter zwei mit Vorträgen, drei Unterhaltungsabenden und den Montagszusammenkünften hatten die Mitglieder Gelegenheit an sieben Ausflügen im vergangenen Jahr teilzunehmen. Vier davon waren Tagestouren, drei für einen halben Tag bestimmt. Die rege Teilnahme, Damen und Herren, bewies, daß der Ausschuß eine glückliche Wahl getroffen hatte. Auch für dieses Jahr ist den Mitgliedern ein gedrucktes Tourenverzeichnis zugestellt worden, das ebenfalls sieben Ausflüge und Wanderungen in Aussicht stellt. Der erste Ausflug fand bereits am Sonntag, 26. März, nach Stetten-drei Eichen- Schwaigern statt. Leider war die Witterung ganz ungünstig und die Beteiligung schwach. Trotzdem entwickelte sich unterwegs und im „Rößle“ in Schwaigern eine frohe Wanderstimmung. Um so besser war dagegen eine Monatsversammlung in Sauders Weinstube besucht, in welcher der Vorsitzende die Anwesenden mit dem neuen Wanderprogramm erfreute. Der Schriftführer zeigte eine Winterbeschäftigung der Schwarzwälder Holzmacher. Ihnen liegt nicht nur das Fällen und Aufbereiten der Bäume ob, sondern sie müssen auch das Scheiterholz an fahrbare Wege schaffen. Am besten geschieht dies mit dem Horn- oder Handschlitten. An den steilen Bergwänden ist das Holzschlitten nicht nur recht beschwerlich, weil der leere Schlitten bergaufwärts getragen werden muß, sondern teilweise auch gefährlich. In Geländen mit leichtem Gefälle verliert das Wintergeschäft diesen herben Beigeschmack; es entstehen dann freundliche Winterbilder. Eine zweckentsprechende Kleidung — wollene Tuchkleider, Straffstrümpfe, breite Pechschuhe — sind unbedingt nötig. Wenn auch das Holzschlitten durch das Aufhören der Scheiterholzflößerei im Jahr 1864, das Zurückgehen der Köhlerei und die Anlage neuer Waldwege bedeutend zurückgegangen ist, so ist an ein Eingehen dieser Winterbeschäftigung nicht zu denken. Auch in Zukunft wird der Hornschlitten ein Ausstattungsgegenstand der Schwarzwälder Holzmacher bleiben (der Vortrag folgt später).

G. A. B.

Bezirksverein Heilbronn. Wanderprogramm für 1905. 26. März: $^1/_2$ Tag. Stetten, 3 Eichen, Schwaigern (Rößle). $2^1/_2$ bis 3 Stunden. Abfahrt 12^{37}. Führer: Engelbach. — 30. April: 1 Tag. Güglingen, Blankenhorn, Sternenfels. (Lamm Mittagessen). 5 bis 6 Stunden. Abfahrt 6^{26}. Führer Speidel. — 28. Mai: $^1/_2$ Tag. Herbolzheim, Höchstberg, Obergriesheim, Duttenberg, Jagstfeld. $2^1/_2$ Stunden. Abfahrt 12^{43}. Führer: Heinzelmann. — 25. Juni: 1 Tag. Schwarzwaldausflug. Calmbach, Kleinenzhof, Riesenstein, Wildbad. (Sonne Mittagessen). 3 bis 4 Stunden durch prächtigen Wald. Abfahrt: 6^{20}, Ankunft 8^{15}. Gesellschaftskarten. Führer: Volz. — 17. September: Besuch seitens des Stuttgarter Bezirksvereins. Gemeinsamer Abmarsch von Beilstein morgens 7 Uhr über Stocksberg zum Jägerhaus, dort Mittagessen etwa 2 Uhr. — 6. Oktober: $^1/_2$ Tag Weinsberg, Wildenberg, Steinerner Tisch, Sülzbach (Ochsen). 3 Stunden. Führer: Rieth. — 12. November: $^1/_2$ Tag. Schweinsberg, Flein (Wörner). 2 bis $2^1/_2$ Stunden. Führer: Göhring.

Bezirksverein Loßburg-Rodt. Der Frühjahrsausflug findet bei ordentlicher Witterung am 14. Mai statt. Bahnfahrt bis Schramberg (Abfahrt früh 5.45 in Loßburg-Rodt), Wanderung von Schramberg nach St. Georgen; daselbst gemeinschaftliches Mittagessen (Preis ahne Getränk etwa 1 ℳ 20 ₰). Nachmittags womöglich nach zu Fuß nach Triberg, event. auch Bahnfahrt dahin. Ankunft in Loßburg-Rodt abends 8.53. Preis der Fahrkarte pra Persan im ganzen etwa 1 ℳ 80 ₰, bei einer Teilnehmerzahl van mindestens 30 Persanen; die auswärtigen Mitglieder, die am Ausflug teilnehmen wollen, mögen sich baldmöglichst bei dem Unterzeichneten melden. Der Vorstand.

Bezirksverein Pfalzgrafenweiler. 28. März. Am Sonntag 26. März d. J. fand die **Hauptversammlung** unseres Bezirksvereins des Württemb. Schwarzwaldvereins im „Schwanen“ statt. Nach Begrüßung der Versammlung durch den Vorsitzenden wurde der Rechenschafts- und Kassenbericht verlesen und gutgeheißen. Die Einnahmen betrugen 828 ℳ 57 ₰, die Ausgaben 675 ℳ 98 ₰, somit Kassenbestand 152 ℳ 59 ₰. Von den Ausgaben entfallen allein 65% auf die Ablieferungen an den Hauptverein, den Versand der Blätter rc., weitere 15% auf das Aufziehen van Vereinskarten,

so daß für die eigentlichen Zwecke des Bezirksvereins nur noch 20% verblieben. Trotzdem wurde an den früheren Beschlüssen festgehalten, daß die Vereinskarte wie bisher so auch künftighin den Mitgliedern auf Vereinskosten aufgezogen zugesandt werden solle. Die Zahl der Mitglieder ist von 212 auf 220 gestiegen. Der Verein war im vergangenen Jahr durch die Teilnahme seiner Ausschußmitglieder an den Schlußmarkierungen der beiden durch das Vereinsgebiet führenden Ostwegzweige, der Verbindungs- und Zugangslinien, die Ausbesserung der neu hergestellten Teilstrecken, Aufstellung neuer und Erhaltung der bestehenden Wegzeiger, Instandhaltung der Touristen- und Spazierwege in Anspruch genommen. Neben Übernahme der im Gebiete des Bezirksvereins angefallenen Kosten für die Herstellung und Erhaltung der neuen Teilstrecken des Ostwegs leistete der Verein einen Beitrag von 40 ℳ für die Höhenwegskosten überhaupt. Nach Vortrag des Voranschlags für 1905, sowie einer eingehenden Darlegung der bekannten Schwenningen-Tuttlinger Markierungsangelegenheit fanden die Wahlen statt. Der bisherige Ausschuß wurde wieder gewählt und besteht aus Herrn Oberförster Nördlinger als Vorsitzmann und Schriftführer, Herrn Schultheiß Decker als Rechner und den Herren Forstamtmann Barth, Sägewerksbesitzer H. Fezer, Dr. med. Levi und Pfarrer Sigel. Auch diesmal fand mit Eintritt der Dunkelheit eine Darstellung von Lichtbildern mit dem elektrisch bedienten Projektionsapparat des Herrn Hofoptiker Spindler in Stuttgart statt; zunächst eine Rheinreise von Köln nach Mainz in 50 Bildern, sodann eine Bilderserie mit Darstellungen aus China und Japan und — last not least — eine Folge von nahezu hundert, größtenteils neuer Originalaufnahmen von Wald-, Fluß- und Floßpartien, von Ruinen, Waldhütten, Plätzen, Gebäuden und Straßen, von Personen, Personengruppen ꝛc. aus dem Schwarzwald, vornehmlich aus der Umgebung von Pfalzgrafenweiler und Altensteig, angefertigt und vorgeführt von Herrn Forstamtmann Barth — durchweg begleitet von einem von Vereinsmitgliedern in Versen verfaßten, verbindenden, meist humoristischen Text. Die Vorführung der auf hoher künstlerischer Stufe stehenden Bilder erntete wohlverdienten, brausenden Beifall und wärmsten Dank, dem später Herr Dr. Levi noch besonderen Ausdruck verlieh. Es war wieder ein echt gemütlicher Schwarzwaldvereinsabend, der gewürzt durch gemeinschaftliche Gesänge, Klavierstücke (Frau Oberförster Nördlinger, Herren H. Fezer und Lehrer Fischer), sowie mehreren Ansprachen nur zu rasch vorüberging. Am nachfolgenden Montag abend fand eine Wiederholung der Lichtbilder für die Kinder statt, welche in stattlicher Zahl (mehr als 150) erschienen waren und ihrer Freude an dem Gesehenen jubelnden Ausdruck gaben. N.

Bezirksverein Pforzheim. Fröhlich und wohlgemut wanderten am Sonntag den 2. April, junges und altes Blut, 's waren just zwei Dutzend Mitglieder unseres Vereins, hinaus zur Tagestour. Diesmal war das Ziel, wie alle Jahre, Vaihingen am Enzesstrand. Früh $^{1}/_{2}$9 Uhr mit der Bahn nach Mühlacker, von da begann die Frühwanderung nach Lienzingen. Nach $^{1}/_{2}$stündiger Siesta in der Krone (naturreinen Hohenhaslacher ꝛc. zur Wegstärkung) ward zunächst die unmittelbare Umgebung der Kirche besichtigt; dann stiegen wir hinauf zum Burgkopf, der eine hübsche Rundschau bietet; die Weiterwanderung ging nach der Eselsburg, dann hinab ins Tal über Ensingen nach Vaihingen. Unser liebwerter Vorstand Schober hatte scheint's diesmal vorher eine besonders eindringliche Unterredung mit dem Jupiter Pluvius gehabt, denn er öffnete diesmal seine Schleusen nicht. — Ein prächtiges Frühlingswetter war's fürwahr. Kein Wunder, daß die Stimmung aller Teilnehmer eine vorzügliche wurde und es auch bis zum Schlusse blieb. Zur festgesetzten Stunde, nachmittags 3 Uhr, zog die muntere Schar, die Hüte mit Märzveilchen und andern Frühlingsblumen verziert, in Vaihingen ein. Im Gasthaus zum Lamm entwickelte sich alsbald eine urgemütliche Stimmung, angeregt durch das reichhaltige, vortrefflich mundende Mittagsmahl, den guten Rebensaft, namentlich aber durch vierstimmigen Gesang, Solis und Deklamationen. Auch bei der Rückfahrt, die nach einer weiteren einstündigen Wanderung von Illingen aus angetreten wurde, hielt die Stimmung an. Selbst im Eisenbahnwaggon wurden weitere fröhliche Lieder aus voller Kehle gesungen. Um in Mühlacker den $^{3}/_{4}$stündigen Aufenthalt noch auszunützen, wurde beim Schwarzwaldbruder Buchholzer zum Bahnhotel noch Einkehr gehalten; auch dort erschallten fröhliche Lieder. Um 9 Uhr kamen wir wohlbehalten wieder in unserer Gold- und Doublestadt an. F. H.

Bezirksverein Stuttgart. Am 26. März veranstaltete der Verein einen Nachmittagsausflug in die Gegend von Winnenden. Trotz der nicht sehr günstigen Witterung hatte sich eine große Anzahl von mehr als 100 Teilnehmern, worunter auch zahlreiche Damen, angemeldet. Zunächst wurde die Eisenbahn bis Grunbach benützt. Das nächste Ziel war Buoch. Die prächtigen Ausblicke, die sich vom Weg aus auf die Alb boten, versöhnten die Teilnehmer vollständig mit den infolge der Witterung der letzten Tage nicht ganz einwandfreien Bodenverhältnissen. Von Buoch wurde die Wanderung nach Breuningsweiler fortgesetzt und auf dem in der Nähe liegenden Sonnenberg Rast gemacht. In Winnenden war dann bis zum Abgang des Zugs noch Gelegenheit zu einem gemütlichen Beisammensein im Hirsch geboten. Hier erfreuten verschiedene Mitglieder die Anwesenden mit musikalischen und deklamatorischen Darbietungen und selbst ein kleines Tänzchen fehlte nicht. Der Vorstand, Prof. Dr. Endriß, bezeichnete in einer Ansprache den schönen Verlauf des Ausflugs als ein gutes Vorzeichen für das Gelingen der in nächster Zeit in Aussicht genommenen Wanderungen des Vereins. (Schw. Merk.)

Bezirksverein Stuttgart. Unter sehr zahlreicher Beteiligung veranstaltete der Stuttgarter Bezirksverein am 31. März im Bürgermuseum eine Schillerfeier. In überaus anziehender, tiefdurchdachter, vortrefflicher Rede * hielt zunächst Prof. Dr. Krimmel einen Vortrag über: „Die hohe Karlsschule und Schiller". Hierauf feierte der Hauptvereinsvorstand, Schulrat Dr.

* Der fesselnde Vortrag, der viel Neues bot, wird Dank dem freundlichen Entgegenkommen des Redners in diesen Blättern zum Abdruck kommen.

Salzmann, in einer von echt dichterischem Empfinden getragenen warmen Ansprache den Dichter und den Menschen in Friedrich Schiller. Oberbaurat v. Seeger, ein Urenkel des ehemaligen Intendanten der Karlsschule, gab aus Originalschriftstücken interessante Mitteilungen. Den Worten über Schiller und seine Zeit folgten nun solche von Schiller und zwar in ausgezeichneten Gesangsvorträgen durch die Damen Frl. Frida Budeck (Sopran) und Frl. Anna Riebling (Mezzosopran) und die Herren Krempel (Tenor) und Beck (Bariton), wobei Prof. Fladt die musikalische Leitung besorgte. Reichster Beifall lohnte die vorzüglichen Darbietungen. Mit dem Dank an die Redner, den musikalischen Leiter und die Sängerinnen und Sänger, sowie mit dem Wunsch, daß der Schwarzwaldverein in der Pflege Schillerschen Geistes allzeit fortfahren möchte, schloß der Vorsitzende, Prof. Dr. Endriß, die erhebende Feier. (Schw. Merk.)

Bezirksverein Stuttgart. Die Monatsversammlung am 7. April fand im gotischen Zimmer des Friedrichbaus statt. Der Vorstand, Professor Dr. Endriß, begrüßte die Erschienenen und insbesondere den anwesenden Verfasser der in weiteren Kreisen bekannten Sammlung schwäbisch-mundartlicher Gedichte „Rasestock, Holderblüt", A. Reiff. Der Dichter trug im Lauf des Abends aus diesem seinem Werke eine reiche Auswahl poetischer Erzeugnisse vor. Sie zeugten alle von einer hervorragenden Auffassungsgabe und machten in ihrer Abgeschlossenheit einen durchaus künstlerischen Eindruck. Sie boten, wie auch einige weitere zum Vortrag gebrachte, bisher noch unveröffentlichte Gedichte, einen tiefen Einblick in die schwäbische Volksseele, die mit warmem Humor beleuchtet wurde. Der reiche Beifall, den der Vortragende erzielte, zeigte, wie sehr seine Schöpfungen bei den Anwesenden Anklang gefunden hatten. Wie sonst belebten den Abend noch gemeinschaftliche Gesänge, wobei der Stimmung entsprechend schwäbische Volkslieder gewählt wurden. (Schw. Merk.)

Bezirksverein Stuttgart. Freudig folgte eine stattliche Anzahl Damen und Herren dem Rufe des Vereins zum ersten Tagesausflug dieses Jahres. In froher Stimmung zog am morgen des 9. April unter kundiger Führung von Stadtgeometer Blümer die etwas angefröstelte Wanderschar von Weil der Stadt dem nahen Merklingen entgegen. Nach kurzer Begrüßung des dortigen Bezirksvorstandes und eiliger Besichtigung der interessanten alten Bauten stand. Führer und Vorstand des Stuttgarter Bezirksvereins mit wenig Getreuen bald allein auf weiter Flur. Trotz ausführlichen Programms und Kartenskizze hatte das Gros vorgezogen, ähnlich wie bei der schwäbischen Feuerwehr, um den Berg herumzugehen, nämlich den Büchelberg über Münklingen zu nehmen oder was noch bequemer war, direkt der Traube in Neuhausen zuzueilen. Um den Fehler möglichst auszugleichen gings in raschem Lauf nun der Riemenmühle zu; deren weitausgedehnte und stattliche Gebäude auf der Platte festgebannt wurden. Der Weg verläßt hier das Würmtal, zieht sich den Berg hinauf, und überschreitet dann den sogenannten Landgraben, und damit die Landesgrenze. Recht zahlreich waren schon die Frühlingsboten der Flora an dieser sonnigen Heide: Veilchen, Küchenschelle, Gänseblümchen, Schlüsselblumen und viele andere, dazu die Kätzchen aller Arten Weiden mit kräftigem Reif bedeckt. Der schönste Punkt des Büchelbergs ist an der östlichen Spitze. Von hier aus bietet sich dem Beschauer eine ganz hervorragende Rundsicht dar; sollen doch bei hellem Wetter mehr denn 20 Ortschaften gezählt werden. Im Vordergrund des Bildes zeigt sich das nahe Helmsheim mit seinem alten Schleglerschloß. Nach genossener Rundsicht gings auf der Höhe von der Ostseite des Berges zur Westseite in einen nahegelegenen windstillen Steinbruch, woselbst das mitgenommene Rucksackvesper recht gut schmeckte. Programmgemäß erfolgte von hier der Abmarsch über Neuhausen, woselbst sich die fehlenden Glieder im Zuge wieder ergänzten und nun folgten die Wanderer den roten Zickzacklinien, d. h. der Seitenlinie „Liebenecker Weg" unsrer vorzüglicher Wegmarkierung. Gelegenheit zu kleinen Kletterpartien bot die reizend gelegene Ruine Steinegg. Am ehemaligen Schloßpark und der idyllisch gelegenen Votivkapelle vorbei schlängelte sich der Weg über ein kleines Felsenmeer durch herrlichen Buchenwald nach Hamberg. Kurz hinter diesem Ort begann der Abstieg an der sonnigen und schön bewaldeten Würmhalde, welche an einer Stelle einen reizenden Ausblick auf die gegenüberliegende Ruine Liebeneck, das nächste Ziel der Wanderung, bietet. Im Würmtal angekommen fand der offizielle Steh- eigentlich mehr Sitzschoppen in der Liebenecker Sägmühle statt, zur Stärkung für den kommenden Aufstieg zur Ruine. Inzwischen war der Abgeordnete des Pforzheimers Bezirkvereins eingetroffen, „der lange Konrad", und nun gings unter gemeinschaftlicher Führung zur Ruine Liebeneck, und zum Teil auf Saumpfaden zum nahen „Seehaus."

Alsbald erschienen nun auch die Pforzheimer Freunde, an der Spitze deren unermüdlicher Vorstand Herr Albert Schober. Groß war die Freude des Wiedersehens mit unsren Pforzheimern und durch herrliche Waldungen zogen die nun vereinigten Wandergruppen dem Endziel entgegen. Unwillkürlich drängte sich dem Beschauer der nahen Gold- und Silberstadt ein Vergleich auf mit der schwäbischen Hauptstadt bezüglich der beiderseitigen Lagen zwischen und an den Hängen, sodann der nahen Lage des Waldes und des alles belebenden lustigen Wassers. Nach wohlverdientem Mahle im Bräuhauskeller entwickelte sich im Verein mit den immer zahlreicher erscheinenden Pforzheimer Schwarzwaldfreunden bald die richtige Stimmung, wozu deren Hauskapelle unter kgl. württ. militärischer Leitung ganz besonders beitrug. In humorvoller Rede begrüßte Herr Schober die Stuttgarter, worauf der Vorstand der letzteren Herr Prof. Dr Endriß herzlich dankte und besonders das gute Einvernehmen zwischen den Stuttgartern und den Pforzheimern betonte. Pforzheimer Duette, Quartette Sextette wechselten mit allgemeinem Gesang und nur zu rasch schwanden die Stunden des fröhlichen Beisammenseins. Mit Befriedigung blicken die Teilnehmer auf diesen gelungenen ersten Tagesausflug.

Zum Schluß sei auf den am 14. Mai stattfindenden 2. Tagesausflug in den Schönbuch nach Bebenhausen und Herrenberg aufmerksam gemacht. Bt.

Bezirksverein Trossingen. Die letzte Winterpartie des Bezirksvereins Trossingen des Württembergischen Schwarzwaldbezirksvereins nach Unterkirnach-Föhrenbach am 19. Februar ging programmäßig von statten. Die Beteiligung war erfreulicherweise zahlreich. Der Weg von Villingen bis Unterkirnach wurde in der herrlichen Winterlandschaft des Villinger Stadtparks

zu Fuß ausgeführt. Da sich aber herausstellte, daß die Schneeverhältnisse immer schwieriger wurden, wurde mit Rücksicht auf die Damen beschlossen, den Weg nach Vöhrenbach hin und zurück per Schlitten auszuführen. Man hatte gut daran getan, denn vor und hinter der Friedrichshöhe türmten sich auf der Straße Schneewälle bis zur Höhe von $2^1/_2$ m auf und die Pferde hatten ihre volle Kraft einzusetzen, um durchzudringen, dabei verursachte eine kräftige Brise ein imponierendes Schneetreiben. Man konnte sich nicht satt sehen an der wilden Schönheit der Winterlandschaft. Das Bregtal lag in schönstem Sonnenschein da. In Vöhrenbach hatten wir die Freude des Zusammenseins mit dem dortigen Schwarzwaldbezirksverein; nur zu kurz! Programmmäßig werden wir im nächsten Herbst wieder in das schöne Bregtal niedersteigen. Bei der Heimfahrt war es schon Nacht, und um die Pferde zu schonen, erkletterten die Herren durch den tiefen Schnee die Friedrichshöhe, was nicht ohne amüsante Zwischenfälle vorbeiging. Allen Teilnehmern war diese Partie unvergeßlich, und man gelobte sich, im nächsten Winter noch häufiger als dieses Jahr auszufliegen, war doch unsere erste Partie mit sieben Schlitten nach Spaichingen eine recht genußreiche gewesen. — Letzten Sonntag veranstalteten wir nun unseren ersten Frühjahrsausflug Peterzell-Schramberg-Harnberg. Da das Wetter bis Samstag mittag zweifelhaft war, hatten sich leider nur sechs Herren und eine Dame dazu eingefunden. Früh morgens ging es nach einem Imbiß bei dem wohlbekannten und leutseligen Wirt Rasenfelder in Peterzell durch den Wald nach Königsfeld und weiterhin zur Ruine Waldau auf dem vom Württembergischen Schwarzwaldverein markierten Höhenweg. Hinter der bestrickend gelegenen Ruine Waldau, über das offene Gelände hinweg, war allerdings die Markierung manchmal etwas spärlich. Die Aussicht war recht günstig. Die ganze schwäbische Alb lag vor uns, nur mit einem ganz dünnen Schleier umhüllt vom Dreifaltigkeitsberg bis zum Hohenzollern; in der Ferne war noch die Achalm mit bloßem Auge zu erkennen. Gesang und Harmonikaspiel machten den Gang über die Hochebene zur Kurzweil. Durch prachtvollen Hochwald kamen wir sodann auf der Anhöhe vor Schramberg an, das gerade von dieser Seite aus unbeschreiblich schön in engem Tal gelegen ist, überragt von den Ruinen mehrerer Ritterburgen, unter welchen tief unten heute die Kamine der Uhrenfabriken zum Himmel streben. Diese Wahrzeichen grauer Vorzeit und lebendiger Gegenwart in ihrer unmittelbaren Nähe regen den Geschichtsfreund zur ernsten Betrachtung über einst und jetzt an. Nachdem wir im Hirschen das Mittagessen eingenommen hatten, ging es im eiligen Lauf über die Höhe des Fohrenbühl die steilabschüssige Straße nach dem ungemein romantischen, früher württembergischen Städtchen Hornberg durch ein immer enger sich windendes Tal. Das Auge letzte sich an dem frischen Frühlingsgrün der Bergwiesen, die infolge der im ganzen Reiche einzigartigen Bewässerung unserer noch grauen Hochebene um viele Tage oder vielleicht Wochen in der Vegetation voran sind. Man sieht hier wieder, daß da, wo der magere Buntsandsteinboden an ein Erträgnis zunächst nicht denken läßt, des Menschen Fleiß oft größere Erfolge dem Boden abgewinnt, als dort, wo der Boden fast mühelos seine Gabe spendet. Dank kräftiger Anstrengung unserer Beinmuskeln gelang es uns, den Schnellzug in Hornberg gerade noch zu erreichen. In Villingen erwarteten wir den letzten Zug 8 Uhr 16 (!!!), der uns ins „Reich" zurückbrachte. Das Wetter war für den Ausflug geradezu ideal zu nennen. Voller Sonnenschein und doch keine Hitze. Hoch befriedigt kehrten wir, mit Stechpalmenlaub geschmückt, nach Hause, nach dem langen Winter erfrischt an Leib und Seele durch Waldesgrün und Lerchensang. Kg.

Vereinskarte. Neu erschien soeben in **zweiter** sorgfältig ergänzter und verbesserter Auflage:

Blatt 3. Wildbad—Calw

in vierfarbiger Ausführung; die Höhenkurven und das Höhenweg-Netz in Rotdruck, die Gebirgsabtönung in Gründruck. Preis für Mitglieder Mk. 1. — das aufgezogene Exemplar.

Ebenso können die früher erschienenen Blätter:

Freudenstadt, Hohloh (Baden-Baden), Horb—Nagold—Dornstetten, Triberg

von denjenigen Mitgliedern, welche infolge späteren Eintritts diese Karten noch nicht besitzen, zum Preise von Mk. 1.— für das aufgezogene Blatt nachbezogen werden. Die Lieferung übernehmen die Bezirksvereinsvorstände oder die Geschäftsstelle (Stuttgart, Schellingstr. 15). Bei Bestellung durch letztere wolle der Betrag (ev. in Briefmarken), unter Beifügung von 5 Pfg. Porto für das Blatt eingesandt werden.

Fortsetzung des Mitgliederverzeichnisses.

Bezirksverein Alpirsbach.

Alpirsbach.

Reichert, Distriktstierarzt.

Güglingen.

Hoch, Frau Dr.

Rötenberg.

Staudt, Robert, Lehrer.

Bezirksverein Bietigheim.

Bietigheim.

Schleyerbach, Mittelschullehrer.

Bezirksverein Calw.

Calw.

Pflick, Frl. Frida.

Zeitler, Handelslehrer.

Zügel, Handelslehrer.

Bezirksverein Dornhan.

Betweiler.

Kilgus, zur Sonne.

Mäder, Müller.

Pfau, J. G., Waldmeister.

Reich, Gemeindepfleger.

Busenweiler.

Rais, Schultheiß.

Dornhan.

Schwenk, Otto, Flaschner.

Marschalkenzimmern.

Maurer, Pfarrer.

Tübingen.

Dietrich, cand. pharm.

Vierundzwanzig Höfe.

Trick, Georg, Eichhofbauer.

Bezirksverein Freudenstadt.

Ludwigshafen a. Rh.

Vorst, Heinrich, Kaufmann.

Bezirksverein Heilbronn.

Backnang.

Bachteler, Präparandenlehrer.

Heilbronn.

Beck, Fritz, Kaufmann.

Eppstein, Martin, Gerichtssekretär.

Förg, Dr. med.

Haug, Gerichtsschreiber.
Hörger, Wilh., Oberamtssparkassen-Assistent.
Kircher, Fritz, Kaufmann.
Klinger, Eugen, Buchbindermeister.
Koch, Theodor, Marmorgeschäft.
König, Juwelier.
Mack, Emil, Kaufmann.
Marquardt, Adolf, Kaufmann.
Mayer, Emma, Fräulein.
Rück, Verwalter.
Rümelin, Karl, Bankier.
Schink, Georg, Lehrer.
Schulmeister, Robert, Gerichtssekretär.
Singer, Kaufmann.
Volz, Karl, Kaufmann.

Neckarsulm.

Krimmel, Amtsrichter.

Schwaigern.

Kleinknecht, z. Lamm.

Tübingen.

Wunderlich, Hans, stud.

Bezirksverein Loßburg-Rodt.

Lombach.

Hornberger, M. Waldhauer.

Bezirksverein Mühlacker.

Dürrmenz.

Zimmermann, Otto, Techniker.

Mühlacker.

Denner, Regierungsbauführer.
Heintel, Regierungsbaumeister

Bezirksverein Nagold.

Nagold.

Dürr, Schriftsetzer.
Mayer, Clara, Arbeitslehrerin.
Weitbrecht jr., Tuchfabrikant.

Unterjettingen.

Schmitz, Schullehrer.

Waldeck b. Nagold.

Herbert, Oberarzt, Dr.

Bezirksverein Pfalzgrafenweiler.

Kälberbronn.

Züfle, Friedrich, Forstwartsanwärter.

Pfalzgrafenweiler.

Hänle, Fr., Notariatsassistent.
Kniesel, K., Bezirksnotar.
Rentschler, Christian, Metzger.
Schilling, E., Forstwartsanwärter.

Bezirksverein Pforzheim.

Dill-Weißenstein.

von der Ehe, Jakob, Saalmeister.
Heyd, Arthur, Aktuar.
Schwarz, R. Jos, Architekt.

Langenbrand.

Kramer, Chr., Kurhotel.

Pforzheim.

Bäuerle, E., Zeichenlehrer.
Bäßler, Carl, Maschinenfabrikant.
Bausch, Moritz, Kaufmann.
Brückner, Otto, Techniker.
Burkhard, G., Maschinenfabrikant.
Dittler, Carl, Wirt.
Dietz, Carl Friedr., Etuisfabrikant.
Eberle, Fritz, Goldschmied.
Enghofer, Karl, Polier.
Frommknecht, Ulrich, Kabinetmeister.
Fulter, Jakob, Kaufmann.
Glatz, Carl, Graveur.
Graze, Eugen, Fasser.
Gruber, Gust., Goldschmied.
Hall, Theod., Goldschmied.
Hartmann, Joh., Gasthofbesitzer.
Heiber, jr., Carl, Glasermeister.
Heybegger, Otto, Graveur.
Huber, Alb., Installateur.
Huber, Gust. Hch., Juwelier.
Hummel, Hch., Kaufmann.
Jäger, Bruno, Kaufmann.
Joseph, Willi, Kaufmann.
Kasper, Carl, Rechtsagent.
Keinath, Alb., Kaufmann.
Keppler, Karl, Kaufmann.
Klemm, Emil, Goldschmied.
Knößel, Wilh., Kabinetmeister.
Kunzmann, Herm., Goldschmied.
Kusterer, Adolf, Goldschmied.
Maier, Gust., Goldschmied.
Manz, Emil, Prokurist.
Matzel, Franz, Photograph.
Melzer, Max, Zeichner.
Munk, Carl, Graveur.
Neff, Gustav, Kaufmann.
Oehner, Herm., Kaufmann.
Partik, Alb., Bildhauer.
Platzer, Rud., Kaufmann.
Ribel, Emil, Goldschmied.
Rieger, Hch., Graveur.
Schäfer, Karl, Bahnassistent.
Schilhavy, Franz, Kaufmann.
Schmid, Ernst, Kaufmann.
Schneider, Friedr., Wagnermeister.
Sonntag, Carl, Emailmaler.
Speidel, Arthur, Kaufmann.
Stoll, Emil, Kabinetmeister.
Strobl, Josef, Kaufmann.
Walz, Arthur, Graveur.
Wiedmaier, Paul, Malermeister.

Stein Amt Durlach.

Bürk, Joh., z. Krone.

Unterreichenbach.

Eitel, Wilh., z. Löwen.

Bezirksverein Rottweil.

Rottweil.

Andelfinger, Friedrich, Beamter der Pulverfabrik.
Groß, Wilh., Kaufmann.
Herd, Wilh., Kaufmann.
Meyer, Wilhelm, Wirt z. Schweizerhof.
Rothschild, Wilhelm, Redakteur.
Sautermeister, Heinrich, Apotheker.
Schmid, Wilhelm, Professor.
Spindler, Otto, Techniker.

Spaichingen.

Leypold, Eugen, Amtsgerichtssekretär.

Bezirksverein Schorndorf.

Schorndorf.

Böhler, J., Kaufmann.
Bräuninger, Karl, Prokurist.
Hofmann, Kassier.
Koch, Buchhalter.
Nestle, Wilh., Kaufmann.
Niederberger, Wilhelm, Kaufmann.
Wolf, Robert, Kaufmann.

Bezirksverein Stuttgart.

Stuttgart.

Baazhof, Konrad, Mechaniker.
Bubeck, Erwin, Kaufmann.
Diem, Karl, Architekt.
Durst, Eugen.
Eichel, Georg, Postrevisor.
Feifel, Fr., Kaufmann.
Graser, Theophil, Möbelzeichner.
Grau, Fr., Kaufmann.
Häberle, Karl, Kaufmann,
Hartmann, Dr. med., Oberarzt am Katharinenhospital.
Jäckle, Eugen, Kaufmann.
Keppler, Finanzamtmann.
Klöß, Josef, cand. mach.
Landauer, Gust., Baurat.
Lang, Eduard, Postsekretär.
Lude, Albert, Postsekretär.
Lumpp, Ernst, Kaufmann.
Maurer, Friedrich, Kaufmann.
Meyer, Adolf, Dr. phil., Apotheker.
Müller, Alfred, Kaufmann.
Schmid, With, cand. ing.
Schmidt, Emil, Prokurist.
Sigleur, Emil, Direktor der Union Deutsche Verlagsgesellschaft.

---

33 III

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des Württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Beilage zu Nr. 5. Mai 1905. XIII. Jahrgang.

Jahresbeitrag 3 Mark. Vorsitzender des Hauptvereins: Rektor Dr. Salzmann, Stuttgart. Beitrittserklärungen nehmen die Vorstände der Bezirksvereine entgegen; es bestehen solche zur Zeit in: Alpirsbach — Altensteig — Bietigheim — Calw — Dornhan — Dornstetten — Ebhausen — Freudenstadt — Haiterbach — Heilbronn — Herrenalb — Horb — Lauterbach — Liebenzell — Loßburg-Rodt — Merklingen — Mühlacker — Nagold — Neuenbürg — Oberndorf — Pfalzgrafenweiler — Pforzheim — Rottweil — Schorndorf — Schramberg — Schwenningen — Stuttgart (Geschäftsstelle Schellingstr. 15) — Sulz — Teinach — Trossingen — Wildberg.
Für den Hauptverein bestimmte geschäftliche Mitteilungen, Geldsendungen u. s. w. sind an die Geschäftsstelle, Buchdruckerei A. Bonz' Erben, Stuttgart, Schellingstr. 15 zu richten. Beiträge für die Vereinsblätter werden unter der Adresse des Schriftleiters Professor F. Dölker, Stuttgart, Senefelderstraße 97 erbeten. Wohnungs-Veränderungen wollen bei den in Betracht kommenden Bezirks-Vereinen gemeldet werden.

„Heil dir, prangende Erde!"

Zu eng und ach! zu kalt war mir die Klause, in der ihr eingesperrt, vermummt zu sitzen pflegt; drum zog ich fort, weit fort über lachende Gefilde ins Land der unbegrenzten Freude. Nun trink ich Luft in vollen, vollen Zügen, da ich der Erde bin ans Mutterherz gesunken! Der Bäche und der Ströme Rauschen, was ist es and'res mir, als schöner Lieder reine, klingende Akkorde, die ungetrübt mir ewig dringen an das Ohr!? Der Hauch der Winde — ein Flüstern des fernen Geliebten! Der Sterne Glühn und Leuchten — ein Wiederschein meines flammenden Herzens, und die tausend duftigen Blumen — viel liebe Grüße einer mitfühlenden Seele! Um Gold und Schätze nicht geb' ich den Wanderstab, ihr dürft auch Zauberstab ihn nennen, der mich der dumpfen Zelle hat entführt, nein! immer fester stütz' ich mich auf ihn und ruf' es laut mit jauchzender Stimme in der ganzen Schöpfung unermeßliches Reich:

Dein bin ich, duftende Frühlingswiese!
Dein, du Geheimnis verkündendes Weh'n der Natur
Und dein, du gold'ne, goldene Sonne!

Irene Wahlström.

Wanderidee.

Quell, Föhrenwipfel, Blume, Blatt, wie auch das Gräsermeer, des Abendwindes linden Hauch, ja selbst dich, wuchtigtobenden Orkan, nenn' Abbild eines Menschen ich!

Aus tiefem Felsenschoße der Quelle Wasserspiel entquillt, wie sich Gedanken übersprudelnd regen, so neckisch, munter, froh und frei!

Und wie die hohe Föhre ragt kühn empor aus dunklen Waldesschatten, und wie sie hebt und senkt ihr stolzes Haupt im Tempel der Natur, ringt sich der Geist aus finst'rem Brüten ins Glanzmeer überird'schen Lichts!

Die Blumen und die zarten Blätter, wie auch das Gräsermeer dem Herzen gleichen, das sich wie sie nach Sonnenwärme mächtig sehnt und liebend die umfängt, die einen warmen Blick ihm gönnen!

Des Abendwindes linder Hauch: ein zages Rufen, das ein Einsamer entsendet, an eine Seele, die verlangend durch das Weltall irrt, um ein ihm gleichgestimmtes Wesen fern zu suchen.

Und der mit Wucht und Macht sich wälzende Orkan, er ist der Spiegel jener tollsten Leidenschaften, die erst zur Ruhe können gehen, wenn sie — die eigne Kraft verzehrend — erschöpft und siech sich selbst zu Grund gerichtet!

Irene Wahlström.

Bücherschau.

A. Dreyer, Karl Stieler, der bayrische Hochlandsdichter. Mit einem Bildnis des Dichters, einer Bibliographie seiner Schriften u. a. Stuttgart, A. Bonz & Komp.

Das große Publikum kennt den allzufrüh geschiedenen Hochlandssänger nur aus seinen Dialektdichtungen. Und doch ist er auch in seiner hochdeutschen Lyrik ein echter Dichter von Gottes Gnaden. Kommt in den ersteren, wie auch in seinen zahlreichen Prosaschriften sein reicher Schatz von Volkskenntnissen, herrührend von einem intimen Umgang mit dem Volk, sowie ein echter, manchmal unerbittlicher Realismus zur Geltung, so zieht mit den hochdeutschen Liedern der freie Sänger hinaus in die sonnige Bergwelt, „dann singt es und klingt es um ihn, dann rauscht ihm die tausendjährige Linde ihre bewegte Geschichte ins Ohr, dann umschweben ihn Gestalten einer sagenhaften Vorzeit, dann träumt er sich zurück um tausend Jahre, und erlebt hoch oben auf der Alm, wo der lachende Sonnenschein um Felsen und grüne Halde webt, die Liebesidylle der schönen Hiltegund und des trotzigen Kuonrat." So führt uns A. Dreyer nach einer kurzen Schilderung von Stielers Lebensgang mitten hinein in sein poetisches Schaffen und erweckt durch sein liebevoll gezeichnetes Lebensbild die Lust, sich wieder einmal an der gesunden Kost Stielerscher Poesie zu laben. (Seit 1877 erscheinen Stielers Werke im Verlag von A. Bonz & Komp.) D.

Freiburg i. B. Führer durch Stadt und Umgebung, mit Plan, Karte und vielen Abbildungen. 5. Aufl. 50 ₰. Fr. Paul Lorenz.

Der nun schon in 5. Auflage erscheinende Führer enthält neben einer geschichtlichen Einleitung eine Reihe von praktischen Notizen über Wirtschafts- und Verkehrswesen, sodann eine eingehende Beschreibung der

Kirchen, Denkmäler und anderer Sehenswürdigkeiten. Der fremde Besucher wird das billige Büchlein mit Nutzen gebrauchen.

A. Noë, Die Schweiz in 15 Tagen. Mit 2 Karten. 3. Aufl. 1 *M* 20 *Pf*. Fr. P. Lorenz.

In der Schweiz sind bekanntlich (wie in Württemberg und einigen andern Ländern) Dauerkarten für Benützung der Eisendahn eingeführt, z. B. für 15 Tage zum Preis von 40 *M*. II. Kl. und 28 *M*. III. Klasse. Diese Karten erfreuen sich von Jahr zu Jahr steigender Beliebtheit. Allen denen, die vom Schweizer Generalabonnement Gebrauch machen, ist der außerordentlich praktische Führer von Noë zu empfehlen; er nimmt namentlich auch auf solche Reisende Rücksicht, die nicht die höchsten Ansprüche an Bequemlichkeit des Reisens machen, dafür aber billig reisen wollen.

Rundschau vom Degerlocher Aussichtsturm. Gez. n. d. N. von A. Federer. Verl. von C. Schwarz.

Der Panoramastreifen ist mehr als 2 m lang, in Zeichnung und Farbenton recht hübsch gelungen.

Der gegenwärtigen Nummer ist ein Prospekt von Gebrüder Blum in Goch, Rheinland, beigefügt, der gef. Beachtung empfohlen wird.

Verlag des Württ. Schwarzwaldvereins. Verantwortlich für die Schriftleitung Professor Dölker, für den Inseratenteil Ed. Lenze, beide in Stuttgart. Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie von der Geschäftsstelle G. Bonz' Erben, Buchdruckerei, Stuttgart, Schellingstr. 15.
Preis für Nichtmitglieder Mark 3.—.

Schriftleiter:
Professor Dölker in Stuttgart, Senefelderstr. 97.

Verlag des
Württ. Schwarzwald-Vereins.

Nro. 6. Juni 1905. XIII. Jahrgang.

Einladung

zu der

am Samstag, den 8. und Sonntag den 9. Juli 1905 zu Altensteig

stattfindenden

Hauptversammlung des Württ. Schwarzwaldvereins.

Tagesordnung

für die Verhandlungen am 8. Juli, abends 7 Uhr im Rathaussaal.

1. Geschäftsbericht des Hauptvereins a. des Vorsitzenden, b. des Schriftleiters, c. des Rechners. — 2. Bericht der Rechnungsprüfer. — 3. Jahresberichte der Bezirksvereine. — 4. Bericht der Wegkommission. — 5. Arbeitsprogramm und Voranschlag für 1905/6. — 6. Anträge

a) des Hauptvereinsvorstandes:

1) In § 15 der Satzungen sollen als ständige geschäftsführende Vorstandsmitglieder auch der Vorsitzende des Stuttgarter Bezirksvereins und der Vorsitzende der Wegkommission aufgeführt werden.

2) Die Satzungen sollen dahin geändert werden, daß der Hauptvereinsvorstand (§ 3) als Vertreter des Hauptvereins allein und endgiltig über dessen sämtliche geschäftliche Angelegenheiten beschließe. Er sollte regelmäßig im Frühjahr eine Sitzung abhalten, während im Sommer eine Festversammlung ohne geschäftliche Beigabe stattzufinden hätte.

b) Sonstige Anträge.*)

7. Wahl des Orts der nächstjährigen Hauptversammlung. — 8. Neuwahl des Vorsitzenden.

*) Nach Erledigung der vom Vorstand aufgestellten Tagesordnung können in der Hauptversammlung weitere Anträge nur mit Zustimmung der Mehrheit auf die Tagesordnung gesetzt werden (§ 10 der Satzungen).

Festordnung für den 8. u. 9. Juli:

Samstag, den 8. Juli.

2^{20} Empfang von Gästen am Bahnhof. Imbis. 3 Uhr Gang durch die obere Stadt (Besichtigung des alten Schlosses) über Altensteigdorf nach Berneck und über den Nonnenwald zurück.

5^{28} Empfang weiterer Gäste am Bahnhof. Erfrischung. Gang durch das Bömbachtal, Hirschgraben, große Tanne.

6^{51} Empfang weiterer Gäste am Bahnhof. Gang durch die untere Stadt.

7^{00} Hauptversammlung im Rathaussaal.

9^{00} **Beleuchtung der oberen Stadt.**

(Bei Regenwetter Änderung vorbehalten.)

Gemütliche Unterhaltung im Garten und Saal des „Grünen Baums".

Sonntag, den 9. Juli.

6^{00} Frühbummel auf den Egenhauser Kapf.

8^{00} und 9^{22} Empfang weiterer Gäste. Zug durch die untere Stadt, den St. Annaberg, Seltengraben, Hällesberg, auf den Schloßberg. Frühstück.

11^{30} Gang durch den Geiseltannwald zum Floß.

12^{30} **Floßpartie** auf der Nagold.

1^{30} Mittagessen im Gasthof zum „Grünen Baum" und wenn nötig auch in anderen Gasthöfen.

Nach dem Mittagessen Gang auf den Festplatz unter den Eichen.

7^{15} und gegebenenfalls 8^{35} Verabschiedung von Gästen.

Von 8 Uhr ab gesellige Unterhaltung im „Grünen Baum".

9 Uhr Wiederholung der Beleuchtung der oberen Stadt.

Mit Waldheil!

Der geschäftsführende Ausschuß. **Der Bezirksverein Altensteig.**

Schriftliche Anmeldungen 1. für Quartier, 2. zur Floßfahrt, 3. zum Mittagessen (Gedeck ohne Wein 2 M., Sitzordnung nach der Reihenfolge der Anmeldungen) wollen bis spätestens Mittwoch, den 5. Juli gerichtet werden an Herrn Kaufmann Heinrich Henßler in Altensteig. Quartierscheine werden auf Wunsch zugesandt.

Waldheil in Altensteig!

Vor zwölf Jahren hat unser damaliger verehrter Stadtpfarrer Julius Hetterich in poetischen Worten dem Schwarzwaldverein den Gruß unserer Stadt entgegengebracht. Er ist enthalten in der allerersten Nummer unseres Vereinsblattes, welches an jenem 29. Juni 1893 ins Leben gerufen, seither so viel zur Blüte unseres Vereins beigetragen hat. Hetterich konnte damals noch mit Recht von Altensteig behaupten, es sei wenig gekannt; für heute trifft das nicht mehr zu, insbesondere nicht innerhalb unseres Schwarzwaldvereins. Es hat sich seither mancher Fremde von unserer Bahn mehr oder weniger sachte in unser Tal hereinführen lassen, mancher Wanderer aber kam rüstig auf dem Ostweg oder einem anderen der zahlreichen Zugangs- und Verbindungswege hier an, um sich zu einer Wanderung in den tieferen Schwarzwald zu stärken, oder um eine vergnügte Floßfahrt mit uns zu machen. Der Altensteiger hat die Fremden gerne; er ist stolz auf seine Heimat und sieht im Fremdenbesuch eine Anerkennung, aber auch eine Aufmunterung, sein Städtchen herauszuputzen und es wird dem Aufmerksamen nicht entgehen daß in den letzten zwölf Jahren manches geschehen ist

Im Jahre 1824 beschrieb ein Dr. D. Hasacker, der Sohn des einstigen Oberamtsrichters, Oberamtmanns und



Sägmühle in Altensteig.
Aufnahme von Forstamtmann Barth



An der Nagold in Altensteig.
Aufnahme von Forstamtmann Barth.

Kameralverwalters H. von Altensteig in einer Eingabe an die Landstände mit jammernden Worten, wie die Blüte unserer Stadt zu grunde gehe an den Folgen der Verlegung des Oberamtsgerichts und Oberamts nach Nagold und daß nur die Rückverlegung dieser Ämter den verlorenen Wohlstand wiederbringen könne. Dieser edle Freund Altensteigs hat mit seinen Bemühungen keinen Erfolg gehabt, die Ämter blieben in Nagold, aber auch seine Prophezeiungen sind nicht eingetroffen, unser Städtchen ging nicht zu grund. Er hatte unterschätzt unseren tüchtigen emsigen Gewerbestand, dessen Fleiß, dessen solide Zähigkeit im Überdauern von schlechten Zeiten. Der treffliche Bürgersinn hat nicht nur die Altensteiger über Wasser gehalten, sondern sie auch zu einem gewissen Wohlstand gebracht, so daß die vielgehörte Behauptung vom Untergang des sogenannten Mittelstands für unsere Stadt jedenfalls nicht zutrifft. Freilich wußte jener Dr. Hofacker im Jahr 1824 noch nichts von dem im Jahr 1830 zu stand gekommenen Kirchspielsvertrag, durch den unsere Gemeinde in den Besitz ansehnlicher Waldungen kam. Dieser Vertrag zwischen dem Staat und den Kirchspielsgemeinden, auf den ich in diesen Blättern vielleicht noch näher eingehen werde, war für unsere ganze Gegend von einschneidender Bedeutung. Die im Jahre 1830 noch so gering angeschlagenen Waldungen haben heute einen riesigen Wert und die Erträgnisse derselben haben die Stadt Altensteig in die Lage versetzt, an den Errungenschaften der Neuzeit teilzunehmen als da sind: Eisenbahn, vorzügliche Quellwasserversorgung mit natürlichem Gefäll ohne Hochbehälter, Gehweganlagen, Brückenbauten, elektrische Beleuchtung u. s. w., ja im Westen unserer Stadt hat sich durch mehrere Straßenanlagen, welche zum Teil schon geschmackvoll besiedelt sind, das ganze Stadtbild verändert und verschönert. Neuerdings soll der nur 10 Minuten vom Marktplatz entfernte Tannenwald durch eine Waldstraße eben und bequem zugänglich gemacht werden.

Es wurde in diesen Blättern bereits eingestanden, daß die Natur Altensteig nicht so großartig ausgestattet hat, wie z. B. ein Herrenalb, Liebenzell, Hirsau oder Schönmünzach, aber lieblich gelegen ist unser Städtchen im Nagoldtal und freundlich sind seine Bewohner, welche sich alle herzlich auf den lieben Besuch des Schwarzwaldvereins freuen und das Ihrige tun werden, damit es unseren Gästen bei uns gefalle.

Daher nochmals: Herzliches Waldheil in Altensteig!

Ein Gang durch Altensteig.

Den Wanderer, der von Berneck her auf dem neuen Gehweg das Nagoldtal heraufgezogen kommt, begrüßen, noch ehe er Altensteig selbst sieht, in ganz bezeichnender Weise die drei Gewerbe, welche in unserer Stadt am stärksten vertreten sind und ihr gewissermaßen das Gepräge verleihen: eine Rotgerberei, eine Sägmühle und eine Gastwirtschaft. Die Sägmühle links, den Herren Philipp Maier und Martin Braun gehörig, ist modern



Der Settengraben.
Aufnahme von Photograph Holländer in Nagold.



Bruderhaus bei Altensteig.
Aufnahme von Pfarrer Sigwart.

eingerichtet und verfägt täglich etwa 30 Fm. Eigentümlich ist, daß der im alten Rohrdorfer Komtureiwald bei Pfalzgrafenweiler entspringende Bömbach (Bäum-Bach) unmittelbar vor seiner Einmündung in die Nagold sozusagen quer mitten durch die Sägmühle durchfließt. So harmlos dieses Bächlein aussieht, so zornig kann es werden bei Gewittern und bei der Schneeschmelze und im Jahre 1895 hat es die 1 km oberhalb der Mündung angelegte Talsperre durchgerissen und eine ungeheure Masse Schutt und Geröll bei der Sägmühle abgelagert. Außerdem aber ist der ganze herrliche Forellenbestand des sog. Stockfischteichs mit hinab und der damalige Besitzer des Fischwassers muß heute noch leerschlucken, wenn er an seine schönen Forellen denkt. Ein anderer hat sie nachher hohnlächelnd aus der Nagold herausgezogen. Aber diese Heldentat des kleinen Bächleins hat auch noch die leidige Folge gehabt, daß der konservative Altensteiger sich vor Dammbrüchen fürchtet, und es ihm daher vor unserer großen Talsperre im oberen Nagoldtal heute schon graust.

Rechts am Wege steht die alte Zinkenistenburg, heute Gerberei und Gasthaus zum Anker. Frau Musika muß also schon von alters her in hohem Ansehen gestanden sein, wenn der Stadtzinkeniste diese Burg bewohnte. Nun grüßt von rechts auf halber Bergeshöhe das niedliche und gemütliche Tuskulum unseres Stadtvorstands herab, in dem er sich von den schweren Sorgen erholt, die ihm das Wohl der Stadt und seiner Bewohner bereitet. Schon weniger freundlich glotzen einem die Augen der Lokomotive entgegen aus einem links an der Straße stehenden viereckigen rußigen Backsteinschuppen, der das sonst von hier aus so hübsche Bildchen der Stadt verunziert. Die Villa rechts zeigt, daß die fleißige Säge da drunten wenigstens nicht umsonst schafft. Links dehnt sich der Bahnhof aus. Ein Gewirre von Bretterarchen und Wagen zeigen am beredtesten, wie riesig sich hier der Verkehr entwickelt hat und man kann sich kaum mehr vorstellen, wie man ohne Bahn auskommen konnte. Jetzt schon ist die Bahnhofanlage viel zu klein und der schwergeplagte Bahnhofvorstand weiß kaum mehr, wo all die Frachtgüter unterzubringen. Die Bretterarchen am Bahnhof setzen sich auf den großen Lagerplätzen der Firma Gebrüder Theurer fort und die beiden besteingerichteten Sägmühlen derselben sorgen unermüdlich, daß die Archen immer höher werden. Ja die Nagold genügte ihnen nicht mehr, der lange Schlot beweist, daß noch die Dampfkraft herhalten muß, um die Baumriesen zu verfägen, die die Forste Pfalzgrafenweiler, Altensteig, Simmersfeld, Hofstett und Dornstetten aus Staats-, Gemeinde- und Privatwaldungen liefern. Im Schwabenland wird man wohl kaum mehr solch gewaltige Tannen antreffen können, wie die aus unseren Forsten. Aber auch sie werden eines Tages ausgehen und der bekannte „Altensteiger Klotz“ wird der Sage angehören. Links an der Straße liegt ein langes Gebäude, eines der ältesten und für Altensteig bedeutsamsten: das alte Forsthaus. Der obere Teil ist ja noch glücklich dem grünen Fach gerettet, der städtische Oberförster hat seinen Sitz darin, aber was ist aus dem unteren geworden? Was aus dem prächtigen Forstgarten: eine Gerberei natürlich mit lauter Lohgruben. Von der Kaufhausbrücke aus ist ein Blick nach dem oberen Städtchen angezeigt. Flußaufwärts sieht man in eine der 28 Gerbereien, welche namentlich an der Militärverwaltung einen sicheren Abnehmer haben. Bei einer Lichtbildervorführung war das Bild einer solchen begleitet von nachstehendem Text:



Blick ins obere Nagoldtal.
Aufnahme von Photograph Holländer in Nagold

Sagt mon doch immer, das Hondwerk sei gut und hob' goldenen Boden.
Ist es ouch heute noch wohr? Ja, wenn man fleißig sich regt!
Weit und breit ist dekannt unser kernhaftes lohgores Leder,
Mancher tapfre Soldat trampelts im Unverstand durch.

Aber das Gerben strengt on und vertrocknet den Schlund und die Kehle,
Mindestens viermal im Tag vespert ein rotgelder Schurz.
Sei's ihm vergonnt! Eine Lust ist's zu sehn, wie dem Manae sein Bier schmeckt,
Der dazu politisiert, kräftig oft würzend sein Wort.

Die Teilnehmer on uaserem Fest kommen durch die Rosenstraße an dem Schweinemarkt vorbei, der von den Glotteis heruntergefohren ist. Wir kreuzen den Seltengroben, eine romontische Schlucht, und kommen auf dem Weg, den der in diesen Blättern (Jahrgong VI) beschriebene Fakelzug der Kinder om Weihnochtsobend einschlägt. Jetzt entwickelt sich das Panoroma der Stadt in seiner ganzen Lieblichkeit und während man sich dem Hällesberg entlaag bewegt, kaan mon den ganzen Ansbou verfolgen. In schönem Bogen fließt die Nogold um einen Bergvorsprung, beide User von freundlichen wohlgehaltenen Häusern besiedelt, in denen die verschiedeuen Gewerbe betrieben werden. In halber Höhe sieht mon noch Reste der olten Stodtmauer, die ringförmig sich um den Berg zog, auf beiden Seiten odgeschlossen darch runde Türme



Alteasteig.
Aufnohme von Pfarrer Sigwart-Emmingen.

Bouern und Händlern der Gegead stork befahren wird. Auch ein Dichter wohnt dort, der bei einem patriotischen Fest in goldenen Lettern seia Hous mit den Worten schmückte: „Auch auf dem Morkt der Säue wohnt echte deutsche Treue." Nun führt der Weg über die Schwanendrücke ouf den freundlichen Morktplatz, mit deal Latein- und Reolschulgebäude. Mitten ouf dem Morktploz steht die große Orientierungstafel des Ostwegs und der verschiedenea hier sich treffenden Verdindungs- und Zugangslinien. Wir gehen durch die Poststroße noch dem St. Annaberg und steigen einige Meter die alte Spielderg-Egenhauser Straße entloag. Man kann sich gor nicht vorstellen, daß mon ouf dieser dochgähen Steige sohren konnte, es gruselt einem, wenn man bedenkt, doß mon hier bei Vou diesen zogen die östliche und die westliche Mouer gerodewegs den Berg hinauf zum Schloß, dieses hinten umgürtend. Zwischen drinn liegt das obere Städtchen treppenförmig oufgebout, beherrscht von Kirche und Schloß. Im Mittelpunkt rogt dos schöne Rothaus empor.

„Heil unsrer Heimat! wer liebt nicht dos freuudliche soanige Städichen,
„Od er gedoren hier sei, oder herein bloß geschmeckt.
„Kirche, Kamralomt und Rathaus deherrjchen die Stadt und das Volk drinn,
„Welches die Obrigkeit liebt und ihr so gerne gehorcht.
„Unten im Talgrund wohnt Bürgersinn, Treu und Gewerbfleiß
„Hebend das Ansehn der Stadt, mehrend den eignen Besitz.
„Möge das Städtchen gedeihen und blühen in ewige Zeiten,
„Uns Altensteigern zum Nutz, Fremdlingen oder zur Freud!

Noch diesseits auf dem rechten Ufer der Nagold fällt ein runder grüner Bergkopf auf, getrennt vom rückwärtigen Gelände durch einen tiefen Graben, der Turmberg, das ganz alte Schloß der Herren von Altensteig. Neuerdings in den Besitz der Stadt übergegangen dürfte sich die Herstellung einer hübschen Anlage dort sehr empfehlen, das Stadtbild würde ungemein gewinnen dadurch. Unten im Tal das saftgrüne Eichwäldchen ist unser Festplatz; herrliche Eichen spannen sich mit ihren wuchtigen Ästen zu einem grünen Dom. Im kühlen Schatten dieser alten Gesellen ist's gut sein. Für Regenfälle hat die Vorsehung daneben eine Turn- und Festhalle gebaut. In einem traulichen Winkel des Wiesentals steht die obere Mühle, sie mahlt nicht nur Mehl, sondern die Erleuchtung der Stadt ist ihre Hauptaufgabe, die sie getreulich erfüllt. Ehe wir wieder zu Tal steigen, werfen wir nochmals einen Blick über das Gesamtbild der Stadt, das rechts vom Hafnerwald, Nonnenwald und der Brandhalde, in der Mitte von Altensteig Dorf und Zumweiler, links vom Hessenteichwald und dem Geiseltannwald umrahmt ist. Wir überschreiten bei der Sternenbrücke die Nagold, links liegt eine große Stauanlage der sog. Esel. Woher dieser gemütliche Name kommt, habe ich noch nicht herausfinden können, auf die Umwohner hat er natürlich keinen Bezug. Nun geht's die Karlsstraße bergan an der Schillerlinde vorbei nach der Wendeplatte, von der aus man einen prächtigen Blick ins obere Tal genießt. Belebt ist das Tal durch die Filiale der Gustav Werner-Stiftung zum



Aus Altensteig. Blick talaufwärts.
Aufnahme von Forstamtmann Barth.

Bruderhaus, deren Kraftanlage weiter oben am Geiseltannwald sich anmutig in dem Spiegel der Altensteiger Wasserstube verdoppelt. Dort wird am 9. Juli unsere Floßfahrt endigen. Weiter! links oben liegt auf hoher Mauer der Friedhof, den wir trotz der herrlichen Luft, der guten Verpflegung und der zwei Ärzte leider doch brauchen. Oben lassen wir die gute neue Straße sich Altensteig Dorf und Simmersfeld zuwenden, wir betreten die alte Stadt. Hohe Giebelhäuser ragen empor. Man erzählt sich, ein Wandersmann hätte einmal einen bösen Schreck gekriegt, und an Geister geglaubt, weil oben zum Bühneladen des Stadtpfarrhauses die Wagendeichsel der Pfarrkutsche herausgeschaut habe. Ohne Grund hat sich der Mann aufgeregt, man könnte auch heute noch hinten in die Stadtpfarrhausbühne mit der Kutsche hineinfahren, wenn die Pfarrkutschen nicht abgeschafft wären. Ein Wahrzeichen des oberen Städtchens könnte man das „Tafelshaus“ nennen, ein Riesenbau mit glaub' ich 27 Familien darin. Es soll der Stammsitz der Familie Tafel sein, die aber hier nur noch in zwei Vertretern blüht. Das Bildchen zeigt rechts das Stadtpfarrhaus, links das alte Holzbalkenhaus ist das „Tafelshaus“.



Aus Altensteig.
Aufnahme von Forstamtmann Barth.

„Seht hier zwei Männer im Amt! vor
allem den biederen Ottmar,
„Unverdrossen bergauf trägt er die Post
und bergab.
„Unter des anderen Wacht steht bei Tag
und bei Nacht unser Städtchen,
„Daß er dabei noch gedeiht, zeugt von
dem Wohlstand der Stadt.

Die Beschreibung des Schlosses der Grafen von Hohenberg sei anderer Feder vorbehalten. Wir bedauern, daß



Schloß in Altensteig.
Aufnahme von Forstamtmann Barth.

die majestätischen Pappeln dürr geworden sind und gefällt werden mußten. Ihr schlanker grüner Aufbau hat einst das ganze Bild herausgeputzt. Hoffen wir, daß der sofort gepflanzte Ersatz gedeihen möge. Wir wenden uns der Kirche zu, welche allerdings nicht gerade schön ist in ihrem zopfigen Stil, aber da keine Aussicht aaf Besserung vorhanden ist, so müssen wir uns eden mit ihr absinden; durch ihren freundlichen Anstrich paßt sie ja nicht so übel in das Landschaftsdild. Der Kirche gegenüber ist eine steinerne Rahebank mit der Iaschrift: „Dieses war der Ruhesitz des vielgeliebten Königs Wilhelm, als er am 11. Juli 1862 Altensteig desuchend im 81. Ledensjahr rüstig unsern Berg erstiegen hatte.“ An der Ostseite der Kirche vorbei führt der Fußweg zum „Dorf“. Wir gehen einige Schritte entlang und sehen wieder das alte Schloß der Grafen von Hohenberg von der Nordostseite.

„Wer dieses Bildchen beschaut, dem erscheinen gewappnete Reiter,
„Welche des Hohenbergs Vogt führet zu mutiger Tat.
„Zwar gilt es nicht etwa Feinden die Zähne zu zeigen, bewahre,
„Steuern und Zehnten sind's nur, welche der Mächtige heischt.
„Heut geht man glatter zu Werk und sie reiten nicht mehr,
sondern schreiben,
„Und Haus Württembergs Vogt ist ein gar höflicher Mann.
„Mittelst Beleheung und Mild zieht er schmerzlos die Steu'r aus dem Sacke,
„Jedermann freudig bezahlt, denn er weiß wohl, daß er muß.“

Nun kehren wir um und legen den Radschuh ein, denn es geht steil hiaab am Rathaus und dem gegenüberstehenden schönen Brunnen vorbei in die südwestliche Ecke der alten Stadt, genannt das Storchennest. Früher war auf dem runden Turm dort ein Storchennest, von welchem aus der Storch unser Städtchen allerdings ganz nach seinem manchmal eigensinnigen Belieben versorgte, man war aber im allgemeinen zufrieden mit ihm, denn: „von Zeit zu Zeit seh ich den Alten gern“, seit aber das offizielle Storchennest nicht mehr aufgebaut wird, ist gar keine Ordnung mehr in der Sache und er klappert einmal im unteren Städtchen und fliegt dann hurtig hinauf aufs höchste Dach der S:adt ohne jeglichen Plan. Man sollte an den althergebrachten Storchennestern festhalten.

Zwischen der Apotheke und dem Rathaus heißt es wieder Rumpf rückwärts deugt, denn das Auge braucht lange, bis es üder die herrliche Sockelmauer des Rathauses emporgeklettert ist und über die 5 Fachwerkstöcke dis zum abgewalmten Dach. Ein prächtiger, fast protziger Bau. Nun geht's durch das leider adgebrochene Südtor hinunter, durch das Bädergäßle, durchs „Vogels Loch“ wieder in die Rosenstraße und gradaus auf den Marktplatz. „Doch dem Guten ist's zu gonnen.“ „Und so wollen denn auch wir“ uns nach einer Stärkung umsehen. Da tut einem die Wahl weh, denn in edlem Wettstreit suchen die 28 Wirte Altensteigs einer den andern an Gastfreundlichkeit zu überbieten. Hinter einem guten Schoppen werde ich dann weitererzählen, was ich noch von Altensteig weiß. W.



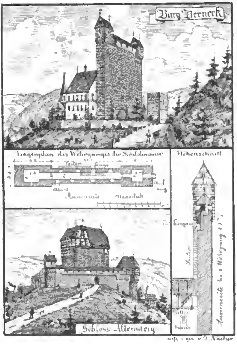
Aus Altensteig. Beim Storchennest.
Aufnahme von Forstamtmann Barth.

Die Burgen Berneck und Altensteig.

Von J. Näher.

Eine der merkwürdigsten Grundtypen der mittelalterlichen Kriegsbaukunst sehen wir in der Burg Berneck verwirklicht. Sie ist für die Jetztzeit um so lehrreicher, da die mächtige Schildmauer mit dem oberen bedeckten Wehrgang vollständig erhalten ist.

Wir sind mit Erstaunen erfüllt, wenn wir diesen kolossalen mit den schönsten Buckelquadern verkleideten Verteidigungsbau von 32,3 m Länge und 2,6 m Stärke in einer Höhe von 30 m vor uns aufsteigen sehen.



Die Burg Berneck liegt in einem Seitental der Nagold, eine halbe Stunde von der Stadt Altensteig entfernt, auf einem Bergvorsprung, der von zwei Talklingen flankiert ist. Die Schildmauer deckt die gefährdete Angriffsseite vom höher ansteigenden Roßrücken her. — Diesem Umstande ist auch die beträchtliche Höhe dieses Verteidigungsbaues zuzuschreiben.

Die Burg Berneck war eine Lehensburg und sowohl die Mittel des Erbauers derselben, wie auch der kleine Burgraum erschwerten bei solchen Rittersitzen die Errichtung eines besonderen Bergfriedes, wie bei Liebenzell, Zavelstein, Hohennagold u. a.

Über die Geschichte dieses Rittersitzes ist uns nur wenig bekannt. Da das ganze obere Nagoldgebiet zur Herrschaft der mächtigen Grafen von Hohenberg gehörte, die im 13. Jahrhundert auf der Burg Hohennagold residierten, so scheint Berneck zum Schutz der ersteren erbaut worden zu sein. Sie sichert den Zugang vom Gebirge her in das Nagoldtal.

Jetzt ist die Burg im Besitz der Freiherren v. Gültlingen, die in dem neuen Schloßgebäude ihren Wohnsitz haben.

Um auf den Wehrgang der Schildmauer zu gelangen, besteigen wir vom Dachraum des Wohnhauses aus eine Leiter, die zu dem 21 m über dem Hofraum befindlichen Eingang der Schildmauer führt. Der weitere Aufgang ist durch eine steinerne Treppe bewerkstelligt. Wir befinden uns bald in dem eigentlichen 1,2 m breiten Wehrgang, dessen Seitenmauern mit Schießlucken versehen sind.

Die an den Enden befindlichen Wachträume sind 5 m breit und 6,2 m lang und ein Stockwerk höher als der Wehrgang. Der Wehrgang sowohl als auch die Wachtkammern ruhen auf einem stark hervorspringenden Gesims, um den nötigen Innenraum zu gewinnen.

Der beiliegende Grundplan mit Höhenschnitt des Aufbaues der Schildmauer dürfte zum Verständnis dieser baulichen Anlage genügen.

Der Schloßbau ist ein Werk der neueren Zeit. Das alte Ritterhaus sprang nicht über die Schildmauer hervor, wie das jetzige. Eine Ringmauer schloß sich an die Schildmauer an; sie wurde in neuerer Zeit abgetragen. Von der die Burg einschließenden Zwingermauer steht an der Bergseite noch ein Flankierungsturm. Die Franzosen scheinen mit ihren Mordbrennereien nur bis Hohennagold gekommen zu sein, sonst wäre Berneck und Altensteig auch in einen Trümmerhaufen verwandelt worden.

Das Altensteiger Schloß liegt auf einem Bergvorsprung der linksseitigen Talwand der Nagold. Der Zeichner des beigefügten Bildes dieser alten Veste hatte seinen Standpunkt auf der Hochebene nördlich derselben. Die massigen Schloßgebäude mit der noch erhaltenen Ringmauer mit dem rückwärts liegenden waldigen Gebirge erfreuen unser Auge.

Im 13. und 14. Jahrhundert war dieses Schloß ein Besitztum der mächtigen Grafen von Hohenberg, dann ging es durch Erbschaft an die Markgrafen von Baden über, die es 1603 an die Herzoge von Württemberg abtraten. Das Schloß hinter der mit Buckelquadern verkleideten Schildmauer dient jetzt als Kameralamtsgebäude. Die der Bergseite zugekehrte Ringmauer ist noch gut erhalten (siehe Bild), scheint aber erst im 16. Jahrhundert erbaut worden zu sein, wo man die Außenwerke zeitgemäß gegen die Pulvergeschoße verstärkte.

Das Rittergut Berneck und seine Besitzer.

Von Carl Straub.

Auf felsiger, schmaler Spitze des Bergrückens, der sich zwischen den tief eingeschnittenen Tälern des Kollbachs- und Bruderbachtales hinzieht, liegt an dem Vereinigungspunkt der beiden Bäche das noch ummauerte Städtchen Berneck, 3 Stunden nordwestlich von der Oberamtsstadt Nagold; dasselbe war von 3 Seiten natürlich fest und auf der vierten, allein zugänglichen, durch das Schloß namhaft befestigt. Das sogenannte obere Schloß wurde i. J. 1846/47 von den Herren von Gültlingen auf den Grundmauern des ursprünglichen Schlosses neu erstellt, mit seinem Rücken lehnt es sich an den Mantel der ehemaligen Burg und besteht aus zwei durch einen Mittelbau verbundenen Gebäuden, deren Ecken mit Erkern versehen sind, wie überhaupt der mittelalterliche Spitzbogenstil in Anwendung gebracht wurde. Vam oberen Stockwerk aus genießt man eine äußerst anziehende Aussicht, einerseits in das Kollbach-, andererseits in das Bruderbachtälchen.

Unterhalb dieses Schlosses steht das untere Schloß, ein dreistockiges Gebäude, das erst 1768 erbaut wurde und eine freie Aussicht in das Kollbachtal und in den nahegelegenen Wald gewährt.

In der Pfarrkirche befinden sich zwei erwähnenswerte Grabdenkmale:

1. Ein im Renaissancegeschmack gehaltenes Denlmal mit den Wappen der Herren von Gültlingen und von Gemmingen, die Mittelplatte enthält die Brustbilder eines Ritters und einer Frau mit der Aufschrift: anno domini 1563 uff den 24. Tag Jani starb der edell und vest Baltthassar van Gültlingen zu Hahen-Dentringen, Berneck und Sindlingen, Fürstenthumbs Wirtemberg Erblämmerer. Untea steht: Es starb Fraw Aggaes von Gültlingen, gebarn von Gemyngen seine Eeliche Hausfraw anno domini 15 .. uff .... Tag. Gott wölle syn beiden inn ewigen Frevden trösten. Amen.

2. Vor dem Bilde des Gekreuzigten knieen mit gefalteten Händen ein Ritter und eine Frau, am Fuße des Kreuzes sind die Wappen der Herren von Gültlingen und von Rieppur angebracht. Oben an der Grabplatte steht folgende Inschrift: Anna domini 1570 uf den 5. Tag Februarn starb die edel und tugendsam Fraw Elisabeth van Giltliagen geborne von Rippur deren Got gnad: Amen. Anna domiai 1 ... uf den ..... starb der edel und vest Peter von Giltlingen zur Berneck und Hohen-Entringen des Fürsteathumbs Wirtemberg Erblämmerer dem Got gnad: Amen.

In Berneck finden wir schon in früher Zeit einen eigenen Ortsadel, die Herren von Berneck, Stammlinie eines weitverzweigten Geschlechts, das auch mit den Namen: Vogt von Altensteig, Vogt von Wöllhausen, von Hornberg und van Vogtsberg auftritt. Berneck erscheint erstmals 1150 mit Erlewin Edler von Berneck, der sich im Kloster Reichenbach einkleiden ließ und um diese Zeit dieses Kloster mit einem Gut in Nehren O.A. Tübingen beschenkte. Er ist das älteste bekannte Glied der Herren von Berneck, der Besitzer des adeligen Lehensgutes, der Burg und des Städtleins Berneck.

Die Lehensherrlichkeit über das Gut war mit der Herrschaft Wildberg verbunden und wechselte mit dem Besitzer dieser Herrschaft, somit kam es namentlich 1367 an Kurpfalz, 1440 an Württemberg.

In der Familie von Berneck leben am Ende des 13. Jahrhunderts Hugo mit seiner Gemahlin Kunegund geb. van Remchingen; — Albert, Gerlach und Hug v. B. Gebrüder verkauften 1320 das Dorf Schmieh O.A. Calw an den Grafen Eberhard von Württemberg; — Berthold, Albert und Hug erscheinen mit obiger Kunigunde als Mutter 1334; — Hugo v. B., Ritter und Hugo v. B., Edelknecht sind 1352 Bürgen für die Grafen von Hohenberg; — Hugo v. B. verkauft 1353 seinen Anteil an einem Hof in Ober-Jesingen O.A. Herrenberg an den Pfalzgrafen Konrad von Tübingen; — Graf Burkhart von Hohenberg weist am 12. Sept. 1367 die Ritter Hugo von Berneck und Gumpolt van Gültlingen an, dem Pfalzgrafen Rupprecht I., der die Oberlehensherrschaft über Berneck und Gültlingen erhielt, „zu huldigen, schwören und gehorsam zu sein"; — Hugo v. B. bekennt 1367 von dem Pfalzgrafen Rupprecht Berneck mit allem Zubehör und den Laienzehnten zu Grünbach zu rechtem Mannlehen erhalten zu haben.

Bereits in der Mitte des 14. Jahrhunderts sind indes die Herren von Gültlingen in den Mitbesitz Bernecks eingetreten. Gumpolt und Johann von Gültlingen verschrieben sich 1352 gegen die Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg um die Öffnung dieser Veste. In den Gesamtbesitz der Veste gelangten die von Gültlingen i. J. 1395.

Was die Herren von Berneck betrifft, welche in der Gegend noch angesessen blieben, so war gegen Ende des 14. Jahrhunderts Hug v. B. Mitglied der Schleglergesellschaft gleich mehreren von Gültlingen und es stützte sich diese Gesellschaft gerade auf Berneck, wie auch auf Heimsheim, Neuenbürg und Schenkenzell als Hauptvesten. Sie wurden jedoch von dem Grafen Eberhard besiegt und die Burg Berneck teilweise zerstört. Hug v. B., welcher in des Grafen Gefangenschaft geraten war, mußte, aus dieser entlassen, am 29. Oktober 1396 dem Grafen schwören, nichts mehr gegen den Grafen und die Grafschaft Württemberg zu tun, trug auch dieser am selben Tag seine Besitzungen zu Fünfbronn, Rohrdorf, Simmersfeld und Spielberg zu Lehen auf und machte ihr seinen Turm zu Altensteig zu einem offenen Haus.

Später verschwinden die von B. aus der Gegend, aus der Familie überhaupt kommen noch vor: Hugo, der

1399 an den Markgrafen von Baden alle seine Rechte, die ihm von seiner Muhme Adelheid, Tochter des sel. Hans von Hornberg anfallen werden, verkauft, sowie Hans von B., der 1497 und 1529 den Burgstall und Schloß Lichtenfels von Württemberg zu Lehen trug.

Die Herren von Gültlingen zählen zu den ältesten Adelsfamilien, die erstmalige Nennung geschieht ums Jahr 1100, woselbst Reginboto und Friedrich Gebrüder von Gildelingen Güter bei Hirschlanden an das Kloster Reichenbach verkaufen. Der Stammsitz des uralten Geschlechts ist das heutige Pfarrdorf Gültlingen und war bis 1445, wo Caspar von G. diesen Ort an Graf Ulrich von Württemberg verkaufte, ein adeliges Hauptgut der Familie. Das Landbuch von 1624 sagt: „Die alte Burg zu Giltlingen in dem Fleckchen ist der Edlen von Giltlingen ihr Stammhauß gewesen." Bis zur Auflösung der Reichsritterschaft gehörte die Familie dem Kanton Neckar-Schwarzwald an und es gingen aus ihr mehrere Hauptleute, Ritterräte und Ausschußmitglieder dieses Kantons hervor.

In frühester Zeit kommen vor 1277 und 1280 Kraft v. G. als Chorherr des Stiftes Sindelfingen, sowie 1286 nobilis Baldwinus de Giltelingen. Der erste historisch nachweisbare Ahnherr ist Gundibald v. G., der Anna Schillingin von Cannstatt zur Hausfrau hatte und 1296 starb; dessen Sohn Johann, † 1332, heiratete Anna von Wettingen, er zählte zu den Ministerialien der damals noch in hohem Flore stehenden Grafen von Hohenberg.

Ende des 13. Jahrhunderts erscheint ein Balduin 1286 in einer Kloster Reuthiner Urkunde, nach 1338 wird wiederum ein Balduin genannt; Gumpolt kommt im 14. Jahrhundert vor, des letzteren Söhne sind Gumpolt und Johann, sodann treten auf Paul, Ernst, Schimpf, Heinrich, Burkhart und Konrad und im 15. Jahrhundert kommen neu vor die Namen Fabian, Wilhelm, Melchior, Caspar.

Vom 14. Jahrhundert an hatten sich verschiedene Linien gebildet, insbesondere die zu Hohen-Entringen, Berneck, Pfäffingen; Sitze verschiedener Zweige derselben waren Berneck, Ditzingen, Neuenbürg, Hohen-Entringen, Sindlingen. Die Familie besaß auch zeitweise Zavelstein, Pfäffingen, sowie Anteile an Jesingen, Poltringen, Oberndorf, Deufringen, Pflummern u. a. m.

Im 16. Jahrhundert kam ein Zweig auch in die Eifel; Philipp v. G., Sohn Jokobs v. G. zu Deufringen und der Anna v. Sternenfels, der sich dort niederließ, vermählte sich mit Katharina von Malberg, Erbin der Herrschaft Ouven und wurde am 12. November 1517 von Abt Wilhelm von Prüm mit Arzfeld und Zubehör belehnt. Sein Stamm erlosch mit seinem Ururenkel Martin vor 1635 und somit verschwindet die Familie wieder aus dieser Gegend.

Zur Bernecker Linie, die allein heute noch blüht, zurückkehrend, reverfierten sich am 15. April 1395 die Gebrüder Heinrich, Burkhart und Konrad v. G. zu Berneck gesessen, daß sie die obere und untere Veste Berneck mit dem Tal rc., ganz Berneck mit seinen Zugehörungen von dem Pfalzgrafen Rupprecht d. Ä. zum rechten Mannslehen erhalten haben.

Weitere Lehensreverse stellten aus, gegen Kurpfalz: Burkhard und Konrad Gebr. v. G. zu Berneck gesessen, 1411, gegen Württemberg: Fabian v. G. über seinen Anteil in Berneck, 1445; sowie Heinrich und Ernst v. G. über das obere und untere Schloß B., die Stadt B. und Zugehörden, 1475.

Die Bernecker Linie hat manche hervorragende Mitglieder aufzuzählen, aus ihr stammte Hans, der unter der Regierung Kaiser Friedrichs III. mit so viel Auszeichnung wieder die Türken kämpfte, daß er unter die berühmtesten Kriegshelden damaliger Zeit gerechnet wird; er soll auch das Schloß Berneck neu aufgebaut haben. Derselbe wurde am 24. Oktober 1452 von Graf Ulrich von Württemberg mit Sindlingen belehnt. Dieses erworb am 20. August 1640 Andreas von Bernardin Freiherr zum Pernthurn, kgl. schwed. Oberst, von Herzog Eberhard III., in dessen Geschlecht es verblieb bis zu dessen Aussterben mit Freiherr Siegfried Ehrenreich am 22. 10. 1782. Nach dem Tode des letzteren erhielt es seine Nichte Franziska Reichsgräfin von Hohenheim, Gemahlin des Herzogs Karl Eugen von Württemberg.



Berneck.
Aufnahme von Forstamtmann Barth.

Mehrere Glieder des Hauses zeichneten sich im Dienste der Kirche aus: Barbara und Agathe waren Priorinnen, jene zu Reuthin 1454, diese zu Lauffen 1543; Konrad, † 1482, war Propst zu Schaffhausen; Johann, † 1496, Abt zu St. Ulrich in Augsburg; zwei Brüder, Paulus

und Petrus, werden als Canonici im Stifte zu Ellwangen und zu gleicher Zeit Sebastian und Johann als Domherren zu Augsburg und ebendaselbst auch eine Tochter der Familie als Äbtissin getroffen; ein anderer Paulus befand sich im Gefolge des Bischofs von Augsburg auf dem Reichstag zu Worms (1521) und obigen Johann treffen wir später als Propst und geistlichen Fürsten am Stifte zu Ellwangen.

Balthasar der Älteste unter den Söhnen des oben erwähnten Hans v. G. zu Sindlingen wird als Erster von den schwäbischen Freischöffen genannt, zugleich war er mit seinen drei Brüdern (Heinrich, Burkhard und Jakob) unter den Mitgliedern des schwäbischen Bundes.

In weltlichen Stellungen finden wir noch u. a. als Landhofmeister Heinrich 1409, † 1413 und Balthasar 1551, † 1563, zugleich Obervogt von Wildberg 1548 (s. u.). Als Haushofmeister Hans 1390 und vorstehenden Heinrich 1409. Johann Konrad ist Forstmeister in Schiltach, Georgii 1707, † 1714. Als Obervögte kommen vor: Heinrich zu Nagold und Rosenberg 1457 bezw. 1460; Wolf zu Nagold und Wildberg 1516 (s. u.); Jakob zu Schorndorf, Lichtmeß 1600 (s. u.); Jakob Bernhard zu Wildberg, Martini 1615 und zu Calw, Martini 1618.

Nach der Erhebung Württembergs zum Herzogtum wurden (1516) die von Gültlingen zu Erbkämmerer verordnet. Wolf v. G., Obervogt zu Wildberg, erscheint als solcher unter Herzog Ulrich, während der österr. Regierung war er einer der 12 Landesregenten in Stuttgart. Am 18. Juni 1553 belehnte Herzog Christoph seinen vertrauten Rat und Obervogt zu Wildberg, Balthasar v. G. zu Hohen-Entringen, Berneck und Sindlingen wegen seiner treuen Dienste mit der Erbkämmererwürde und datierte sie mit dem herzogl. Anteil an den Gütern zu Entringen. Dieser war der bedeutendste Sprosse des Geschlechts, ein Mann von vielseitiger Bildung und Erfahrung, gleich ausgezeichnet im Rat, wie im Heere, in welchen beiden er sich große Verdienste um sein Vaterland erwarb. Er war einer der vertrautesten Räte Herzog Ulrichs, der ihn in jener vielbewegten Zeit erstmals mit den wichtigsten Geschäften und Sendungen an den kaiserlichen Hof beauftragte, i. J. 1546 sandte ihn der Herzog zu den Religionsgesprächen auf den Reichstag nach Regensburg und 1548 auf den zu Augsburg. Während des schmalkaldischen Krieges machte er sich als Hauptmann der schwäbischen Kreistruppen vielfach berühmt und trug später wesentlich zur Wiederaussöhnung des Kaisers mit dem Herzog bei. Zuletzt leitete er als Landhofmeister die von Herzog Christoph (1553) niedergesetzte Kirchen- und Schulkommission und führte (1556) mit Johann Brenz die Aufsicht über die Universitätskommission. Er starb 24. Juni 1563 und liegt neben seiner Gemahlin Agnes geb. von Gemmingen in Berneck begraben (s. Grabdenkmale).

Die Erbkämmererwürde ist ein Mannlehen; nach dem ältesten noch vorhandenen Lehensbrief wurde Peter v. G., Senior der Familie, 1563 von Herzog Christoph damit belehnt. Das mit demselben verbunden gewesene Entringer Lehen verkaufte Johann Konrad v. G. 1708 mit landesherrlichem Konsens um 1500 fl.

Von den späteren Nachkommen Balthasars starb Sebastian einen ehrenvollen Tod bei der Belagerung von Gran in Ungarn (1593), nicht so dessen Bruder Jakob, Obervogt zu Schorndorf, der das Unglück hatte, in der Nacht vom 9. auf 10. Oktober 1606 zu Gerabstetten seinen Vetter und Freund Konrad von Degenfeld, welchen er zu einer allzu heiteren Mahlzeit eingeladen hatte, in der dieser folgenden Nacht in ihrem gemeinschaftlichen Schlafgemach zu erstechen, indem er seinen — wohl nachtwandelnden — Freund für ein Gespenst hielt. Er mußte diese Irrtat ohne vorhergehende Untersuchung schon am folgenden 14. ds. Mts. auf Kabinettsordre Herzog Friedrichs I. mit dem Tod durch den Scharfrichter büßen; die Hinrichtung fand auf dem Marktplatz zu Waiblingen statt.

Im Jahre 1669 erwarb Balthasar Friedrich v. G. die Mühle in Berneck, sowie Güter, früher Schertlinschen Besitz, von der Herrschaft Württemberg, welche diese Erwerbung dem Gültlingenschen Mannlehen inkorporierte. Das Mannlehen wurde als solches 1874 aufgehoben.

Durch Tagesbefehl Napoleons I. vom 19. Dezember 1805 wurde Berneck der württemb. Landeshoheit unterworfen, sonach ging auch die hohe Obrigkeit, welche dem Gutsherren zugestanden hatte, an Württemberg über.

Als Besitzer des Rittergutes Berneck gehören die Freiherren von Gültlingen zur württembergischen Ritterschaft.

Die Gesamtfläche des Gutes beträgt 325 ha, worunter 262 ha Wald.

Die Glieder des Hauses widmen sich vornehmlich dem württ. Hof-, Militär- und Staatsdienste.

Derzeitiger Familienchef ist Freiherr Konrad v. G., geb. 1871, kgl. württ. Kammerjunker, Geh. Legationsrat, Kabinettssekretär S. M. des Königs, Ordenssekretär und Leutnant der Reserve des Dragoner-Regiments „König" Nr. 26, außer ihm sind nach Mitbesitzer des Rittergutes B. die Freiherren Eberhard, Wilhelm, Alfred, Friedrich und Karl von Gültlingen.

Zur Schillerfeier in Schwaben.

Die Erinnerung an den Abend des 18. Oktober 1863, des 50jährigen Gedenktages an die Völkerschlacht bei Leipzig hat sich mir unauslöschlich ins Gedächtnis geprägt. Ein kleiner Knirps, noch nicht einmal A.B.C-Schütze stand ich damals mit meinem Vater auf dem Wunnenstein bei Marbach und sah staunenden Auges die vielen Feuer, welche von allen Höhen ringsum aufloderten als Zeichen freudiger Dankbarkeit des deutschen Volkes für die Befreiung von fremdem Joch. Jedes neu aufflackernde Feuer rief bei Alt und Jung Freudenrufe hervor, man sang und jubelte in die Nacht hinein. Als die Feuer zu verlöschen begannen, nahm mich mein Vater bei der Hand und führte mich ins Bottwartal hinab, in welchem die blassen Lichtchen der Dörfer unscheinbar und wie traumverloren zerstreut lagen. In meinem Leben habe ich den bösen Napoleon nicht mehr so glühend gehaßt wie damals, als mir mein Vater von seinen Greueltaten erzählte, es mußte doch ein großer Bösewicht gewesen sein, wenn man noch nach 50 Jahren seinen Untergang so großartig feierte. Den häßlichsten meiner Zinnsoldaten ernannte ich zum Napoleon und er hat viel von meinem heiligen Zorn auszustehen gehabt.

Diese Jugenderinnerung lebte wieder auf in voller Kraft, als ich am Abend des 9. Mai die Höhenfeier zu Ehren Schillers sah. Punkt 9 Uhr, so war vom Schwäbischen Schillerverein, vom Alb- und vom Schwarzwaldverein festgesetzt, sollten von allen Bergen und Höhen des Schwabenlandes durch tausend Flammenzungen verkündet werden, mit welchem Stolz und mit welcher Liebe das Schwabenvolk an seinem Schiller hängt.

Nachdem ich die Schulfeier in Altensteig mitgemacht hatte, eilte ich aus meinem Nagoldtale heraus, denn ich hatte mir den Kühleberg, die höchste Erhebung des „oberen Gäus", wo dieses an den Schwarzwald angrenzt, als Standpunkt gewählt, von dem man weitaus die beste Rundsicht über unseren Landesteil hat. Die Dämmerung senkte sich herab, als ich aus dem tiefen Tal der Nagold bergan stieg durch den dunklen Tannwald. Schon auf halber Höhe sah ich da und dort helle Lichter durch die Tannenkronen blitzen, woraus ich mit Schrecken ersah, daß die Bauern in den Schwarzwalddörfern entweder ihre Festfreude nicht mehr bändigen konnten, oder schlechte Uhren hatten, denn es war noch lange nicht 9 Uhr. Nun verließ ich den Pfad und stürmte im steilsten Gefäll den Berg hinan, getrieben von der Sorge, zu spät zu kommen. Mein Ziel konnte ich nicht verfehlen, denn in der Richtung des Kühlebergs hing vom Himmel blutigrot der Schein des dortigen Feuers herunter. Als ich aus dem Walde heraustrat und noch den letzten Sprung über eine steinige Haide hinauf zu machen hatte, tönten mir die Klänge eines heimatlichen Liedes entgegen, das die um das Feuer stehenden Burschen und Mädchen aus dem nächsten Dorf unter der Leitung ihres Pfarrers angestimmt hatten. Rasch trat ich hinzu und stimmte mit ein, während des Feuers Macht wohltätig die scharfe Luft auf dem kühlen Berg milderte und meine feucht gewordene Verpackung trocknete. Dann trat ich beiseite ins Dunkel. Im Norden war die Rundsicht begrenzt durch Tannwald, dessen zackige Kronen sich düster am Himmel abhoben. Aber im Nordosten leuchtete schon, den langen Reigen beginnend, aus der Gegend des Schlosses Solitude ein Feuer durch eine Waldlücke. Dort hatte man dem berühmtesten und größten aller Karlsschüler eine Fackel angezündet. Hieran reihten sich die Feuer auf den Höhen des Schönbuchs, flankiert vom Bismarcksturm auf dem Österberg bei Tübingen. Ein feiner Dunst ließ die Unterscheidung der einzelnen Berge der schwäbischen Alb nicht zu, aber am Horizont, gleichsam der Erde entrückt, schimmerten fern im Osten kleine Sterne herüber, die Feuer der Hohenstaufengruppe: Rechberg, Stuifen, Hohenstaufen, Messelberg, Kuchalb. In langer Kette zogen sich die Feuer am Nordrand der Alb von Ost über Süd nach Südwest, wo sie von denjenigen am Ostrand des Schwarzwalds fortgesetzt, erst im Nordwesten beim Kaiser-Wilhelm-Turm auf dem Hohloh dem Blicke verschwonden. Teck, Beurerfelsen, Hohenneuffen, Achalm, Roßberg lagen links; Schaltsburg, Lochen, Plettenberg, Oberhohenberg, Lemberg, Hohenkarpfen, Lupfen rechts vom Zollern. Im Westen begrenzten das Bild die Feuer von Freudenstadt, Simmersfeld, Hofstett und im Calwer Wald. Vor dieser glänzenden Reihe von Höhenfeuern aber war der Mittel- und Vordergrund besät mit Feuern und wie bei längerem Blick in den Sternenhimmel, so entdeckte man immer wieder neue Sterne, so daß ihre Zahl kaum abzuschätzen war, keine Stadt, ja kein Dörflein wollte zurückstehen. Bei den näher gelegenen Feuern konnte man die Menschen erkennen, die sich an denselben freuten, und durch einige Lücken im Schwarzwald hatte man das anmutige Bild langsam sich den Feuern zu bewegender Fackelzüge.

Den großartigsten Anblick jedoch gewährte der im Mittelpunkt des ganzen Panoramas liegende Hohenzollern. Ein Riesenfeuer loderte von ihm zum Himmel. Plötzlich verwandelte sich dies in rote Glut, und Türme, Giebel und Zinnen strahlten in purpurroter Pracht in das Land hinein. Das Rot wechselte mit Grün und dies wieder mit Rot. Der Anblick unseres herrlichen Kaiserschlosses in diesem zauberhaften Farbenspiel war überwältigend schön!

Krachend und prasselnd fiel jetzt der Scheiterhaufen auf dem Kühleberg in sich zusammen, eine hohe Feuergarbe flammte wie ein letzter Gruß zum Sternenhimmel empor!

Die Bauernjungen und Mädchen schickten sich zum Abstieg an, der freundliche Pfarrer trug die Laterne voraus und unter den kräftigen Klängen von „Wohlauf Kameraden, aufs Pferd! aufs Pferd!" zog man den Waldpfad hinab ins Nagoldtal in gehobener Stimmung und in dem stolzen Bewußtsein, in würdiger Weise gefeiert zu haben das Andenken an unseren Schiller. Weith.

Nachschrift. Wie mir nachträglich bekannt wurde, habe ich mich in der Entfernung der bengalischen Feuer, welche ich dem Hohenzollern zugeschrieben habe getäuscht: es waren die Horber, die ihren Schütteturm so schön beleuchtet haben und dieser liegt nicht allzuweit von der Linie Kühleberg-Zollern. Meine Phantasie ließ mir den Schütteturm als ein Kaiserschloß erscheinen. Übrigens wäre füglich auf dem Zollern auch ein Feuer abgebrannt worden, warum nicht?

Höhenfeuer am 9. Mai.

Nach den Feststellungen bei der Ausschußsitzung in Dornhan (21. Mai) wurden am Abend des Schillertags an folgenden Orten unseres Gebiets Höhenfeuer abgebrannt:

im Bezirk von Altensteig: auf dem Hällesberg mit Fackelzug,
auf dem Egenhauser Kapf,
auf der Höhe bei Simmersfeld.

im Bezirk von Baiersbronn: auf der Höhe beim Kirchhof,
auf dem Stöckerkopf,
auf dem Hruberg.
„ „ „ Calw: auf einer Höhe westlich von Altburg.
„ „ „ Dornhan: auf der Rait,
auf dem Nachtberg bei Oberbrändi.
„ „ „ Dornstetten: auf dem Pfahlberg,
auf dem Röbelsberg,
auf dem Köpfle,
bei Glatten-Neuneck.
„ „ „ Ebhausen: auf dem Kilberg.
„ „ „ Freudenstadt: auf dem Kienberg.
„ „ „ Haiterbach: auf einer nahen Anhöhe.
„ „ „ Herrenalb: auf dem Dobel.
„ „ „ Horb: auf der Schütte mit bengal. Beleuchtung des Turms.
im Bezirk von Loßburg: auf der Höhe beim Tännle auf der Straße nach 24 Höfe.
„ „ „ Merklingen: auf dem Kuppelzen, Büchenberg, Bezenbuckel, auf der Friedenshöhe bei Flacht.
„ „ „ Pfalzgrafenweiler: auf der Schillerhöhe.
„ „ „ Schramberg: auf dem Sulgerberg.
„ „ „ Schwenningen: auf der Schillerhöhe.
„ „ „ Teinach: auf der Altburger Höhe,
auf dem Zettelberg bei Rötenbach.
„ „ „ Wildberg: auf dem Kühlenberg.

Beteiligung des Bezirksvereins Stuttgart an der Schillerfeier.

Als in der diesjährigen Hauptversammlung des Bezirksvereins Stuttgart am 3. Februar die Schillerfeier zur Sprache kam, da war alles, Mitglieder und Vorstand, dahin einig, daß der Verein nicht zurückstehen dürfe, wenn es gelte, den großen schwäbischen Dichter zu feiern. Daß dies durch den Verein in durchaus würdiger Weise später geschehen ist, möge folgender Bericht zeigen:

Am 30. April veranstaltete der Verein eine Huldigungsfahrt nach Marbach. Nach einer prächtigen Wanderung im schönsten Frühlingswetter von Ludwigsburg über Neckarweihingen nach Marbach versammelten sich die zahlreichen Teilnehmer am Denkmal Schillers. Hier feierte der Vorstand, Professor Dr. Endriß in begeisterter Ansprache den Dichter. Er wies auf den hohen Idealismus hin, der sich im Leben ebenso wie in den Werken des Dichters zeige und der Jetztzeit als Vorbild dienen müsse. Hierauf legte er im Namen des Vereins einen mächtigen, aus den Freudenstädter Waldungen stammenden Kranz von Tannenreis und Stechpalmen nieder. Bei der folgenden geselligen Unterhaltung im Gasthaus zum Bären sprach Privatier Lotter über die Beziehungen der Familie Schillers zum Schwarzwald. Er wies darauf hin, daß Schillers Schwiegertochter aus Freudenstadt stamme. Schillers ältester Sohn, Karl, war bekanntlich Forstbeamter, er hatte sich im Jahr 1825 als Oberförster in Reichenbach mit Luise, Tochter des Oberamtsarztes Dr. Locher in Gaildorf verheiratet. Diese war im Jahr 1804 in Freudenstadt geboren, wo der Vater zu jener Zeit wirkte. Oberförster Schiller wurde später nach Rottweil, Lorch und Neuenstadt versetzt und lebte schließlich im Ruhestand in Stuttgart. Dort starb er und ist mit seiner Gattin auf dem Fangelsbachfriedhof beerdigt. —

Der Vorstand des Bezirksvereins Stuttgart beschloß in einer späteren Sitzung einer Anregung von Privatier Lotter entsprechend, aus Anlaß des Schillergedenktages auf dem Grab dieser Schwiegertochter einen Kranz niederlegen zu lassen. Diesen Beschluß führten am Abend des 8. März einige Mitglieder des Vorstands aus.



Der Festwagen des W. Schwarzwaldvereins beim Schillerfestzug.
9. Mai 1905.

Professor Dr. Endriß sprach dabei folgende, von Fräulein Durst verfaßte Verse:

Der Ehrenkranz soll deine Gruft bekrönen,
Den dir der Schwarzwald, deine Heimat, bringt.
Du warst verwandt dem großen Geist des Schönen,
Von dessen Ruhm die Welt heut widerklingt.
Unsterblichkeit hast du durch ihn errungen,
Und Tannenzier zum Lorbeerkranz geschlungen.

Auch Privatier Lotter sprach am Grabe und gab eine kurze Lebensschilderung der Verewigten. Namens der Stadtgemeinde Freudenstadt wurde zur selben Zeit durch Kaufmann Grießhaber-Stuttgart eine Kranzspende niedergelegt. Am 9. Mai selbst beteiligte sich der Verein an dem von der Bürgerschaft veranstalteten Huldigungszug. Die nötigen Vorbereitungen dazu hatte Professor Dr. Endriß in Gemeinschaft mit Bauinspektor Städler übernommen. Der Vorstand hatte sich für die Stellung eines bäuerlichen Festwagens entschieden und eine Anzahl Vereinsmitglieder hatte in Originalschwarzwaldtrachten auf ihm Platz genommen. Das herrliche Grün der Tannenverzierung, die bunten Kleidungsstücke und vor allem die jugendfrischen Gestalten der mitwirkenden Frauen- und Kinderwelt boten ein reizendes Bild, das auf niemand seine Wirkung verfehlte. Überall zeigte sich lauter Beifall: ein fröhliches Waldheil aus der Zuschauermenge begrüßte den Wagen, wo er sich nur sehen ließ. Es hatte sich gezeigt, daß der Verein mit diesem einfachen Gedanken einer Verkörperung des Schwarzwaldes das Richtige getroffen hatte und es sei an dieser Stelle allen denen der Dank des Vereins ausgesprochen, die durch ihr Mitwirken eine so würdige Beteiligung am Festzug ermöglicht haben. Besonders sei auch hier den Vereinsmitgliedern Herren Paul von Maur, Direktor Munz und Ingenieur Berthold Fein gedankt, die, ersterer den Wagen und die letzteren die Zugpferde bezw. das Reitpferd für den Begleiter in liebenswürdigster Weise unentgeltlich dem Verein zur Verfügung gestellt haben. — L.

Weh' Frühlings- und Liebestraum!

Heiß war der Tag; denn ein großes Glutauge, die Sonne, schaute die Erde tief und durchdringend an. Dabei fiel ihr Blick auch auf zwei schöne, glänzende Käfer. Wie sie sich freuten, die kleinen Dinger! Ja, es wurde ihnen ganz warm ums Herz, und nicht lange dauerte es, so hatte die mächtige Sonne zwei kleine Herzen entflammt. — Selig wanderten sie die grünen Wiesen entlang über zart schimmernde Blumen. Eine glänzend weiße Lilie, die sich soeben entfaltet hatte, stand vor ihnen in ihrer schönsten Reine. Man hätte auf der ganzen Welt kein schöneres Brautbett für zwei so kleine, glückselige Geschöpfe finden können!

— — — — — — — — — — — — — —

Was brausest du einher, erbost ob eigener Kälte, stürmischer Wind!? Neidend der schönen Natur die belebende Wärme reißest entzwei du der Lilie zartgrünen Kelch, mit Lust zerstörend das Glück zweier liebender Wesen!

Weh' Frühlings- und Liebestraum!

— — — — — — — — — — — — — —

Irene Wahlström.

Auf dem Zwieselberg bei Freudenstadt.

Tante Cl. aus Stuttgart und ihre freundliche Lili hatten uns so viel Gutes vom Zwieselberg erzählt, daß wir beschlossen, an einem heitern Tage den Kniebis zu verlassen und den uns bis dahin unbekannten Zwieselberg zu besuchen. Obwohl wir uns von ortskundigen Lammbewohnern den Weg dahin hatten beschreiben lassen, sollten wir doch das Vergnügen haben, uns nach allen Regeln fröhlicher Wanderlust zu verlaufen. Wir hatten den Weg über den Kostelstein gemacht, jenen merkwürdigen Steinkoloß, der wohl jedem Kniebisbesucher bekannt ist. Diesmal gehen wir an ihm vorüber mit stillem Gruß, schlagen einen schmalen wenigbegangenen Waldpfad ein, an dessen Rändern bejahrte Schleiertannen träumen und trauern. Trauern um die Genossinnen, die tot am Wege liegen und die nächstens von den Holzarbeitern verladen werden. Während wir vergeblich auf der Karte unsern Weg suchten, um zu erfahren, wo wir heut zu Mittag äßen, mußten wir das Gehtempo aus Adagio in Allegro umändern: der Weg fiel steil ab und durch die Lichtungen der Mittagssonne eines Niederwaldes schimmerten in der Mittagssonne die Türme des Klösterle in Rippoldsau. Als die Steinstiege beim Klösterle glücklich hinter uns lag, suchten wir von Rippoldsau aus den Zwieselberg zu erklimmen, was dann auch nach Überwindung einiger Schwierigkeiten gelang. Wenige Schritte vor dem Weiler trafen wir mit einem Holzarbeiter zusammen, der uns einige Geschichten aus seinem Leben erzählte und von den Beschwerden seines herben Berufes ein Lied in Moll sang. Der Mann wurde mit in den Auerhahn genommen, wo wir bei einigen Vierteln von des Lebens Lasten und Freuden plauderten. Nun saßen wir auf dem Zwieselberg. Wollen wir die Geschichte der Besiedelung dieser Waldkolonie kennen lernen, so müssen wir uns über 100 Jahre zurückdenken. Um jene Zeit finden wir hier oben, abgeschieden von der Landstraße und dem Getriebe der Welt, Köhler. Ihre Hütten lagen zerstreut auf dem Hochplateau und in den Wäldern brannten sie Holzkohlen. Noch heute wird die Gegend um den Zwieselberg im Volksmunde Kohlwald genannt. Es mag bei Erwähnung des Köhlerberufes angebracht sein, über dies Geschäft einiges zu hören. In seinem Buche: Hieronymus, Lebensbilder aus dem Schwarzwald, erzählt uns Lucian Reich davon: „Ist das Geschäft des Köhlers — so schreibt er — auch einfach und einsam, so hat es nichtsdestoweniger auch sein Schönes, allerdings auch seine Mühen und Beschwerden. Wenn auch entfernt von Menschen, so fehlt es dem Köhler doch nicht an Besuch; ist's nicht der Forstknecht, der im Vorbeigehen in der Hütte einspricht und am Herd sein Pfeiflein anzündet, so ist's der Harzer, der in der Umgebung sein Geschäft betreibt; oder es kommen Holzmacher, oder Kinder, die Erd- oder Steinbeeren suchen. Die Nacht sinkt herab, das Geräusch des Tages ist verstummt; kein Vogel läßt sich mehr hören, aber unser Köhler ist noch wach und auf den Beinen; denn wehe, wenn der verräterische Nachtwind die innere Glut des Haufens zur hellen Flamme anfachte, oder Mangel an Zuglöchern den Brand ersticken würde. Darum macht er von Stund zu Stunde seinen Rundgang. Wenn Nebel wochenlang trübsinnig über Berg und Wald hereinhängen, oder einförmige Regentage die Gegend grau verschleiern, wenn es dann im ganzen Revier vor Nässe und Feuchtigkeit dampft und dunstet wie in einer

Waschküche, wenn Sturm und Wetter die Glut auf dem kleinen Herde auszulöschen drohen, und niemand den Köhler mehr besuchen mag, da könnte er selbst dem abgehärtetsten Naturmenschen unbehaglich werden, obwohl er immer noch nicht tauschen möchte mit einem Städter und Stubenhocker." Auch Flößer haben früher hier gewohnt; als die Eisenbahnen den Armen im Schwarzwalde diesen guten Verdienst genommen hatten, mußten sie andere Arbeit suchen; vielleicht im Walde oder unten im Tal in den Fabriken. Mit der Zeit wurde Kolonie Zwieselberg von Kaltbrunn bevölkert und ein regeres Leben entwickelte sich hier. Als die ersten Schwarzwaldwanderer die Höhe besucht hatten, fanden einige von ihnen, daß es sich im Sommer hier gut leben lassen müsse, wenn das zum täglichen Gebrauch Nötige vorhanden ist. Hauptsächlich meinten sie damit das Wasser. Ohne auf die primitiven Wasserverhältnisse in den hochgelegenen Schwarzwaldorten einzugehen, sei nur erwähnt, daß der Wassermangel auf dem Zwieselberg früher die denkbar schlechtesten Zustände zeitigte. Als die ersten auf den Gedanken kamen, aus dem Zwieselberg eine Station für Durchreisende und einen Luftkurort zu gestalten, waren sich alle darüber einig, daß eine Wasserleitung hier herauf geschafft werden müsse. Man muß sich von den Schwierigkeiten und den Kämpfen, die das Zustandekommen des Projekts kosteten, von einem Zwieselberger erzählen lassen, um ein Bild darüber zu erhalten. Wenn die Rede auf die Wasserleitung kommt, wird immer eines Mannes gedacht werden, dessen Name in der neuern Ortsgeschichte Zwieselbergs mit goldenen Lettern eingegraben ist: des Stadtschultheißen Hartranft von Freudenstadt. Ihm hat die Kolonie es zu danken, wenn sie sich heute eines gewissen Wohlstandes erfreut, der sich in einfachen, aber geregelten Verhältnissen bewegt und die Menschen zufrieden gemacht hat. Mit den örtlichen Verbesserungen und der Schaffung guter Verkehrswege (neue Straße über Rippoldsau und Zwieselberg, gebaut 1881/82) ward der Name Zwieselberg bekannter. Die Schenkwirtschaft, in der früher nur an Holzfuhrleute Schnaps geschänkt wurde, öffnete sich auch andern Leuten; das Bedürfnis nach bessern Gasthäusern machte sich fühlbar und weitsichtige Köpfe halfen ihm Rechnung tragen. So ist der Auerhahn entstanden, in dem im Sommer eine Anzahl Kurgäste wohnen, so gibt es einen Gasthof zum Hirschen, der in den 60er Jahren erst Waldarbeitern Unterkunft gewährte, heute aber auch von Sommerfrischlern gern besucht wird. Davon zeugt das Fremdenbuch, das voll ist von merk- und denkwürdigen Erinnerungen wanderlustiger Leute. Stiege heute ein grauer Köhler oder ein Klosterbruder vom Klösterle den ehemaligen Klastersteg von Rippoldsau hinauf zum Zwieselberg, — was machten die wohl für Augen! Denn heute hat Zwieselberg seine Villen, es hat seine Hotels mit modernen Speisesälen. Wer Sommers droben seine Lungen mit frischer, kräftigender Luft vollgepumpt, kann das Vergnügen haben, in den nahen Waldungen ein Einsiedlerleben zu führen, oder, so er Menschen und Geselligkeit liebt, Anschluß zu finden an Kurgäste von Zwieselberg, Rippoldsau oder Freudenstadt. Von links und rechts steigen sie bei gutem Wetter auf die Höhe, um entweder Kaffee zu trinken oder sich sonst gütlich zu tun an Speise und Trank, an Luft und Sonnenschein.

Wir fanden diese schätzenswerten Genüsse auf dem Zwieselberg in Hülle und Fülle. Nur die von Tante El. und Lilli gepriesene Aussicht mußten wir uns denken. Eine spätere Forschungsfahrt nach der Quelle der kleinen Kinzig ersetzte uns das Vermißte, brachte uns aber statt einer schönen Abendfeierstunde einen Nassauer, wie er im Buch steht. Abends führten wir im Lamm das große Wort und nachts träumten wir von Köhlerhütten und Holzkohlen.

Adolf Petri in Freiburg i. B.

Verschiedenes.

Zur Warnung seien folgende Urteile mitgeteilt: Drei junge Leute, die eine Bank des Schwarzwaldvereins zerstört haben, wurden auf Antrag der Bonndorfer Sektion unter Anklage gestellt und wurden am Freitag vom Schöffengericht zu je 60 Mk Geldstrafe verurteilt.

Martinskapelle.

Zwischen Triberg und Gütenbach, nahe der Brend liegt, den Wanderern aus älterer Zeit als bescheidene Herberge wohlbekannt, das ehemalige Forsthaus Martinskapelle. Der Name rührt von einer einst dort gewesenen Kapelle her, die aber im Jahr 1846 zu einem Wohnhaus umgebaut wurde. Diese Kapelle, schon in einer aus dem Jahr 1187 stammenden Urkunde des Generallandesarchivs in Karlsruhe erwähnt, soll, nach einer Mitteilung des Schw. Merk., wieder ihrer früheren Bestimmung zurückgegeben werden. Der Besitzer des Gebäudes, Landwirt August Haberstroh, hat sich nämlich entschlossen, die Kapelle auf eigene Kosten wiederherstellen zu lassen. Ein Türmchen soll dem Dach aufgesetzt und dafür zu dem noch vorhandenen alten Glöcklein ein neues gegossen werden. Der Altar, aus dem Jahr 1467 stammend, und die Heiligenstatuen werden erneuert werden, so daß das alte Kirchlein, an dem Höhenweg Pforzheim-Basel gelegen, dem Touristen einen freundlichen Willkomm entbieten wird.

Oberprechtal. Wie in den meisten Zeitungen unserer Gegend dieser Tage zu lesen war, soll am 2. Juli dieses Jahres in Oberprechtal ein großes Volks- und Trachtenfest stattfinden, zu welchem auch der Besuch Allerhöchsten Herrschaften erwartet wird.

Da wird es doch viele unserer Leser interessieren, genaueres über Oberprechtal zu hören. Es ist ganz wunderbar, daß Oberprechtal, die letzte Ortschaft im hinteren Elztal, bis vor kurzem in touristischen Kreisen so wenig genannt worden und z. B. in den meisten Reiseführern kaum erwähnt ist. Gibt es doch im mittleren Schwarzwald wenig Orte, die, bei allerdings nicht luxuriöser aber doch bürgerlich sehr guter Verpflegung, so viel Gelegenheit zu den schönsten Ausflügen in die Nähe und in die Ferne bieten. Dem bequemen Wanderer bietet sich in den nächstgelegenen Waldungen mit ihren schönen, neuangelegten Spazierwegen das Elztal aufwärts und abwärts reichlich Veranlassung, sich in Muße zu ergehen, während die schroffen Abhänge einerseits des Gschaſt und Rohrhardsberg gegen Westen, andererseits die Schanze, Huberfelsen und Karlsstein gegen Osten, dem Kinziggebiet zu, auch dem kletterlustigen Touristen Gelegenheit geben, seiner Lust zu frönen.

In dieser Gegend soll also am 2. Juli ein großes Fest abgehalten werden und ist diese Gelegenheit vielleicht geeignet, viele Freunde der Berge und des Wanderns in diese noch ziemlich unbekannte Gegend zu führen, womit wir hiermit aufmerksam machen wollten. B.

Frühjahrsausschußsitzung.

Die diesjährige Frühjahrs-Ausschußsitzung fand am 21. Mai von 12 bis 3 Uhr im Rathaussaal in Dornhan statt unter dem Vorsitz des Schulrats Dr. Salzmann. Als Termin für die Altensteiger Hauptversammlung wurde der 9. Juli bestimmt; die geschäftlichen Verhandlungen sollen versuchsweise am Vorabend abgewickelt werden. Die Sitzung galt der Vorbereitung der Hauptversammlung, der Festsetzung des Arbeitsprogramms und des Voranschlags für 1905/06, wie sie der Hauptversammlung vorgelegt werden sollen. Als Ort der nächstjährigen Frühjahrsausschußsitzung (event. der „Geschäftsversammlung") wurde auf Einladung des Herrn Oberförster Schanwecker Wildberg gewählt. Nach Erledigung der Tagesordnung vereinigte ein gemeinschaftliches Mittagsmahl im Gasthaus zur „Linde" (der Frühschoppen wurde im „Pflug" eingenommen) die Teilnehmer. Die Lokale waren mit Tannengrün geschmückt, die Speisen gut bereitet, der Trank klar und lauter, die Tischreden kurz, aber würzig, und dem entsprechend die Stimmung recht angeregt. Nach Beendigung des Mahles, die Zeit war ziemlich vorgerückt, mußte man sich rasch trennen, da es namentlich auf die Abendzüge nach Aistaig, Sulz, Loßburg u. s. w. höchste Zeit wurde. Der Dornhaner Verein hatte übrigens für Fahrgelegenheit gesorgt.

H.

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Calw. Der April-Ausflug des Schwarzwaldvereins nahm bei sehr starker Beteiligung (75 Personen) einen überaus gelungenen Verlauf. Das Wetter war schön und die Stimmung der Wanderer daher gleich von Anfang an eine fröhliche. So mußte der Marsch auf dem mit einem roten Zickzack markierten herrlichen Waldweg nach Monakam, wo es eine urfidele Vesperei gab, und dann durchs vielgepriesene Monbachtal nach Liebenzell jedermann hoch befriedigen. Die Marschdauer betrug schwach 4½ Stunden.

Bezirksverein Calw. In den letzten Tagen des April wurde durch unsern Verein der Verbindungsweg Calw-Wildbad vollständig markiert. Von Calw aus wird zunächst eine Strecke des Ostwegs in der Länge von 2 km benützt, dann führt der Weg weiter über Speßhardt, Rötenbach, Spanplatz, Eisengrund, Kleinenztal nach Enzhof, Riesenstein, Wildbad. Dieser Weg bildet eine nahezu geradlinige Verbindung zwischen Calw und Wildbad und bietet angenehme Abwechslung zwischen Waldung und freiem Gelände mit reichen landschaftlichen Reizen und herrlichen Ausblicken auf die schwäbische Alb. Der Zugang Teinach-Zavelstein, welcher bei Rötenbach in den Verbindungsweg einmündet, ist gleichzeitig markiert worden. Die Weganlage wird in der bevorstehenden Wanderzeit sicher reichlich benützt werden.

Bezirksverein Calw. Auch der hiesige Bezirksverein will unserem Schiller ein bleibendes Denkmal stiften und zwar in der Form eines Schillerwegs. Derselbe wird ausgehen von der Schillerlinde und teilweise bestehende Wege benützen. Nach Überschreitung der Panoramastraße gehts in bequemer Steigung im Frauenwäldle aufwärts, dann dem oberen Rand der Schafweide entlang und über die Altburger Steige bis vor die Schutthalde des einstigen Alzenberger Bergwerks. Dann führt ein Fahrweg in den Waldteil „Meisterberg", in welchem ein schöner Fußpfad aufwärts zu einem Sandweg gemacht wird, von dem aus man eine prächtige Aussicht nach Calw und das Nagoldtal und einen großartigen Blick auf den Hirsauer Talkessel mit seinen 9 Bergkuppen hat. Eine Fortsetzung dieses Wegs wird hinab zum Alzenbrunnen und nach Hirsau und eine andere am Kuckucksfelsen vorbei zurück nach Calw führen. Der ganze Weg wird bis zur Floßfahrt des Stuttgarter Bezirksvereins fertiggestellt sein und dann einer unserer schönsten Spaziergänge sein.

K. J.

Bezirksverein Calw. An dem Ausflug des hiesigen Schwarzwaldvereins am 14. Mai beteiligten sich 12 Damen und 21 Herren. Wohl war der Morgen kühl und der Himmel anfänglich trübe, aber zum Wandern war das Wetter das geeignetste, und mangelte auch der helle Sonnenschein, so bot das durchwanderte, an landschaftlichen Schönheiten reiche Gebiet, bei dem Frühlingsschmuck der Natur doch unvergleichliche Reize. Morgens 7 Uhr marschierten die 13 Teilnehmer an der Tagestur (worunter 1 Dame) von hier ab; gewählt wurde nicht der nächste, sondern der an Schönheiten reichste Weg, und so gings über die Schillerhöhe ins Schweinbachtal, durch das Felsenmeer und über Schömberg zum Langenbrander und Engelsbrander Aussichtsturm, bei welchem zur selben Minute gegen 2 Uhr die 20 Teilnehmer der Halbtagstour eintrafen. Diese letzteren hatten die Bahn bis Unterreichenbach benützt und waren über Grunbach zum Sammelplatz gekommen. Hier, mitten im Hochwalde, lagerten sich die glücklich Vereinigten und ließen sich ein Rucksackvesper trefflich munden. Nun führte der Weg weiter auf der Höhe zwischen der Enz und der Nagold, dem letzten Ausläufer des Schwarzwaldes, der nach beiden Teilen prächtige Ausblicke bietet, über Büchenbronn und den Wasserturm nach Pforzheim, das gegen 5 Uhr erreicht wurde. Im Gasthof z. Kaiserhof fand die Gesellschaft eine gute Aufnahme und es entwickelte sich hier bald eine recht frohe Stimmung. Um 9 Uhr brachte das Dampfroß die von den Erlebnissen des Tages hochbefriedigten Ausflügler wieder in die Heimat zurück.

Bezirksverein Freudenstadt. 1. Mai. Gestern nachmittag hielt der Bezirksverein Freudenstadt des württembergischen Schwarzwaldvereins in der mit Tannengrün sinnig geschmückten „Linde" seine jährliche Vollversammlung ab. In seiner Begrüßungsansprache forderte der Vorsitzende des Vereins, Stadtschultheiß Hartranft, in beredten Worten zur rührigen Weiterarbeit an den gemeinnützigen, leider gerade hier aber immer noch nicht genug gewürdigten Zielen des Schwarzwaldvereins auf. Besonderen Dank stattete er ab den dem Verein angehörenden Herren Oberförstern, die sich auch im verflossenen Vereinsjahr wieder große Verdienste um die Sache des Schwarzwaldvereins erworben hätten. Sodann erstattete der Kassier des Vereins, Bankier Knapp, den Rechenschaftsbericht, der bei 1738.08 Mk. Einnahmen und 1628.93 Mk. Ausgaben im Jahre 1904/05 für 1905/06 einen verfügbaren Betrag von zirka 550 Mk. ergab. Hievon erhält Oberförster Dais-Schönmünzach 80 Mk. (Wegbezeichnung nach Gompelscheuer u. a.), Oberförster Stoppel-Baiersbronn 80 Mk. (Ausbau des Waldwegs Baiersbronn-Freudenstadt), Oberförster Kaißer-Baiersbronn 80 Mk. (Neuanstreichen der Steine 20 Mk., Höhenweg von Dreireviersteín zur Stumpengrube

30 Mk. und Zugang von Toabach zum Huzenbachersee 30 Mk.), Oberförster Huß-Obertal 60 Mk. (Wegbezeichnung und Fußwege), Oberförster Hofmann-Klosterreichenbach 150 Mk. (Aufstieg nach dem Brückenkopf 100 Mk. und Zugang zum Höhenweg nach Freudenstadt 50 Mk.). Außerdem soll der Weg Vorder-Steinwald-Stumpenplatz-Kinzigle-Zwieselberg markiert werden (25 Mk.), für Schömberg werden für Bänke u. a. 10 Mk. verwilligt. Die Vereinskarten werden künftighin den Mitgliedern ohne Mehrkosten aufgezogen zugehen. Bei den Wahlen wurden die austretenden Ausschußmitglieder (die Herren Oberförster Kienzle, Stoppel und Hofmann, sowie Kaufmann Günther und Gutsbesitzer Adrion) durch Zuruf wiedergewählt. Für die nächstjährige Vollversammlung ist Klosterreichenbach vorgesehen. In seinem Schlußwort gab der Vorsitzende dem Wunsche für ein ferneres Blühen und Gedeihen des Vereins Ausdruck; (er gedachte dabei des Herrn R. Kaupert als eifriges Mitglied, welches schon etwa 40 Mitglieder in Ludwigshafen dem hiesigen Verein zugeführt hat. Demselben wurde eine Ansichtskarte, welche von sämtlichen Anwesenden unterschrieben wurde, zugeschickt). In immer weiteren Kreisen und hauptsächlich in denjenigen Freudenstadts, die direkten Gewinn von der Tätigkeit des Schwarzwaldvereins haben, soll das Gefühl dafür geweckt werden, daß es eine Pflicht ist, diesem Vereine beizutreten, dem der Schwarzwald und besonders Freudenstadt so viel zu verdanken hat. Und die Erfüllung dieser Pflicht dürfte den meisten sehr leicht erscheinen, wenn sie bedenken, daß sie für den Jahresbeitrag von 3 Mk. die monatlich erscheinende, allgemein beliebte Vereinszeitschrift und außerdem eine wertvolle Karte als Gegenleistung erhalten. Den Dank des Vereins dem langjährigen verdienstvollen Vorsitzenden, Stadtschultheiß Hartranft, gegenüber brachte zum Schluß Oberförster Kienzle zum Ausdruck.

Bezirksverein Loßburg-Rodt. Der am Sonntag den 14. Mai stattgehabte Ausflug nahm bei zahlreicher Beteiligung einen zufriedenstellenden Verlauf. Mit der Bahn gings durchs Kinzig- und Schiltachtal Schramberg zu. Die Besichtigung des bekannten Uhrenmuseums von Geheimrat Junghans mußte leider unterbleiben, da diese Sammlung kürzlich dem Landesgewerbemuseum als Geschenk überwiesen wurde. Nach einem „Viertele“ gings über Hardt, den langgestreckten Rücken des Brogen, in wenig freundlicher Gegend, St. Georgen entgegen. Hier oben mag es wohl recht schön sein, wenn „laue Lüfte weh'n“ und klares Wetter eine Aussicht genießen läßt und einen Einblick in die uns heute verborgenen Seitentäler gestattet. Aber — drrr — war das ein Wetter! Nebel ringsum, regnerisch und kalt, daß man wähnte, die Zeit der „Kirbe“ sei nicht mehr ferne. O Maienzeit! Wo bleibst du doch auch im Schwarzwald? — Rasch gings vollends den Berg hinunter nach St. Georgen, wo im Gasthaus z. Hirsch das trefflich zubereitete Mittagsmahl eingenommen wurde. Eine kleine Überraschung bot sich im Hausöhrn: hingen da nicht weniger als 7 eben geschossene prächtige Auerhähne. Leider konnte für St. Georgen kein längerer Aufenthalt vorgesehen werden, da wir schon den 1 Uhr-Zug nach Triberg benutzen mußten, um uns auch da noch etwas umsehen zu können; und Triberg hat uns viel des Schönen geboten. Der Wasserfall und die prächtigen Anlagen erregten das meiste Interesse. Nach reichlich einer halben Stunde waren auch die „Nachzügler“ oben im Wasserfallhotel angekommen, allwo uns die Zeit in gemütlichem Beisammensein, bei gemeinschaftlichen Gesängen und Einzelvorträgen des Liederkranzes und „Primastoff“ nur zu rasch enteilte. Das Wetter war inzwischen freundlicher geworden und heiter und guter Dinge wurde der Rückzug zum Bahnhof Triberg angetreten, von wo uns das Dampfroß über die großartige Schwarzwaldbahn wieder der „Rodter Höhe“ zuführte.

Bezirksverein Schramberg. Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß nunmehr nicht nur der „Höhenweg“ über den Ramstein, sondern auch derjenige über Tischneck zum Berneckta1 zu genußreichen Turen in Schrambergs nächster Umgebung einladet, und daß infolge der genauen Markierung Verirrungen künftig ausgeschlossen sind. Hoffentlich bringt der Sommer recht schöne Tage, die geeignet sind, den Weg und die neue Markierung möglich zahlreich zu erproben.

Bezirksverein Stuttgart. Zweiter Tagesausflug am 14. Mai. „Na, was soll das heißen? wo bleibt der Maienglanz, Frau Sonne? he!“ Sie kommt nicht — trüb ist es und trüb bleibt es den ganzen Tag. „Diese spröde alte Jungfer müssen wir doch noch zum Ehrenmitglied ernennen“ — meint ein Witzbold — „dann ist sie vielleicht freundlicher für unsere Ausflüge gestimmt.“ So zieht mit heiterem Sinn die stattliche Wandergesellschaft von Ehningen aus durch das liebliche Dörfchen Hildrizhausen nach dem Goldersbachtal. Bald verrät sich das königliche Jagdrevier durch reizende Holzbrückchen und Staffelwege, die zum Forst hinauf führen. Vor einer Jagdhütte machen wir Rast und verzehren unser Rucksackvesper. Dann geht es weiter dem Goldersbach entlang talabwärts. Saftige Wiesenblumen, blühender Schleedorn, frischgrüne Bäume; das Auge ist entzückt, wohin es sich wendet, überall ist es schön, von allen Seiten lacht uns der Mai entgegen. Um 11 Uhr erreichen wir Bebenhausen, das als köstliches Kleinod zwischen die stillen Wälder des Schönbuchs gebettet liegt. Voller Bewunderung wird das Kloster besichtigt und dann Einkehr gehalten. Frisch gestärkt und mit fröhlichem Gesang geht um 1 Uhr die Wanderung weiter nach Roseck. Trotz trüben Wetters genießen wir hier den prächtigen Ausblick nach der Wurmlinger Kapelle, der Weilerburg und der alten Neckarstadt Rottenburg. Mit größter Freundlichkeit führt uns der Besitzer von Schloß Roseck, Herr Landtagsabgeordneter Gnolh, durch seine neuzeitlich ausgestattete Ökonomie. Seine prächtigen Kühe weiden am Berghang, und während wir unsern Weg durch den Wald hinauf fortsetzen, lauschen wir dem friedlichen Klang ihrer Glocken. Bald ist auch Schloß Hohen-Entringen erreicht. Am Fuße seiner gewaltigen Ringmauer zeigt uns eine schwarze Stelle mit verkohlten Scheitern, daß auch hier zur Ehre Schillers am Abend des 9. Mai die Flamme gelodert hat. Schnell geht es den steilen Berg hinab nach Entringen. Die Leiterwagen stehen bereit, sie haben weder Gummiräder noch Samtpolster. Aber die „Schwarzwälder“ sind an solche Fahrten gewöhnt, alle kommen in „aufgerütteltster“ Heiterkeit nach Herrenberg. Nach dem gemeinschaftlichen Essen werden wir von dortigen Mitgliedern begrüßt. Sie zollen uns Lob, besonders aber den zahlreich beteiligten Damen, für diesen strammen Tagesausflug, von dem alle hochbefriedigt nach Hause fahren.

C. D.

Bezirksverein Sulz. Am 19. April wurde in der Tag'schen Brauerei die Generalversammlung abgehalten, die sich eines guten Besuchs zu erfreuen hatte. Der Vereins-

vorstand, Lehrer Schöpfer, erstattete zunächst den Jahresbericht, nach welchem im letzten Jahr mehrere gemeinschaftliche Spaziergänge unternommen, die Wegbezeichnungen in der Richtung Sulz—Glatt—Dürrenmettstetten—Oberiflingen—Rosenberg—Gaisbachtal und Sulz—Hopfau Bettenhausen—Leinstetten—Gaisbachtal ausgeführt und das Projekt eines Stegs über den Neckar beim Maienplatz aufs neue energisch in die Hand genommen wurde. Da die Stadtgemeinde die Holzlieferung zugesagt, der Verschönerungsverein zu den ca 360—400 Mark betragenden weiteren Kosten 50 Mark beisteuert und vom Albverein ein namhafter Beitrag erhofft wird, so erscheint das Unternehmen gesichert und steht zu hoffen, daß der Weg, der in unserem Bezirk gleichsam eine Verbindung zwischen Schwarzwald- und Albverein darstellt, noch in diesem Frühjahr zur Ausführung kommt.

Der vom Kassier, Stadtpfleger Böhm, vorgetragene Kassenbericht ergab an Einnahmen 350,53 Mark, an Ausgaben 315,51 Mark, so daß ein Barbestand von 35,02 Mark verbleibt, mit welchem das Vereinsvermögen auf 115,02 Mark angewachsen ist. Die Mitgliederzahl beträgt 104.

Folgende Ausflüge sollen im laufenden Jahr ausgeführt werden: 23. April (Osterfest) Wanderung über Hopfau nach Glatt. — 21. Mai Tagestour. Besuch der Frühjahrsausschußsitzung in Dornhan. 18. Juni. Frühtour Bergfelden, Bernstein, Kirchberg, Renfrizhausen, Sulz. — 9. Juli. Tagestour Epfendorf, Schlichemklamm, Harthausen, Trichtinger Weg, Rosenfeld, Sulz. — Juli: Besuch der Hauptversammlung des württembergischen Schwarzwaldvereins in Altensteig. — 6. August. Viehhaus, Weiden, Aistaig. — 3. September Albvereinsweg. Stumpenwald, Boll, Oberndorf. — 1. Oktober. Glatt, Dürrenmettstetten, Dießen, Dettingen. — 5. November. Schanithof, Neckarhausen, Betra, Nordstetten, Hard. Bei den Spaziergängen am 9. Juli bezw. 6. August und 5. November. soll mit den benachbarten Bezirksvereinen Rottweil, resp. Dornhan und Hard Fühlung gesucht werden.

Auf Vorschlag des Oberreallehrers Frieß wurde sodann der bisherige geschäftsführende Vorstand: Lehrer Schöpfer, Vorsitzender; Stadtpfleger Böhm, Kassier, Stadtschultheiß Maimsheimer, Buchdruckereibesitzer Bosch und Katastergeometer Schlatter unter Dankesbezeugung für ihre Mühewaltung durch Zuruf wieder zu ihren Vereinsämtern berufen, während der Vorsitzende seinerseits den Herren Ausschußmitgliedern, ferner den Herren Salinenverwalter Bud und Bezirksgeometer Raschold für die Fertigung von Situationsplänen, sowie den Mitgliedern der Wegkommission, Herrn Oberreallehrer Frieß und Katastergeometer Schlatter für ihre hilfreiche Unterstützung den gebührenden Dank ausdrückte. Waldheil!

Bezirksverein Sulz. Am Ostersonntag unternahm der Verein seinen ersten Sonntagsausflug, an dem sich 20 Personen, darunter 5 Damen beteiligten. Die Wanderung ging über den Panoramaweg, schöne Aussicht, Viehhaus, Katzensteig, Dobeltal, Hopfau — wo kurze Einkehr gehalten wurde — nach Glatt. Bei Mitglied Hellstern zum „Kaiser" wurde gerastet, und bei Wort und Lied verging die Zeit sehr schnell. Der Vereinsvorstand erinnerte anläßlich der bevorstehenden Schillerfeier daran, daß für den größten schwäbischen Dichter die schöne Natur eine unversiegbare Quelle des Genusses bilde, in seinen Tellliedern, seinen Rätseln und anderen Poemen, die vorgetragen wurden, zeige sich eine solch sinnige Naturbetrachtung, daß die Wanderer und Naturfreunde Schiller getrost für ihre Bestrebungen ins Feld führen dürfen. Sch.

Aus verwandten Vereinen.

Daß ein richtiger Wanderer, wenn er gar ein Alpinist oder auch nur ein Alpen-Vereinler ist, sich von des Wetters Unsicherheit und Unbeständigkeit nicht ohne weiteres verblüffen läßt, das hat am 21. Mai ein Viertelhundert Tübinger bewiesen. Trotz der nicht sehr einladenden Witterung marschierte die Gesellschaft, verstärkt durch eine erfreuliche Anzahl Rottweiler und Oberndorfer, wohlgemut in Oberndorf ab durch die Beffendorfer Schlucht über Winzeln durch den prächtigen Wald zum Zollhaus, wo die Ankunft um halb 2 Uhr bei strömendem Regen erfolgte. So gut es eben in den überfüllten Räumen des Wirtshauses ging, richtete man sich ein und nach der wohl angebrachten Stärkung gings auf kürzestem Wege hinab nach Schenkenzell bezw. Röthenbach, dem vorläufigen Endziele Alpirsbach entgegen.

Bücherschau.

Anno 1489. Ein Festspiel aus Bräunlingens Vergangenheit von H. Sernatinger. Mit historischer Einleitung von Dr. E. Balzer. Stuttgart, A. Bonz u. Comp.

Das Städtchen Bräunlingen im badischen Teil der Baar gehörte seit 1305 zu Vorderösterreich, und befand sich wohl unter österreichischem Zepter; denn die Städte dieses Gebiets erfreuten sich eines hohen Grads von Selbständigkeit, was von den ringsum liegenden Fürstenbergischen Landen nicht gesagt werden kann. Im Lauf des 15. Jahrhunderts war nun Bräunlingen in ein Pfandschaftsverhältnis zu den Fürstenbergern geraten, das allmählich in ein Untertanenverhältnis überzugehen drohte. Die Erbitterung hierüber stieg nach langjährigen Kämpfen derart, daß Schultheiß und Rat von Bräunlingen samt dem größten Teil der Bürgerschaft mit Vieh und Pferden 1489 nach Villingen auszogen, um dort bis zum Austrag des Streits durch ein Schiedsgericht 8 Monate lang zu bleiben. Diesen geschichtlichen Vorgang, reich an dramatischen Begebenheiten, benützte nun der Verfasser zum Vorwurf für ein Volksschauspiel in 5 Aufzügen, ein Denkmal für die Anhänglichkeit der Bräunlinger an das angestammte Herrscherhaus. In gewandter Weise ist mit dem Verlauf der geschichtlichen Ereignisse eine Liebesepisode verknüpft; die volkstümliche Sprache, die hinreißende Vaterlandsliebe der Bräunlinger Ratsmänner und Bürger, die rasch bewegliche Handlung, endlich der dramatische Schluß des Ganzen, das Eintreten des Kaisers Max zu Gunsten seiner treuen Bräunlinger, all das macht das Festspiel zu einem schönen vaterländischen Werk.

Das Königreich Württemberg, herausgeg. vom K. Statist. Landesamt, 2. Band: Schwarzwaldkreis. Stuttgart, W. Kohlhammer.

Von der auf S. 194 des vor. Jhrgs. besprochenen Landesbeschreibung liegt nun schon der 2. dem Schwarzwaldkreis gewidmete Band vor. Was dort von dem In-

halt des 1. Bands gerühmt wurde, gilt auch vom zweiten: neben wissenschaftlicher Gründlichkeit und Vollständigkeit doch übersichtliche volkstümliche Darstellung, die das Lesen des Buchs zu einem Genuß macht. Auch die jedem Oberamt vorgesetzte Tabelle mit ihren scheinbar trockenen Zahlenangaben spricht einem dem Suchenden wohlverständliche Sprache; sie gibt Auskunft über Bevölkerung, Markungsfläche, Steuerkraft und Vermögensverhältnisse der Gemeinden; nicht weniger interessant sind die Angaben über Siedelungsweise, Handelstätigkeit und besonders Verkehr. Mancher wird z. B. erstaunt sein über die Tatsache, daß neben einer jährlichen Personenverkehrszahl von 247 287 für die Station Calw die kleine Haltstelle Grunbach—Salmbach mit der Zahl 130 382, die Station Unterreichenbach gar mit der Zahl 318 383 glänzt — eine Folge des gewaltigen Arbeiterverkehrs mit Pforzheim. Auch die Abschnitte über Altertümer, Geschichte und Natur der einzelnen Oberamtsgebiete wird jeder Freund der Heimatkunde dankbar entgegennehmen. D.

Grabschriften und Marterln, gesammelt und herausgegeben von L. von Hörmann. Stuttgart, J. G. Cotta.

Diese Zusammenstellung von Inschriften, besorgt von dem bekannten Kulturhistoriker Prof. Dr. von Hörmann, bringt neben Bekanntem auch viel Neues, das jeder Gebirgsfreund mit regem Interesse lesen wird; denn in solchen sprachlich manchmal recht ungelenken Inschriften spiegelt sich die Anschauungs- und Denkweise der Bewohner innerhalb eines ziemlich großen Zeitraums. Neben Versen, die in ihrer kindlichen Naivetät geradezu die Lachmuskeln reizen, finden sich auch solche von bewundernswerter Tiefe und Innigkeit.

Schiller-Anekdoten. Herausgeg. von Th. Manch. Stuttgart, R. Lutz. 2 Mk. 50 Pfg. 308 S.

Das Buch bietet mehr, als sein Titel erwarten läßt; es ist eine sehr angenehm sich lesende Lebensgeschichte Schillers, zu der man immer wieder gerne greifen wird.

R. H. Francé, Sinnesleben der Pflanze. Mit zahlreichen Abbildungen. Kosmos Verlag. Preis 1 ℳ.

Die botanische Wissenschaft ist nicht mehr das, als was sie noch in unserer Jugendzeit gegolten hat, ein geistloses Beschreiben von Blättern, Blüten und Arten. Der Botaniker von heute steckt sich andere Ziele. Die Pflanze, ein scheinbar lebloses und hilfloses Ding, nimmt teil an dem großen Lebenskampf in der Natur; sie ist unerschöpflich im Aufsuchen von neuen Hilfsmitteln, in Anpassungen; es bestehen unendlich viele Wechselbeziehungen zwischen den Pflanzen und den übrigen Geschöpfen der Natur zur gegenseitigen Unterstützung und Förderung. Diesem rätselhaften Walten der Naturkräfte auch in der Pflanzenwelt nachzuspüren, das ist die wichtigste Aufgabe der heutigen Botanik; der Verfasser der vorliegenden Schrift hat es versucht, eine auch dem Laien verständliche Übersicht über dieses Gebiet zu geben. Mit einer bewundernswerten Begeisterung und Liebe zur Sache führt er eine Reihe von Erscheinungen auf, die auf ein geheimnisvolles inneres Leben, auf eine Art Empfinden der Pflanze hindeuten. Sie besitzt eine Fähigkeit, die Verhältnisse zu benützen und je nach den Umständen zu verwerten. Der Grenzen unseres Wissens ist sich der Verfasser wohl bewußt und hütet sich darum auch davor, aus solchen geheimnisvollen Erscheinungen im Leben der Pflanze weitere gewagte Schlüsse zu ziehen, wie auch schon geschehen ist. Das Büchlein kann jedem Freunde der Natur als reiche Quelle der Belehrung empfohlen werden.

Von demselben Verfasser kommt ferner:

R. H. Francé, Das Leben der Pflanze, Abt I: Das Pflanzenleben Deutschlands und der Nachbarländer. Stuttgart, Franck'scher Verlag. 1. Lief.

Das groß angelegte Werk mit seiner schwungvollen Darstellung und dem auf höchster Stufe stehenden bildnerischen Schmuck kann am besten als Seitenstück zu Brehms Tierleben bezeichnet werden.

Bitte des Schriftleiters.

Zur Vermeidung von postalischen Mißverständnissen bitte ich meiner Adresse jedesmal auch die Straße und Hausnummer (Senefelderstraße 87) beizusetzen. Wenn diese fehlt, so geht der Brief an meinem Vetter gleichen Namens und Titels zu. Ein Brief, der mich in der Silberburgstraße suchte, trägt auf der Rückseite die Unterschrift von nicht weniger als 17 Briefträgern! Wieviel unnötige Arbeit haben Sie verursacht, Herr B.!

Fortsetzung des Mitgliederverzeichnisses.

Bezirksverein Altensteig.

Altensteig.

Burghard, Christ. jr., Kaufmann.
Kraft, Finanzamtmann.
Kränzler, Herm., Finanzpraktikant.
Lenk, Fridr., Schiffwirt.
Schiler, Th. jr., Apotheker.
Seeger, Aug., Schuhgeschäft.
Simon, Max, Bauführer.
Zeininger, Werkmeister.

Altensteig (Dorf).

Betz, Lehrer.

Spielberg.

Schwenger, Forstwart.

Bezirksverein Bietigheim.

Bietigheim.

Herrlinger, Gustav, Kaufmann
Ritz, Unterlehrer.

Bezirksverein Calw.

Agenbach.

Wurster, Joh., z. Lamm.
Zehender, Forstwart.

Calw.

Hiller, Karl, Werkmeister.
Rheinwald, Rechtsanwalt.
Sanzl, Paul, Verwalt.-Kand.
Scheel, W., Bauführer.
Beil, Chr.
Wirdmaier, P., Finanzpraktikant.

Neubulach.

Reuter, J. G.
Rutter, Wilh.

Möttlingen.

Rieckert, Bauinspektor.

Bezirksverein Dornhan.

Dornhan.

Weberruß, Landjäger.

Fluorn.

Höni, zur Ratsstube.
Stängel, z. Hirsch.

Wälde.

Weißer, Müller.

Bezirksverein Dornstetten.

Glatten.

Schillinger, Wilhelm, Sonnenwirt.

Mannheim.

Hafmann, Johann, Geometer.
Rueff, Karl, Baumeister.

Tübingen.

Krauskopf, Adolf, Elektrotechniker.

Bezirksverein Freudenstadt.

Baiersbronn.

von Muschgay, Farstreferendär.

Freudenstadt.

Bauer, Karl, Maschinenmeister.
Druntz, Herm., Bauführer.
Frey, Louis, Flaschner.
Hagg, J., Kaufmann.
Heberle, Karl, Bauführer.
Reinhardt, zum Hatel Herzog Friedrich.
Schaaitmann, Hermann, Mineralwasserhandlung.
Waidelich, Privatier.

Münsingen.

Lauser, Fritz, Kaufmann.

Bezirksverein Herrenalb.

Alfdarf.

Möhrle, K., Lehrer.

Baden-Baden.

Reusch, Fr., Kaufmann.

Bernbach.

Schrade, G., Lehrer.

Herrenalb.

Flamm, R., Dr. mod.

Bezirksverein Horb.

Eyach.

Heindel, Joh., Buchhalter.

Bezirksverein Lauterbach.

Güntersberg Gde. Lauterbach.

Moasmann, Paul, Landwirt.

Lauterbach.

Barha, Jasef, Schreiner.
Goetjes, Hubert, De. mod.
King, Wilhelm, Schuhmachermeister.
Niethammer, Hermann, Schullehrer.
Schild, Jakab, Kaufmann.

Schafhaf Gde. Lauterbach.

Stalger, Andreas, Landwirt.

Vahrenbühl Gde. Lauterbach.

Braghammer, Severin, Schuhmachermeister.
Haberstroh, Jakob, Maurermeister.
Lauble, Johannes, Landwirt.
Pfaff, Wilhelm, Schneidermeister.
Schondelmeier, Jakob, Holzhändler.
Zwick, Jahannes, Schmied.

Vohrenbühl Gde. Reichenbach.

Blum, Joh., Wagnermeister.
Lauble, Johannes, z. Schwanen.

Bezirksverein Loßburg-Rodt.

Wittendarf.

Kober, Matths., Gemeindepfleger.

Bezirksverein Nagold.

Nagold.

Lechner, Bauwerkmeister.
Lehre, Eugen, Kaufmann.
Schulz, Moritz, Bautechniker.
Strenger, Eugen, Waldhornwirt.

Stuttgart.

Baumgärtner, Albert.
Demmer, Heinr., Kaufmann.

Bezirksverein Neuenbürg.

Dobel.

Wagner, Forstwart.

Bezirksverein Pfalzgrafenweiler.

Grömbach.

Metzger, Pfarrer.

Pfalzgrafenweiler.

Rath, Jakob, Steinbruchbesitzer.

Bezirksverein Rottweil.

Mühlhausen b. Schwenningen.

Schneider, Karl, Pfarrer.

Rottweil.

Bausenhardt, Karl, Professorntskand.
Entzle, Bezirksnotar.
Geiger, Oberpräzeptor.
Probst, Arnold, Inspektor der Pulverfabrik.
Reiner, Präzeptor.

Bezirksverein Stuttgart.

Cannstatt.

Mäule, Gymnasialprofessor Dr.

Crailsheim.

Dorsch, Christian, Regierungsbauführer.

Feuerbach.

Mohr, A., Postassistent.
Xander, Hermann.

Ludwigsburg.

Müller, Friedr., Kaufmann, Inhaber d. Fa. Gebr. Walcker.

Stuttgart.

Bauersachs, Max, Zahnarzt.
Beringer, C., Buchhändler
Brecht, Rudolf, Ingenieur.
Dieterich, Paul, Apotheker.
Ebner, K., Dr. mod., Zahnarzt.
Ehrle, Th., Rechnungsrat.
Fischer, Paul, Feinmechaniker.
Fritz, Albert.
Frammer, Ernst, Prokurist.
Germann, Eugen, Postsekretär.
Halzmann, Friedrich, Kaufmann.
Hahn, Friedrich, Finanzgehilfe.
Hartter, Ludwig, Kaufmann.
Hochstetter, Emil, Bankbeamter.
Hoffmann, J., Dr. phil., Redakteur.
Hoffmann, Wilhelm, Sekretär.
Jäger, Wilhelm, Kaufmann.
Junker, Fr., Professor Dr.
Keine, Max.
Koth, Heinrich, Korrektor.
Kohler, Ernst, Maschinentechniker.
Kohm, Fritz.
Kopf, Notariatsassistent.
Maurer, Albert, Schriftsetzer.
Messinger, August, Kaufmann.
Moser, Georg, Intendanturregistrator.
Nagel, Heinrich, Kaufmann.
Nägele, Alfred, Kaufmann.
Röhm, Otto, Chemiker Dr.
Ruckgaber, Friedr.
Schimorek, Alfred, Kupferstecher.
Schneiderhan, A., Regierungsbauführer.
Wagenmann, Emil, Kaufmann.
Wagner, Karl, Kaufmann.
Wais, Albert.
Wechsler, August, Regierungsbaumeister.
Weiß, Josef, Hoflieferant.
Zimmermann, Ernst, Fabrikant.

Waiblingen.

Mayer, Fritz jr., Kaufmann.

Bezirksverein Sulz a. N.

Eßlingen.

Maier, Fr., Werkmeister.

Pforzheim.

Schaumann, Buchdruckereibesitzer.

Sulz a. N.

Baum, Bernh., Eisenbahngehilfe.
Hürner, Alexander, Kameralamtsdiener.
Zürn, K., Ortssteuerbeamter.

Bezirksverein Wildberg.

Wildberg.

Fick, Geometergehilfe.
Frauer, Adalf, Stadtpfleger.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des Württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Beilage zu Nr. 6. Juni 1905. XIII. Jahrgang.

Jahresbeitrag 1 Mark. Vorsitzender des Hauptvereins: Rektor Dr. Salzmann, Stuttgart. Beitrittserklärungen nehmen die Vorstände der Bezirksvereine entgegen; es bestehen solche zur Zeit in: Alpirsbach — Altensteig — Bietigheim — Calw — Dornhan — Dornstetten — Ebhausen — Freudenstadt — Haiterbach — Heilbronn — Herrenalb — Horb — Lauterbach — Liebenzell — Loßburg-Rodt — Merklingen — Mühlacker — Nagold — Neuenbürg — Oberndorf — Pfalzgrafenweiler — Pforzheim — Rottweil — Schorndorf — Schramberg — Schwenningen — Stuttgart (Geschäftsstelle Schellingstr 15) — Sulz — Teinach — Trossingen — Wildberg.
Für den Hauptverein bestimmte geschäftliche Mitteilungen, Geldsendungen u. s. w. sind an die Geschäftsstelle, Buchdruckerei A. Bonz' Erben, Stuttgart, Schellingstr. 15 zu richten. Beiträge für die Vereinsblätter werden unter der Adresse des Schriftleiters Professor F. Völter, Stuttgart, Senefelderstraße 97 erbeten. Wohnungs-Veränderungen wollen bei den in Betracht kommenden Bezirks-Vereinen gemeldet werden.



Den Mitgliedern wird zur Anschaffung empfohlen:

Das Vereinszeichen

zum Anstecken. Preis 50 Pf. Zu beziehen von den Vorständen der Bezirksvereine oder von der Geschäftsstelle in Stuttgart.

Den Mitgliedern wird zur Anschaffung empfohlen:

Die hübsche Originaleinbanddecke

zu den Vereinsblättern

in Schwarz- und Golddruck.

Preis 60 Pfennig.

Kein Mitglied versäume, sich vollständige Jahrgänge binden zu lassen.

Die kompletten Bände stellen eine reiche Fundgrube für Jung und Alt dar.

Sammelmappen

in gleicher Ausstattung werden ebenfalls zum Preise von 75 Pfennig abgegeben.

Vereinskarte.

Neu erschien soeben in zweiter sorgfältig ergänzter und verbesserter Auflage:

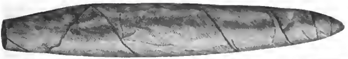
Blatt 3. Wildbad—Calw

in vierfarbiger Ausführung; die Höhenkurven und das Höhenweg-Netz in Rotdruck, die Gebirgsabtönung in Gründruck. Preis für Mitglieder Mk. 1. — das aufgezogene Exemplar.

Ebenso können die früher erschienenen Blätter:

Freudenstadt,
Hohloh (Baden-Baden),
Horb—Nagold—Dornstetten,
Triberg

von denjenigen Mitgliedern, welche infolge späteren Eintritts diese Karten noch nicht besitzen, zum Preise von Mk. 1. — für das aufgezogene Blatt nachbezogen werden. Die Lieferung übernehmen die Bezirksvereinsvorstände oder die Geschäftsstelle (Stuttgart, Schellingstr. 15). Bei Bestellung durch letztere wolle der Betrag (ev. in Briefmarken), unter Beifügung von 5 Pfg. Porto für das Blatt eingesandt werden.



Deutsche Botschaft Nr. 68
milde angenehme Qualitätsmarke
Probezehntel Mk. 6.80.
Musterkistchen gegen Mk. 1.—
in Briefmarken.
E. P. Hieke, Karlsruhe i. B.
Grossh. Hoflieferant.

Zu längerem u. kürzerem Aufenthalt
sehr geeignet ist



Schwäbisch Gmünd

die ehemalige freie Reichsstadt, jetzige Oberamts- u. Garnisonsstadt mit 20 000 Einwohner. **Interessante Baudenkmäler** aus alter u. neuer Zeit. Vorzügl. Unterrichtsanstalten. Gewerbemuseum mit Altertumssammlung. Modern eingerichtete städtische **Badeanstalt mit Schwimmbad.** Prächtige, gesunde Lage im lieblichen Remstale. Lohnende Spaziergänge und Ausflüge in die reizende Umgebung, **herrliche Aussicht** auf die Alb. Schöne Wälder in nächster Nähe. Angenehmes gesellschaftliches Leben. **Promenade Musik. Stadtgarten** mit Parkanlagen. **Gute Gasthöfe,** bürgerl. Preise. Näheres durch den **Verein für Fremdenverkehr.**



Keine Ermüdung der Augen mehr,
bedeutend klareres Sehen durch Tragen von
Brillen u. Zwicker
meiner rühmlichst bekannten Kristall- und Berg-Kristallgläser. Anfertigung jedes ärztlichen Rezeptes.



Unentbehrlich für Touristen, Jäger und Sportsleute
sind meine ohne Konkurrenz dastehenden, äusserst lichtstarken
Doppel-Feldstecher.
Lieferant vieler Vereine und Behörden!
Erstes optisches Spezialgeschäft mit eigener Fabrikation u. Glasschleiferei mit elektr. Kraftbetrieb. Billigste, beste u. fachmännische Ausführung.
Gustav Früngel, Stuttgart,
Rotebühlstrasse 35, vis-à-vis d. groß. Infanteriekaserne.
Gegründet 1870. Telephon 4808.
Auswahlsendungen gerne zu Diensten.

Bei Alten, schmerzhaften Fussleiden

(offenen Füssen, eiternden Wunden etc.) hat sich das Sell'sche Universal-Heilmittel, bestehend aus Salbe, Gaze, Blutreinigungsthee (Preis komplett Mk. 8.50) vorzüglich bewährt. Schmerzen verschwinden sofort. Anerkennungsschreiben laufen fortwährend ein. Das Universal-Heilmittel, prämiert mit 4 goldenen Medaillen, ist echt nur allein zu beziehen durch die **Sell'sche Apotheke, Osterhofen 134.** Nied.-Bayern. Sell's Universal-Heilsalbe, Gaze und Blutreinigungsthee sind gesetzlich geschützt.



„Regentrotz" die beste Pelerine,
„Wetterfest" der vollkommenste Anzug.
für Touristen & täglichen Gebrauch.
Muster & Prospekt gratis & franco durch den Fabrikanten
H. Herion, Stuttgart
Hoflieferant. Königin Olgabau.

Lüstres und Lampen für Gas-Beleuchtung
Badwannen, Badöfen, Zimmeröfen, Gaskocher,
Waschtische, Closets, Wandbrunnen etc. empfiehlt
Telephon 4243 **Julius Gehr** Telephon 4243
Stuttgart Gas- u. Wasserleitungsgeschäft **Calwerstr. 4**



Spezial-Haus f. Doppelfeldstecher
für Touristen, Militär, Jäger etc. Auswahlsendungen stehen Mitgliedern gerne zu Diensten. Ratenzahlg gestattet.
Jul. Ackermann, Opt. Anstalt
Reutlingen.

Dobel, *Höhenluftkurort* im württ. Schwarzwald.
bei **Wildbad** u. **Herrenalb,** inmitt. schönster Tannenwaldungen m. gut gepflegt. Spazierwegen u. zahlr. Ruheplätzen. 720 m ü. d. M. Beliebte Sommerfrische. Reinste, ozonreiche Luft. Besond. geeignet f. **Nervenleidende,** Lungenschwache rc. Arzt am Platze. Lesezimmer. Gut eingerichtete Gasthöfe. Privatwohnungen. Fernsprechleitung rc.
Näheres durch Prospekt. **Schultheiß Allinger.**

Touristen-Stiefel
mit und ohne Beschlag
M 13.50 **M 16.50**
„ 21.— **„ 25.—**
dauerhaft und solid, vorzügl. Passform
Josef Feigenheimer
STUTTGART
52 Friedrichstrasse 52.





Aluminium-Feldflaschen
Rucksäcke und Gamaschen
in größter Auswahl zu unerreicht billigen Preisen.
A. Hanselmann, Stuttgart,
Calwerstraße 41.
Verlangen Sie bitte Preisliste.

Handelslehr-Institut
Wilh. Buchl, Reutlingen.
Gründl. u. zeitgem. Ausbild. f. d. kfm. Praxis. Eintritt jederz.
Prosp. gratis

Verlag des Württ. Schwarzwaldvereins. Verantwortlich für die Schriftleitung Professor Dölker, für den Inseratenteii Ed. Lense, beide in Stuttgart. Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie von der Geschäftsstelle R. Bonz' Erben, Buchdruckerei, Stuttgart, Schellingstr. 15
Preis für Nichtmitglieder Mark 3.—.

Schriftleiter:
Professor Tölke in Stuttgart, Senefelderstr. 97.

Verlag des
Württ. Schwarzwald-Vereins.

Nro. 7. Juli 1905. XIII. Jahrgang.

Burg Liebeneck.

Von Rob. Gerwig-Pforzheim.

Wie liegst du so öde du altes Schloß!
Kein Waldhorn ruft mehr; kein Jägertroß
Zieht jauchzend aus deinen Toren.
Der Wind nur schaurig durch Ritzen schrillt,
Das Strauchwerk wuchert im Hofe wild,
Die Herrlichkeit ging längst verloren.
Kein Fenster klingt mehr im Morgengraun,
Kein Mägdlein tut mehr herunterschaun,
Die kommenden Gäste zu grüßen.
Unsägliche Trauer liegt über dem Haus,
Gespenstiges Duften weht leise heraus,
Vom Sterben und Untergehen müssen.

Diese Verse, den „Fliegenden Blättern“ entnommen, bezeichnen so recht den Eindruck, welchen die im einsamen Waldesdickicht des Hagenschieß, auf steilem Bergvorsprung hoch über dem Würmtal liegende Burgruine Liebeneck, auf den Wanderer macht. Ragte nicht der 30 Meter hohe Bergfried über die Baumkronen hervor, so würde man sogar von günstig gelegenen Punkten aus, kaum etwas von der vom Hochwald eingesponnenen Bergveste entdecken.

Die Wald- und Holzabfuhrwege im Hagenschieß sind unter dem derzeitigen Forstamt Pforzheim bedeutend verbessert worden und Wegmarkierungen für mehrere Wanderlinien führen an der Ruine vorbei. Liebeneck wird seither wieder mehr besucht, und mancher Wanderer frägt sich doch unwillkürlich, wenn er vor dem altersgrauen Mauerwerk steht, wer war wohl der Erbauer, und welche Geschlechter bewohnten im Laufe der Jahrhunderte die einst wohlbefestigte Burg.

Auf die Frage, wann ward die Burg erbaut und durch wen? lautet die Antwort: „ignoramus“ wir wissen es nicht. Wir sind auf Vermutungen angewiesen. Eine



„Halt hart an mir!“
Einst rief es zu des Hauses Ahn
Der Mannenschar im Streite.
Das Wort sie mußten lassen stahn
Als seines Stamms Geleite.

Leutrum von Ertingen'sches Wappen.*

* Leutrum von Ertingen'sches Wappen, aus dem Kloster Hirsau stammend; Ludwig Leutrum und seine Frau Katharina von Sachsenheim als Schilthalter.

Ludwig Leutrum geb. 1488, verheiratet 1518, † 1545 zu Pforzheim, Katharina geb. v. Sachsenheim, † 1550 zu Hohenniefern.

große Anzahl Burg- und Ortsnamen sind aus den zweisilbigen altgermanischen Namen der Erbauer entstanden, durch Anfügen der Silben: „burg, berg, stein oder eck". So ward aus Richo = Reichenberg, aus Friedo = Friedberg, aus Welfo = Welfenstein, aus Wino = Weineck, aus Roto = Rottenburg, aus Lando = Landeck, aus Ero = Ehrenburg, aus Uofo = Aufenstein, aus Engilo = Engelsberg ꝛc. ꝛc. So liegt es sehr nahe, daß der Erbauer, der wohl zwischen 950 und 1100 erbauten Burg Liebeneck: „Liubo" hieß. Liubo bedeutet nach Dr. Kapff



LIEBENEK.

„der Liebe, der Teure". Der Name Liubo änderte sich mit der Zeit um in Liebo und Liebe. Durch Anhängen der Silbe „eck", damals oft egg geschrieben, wird wohl der Name Liebeneck entstanden sein. An „das liebe Eck" wie so manchmal gemeint wird, darf unter keinen Umständen gedacht werden; wie Liebenzell aus „Zelle der Lioba" entstanden ist, wird zweifelsohne Liebeneck aus Liubo- oder Liebo-eck entstanden sein.

Als nun von 1050 an die Sitte sich einbürgerte, daß die Familien sich Geschlechtsnamen zulegten, ward meist der Name des Wohnsitzes, der Burg zum Familiennamen genommen; der neu angenommene Familienname hätte also in unserm Falle „von Liebeneck oder Liebenecker" gelautet. Es fragt sich nun, finden wir in frühester Zeit in der Gegend ein adelig Geschlecht mit diesem oder nahe verwandten Namen; wir können mit ja antworten. Die Städte nahmen im 12. und 13. Jahrhundert an Bedeutung zu und mancher Adelige verließ und verkaufte die einsame Burg, siedelte sich in einer Stadt an, zählte da zu den sogenannten Geschlechtern und kam häufig zu Würden und Ehren als Vogt, Schultheiß oder Ratsherr. Wir finden nun in dem bei Liebeneck so nahe gelegenen pfälzischen Städtchen Pforzheim, als es um 1225 infolge der Heirat des Markgrafen Hermann V. von Baden mit der Pfalzgrafentochter Irmengard badisch wurde, den Schultheißen Erlewin Liebener. Er war reich, besaß am Markte ein Haus, in der Altstadt einen landwirtschaftlichen Hof, und an andern Orten noch Güter. Für die hohe gesellschaftliche Stellung des Schultheißen spricht, daß er als Zeuge in zwei Urkunden vor Rittern unterzeichnete; und damals schon wurde den Höchstgestellten die Ehre des Vorranges beim Unterschreiben. Nach seinem 1259 erfolgten Tode wurden die Klöster, Maulbronn, Herrenalb, sowie das Pforzheimer Nonnenkloster der Dominikanerinnen von der Witwe Liebener mit Legaten reich bedacht. Nachkommen der Familie Liebener finden wir bis 1380 urkundlich in Pforzheim ansässig. Bei der gesellschaftlichen Stellung des Mannes und dem Reichtum der Familie ist der Schluß nicht so ganz unberechtigt, daß ein Vorfahre desselben der Erbauer der Burg Liebeneck war, und daß Burg und Zugehör sich längere Zeit im Besitz der Familie befand, daß sie den Besitz verkaufte und sich in der benachbarten Stadt niederließ.

Es läßt sich so mit Recht einwerfen, daß die Familie nicht Liebenecker, sondern nur Liebener hieß. Das „er" am Schlusse des Namens deutet aber doch mit Sicherheit auf die Ableitung von einem Grundbesitz und wie leicht und aus allen möglichen Gründen änderte sich im Laufe der Zeit die Schreibweise des Namens. Der Schreiber dieser Zeilen gibt diese Erörterung auch nicht als unfehlbaren sicheren Schluß; es soll nur eine Annahme mit naheliegender Möglichkeit sein.

Die älteste Urkunde, welche uns von Liebeneck Nachricht gibt, ward am 29. August 1263 zu Ettlingen ausgestellt. Die Brüder Berthold und Belreim (die Älteren) von Weißenstein verschenkten durch diese Urkunde die „Burg Liebenegge mit dem Dorf Wirm" an den Markgrafen Rudolf I. von Baden. Diese Familie wohnte damals auf der untern Burg im Dorfe Weißenstein und

besaß als schön zusammenhängenden Besitz die Burg Weißenstein mit dem Dorf und Mühle, ferner die Dörfer Dillstein und Büchenbronn, die Burg Liebeneck mit den Dörfern Würm und Huchenfeld. Außerdem besaß die Familie noch zerstreuten Besitz von Mühlen, Kirchensätzen, einzelnen Gütern, besonders am Stromberg, aber auch auf dem näheren Schwarzwald, so in Dadel. Was sie dazu veranlaßte van dem zusammenhängenden Besitz Liebeneck mit Würm wegzuschenken ist nicht recht klar. Die Urkunde beginnt in deutscher Übersetzung: „Im Namen des Herrn! Wir Bertold Schirmherr (advocatus) und Belreim, Gebrüder von Wizzenstein, tun jedermann, welchem diese Urkunde zu Gesicht kommt, kund, daß wir nach sorgfältiger Überlegung darüber, daß wir unserm erlauchten Herrn Rudolf, Markgrafen zu Baden, durch Lehenspflicht zu schuldiger Treue verbunden sind, anerkennend, daß uns von ihm und seinen Vorfahren vielfache Wohltaten zugekommen und daß wir dadurch zu Gegengaben verpflichtet sind — daß wir alles Recht, welches wir auf der Burg Liebenegge, unter jedwedem Titel haben, freiwillig übertragen und übergeben in die Hände unseres vorgenannten Herrn, mit der ausdrücklichen Willenserklärung, daß das vollkommene Herrschaftsrecht, der freie unbeschränkte Besitz, sowohl auf genannter Burg, als in dem Dorfe Wirme und allen andern dazu gehörenden Höhen und Feldern 2c. 2c. dem genannten unserm Herrn zugehören soll 2c. 2c.

Das auch zu Liebeneck gehörende Darf Hachenfeld geben sie in der gleichen Urkunde an andere Ritter in Afterlehen, jedoch mit dem Zusatz, daß diese das Dorf in die Hände des Markgrafen zurückgeben können, ahne daß die Lehenspflicht gegen die Weißensteiner ein Hindernis sein soll.

Pflüger meint in seiner „Geschichte der Stadt Pforzheim" man kann sich des Gedankens nicht erwehren, ob diese Schenkung in jener gewalttätigen Zeit des Faustrechts nicht eher ein Akt der Klugheit, der Kleinen dem Starken gegenüber war, als eine wirkliche Tat reiner Dankbarkeit.

Diese Familie der Weißensteiner gehörte noch im 11. und 12. Jahrhundert dem höheren Adel an; in Urkunden von 1037, 1081, 1092, 1148, 1152, 1157, 1158 unterschreiben Glieder derselben als comes de Kregineckе, Craeinegga, Creinegge 2c. 2c. also Grafen von Kräheneck, nach der damals van ihnen bewohnten Burg Krähеneck oben auf dem Bergvorsprung über dem Dorf Weißenstein. Laut der Kloster-Reichenbacher Urkunde von 1081 war Hugo von Krähеneck mit dem Grafen von Hildrizhausen und den Grafen von Tübingen nahe verwandt; ob das Frater, als Bruder oder Schwager gedeutet werden soll, ist ungewiß. Es gilt als ziemlich sicher, daß 1164, 65 und 66, in der blutigen Fehde des Pfalzgrafen Hugo von Tübingen mit Welf VI. und dessen Sohn Welf VII. die Grafen von Krähеneck ihren Verwandten Hilfe leisteten. Des Hildrizhausers Burg bei Leonberg ward von den Welfen zerstört, die Burg Krähеneck und die benachbarte Hoheneck, beide derselben Familie gehörend, wurden sehr wahrscheinlich auch in diesem schlimmen Streite gebrochen. Kaiser Friedrich I. befürchtete ein Ausbrechen des alten Streites zwischen Staufern und Weifen und regelte in einem Reichstage zu Ulm 1166 die Schlichtung der Fehde. Die Familie muß in dieser Zeit im Besitz erheblich zurückgekommen sein, sie gab den Grafentitel auf, baute die Burg unten im Dorfe Weißenstein „das steynin Hans" und nannte sich von da ab „Weißenstein". (Fortsetzung folgt.)

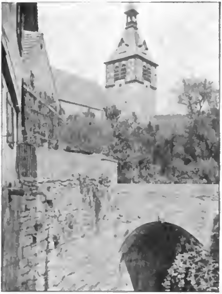
Aus Liebenzell.

Das Jubiläumsjahr 1904 brachte unserem Badstädtchen einen kräftigen Aufschwung, der sich zuerst in der bedeutend erhöhten Frequenz ausdrückte. Diese hatte im vergangenen Winter eine vermehrte Bautätigkeit zur Folge. Auch der Verschönerungsverein blieb nicht dahinten, sondern zeigte durch eine überaus rege Tätigkeit, daß er den erhöhten Anforderungen zu entsprechen entschlossen sei. Neben einer Anzahl kleinerer Waldwegeanlagen wurde dieses Frühjahr die Erschließung des Lengenbachtals bis zur Maisenbacher Sägmühle zu Ende geführt. Dieser idyllische Punkt war bisher durch ungünstige Wegeverhältnisse den meisten unserer Kurgäste unbekannt, nun führt ein 2 km langer Waldweg, mit vielen Ausblicken und Ruhepunkten versehen, fast ohne Steigung nach dem malerisch in Mitte einer Waldwiese gelegenen Platze. Dieser ist zugleich Kreuzungspunkt einer ganzen Anzahl



An der Nagold in Liebenzell.
Aufnahme von H. Mayer-Stuttgart.

von Waldwegen, so daß für die Rückkehr nach Liebenzell eine Reihe verschiedener Wege möglich sind. Ferner hat der Schwarzwaldbezirksverein (Oberförster Lechter leitet beide Vereine) durch die Anlage eines Verbindungswegs von der Kollbachtalhütte nach dem Wieslesweg (500 m lang) einen landschaftlich hochinteressanten Rundweg: Liebenzell—Kollbachtal—Wieslesweg, Lengenbachtal—Liebenzell geschaffen, der herrliche Wald- und Felspartien, sowie aus einer Höhe von ca. 200 m ganz entzückende Ausblicke auf Nagoldtal und Liebenzell bietet. Auch das Schillerjahr will der Verschönerungsverein nicht still vorübergehen lassen, sondern, nachdem die Zeit zu einer Frühjahrspflanzung schon zu weit



Aus Liebenzell.
Aufnahme von H. Dolfinger.

vorgeschritten, diesen Herbst eine Schillerallee anlegen und zwar an dem vom Bahnhof in einer Länge von 480 m nach dem vielbesuchten Olgahain führenden Wege. Die Allee wird aus Ahorn und Kastanien gebildet und vorerst einseitig angelegt, da der teilweise steile Berghang eine beiderseitige Bepflanzung nicht zuläßt.

Mögen sich recht viele Generationen an dem hiedurch Geschaffenen erfreuen. K. M.

Hochsommer am Bach *).

Versiegt der Bach. — Die schlammig trüben Tümpel
Umstehn des Schilfrohrs leicht beschwingte Wimpel.

Und silbriggrüne Fahne steht an Fahne,
Durchbrochen fein wie Bahrtuchs Filigrane,

Dort Weideriche mit den dunkelroten
Festblumen, trauernd an dem Bach den toten.

Denn von dem niedern Ufer schaun die welken
Jüngst abgemähten schönen Wassernelken. —

Libellen, schillernd, fahren hin darüber,
Das gelblichgrüne Wasser brütet Fieber;

Denn nebenan dem heil'gen Sommer, bleichen
Der abgesägten Pappeln schlanke Leichen. —

Christian Wagner von Warmbronn.

*) Maisgraben bei Warmbronn.

Mein Schwarzwald.

Wieder liegt auf deinen Höhen,
Schwarzwald, Sommersonnenschein,
Und ich kann dich jetzt nicht sehen,
Ferne muß ich von dir sein.
Deine Täler, deine Hügel
Lebhaft seh' ich sie vor mir,
Hätt' ich gleich dem Vogel Flügel,
Flög' ich eilends hin zu dir.

In das Trübe meiner Stunden
Flicht Erinn'rung einen Kranz
Goldner Tage, die entschwunden,
Und ich sehe ihren Glanz.
Seh' die Täler heiter blinken
Frisch erquickt vom Morgentau
Und die Höhen freundlich winken,
Laden ein zu weiter Schau.

Blau umfloss'ne Waldeskämme
Sieht das Auge weit — ach weit,
Um die schlanken Tannenstämme
Webet Schleier Einsamkeit.
Waldgewässer munter treiben
Über moosumstarrten Stein,
Zarte grünsmaragdne Scheiben
Fallen durchs Geäst hinein.

Köstlich so dahin zu schreiten
Durch des Waldes Dunkelheit,
Alle Sorgen von dir gleiten,
Und du fühlst nur Seligkeit.
Dort die duft'ge Wiesenhalde
Bietet, Wandrer, süße Rast,
Vogelstimmen aus dem Walde
Schlummern ein den müden Gast.

Über Wäldern mild zerfließet
Glutentfachter Sonnenstrahl
Und ein Frieden sich ergießet
Über Hügel, Wies' und Tal.
Tief im Herzen spürst du leise
Dieses Friedens Flügelschlag;
Sei gesegnet frohe Reise
Durch versonnten Sommertag!

Jedes Herz muß hier gesunden,
Leuchten wieder jeder Blick,
Schwarzwaldtage, Sommerstunden
Voller Friede, Trost und Glück.
Nimmer wird die Sehnsucht schwinden
Aus dem Herzen, Schwarzwald, mir,
Seufzend mit den schnellen Winden
Send' ich tausend Grüße dir!

Bad Kreuznach. Karl Franz Martini.

Gewitter im Schwarzwald.

Vam Belchen herabkommend durchquerten wir bei dem gemütlichen Landstädtchen Schönau das liebliche Tal der Wiese. Der munteren Feldbergstachter, die singend und spendelnd uns Grüße vom König der Schwarzwaldberge überbrachte, riefen wir im Varübergehen ein kröstiges „Waldheil“ zu und gelangten bald in eia einsames von den östlichen Bergen sich herabziehendes Seitentälchen. Es war um die Mittagszeit, die Menschen saßen am hönslichen Herde, und hier draußen atmete alles mittög-



Lindenallee in Liebenzell.
Aufnahme von H. Mayer-Stuttgart

liche Stille. Am jenseitigen friedlichen Wiesenhange, hoch über dem geschluchteten Bachbett lagen dastende Heuhausen; auf unserer Seite dagegen erhob sich ein hehrer Hochwald voll der pröchtigsten Tannen, Eichen und Buchen.

Hier traten wir ein. Blitzend fielen die Sannenstrahlen darch die sommerlichen Waldlichtungen, ihr schwimmendes, flimmeendes Licht hob sich zauberisch gegen das hellgrüne Laubkleid und das schwarzgrüne Nadelgewand des geheimnisvallen Forstes ab; da und dort stahl sich ein Goldstreifen durch das dichte Blätterdach und ließ zitternde Lichter an den flechtengrauen Stömmen der Waldriesen spielen. Und wo ein falcher Sannenpfeil auf den weichen schwellenden Moosteppich traf, da war es, wie wenn zarte Elben in wunderschönem Ringelreihen sich drehten; aber stille, lautlos tanzten sie, und das Bächlein rauschte eintönig dazu, die Vögel sangen und die Grillen zirpten. Fliegen summten hin und her und schimmernde Köfer raschelten im Buschwerk. Weit drinnen von der Waldestiefe heraus kam das unterdrückte heisere Bellen eines Fuchses. Halb verwehte Glockenklänge zitterten vom Haapttale herauf und verhallten leise zwischen den hohen Tannenstämmen. Dann wieder Ruhe. Ein Höher flog mit gierigem Schreien durch die Wildnis. Aus geheimnisreichem Dunkel lockte ein Kuckuck, das Märchenreich zu erfarschen. Weiter drinnen wurde es stiller, denn abseits aller Welt ging unser Weg. — Höher stieg die Sanne und ihre Strahlen brannten; eine schlöfrige Stimmung lag über der ganzen Landschaft.

Dumpf brütende Hitze lastete auf Berg und Tal. Hinter dem Gebirge in unserem Rücken schaben sich dunkle schwere Walkenballen herauf. Wir stiegen auf schmalem Pfad durch den Hochwald hin, höher und immer höher. Drüben über dem Tal der Wiese tauchten die das Landschaftsbild einrahmenden Berge immer möchtiger empor, alle überragend die steile Kuppe des Belchen. Drönend schaute er herab, graue zerrissene Nebel umflatterten das ehrwürdige Haupt des Bergfürsten. Hinter seinem breiten Rücken hab jetzt ein fernes, dumpfes Grallen an, wie wenn der Gewaltige zürnend brumme ab des luftigen Gesindels, das ihn zu necken schien. Aber auch drüben bei den Bergen des unteren Wiesentals rollte es wieder, zuerst fast unbestimmt schwach, allmöhlich aber vernehmbarer und wuchtiger. „Die Himmlischen schieben Kegel“ sagt man vielfach auf dem Land, oder „der Herrgott balget“, „der Petrus schilt“; bei unsern Altvordern war es der zürnende Donnergott, der in seinen möchtigen leuchtenden Ratbart hineinschnaubte. Unter sotanen Umständen hieß es die Gangart beschleunigen, denn in dem einsamen Fuchswald van Gewittern überfallen zu werdea, gehört gewißlich nicht zu den Annehmlichkeiten. So gingen wir mit beflügelten Schritten weiter, lautlos versanken unsere Füße im weichen grünen Moose, immer dunkler und dichter schloß sich die Waldwildnis, höher und düsterer ragten die Tannen; immer stiller wurde es rings, tief unter uns verhallte das Rauschen des Bachs in schwachem wimmerndem Flüstern. Die Waldvögel schwiegen bänglich, kein Eichhörnchen raschelte mehr im Astwerk, kein Specht schlug. Totenstille! Die schauerliche Ruhe vor dem Sturm! Es war, als ob die Gewitterahnung wie ein schrecklicher Alp auf Pflanzen und Tieren laste; auch uns beschlich, ahne daß wir es wollten, ein Gefühl vorahnender Unbehaglichkeit. — Van Zeit zu Zeit ein halb unterdrücktes, dumpfes Dröhnen der fernen schwarzen Wolkenwände. Würden wir wohl die Weißenbacher Höfe erreichen, ehe es losbrach? Jetzt sahen wir eine Fahrstraße; menschliche Behausung war nun wohl nicht mehr

allzu ferne. Doch auch hier war alles öde und verlassen. Jetzt hörten wir's auch von der Mittagsseite herrollen. Wie wäre es mit einem kleinen Laufschritt? Wacker! Schon sind wir oben auf der Paßhöhe; aber es ist nicht die Weißenbachhöhe, wie wir fälschlich vermeint, sondern erst das Thiergrübele, der Sattel, zu welchem Thunauer Schweine und Hochgescheid absinken.

Nun bleibt der Wald zurück; vor uns dehnt sich eine kahle, öde Hochfläche die nach links jäh in ein tiefes Bergloch abfällt, in welchem Präg, ein ärmliches Nestchen sich duckt. — Ungeheuer drückend und schwarz türmen sich die Wolken und bange Dämmerung liegt über den schweigenden Wäldern ausgebreitet. Ganz sachte beginnt es zu tröpfeln; rasch die Umhänge heraus und umgeworfen! Schon fallen vereinzelte schwere, dicke Tropfen, jetzt kommt es dichter und dichter, jetzt saust und prasselt es herab und die Schleusen des Himmels sind geöffnet. Da — ein scharfes rötliches Aufzucken, ein furchtbarer Donnerschlag erschüttert gleichzeitig die Lüfte, dann rollt es längs der öden Waldberge hinan und erstirbt. In jäher Hast stürzen wir von der Straße den Hang hinunter, denn als einzige Erhebung über der kahlen Fläche wären wir den Blitzen schutzlos preisgegeben, drum seitwärts hinab in den buschigen Laubwald; „hier hocken wir uns unter einen größeren dichten Busch, bereit unser Schicksal zu erwarten. Eine augenblickliche bange Stille tritt ein, der Regen läßt nach; doch schon schießt von Süden ein gräßlicher Blitz auf, jetzt flammt's auch im Westen, die Donner brüllen und tosen, der Regen prasselt, klatschend schlägt er auf den Blättern und Ästen auf, die Elemente sind entfesselt und hausen immer wilder und schaariger. Die beiden Wetter prallen zusammen. Furchtbare Windstöße rasen durch den Wald hin, Bäume krachen und kreischen auf vor jähem Schmerz, wie toll wirbelt das abgerissene Laub in den Lüften umher. Die Blitze jagen sich wie besessen, die Donner zürnen und wüten, bald ist's ein kurzes, scharfes Krachen, bald ein helles Splittern, bald ein Winseln und dazwischen hinein ein ununterbrochenes dumpfes Rollen, wie wenn der wilde Gewittergott auf donnerndem Streitwagen längs der Berge im Kessel herumjage, um mit seinem schweren Hammer furchtbare Würfe zu tun. — Dann kommt's wieder wie eine riesenhafte Mauer, die von West nach Ost jagt, mit ohrenbetäubendem Brüllen alles vor sich herschiebend, was nicht niet- und nagelfest, tausende von raschelnden und wimmernden Ästen, Zweigen und Blättern. In den sturmgepeitschten Tannenwipfeln ertönt ein Ächzen und Klagen, ein furchtbar banges Stöhnen entringt sich selbst den wuchtigen Eichriesen und die jungen Buchen beugen sich weit hinab in Angst und Demut; sie sind untertan den Elementen, die unter grellem Hohnlachen ihr wildes Spiel treiben.

Unaufhörliche Blitze zucken und flattern auf, alles in ein rotes Feuermeer verwandelnd; schwere eisige Schloßen sausen herab: Der Donnerer fährt mit seinem Bockfuhrwerk über uns dahin — es kitzenbohnelet.

Doch nur kurze Zeit und die Graupeln werden kleiner und kleiner, bald kommen wieder regelrechte Wassergüsse herab. Allmählich läßt der wilde Sturm etwas nach, der Regen wird weicher und sanfter, die Blitze flammen seltener und schwächer und die Donner klingen ferner und matter; bald schieben sie sich durch die Bergpässe hindurch und verduften. Der Streitwagen rollt hinaus, um andere Gegenden heimzusuchen. Allmählich versiegt der Regen.

Ein Aufatmen geht jetzt durch die Welt. Die Bäume des Waldes richten sich empor und schütteln sich, die tropfenschweren Blumen und Gräser, welche der Hagel zu Boden geworfen hat, stehen wieder auf, wenn auch scheu und langsam. Frisch und kühl weht die Luft, hellem Lichte sind die schwarzen Wolkenschatten gewichen, die Macht der Unwetter ist gebrochen und eine verjüngte, verschönte Landschaft ist aus dem nebelgrauen Regenchaos aufgetaucht. Ein kraftloser Ansatz zum Donnern erstirbt jenseits der Berge. Das Wetter hat ausgetobt.

Jetzt krochen wir wieder unter unserem Busch hervor und schüttelten uns wie begossene Pudel. Eine Weile lang betrachteten wir den sich aufheiternden Himmel, dann uns selber und schließlich brachen wir in ein homerisches Gelächter aus bei dem Gedanken an die klägliche Rolle, die wir bei diesem Wüten der Naturgewalten gespielt hatten. Noch kurze Zeit vor dem Unwetter hatten wir weidlich über das verweichlichte und entnervte Großstadttum losgezogen und uns ihnen gegenüber für eichenfeste, dem Geschlechte der Asen entsprossene Germanen erachtet. Nun ergriffen wir angebliche Natursöhne, wir Enkel Donars, vor einem kleinen Turnei desselben das jämmerlichste Hasenpanier; in gewaltigen Sätzen mit weithin fliegenden Umhängen waren wir den Hang hinuntergesaust, voran der große magere, zuhinterst der kleine dicke; und dann saßen wir in spärlicher Unterkunft unter dem Gebüsch und stellten bei der ganzen Sache sehr bescheidene Figuren vor; dabei dampften wir innerhalb unserer Umhüllung vor Hitze, als wohnten wir einem Tabakskollegium an. Freilich, was hätten wir tun sollen? Bei solchen Wetterstürmen wird den Menschlein wieder ihre Unbedeutendheit in Erinnerung gebracht, nachdem sie vielleicht fünf Minuten zuvor den Himmel zu stürmen sich vorgenommen oder die Sterne von demselben herunterschlagen zu können behauptet haben. Im Bewußtsein also unserer völligen Menschheit schauten wir mit einigermaßen gedemütigten Blicken empor; einige blaue Löcher lachten uns schon aus dem Wolkenmantel an. Am nordöstlichen Horizont hing noch eine schwere graue Wolke; sie hatte so auffallende Ähnlichkeit mit einem herabhängenden langen Bart, daß wir auf den Gedanken kamen, es möchte der uns halb spöttisch halb gutmütig beobachtende Donnerer sein, der uns soeben einen Beweis seiner großväterlichen Kraft abgelegt hatte. Doch schien uns die Sache nimmer gefährlich und so suchten wir wieder die Straße auf und langten mit neugekräftigtem Mute und mit mächtigen Schritten aus.

Kaum waren wir einige Minuten unterwegs, als wir um eine Bergecke herum die rauchenden Hütten eines kleinen in einer niedrigen Mulde versteckten Weilers entdeckten. Bei allem Ärger über unseren Hereinfall trösteten wir uns doch bald mit der Gewißheit, Zuschauer eines wildschönen Naturschauspiels gewesen zu sein. Eine Herde schnatternder Gänse zog über den Weg; der Gänsejunge pfiff und lachte und freute sich über unsere dampfenden Mäntel. Und der Himmel freute sich auch, sonst wäre er nicht so blau gewesen und die Sonne lachte und streute ihr Gold verschwenderisch aus, daß die Tropfen an den Gräsern und am Heidekraut wie tausend Perlen in allen Farben blitzten.

Da hatten wir denn keine Veranlassung, nicht ebenfalls herzlich zu lachen und uns zu freuen. So zogen wir unseres Weges weiter. Wieder umfing uns ein einsamer Tannenforst mit all seinem Raunen und Weben und nach Stunden landeten wir in Todtmoos-Au zwischen den abenddunkeln Waldgründen des Wehrotals.

Eugen Haug.

Von der Frühjahrsausschußsitzung in Dornhan.

Vor zwei Jahren war's, just um die Zeit, als Winter und Lenz im Schwarzwald noch in grimmigem Kampfe lagen, da tagten im prächtig gelegenen Liebenzell die Vertreter der Bezirksvereine, um über mancherlei Angelegenheiten, die unsern lieben Schwarzwald betrafen, gar eifrige Beratung zu pflegen. Als es sich zum Schluß darum handelte, wo man übers Jahr herbergen wolle, da waren Einladungen genug da, und auch der Vertreter von Dornhan erhob seine Stimme, um die Versammlung zum Besuch seines Städtchens zu veranlassen. Ein ehrwürdiger Calwer hatte ihm zwar den wohlmeinenden Rat gegeben, zugunsten Teinachs zurückzutreten, da man zur „Hebung" dieses Kurorts beitragen und daher nächstes Jahr dorthin gehen müsse. Aber der halsstarrige Dornhaner schlug des weisen Alters Rat in den Wind — und erntete Sturm. „Was, nach Dornhan? Dia hent jo koi Eisabah!" tönte es ihm entgegen. Er stand allein auf weiter Flur, von den andern allen verlassen. Da wurde aber sein Blut heiß. „Das will ein Touristenverein sein und kann nicht einmal sieben Kilometer laufen?" schleuderte er ihnen entgegen — und weg war er. Die hatten ihr Teil. Nun verbreiteten allerdings böse Zungen das Gerücht, der Dornhaner sei im Zorn davongelaufen. Das ist aber pure Verleumdung, denn so ist er gar nicht angelegt, daß er nach des Tages Last und Hitze einen kräftigen Imbiß und einen guten Trunk verachtet. Die guten Leute hatten eben ganz und gar vergessen, wieviel bewegliche Klagen schon vom Nagoldtal wegen der schlechten Verbindung mit dem oberen Neckar ausgegangen waren. Aber gewurmt hat es ihn doch, daß sein Städtlein so gar geringschätzig behandelt wurde. Da kam ihm auf einmal in Erinnerung, daß doch eine Seele sich seiner angenommen und etwas vom nächsten Jahr gesprochen hatte. Es war Freund Albert von Pforzheim gewesen. Das richtete ihn auf, und „Übers Johr, mein Schatz, übers Jahr!" tönte es in seinem Innern, seine Stirn glättete sich, sein Entschluß war gefaßt. Die fürchterliche Niederlage hatte ihn nicht entmutigt, sondern mit richtiger Schwarzwälder Zähigkeit hielt er daran fest: „Her müssen sie doch!"

Übers Jahr kam unser Dornhaner nach Teinach, fest entschlossen abermals für sein Städtlein in die Schranken zu treten, es koste, was es wolle. Schon unterwegs vertraute ihm der Oberndorfer Vertreter an, daß er dafür eintreten werde, daß das nächste Jahr im oberen Schwarzwald getagt werde, gleichviel ob in Oberndorf oder Dornhan, und der rechtskundige Freund von Horb rief gleich bei der Begrüßung: „Nächstes Johr geht's nach Dornhan!" So hatte der Dornhaner wenigstens zwei Bundesgenossen, und als es in Teinach zum Treffen kam, war er einigermaßen verblüfft, daß sich diesmal gegen seine Werbung von keiner Seite Widerspruch erhob. In gehobener Stimmung eilte er darum nach Hause, um den Seinigen die frohe Botschaft zu verkündigen, im Herzen sich gelobend, alles zu tun', um den Gästen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen.

Endlich war „der wunderschöne Monat Mai" dieses Jahres und mit ihm der Tag des Besuchs in Dornhan gekommen. Wohl wissend, daß ein gut Stück der Liebe durch den Magen zu gehen pflegt, sorgte der Vorsitzende in Verbindung mit den beiden Hoteliers seines Städtchens, daß in dieser Hinsicht alles aufs beste bestellt war. Am Vorabend kamen die drei Häupter des Vereins in Dornhan an und wurden vom Vorsitzenden in den „Pflug" geleitet, wo sie Quartier nahmen. Aber wie staunten sie, als sie des Pflugwirts Gersten- und Rebensaft kosteten! Sie behaupteten schlankweg, sa etwas Gutes bekomme man selbst in Stuttgart nicht. Kein Wunder, denn des Pflugwirts Bier ist nach seiner eigenen Versicherung — und er übertreibt nie — so stark, daß es selbst die Kamindeckel hebt, und seine Weine holt er stets an der Quelle.

Am andern Morgen wanderte der Dornhaner mit seinen Gästen, die, wenn es die Zeit erlaubt hätte, gar zu gerne sich persönlich von dem Wohlbefinden des weiland schmächtigen Dragoners, nun aber wohlbeleibten Sternwirts in Sterneck überzeugt hätten, ins Heimbachtal zur ehemaligen Brandecker Mühle, die voriges Jahr am 4. Juni in Flammen aufging. Dort beginnt jetzt eine Zeit emsiger Tätigkeit. Die starke Quelle, der sogenannte Dolenbrunnen, die etwas unterhalb der Mühle auf dem linken Ufer des Heimbachs hervorsprudelt, wird gefaßt und auf

die Höhe geleitet. Sie soll acht Gemeinden in den Oberämtern Oberndorf, Sulz und Rottweil mit dem unentbehrlichsten Lebensmittel versorgen. Doch davon ein andermal. Der Dornhaner führte seine Gäste an diese Quelle, und einer derselben, derjenige, der des Vereines Beutel führt, kostete von dem Naß nach Art der Männer Gideons und fand es besser als das Stuttgarter Neckarwasser. Nun ging's den Abhang hinauf, und nach einigen Minuten war die Stelle erreicht, wo noch wenige altersgraue, verwitterte Mauerreste Zeugnis davon ablegen, daß hier einst reges Leben und Treiben geherrscht hat. Es hauste vor Jahrhunderten auf diesem Platz das Geschlecht derer von Brandeck. Rasch gingen die vier nun durch den prächtigen Mühlewald, hinüber auf die Alpirsbacher Straße und gelangten, auf dieser abwärts schreitend, in das idyllisch zu beiden Seiten des Heimbachs gelegene Dörfchen Bufenweiler, wo fleißige Schindeldecker den Winter über ihre Ware anfertigen, um sie vom Frühling bis zum Herbst auswärts zu verwerten. Ohne Aufenthalt ging es nun beschleunigten Schritts den Abhang hinauf Dornhan zu. Es war aber auch hohe Zeit; denn der Himmel, der schon den ganzen Morgen ein unfreundliches Gesicht gezeigt hatte, begann die Wanderer zu überschütten. Doch kamen sie noch gnädig weg, und auch diejenigen, die in Aistaig von Dornhanern zu Wagen abgeholt wurden, konnten von Glück sagen. Schlimmer erging es den Sulzern und einigen andern wanderfreudigen Mitgliedern des Vereins, die von Sulz her den Weg zu Fuß machten und pudelnaß in Dornhan ankamen. Doch fühlten sie sich bei dem vorzüglichen Kappelrodecker und Zeller des Pflugwirts bald behaglich. Aber kaum gedacht, war der Lust ein End' gemacht! Mit militärischer Pünktlichkeit mahnte um zwölf Uhr der Hauptvereinsvorsitzende zum Aufbruch und zur Versammlung auf dem Rothaus.

Nachdem der Vorsitzende, zum erstenmal in dieser Eigenschaft, die Versammlung begrüßt und des seitherigen Hauptvereinsvorsitzenden in warmen Dankesworten gedacht und auch der Dornhaner seinen Gästen, unter denen er die benachbarten Oberndorfer schmerzlich vermißte, herzlichen Willkommgruß entboten hatte, wurde in die Verhandlungen eingetreten. Es ist nicht unsere Sache, hierüber genauen Bericht zu geben; das überlassen wir dem dazu Berufenen. Nur einige Bemerkungen seien hier erlaubt. Gleich zu Anfang wurde, zunächst versuchsweise, eine Änderung bezüglich der Hauptversammlung beschlossen, die von großer Bedeutung ist. Der geschäftliche Teil soll ganz in die Hauptvereinsausschaßsitzung gelegt werden, damit bei der Hauptversammlung die Festfreude nicht gestört werde. So hätten wir künftig eine Geschäfts- und eine Festversammlung, und daß heuer ja nichts versäumt wird, soll in Altensteig am Vorabend getagt und am Haupttag gefestet werden. Der Mitgliederzuwachs ist 657 und könnte nach Ansicht mancher noch größer sein; also „nötiget sie hereinzukommen." Daß für die Vereinsschöpfungen behördlicher Schutz zugesichert wurde, ist dankbar zu begrüßen; am besten wäre es freilich, wenn bei alten und jungen Buben ein bewährtes Zuchtmittel aus der guten alten Zeit angewendet werden könnte, die Wirkung wäre wohl unfehlbar. Was das Kartenwerk betrifft, so ist hervorzuheben, daß in dem neuerschienenen Blatt Triberg erstmals die Höhenkurven in Rot ausgeführt sind, was der Karte nur zum Vorteil gereicht. Überhaupt zeigt dieses Blatt sowie das zum zweitenmal aufgelegte Blatt Calw und das jetzt fertige Blatt Pforzheim, daß die Männer, die bis jetzt an der Herausgabe des Kartenwerks beteiligt waren, ihrer Aufgabe vollauf gewachsen sind und eine eigene Kartenkommission nicht erforderlich ist. Gefreut hat es uns, daß diesmal das Blatt Pforzheim an die Reihe kam, denn die Pforzheimer bilden neben den Stuttgartern wohl den rührigsten Bezirksverein. Der Schramberger Vertreter klopfte wegen des Blattes Schramberg an, um wenigstens einen Kanzleitrost zu erhalten, der ihm auch zuteil wurde. Als der Dornhaner, der auch derartige Wünsche vorbringen wollte, sah, wie die Aktien standen, schwieg er wohlweislich stille. Ein erfreuliches Bild zeigte der Kassenbericht, wenn auch große Reichtümer nicht angesammelt werden konnten. Es ist auch gut so, denn wenn der Kassier einmal so unvorsichtig wäre, von großen Schätzen zu berichten, gleich würden sich hundert gierige Hände darnach ausstrecken. Schon heuer wurden derartige Versuche unternommen, aber die Verwegenen mußten mit leeren Händen abziehen. An der Wegbezeichnung wurde tüchtig gearbeitet, und es dürfte wohl als seltene Ausnahme zu betrachten sein, wenn es vorkommen konnte, daß sich der Vorsitzende der Wegkommission, als er durch die Bezeichnung anläßlich einer Inspektionsreise irgendwo irre geführt wurde, auf dem Rücken eines kräftigen Schwarzwälders über den Bach tragen lassen mußte. Schrecklich ist, daß nunmehr zwischen Teinach und Zavelstein die Welt vernagelt ist. Die Stuttgarter wollten den Hauptvereinsausschuß bedeutend verstärken. Als genügend wurde betrachtet, daß der Vorsitzende des Stuttgarter Bezirksvereins, der in dieser Eigenschaft so wie so schon Stellvertreter des Hauptvereinsvorsitzenden ist, und der Vorsitzende der Wegkommission in den Hauptvereinsausschuß eintreten. Weiter wäre vom Übel. Viel Köpfe, viel Sinne! Doch genug über die Verhandlungen. Programmmäßig präzis drei Uhr zog man zur „Linde", um sich noch den Anstrengungen des Tages zu stärken. Hier zeigte sich die Kochkunst der resoluten Lindenwirtin in hellem Licht. Ausgezeichnet schmeckten die Forellen, welche der Fischerfritz von Wälde geliefert hatte. Die ganze Tischgesellschaft war des Lobes voll, und selbst Freund Albert, welcher derartigen „Fütterungen" etwas kritisch gegenübersteht, schmunzelte diesmal behaglich. Der Lindenwirt hatte dazu einen guten Tropfen geliefert, der bald die Zungen löste. Zuerst war es der Hauptvereinsvorsitzende, der in begeisterten und begeisternden Worten die Schönheiten des Schwarzwaldes pries und dem Schwarzwaldverein sein Glas weihte. Sodann erhob sich der Schriftleiter, hob hervor, wie sicher und ruhig der Vor-

sitzende die Verhandlungen geleitet und die widerstreitenden Meinungen geeinigt hatte, und toastierte auf denselben. Der Bezirksvereinsvorsitzende von Altensteig zeichnete in verführerischen Farben ein Bild von den Herrlichkeiten, die auser dort beim Fest warten. In seinem Eifer hätte er wohl bald noch versprochen, uns alle zu illuminieren. Der Dornhaner gab seiner großen Freude darüber Ausdruck, ringsum so zufriedene Mienen zu sehen, schöpfte daraus die Hoffnung, daß es die Gäste nicht gereut habe, seiner Einladung gefolgt zu sein und wünschte fröhliches Wiedersehen bei einer späteren Festversammlung in seinem Städtchen. Schon schielten aber verschiedene Teilnehmer verdächtig nach ihrer Uhr, und ehe man sich's versah, war der Schwarm zerstoben. Es war gut so; denn kaum waren sie zur Bahn gebracht, als der Himmel seine Schleusen, die während der Fahrt darthin glücklicherweise verstopft waren, erneut weit zu öffnen begann. Nur die Sulzer, die im Verein mit den Alpirsbachern noch länger bei den Dornhanern aushielten und mehrere kräftige Chöre anstimmten, erhielten eine zweite kräftige Dusche. Ahnungsvoll hatte ihr Finanzminister vor dem Scheiden noch eine tiefsinnige Betrachtung über den Nutzen der Fußwanderung überhaupt und insbesondere bei Regenwetter angestellt.

Wenn der Dornhaner den Verlauf des Tages noch einmal an seinem Auge vorüberziehen läßt, so kann er getrost sagen, daß alles gelungen war, was ihm auch verschiedene Teilnehmer mündlich und schriftlich bezeugten. Besonders gefreut hat es ihn, daß ihm einer versprach im Lauf des Sommers seinen Bezirksverein zu bringen. So ruft er denn diesem und allen Teilnehmern von Herzen zu: Auf baldiges frohes Wiedersehen! Waldheil!

Dornhan. Huber.

Bericht

der Wegkommission über die Tätigkeit 1904.

Im Laufe des Jahres 1904 wurden Wegtafeln fertiggestellt und angebracht:

I. am Ostweg:

für die Gebiete Altensteig, Pfalzgrafenweiler und Schramberg;

II. an den Nebenlinien:

für den Kapfweg und Glattalweg;

III. an den Verbindungslinien:

für die Strecken Altensteig—Hochdorfer Sägmühle, Pfalzgrafenweiler—Klosterreichenbach, Freudenstadt—Alexanderschanze und Schiltach—Zollhaus;

IV. an den Zugangslinien:

für die Strecke Wald nördlich Renningen (anschließend an die Bezeichnung des Albvereins Stuttgart—Schatten etc.) über Heimsheim und Mühlhausen nach Steinegg, zum Anschluß an den Liebeneckerweg;

für die Strecke Kühleberg—Nagold—Hohennagold—Egenhauser Kapf und Leiertanne—Haiterbach—Pfalzgrafenweiler, ferner Gündringen—Haiterbach.

Eine nochmalige Begehung und Ergänzung der Wegbezeichnungen fand statt auf den Strecken:

des Ostwegs: Pforzheim—Oberhaugstatt,
Pfalzgrafenweiler—Zollhaus und
Königsfeld—Schwenningen

der Nebenlinien: Calwerweg und Liebeneckerweg.

Bezüglich der

Mittel zur Deckung des Aufwands für die Wegbezeichnungsarbeiten

ist im allgemeinen zu berichten:

Der Ausschuß des Bezirksvereins Stuttgart hat bei der Beratung des Jahreshaushalts 1904 verwilligt: die restlichen Kosten der Bezeichnungen des Jahres 1903 im damals bekannten Betrag von 398 M. 31 Pf.

Im Laufe der ersten Monate des Jahres 1904 wurden sodann von Mitgliedern der Wegkommission weitere Rechnungen eingereicht über ausgelegte Reisekosten pro 1903 114 M. 10 Pf., welche der Bezirksverein Stuttgart aus seinen Mitteln des Jahres 1904 ebenfalls gedeckt hat. Zusammen 512 M. 41 Pf.

Für die Arbeiten im Jahre 1904 konnte der Bezirksverein Stuttgart Mittel nicht zur Verfügung stellen, da infolge Übernahme der restlichen Kosten des Jahres 1903 Gelder hierzu nach dem Jahreshaushalt 1904 nicht vorhanden waren.

Es wurden demzufolge: die auswärtigen Bezirksvereine, die in Betracht kommenden Amtskorporationen Calw, Nagold, Neuenbürg, Freudenstadt, Sulz, Horb, Oberndorf und Rottweil, sodann 61 Gemeinden, die Kgl. Badverwaltung Wildbad und die Badverwaltung Teinach, um Zeichnung von Beiträgen für die Wegbezeichnungen gebeten.

Von der Amtskorporation Horb und von 26 Gemeinden ist eine Antwort auf das Beitragsgesuch nicht eingekommen; die Amtskorporation Nagold hat vorläufig abgelehnt, die Verwilligung eines kleineren Beitrags jedoch in Aussicht gestellt, für den Fall, daß die gezeichneten Mittel nicht reichen.

Die weiteren Amtskorporationen und 35 Gemeinden, ferner die K. Badverwaltung Wildbad und das Bad Teinach zeichneten Beiträge im Betrag von zusammen M. 1419.— nämlich die Amtskorporationen:

Calw	M. 100.—
Freudenstadt	„ 50.—
Neuenbürg	„ 100.—
Oberndorf	„ 50.—
Rottweil	„ 50.—
Sulz	„ 30.—
	M. 380.—

die Gemeinden:

	M.		M.
Alpirsbach .	50.—	Oberkollwangen	10.—
Altensteig . .	80.—	Oberndorf .	50.—
Altheim . .	10.—	Pfalzgrafen-weiler . .	20.—
Altburg . .	6.—	Rottweil . .	50.—
Calmbach . .	25.—	Schramberg .	50.—
Calw . . .	100.—	Simmozheim	10.—
Dornhan . .	15.—	Sulz . . .	50.—
Dornstetten .	30.—	Waldorf . .	10.—
Effringen . .	5.—	Wart . . .	10.—
Emmingen .	10.—	Weilderstadt .	25.—
Gaugenwald .	3.—	Wildbad . .	60.—
Haiterbach .	20.—	Wildberg . .	20.—
Herrenberg .	40.—	Winzeln . .	10.—
Hirsau . . .	15.—	Zavelstein .	10.—
Hochmössingen	10.—		M. 385.—
Horb . . .	50.—		„ 584.—
Horgen . .	10.—		M. 969.—
Liebenzell . .	20.—		
Nagold . . .	75.—		
Oberkollbach .	10.—		
	M. 584.—		

die Kgl. Badverwaltung

Wildbad . . . . „ 60.—

das Bad Teinach . . . . „ 10.—

Von den Bezirkvereinen wurden gezeichnet M. 1545.25
nämlich von:

	M.		M.
Alpirsbach .	30.—	Liebenzell . .	10.—
Bietigheim .	20.—	Loßburg-Rodt	35.—
Calw . . .	30.—	Merklingen .	20.—
Dornhan . .	10.—	Mühlacker . .	20.—
Dornstetten .	20.—	Nagold . . .	25.—
Edhausen . .	10.—	Neuenbürg . .	30.—
Freudenstadt	150.—	Pfalzgrafen-weiler . .	40.—
Haiterbach .	50.—	Rottweil . .	40.—
Heilbronn .	50.—	Schorndorf. .	25.—
Horb . . .	50.—	Schwenningen	20.—
Lauterbach .	10.—	Stuttgart: 1904 M. 512.41, 1905 „ 327.84	840.25
	M. 430.—	Trossingen . .	10.—
			M. 1115.25
			„ 430.—
			M. 1545.25

Aus Mitteln des Hauptvereins sind bewilligt worden . . . . „ 300.—

Der Gau Vaihingen a. E. des Schwäb. Albvereins hat für die Bezeichnung Wald ab Renningen — Heimsheim — Steinegg übergeben . . . . „ 40.—

Gesamtbetrag der zur Verfügung gestandenen Mittel . . . . M. 3304.25

Diese Mittel sind im Sinne der Geber zu verwenden.

Nach der gefertigten Ausscheidung verteilen sich die gezeichneten Beträge folgendermaßen:

1. auf Arbeiten im Jahre 1903	M. 512.41
2. auf den Ostweg, einige Neben- und Verbindungslinien, die 1904 ausgeführt wurden	„ 1145.68
3. auf Zugangslinien, welche 1903 und 1904 ausgeführt wurden	„ 463.16
4. auf Verbindungs- und Zugangslinien, für welche nur die Vorarbeiten gemacht sind .	„ 1183.—
	M. 3304.25

Verausgabt wurden:

1. auf die Mittel Ziffer 1 Ausgaben 1903 .		„ 512.41
2. auf die Mittel Ziffer 2 Ostweg rc. . . .		„ 1145.68
3. auf die Mittel Ziffer 3 Zugangslinien:		
Nagold und Haiterbach . .	M. 288.01	
Heimsheim und Renningen	„ 125.15	
Ihingerhof—Weilderstadt—Wolfsschlucht und Monbachtal	„ 50.—	„ 463.16
4. auf die Mittel Ziffer 4 Verbindungs- und Zugangslinien im Betrag von M. 1183.— 15 % Anteil an den Kosten der Vorarbeiten		„ 172.95
		M. 2294.20

Demnach stehen an Mitteln noch zur Verfügung für Verbindungs- und Zugangslinien . . . . M. 1010.05
und zwar für Arbeiten im Gebiete von

1. Calw, Calmbach, Wildbad und Enzklösterle	M. 408.75
2. Oberkollwangen	„ 8.50
3. Merklingen—Weilderstadt	„ 46.75
4. Edhausen	„ 28.05
5. Herrenberg — Emmingen — Wildberg — Effringen	„ 63.75
6. Dornstetten, Altheim, Rexingen	„ 51.—
7. Horb	„ 85.—
8. Sulz	„ 72.50
9. Oberndorf	„ 123.25
10. Rottweil	„ 127.50
	M. 1010.05

Es folgt nun die Abrechnung über die Einnahmen und Ausgaben für die Wegbezeichnungen 1902 bis 1904.

Einnahmen.

1. Vom Hauptverein 1904 . . . . M. 300.—
2. Von Bezirksvereinen 1903/04 bezüglich Stuttgart auch 1905 . . . . „ 3557.62

nämlich:

	M.		M.
Alpirsbach .	25.—	Merklingen .	25.—
Bietigheim .	40.—	Nagold . .	45.—
Calw . . .	80.—	Neuenbürg .	30.—
Dornstetten .	20.—	Pfalzgrafen-weiler . .	65.—
Edhausen .	10.—	Pforzheim .	200.—
Freudenstadt	250.—	Rottweil . .	40.—
Haiterbach .	50.—	Schorndorf .	25.—
Heilbronn .	150.—	Schwenningen	70.—
Horb . . .	50.—	Stuttgart . .	2272.62
Lauterbach .	10.—	Teinach . .	40.—
Liebenzell .	10.—	Trossingen .	10.—
Mühlacker .	40.—		M. 2822.62
	M. 735.—		„ 735.—
			M. 3557.62

	Übertrag	M. 3857.62.
3. Von Amtskorporationen 1904		„ 300.—
4. Von Gemeinden 1904		„ 859.—
5. Von Kgl. Badverwaltung Wildbad 1904 .		„ 60.—
6. Vom Bad Teinach 1904 . . . . , . . .		„ 10.—
7. Van der Ortsgruppe Vaihingen a. E. des Schwäb. Albvereins 1904		„ 40.—
8. Aus Sammlungen 1903.		„ 50.50
9. Rückvergütungen 1903 . . .	M. 11.36	
1904 . . .	„ 23.30	„ 34.66
		M. 5211.78

Im Ausstand sind:

zugesagte Beiträge von Bezirksvereinen . . . (inzwischen bezahlt)	„ 115.—
zugesagte Beiträge von Amtskorporationen . (30 M. sind inzwischen bezahlt warden)	„ 80.—
zugesagte Beiträge van Gemeinden	„ 110.—
	M. 305.—
Barer Rest-Vortrag	„ 705.05
Gesamtrestvortrag	M. 1010.05

Ausgaben.

1. Reisekosten der Stuttgarter Mitglieder der Wegkommission bei zusammen etwa 150 Tagen Abwesenheit im Gelände (Fahrtgelder III. Klasse und Nachtquartier)	M. 536.61
2. Porto, Botenlöhne, Taglöhne und Trinkgelder für Arbeiten im Gelände . . .	„ 287.53
3. Schreibmaterialien, Drucksachen, Schreibkosten	„ 308.22
4. Inventarstücke (Hämmer, Meißel rc.) .	„ 97.62
5. Karten 1 : 25000 und 1 : 50000 rc. .	„ 114.23
6. Farbmarkenplättchen, einschl. Stifte rc.	„ 667.36
7. Wegtafeln einschl. Schrauben	„ 1989.22*)
8. Verpackungen, Frachten rc.	„ 141.27*)
9. Wegpfosten, einschl. Setzen und Tafelanbringen	„ 263.07
10. Weganlagen	„ 51.60
11. Beitrag zur Ausführung von Wegbezeichnungen im Vorland an die Ortsgruppe Vaihingen a. F. des Schwäbischen Albvereins	„ 50.—
	M. 4506.73
Rest-Vortrag bar	„ 705.05
	M. 5211.78

In den Jahren 1902 bis 1904 sind an Wegbezeichnungen ausgeführt worden:

1. Ostweg: Strecke Pforzheim bis Schwenningen		170 km
2. Nebenlinien:		
Lieben eckerweg	15 km	
Calwerweg	12 „	
Kapfweg	12 „	
Glattalweg	29 „	
Hölzlekönigweg	20 „	88 „
		258 km

*) Hierunter für den Ostweg Strecke Pfarzheim—Schwenningen 390 Tafeln mit 15548 Buchstaben; Kosten: Holz M. 152.95, Bemalen M. 938.14, Schrauben M. 82.15, Verpackung M. 88.82, Fracht M. 28.77, zusammen M. 1240.83, bri 170 km pro km M. 7.30 ohnr Vorarbeiten und allgemeine Unkosten.

	Übertrag	258 km
3. Verbindungslinien:		
Altensteig—Hochdorfer Sägmühle—Anschluß an den Simmersfelderweg	6 km	
Pfalzgrafenweiler—Klosterreichenbach	16 „	
Freudenstadt—Alexanderschanze—Anschluß an den Höhenweg I	14 „	
Zollhaus od Schenkenzell—Schiltach—Anschluß an den Höhenweg II und I.	5 „	41 „
4. Zugangslinien:		
Wald oberhalb Renningen (Anschluß an die Albvereinsbezeichnung von Stuttgart her) — Heimsheim — Steinegg — Anschluß an den Liebeneckerweg (gemeinsam mit den Albvereinsortsgruppen Stuttgart und Vaihingen a. E.)	16 km	
Ihingerhof (Anschluß an die Albvereinsbezeichnung von Stuttgart her) — Weilderstadt — Simmozheim — Simmozheimer Hörnle—Monbachtal (gemeinsam mit der Albvereins-Ortsgruppe Vaihingen a. F.)	16 „	
Simmozheim—Hirsau (ebenso) . . .	8 „	
Kühleberg—Nagold—Egenhauser Kapf	16 „	
Nagold—Haiterbach	8 „	
Gündringen — Haiterbach — Pfalzgrafenweiler	14 „	78 km
		377 km

Den 21. Mai 1905. **Wertz.**

Die Linde und das Brünnelein.

Es steht eine Linde vorm Tore,
Daneben ein Brünnelein fließt, —
Da sitz ich, wenn über die Erde
Sich leise die Dämmrung ergießt
Dann schau ich wohl weit in die Ferne
Und träume von seliger Zeit
Von Tagen, die lange vorüber
Und all ihrer Lust, ihrem Leid.
Jung war in die Welt ich gezogen
Zu suchen ein Leben voll Glück,
Zu suchen ein Herz voller Liebe — —
Doch leer kehrt ich wieder zurück.
Und was ich geliebt, ist gestorben,
Und was ich gehofft, ist dahin —
Und träume ich unter der Linde
Dann weiß ich, wie einsam ich bin.
Und unter den schattigen Zweigen
Da jubelt die Amsel ein Lied
Das mahnt an vergangene Zeiten
An Glück mich, das lange verblüht.
Das Brünnelein dicht bei der Linde
Das plätschert so leise und sacht,
Daß bei dem Singen und Klingen
Die schlummernde Sehnsucht erwacht.
Und Sehnsucht und Ruh ziehn von dannen
— — — — — — — — — — — — — —
Das Mondlicht sich silbern ergießt
Wohl über die Linde vorm Tore,
Wo heimlich ein Brünnelein fließt.

Adolf Petri.

Württembergischer Schwarzwald-Verein.

Kassenbericht für 1904

erstattet in der Hauptversammlung zu Altensteig am 8/9. Juli 1905.*)

Einnahmen.

Vortrag vom Jahr 1903				M 853.23
Beiträge:				
Gabe S. M. des Königs			M 40.—	
Mitglieder	à 1.—	à 1.50		
Alpirsbach	—	101	„ 151.50	
Altensteig	7	191	„ 293.50	
Bietigheim	—	73	„ 109.50	
Calw	—	279	„ 418.50	
Dornhan	4	99	„ 152.50	
Dornstetten	6	201	„ 307.50	
Edhausen	—	55	„ 82.50	
Freudenstadt	32	452	„ 710.—	
Haiterbach	—	78	„ 117.—	
Heilbronn	—	392	„ 588.—	
Herrenalb	—	80	„ 120.—	
Horb	2	105	„ 159.50	
Lauterbach	—	102	„ 153.—	
Liebenzell	4	71	„ 110.50	
Loßburg-Rodt	5	93	„ 144.50	
Merklingen	2	93	„ 141.50	
Mühlacker	—	101	„ 151.50	
Nagold	—	208	„ 312.—	
Neuenbürg	8	246	„ 377.—	
Oberndorf	1	158	„ 238.—	
Pfalzgrafenweiler	6	214	„ 327.—	
Pforzheim	—	502	„ 753.—	
Rottweil	—	66	„ 99.—	
Schorndorf	—	57	„ 85.50	
Schramberg	4	260	„ 394.—	
Schwenningen	—	63	„ 94.50	
Stuttgart	2	1397	„ 2097.50	
Sulz	1	94	„ 142.—	
Teinach	2	70	„ 107.—	
Trossingen	1	53	„ 80.50	
Wildberg	1	65	„ 98.50	
	6107 Mitglieder		M	9 156.50
Erlös aus dem Verkauf von:				
Vereinsblättern			M 57.67	
Vereinskarten			„ 1268.45	
Kartenaufzug			„ 1019.25	
Einbanddecken u. Sammelmappen			„ 233.10	
Vereinszeichen			„ 291.25	
Cliches			„ 23.80	
Drucksachen ꝛc.			„ 22.25	
			M	2 915.77
Erlös aus Anzeigen und Beilagen ꝛc.			„	1 659.55
Zinsen			„	25.33
Anteil der Bezirksvereine an den allgemeinen Unkosten			„	471.10
Vergütung der Bezirksvereine für direkte Streifbandsendungen			„	578.55
Sonstige Rückvergütungen von Porto			„	7.70
			M	15 667.73

Ausgaben:

Herstellung der Vereinszeitschrift: Satz, Druck, Papier, Buchbinderarbeit, Cliches und Honorare		M 6 833.—
Herstellung der Vereinskarte: Kupferstich, Druck u. Papier ꝛc. zu Blatt VIII (Triberg)	M 3 156.40	
Kartenaufzug ꝛc.	„ 1 160.13	
		M 4 316.53
Anschaffung von Vereinszeichen		„ 242.30
„ „ Einbanddecken u. Sammelmappen		„ 183.06
„ für die Redaktionsbibliothek		„ 15.30
Beitrag z. Ostwegbezeichnung		„ 300.—
Beitrag zum Hauptvereinsfest Teinach		„ 100.—
Porti		„ 853.80
Drucksachen und Packmaterial		„ 587.55
Allgemeine Unkosten		„ 1154.44
Beitrag zum Verband deutscher Touristen-Vereine		„ 54.51
Uebertrag auf Rechnung 1905		„ 1027.24
		M 15 667.73

Stuttgart, 31. Dezember 1904.

Der Rechner des Hauptvereins:
W. Winckler, Stuttgart.

*) Ausführlicher Bericht über den Verlauf der Hauptversammlung in Altensteig folgt in nächster Nummer.

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Heilbronn. Die April- und Maiausflüge durften sich infolge des schönen Frühlingswetters eines sehr starken Besuchs erfreuen. Während der Tagesausflug von Güglingen über den Stromberg nach Sternenfels an der guterhaltenen Ruine Blankenhorn und dem reizenden Aussichtspunkt Rittersprung vorbei stark 40 Teilnehmer anlockte, stieg die Zahl am Nachmittag des 28. Mai auf das doppelte. Dort eine ununterbrochene Waldwanderung auf dem Kamm des Gebirges, hier eine reiche Abwechslung von üppigen Feldern, reizenden Wiesentälern und schattigen Wäldern zu beiden Seiten der untern Jagst. In Sternenfels wurde das Mittagessen im altbekannten Lamm eingenommen, wobei der Waldmeister wie im Vorjahr zu seinem Rechte kam; im Jagsttale erhalte man sich in der freundlich gelegenen Heuchlinger Mühle. Als sich die ganze Wanderschar teils auf geraden, teils auf krummen Wegen eingefunden hatte, dankte der Vorstand allen besonders auch den Damen und dem Klub „Wetterfest“ für die rege Beteiligung. Mancher Teilnehmer kam zu der Überzeugung, daß es auch im Unterland schöne Punkte gibt, wenn man sie nur aufzufinden weiß. Gewiß ist auch die Ruine Herbotzheim und das mit Wald eingefaßte Wiesental bei Höchstberg jedem Teilnehmer in angenehmer Erinnerung geblieben. Die Vereinsphotographen, Herr Rieth, Fabrikant und Herr Hattmann, Gewerbekassedirektor, haben bei beiden Ausflügen teilweise mit ganz neuen Apparaten ihre Tätigkeit wieder aufgenommen.

G. A. V.

Ein Nachmittags-„Ausflügle“ der Pforzheimer.

Am Sonntag vor Pfingsten wars und ziemlich heiß. Jemand behauptete, 25 Grad habe es im Schatten. Kein Wölkchen am Himmel, kein Lüftchen regte sich. Da sah man die Durlacherstraße in Pforzheim eine Anzahl Mitglieder des Bezirksvereins daselbst mit ihrem unermüdlichen Schaber an der Spitze im Schweiße ihres Angesichts hinauf schnaufen. Es soll ein „Training“ sein auf Pfingsten, dieses Ausflügle ins Ranntal und nach Ellmendingen, erklärt der Obmann mit süßem Lächeln einigen ob der Wanderung den Kopf schüttelnden Freunden. Doch sind diese bald beruhigt, denn der prächtige Wald nimmt uns auf und wir marschieren im Gänsemarsch auf hübschen Pfaden dem ranntalkundigen Herrn Schmidt nach. Am Ausgang des Tales, das übrigens jedem Wanderfreund zum Besuche zu empfehlen ist, wird Rast gemacht, im kühlen Waldesschatten gelagert und in Ermanglung eines „Rucksackvespers“, wie die Stuttgarter Freunde öfters ausschreiben, an einer vorbeisprudelnden Quelle Wasser getrunken. Nur kurz ist indessen das Verweilen, nur so lang bis der unvermeidliche Photograph uns im Bilde festgebannt hat. Steil gehts nun bergan bis auf die Höhe der Ellmendinger Weinberge. Dort genießt der Wandersmann eine hübsche Aussicht ins Pfinztal bis hinauf zu den Schwarzwaldbergen. Nicht so befriedigend wie die Aussicht ist indessen der Weg, der wieder hinabführt, denn ganze Staubwolken entwickeln sich beim Begehen. Doch auch das hat bald sein Ende, vor uns liegt das freundliche



Die Heilbronner Schwarzwälder im Schloßhof der Ruine Blankenhorn.
Aufnahme von Fabrikant Rieth.



Elmendingen bei Pforzheim.

Pforrdorf Ellmendingen und ein freundlicher Wirt wartet unser im Löwen. Man ist dort gut aufgehoben beim Dambacher, sein Bier und Wein schmeckt vortrefflich und wenn er Zeit hat, „nägelt“ er auch Wegweiser an. Aus Immergrün und Edel wird manches Lied gesungen, Haberstroh „erfreut“ auch mit verschiedenen Darbietungen aus seiner reichhaltigen Redaktionsmappe. Nach 7 Uhr wird uns bedeutet, daß der Orient-Expreßzug der Schmalspurbahn jetzt abgehe und wir mußten uns eilen, um nicht noch einen $2^1/_2$ stündigen Landstraßenmarsch machen zu müssen.

Aber schön war dies Ausflügle! Sch.

Bezirksverein Schwenningen. Am Sonntag den 4. Juni machte unser Bezirksverein bei prächtigstem Wetter seinen diesjährigen Sommerausflug in die Wutachschlucht und die erst wenige Tage vorher erschlossene Gauchachschlucht. Nur 6 Mann waren es, die in Reiselfingen der Bahn entstiegen, um die gemeinsame Wanderung anzutreten. Im Dorf Reiselfingen grüßte uns von rechts herüber der noch schneebedeckte Feldberg und nun gings ziemlich rasch hinunter in das tief eingeschnittene Tal. Nach kurzer Rast in dem schattigen Garten des Badhotels betraten wir den eigentlichen Wutachtalweg, der sich in einer Länge von 9 km vom Bad Boll bis Wutachmühle erstreckt. Der Weg ist voriges Jahr mit einem Kostenaufwand von ca. 28000 Mark vom badischen Schwarzwaldverein angelegt worden und führt teils im Tal hart neben der Wutach, teils ist er kühn durch die Felsen gesprengt und bietet eine Menge pittoresker Parteien. Viermal wird die Wutach überschritten auf eisernem Steg, hoch genug, um dem Hochwasser Trotz zu bieten. Schon Scheffel kannte ja die Reize des Wutachtals und wir erinnerten uns der Worte in seinem Juniperus: „Gedenke ich aber des Tales der Wutach, so klingt es wie ein lateinisch Lied in mir zu Ehren des Wunderbaus, den Gott der Herr in seiner Felsenschrakke dort aufgerichtet.“ Nach $2^1/_2$ stündigem Marsch, nachdem wir auch die reiche und vielgestaltige Flora des Tals bewundert, langten wir in der Wutachmühle an, um einen Imbiß einzunehmen. Dem Wirt dort wäre allerdings wohl anzuraten, den Ansprüchen eines gesteigerten Touristenverkehrs etwas mehr Rechnung zu tragen und nicht bloß die Preise, sondern auch andres auf der Höhe der Zeit zu halten. Nach 1 stündigem Aufenthalt begann nun die zweite Hälfte unserer Wanderung durch die Gauchachschlucht. Das Tal der Gauchach, eines Nebenflusses der Wutach, ist in mancher Beziehung noch interessanter als das der Wuttach. Es ist wilder und enger und hat noch mehr den Charakter der Ursprünglichkeit. An der durch Scheffels Juniperus bekannten Burgmühle und an den Ruinen der im Jahr 1895 durch ein Hochwasser fortgerissenen Lochmühle



Von einem Ausflug des Pforzheimer Bezirksvereins ins Nonntal.

vorbei kamen wir nach Döggingen, wo in dem behaglichen Nebenzimmer des Gasthauses zum Adler das Programm des Tages seinen Abschluß fand. In Döggingen setzten wir uns wieder in die Bahn und kamen nach einem unfreiwilligen Aufenthalt in Donaueschingen am ½9 Uhr wieder in Schwenningen an.

Bezirksverein Stuttgart. Am Freitag den 23. Juni fand die verspätete Juni-Monatsversammlung des Vereins im Saalbau des Englischen Gartens unter Vorsitz des Vorstandes Prof. Dr. Endriß statt. Leider mußte den zahlreich erschienenen Mitgliedern mit ihren Damen berichtet werden, daß die vorzüglich vorbereitete Floßfahrt für Sonntag den 25. Juni noch in allerletzter Stunde wegen der derzeitigen Heuernte ins Wasser gefallen sei. Aufgeschoben ist jedoch nicht aufgehoben. Als kleiner Schmerzenstiller wurde sodann bekannt gegeben, daß bei der Hauptversammlung am 9. Juli d. J. in Altensteig laut neuester Ausgabe der Vereinszeitschrift unter den vielen Vergnügen auch eine kleine Floßfahrt vorgesehen ist. Herr Lotter sen. dankte namens der Mitglieder den Teilnehmern am Schillerfestzug, dem Ausschuß für seine Bemühungen um das Zustandekommen der Beteiligung, sowie den in der Vereinszeitschrift besonders genannten Herren für das freundliche Entgegenkommen dem Bezirksverein gegenüber. Guten Absatz fand auch die in Postkartenformat von Hofphotograph Gaugler hergestellte Aufnahme des Vereinswagens am Schillerfestzug. Die musikalische Begleitung der allgemeinen Gesänge hatte für diesen Abend in liebenswürdigster Weise Frau Irene Wahlström, als feinfühlende Dichterin im Vereinsblatt schon länger bekannt, übernommen, wofür auch hier herzlichst gedankt sei.

Höhenfeuer am 9. Mai.

Außer den in der letzten Nummer angeführten Höhenfeuern wurden noch weitere abgebrannt:
im Bezirk Pforzheim: auf dem Wartberg, dem Wallberg, dem Hachel, dem Rod, auf der Ruine Rabeneck in Weißenstein, bei Büchenbronn, bei den 7 Eichen bei Salmbach, auf den Höhen bei Niefern und Enzberg, Wurmberg und Birkenfeld.

Die meisten dieser Feuer wurden durch die Turnvereine am Ort entzündet, das Material stellten die Gemeinden. Bei einigen zogen die Schuljugend, die Militär- und Gesangvereine mit hinaus, die Lehrer resp. Pfarrer hielten Ansprachen und manches prächtige Lied schallte in die stille Nacht hinein. Sch.

Aus verwandten Vereinen.

Am 28. Mai hielt der badische Schwarzwaldverein seine 41. Hauptversammlung in Donaueschingen. Dieselbe wurde besonders bedeutungsvoll durch die Neuwahl eines Vorsitzenden, die notwendig wurde, da Prof. Dr. Neumann nach 9jähriger verdienstvoller Tätigkeit sein Amt als Präsident niederlegte. Sein segensreiches Wirken für die Hebung des Vereins wurde aufs einmütigste gewürdigt, und als Zeichen der Anerkennung dem neuen Weg durch die Wutachschlucht, der wohl bald eines der besuchtesten Wanderziele im bad. Schwarzwald werden wird, der Name L. Neumannweg beigelegt. Zu seinem Nachfolger im Präsidentenamt wurde Bürgermeister Dr. Thoma in Freiburg gewählt. Auch der württ. Schwarzwaldverein, der den scheidenden Vorstand des Brudervereins mehrmals als liebenswürdigen Gast begrüßen durfte, nimmt Anteil an dem Amtswechsel jenseits der schwarzroten Grenzpfähle und wünscht aufrichtig, daß das freundliche Verhältnis zwischen den beiden Vereinen, die ja, wenn auch leider durch politische Grenzen getrennt, doch dieselben Ziele verfolgen, auch künftig wie bisher erhalten bleiben möge. D.



In der Wutachschlucht.
Aufnahme von H. Rupp-Schwenningen.

Bücherschau.

Ludwig Ganghofer. Ein Bild seines Lebens und Schaffens. Von V. Chiavacci. Stuttgart, A. Bonz & Comp. Preis gebunden 2 Mark.

Am 7. Juli feierte ein Lieblingsschriftsteller unserer Zeit, L. Ganghofer, in seinem aufs geschmackvollste ausgestatteten Münchner Heim seinen 50. Geburtstag. Wenn auch schon Großvater, so ist doch der Fünfziger heute noch ein Bild männlicher Kraft und fester Gesundheit, das Urbild eines blonden Germanen. In die reiche schriftstellerische Arbeit eines Vierteljahrhunderts läßt uns einen Blick tun ein Büchlein, das zur Feier des Tages den Freunden der Ganghoferschen Muse gewidmet wurde von einem Manne, der seit Jahrzehnten dem Jubilar durch die Bande treuer Freundschaft verbunden ist. Ganghofers Leser werden gerne an der Hand dieses berufenen Führers einen Blick werfen in den Werdegang des berühmten Schriftstellers und die

näheren Umstände, unter denen seine zahlreichen Werke voll sonniger Lebensfreude zustande gekommen sind; sie werden ihre Freude haben an dem schlichten Lebensbilde, das uns in Ganghofer nicht bloß den Schriftsteller, sondern auch den drästen Familienvater, den treuen Freund und den wackeren Patrioten vor Augen führt.

Aus gleicher Veranlassung erschien ferner:

Ludwig Ganghofer. Die Jäger. Buchschmuck v. H. Engl. Stuttgart, Adolf Bonz & Comp.

Der begeisterte Jäger widmet allen Freunden der Jägerei eine Frucht seiner Erholungsstunden droben im Gebirg. All diese „Jäger", die Ganghofer, selbst einer alten Förstersfamilie entstammend, seit seiner Kindheit kennen lernte, hat er hier getreu der Wirklichkeit nachgezeichnet, ohne Beigabe oder Zugeständnis; es sind derbe, aber gesunde Gestalten, voll urwüchsigen Humors. Mögen diese Bilder nach dem Wunsche des Verfassers beitragen „zur Erkenntnis unserer heimatlichen Menschen, zum Verständnis der seltsamen Linien, mit denen die Natur bei der Bildung des Volks die Köpfe und Herzen zeichnet." Das äußere Gewand des reizenden Buchs ist ein Muster geschmackvoller Herstellung. D.

H. Hansjakob. Alpenrosen mit Dornen. Reiseerinnerungen. Illustriert von C. Liebich.

Wieder sind es Reisebilder, die der bekannte Volksschriftsteller seinen zahlreichen Lesern bietet. Schon der treffende Titel weist auf das Gebiet hin, dem die Reiseerinnerungen gewidmet sind. Die freie Schweiz ist es, der diesmal das Buch gilt. Die Reise führte über Basel, Luzern nach Meyringen; dann über Grimsel, Furka, Oberalppaß an den Rhein und wieder zurück; über Einsiedeln und Zürich erfolgte die Rückfahrt. Die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der Schweiz geben Anlaß zu zahlreichen Abschweifungen, in denen der alte Demokrat, wie man es ja bei ihm gewohnt ist, seiner Kritik trotz der ihm sonst zusagenden republikanischen Staatsform der Schweiz keineswegs Schranken auferlegt. Das Buch ist für jeden Leser, wenn er auch mit den politischen und konfessionellen Auseinandersetzungen nicht einverstanden ist, eine reiche Quelle der Belehrung und Unterhaltung. D.

In demselben Verlag erschien ferner eine Neuherausgabe eines älteren Buchs von demselben Verfasser:

H. Hansjakob. In Italien. Reiseerinnerungen. 3. Aufl. 1. Bd. Stuttgart, Adolf Bonz & Comp.

Das Buch erschien zum erstenmal im Jahr 1876; es enthält eine Reihe trefflicher Schilderungen über Land und Leute; besonders fesseln die Bemerkungen über Kirche und Schule. Wie immer zeigt sich H. auch in dieser Reisebeschreibung als trefflicher Landschaftsschilderer, sowie als genauer Kenner der Geschichte und der Kunst, dessen kritische, wenn auch manchmal zum Widerspruch reizende Bemerkungen des Lesers Aufmerksamkeit und Interesse in hohem Grade erregen. D.

Ph. Bussemer. Schwarzwaldführer. 6. Aufl. Mit neun Kartenbeilagen. Baden-Baden, F. Spies. Preis gebunden 2 Mk.

In der neuesten Auflage des trefflichen Führers von Bussemer, dessen Vorzüge, Genauigkeit und Verläßlichkeit ja längst in den weitesten Kreisen bekannt sind, hat nunmehr auch der Höhenweg Pforzheim-Waldshut, sowie eine Beschreibung des jetzt ganz erschlossenen Wutachtals Aufnahme gefunden. Beigegeben ist ferner das neueste Kärtchen der 3 Schwarzwaldhöhenwege im Maßstab 1:400000. D.

Auerbach, Dorf und Schloß, von J. Schröder. Stuttgart, Strecker & Schröder. Preis 1 Mark.

Die vielbesuchte Schloßruine an der Bergstraße findet diesem Büchlein eine eingehende Beschreibung, die jedem Besucher derselben sehr wertvoll sein wird. Für den Geschichtsfreund ist eine eingehende, auf Quellen fußende Untersuchung über die Geschichte der Burg angefügt; ein besonderer Abschnitt behandelt das Auerbacher Schloß in Sage und Poesie. Das geschmackvoll ausgestattete Büchlein kann bestens empfohlen werden. D.

Die Alpenflora. Von Dr. Hegi und Dr. Dunzinger. München, J. F. Lehmann. Mit 221 farbigen Abbildungen auf 30 Tafeln. Preis 6 Mark.

Die schöne und reichhaltige Taschenflora enthält naturgetreue, namentlich auch in der Farbe wohlgelungene Abbildungen aller wichtigen Alpenpflanzen. Die Bilder in Verbindung mit dem beigegebenen Text ermöglichen es auch dem Laien, eine Pflanze zu bestimmen. Auch zu Hause mag sich der Pflanzenfreund an den herrlichen Bildern erfreuen. D.

Neues Blatt der Vereinskarte.

Die Herausgabe des Blattes Pforzheim unseres Kartenwerks hat sich in Folge umfangreicher Korrekturarbeiten, die längere Zeit erforderten, etwas verzögert. Doch sind die Kupferplatten nunmehr für den Überdruck auf Stein fertig, so daß mit dem Steindruck demnächst begonnen werden kann. Mit der Augustnummer soll die Karte als Vereinsgabe gratis zur Versendung kommen. Die Schummerung wird möglichst licht gehalten werden, um die Konturen des Wegnetzes nicht zu verdunkeln. Die Farben der Schummerung und Höhenkurven werden ähnlich wie auf den Blättern Triberg und Calw 2. Auflage gehalten werden. Um die Herstellung von Korrekturen hat sich besonders der Vorstand des Pforzheimer Bezirksvereins, H. Kaufmann Schober, ferner H. Robert Gerwig und H. Bauinspektor Stäbler verdient gemacht, denen hiefür der gebührende Dank ausgesprochen wird. D.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des Württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Beilage zu Nr. 7. Juli 1905. XIII. Jahrgang.

Jahresbeitrag 3 Mark. Vorsitzender des Hauptvereins: Rektor Dr. Holzmann, Stuttgart. Beitrittserklärungen nehmen die Vorstände der Bezirksvereine entgegen; es bestehen solche zur Zeit in: Alpirsbach — Altensteig — Bietigheim — Calw — Dornhan — Dornstetten — Ebhausen — Freudenstadt — Haiterbach — Heilbronn — Herrenalb — Horb — Lauterbach — Liebenzell — Loßburg-Rodt — Merklingen — Mühlacker — Nagold — Neuenbürg — Oberndorf — Pfalzgrafenweiler — Pforzheim — Rottweil — Schorndorf — Schramberg — Schwenningen — Stuttgart (Geschäftsstelle Schellingstr. 15) — Sulz — Teinach — Trossingen — Wildberg.

Für den Hauptverein bestimmte geschäftliche Mitteilungen, Geldsendungen u. s. w. sind an die Geschäftsstelle, Buchdruckerei K. Bonz' Erben, Stuttgart, Schellingstr. 15 zu richten. Beiträge für die Vereinsblätter werden unter der Adresse des Schriftleiters Professor F. Dölker, Stuttgart, Senefelderstraße 97 erbeten. Wohnungs-Veränderungen wollen bei den in Betracht kommenden Bezirks-Vereinen gemeldet werden.

Fortsetzung des Mitgliederverzeichnisses.

Bezirksverein Altensteig.

Simmersfeld.

Mühlbach, Forstwart.

Stuttgart.

Kicherer, Herm., Prokurist.

Bezirksverein Calw.

Calw.

Fechter, Frl. Lisa.
Frank, Herm., Rot.-Cand.
Schlenker, Bauführer.
Stickel, O., Kaufmann.

Bezirksverein Freudenstadt.

Baiersbronn.

Renner, Unterlehrer.
Rothfuß, Carl, Geometer.

Freudenstadt.

Geiger, Albert, Privatier.
Rieger, Paul, Bauführer.

Justingen.

Payer, Oberförster.

Bezirksverein Herrenalb.

Herrenalb.

Gräßle, Arnold, Flaschner.

Bezirksverein Horb.

Börstingen Stat. Eyach.

von Ellrichshausen, Freiherr.

Eyach.

Thöne, Direktor.

Horb.

Schmid, Stadtbaumeister.
Wenger, Staatsstraßenmeister.

Mühlen a. N.

Grimm, Stationsmeister.

Bezirksverein Lauterbach.

Bruron.

Broghammer, Thomas, Hotelier.

Lauterbach.

Haas, Otto, Schreiner.

Bezirksverein Loßburg-Rodt.

Kirchheim u. T.

Schaber, Wilh., Buchhalter.

Loßburg.

Fischer, J. G., Wagnermeister.

Bezirksverein Merklingen.

Heimsheim.

Bölmle, Stadtschultheiß.

Konstanz.

Merz, Robert, Kaufmann.

Weil der Stadt.

Geck, Notariatsassistent.
Retter, Kaufmann.
Schübelin, Postpraktikant.

Bezirksverein Nagold.

Nagold.

Bohnenberger, Amtmann.

Reutlingen.

Burkhardt, Richard, Bauwerkmeister.
Eckle, Bauwerkmeister.
Haaf, Bauwerkmeister.
Schenk, Bauwerkmeister.

Bezirksverein Neuenbürg.

Berlin.

Drewitz, Karl, Rentier.

Rastatt.

Sektion Rastatt des Bad. Schwarzwaldvereins.

Bezirksverein Pfalzgrafenweiler.

Pfalzgrafenweiler.

Schleeh, J. G., Mehlhändler.

Bezirksverein Rottweil.

Rottweil.

Dahmen, Hugo, Wirt z. Liederhalle.
Faulhaber, Hnd., Wirt z. Rottweil. Hof.
Ludwig, Karl, Professoratsverweser.
Schrader, Oskar, Sekretär.

Bezirksverein Stuttgart.

Bopfingen.

Schick, Theodor, Dr., Amtsverweser an der Realschule.

Eßlingen.

Renner, Professor.

Feuerbach.

Würth, K., Chemiker Dr.

Herrenberg.

Dannecker, Finanzreferendar.

Oberprechtal.

Bähr, Pfarrer.

Stuttgart.

Barth, Richard, Uhrmacher.
Bienzle, Karl, Fabrikant.
Bloem, Paul, Kaufmann.
Eilenberger jr., Josef.
Fauth, Paul, Mittelschullehrer.
Fischer, Georg.
Gatternicht, Ludwig.
Günthner, Hermann.
Gunz, Max, Bankbeamter.
Hartmann, Otto, K. Hoflieferant.
Jörg, Hans, Maschineninspektor.
Lrol jr., Julius.
Meeh, Wilhelm, Prokurist.
Meyer, Georg.
Müller, Paul, Packer.
Oertle, Otto, Schneider.
Popp, August, Kaufmann.
Schmidt, Kaufmann.
Schnabel, Emil, Bautechniker.
Straub, Georg, Notariatsassistent.
Tritzler, Alex., Kaufmann.
Urster, Hans, Kassier.
Walter, Erwin, Kaufmann.

Bezirksverein Sulz a. N.

Sulz a. N.

Butz, Heinr., Finanzpraktikant.
Hirschburger, Adolf, Finanzpraktikant.

Bezirksverein Trossingen.

Trossingen.

Birk, Andr., Fabrikant.
Gneiting, B., Bauführer.
Gschwind, Max, Verwalt.-Cand.
Lenz, Aug., Kaufmann.
Renz, Verwalt.-Cand.
Wenzler, Herm., Bauführer.
Wörner, Carl, Uhrmacher.

Anzeigen

die kleine Zeile 30 Pfennig werden nur entgegengenommen von der Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler A. G. Stuttgart, Königstr. 56 I, sowie deren Filialen.

Schwarzwald-Sprudel

eisenfreies Produkt aus der seit Jahrhunderten bekannten und beliebten Josephs-Quelle (Rippoldsauer Sauerwasser) wird als wohlbekömmliches und erfrischendes Tafel-Getränk bestens empfohlen.

Haupt-Niederlagen in Württemberg:

Stuttgart und Umgebung: Johannes Mau, Kriegsbergstr. 7. Telefon 454. **Baiersbronn-Mitteltal** und Umgebung: Johann Fahrner, Kaufmann **Dunningen-Rottweil** und Umgebung. Albert Albrecht. **Freudenstadt** und Umgebung: Hermann Schnaitmann jr., Bote Friedr. Wezel

Haupt-Niederlagen in Baden:

Baden-Baden und Umgebung: Alfred Kappeler. **Bühl** und Umgebung: Fritz Keith. **Donaueschingen** u. Umgebung: Josef Wehinger. **Freiburg** und Umgebung: Hermann Welle, Wilhelmstr. **Furtwangen** und Umgebung: Josef Schoebler. **Gernsbach** und Umgebung: M. Kottler **Haslach** und Umgebung: David Ketterer. **Lahr** und Umgebung: Carl Kieselmann, Kaiserstr. **Neustadt** und Umgebung: Anton Hoffmeyer z. Hirsch. **Offenburg** und Umgebung: Carl Engelhard. **Pforzheim** und Umgebung: August Roesler, Luisenstr. **Triberg** und Umgebung: Josef Geiershaber. **Villingen** u. Umgebung: Emil Klosterer. **Waldkirch** und Umgebung. Rudolf Juchem. **Wolfach** u. Umgebung: Jacob Riethammer.



Sportbekleidung

alpine Ausrüstung.

deutsche und österreich.

Kamelhaar-Himalaia-Loden.

Illustr. Preisliste

auf Verlangen frei.

Anton Entress

60 Königsstr. 50

Stuttgart.

E. Breuninger

zum Grossfürsten.



Sport-Bekleidung

für Herren:

Jagd-, Sport- u. Touristen-Anzüge

wasserdichte

Loden-Joppen

Pelerinen

Havelocks

Staubmäntel

Anfertigung nach Mass.

Rundschau vom Aussichtsturm

bei

Degerloch-Stuttgart.

Zu beziehen gegen Einsendung von 60 Pfg. in Briefmarken durch den Verlag von

Carl Schwarz, Stuttgart, Tübingerstr. 19.

Wiederverkäufer gesucht.

M. Haag & Co.

Königstrasse 36, Grosser Bazar

Teleph. 1203. Gegr. 1835.

Touristen- und Sport-Anzüge

Havelocks und Pelerinen.

Metzgerschmalz

garant. reines einheimisches **Schweineschmalz**

mit feinem Griebengeschmack in emaillierten Blechgefäßen als:

Eimer	mit ca.	20—35 Pfd.	à 59 Pfg. d. Pfd.	sowie in 10 Pfd.-Dosen
Ringhafen		15-20-25 „		à ℳ 6.— geg. Nachn. od. Vorschuß
Schwenkkessel		30-40-60 „		W. Beurlen jr.
Teigschüssel		15-30-50 „		Kirchheim-Teck 81 (Württ.)
Wassertopf		20—40 „		In Holzgef. Preisl. z. Dienst.

Nachnahmegebühren werden sofort vergütet.

Viele Anerkennungsschreiben!

Jagd- und Touristen-Stiefel

in denkbar solidester Ausführung und vorzügl. Paßform empfiehlt

Chr. Ulmer, Stuttgart

Lindenstr. 25, Ecke Hospitalstraße. — Telefon 5637.



„Tirol"

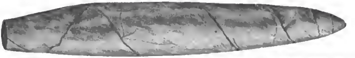
Unser Touristenanzug „Tirol", in ausserordentl. wetterfest, inprägn. Loden, Faltenfaçon wie nebenstehend, kosten in sämtl. Herren-Grössen, mit Pump- oder langer Hose . . . . ℳ 24.50

„Aegir"

Unsere Wetterpelerine „Aegir" wird nach wie vor in vorzügl. Strichloden, 115—120 cm lang, abknöpfbarer Kaputze für den fabelhaft billigen Preis von ℳ 11.50 versandt.

Glass & Weis, Stuttgart

Marienstr. 9. Telephon 1904.



Deutsche Botschaft Nr. 58
milde angenehme Qualitätsmarke
Probezehntel Mk. 5.30.
Musterkistchen gegen Mk. 1.—
in Briefmarken.
E. P. Hieke, Karlsruhe i. B.
Grossh. Hoflieferant.



„Regentrotz" die beste Pelerine,
„Wetterfest" der vollkommenste Anzug.
für Touristen & täglichen Gebrauch.
Muster & Prospekt
gratis & franco durch den Fabrikanten
H. Herion, Stuttgart
Hoflieferant. Königin Olgabau.



Spezial-Haus f. Doppelfeldstecher
für Touristen, Militär, Jäger etc. Auswahlsendungen stehen Mitgliedern gerne zu Diensten. Ratenzahlg. gestattet.
Jul. Ackermann, Opt. Anstalt
Reutlingen.

Bei Alten, schmerzhaften Fussleiden
(offenen Füssen, eiternden Wunden etc.) hat sich das Sell'sche Universal-Heilmittel, bestehend aus Salbe, Gaze, Blutreinigungsthee (Preis komplett Mk. 3.50) vorzüglich bewährt. Schmerzen verschwinden sofort. Anerkennungsschreiben laufen fortwährend ein. Das Universal-Heilmittel, prämiert mit 4 goldenen Medaillen, ist echt nur allein zu beziehen durch die Sell'sche Apotheke, Osterhofen 134, Nied.-Bayern. Sell's Universal-Heilsalbe, Gaze und Blutreinigungsthee sind gesetzlich geschützt.

Dobel, *Höhenluftkurort im württ. Schwarzwald,*
bei **Wildbad** u. **Herrenalb,** inmitt. schönster Tannenwaldungen m. gut gepflegt. Spazierwegen u. zahlr. Ruheplätzen. 720 m ü. d. M. Beliebte Sommerfrische. Reinste, ozonreiche Luft. Besond. geeignet f. **Nervenleidende,** Lungenschwache ꝛc. Arzt am Platze. Lesezimmer. Gut eingerichtete Gasthöfe. Privatwohnungen. Fernsprechleitung ꝛc. Näheres durch Prospekt. **Schultheiß Allinger.**

Lüstres und Lampen für Gas-Beleuchtung
Badwannen, Badöfen, Zimmeröfen, Gaskocher,
Waschtische, Closets, Wandbrunnen etc. empfiehlt
Telephon 4243 **Julius Gehr** Telephon 4243
Stuttgart Gas- u. Wasserleitungsgeschäft **Calwerstr. 4**



Keine Ermüdung der Augen mehr,
bedeutend klareres Sehen durch Tragen von
Brillen u. Zwicker
meiner rühmlichst bekannten Kristall- und Berg-Kristallgläser. Anfertigung jedes ärztlichen Rezeptes.



Unentbehrlich für Touristen, Jäger und Sportsleute
sind meine ohne Konkurrenz dastehenden, äußerst lichtstarken
Doppel-Feldstecher.
Lieferant vieler Vereine und Behörden!
Erstes optisches Spezialgeschäft mit eigener Fabrikation u. Glasschleiferei mit elektr. Kraftbetrieb. Billigste, beste u. fachmännische Ausführung.
Gustav Früngel, Stuttgart,
Rotebühlstrasse 35, vis-à-vis d. groß. Infanteriekaserne.
Gegründet 1870. Telephon 4800.
Auswahlsendungen gerne zu Diensten.

Überkinger Sprudel

NAGOLD
Württ. Schwarzwald
Bahnlinie
Pforzheim-Calw-Horb.

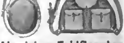
Luftkurhaus Waldlust
prächt. Ausflugsort, angenehm. Ferienaufenthalt, waldumschlossen, neuerbaut, bill. Fremdenzimmer mit guter Pension. Gelegenheit zu Fluss- u. mediz. Bädern, herrliche Waldspaziergänge. Schlossberg mit romantisch. Ruine. Auskünfte werden umgehend beantwortet u. sind erbeten an
Karl Kappler, Besitzer.

Touristen-Stiefel

mit und ohne Beschlag
ℳ 13.50 **ℳ 16.50**
„ 21.— **„ 25.—**
dauerhaft und solid, vorzügl. Passform
Josef Feigenheimer
STUTTGART
52 Friedrichstrasse 52.



Handelslehr-Institut
Wilh. Buohl, Reutlingen.
Gründl. u. zeitgem. Ausbild. f. d. kfm. Praxis. Eintritt jederz.
Prosp. gratis



Aluminium-Feldflaschen
Rucksäcke und Gamaschen
in größter Auswahl zu unerreicht billigen Preisen.
A. Hanselmann, Stuttgart,
Calwerstraße 41.
Verlangen Sie bitte Preisliste.

Verlag des Württ. Schwarzwaldvereins. Verantwortlich für die Schriftleitung Professor Dölker, für den Inseratenteil Ed. Lenze, beide in Stuttgart. Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie von der Geschäftsstelle A. Bonz' Erben, Buchdruckerei, Stuttgart, Schellingstr. 15.
Preis für Nichtmitglieder Mark 3.—.

Schriftleiter: Professor Dölker in Stuttgart, Senefelderstr. 97.
Verlag des Württ. Schwarzwald-Vereins.

Nro. 8. August 1905. **XIII. Jahrgang.**

Hauptversammlung.

Am Samstag, den 8. Juli 1905. Abends 7¼ im Rathaussaal in Altensteig.

Protokollauszug.

Anwesend:
der Vorsitzende Schulrat Dr. Salzmann-Stuttgart,
der Schriftleiter Professor Dölker-Stuttgart,
der Schriftführer Amtsgerichtssekretär Lörcher-Stuttgart.

Sodann sind vertreten 26 Bezirksvereine.

Der Vorsitzende Schulrat Dr. Salzmann eröffnet um 7¼ Uhr die Versammlung, indem er die Anwesenden begrüßt. Er gedenkt der Verdienste des früheren Vorsitzenden Forstdirektors Dr. v. Graner um den Verein und teilt mit, daß er auf Grund eines Beschlusses, der in der heurigen Frühjahrsausschußsitzung gefaßt wurde, an Dr. v. Graner ein Dankesschreiben habe abgehen lassen.

Die Versammlung wird hierauf von Herrn Stadtschultheiß Welker Namens der Stadtgemeinde Altensteig und von Oberförster Weith Namens des Bezirksvereins Altensteig begrüßt.

Als Vertreter des badischen Schwarzwaldvereins überbringt Herr Ph. Bussemer Baden-Baden die Grüße dieses Vereins.

Sodann wird in die Tagesordnung eingetreten.

Der Vorsitzende trägt einen Bericht über das Vereinsleben im abgelaufenen Jahre vor.

Nach ihm ist die Mitgliederzahl im Jahr 1904 um 657 gestiegen. Sie betrug am Ende dieses Jahres 6764. Es bestanden zu dieser Zeit 31 Bezirksvereine. Neuerdings hat sich ein weiterer Bezirksverein in Zavelstein gebildet.

Eine Änderung in der Person der Vorsitzenden ist seit der letzten Hauptversammlung eingetreten bei den Bezirksvereinen Loßburg-Rodt, wo Stationsvorstand Baumann, Mühlacker, wo Reallehrer Lindenberger, Rottweil, wo Stadtwundarzt Knisel und Oberndorf, wo Stadtschultheiß Sulzmann neu gewählt wurden.

Beim Verbandstage deutscher Touristenvereine im Jahre 1904 (Heidelberg) war der Verein durch Professor Dr. Endriß-Stuttgart vertreten. Wegen behördlichen Schutzes der Vereinsschöpfungen hat sich der Vorsitzende an die zuständigen Ministerien gewendet und es ist nunmehr Seitens aller in Frage kommenden Behörden — auch in Baden — eine besondere Aufsicht verbürgt.

Bei der Schillerfeier hat der geschäftsführende Ausschuß das einheitliche Abbrennen von Höhenfeuern auf dem Schwarzwald angeregt, ein Bericht über Zahl und Ort der einzelnen Höhenfeuer ist s. Z. im Vereinsblatt veröffentlicht worden.

Die Geschäftsberichte der Bezirksvereine sind heuer zum ersten Male nach einem vom geschäftsführenden Ausschuß aufgestellten Formular — auf Beschluß der Frühjahrsausschußsitzung — erstattet worden.

Sie waren vom Vorsitzenden auszugsweise vorgetragen und es läßt sich auch aus ihnen die erfreuliche Fortentwicklung der Vereine feststellen.

Der Vorsitzende gibt zum Schluß einen Ausblick auf die Zukunft. Um die Mitgliederzahl möglichst zu heben, empfehle es sich, die Bildung neuer Bezirksvereine zu fördern. Es gebe in- und außerhalb des Schwarzwald-

gebietes noch manche Orte, die zur Gründung eines Bezirksvereins geeignet wären. Der Vorsitzende bittet die Mitglieder, in dieser Richtung für den Verein zu wirken. Unter den Aufgaben des Vereins führte er dann die Herausgabe eines Verzeichnisses der Kurplätze und Sommerfrischen im Württ. Schwarzwald an, für dessen Vorbereitung in der Frühjahrsausschußsitzung bereits die nötigen Mittel vorgesehen wurden.

Sodann müsse versucht werden, von der Eisenbahnverwaltung, die aus dem Wanderverkehr zweifellos großen Nutzen zieht, einen regelmäßigen Beitrag zu erhalten.

Endlich sei jetzt schon an die Vorbereitung des 25jähr. Jubiläums des Vereins zu denken, für welchen Anlaß später die Herausgabe einer Festschrift, vielleicht auch eines Schwarzwaldführers ins Auge gefaßt werden sollte. — Reicher Beifall folgt diesem ausführlichen Berichte.

Der Schriftleiter Professor Dölker hat schon in der Frühjahrsausschußsitzung einen eingehenden Bericht über die Vereinszeitschrift und das Kartenwerk gegeben.

Aus ihm war zu entnehmen, daß die Vereinszeitschrift im vergangenen Jahre in einer Auflage von 6900 (ausgenommen die erste Nummer, von der 7700 hergestellt wurden) herausgegeben worden ist. Die Kosten betrugen im Jahr 1904 6833 Mk. — der Erlös aus Inseraten rc. 1659 Mk. 75 Pf.

Ein Exemplar der Zeitschrift kommt sonach auf ca. 75 Pf. zu stehen.

Das im abgelaufenen Jahre herausgegebene Blatt Triberg hat bei einer Auflage von 7500 einen Aufwand von 3156 Mk. 40 Pfg. verursacht, auf 1 Exemplar kommen daher ca. 42 Pf. Auslagen.

Im Jahr 1905 erschien ferner eine Neu-Auflage des Blattes Wildbad-Calw. Auch ist gemäß früheren Beschlüssen z. Zt. eine Übersichtskarte über den Schwarzwald und das Höhenwegnetz in Bearbeitung, die den Mitgliedern nach Fertigstellung gratis verabfolgt werden soll.

Da die nötigen Unterlagen seitens des statistischen Landesamts noch nicht geliefert werden können, ist für das Jahr 1906 eine Fortsetzung des Kartenwerks durch Herausgabe eines neuen Blattes nicht geplant.

Der Schriftleiter fügt bei, daß die Ausgabe des Blattes Pforzheim der Vereinskarte im August erfolgen könne. Er schließt mit Worten des Dankes gegen seine Mitarbeiter und bittet diese um weitere Unterstützung.

Der Kassenbericht des Rechners, der geschäftlich verhindert ist, persönlich an der Hauptversammlung teilzunehmen, liegt gedruckt vor und wird unter den Anwesenden verteilt. (Vergleiche auch den Abdruck in der Juli-Nummer des Vereinsblattes.) Nach ihm betragen die Einnahmen

im vergangenen Jahre	15 667 Mk. 73 Pf.
und die Ausgaben	14 640 Mk. 79 Pf.
so daß sich ein Überschuß von	1 027 Mk. 24 Pf.

ergiebt.

Die aufgestellten Rechnungsrevisoren Kaufmann Karl Henßler und Kaufmann Gustav Wucherer beide in Altensteig haben den Kassenbericht geprüft und in Ordnung gefunden. Dem Rechner wird daher einstimmig Entlastung erteilt.

Auch der Bericht der Wegkommission für das Jahr 1904, erstattet vom II. Vorsitzenden, Buchhalter Wertz-Stuttgart, befindet sich gedruckt in Händen der Anwesenden (vergl. Nr. 7 d. Jhrg.) Wertz verweist auf ihn und berichtet weiter mündlich über die im Jahr 1905 ausgeführten Arbeiten (vergl. S. 152).

Die Berichte des Schriftleiters, des Rechners und der Wegkommission wurden ebenfalls mit Beifall ohne eine Einwendung aufgenommen.

Zum weiteren Bericht der Tagesordnung Arbeitsprogramm und Voranschlag für 1905/6 trägt der Vorsitzende vor, der Hauptvereinsvorstand habe in der Frühjahrsausschußsitzung einen Voranschlag für das Jahr 1905 aufgestellt, der in Einnahmen 15 627 Mk. 20 Pf. und in Ausgaben 15 110 Mk. — aufweise. Dieser Voranschlag wird genehmigt.

Die Bezirksvereinsvertreter werden vom Vorsitzenden aufgefordert, diejenigen Beträge ihm heute oder später zu bezeichnen, die ihre Bezirksvereine im Jahr 1905 für die Wegbezeichnungen beisteuern wollen.

Es erklärt sofort Striker-Horb, daß der Bezirksverein Horb 50 Mk. unter der Bedingung bewillige, daß die Zugangslinien in der Nähe von Horb in nächster Zeit markiert werden.

Stahl-Teinach sagt namens des Bez.-Vereins Teinach 40 Mk. und namens der Badverwaltung Teinach 10 Mk. zu.

Der Vorsitzende trägt vor, der Hauptvereinsvorstand habe in der Frühjahrsausschußsitzung beschlossen, an die Hauptversammlung folgende Anträge auf Änderung der Satzungen zu stellen:

1) In § 15 der Satzungen sollen als ständige geschäftsführende Vorstandsmitglieder auch der Vorsitzende des Stuttgarter Bezirksvereins und der Vorsitzende der Wegkommission aufgeführt werden.

2) Die Satzungen sollen dahin geändert werden, daß der Hauptvereinsvorstand (§ 3) als Vertreter des Hauptvereins allein und endgiltig über dessen sämtliche geschäftliche Angelegenheiten beschließe. Er sollte regelmäßig im Frühjahr eine Sitzung abhalten, während im Sommer eine Festversammlung ohne geschäftliche Beigabe stattzufinden hätte.

Der Vorsitzende fügt bei, die Absicht des Vorstands sei nicht gewesen, die Einzelmitglieder von seinen Beratungen auszuschließen; im Sinne des Antrags liege es, der Ziffer 2) noch beizufügen: An der Sitzung des Hauptvereinsvorstandes (Hauptversammlung) können die Vereinsmitglieder mit beratender Stimme teilnehmen.

Spindler-Stuttgart beantragt gleichfalls diesen Beisatz, worauf die von dem Hauptvereinsvorstand gestellten Anträge mit dem eben erwähnten Beisatz ohne Debatte einstimmig angenommen werden.

Der Vorsitzende beantragt, die Festsetzung des Wortlautes der Satzungen auf Grund der heute gefaßten Be-

schlüsse dem geschäftsführenden Ausschusse zu überlassen. Dieser würde einen Entwurf der neuen Satzungen fertigstellen und in ihm auch einige weitere Änderungen der alten aarnehmen, die durch die veränderten Verhältnisse notwendig gewarden seien. Er würde den Entwurf var der nächsten Hauptversammlung den einzelnen Bezirksaereinen sa zeitig zugehen lassen, daß diese ihre etwaigen Einwendungen dem geschäftsführenden Ausschuß mitteilen könnten und daß es möglich wäre, in der Hauptversammlung im Jahr 1906 den Wartlaut der neuen Satzungen endgiltig festzustellen.

Dieser Antrag des Varsitzenden wird safart einstimmig angenammen.

Nach einer Besprechung über die Pachtung der Ruine Zaaelstein wird als Ort der nächsten Ausschußsitzung und zugleich Hauptversammlung durch einstimmigen Beschluß auf eine Einladung aan Herrn Oberförster Schauwecker Wildberg gewählt.

Bei der Neuwahl des Varsitzenden beantragt Endriß-Stuttgart, den seitherigen Varstand Schulrat Dr. Salzmann wiederzuwählen. Dieser Antrag wird safart einstimmig durch Zuruf angenammen.

Bei der hierauf aargenammenen Neuwahl der Wegkammission werden die seitherigen Mitglieder nämlich:

1. Prafessor Dr. Endriß, Stuttgart, I. Varsitzender.
2. Fr. Wertz, Stuttgart, II. Varsitzender.
3. W. Windler, Stuttgart, III. Varsitzender.
4. E. Spindler, Stuttgart, Materialienaerwalter.
5. A. Schaber, Pfarzheim.
6. P. Geargii, Calw.
7. Oberförster Weith, Altensteig.
8. " Nördlinger, Pfalzgrafenweiler.
9. " Kienzle, Freudenstadt.
10. " Majer, Alpirsbach.
11. A. Springer, Schramberg.
12. Kommerzienrat Birk, Schwenningen.
13. E. Blümer, Stuttgart.
14. K. Latter, Stuttgart.
15. H. Mezger, Stuttgart.
16. J. Rehm, Stuttgart.
17. K. Wall, Stuttgart.

Ersatzmänner:

K. Eßlinger, Th. Seeger, Stuttgart.

wiedergewählt. Auf Varschlag der Wegkammissian werden als weitere ardentliche Mitglieder der Wegkammissian neu gewählt: Registratar Kach-Stuttgart, Lehrer Heim-Renningen, Kaufmann Leopold-Schramberg. Auch diese Wahlen erfalgen mit Stimmeneinheit.

Damit hat die Tagesardnung ihr Ende erreicht, es meldet sich niemand mehr zum Wort und der Varsitzende schließt daher die Versammlung.

Zur Urkunde:

Varsitzender Schulrat Dr. Salzmann. Schriftführer Lörcher.

Hauptversammlung des württ. Schwarzwaldvereins in Altensteig 8. Juli 1905.

Aus dem Bericht des Varsitzenden, Schulrat Dr. Salzmann.

Mit dem 23. Navember 1904 hat der Verein das 21. Jahr seines Bestehens zurückgelegt. Die Zahl seiner Mitglieder betrug am 1. Januar 1905 6117. Der Zuwachs der Mitglieder ist 657 und hat gegen das Varjahr um 114 nachgelassen. Es wäre wünschenswert, daß wir bis zum 25jährigen Jubiläum die Zahl 10000 erreicht hätten. Alsa gilt es eine regere propagandistische Tätigkeit zu entfalten. Der geschäftsführende Ausschuß hat es hieran nicht fehlen lassen; er hat die hübschen Natizblöcke zum Auflegen in öffentlichen Lakalen und die Werbebüchlein hinausgegeben; doch ist aarerst ein Erfalg noch nicht zu ersehen. Unbestreitbar zieht die persönliche Prapaganda aiel mehr Mitglieder heran, als die papierene; es wird auch unserem Verein nicht an apferwilligen Mitgliedern fehlen, die es sich zur Aufgabe machen werden, neue Mitglieder zu gewinnen. Besanders möchte ich die Damen des Vereins bitten, sich ihrer Unwiderstehlichkeit bei Werbung neuer Mitglieder recht bewußt zu sein. Seit der am 3. Juli 1904 in Teinach abgehaltenen Hauptversammlung sind in der Besetzung der Bezirksvereinsvarstände nachfalgende Veränderungen eingetreten: In Laßburg-Nadt trat an Stelle van Pfarrer Völter Statiansvorstand Baumann, in Mühlacker an Stelle von Postsekretär Manser Reallehrer Lindenberger, in Rattweil an Stelle van Staatsanwalt Klöpfer Stadtwundarzt Knisel, in Oberndarf an Stelle aan Dr. Wolf Stadtschultheiß Salzmann. Ein jüngster Verein Zaaelstein ist in der Bildung begriffen und möchte heute aus der Taufe gehoben werden. Nach manche Städte Württembergs wären würdig einen Zweigaerein zu beherbergen; sie müßten ja nicht gerade im Schwarzwald liegen, so wenig wie Heilbrann, Mühlacker, Bietigheim; aber es fehlen auch noch salche, welche mit dem Schwarzwald engere Fühlung haben, z. B. die Kreishauptstadt Reutlingen, Tuttlingen u. a.; es würde die Leistungsfähigkeit des Vereins wesentlich erhöhen, wenn das Netz der Zweigaereine engmaschiger würde und sich über das ganze Königreich erstreckte. Dankbare Erwähnung verdient, daß auch dieses Jahr eine

Gabe unseres hohen Schutzherrn, Sr. Maj. des Königs, im Betrag von 40 Mk. eingelaufen ist. Vielleicht könnten auch die verschiedenen Körperschaften, Stadtpflegen u. dergl. um Beiträge angegangen werden, vor allem aber die K. Württ. Staatseisenbahn. Unstreitig hat die Bahnverwaltung durch das Aufblühen der Touristenvereine eine bedeutende Hebung ihres Verkehrs zu verzeichnen. Möge das Beispiel der badischen Eisenbahnen und der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen, welche dem badischen Schwarzwaldverein und dem Vogesenklub Beiträge von je 200 Mk. gewähren, auch bei unserer Verwaltung Nachahmung finden. Behördlicher Schutz der Vereinsschöpfungen ist uns durch eine Zuschrift des K. Ministeriums des Innern vom 17. März 1905 unter Beilage des Amtsblattes Nr. 4 zugesichert. Durch Anfrage bei dem badischen Bruderverein wurde festgestellt, daß unser Verein den besonderen Schutz seiner Arbeiten auch seitens der badischen Behörden genießt. Strafantrag wegen Zerstörung des Brünnleins bei der Teufelsmühle ist gestellt worden. Zur Warnung wird dienen, daß drei junge Burschen, welche Bänke des Vereins beschädigten, mit je 60 Mk. bestraft wurden. Beim Verbandstag deutscher Touristenvereine in Heidelberg war unser Verein durch den Vorsitzenden des Stuttgarter Zweigvereins Professor Dr. Eadriß vertreten. Einer Anregung des geschäftsführenden Ausschusses zufolge wurden am Vorabend des 9. Mai zu Ehren unseres Schillers von Seiten der Bezirksvereine zahlreiche Höhenfeuer entflammt. Außerdem beteiligte sich der Bezirksverein Stuttgart in hervorragender Weise, besonders durch Stellung eines Festwagens zum Festzug, an der Feier. Die Jahresberichte der Bezirksvereine, zu denen laut Beschluß der Frühjahrsausschußsitzung besondere Formulare ausgegeben wurden, sind eingelaufen. Um die Berichterstattung farbiger zu gestalten, empfiehlt es sich von der Rubrik „Bemerkungen“ reichlichen Gebrauch zu machen, und jedes besonders hervorstechende Ereignis eines Vereinsjahrs anzuführen. Da die Zeit des 25jährigen Jubelfestes herannaht, muß rechtzeitig an die Darbietung einer Vereinsgabe gedacht werden, welche die alten Mitglieder befriedigt und neue heranzieht. Es könnte vielleicht in den Etat von jetzt ab ein Beitrag zum Jubiläumsfond eingesetzt werden. Auch wenn das Kartenwerk vollendet und die Wegbezeichnung und Weganlagen in bestem Stand sein werden, hat der Verein noch eine Fülle anderer Aufgaben zu erledigen. Vorerst wäre ein alphabetisch angelegtes Sammelbuch über Sommerfrischen und Reisegelegenheiten im Schwarzwald zu verfassen, das durch praktische Einrichtung der Hebung des Fremdenverkehrs dienen könnte. Vielleicht wäre möglich, unsern Mitgliedern Reisevergünstigungen, billigere Nachtquartiere u. dergl. zu verschaffen. Wir wollen auch der Jugend gedenken, Schülerherbergen zu gewinnen, Schülerfahrten zu veranstalten suchen. Ferner wäre von größter Bedeutung, wenn wir engere Fühlung bekämen mit dem badischen Schwarzwaldverein, wie mit allen Vereinen, die ähnliche Bestrebungen haben. Es handelt sich nicht etwa bloß um Touristenvereine, sondern auch um solche, die den Heimatschutz, Erhaltung der Volkstrachten, der Naturdenkmäler, Tierschutz u. ä. auf ihre Fahne geschrieben haben. Wir könnten den Verein zur Erschließung des Waldes, seines Aufbaus, seiner Geschichte, Flora und Fauna, etwa durch Bildung von Kommissionen, durch Gewinnung von Aufsätzen für unser Blatt noch mehr nutzbar machen. Möge es auch vom württ. Schwarzwaldverein heißen: „Man weiß nicht was noch werden mag, das Blühen will nicht enden“.

Nachtrag zum Bericht der Wegkommission.

Im Jahre 1905 wurde bis jetzt durchgeführt:
der Simmersfelderweg und
der Bettelmännchenweg,
sodann die Verbindungslinien:

Liebenzell—Burg—Schömberg—Anschluß an den Mittelweg nach Wildbad,

Liebenzell—Kohlbachtal—Bettelstock—Zainen—Calmbächle—Anschluß an den Mittelweg nach Wildbad,

Hirsau—Schweinbachtal—Oberreichenbach—Anschluß an den Simmersfelderweg, nach Wildbad und Enzklösterle,

Calw—Speßhardt—Rötenbach—Spanplatz-Eisengrund—Riesenstein—Wildbad, (eine längst ersehnte Bezeichnung),

Zavelstein—Rötenbach—Spanplatz,

Teinach—Rötenbach—Spanplatz,

Teinach—Emberg—Spanplatz,

Teinach—Oberkollwangen—Simmersfelderweg, Simmersfelderweg—Hofstett—Enzklösterle u. Gompelscheuer,

Simmersfeld—Enzklösterle u. Gompelscheuer,

Simmersfeld—Urnagold—Besenfeld—Anschluß an den Mittelweg,

Altensteig—Hochdorfer Sägmühle—Anschluß an den Simmersfelderweg,

Im Laufe des Jahres werden folgen:

die weiteren in der neu erschienenen Karte Calw—Wildbad aufgeführten Weglinien, namentlich:

die Zugangslinien:

von Weilderstadt und Merklingen her, sodann Teinach—Ruine Waldeck—Bulach—Oberhaugstett—Anschluß an den Ostweg,

Herrenberg—Kühlenberg—Wildberg—Effringen—Buhlerwald—Ostweg—Martinsmoos—Hofstett—Enzklösterle,

Kühlenberg—Emmingen—Ebhausen—Ebershardt—Wart—Ostweg—Gnugenwald—Hofstett—Enzklösterle,

Kühlenberg—Emmingen—Egenhauser Kapf.

Bericht über das Hauptvereinsfest am 8. und 9. Juli 1905 in Altensteig.



Vom Altensteiger Fest.
Aufnahme von Forstreferendär Pfister.

Wir Altensteiger befanden uns seit einigen Wochen in der Stimmung eines Kandidaten vor seinem Examen. Diese Stimmung kann als allgemein bekannt vorausgesetzt werden, seitdem das Examenmachen so allgemein geworden ist, daß das berühmte Beckenexamen nicht mehr eine fröhliche Dichtung, sondern blutiger Ernst ist; denn es laufen tatsächlich geprüfte IA- bis IIIB-Becken bei uns herum. Wenn man auch das beste Wissen und Gewissen hat, so geht man doch vor dem Examen dies und jenes noch einmal durch, denn man ist ja nie sicher, ob nicht einer der Peiniger danach frägt. Und Lücken und Blößen gibts ja allenthalben, nicht nur in Altensteig. So konnte man unser Stadtoberhaupt manchmal forschenden Auges durch die Straßen wandeln sehen, da und dort Weisungen erteilend, bittend oder befehlend. Und es regten sich Besen und Pinsel, Hammer und Kelle in eifrigem Wettstreit; und schon frühmorgens erklang unter unserem Fenster harmonisch zum Schmiedehammer der helle Ton des Pflästerhammers auf den harten Pflastersteinen, denn die Gehwege, früher noch so unschön Trottoirs genannt, mußten noch fertig werden. Mißmutig krähte des Nachbars Gockeler, der es als einen Eingriff in seine angestammten Rechte empfand, wenn ein anderer als er die Leute im Schlaf stören durfte. Solche eingeborene Gockeler haben oft recht eigenartige Rechtsanschauungen. Auch in Altensteig.

Wie nun dem Examenskandidaten, wenn er zur Folterkammer schleicht, alle seine Sünden einfallen, so fiel dem Vorstande unseres Festausschusses beim ersten Gang auf den Bahnhof eine Unterlassungssünde um die andere ein, „so kommt der Tag heran, o ging er wieder“ summte er kleinlaut. Aber es kam besser. Die Sonne brannte, als der Zug mit der ersten Portion Festgäste hereindimmelte so heiß, daß die Frage: Wünscht Jemand bei dieser S . . . onnenhitze diesen steilen Sommerbuckel da senkrecht hinaufzusteigen? mit dem erwarteten „Nein! für was halten Sie uns denn?“ beantwortet wurde. Es wäre, unter uns gesagt, auch kein einheimischer Führer aufzutreiben gewesen. So wurde aus Nr. 1 der Festordnung nichts. Und aus Nr. 2, dem Gang ins Bömbachtal, wurde auch nichts. Da wäre zwar ein Führer dagewesen, aber selbst ein so alkoholfreier Wanderer wie Bussemer zog es vor, den schönen Tannenwald von der luftigen Altane am Bahnhof aus anzuschauen und sich einige Schoppen Bier schmecken zu lassen. Von den Pforzheimern unter ihrem auerhahnfedergeschmückten Schober ganz zu schweigen! „Nicht mit zehn Gäulen!“ So warteten die mit Zug 2 Angekommenen — vernünftigerweise — auf Zug 3, der den Haupttrupp brachte mit der Tübinger Musik und dem



Auf dem Schloßberg.
Aufnahme von Fabrikant W. Deffner.



Auf dem Schloßberg in Altensteig.
Aufnahme von Forstreferendär Pfister.

Vereinsoberhaupt Herrn Schulrat Dr. Salzmann an der Spitze.

Ein schwäbischer Schultheß pflegte einst seine wichtigsten Gemeinderatssitzungen mit der beruhigenden Mahnung einzuleiten „Z'airsta trenka". Unser Herr Vorsitzender ist aber moderner und sagte: „Erst die Arbeit, dann das Vergnügen". Als feiner Menschenkenner wußte er wohl, daß ungeschmierte — Räder nicht so gut laufen wie frisch geschmierte und er behielt Recht. Es wurde sehr wenig geredet. Der Altensteiger Bezirksverein fand nicht einmal eine gute Ausrede für seinen verbummelten Jahresbericht und auch die feindlichen Brüder Teinach-Zavelstein kamen nicht recht ins Raufen, sondern steckten bis auf weiteres die Fäuste in den Sack.

Noch nie ist man so rasch vom Rathaus in die untere Stadt gekommen als nach dieser Sitzung, denn schon begann die Dämmerung und doch sollte vor der Beleuchtung wenigstens ein Stehschoppen getrunken werden. Aber rasch, es wird schon dunkel! Der Vorstand des Altensteiger Vereins trinkt eben den letzten Schluck: Bums! und er taumelt zurück — getroffen ins Herz von dem Kanonenschuß! Eine Rakete vom Hällesberg und ein Schuß vom Schloßberg sollte das Zeichen zur Eröffnung des Feuers sein. Der Mann mit der Rakete hatte es nicht erwarten können, zündelte, und die Geschichte ging schon los, während die ganze Generalität noch im „Grünen Baum" saß. Als man hinausstürmte auf den Marktplatz, sah man gerade noch die letzten roten Flammenzungen am oberen Schloß hinaushuschen. Das war hart. Nun aber rasch den Hällesberg hinauf. Dort waren die verschiedenen Hangwege dicht besetzt von Zuschauern. Drüben lag die obere Stadt ruhig und still. Auf jedem Fenstergesims brannten Flämmchen, am Kameralamt in mehreren Farben gehalten. Kein Lufthauch bewegte die Lichter. Stimmungsvoll. Es erinnerte wirklich an einen Christbaum. Am Rathaus war das Stadtwappen, am Schulhaus das Vereinszeichen, groß durchscheinend gemalt von Fräulein Keller aus Tübingen. Jetzt zischt wieder eine Rakete. Vom Schloßberg tönt ein Schuß. Drüben flammen grüne Lichter auf und vom Rathaus herab tönt getragen das herrliche Abt'sche Lied „O Schwarzwald o Heimat" in die stille Nacht hinein. Die Posaunenklänge füllen wuchtig das dunkle Tal und vom Berg drüben flimmern die Lichtchen und bestätigen lächelnd „O Heimat, wie bist du so schön"... Wieder Rakete und Schuß und während die Stadt in rotem Licht erstrahlt, erheben die Zuschauer die mächtigen Akkorde des Beethovenschen Lobgesangs: Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre.

Ein Festabend mit Damenbegleitung ist immer etwas ganz besonders Nettes. Die Damen haben das Gefühl der Dankbarkeit, daß sie zugelassen sind und sind deshalb doppelt liebenswürdig und nachsichtig. Bei den Herren aber greift etwa das Gefühl Platz: präsente medico nil nacet. Denn wenn unsere Frauen die Zustände entstehen sehen, lernen sie sie auch verstehen und: „Alles verstehen, heißt Alles verzeihen" ist ein Sprichwort, das auch auf unsere Frauen paßt. Der Vorabend erfüllte unsere Erwartungen.



Auf dem Schloßberg in Altensteig.
Aufnahme von Forstreferendär Pfister.

„Wenn gute Reden sie begleiten, dann fließt die Arbeit munter fort“ hat man dieses Frühjahr ja etliche male deklamiert, am 8. Juli aber nach Kräften geübt. Dem Beifall nach zu schließen waren auch alle Reden gut. Herr Schulrat Dr. Salzmann sprach auf den Altensteiger Bezirksverein, Herr Oberförster Freiherr von Süßkind auf die Stadt Altensteig, ihren trefflichen Vorstand und ihre Einwohner. Freund Nördlinger, der uns mit seinen Vorträgen aus „Rosenstock, Holderblüt“ so ganz besonders erfreute, trug viel zum Gelingen bei. Jedem Bezirksverein, der uns den Vorabend nachmachen will, rate ich, sich dieser Kraft zu versichern, dann schlägt es durch. Man sang Lied um Lied und die 8 Unermüdlichen von der Kapelle Schneckenburger zeigten, daß sie schon manchen Kantus flott begleitet hatten. Es war wirklich gemütlich.

Wir Schwaben brauchen lang, bis wir gegenseitig warm werden. Bei den seitherigen Festen trat dieser Zustand meist gerade ½ Stunde vor Abgang des Zugs ein. Der Vorabend bietet aber die beste Gelegenheit sich gegenseitig zu beschnubbern, und wenn man erst abends miteinander ein Paar hinter die Binde gegossen und ein Liedlein gesungen hat, dann lacht man sich am andern Morgen schon von weitem an, wie alte Bekannte. Wie lang es am Samstag abend noch gedauert hat, braucht niemand zu wissen, und ob noch Szenen aus „Hildebrand und sein Sohn Hadubrand“ aufgeführt wurden, wissen wir selber nicht.

Am Sonntag morgen vollbrachten 7 Schwaben den Frühbummel; mit Volldampf voraus der nimmermüde Herr Huber von Dornhan, der ein Exempel statuieren wollte, zu was man als richtiger Touristenvereinler verpflichtet ist. Waren sie ganz, aber auch ganz droben auf dem Kapfturm?

Um halb zehn Uhr zogen sie in hellen Haufen herein in unsere Stadt durch die gehwegumsäumten Straßen, über den Marktplatz zum St. Annaberg. Die Beflaggung war allgemein, doch mochte den Fremden das Fehlen von Tannreis, Kränzen und Guirlanden aufgefallen sein; der Vorstand des hiesigen Vereins hatte der Einwohnerschaft nahegelegt, daß die Gäste, die wir erwarten, ihre Freude an Reis und Moos im Walde haben und keines in den Straßen wollen. Warm war's den Hällesberg hinüber bis zum Zehntbaum, aber schön war's doch und die vom herrlichsten Sonnenschein übergossene Stadt lag wirklich in großer Gala da. Ein langer Zug formierte sich hinter der Musik, welche auf dem neu angelegten Panoramaweg dem Schloßberg zumarschierte. Dort war ein Zeltlager aufgeschlagen. Ursprünglich war an Wallensteins Lager gedacht worden, aber: Alles zu seiner Zeit!

Man begnügte sich, mehrere Gusteln von Blasewitz in Schwarzwaldtracht zu stellen und ein Verwegener machte den blutigen Kalauer, die zu den Gusteln gehörigen Arkebusiere werden schon von Pforzheim und Stuttgart geliefert werden. Der Schloßberg muß noch schattiger werden; bis der Schwarzwaldverein wieder zu uns kommt, wird's so weit sein. Die Zelte schützten zwar, aber es war doch drückend heiß. Die Wirkung der Sonnenstrahlen auf den Menschen ist sehr verschieden: der eine bringt das Glas nicht vom Mund und saugt und saugt, wie das bekannte Schiff der Wüste, einen Monatsvorrat in sich hinein, andere sagen garnichts mehr, wieder andere fangen an zu tanzen. Einem aber schien die Sonne gar zu senkrecht auf den Kopf, der wurde konfus, kannte die Uhr nicht mehr und ließ eine Stunde zu früh zum Abmarsch blasen.



Momentaufnahme vom Picknick auf dem Schloßberg.
Von Fabrikant W. Teßner.

Der Gang durch den Wald zum Floß war eine Erholung. An der Garrweiler Brücke lag das von der Firma Gebrüder Theurer gütigst zur Verfügung gestellte Floß. Es war Samstags von Erzgrube hierhergebracht worden. Man hatte nicht im Sinn, Floßkarten zu verkaufen, aber die Stuttgarter schrieben uns, wir sollen doch nicht so ländlich blöde sein. Dank dieser Belehrung über das Nützliche, hatten wir erstens Ordnung auf dem Floß und zweitens sonst noch was. Nachdem die Besatzung des Flosses von der Mittagssonne, die wie durchs Brennglas schien, leicht angebrätelt war, kam das Wasser, schwoll und trug auf seinem starken Rücken die lustige Gesellschaft sanft schaukelnd durch die Bruderhausfalle nach der Altensteiger Wasserstube. Nach glücklicher Landung hatte man etwas Bastantes verdient, also stracks zum Mittagessen. Unser Saal im „Grünen Baum“ hat sich bewährt und auch unser Kappler hat gezeigt, daß er seit



Unter der Stellfalle.
Aufnahme von Fabrikant W. Deffner.

zwei Jahren nicht nur gelupft, sondern auch gehoben ist. Die Sitzordnung wollten wir den Zwecken unserer Feste entsprechend recht bunt gewürfelt machen, nicht etwa so grausam, daß Ehe- und Liebespare geschieden werden sollten, aber die Bezirksvereine sollten nicht zusammengesetzt werden, sondern womöglich z. B. ein Schwenninger neben einen von Mühlacker usw., weil wir dachten, die sitzen in Schwenningen das ganze Jahr beieinander, also heute muß das gerade nicht sein, man lernt auch andere gern kennen. Allein wir kamen da schön an! Morgens um 8 Uhr 30 erklärte ein Herr aus der Südwestecke Schwabens in tiefstem Baß: „Wenn wir 7 nicht bei Tisch zusammenkommen, dann soll Sie schon . . ." Also mußte die ganze Sitzordnung nochmals umgeorgelt werden, 9^{22} aber war Empfang am Bahnhof. Während wir dies schreiben, kommt ein Brief von Stuttgart, der lautet: „Es waren wohl 90 Stuttgarter in Altensteig, von diesen haben sich 35 zum Essen angemeldet; die übrigen wollten aber auch beim Essen teilnehmen und verlangten noch Tischkarten mit besonders guten Plätzen. Daß dadurch keine babylonische Verwirrung entstanden ist, ist für mich ein Rätsel." Für uns auch, aber annähernd hat es doch geklappt. (Ich schreibe dies für künftige Festveranstalter so ausführlich). Die Tafel war mit Waldsträußchen geschmückt, welche durch einen versilberten Straußhalter zusammengehalten waren und den Festteilnehmern als Angebinde gegeben wurden. Sie stammen aus der Silberfabrik von K. Kaltenbach und Söhne hier. (Da sie Anklang fanden, werden wir noch weitere nachmachen lassen, sie werden bei unserem Vereinskassier zu haben sein.)

Die schöne Ansprache des Vorsitzenden Dr. Salzmann gipfelte in einem Hoch auf Seine Majestät unsern König, welchem mit Zustimmung der Versammlung eine Depesche nach Friedrichshafen gesandt wurde, die abends noch Erwiderung fand. Herr Stadtschultheiß Welker sprach den Willkomm und den Dank unserer Stadt für den zahlreichen Besuch aus. Der Vorstand des Altensteiger Vereins ließ den Gesamtverein hochleben, Herr Professor Endriß frug mit herrlich klingendem Tenor die Versammlung, warum es ihr in Altensteig so gut gefalle und brachte der Stadt und dem Bezirksverein ein dröhnendes Hoch mit Waldheil! aus; Herr Professor Dölker gedachte unseres Herrn Vorsitzenden Dr. Salzmann, Herr Bussemer aus Baden-Baden überbrachte die Grüße des badischen Schwarzwaldvereins, Herr Oberförster Nördlinger gedachte der fleißigen Arbeitsbiene, die für den Schwarzwaldverein Honig sammelt, des Herrn Winckler und unserer im verborgenen blühenden und Sträußchen windenden Altensteiger Jungfrauen unter „Hoch mit Waldheil vermischt". Herr Kommerzienrat Birk brachte die mit Jubel aufgenommene Nachricht, daß die Bezeichnung Schwenningen-Tuttlingen fertig sei. Es muß keine leichte Arbeit gewesen sein, dieses Karnikel zu begraben, denn der Stuttgarter Herr, der dabei war, sah recht angegriffen aus.



Fröhliche Fahrt.
Aufnahme von Fabrikant W. Deffner

Nach beendigter Tafel zog man

unter die Eichen, das ist unser Festplatz. Alte mächtige Eichen spannen ein herrliches Dach über den grünenden Rasen, ein Springbrunnen mit drei Schalen ziert den Platz und der hiesige Verein hat in den letzten Tagen noch ein Waldhaus mit Rindendach gebaut und mit Hirschgeweihen und Auerhahnen geschmückt. Es sieht wirklich gut aus. Allein das Mittagessen hatte zu lange gedauert und alle diejenigen, welche dieses nicht mitgemacht hatten, zogen es vor, sich unter den schattigen Eichen und in dem Waldhaus einzunisten, was man ihnen bei der Hitze keineswegs übelnehmen kann. Auch wollten die Landleute der Umgegend die günstige Gelegenheit ergreifen und ihre „Heukatz“ einmal bei flotter Militärmusik feiern. Dadurch aber hatten natürlich die annähernd 300 Teilnehmer am Essen keine Sitzplätze mehr, so daß das einzig richtige war, sofort umzukehren ehe die Plätze im „Grünen Baum“ auch besetzt waren. Es wurde so vermieden daß die Festgäste sich zerstreuten und in einzelne Gruppen auflösten. Man blieb hübsch beisammen, und im „Grünen Baum“ wurde nun kräftig weitergefestet bis die Abendzüge unsere lieben Gäste mit fortnahmen.

Die Altensteiger versammelten sich nochmals und bald zeigte das bekannte Tischrücken, wie viel's geschlagen hatte. Alte und junge Knaben drehten sich noch lange im Kreise, ja man sah noch Leute tanzen, die es gar nicht mehr nötig gehabt hätten. Am Montag morgen läutete einer an meiner Hausglocke; es war ein Spätling, der auf den Stuttgarter Zug ging; als er mich sah freute er sich und rief: Schön war's doch bei euch! Waldheil!

Zusatz des Schriftleiters: Diesem Spätling schließt sich auch der Schriftleiter an; auch er erfüllt eine angenehme Pflicht, wenn er an dieser Stelle seinen aufrichtigen Dank ausspricht nicht bloß dem gastgebenden Bezirksverein, sondern ganz besonders dessen Vorstand, Herrn Oberförster Weith, der neben den vielerlei geschäftlichen Mühen der Festvorbereitung noch Zeit und Lust und Liebe gehabt hat, den Schriftleiter und die Leser mit einem trefflichen Begrüßungsaufsatz zu erfreuen, und der trotz mancherlei Verdrießlichkeiten, die ihm das Fest bereitete, sich seinen guten Humor nicht rauben ließ — wie obiger Festbericht beweist Ihm vor allen herzlichen Dank! D.



Unter den Eichen in Altensteig.
Aufnahme von Forstreferendär Pfister.

Burg Liebeneck.

Von Rob. Gerwig-Pforzheim.

(Fortsetzung.)

Das 13. Jahrhundert ist vorwiegend die Zeit, in welcher der Adel glaubte, den Klöstern gar nicht genug schenken zu können. Die Weißensteiner Ritterfamilie machte diese Zeitkrankheit redlich mit. Als 1240 das Nonnenklösterlein Rechentshofen am Fuße des Strombergs vom Eselsberger gegründet wurde, waren die Weißensteiner Brüder Bertold, Belreim und Helferich als Zeugen dabei und beschenkten es in der Folge reichlich. Maulbronn hatte sich auch reicher Schenkungen zu erfreuen. In der dortigen Klosterkirche befinden sich über den Bogen der Wände des Mittelschiffes die Wappenschilder der Geber, darunter auch ein dreimal quer geteiltes, schwarz-weiß bemaltes Wappen; darüber steht „Wissenstain“. Da zwei Töchter im Frauenalber Nonnenkloster untergebracht waren, wird diese Abtei bei den Schenkungen nicht vergessen worden sein. Mit Belreim und Bertold, den Jüngeren, von welchen es ungewiß ist ob sie ledig geblieben sind aber sonst keine Kinder hatten, starb das Geschlecht um 1300 aus.

Der Neffe Rudolf von Roßwag erhielt die Lehengüter, aber nach kurzer Zeit waren sie wieder an Baden zurückgefallen.*

* Das Büchlein: Altes und Neues aus der Orts- und Kirchengeschichte der Gemeinde Dill-Weißenstein, von Pfarrer Julius Specht, gibt reichlichen Aufschluß über die späteren Geschicke Weißensteins.

Liebeneck befand sich nun längere Zeit in unmittelbarem Besitze der Markgrafen von Baden. Rudolf I. weilte wohl des öfteren dort; im Jahre 1268 richtet er von Burg Liebeneck aus, ein Schreiben an die Stadt Straßburg. In späterer Zeit wird in dem Vertrag, welchen 1342 Rudolf IV. mit dem Grafen Ulrich III. von Württemberg über die Flößerei auf den Flüssen Würm, Nagold, Enz und Neckar zu Stuttgart abschließt, der markgräfliche Zoll an dem Liebenecker Wehre erwähnt; es heißt darin wörtlich: „Von erst haben Wir die Wirme geueffent bis gen Pfortzheim in die Entze und swer dar uf floessen wil, der sol von je den hundert Dylen oder von je den hundert Zimmerholtzes geben ze zolle ze Liebenegge an dem were sehse haller.“

Des weiteren kommt Liebeneck vor in dem Vertrag vom 20. April 1388, in welchem die Brüder Bernhard I. und Rudolf VII. ihre in der Zeit zwischen 1382 und 1386 vollzogene Teilung der Markgrafschaft urkundlich festlegen. Trotzdem die Alb die Grenze bildete, und Bernhard den untern, d. h. den Teil nördlich der Alb mit der Stadt Pforzheim, Rudolf den Teil südlich der Alb mit der Stadt Baden erhielt, wurden jedem doch in des andern Landesteil einzelne Burgen oder Dörfer zugewiesen. So erhielt Bernhard unter anderem: „Pfortzheim die stat mit allen iren nutzen und zugehorden, Wizzenstein die burg mit allen zugehorden, Liebenzelle burg und stat mit allen sinen dorffern und zugehorden;“ Rudolf erhielt inmitten seines Bruders Land: „Liebenecke die burg mit allen dorffern und zugehorden“, trotzdem sein eigentlicher Besitz oberhalb der Alb lag: „daz nider lant mit namen Baden burg und stat 2c. 2c.“ Unter den Dörfern und Zugehörden, welche in diesem Vertrage zu Liebeneck gezählt, aber nicht namentlich aufgeführt werden, sind wohl Würm, Huchenfeld, Hofgut Haidach, die Mühlen zu Würm und zu Liebeneck gemeint.*

Rudolf starb schon 1391 und sein Landesteil fiel an seinen Bruder Bernhard zurück. Bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts blieben die Burgen Liebeneck und Weißenstein in unmittelbarem Besitze der badischen Markgrafen, d. h. sie ließen sie und die dazu gehörenden Dörfer durch ihre Vögte verwalten. Von der Zeit an trat eine Änderung insofern ein, als diese Besitzungen an adelige Herren zu Lehen gegeben wurden.

So erhielt Dietrich von Gemmingen um 1444 Burg und Dorf Weißenstein zu Lehen und im Jahr 1459 noch die benachbarten Dörfer Büchenbronn und Huchenfeld dazu. Nahezu um die gleiche Zeit bekam der Pforzheimer Obervogt Paul Lutrum von Ertingen die Burg Liebeneck mit Dorf Würm und Hofgut Haidach zu Lehen. Während jedoch das Weißensteiner Lehen schon 1464 von den Gemmingen auf die v. Kaltenthal, bald darauf auf die v. Ehingen, 1512 auf die v. Neuhausen, 1584 auf die v. Remchingen überging, blieb das Liebenecker Lehen 375 Jahre bei ein und derselben Familie.

Ein Zweig der Familie Lutrum von Ertingen hatte sich um 1300 in Eßlingen angesiedelt und verschiedene hervorragende Männer dieses Geschlechtes waren Schultheißen der alten freien Reichsstadt geworden. Durch einen Zwist, welchen die Familie mit den Eßlingern erhielt, wanderte Paul Lutrum 1436 aus und ließ sich in Pforzheim nieder. Markgraf Jakob I suchte den reichen und angesehenen Mann an seine Stadt zu fesseln und bestellte ihn schon im nächsten Jahre zum Schultheißen. Bald darauf vermählte sich Paul Lutrum mit des Markgrafen Schwester Anna, einer verwitweten von Lichtenberg, welche ihm als Heiratsgut Teile der umliegenden Dörfer Niefern, Enzberg, Dürrn, Kieselbronn, Bauschlott 2c. 2c. beibrachte. Der Schultheiß erwarb sich ein größeres Haus in der Stadt, welches Familienhaus seines Geschlechtes bis zum Jahre 1820 blieb und als adeliges Haus von allen Abgaben befreit war. Anna starb nach neunjähriger kinderloser Ehe; Paul Lutrum war inzwischen Obervogt geworden und ging nun eine zweite Ehe mit Barbara von Königsbach ein, welche ihm zwei Söhne gebar, durch welche sich das Geschlecht fortsetzte.

1453 hatte Paul Lutrum die Nutznießung des Schlosses Liebeneck und des Dorfes Würm erhalten, als Pfandschaft für 500 Gulden, welche Markgraf Bernhard (Jakobs Sohn) für einen Hof zu Wössingen ihm schuldete. Bernhard übergab 1457 seinen Landesanteil seinem Bruder Karl und versuchte es im Auftrag seines Oheims, des Kaisers Friedrich III., die Fürsten zu einem Kreuzzug gegen die Türken zu bewegen, welche Konstantinopel erobert hatten und nun an der Schwelle von Europa standen. Der schwärmerisch fromme Bernhard starb auf dieser Missionsreise und ward vom Papste heilig gesprochen.

Am 23. Januar 1466 beurkundete Markgraf Karl, daß sein Bruder Bernhard selig, dem Paul Luthrum 500 Gulden schuldig geworden sei, wegen des Hofes zu Wössingen, und daß er ihm und seiner Frau Barbel von Künspach auf ihre Lebzeiten die Nutznießung des Dorfes Würm und des Schlosses Liebeneck verkauft habe, unter Vorbehalt des Wiederkaufs. Da nun die Ehegatten 200 Gulden zu gutem Nutzen des Schlosses verbaut und er, der Markgraf ihnen seither 100 Gulden schuldig geworden (für Güter und Pferde) so besteht nun die Pfandschaft aus 800 rheinischen Gulden. Markgraf Karl übertrug nun aus besonderer Gnade die Pfandschaft auf Kinder und Kindeskinder, doch mit dem Recht der Wiedererlösung. Ferner erhielten die Ehegatten und ihre Kinder das Recht für das Schloß Liebeneck und ihre Behausung in Pforzheim Bau- und Brennholz im Hagenschieß hauen zu dürfen; und zu besserer Instandhaltung des Schlosses erhielten sie noch 25 Malter Waidhaber, welchen die aus Wurmberg jährlich zu liefern hatten. Das Hauen von Bau- und Brennholz im Hagenschieß hatte den Vorbehalt: „Doch nicht ohne Wissen und Bescheid meines Herrn Waldförsters zu Pforzheim.“

* Mitteilungen des Gr. bad. General-Landes-Archivs. Der Vertrag befindet sich abgedruckt in „Geschichte des Oberrheins“ N. F. 3. S. 104 ff.

Der Satz: „Da nun die Ehegatten 200 Gulden zu gutem Nutzen des Schlosses verbaut“ bestätigt die Ansicht Julius Nähers, welcher in Nr. 12, des Jahrgangs 1901 dieser Blätter, S. 231/32 schreibt „er schließe aus der Mauertechnik einzelner Teile der Burg, daß sie um die Zeit von 1500 umgebaut worden sei“. Tatsächlich war es um 1460. Er schreibt: „dies beweist die Mauertechnik der Ringmauer und des Pallas. Es wurde der Angriffseite zu ein starker Zwinger geschaffen und die Schildmauer an die hintere Wand des Bergfriedes angebaut, so daß dieselbe nun vollständig die Angriffseite flankiert. Auch der Turmaufsatz, der etwas zurücksteht und dadurch auffällt, ist ein Werk des Umbaues. Hiezu gehören auch die Vorwerke jenseits des Grabens (des heutigen Waldweges) an der Bergseite und an der Talseite die beiden kleinen Vorwerke.

Paul Lutram starb 1486 in seinem Hause zu Pforzheim gegenüber dem Dominikanerkloster. Der Sohn Philipp führte ein unruhiges Kriegs- und Wanderleben, Ludwig setzte das Geschlecht fort. Der frühere Vorname „Lutramus“* der sehr häufig in der Familie wiederkehrte, ward bald ständiger Familienname und wandelte sich von Lutram in Lutrum und Leutrum allmählich um. Der eigentliche Geschlechtsname „von Ertingen“ von der Stammburg Ertingen am Donauried herrührend, ward seltener gebraucht, dagegen der Name Leutrum immer. Aus dem Geschlechte waren eine größere Anzahl Männer im Staatsdienste als Forstmeister oder Verwaltungsbeamte hervorgegangen, oder als tüchtige Kriegsmänner in auswärtigen Diensten, wie Magnus Leutrum und seine Söhne im 18. Jahrhundert. Ihr Familienbesitz in und um Pforzheim war beträchtlich, so hatten sie nach die Burg Hohenniefern, auf welcher eine zeitlang regelmäßig Familienglieder wohnten, welche aber in der zweiten Hälfte des dreißigjährigen Krieges einging; heute ist kaum noch eine Spur von ihr vorhanden. Auch bei Dürrn hatte die Familie große Ländereien, auf welche Freiherr Karl Leutrum um 1653 das Jagdschloß und Hofgut Karlshausen baute.

Das Leutrumsche Wappen, wie es schon die Schultheißen von Eßlingen und Biberach auf ihren Siegeln führten und wie es heute noch die Familie besitzt, besteht aus einem schwarzen Schild, mit einem silbernen nach links streitenden Steinbock. Der Wahrspruch auf den Spruchbändern lautet: „Halt hart an mir.“ O. Schanzenbach hat der Familie folgenden schönen Vers dazu gewidmet:

„Halt hart an mir!
Einst rief es zu des Hauses Ahn,
Der Mannenschar im Streite.
Das Wort sie mußten lassen stahn,
Als seines Stamms Geleite.“

Die Schreckenszeit des Orleans'schen Krieges brachte auch der Familie Leutrum großen Schaden. Ernst Friedrich Leutrum mußte als 73jähriger Mann erleben, daß das alte Familienhaus sowie ein in der Nähe stehendes, von der verschwägerten Familie „von Starschedel“ ererbtes Haus* durch die Franzosen unter Melac im Jahre 1689 niedergebrannt wurden. Er wohnte nun in der im Walde versteckten Burg Liebeneck, auf welche die Stadtverwaltung ihre Archivalien, der Pforzheimer Dekan Kummer seine schöne Bibliothek und sonstige Wertsachen geflüchtet hatte. Wie es in Kriegszeiten geht, so erblickte auch in jener schlimmen Zeit die geängstigte Bürgerschaft überall „Vorboten und Zeichen“. So war bei der dritten Plünderung der Stadt behauptet worden, man habe da und dort einen gespenstigen nackten Mann herumlaufen sehen; das sei eine Vorbedeutung für die Plünderung gewesen. Ernst Friedrich Leutrum sah 1692 auch diese gespenstige Erscheinung unweit seiner Burg Liebeneck durch den Hagenschieß schreiten. Kurze Zeit darnach stöberten die Truppen des Generals Chamilly das alte Schloß auf, plünderten es und legten Feuer darein, daß es ausbrannte. Ernst Friedrich Leutrum starb 88 Jahre alt im Familienhaus in der Stadt im Jahre 1703; er hatte dasselbe in den Jahren 1697/98 wieder aufgebaut. Auch die Wiederherstellung der Wohn- und Wirtschaftsgebäude in der Burg Liebeneck ist wohl von ihm, oder seinem Sohne, dem baden-durlachischen Oberkammerjunker Ernst Ludwig Leutrum vorgenommen worden. Es scheint jedoch, daß nur das Notwendigste geschehen ist und daß von dieser Zeit an nur landwirtschaftliche Pächter auf der Burg gewohnt haben, welche das dazu gehörende Feld und die Wiesen bewirtschafteten und den Weidgang im Hagenschieß, welcher ihnen mit 30 Stück Vieh gestattet war, ausnützten.

In der Leutrumschen Familie existiert eine Sage, welche auch in Pforzheims Umgebung im Volke fortlebt, daß ein Freiherr Leutrum von Ertingen und ein Markgraf von Baden unter einer großen Eiche des Hagenschieß nach der Jagd ausruhten und sich beim Becherklang am Würfelspiel erfreuten. Schließlich seien sie im Spieleifer auf den Einfall geraten, den Leutrumschen und den Markgräflichen Anteil des Waldes gegen einander auf einen Wurf zu setzen. Das Charakteristische an der Sache ist, daß es immer nur heißt „der Markgraf und der Leutrum“; selbst Graf Gerhard Leutrum, welcher diese Sage, in der von ihm geschriebenen Geschichte seines Hauses erwähnt und sagt: Der berüchtigte uralte Riesenbaum „die Spieleiche“ sei 1840 gefällt worden, ist nicht imstande, bestimmte Namen oder auch nur annähernd eine Zeitepoche anzugeben. Strenge historische Untersuchungen verweisen diese Erzählung in das Gebiet der Sage. Herr Forstassessor Dr. Barth hatte 1901 in seiner Schrift, „Der Hagenschieß“, welche ja auch in diesen Blättern zum Ab-

* Liutrum, der altgermanische Name, bedeutet nach Dr. Kapff „der unter dem Volk Berühmte“.

* Das heutige Bierhaus „Zur Bavaria“; am Hause befindet sich noch ein Gedenkstein an die Wiedererbauung mit dem Allianceeappen Leutrum-Gemmingen.

druck gelangte, mit Recht darauf hingewiesen, daß es nicht dafür spreche, als ob die Herren Leutrum je einen großen Anteil am Hagenschieß gehabt, wenn in den Lehensbriefen von 1466 und 1499 ihnen Bauholz und Brennholz für Liebeneck und das Familienhaus in der Stadt zugebilligt ward „jedoch nur mit Wissen und Bescheid meines Herrn Waldförsters“. Hätten sie selbst so große ausgedehnte Waldungen in der Nähe gehabt, so wäre dieser Satz wohl weggeblieben. Wir haben oben schon gesehen, daß mit dem Erblehen von Liebeneck, Würm und dem dazu gehörenden Haidachhof eine erhebliche Berechtigung des Viehtriebes in den Hagenschießwald bestand. Daneben war der Familie das Vorrecht der Ausübung des kleinen Weidwerks zugestanden worden. Die Jagd auf Hochwild hatten die Markgrafen immer für sich reserviert. 1704 wurde dem Ernst Ludwig Leutrum von neuem bestätigt, daß er das seinen Vorfahren gestattete „Gnadenjagen“ des kleinen Weidwerks im Pforzheimer Forst jenseits der Enz und der Würm, vom Haidach bis gen Wiernsheim ebenfalls ausüben dürfe. Er war somit berechtigt allerlei Vögelweidwerk mit Garnen, Kauzen, Leimkloben u. dergl. zu treiben, auch Antvögel, Reiher und ander Geflügel auf dem Wasser und sonst mit Büchsen und Armbrusten zu schießen, ingleichen auch Füchse und Hasen. Im Jahr 1732 ward dem Oberkammerjunker sogar gestattet, jährlich 3 Rehe und einen Hirsch zu schießen. Als nun zu Anfang des 19. Jahrhunderts infolge rationeller Forstwirtschaft der Weidgang mit Vieh abgelöst ward und die alten Jagdberechtigungen ein Ende fanden, entstand wohl im Volke diese Sage. Sie dürfte also nicht älter als 100 Jahre sein. Der mit der Dichtkunst begnadete Ernst Bauer, der Vater des jetzigen badischen Ministers, war von 1837—1841 Assessor am Pforzheimer Oberamt und hat aus dieser Sage, allerdings mit großer dichterischer Freiheit, folgende Romanze geschaffen:

Die Spieleiche im Hagenschieß bei Pforzheim.

Vom tannengrünen Hagenschieß schallt Hörnergruß und Bellen,
Es jagten da mit Bogen und Spieß, zwei edle Weidgesellen.
Der Markgraf und der Junker frei erlegten Hirsch und Hasen
Und nach der lustigen Jägerei im Moos die Jäger saßen.

Da saßen sie und tranken baß im Schutz der alten Eiche,
Heiß war der Tag und voll das Faß vom besten Wein im Reiche.
Der eine sprach: Mein Junkerlein, ich kann dir's nicht verschweigen,
Dein Hagenschieß ist wunderfein, ich wollt er wär mein eigen.“

Der andre sprach: „O Markgraf mein, ich kann dir's nicht verschweigen,
Ein Engel ist dein Töchterlein; ich wollt es wär mein eigen.
Das Fürstenkind, ich weiß es schon, wird nimmermehr zu Teil mir,
Doch nimmer auch um andern Lohn mein grünes Erbe feil mir.“

Der Markgraf wirft in tollem Mut drei Würfel in den Becher:
„Fortuna ist dem Kühnen gut, wirf an du kühner Sprecher.
Ist mein der Sieg, so gibst du mir den Hagenschieß zum Lohne,
Ist dein der Sieg, so geb ich dir zum Lohn der Frauen Krone!“

Es gilt, schon tanzen kühn und rasch, die Würfel fein geglättet,
Der Markgraf trifft den höchsten Pasch, der Junker hat verwettet.

„Fahr hin, du grüner Hagenschieß, fahr wohl du Zier der Frauen,
O Heimat, Jugendparadies, ich will dich nicht mehr schauen.
Will sagen nun wie Starmesweh'n im dichtesten Wald der Speere,
Wo purpurrote Röslein stehen, mein Herzlieb sei die Ehre!“

Im 18. Jahrhundert waren durch drei Generationen hindurch Glieder der Familie Leutrum Oberhofmeister am baden-durlachischen Hofe, so Ernst Ludwig Leutrum, der 1734 starb und nach altadeliger Weise nachts 12 Uhr bei Fackelschein in der Gruft seines Würmer Kirchleins beigesetzt ward. Seine Frau Julianne ward 1743 an seine Seite zur letzten Ruhe bestattet. Der älteste Sohn Ernst Friedrich, badischer Obervogt zu Rötteln, ließ den Eltern im Grabkirchlein ein schönes Epitaph errichten. Der Sohn Philipp Christoph, Oberhofmeister wie der Vater, wohnte meist in Karlsruhe, und ward 1785 in der Nacht vom 27. zum 28. November in der Gruft der Würmer Kirche beigesetzt. Sein ältester Sohn Karl Ludwig Philipp ward ebenfalls Oberhofmeister am Karlsruher Hofe; der zweite Sohn Reinhard wurde zum Unglückskind der Familie; zwerghaft verwachsen, war er von früher Jugend ein Gegenstand der Sorge. Erst 6 Jahre alt, starb ihm die Mutter und den Vater hielt der Hofdienst vom Hause fern. Der Knabe wuchs unter fremder weiblicher Obhut heran und war mit 12 Jahren schon so verzagen, daß auch der mit Strenge eingreifende Vater keine günstigen Resultate mehr erzielte. Reinhard war mit 20 Jahren wohl kräftig entwickelt, aber körperlich mißgestaltet und klein, dabei geizig, eigenliebig und wenig zugänglich. Der Vater schickte ihn nun auf Reisen, damit er sich an andern Menschen abschleife. So kam er nach Ansbach-Bayreuth, einen der prunkhaftesten kleinen deutschen Höfe jener Zeit, von welchen viele die unglückselige Sucht hatten, den glänzenden Hof Ludwig XV. in Versailles zu kopieren. Auf der Heimreise traf er 1764 im Schlosse des Freiherrn von Ellrichhausen zu Assumstadt die bildschöne 16jährige Franziska von Bernerdin, deren Eltern in Adelmannsfelden bei Aalen in sehr bescheidenen Verhältnissen lebten. Reinhard, im Gefühle seiner vornehmen, reichen Abstammung, wollte den üblen Eindruck nicht sehen, den er auf das Mädchen machte, trug ihr Herz und Hand an, erhielt aber spöttisch einen Korb. Reinhard erfuhr die gedrückten Vermögensverhältnisse der Eltern Franziskas und ließ die Hypotheken aufkaufen,

welche auf dem Gütchen lasteten. Als dies geschehen, trat er 1765 dem alten Bernardin als dessen Gläubiger gegenüber, wiederholte seine Werbung mit der Drohung den Besitz an sich zu ziehen, wenn er kein Jawort erhalte. Wenige Wochen darauf fand in der Dorfkirche zu Adelmannsfelden die Trauung statt. Dem jungen Paare ward das Familienhaus in Pforzheim zum Aufenthaltsorte angewiesen. Nach der Hochzeit machte Franziska ihrem Gatten gar keinen Hehl daraus, daß sie ihn verabscheue; er rächte sich dadurch, daß er die junge Frau vor aller Welt abschloß und ihr jede Freude vergällte. Reinhards Vater und Bruder hatten keine Ahnung, auf welche Art er zu seiner Frau gekommen war; sie sahen wohl, daß etwas nicht richtig war und suchten die Lage Franziskas zu erleichtern. Im Sommer 1769 kam das junge Centrumsche Paar nach Wildbad; Herzog Karl von Württemberg war dort und sein Bruder Friedrich Eugen mit seiner Gattin; es herrschte deshalb ein reich bewegtes Leben in dem kleinen Badeorte. Herzog Karl erfuhr aus zweiter Hand die Verhältnisse im Centrumschen Hause, gewann ein Interesse für Franziska, und versprach bei wiederholtem Zusammensein, die Gatten in ihrem Pforzheimer Hause zu besuchen.

(Schluß folgt.)

Vom Kniebis.

Eine hochinteressante militärische Übung fand am 7. und 8. Juli in der Nähe der Zuflucht statt. „Die Verteidigung des Kniebispasses“ war der leitende Gedanke, und zur Ausführung desselben lag diesseits und jenseits des Passes je ein Bataillon Infanterie (Straßburg), beide Teile verstärkt durch eine Kompagnie Pioniere (Kehl). Am Schluß der Übung, die bei Oppenau begonnen hatte, bezog der Verteidiger auf der Kniebishöhe Verteidigungsstellung, die durch Verhaue, Drahtgeflechte, Schützengräben u. s. w. aufs sorgfältigste gedeckt wurde. Der „Feind“ hatte bei der Zuflucht biwakiert und nach Einbruch der Dunkelheit begann der Vormarsch. Alles, was die moderne Kriegskunst zu ihrer Verfügung hat, wurde dabei benützt. Umgehungsbewegungen, Zerstörung der vom Verteidiger hergestellten Drahtgeflechte und vieles andere, das man aus den Schlachtenberichten vom russisch-japanischen Krieg kennen gelernt hat, wurden die ganze Nacht durch vorgenommen; kurz vor Tagesgrauen kam es unter Verwendung von Leuchtkugeln, die das ganze Gelände taghell erleuchteten, zum Sturmangriff. Besonders der letzte Teil der Nachtübung gestaltete sich für die zahlreichen Zuschauer zu einem äußerst interessanten Schauspiel. Nachdem das Gelände wieder in Ordnung gebracht war, kehrten die Truppen wieder in ihre Standorte zurück. (Gef.)

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Calw. Infolge der in einer kleinen Stadt nicht zu umgehenden Rücksichtnahme auf andere Vereine und etwaige Feste kam es, daß wir nach einer 7wöchigen Pause erst am 2. Juli wieder eine Vereinswanderung veranstalten konnten. Bei derselben, einer Frühtour, besuchten unter liebenswürdiger Führung zweier Hirsauer Herren 25 meistens jugendliche Wanderer — es war an dem betreffenden Sonntag eine gute Hitze zu erwarten, die auf ältere und beleibtere Personen scheints abschreckend einwirkte — die schönsten Punkte des Bergrückens zwischen Schweinbach- und Kollbachtal, als da wären: Falkenstein, Felsenmeer, Saatschule, Ernstmühler Platte, Känzele und Kollbachtal. Es ist ein herrliches Stück Schwarzwald, das uns unsere ortskundigen Führer in geschickter Zusammenstellung der Tour vor Augen führten. Da im letzten Monat eine gründliche Neumarkierung dieses Gebiets ausgeführt wurde, ist allen Wanderlustigen sehr zu empfehlen, ihre Schritte auch wieder einmal dorthin zu lenken. Sie werden gewiß nach einem ersten Besuch gerne und oft wiederkehren. Mit besonderer Freude bemerkten wir, daß auf der Ernstmühler Platte wieder eine Durchsicht ausgehauen ist, durch die uns Hirsau und Calw gar lieblich zuwinkte. Eine kleine Strecke weiter unten beim „Känzele“ überraschte uns ein ebenso schöner Ausblick nach Liebenzell.) Dank dem Drängen guter Freunde unseres Schwarzwaldes hat die Gemeinde Ernstmühl dies tun lassen und wir entschlossen uns daher, sofort bei ihr einen Dankbesuch abzustatten, den der freundliche Ankerwirt gerne entgegennahm. Nach 5stündiger Abwesenheit zogen wir wieder in Calw ein und freuten uns unserer schönen Tour. — In der ersten Hälfte des Juli wurde auch der Hauptteil des Schillerwegs fertiggestellt. In bequemer Steigung führt derselbe vom Stadtgarten hinauf zum 531 m hohen Meisterberg, dessen schönster Punkt bereits im stillen Schillerhöhe getauft wurde. Der Weg bietet eine solch reiche Abwechslung von aussichtsreichen Stellen, daß sich alle Besucher sehr begeistert über ihn aussprachen. Wir hoffen, eine ausführliche Beschreibung des Schillerwegs mit einigen Bildern später in diesen Blättern veröffentlichen zu können. Z.

Bezirksverein Calw. Endlich am 23. Juli kam die schon einigemal angezeigte und wieder abgesagte Floßfahrt* zu stande. Einmal war die Heuet der Hinderungsgrund, das anderemal der niedere Wasserstand und zuletzt wäre fast am 23. vormittags 10 Uhr noch die Fahrt nicht ins Wasser gefallen aber im Sand verlaufen. Niemand von den 350 Besitzern von Floßkarten ahnte um diese Stunde, daß oberhalb Calw die Floßfallen von fremder Hand schon gezogen waren und daß das dort angesammelte Wasser unbenützt die Nagold hinabspaziert und mittags zu Beginn der bestellten Fahrt nicht mehr vorhanden gewesen wäre. Aber wir Calwer haben uns nicht dazu 6 Wochen lang wegen der Floßfahrt mit mündlichen, schriftlichen und telefonischen Verhandlungen in Calw, Altensteig, Stuttgart Calmbach herumgeplagt, um 3 Stunden vor Torschluß die

* Da dieser Bericht über die Floßfahrt das Festvergnügen in Calwer Beleuchtung wiedergibt, die sich mit dem Stuttgarter Bericht (vgl. S. 166) nicht immer deckt, so werden die Leser auch von ihm gerne Kenntnis nehmen.

Sache noch verkrachen zu lassen. Wasser stehe still in Kentheim! geboten wir, d. h. einer der Unseren pilgerte so schnell er konnte hinaus und konnte das Unheil noch zeitig abwenden. Schade wärs gewesen, wenn die Fahrt nicht hätte gemacht werden können; denn viele Schwarzwaldvereinler waren an diesem Tage nach Calw gekommen, bezw. gefahren. Von Stuttgart allein kamen eine große Schar Männlein und Fräulein, die der Floßfahrt zuliebe unsere schöne Kurstadt Calw schon wieder aufsuchten. Auch aus vielen anderen Städten waren Sonntagsflößer in Ein- und Mehrzahl erschienen. Sogar ein lustiger Gmünder Nase wollte sich die Sache genau ansehen, damit er einmal auf dem Rhein-Rems-Donaukanal auch eine Floßfahrt (zur Konkurrenz der Calwer) veranstalten könne. Alle diese Fremden



Floßfahrt in Calw.
Aufnahme von Fabrikant Stroh.

waren auf die Floßfahrt so erpicht, daß sie von den sonstigen Genüssen, die wir ihnen laut ungedrucktem Programm noch anbieten wollten, fast gar nichts annahmen. Schillerlinde, Schillerweg und Schillerhöhe vermochten scheints keine große Anziehungskraft auszuüben. Nicht einmal 20 Fremde beteiligten sich an der Vormittagswanderung, so daß die Calwer Schwarzwaldvereinler, die ihre Gäste in „würdiger" Zahl begleiten sollten, noch innerhalb der Stadt verschwanden; mehr als zwei Führer wären für ein so kleines Häuflein doch zuviel gewesen. Wir wissen nicht, ob nach dem vielen „Schillern" im wunderschönen Monat Mai unser 3 faches „Schiller" abschreckend gewirkt hat. Das wissen wir aber, daß in unseren zahlreichen Wirtschaften neben anderem auch dem „Schiller" sehr gründlich zugesprochen wurde. Jedoch, wir wollen die Sache nicht weiter untersuchen, zumal wir ja von der Floßfahrt berichten wollen und fast selbst vom Programm abgekommen wären. Ein schauderhafter Platzregen, der glücklich schon während des Mittagessens herniederstürzte, sorgte für etwas Abkühlung und — für genügend Wasser, wie ein Nichtflößer meinte. Um ½2 Uhr war alles geladen, d. h. die 2 Flöße waren mit etwa 380 Fahrgästen, 12 Musikanten, 10 Bierkisten, 9 Flößern und 2 Bierverkäufern richtig besetzt und es konnte losgehen. Aber es ging eben nicht los. Wie ein Maschinenführer nur dann abfahren kann, wenn er genügend Dampf hat, so müssen auch die Flößer vor der Abfahrt genügend Wasser machen, d. h. das in einigen talaufwärts gelegenen Wehren gesammelte Wasser herankommen lassen. Nur können sie dies nicht so genau regulieren wie ein Lokomotivführer. Und so kommt es jederzeit bei Floßfahrten vor, daß die Abfahrtszeit nicht genau eingehalten werden kann. Bis das Floßwasser von Kentheim herein um den Rudelsberg und das Ölanderle geflossen war, dauerte es etwas länger als manchem Zuschauer lieb war. Wir auf den Flößen langweilten uns jedoch nicht, sondern suchten und fanden bald angenehmen Zeitvertreib. Da galt es in erster Linie sich mit den Fahrtgenossen bekannt zu machen. Mit Freuden bemerkten wir viele Bekannte von der ersten Calwer Floßfahrt, die ihren guten Humor wieder mitgebracht hatten, und so gings bald los mit Singen und Pfeifen, Tanzen und Baden (freiwillige Fußbäder und unfreiwillige Flußbäder). Dazwischen sorgte für genügend Abwechslung die Calwer Kurmusik und unser Stuttgarter Floßmusikant, der nicht weniger als 5 Mundharmonikas in der Tasche hatte. Kurz nach 2 Uhr setzten sich beide Flöße nacheinander in Bewegung und rasch gings durch 3 Floßfallen aus Calw hinaus. Unser Calwer Floßaufseher und die Flößer hatten ihre Sache so gut gemacht, daß trotz der schweren Belastung durch die vielen Fahrgäste beide Flöße anstandslos dicht hinter einander und in frischem Tempo talab fuhren. Wie es bei einer Wasserfahrt nicht anders zu erwarten ist, verlief auch die unserige nicht gerade trocken und zwar in mehrfachem Sinn. Das Nasse von unten brauchten die Wenigsten zu fürchten. Die Sitze waren genügend hoch, so daß, wer aufpaßte, auch nicht naß wurde. Wer aber nicht vorsichtig war, der konnte zum Schaden auch gleich den Spott haben. Naß wurden wir sodann von innen, das bewiesen nach halber Fahrt die 300 leeren Bierflaschen. Da es hernach immer noch Durst gab, verlegten sich einige aufs Biermachen und verwendeten hiezu Bierschaum und Nagoldwasser. Sie ernteten aber bei ihren Abnehmern keinen Dank. Endlich verlief unsere Fahrt auch nicht trocken, da überall eine lebhafte, heitere Unterhaltung geführt wurde. Schade, daß neben den zahlreichen Photographen, die wahrscheinlich manch „gelungenes" Bild aufgenommen haben, nicht auch noch einige zur Aufnahme eingerichtete Phonographen vorhanden waren; dieselben hätten nicht minder gute Erinnerungen mitnehmen können. Alles in allem verlief die Fahrt aufs beste. Fahrtteilnehmer und Zuschauer waren, jedes nach seinem Geschmack, aufs höchste befriedigt. Nach ½5 Uhr war Liebenzell und somit das Ende der Fahrt erreicht. Leider war dort im Ochsen das Zusammensein der Sonntagsflößer kein besonders gemütliches mehr. Bis nämlich jedes von der großen Schar sich einen Sitzplatz und etwas für den hungerigen Magen erobert hatte, wurde schon wieder das Zeichen zum Abmarsch gegeben, denn die Stuttgarter wollten mit dem Bodzug wieder ihrer Residenz zueilen.

Aber nicht alle folgten dem Ruf. Unsere Jugend konnte ohne Tanz nicht von dem geräumigen Ochsensaal scheiden. Es wechselten bald lebhafte Tänze mit den lustigen Stücken des Sängers vom Ulleysee. Mit dem „nächsten" Zug kehrten aber auch die Nachzügler vollends heim und die zweite Calwer Floßfahrt hatte ihr Ende erreicht. Waldheil und Floßheil! J.

Bezirksverein Lauterbach. Am Sonntag den 16. ds. Mts. fand die Übergabe und Eröffnung der Turmhütte auf dem Moosenwaldkopf durch den hiesigen Bezirksverein statt. Das Werk ist eine Stiftung eines hier ansäßigen edlen Wohltäters, der es nunmehr ohne jede Belastung dem Bezirksverein Lauterbach überlassen hat.

Am Höhenweg Pforzheim—Waldshut gelegen, erhebt sich der Turm in mäßiger Höhe, 900 m über dem Meere. In einer guten Stunde ist er von Lauterbach aus zu erreichen. Am besten benützt man von Lauterbach aus die Straße bis Fohrenbühl (4 km), von hier aus führt ein schöner, neu angelegter breiter Fußpfad in einer Viertelstunde zur Aussichtshöhe. Mitten in einer großen freien Lichtung, die für Anlagen bestimmt ist, erhebt sich der massiv gebaute Turm mit der Schutzhütte (vergl. das Bild S. 160 vor. J.). 72 Stufen führen zur Plattform. Da liegt eine ganze Welt von Bergen dem Beschauer zu Füßen, im Osten erheben sich die Berge der Alb, im Westen die Vogesen, im Süden bei klarem Wetter die Alpen (Säntisgruppe), während ringsum die nahen und fernen Berge des Schwarzwalds (Feldberg, Kniebis und Harnisgrinde) herübergrüßen. Durch den Anbau der Schutzhütte ist zugleich dem Restaurationsbedürfnisse der Besucher Rechnung getragen. Touristen und solchen, die den Sonnenaufgang betrachten wollen, ist Gelegenheit zum Übernachten geboten. Sehr heimisch sind die beiden Wirtsstuben, die das echte Gepräge einer Schwarzwaldstube tragen. Alles ist stilvoll durchgeführt, vom Ofen und seiner warmen Ecke bis zur eigentümlichen Schwarzwalduhr. Alles stimmt so recht zur Gemütlichkeit. Das hat der Eröffnungsabend gezeigt. Die Mitglieder des Bezirksvereins hatten sich zahlreich eingefunden. Nach der eigentlichen Übergabe des Baues an den hiesigen Schwarzwaldverein, nach Reden und Gegenreden, entwickelte sich eine äußerst gemütliche sangesfreudige Stimmung, welche die Vereinsmitglieder bis gegen Eintritt der Dämmerung zusammenhielt. Es ist kein Zweifel, daß diese Turmhütte ein bedeutender Anziehungspunkt für Touristen und Fremde werden wird.

Die eigentliche Einweihung der Turmhütte findet am Sonntag den 3. September 1905 statt, worauf wir Freunde des Schwarzwaldes jetzt schon aufmerksam machen.

Picknick des Bezirksvereins Rottweil*)

Stimmungsbild von Anton vom Kocher.

Es ist ein schwüler Sonntag im Juli. Wald und Flur liegen im tiefen Schweigen. Über sonnige Halden, dunkelgrüne Bergrücken, wogende Saaten ruht in ewiger Schöne der unermeßliche Himmelsazur ausgebreitet.

Das ist just die Stunde, wo ich unter breitkronigem Laubdach der alten Feldlinde Rast und Erquickung suche, für die müden Glieder.

Wie oft am Sommerabend,
Bei mattem Dämmerschein,
Weil' ich in ihrem Schatten
Vereinsamt und allein.

Da hauchen ihre Blüten
Balsamisch milden Duft
Und ruhelose Falter
Durchschwirren rings die Luft.

Die Ährenfelder wogen
Es leuchten still die Höh'n
Und eine Welt voll Anmut
Seh' ich in mir ersteh'n.

Und Schmerz und Seligkeiten
Und Glück und Jugendtraum
Zieh'n wohl an mir vorüber
Dort unter'm Lindenbaum.

So viel Erinnerungen
Hab' ich ihm anvertraut,
Denn unter seinen Wipfeln
Wird Lied und Sehnsucht laut.

Doch es treibt mich fort, fort „in den heilig kühlen Schatten des Haines."

Also wandle ich wälderwärts! Dort im grünen Dome der Natur im sagenumwobenen, vielumsungenen, waltet noch stiller, andächtiger Friede und der süße Zauber unerforschter Geheimnisse. Da träume ich frei nach Böcklin'schen Motiven vom holden Märchen, das auf hohem, zottigen Fabelroß hervorreitet aus dämmerndem Halbdunkel mächtiger Fichtenhallen, von tiefverschleierten, ehrwürdigen Gestalten, die nach altem Germanenkult ihre Kniee beugen vor dem hehren Feuerscheine des göttergeweihten Altarsteines.

„Doch wie? täuscht mich nicht mein Ohr?
Dort klingt's wie Schritte" —

Ja, dort auf heiterer Sommerflur nahe am Waldesrand beginnt ein fröhliches Treiben. „Waldheil! Waldheil"! hallt's wie begeistert entgegen aus dem Munde liebwerter Gäste. Es sind Mitglieder des Schwarzwaldvereins aus dem Bezirke Rottweil, die sich hier (im Haspach bei Bellinsbad) zu einem gemütlichen Waldfest bei Sang und Klang zusammenfinden. Ich schließe mich ihnen an. Der geehrte, allzeit tätige Herr Vorstand hat für geistige und leibliche Erfrischung aufs trefflichste gesorgt.

Man beginnt damit, sich bequem und häuslich einzurichten. Ein Faß edlen Gerstensaftes wird aufgestapelt

*) Nach den Berichten des Herrn Vorstandes des Bezirksvereins Rottweil fanden außer dem erwähnten Waldpicknick (9. Juli) im Laufe des letzten Vierteljahres folgende Ausflüge bei lebhafter Beteiligung und lebhafter Stimmung statt:

2. April Halbtagausflug auf den Witthoh.

7. Mai nach Beuron und Schloß Werenwag.

1. Juni (Himmelfahrtsfest) Tagesausflug über Kirnach, Kesselberg, Stöckle-Wald, Fuchsfalle nach Triberg.

18. Juni Abholung der Sektion Trossingen und Rückmarsch nach Rottweil. — Vivant sequentes!

im kühlen Waldesgrund und die Musik spielt ihren Tusch dazu. Dann lagert man auf weichem Moose. Herr Dr. R., reserviert mir ein Plätzchen, wo ich mich bald heimisch fühle unter jungen Damen. In ihrem hellen, sinnenfrohen Lachen gleicht das liebenswürdige Frl. P. dem Aennchen im Freischütz. Schelmisch späht ihr Auge durchs webende Waldesdunkel.

„Der wilde Jäger soll dort hetzen
Und wer ihn hört, ergreift die Flucht.“

Na, Verehrteste, nur jetzt nicht! Die Stimmung ist vorzüglich und das Orchester schmettert lustige Weisen durchs schattige Tannengewölbe. — Verschiedene Spiele werden vorgeschlagen. Man arrangiert ein „Hasch Hasch“! Hernach folgt ein Potpourri von Volksliedern. Hei, wie Waldesfrieden, mächtige Tannenwipfel und darunter ein Schwarm fröhlicher Menschenkinder! Durch grüne Kulissen hervor leuchten bunte Matten, Gehöfte, Dörfer, wogende Ährenfelder, dunkle Forste und im Hintergrunde die wellenförmigen Höhenzüge des Juragebirges im magischen Schimmer der Abendsonne. Das ist die Natur, die heilige Natur in ihrer lieblichsten Anmut!

„Ihr süßer Reiz ist Quelle alles Schönen,
Und jedes holde Wunder stammt von ihr.“

Inzwischen fängt es leise an zu dämmern. Ein Tanz wird noch arrangiert auf grünem Rasen unter vielen graziösen Knixen, und dann geht's unter klingendem Spiel nach Hause.

„Wie Todesahnen Dämm'rung deckt die Lande,
Umhüllt das Tal mit schwärzlichem Gewande.“



Dießen (Hohenzollern) bei Horb.
Aufnahme von Th. Graser.

die Melodeien aus voller, frischer Kehle hervorquellen! Ja, es geht nichts über die deutsche Gemütlichkeit. Selbst der trockenste Philister fühlt sich wieder als Urteutone.

„Und die alten Deutschen tranken immer noch Eins.“
„Wenn Wälder und Berge uns hallend umfangen,
Klingt freier und freud'ger der volle Pokal.“

In edler Selbstverleugnung vergesse ich dabei alle Konsequenz meines asketischen Temperenzlertums und weihe den verehrten Damen des württemb. Schwarzwaldvereins mein Glas. Und Fräulein P. möchte mich gar zum Vereinsdichter vorschlagen. Sehr schmeichelhaft, aber . . . still, still! Dort, unter duftenden Waldblumen ruht Herr . . . im Vollgenusse der Natur. Er ist ein geschätzter Poet und erfreute als solcher schon oft in edelster, uneigennützigster Weise die Mitwelt mit einem Strauß frischer, fröhlicher Lieder . . . Die Welt ist so schön! Rings heil'ger

Die Wolken jagen; schwere Ringe legen sich um die Berge. Die Nacht zieht herauf mit Wetterleuchten und Donnergrollen. Der Himmel zeigt sich aber noch gnädig den fröhlichen Schwarzwaldgästen und öffnet erst seine Schleusen, nachdem die Herrschaften bei einer originellen Nachfeier des Waldfestes in der „Bonne Auberge“ zu Rottweil geborgen sitzen. Dort wird getanzt und gesungen bis zum Anbruch der Polizeistunde. Dann noch ein biederes Händedrücken, ein begeistertes Waldheil und der Tag geselligen Beisammenseins entflieht.

Bezirksverein Stuttgart. Am 4. Juni ds. J. fand der 3. Tagesausflug statt, der wesentlich unter dem Zeichen einer guten Hochsommersonne stand. Schon der erste Zug führte die in großer Anzahl erschienenen Residenzler durchs Gäu dem Ausgangspunkt der Wanderung, dem Bahnhof Altheim-Rexingen zu. Unterwegs gesellte sich die Ortsgruppe

Herrenberg zu uns. Doch nicht um mit uns zu wandern, sondern als Kasinogesellschaft Alpirsbach und Freudenstadt zu besuchen. Frisch und munter, froh endlich seine versessenen Glieder in Bewegung zu bringen, gings dem nahen Rexingen entgegen. Es war ein herrlicher Sonntagmorgen; unten im Tale das Dorf malerisch um die stattliche romanische Kirche gruppiert. Dazu das melodische Geläute, das die in alter behäbiger Tracht herbeieilenden Gläubigen zum Gottesdienst rief. Schattenspendend winkte vom nahen Gaisbühl der schönste Hochwald mit Epheuumspannenen Tannen und nur zur rasch war der kühle Wald durcheilt. Am Waldsaum ward die Landesgrenze erreicht, und nach kurzem Marsch um den Berg öffnete sich das reizende Dießener Tal mit seiner malerischen Ruine am Bergeshang. Oberhalb Dießen gelegen beherrschte dieses alte Ritterschloß sowohl das Dießener Tal als auch ein hier einmündendes Seitental. Im kühlen Waldesschatten oberhalb der Ruine wurde programmgemäß das Rucksackvesper eingenommen. Die stark dezimierten Getränkevorräte wurden vorsorglicher Weise mit köstlichem Quellwasser ergänzt und pünktlich zur festgesetzten Zeit abmarschiert. Leider erschien der erwartete Sulzer Besuch nicht; dafür ist zu berichten daß der Bezirksverein Freudenstadt nicht durch sein jüngstes Mitglied, dagegen durch H. Stock sen., von Anfang an würdig und rüstig vertreten war. In langer Reihe gings auf der zwar sonnigen Hochfläche doch bei fortwährend frisch bewegter Luft, Oberiflingen entgegen, dann hinab nach Unteriflingen. Ein schönes Panorama bot sich hier dem fremden Wanderer nach allen Seiten. Gegen Norden der Martinsbühl mit Schopfloch und Dornstetten; der Nordwesten und Westen zeigte das ganze Heckengäu mit dahinter liegendem Schwarzwald, ganz hinten das Endziel der Wanderung Freudenstadt. Im Süden schloß sich die obere Alb an mit Schafberg, Plettenberg ꝛc., auch war das Kaiserschloß auf dem Zollern öfters deutlich sichtbar. Kurz vor dem nächsten Ziel, dem Rakensberg, empfing die Wanderer wieder längst ersehnter Waldesschatten. Beim Abstieg zum Glatttal wurden die geräumigen Stadtreste, welche nach der Oberamts-Beschreibung als römischen Ursprungs bezeichnet sind, im Walde besichtigt. Eine kurze Rast zur Sammlung für den Nachtrab wurde vom unermüdlichen Amateur benützt, im nahen Schwall die Anwesenden auf seiner Platte festzuhalten. War der bis jetzt zurückgelegte Weg der Teil eines noch nicht bezeichneten Zugangswegs, so betrat man von jetzt ab den markierten „Glatttalweg". Bei tropischer Mittagshitze gings in steiler Rinne hinauf, vorbei am Ziegelackerhof, über den Burgberg, auf dessen Höhe vor Monatsfrist eines der zahlreichen Höhenfeuer zu Ehren Schillers abgebrannt wurde. Den gewaltigen Brandresten nach zu schließen mag es bei der herrlichen Rundschau, wohl weithin über die Lande geleuchtet haben. Das nahe Wittendorf öffnete verschiedenen Gruppen seine gastlichen Häuser, auch Gasthäuser, und herrlich schmeckte in der reinlich geräumigen Bauernstube der frische Most, die süße Milch und ein Stück schmackhaften Bauernbrots vom Riesenlaib. Doch die Zeit eilt und der Weg ist noch weit, darum herzlichen Dank und ein fröhlich „Frisch auf," Waldheil! „Durchs Wiesetal gang i jetzt na" mag wohl manchem ins Gedächtnis gekommen sein beim Marsch durchs Fischbachtal, hinüber zur Höhe nach Loßburg. In freundschaftlicher Weise hatte der Bezirksverein Loßburg-Rodt, dessen Gebiet jetzt durchwandert wurde, seine Mitglieder, darunter seinen tätigen Vorstand H. Baumann, zum Empfang den Wanderern entgegengeschickt. Im Ochsen fand durch den Vorstand des Loßburg-Rodter Be-



Im Glatttal. Ausflug des Bezirksvereins Stuttgart
Aufnahme von Th. Graser.

zirksvereins die offizielle Begrüßung der Stuttgarter statt, in deren Namen der Führer der Wanderung, Stadtgeometer Blümer, für die Aufmerksamkeit freundlichst dankte. Wurde bis jetzt die Wanderung ziemlich geschlossen ausgeführt, so galt von jetzt ab das Sprichwort: getrennt marschieren, vereint schlagen. Unter Leitung verschiedener Herren von Loßburg-Rodt gings der Rodter Höhe, einem am Wald gelegenen Aussichtspunkt entgegen. Die Fernsicht war infolge des heißen, dunstigen Wetters sehr beschränkt und nur der in der Nähe aufsteigende Rauch eines Schadenfeuers im Walde, das kurz vor Aufbruch von Loßburg-Rodt bekannt wurde, war deutlich sichtbar. Inzwischen entwickelte sich auch eine unsichere Regenstimmung und rechtzeitig trafen die verschiedenen Par-

tieen am Friedrichsturm in Freudenstadt ein. Ein kurzer Blick von oben herab, und die Stimme des Magens führte die Hungrigen rasch dem nahen Waldeck als Endziel entgegen. Die vorsichtig über die Terrassen der mächtigen Steinbrüche Absteigenden empfing das fröhliche „Waldheil“ der in Laßburg-Rodt aber gar schon früher in Altheim Ausgerissenen, welche das „Zügle“ benützt hatten.

Im schön mit Jagdtrophäen ausgestatteten Speisesaal fand Dank der Liebenswürdigkeit der Freudenstadter Herren, welche sehr zahlreich erschienen waren, das vorzügliche Mittagsmahl 5 Uhr abends statt, verschönt durch Vorträge der Freudenstadter Kurkapelle. Herr Stadtschultheiß Hartranft sprach in bekannter redegewandter Art auf das fröhliche Zusammenarbeiten der Bezirksvereine im W. Schwarzwald-V. speziell auf den Bezirksv. Stuttgart. Stadtgeometer Blümer begrüßte die Vertreter der Bezirksvereine Sulz und Freudenstadt, dankte Namens der Stuttgarter und leerte sein Glas aufs Wohl des Bezirksvereins Freudenstadt und seines überaus tätigen und vielseitigen Stadtvorstandes und Bezirksvereinsvorstandes. Herr Hofhutmacher Stattmann, der Senior der Stuttgarter Wanderer, brachte sein Glas den beiden Führern, Herrn Maler Mezger und Stadtgeometer Blümer. Herr Privatier Lotter bedankte sich bei seinem spez. Führer, resp. dessen Verfasser, Herrn Stadtschultheiß Hartranft.

Nach eine kleine Weile fröhlichen Beisammenseins im Garten des gastlichen Hauses, dessen Küche und Keller uns ordentlich wieder auf die Beine gebracht hatte, und die Zeit zum Abschied war gekommen. Zeitig heimgekehrt nach Stuttgart, freute man sich, ein Gebiet im Vorland kennen gelernt zu haben, das der einzelne Wanderer selten betritt. Bl.

Bezirksverein Stuttgart. War am 9. Juli die Haupt- und Festversammlung des Gesamtvereins, so darf mit Recht behauptet werden, daß die Floßfahrt am 23. Juli das Hauptfest für unsern Bezirksverein bildete. Schon einmal verschoben, reizte das in Aussicht stehende Vergnügen die Harrenden zu größerer Teilnahme, insbesondere auch der besonderen Nebenumstände wegen: Spätere Abfahrt von Stuttgart, baldere Ankunft Abends daselbst; keine besondere Marschleistung; auch brauchte man unser, im letzten Vereinsblatt sehr mit Unrecht diskreditiertes Rucksackvesper nicht mitzunehmen; und eine drückende Schwüle zwischen unsern Nebenhügeln. Gerade letzterer Punkt dürfte vielleicht sehr zahlreiche Teilnehmer uns zugeführt haben; sie sollten nicht getäuscht werden. So führte der vorzügliche Eilzug die große Schar, Alt und Jung, Männlein und Weiblein, gegen 170 Stuttgarter, rasch nach Calw. Wir wurden empfangen vom dortigen Bezirksvereinsausschuß, der die Ausflügler, soweit sie inzwischen nicht verschwunden waren, über den neuen, aussichtsreichen Schillerweg zur neugeweihten „Schillerhöhe“ am Allburger Berg führte. Da der Zugang zum Schillerweg durch die Stadt führte, war die Versuchung für „Viele“ gar zu groß und nur „Wenige“ sollte der wunderbare Ausblick von der Höhe, talaufwärts nach Calw, schöner aber noch talabwärts auf die herrliche Klosterruine Hirsau mit dem davor liegenden Städtchen, für den steilen Aufstieg befriedigen. Noch rechtzeitig vor Ausbruch eines gewaltigen Gewitterregens langte die Gesellschaft im Badischen Hof zum Mittagessen an, bei dem Herr Oberlehrer Müller, Vorstand des Calwer Bezirksvereins, die Gäste herzlich begrüßte, worauf Herr Hofoptiker Spindler, namens der Stuttgarter dankte für die Einladung zur Floßfahrt und deren vortreffliche Vorbereitungen, wie der Eingeweihte weiß, keine geringe Arbeit. Das inzwischen erschienene, um die Hebung des Fremdenverkehrs sehr verdiente Stadtoberhaupt, Herr Stadtschultheiß Canz, wurde mit allseitig freudig aufgenommenem Waldheil freundlichst begrüßt. Unter Voraantritt einer Musikkapelle bewegte sich dann die fröhliche Gesellschaft durch die Stadt zu den in der Badgasse bereit liegenden Flößen. Wegen der großen Anzahl der Teilnehmer, im ganzen gegen 400, mußten zwei Flöße benützt werden. Dank der tatkräftigen Zusammenhilfe der Calwer Ausschußmitglieder war die Platzfrage für alle bald zu Zufriedenheit erledigt und mit Verlauf des akademischen Viertels setzte sich der Stutgarter Floß als erster um 2¼ Uhr in Bewegung unter den Klängen der Musikkapelle und dem lebhaften Beifall der Einheimischen und der zahlreich anwesenden „Luftschnapper“. Heitere und tragikomische, feuchte und trocknende Szenen für die Fahrenden sowohl als für die Zuschauer und Mitrennenden wechselten in reicher Fülle, so daß jeder auf seine Rechnung kam. Herrlich war der Blick auf die einzigschöne Klosterruine Hirsau, die vielfachen Windungen der Nagold gerade auf der durchfahrenen Strecke. Ganz allgemein, herzlich beinahe, war das Begrüßen zweier Zügle: vom letzten Bremser durch alle Wagenteile vor bis zum Führer wurde gegrüßt und gewunken, daß es eine helle Freude war. Leider war der Aufenthalt in Liebenzell nur kurz bemessen, doch war in Calw noch ein Aufenthalt zur notwendigen Leibesstärkung. Der vorletzte Zug brachte dann die Teilnehmer an dieser eigenartigen Schwarzwald- und Wasserfahrt hochbefriedigt und rechtzeitig in die Heimat zurück, so daß noch jedem Gelegenheit geboten war seinen „Wagen“ zu erreichen.

Neuer Bezirksverein.

Am 3. Juli versammelten sich eine Anzahl von Vereinsmitgliedern des Städtchens Z a v e l s t e i n, die seither verschiedenen Bezirksvereinen angehört hatten, um sich über die Gründung eines eigenen Bezirksvereins schlüssig zu machen. Sämtliche Anwesende stimmten der Gründung zu; die von den Statuten des Hauptvereins vorgeschriebene Mindestzahl von 30 Mitgliedern hofft man in Kürze bei einander zu haben. Als Vorsitzender wurde gewählt: Stadtschultheiß N o n n e n m a n n; als weitere Vorstandsmitglieder: Stadtpfarrer Kies, Kaufmann Wiedenmayer; als Schriftführer: Schullehrer Streich, als Rechner: Schreiner Rentschler.

Verzeichnis von Sommerfrischen im Schwarzwald.

Laut Beschluß der Altensteiger Hauptversammlung soll durch unsern Verein ein Verzeichnis der Sommerfrischen in unserem Gebiet herausgegeben werden. Um die Verhältnisse aus eigener Anschauung kennen zu lernen und eine Grundlage für das Schriftchen zu gewinnen, gedenkt der Vereinsvorsitzende, Herr Schulrat Dr. Salzmann, eine größere Anzahl in Betracht kommende Orte etwa vom 20. August an aufzusuchen. Etwas Brauchbares wird nur dann zu stande kommen, wenn unser Vorstand von den Beteiligten, denen ja die Zusammenstellung in erster Linie zu gute kommen wird, bei seinen Vorarbeiten eingehend unterstützt wird. Der Württembergische Schwarzwaldverein hofft durch sein Vorgehen zur Hebung des Fremdenverkehrs im Schwarzwald nicht unwesentlich beizutragen. D.



Zu Christian Wagners 70. Geburtstag
5. August 1905.

Nach einer Zeichnung von Ernst Wanner mit freundlicher Erlaubnis des Zeichners.

Sankt Margaretentag.*)

(13. Juli.)

Welch Stürmen draußen mit Tropfenschlag?
Die Greteln haben heut Wandertag.

Hörst du sie lärmen! Es saust der Wind;
Die Gretein längst schon begraben sind.

Da wird gescheuert noch Tisch und Bank,
Die Spiegel gewischt und die Scheiben blank.

Die Fenster wettern, es klirrt das Glas,
Du hörst sie zetern mit ihrer Bas.

Da wird gepackt schon in aller Fruh
Strümpfe und Schürzen und Rock und Schuh.

Und draußen steht der Kam'rädinnen Troß;
Die Türe wettert und fällt ins Schloß.

Durchs offene Fenster und das Kamin
Die Gretein alle von dannen zieh'n. —

Die Mägde wandern. — Sturm, Tropfenschlag,
Denn wieder ist heut Margaretentag.

Christian Wagner, Warmbronn.*)

*) Nach alter Volksmeinung soll es am Margaretentag, dem Wandertag der Mägde stürmen und regnen.

*) Vergl. Nro. 4 d. Jahrg. S. 73.

Am Glatter Brünnele.

Nahe der Lauterbader Staatsstraße.

Waldeslichtung, junge Fichten,
Farne, Holder, zahme Nesseln,
Grüne Matte, und am Grund des
Sanften Hangs entspringt die Quelle,
Rieselt auf bemooster Rinne,
Und in weichem Strahle fällt sie
In den breiten alten Holztrog,
Wo am Morgen und am Abend
Scheu des Waldes Rehe trinken,
Ihrer zarten Hufe Spuren
In den weichen Boden drückend.
Hier ruh aus vom schwülen Tage,
Strecke hin die müden Glieder,
Laß das heiße Blut sich kühlen
Und nimm dankbar in den Becher,
Was dir Nymphe freundlich spendet,
Ihren frischen, kühlen, klaren,
Erdgewürzten Labetrank.

Stilles Plätzchen, niemand kennt dich,
Nur der Wegknecht, der zu Zeiten
Herkommt einen Trunk zu holen,
Oder wenn vom Bahnwart draußen
So ein Bub durchs Dickicht dringet.
Drüben liegt die große Straße,
Aller Welt ein offner Heerweg.
Aller Welt wird dort dein Wasser,
Meist vergeblich, dargeboten;
Denn aus düstrem Haine kommt es
Und aus trübem, totem Grunde,
Lockt nicht, ladet nicht zum Trinken.
Doch wer's weiß, läßt sich nicht schrecken
Von der schwarzen Fichtenmauer,
Lächelnd geht der Eingeweihte
Durch des Haines ernste Schatten,
Daß im Licht des blauen Himmels
Sich ihm öffne, reine Nymphe,
Dein verschwiegnes Heiligtum.

L. B.

Bücherschau.

Alpine Gipfelführer. Unter diesem Titel gibt die deutsche Verlagsanstalt eine empfehlenswerte Sammlung von billigen Führern heraus, bestimmt für die große Zahl derjenigen Alpenreisenden, die den einen oder andern der bekanntesten Aussichtsberge besteigen wollen und dabei vom Bergführer unabhängig zu sein wünschen. Der Text umfaßt darum eine genaue Beschreibung der Unterkunftsverhältnisse, der Aufstiegslinien mit besonderer Schilderung der leichteren unter ihnen, endlich Bemerkungen naturgeschichtlicher Art; wertvoll sind die beigegebenen Karten und Illustrationen. Bis jetzt sind vier Bändchen zu

1 Mk. erschienen: 1. Zugspitze. 2. Gimauer Haltspitze. 3. Ortler. 4. Monte Rosa. Eine große Anzahl weiterer Bändchen wird folgen.

Rechts und links der Eisenbahn, 65 Hefte mit je zwei Karten. Preis je 50 Pf. Gotha, J. Perthes.

Wem es Freude macht, auf längeren Eisenbahnreisen sich über Land und Leute der im Flug durcheilten Gegenden zu unterrichten, der wird dankbar zu diesen Heften greifen; beigegeben ist jedesmal ein Übersichtskärtchen und eine genauere Karte im Maßstab 1 : 500 000, die trotz des kleinen Maßstabs außerordentlich viel bietet. Ist vollends der Text von einem so genauen Kenner der Landschaft wie Professor Dr. Neumann verfaßt (48. Heft: Basel—Frankfurt und Mainz), so ist jede Gewähr für etwas Brauchbares geboten. Heft 41 Neudietendorf—Würzburg—Stuttgart ist bearbeitet von Dr Regel; soweit der Text Württemberg behandelt, ist er im allgemeinen gut, bedarf aber an einigen Stellen der Verbesserung; Alpenfernsicht gibt es bei Wimpfen nicht; bei Walheim führt keine Brücke über den Neckar; Schiller war 1793 keineswegs Gast des Herzogs in Ludwigsburg. D.

Donaueschingen, ein Führer durch Stadt und Umgebung, von Dr. Tumbült, Archivrat. Mit 15 Illustrationen und einem Stadtplan. 2. Auflage. Freiburg, Fr. P. Lorenz. Preis 60 Pf.

Dieses treffliche Werkchen verdankt seine Entstehung dem Wunsch des Fürsten Max Egon von Fürstenberg, der den Besuchern der berühmten Donaueschinger Sammlungen einen durchaus verläßlichen Führer verschafft wissen wollte; der berufenste Mann dazu war der Vorsteher der Sammlungen, Archivrat Dr. Tumbült; die kurze, klare Übersicht über die reichen Kunstschätze, die in Donaueschingen angesammelt sind, wird jedem Besucher der Sammlungen wertvoll sein; für den Touristen sind ferner beigegeben Notizen über Verkehrs- und Wirtschaftswesen, geschichtliche und geologische Bemerkungen, endlich ein Verzeichnis von Ausflügen in die Umgebung. Die Illustrationen, meist nach Aufnahmen von A. Bäcker-Donaueschingen, sind sehr gut gelungen. D.

Im gleichen Verlag erschienen ferner in 2. Auflage:

Rhein und Rheinlande in 15 Tagen, von R. Nos. Preis 1 Mk. 20 Pf.

Auch dieses Büchlein verbindet mit Knappheit hinreichende Ausführlichkeit in der Beschreibung alles Sehenswerten; neben dem Haupttal ist besonders auch das Moseltal ausführlich und gut behandelt. D.

Neueste Spezialkarte des Riesengebirgs unter Mitwirkung der Riesengebirgsvereine herausgeg. von Topograph Mittelbach. Leipzig. Mittelbachs Verlag. Preis 1 Mk. 50 Pfg.

Die Karte umfaßt das gesamte Gebiet des Riesengebirgs i. M. 1 : 50 000, hat darum eine für den Handgebrauch fast zu große Fläche 70 : 76 cm. Originell ist die in 7 Farben gedruckte Karte insofern, als die braunen Höhenkurven bei angenommener schiefer Beleuchtung auf der Schattenseite sich verstärken und so eine Art Schummerung und damit auch plastische Wirkung erzeugen. Eine weitere Besonderheit der Karte sind die bei den Schneeverhältnissen des Riesengebirgs notwendigen Wintermarkierungen; da die Karte für die Mitglieder des Schneeschuhläuferverbands bestimmt ist, so enthält sie auch diese Winterlinien. Endlich fällt uns auf die außerordentlich große Anzahl von Wegverbotstafeln in roter Farbe! Was nützen denn diese wunderschönen Waldwege der Karte den Touristen, wenn er sie doch nicht begehen darf? so fragen wir naiven Schwarzwaldhäuser, die so etwas gar nicht gewohnt sind. D.

V. Cherbuliez, Die Kunst und die Natur. Arrana, C. v. Schmidt. Preis 2 Mk. 35 Pfg.

Der langjährige Redakteur der „revue des deux mondes“, Mitglied der Akademie, war ein Mann von eminenter Vielseitigkeit. Aus altfranzösischer Familie stammend, aber auf neutralem Schweizerboden geboren, vereinte er französische Eleganz und Eindrucksempfänglichkeit mit germanischer Gründlichkeit und wurde so zum Vermittler deutscher Bildung und deutschen Geistes für seine französische Heimat. Es ist keine Unterhaltungslektüre, was uns der geistreiche Franzose in diesem seinem abschließenden Werke, einer Art Philosophie der Kunst, darbietet; aber der denkende Leser wird mit gespannter Aufmerksamkeit seinen Ausführungen über das Wesen der Kunst und ihre Wirkungen auf das menschliche Gefühl folgen. Die Übersetzung von G. Weber in Locarno ist gewandt und flüssig. D.

Die Fortsetzung des Artikels „Aus Calws Vergangenheit“ muß leider wegen außerordentlichen Stoffandrangs noch einmal um eine Nr. verschoben werden.

Vereinskarte.

Neu erschien in zweiter sorgfältig ergänzter und verbesserter Auflage:

Blatt 3. Wildbad—Calw

in vierfarbiger Ausführung; die Höhenkurven und das Höhenweg-Netz in Rotdruck, die Gebirgsabtönung in Gründruck. Preis für Mitglieder Mk. 1. — das aufgezogene Exemplar.

Ebenso können die früher erschienenen Blätter:

Freudenstadt, Hohloh (Baden-Baden), Horb—Nagold—Dornstetten, Triberg

von denjenigen Mitgliedern, welche infolge späteren Eintritts diese Karten noch nicht besitzen, zum Preise von Mk. 1.— für das aufgezogene Blatt nachbezogen werden. Die Lieferung übernehmen die Bezirksvereinsvorstände oder die Geschäftsstelle (Stuttgart, Schellingstr. 15). Bei Bestellung durch letztere wolle der Betrag (ev. in Briefmarken), unter Beifügung von 5 Pfg. Porto für das Blatt eingesandt werden.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des Württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Beilage zu Nr. 8. August 1905. XIII. Jahrgang.

Jahresbeitrag 6 Mark. Vorsitzender des Hauptvereins: Rektor Dr. Salzmann, Stuttgart. Beitrittserklärungen nehmen die Vorstände der Bezirksvereine entgegen; es bestehen solche zur Zeit in: Alpirsbach — Altensteig — Bietigheim — Calw — Dornhan — Dornstetten — Ebhausen — Freudenstadt — Haiterbach — Heilbronn — Herrenalb — Horb — Lauterbach — Liebenzell — Loßburg-Rodt — Merklingen — Mühlacker — Nagold — Neuenbürg — Oberndorf — Pfalzgrafenweiler — Pforzheim — Rottweil — Schorndorf — Schramberg — Schwenningen — Stuttgart (Geschäftsstelle Schellingstr. 15) — Sulz — Teinach — Trossingen — Wildberg.
Für den Hauptverein bestimmte geschäftliche Mitteilungen, Geldsendungen u. s. w. sind an die Geschäftsstelle, Buchdruckerei A. Bonz' Erben, Stuttgart, Schellingstr. 15 zu richten. Beiträge für die Vereinsblätter werden unter der Adresse des Schriftleiters Professor F. Dölker, Stuttgart, Senefelderstraße 97 erbeten. Wohnungs-Veränderungen wollen bei den in Betracht kommenden Bezirks-Vereinen gemeldet werden.

Fortsetzung des Mitgliederverzeichnisses.

Bezirksverein Altensteig.

Altensteig.

Beck, L. jr., Privatier.
Bühler, C., Schmiedmeister.
Fegert, G., Steuerwächter.
Frey, Kupferschmied.
Henßler, S. M., Güterbeförderer.
Henßler, P., Werkmeister.
Kieferle, Alfans, Stadtschulth.-Ass.
Pfinder, Fräulein.
Rall, Gg., Reallehrer.
Tafel, K., Musiklehrer.

Böblingen.

Elsässer, R., Eisenb.-Assistent.
Schnürlen, K., Eisenbahn-Praktikant.

Eßlingen.

Reichert, F.

Kropfmühle.

Schnierle, Karl, Mühlebesitzer.
Schnierle, Wilh., Mühlebesitzer.

Pforzheim.

Kappler, K., Kaufmann.

Pfullingen.

Reichert, August.

Simmersfeld.

Rupp, G., Schmied.

Stuttgart.

Keller, Alb., Kaufmann.
Müller, Felix, Kaufmann.
Strecker, K., Kaufmann.

Tübingen.

Diem, cand. for.

Bezirksverein Calw.

Calw.

Geuner, G., Privatier.
Müller, K., z. Linde.
Schweitzer, Fel. Eugenie.

Oberkollbach.

Schnürle, Schultheiß.

Pforzheim.

Hahn, Th., Architekt.

Bezirksverein Dornstetten.

Lützenhardt.

Schwehr, Lehrer.

Neuneck.

Egen, G., Schullehrer.
Nestle, Christian, Küfer.

Obermusbach.

Frey, Gutsbesitzer.

Stuttgart.

Arnold, August, Pastrevisor a. D.
Wägerle, Eugen, Militärgerichts-Sekretär.

Bezirksverein Freudenstadt.

Freudenstadt.

Rade, Christian, zur Stadt Freudenstadt.

Mannheim.

Odenwald-Club, Sektion Mannheim-Ludwigshafen.

Stuttgart.

Baeth, Gustav, Privatier.

Bezirksverein Heilbronn.

Cluß, Alfred, Direktor.
Cnyeim, Hermann, Kaufmann.
Eggstein, M., Gerichtssekretär.
Eitel, K., Notariatsassistent.
Feuchler, Kaufmann.
Hagenmeyer, Prokurist.
Hartmann, K., Kaufmann.
Hentges, K., Fabrikant.
Halzinger, J., Kaufmann.
Hummel, Eugen, Geometer.
Kachel, Emil, Kaufmann.
Kaltenbach, Aug., Kaufmann.
Kach, Richard, Kaufmann.
Köpff, Heinrich, Fabrikant.
Schneider, Andr., Fabrikant.
Sawada, Redakteur.

Bezirksverein Horb.

Horb.

Hirsch, Xaver, Holzhandlung.
Schüttel, Bauführer.
Vögele, Johannes, Maschinenhandlung.

Bezirksverein Lauterbach.

Lauterbach.

Otta Neudeck, Stanzer.
Pauzer, B., Uhrmacher.

Appenweier.

Brüstle, Andreas, Bahnhofrestaurateur.

Frankfurt a. M.

Voltz, Otto, Kaufmann.

Höchst a. Main.

Hellwig, Dr., C.

Mannheim.

Bissinger, Wilhelm.

Metz.

Vielke, Leutnant.

Straßburg i. E.

Schöninger, E., Kaufmann.

Bezirksverein Nagold.

Nagold.

Kleinknecht, W., Prediger.

Reutlingen.

Kuefeß, Constant., Eisenbahnsekretär.

Bezirksverein Pfalzgrafenweiler.

Stuttgart.

Schlegel, Hermann, Subdirektor und Generalagent.
Thön, Albert, Postpraktikant I. Kl.

Bezirksverein Rottweil.

Rottweil.

Hall, Alays, Bierbrauereibesitzer zum Engel.

Bezirksverein Schramberg.

Schramberg.

Decker, Alfred, Lithograph.

Grüner, J., jun., Maler.
Hallmann, Kaplan.
Hils, Alfr., Maler.
Riggli, jun., Hans, Maschinentechniker.
Pueik, Josef, Betriebsleiter.
Reiser, Fritz, Kaufmann.
Specht, Eduard, Uhrentechniker.
Stierle, August, Notariatsassistent.
Böheinger, Stadtvikar.
Widmann, Ernst, Kaufmann.

Bezirksverein Schwenningen.

Schwenningen.

Binder, August, Kaufmann.

Bezirksverein Stuttgart.

Stuttgart.

Treiber, Chefredakteur.
Vogel, Wilhelm, Kaufmann.
Wolf, Ernst, Kaufmann.

Feuerbach.

Seitz, F., Postsekretär.

Bezirksverein Teinach.

Teinach-München.

Leone, Dr. Badearzt.

Blatt 1 der neuen Vereinskarte:

Pforzheim

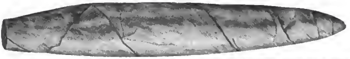
ist erschienen.

Je nach Weisung der Bezirksvereine oder nach den der Unterzeichneten seitens der Mitglieder direkt geäußerten Wünschen ist dieser Nummer ein unaufgezogenes oder aufgezogenes Exemplar beigelegt; in anderen Fällen haben sich einzelne Bezirksvereine den speziellen Versand dieses Kartenblattes selbst vorbehalten.

Stuttgart, August 1905. **Die Geschäftsstelle.**

Bezirksverein Stuttgart.

Die Bücherei befindet sich Lindenstraße 9 (Buchh. Holland & Josenhans.)
Benützung unentgeltlich.













Verlag des Württ. Schwarzwaldvereins. Verantwortlich für die Schriftleitung Professor Dölker, für den Inseratenteil Ed. Lenfe, beide in Stuttgart. Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie von der Geschäftsstelle R. Bonz' Erben, Buchdruckerei, Stuttgart, Schellingstr. 15

Preis für Nichtmitglieder Mark 3.—.

Schriftleiter: Professor Tölke in Stuttgart, Senefelderstr. 97.

Verlag des Württ. Schwarzwald-Vereins.

Nro. 9. September 1905. **XIII. Jahrgang.**

Burg Liebeneck.

Van Rob. Gerwig-Pforzheim. (Schluß.)

Dieser Besuch fand statt und Herzag Karl ernannte Reinhard zu seinem Reisemarschall. Geschmeichelt sagte dieser zu und siedelte im Spätjahr 1769 mit seiner Gattin an den üppigen frivalen Hof des Herzogs nach Ludwigsbarg über. Der Aufenthalt in Ladwigsburg währte bis zum nächsten März; in täglichem Gedankenaustausch wuchs die gegenseitige Zuneigung zwischen Franziska und Karl. Der Herzag huldigte ihr zuletzt so, daß der ganze Haf darauf aufmerksam wurde. In Reinhard erwachte eine grenzenlose Wut; er reiste in der Nacht nach mit seiner Frau zurück nach Pfarzheim und behandelte sie wie eiae Gefangene. Herzag Karl gab einem seiaer geriebensten Kavaliere, dem verschuldeten Gerung van Emmishafen den Auftrag Franziska zu entführen. Im Herbst 1770 bot sich Gelegenheit; Reinhard mußte in dringenden Geschäften nach Würm und Liebeneck; diesen Mament benützte Emmishofen, um den Streich auszuführen. Franziska befand sich, als der Agent sie halte, in dem beim Hause befindlichen ummauerten Garten, sa daß die Dienerschaft längere Zeit van der Entführung nichts merkte. Als Leutrum nach Hause kam, war der Vorsprung, den die Flüchtigen hatten, zu graß, als daß von einer Verfalgung ein günstiges Resultat zu erhoffen gewesen wäre. Er sandte Eildaten zu Vater und Bruder; beide kamen, der Vater war niedergeschmettert von der Schande, welche über die Familie gekammen war, Reinhard tobte, der Bruder suchte zu beruhigen. Da der Herzag aie Art und Weise, wie Reinhard zu seiner Frau gekommen war, überall verdreitete, erfuhr sie nun auch die Familie Leutrum, und die Kluft zwischen Reinhard Leutrum und seinem Vater und Bruder ward unüberbrückbar. Sie erklärten sein Beaehmen als eines Edelmannes uawürdig und sahen sich im Leben aie wieder. Reinhard Leutrum lebte noch valle 50 Jahre verbittert und zurückgezogen in seinem Pfarzheimer Hause; sein Verwalter, der Amtskeller Crecelius und dessen Frau, welche auch seinen Haushalt führte, bildeten fast seinen einzigen Umgang. Am 18. April 1820 starb der 78jährige an einem Schlagfluß. Vater und Bruder waren schan lange tat. Der Brudersahn, der den Oheim im Leben nie gesehen, eilte herbei, um ihm das letzte Geleite zu geben. Am 21. April ward Reinhard in der Gruft unter der Würmer Kirche beigesetzt, der letzte seines Stammes, der dart eine Ruhestätte fand, der letzte seines Geschlechtes, der in dem Pfarzheimer Leutrumschen Familienhause gewahnt. Die weiteren Schicksale der Franzista Leutrum, welche auf Antrag der Familie geschieden ward, sind ja bekannt. Kaiser Jaseph II. verlieh ihr auf Wunsch des Herzogs den Titel einer Gräfin von Hahenheim. Van 1772 an wahnte sie auf der Solitude, später auf dem neuerbauten Schlasse Hahenheim. Allgemeia wird anerkannt, daß ihr Einfluß auf den Herzag ein günstiger gewesen. Während früher an Karls Hase ein leichtfertiges talles Leben geführt worden war, ging er in sich, wurde ruhiger, sa daß er später sagar nach beliebt und papulär wurde. Nach dem Tode seiner ersten van ihm getrennt lebenden Frau, heiratete er in aller Stille seine seitherige Geliebte, Franziska von Hahenheim. Der Herzag starb 1793, Franzista lebte nach bis 1810 auf dem ihr zugewiesenen Witwensitz im Schlasse zu Kirchheim a. d. Teck.

Das Ende.

Der Neffe Karl Leutrum von Ertingen, welcher 1820 beim Tode seines alten Oheims Reinhard nach Pforzheim gekommen war, um demselben die letzte Ehre zu erweisen, verkaufte kurz darnach das alte Familienhaus an den Grafen Luxburg in Mannheim, welcher es aber schon im nächsten Jahre wieder an den Leutrumschen Verwalter Crecelius veräußerte. Karl Leutrum hatte 1814 durch seine Heirat mit Luise von Bremer das Gut Unterriexingen an der unteren Enz mit dem dortigen Schlosse erhalten; das Gut Nippenburg in der Nähe besaß die Familie schon länger, so daß sich ihr Interesse mehr dorthin lenkte.

Die Bewirtschaftung der Wälder änderte sich mit dem Beginne des 19. Jahrhunderts gründlich. Jahrhunderte lang galt zur Ausnutzung der Waldflächen der Vieh- und Schweinetrieb in die Waldungen als etwas ganz selbstverständliches. Es wurde von der Zeit an eine geregeltere Forstwirtschaft eingeführt; ein bestimmtes Quantum Holz durfte jährlich nur noch gehauen werden, entstandene Lücken mußten aber durch künstliche Aussaat, oder durch Setzen von jungen Pflanzen wieder aufgeforstet werden. Das Weiden der Vieh- und Schweineherden im Walde mußte also aufhören. Die Leutrumschen Lehen Liebeneck, Würm und Haidachhof hatten Viehtriebrechte. Zur Ablösung derselben fanden lange Verhandlungen statt; so bewilligte Forstmeister von Blittersdorf 1811 dem Pächter des Haidachhofes eine Holzentschädigung, weil er kein Vieh in den Wald getrieben hatte. Auch die Wahrnehmung v. Blittersdorfs, daß Reinhard Leutrum von den 100 Klaftern Holz, welche er jährlich für sein Wohnhaus in der Stadt und für Schloß Liebeneck erhielt, immer ein schönes Quantum verkaufte, gab Anlaß zu Änderungen. Die Regierung wies den Forstmeister an, das Brennholz auf eine gewisse Menge herabzusetzen: 100 Klafter, wenn der Lehensmann selbst da wohnte, entsprechend weniger, wenn nur der Pächter da war. Auf Liebeneck wohnten aber nur noch Pächter. Von 1810 bis 1828 währten die Verhandlungen. Im Jahre 1813 versuchte der Majoratsherr Karl Leutrum eine durchgreifende Regelung herbeizuführen, jedoch ohne Erfolg. Da die Aufstellung der Einkünfte zu Würm, Liebeneck, Haidach von dem Freiherrn selbst herrührt und einen Einblick in die damaligen Verhältnisse gewährt, so möge sie in kurzem Auszug hier folgen:

Verzeichnis der lehenbaren Gegenstände, welche der Großh. bad. Kammerherr Freiherr Karl von Leutrum zu Ertingen, gegen anderweitige Lehenäquivalente auszutauschen erbötig ist. Zu Würm, Ort im badischen Mittelrheinkreis, mit 100 Bürgern und 600 Seelen.

Monatssteuer, jährlich	250	Gulden
Frohngeld 5 Gulden von einem Zugbauern 3 Gulden von einem Handfröhner 1 Gulden von einer Wittfrau oder einer ledigen Person	290	Gulden
Übertrag:	540	Gulden
An Leibgefällen, ein Jahr in das andere	100	„
Ohmgeld	35	„
Von außer Lands ziehenden Personen	50	„
An Bürger-, Schutz- und Schirmgeld	30	„
Backgeld, Taxen und Strafen	30	„
Weidgang Liebeneck mit 30 Stück Vieh	60	„
Weidgang Haydach mit 30 Stück Vieh, auch Pferde und 20 Schweine	75	„
Bauholz für Liebeneck, Haydach und das Haus in Pforzheim	60	„
Brennholz für diese 3 Liegenschaften 13 Klafter Buchenholz 6 Gulden 37 „ Eichenholz 4 „ 50 „ Tannenholz 2 Gulden 45 Kr.	363	„
Die Jagd zu Liebeneck, Haydach und den Pforzheimer Feldern jenseits der Würm bis hinauf hinter dem Haydach, die Feldjagd auf der Nieferner, Oeschelbronner, Wurmberger und Wimsheimer Feldern, Wiesen und Gebüschen mit Inbegriff der kleinen Jagd zu Liebeneck, Würm und Haydach zu Feld und Wald	130	„
Summa jährlich	1473	Gulden

25. Juni 1813. C. Leutrum.

Die Regierung wollte offenbar von einem Tausch gegen: „anderweitige Lehenäquivalente“ nichts wissen, der Antrag ward abgelehnt. Als das Haus zu Pforzheim 7 Jahre später verkauft ward, ward die jährliche Bau- und Brennholzabgabe für dieses Objekt sistiert; für Haidach ward nur noch Brennholz abgegeben für die Zeit, in welcher der Freiherr oben wohnte, für Liebeneck ward auch kein Bauholz mehr abgegeben, da die Wohngebäude in sehr schlechtem Zustande waren. Freiherr Karl Leutrum reklamierte Jahr für Jahr sein Holz und beschritt 1824 den Rechtsweg beim Hofgericht zu Rastatt. Am 12. August 1828 kam endlich folgender Tauschvertrag zustande:

I.	Der Vieh- und Schweinetrieb für den Haidachhof und für Liebeneck ward angeschlagen zu	7000 fl.
	Die Bauholzberechtigung für Haidach und Liebeneck	2660 fl.
II.	Die bei Liebeneck gelegenen Lehensstücke Wald, Wiesen und Feld im Maßgehalt von 44 Morgen, 3 Vierteln, der Morgen zu 60 Gulden, wurden angeschlagen zu	2685 fl.
III.	Der Holzbestand darauf ward entschädigt mit	1935 fl.
IV.	4 Parzellen Waldwiesen im Hagenschieß, 18 Morgen 2 Ruten groß, der Morgen zu 60 fl. =	1080 fl.
	Summa	15360 fl.

Die Regierung überließ dem Freiherrn Karl Leutrum als Gegenwert:

I. Ein an das Gut Haidach anstoßendes 44 Morgen großes Stück Wald im Wert von . . 2640 fl. (welches ein Annexum des Gesamtlehens bildet, die Herrschaft behält sich das Obereigentum vor.)

II. Der Holzbestand auf obigem Grundstück ward taxiert zu . . . . 10492 fl.

III. Im Ausgleich ward dazu ein Lehenskapital im Betrag von . . . . . 2228 fl. gegeben, welches mit 5 % zu verzinsen war, bis der Lehensmann Gelegenheit fand, Güterstücke in diesem Werte zu kaufen, welche dann einen Teil des Gesamtlehens ausmachten.

Summa wieder 15360 fl.

Die 100 Klafter Brennholzberechtigung von früher werden auf 60 Klafter reduziert, (13 Klafter Buchen-, 24 Klafter Eichen- und 23 Klafter Tannenholz), über welche der Lehensmann frei disponieren kann. Den Hauerlohn hat wie seither der Lehensmann zu zahlen.

Burg Liebeneck bleibt als solche zum Angedenken stehen und bildet ein Annexum des Hagenschieß. Der Freiherr hat die Wohngebäude abzubrechen und das Ganze in einen derartigen Zustand zu versetzen, daß sich darin kein Gesindel, Wilderer &c. aufhalten können.

Die beiden zu Liebeneck wohnenden Pächter Urban Roth und Georg Fischer werden fortan von der Herrschaft als Holzfäller im Hagenschieß beschäftigt und erhalten unentgeltlich Bauholz, damit sie sich in Würm wohnhaft einrichten können. Der Freiherr soll sie hiebei ebenfalls unterstützen.

Die Jagd verbleibt ganz der Herrschaft, damit keine neue Berechtigung mehr erwächst. Für die Liebenecker Jagd erhält der Lehensmann im Austausch eine andere von 35 1/2 Morgen, welche an seine Würmer Lehensjagd anschließt.

Der Freiherr Karl Leutrum ordnete im April 1829 den Abbruch der Wohngebäude auf Burg Liebeneck an. Seither ist das alte Bauwerk eine Ruine. Die Sägmühle und Scheune im Tale ließ der Freiherr 1829 neu herstellen.*

Schloß Liebeneck ist nun zerfallen,
Der Turm steht einsam und verwaist,
Und ab den öden leeren Hallen,
Der Weih hoch in den Lüften kreist.
Morsch steht der Zinnen kühner Rest,
Der Efeu schlingt sich aus der Scharte,
In Mauerritzen baut ihr Nest,
Die Eule auf der alten Warte.

* Akten des Forstamtes Pforzheim.

Im Jahre 1833 legte die Regierung dem Landtage das Zehntablösungsgesetz vor; dasselbe ward angenommen. Der Staat zahlte 1/5, die Zehntpflichtigen 4/5 der Ablösungssummen; der Grund und Boden ward von dieser lästigen Abgabe frei. Es ist wohl kein zufälliges Zusammentreffen, daß kurz nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes die Herren von Gemmingen-Hagenschieß (Steinegg) ihren großen Grundbesitz — das sogenannte Gebiet — im Jahre 1836 veräußerten und sich aus der Gegend verzogen. Im gleichen Jahre verkauften die Herren Leutrum von Ertingen ihre Mühle und Zehntscheuer zu Würm und schenkten die aus 1480, also aus der Zeit des Obervogts Paul Lutrum stammende Kirche der Gemeinde.

Das Gesetz vom 9. August 1862 zur Ablösung der



ALT WEISSENSTEIN · Die Rabeneck mit Burgkapelle.

Lehen, gab Veranlassung, daß von seiten der Regierung die freiherrlich Leutrumschen Lehen gekündigt wurden; im März 1868 ward die Allodifikationsurkunde ausgefertigt und die Abkaufsumme für diese Lehen auf 741 Gulden 51 Kreuzer festgesetzt. Diese Lehen sind von da ab in das Eigentum der Familie Leutrum übergegangen. Sie besitzt derzeit noch bei Pforzheim den Haidachhof im Maßgehalt von 78 Hektar, 43 Ar, das kleine Gut Tiergarten, die Wiesen im Würmtal, sowie die Liebenecker Sägmühle.

* * *

Herr Rektor Dr. Weizsäcker klagt in Nr. 12 XII. Jahrgang dieser Blätter über den leider so großen Erfolg „der friedlichen Arbeit“ der Witterung an den Klosterruinen von Hirsau. Genau so ergeht es bei Liebeneck. Diese Arbeit des Wetters treibt im stillen unablässig ihr Zerstörungswerk, Mauer bröckelt um Mauer ab und die Schutthaufen am Boden wachsen. Die Einwölbung des

Turmes ist nun auch durchgebrochen. Langsam aber sicher zerfallen die stummen Zeugen einer längst entschwundenen Zeit, die einstigen Schutz- und Trutzbauten, Kriegsbauten und Wohnsitze zugleich. Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß da und dort Schritte geschehen, um altehrwürdige Bauten, nach Möglichkeit vor dem Verfall zu bewahren. Möge für Liebeneck in Bälde das nötigste geschehen, um dem Zerfall zu steuern.

Im Anschluß an die Geschichte der Burg Liebeneck möge auch der einstigen Burg Rabeneck bei Weißenstein an der Nagold gedacht sein. Das beigegebene Bild (s. vor. S.) mag etwa ihr Aussehen zur Zeit ihrer Blüte wiedergeben. Rechts von der Burg steht die alte Burgkapelle, welche 1783 abgebrochen wurde; links von der Burg erhebt sich die große Burgscheuer, an deren Stelle jetzt das Gasthaus zum Lamm steht; unten an der Nagold liegt die Burgmühle. Am jenseitigen südlichen Abhang hinter dem Burggebäude lagen in Terrassen die Burggärten. Die Burg selbst war von 1660 an unbewohnt; Ziegel, Steine u. a. wurden anderweitig verwendet, und so sank die Burg langsam durch die friedliche Arbeit des Wetters in Trümmer.

Vom Kinzigtal zum Heimbachursprung.

Eine Wanderung von Schenkenzell nach Oberndorf.

Von Topograph E. Haug.

Unser verehrter Herr Schriftleiter erließ in der letzten Nummer von 1904 unserer Vereinsblätter einen ermunternden Aufruf zur Beschreibung einzelner in unsern Kreisen weniger bekannten Gegenden und Verbindungen. Da ich im vergangenen Sommer gerade in einem der benannten Gebiete anläßlich der Neuaufnahme und topographischer Erkundigung für das neue Höhenkurvenblatt „Schramberg" (1:25000) Gelegenheit hatte, auch Land und Leute dieses vom Touristenstrom zum Teil noch sehr entlegenen Geländestrichs etwas kennen zu lernen, so will ich versuchen diesem Wunsche nachzukommen.

Also vom Kinzigtal aus wollen wir unsere heutige Tageswanderung mit dem Endziel Oberndorf unternehmen, nachdem wir entweder mit dem 9³⁰ Zug (Stuttgart ab 5³⁰ vorm.) in Schenkenzell eingetroffen, oder vielleicht schon tags zuvor nach strapaziöser Höhenwanderung hier Erquickung und Erholung suchten und vielleicht nicht umsonst; denn: „Schenkenzells Sonne, gedenk' ich mit Wonne". Diesen Eindruck wird schon mancher Tourist und Luftkurgast beim Abschied von dem freundlichen Forellenfischer und seiner in echter Originaltracht gekleideten badischen Schwarzwälderin mitgenommen haben.

Doch lassen Sie uns, bevor wir die Höhen besteigen, einen kurzen Abstecher ins nahe „kleine Kinzigtal" ausführen, Naturschönheiten und interessante geologische Verhältnisse werden uns für den kleinen Zeitverlust reich entschädigen. Freilich haben wir nicht immer einen so trefflichen Führer, Forscher und Redner unter uns, wie es der Bezirksverein Stuttgart in seinem Frühjahrsausflug 1904 hier erfahren durfte beim Anblick dieser über ein schönes Stück Erdgeschichte berichtenden Gneisfelsen.



Die Granatfundstelle in den Gneisfelsen bei Schenkenzell.
Aufnahme von E. Spindler.

Einige 100 m hinter Schenkenzell, auf der Reinerzauer Straße wandernd, verlassen wir das jüngere Granitgebiet und mächtig zu beiden Seiten des Tales tritt der Gneis hervor, seine Massen bis zu 400 m hinaufsendend. Das Tal verengt sich, und nur mühsam schlängelt sich die Straße der Kinzig entlang durch dieses Grundgebirge; die kahlen grauen Felsen rücken herunter zur Straße, und ab und zu entdeckt hier das Auge auffallend deutliche Falten der anstehenden Granitformation.

Kurz nachher überschreiten wir auf der ersten Holzbrücke die schäumende Kinzig und etwas flußabwärts folgend, gelangen wir zu einem jener



Aus Aichhalden. Der Riesenbauer beim Heueinführen.

bekannten granatführenden Gneisfelsen (Kinzigitgneise), deren kleine rotfunkelnden Granaten uns verlockend anziehen (s. Bild).

Dem einsamen Wanderer bietet sich hier ein überwältigendes Stück Schwarzwaldidylle, das zum Rasten einladet. Im Schatten ihres gewaltigen Schweigens sprechen diese Felsen von den Kämpfen vergangener Jahrtausende, rauschen die Wasser, Urzeiten gleich, in geschäftiger Eile auf ihrer Reise zum Meere, brausen die Tannen, flüstern die Erlen von Sagen und Taten früherer Geschlechter.

Doch zurück nun nach Schenkenzell (361 m ü. d. M.); leider erlaubt uns unsere Zeit heute nicht, noch weiter hinauf in die Waldeinsamkeit des oberen kleinen Kinzigtals vorzudringen, in die einst durch ihren Bergbau (Kobalterze und Silber) bekannte Reinerzau und zum alten lieblichen Kloster Wittichen, wo überall schmucke freundliche Schwarzwälderinnen in ihrer bunten Tracht uns begegnen.

Es stehen uns zwei Wege offen, um auf den östlichen Berghang und von ihm zum Zollhaus (720 m) zu gelangen, entweder wählen wir den bequemeren, der unterhalb der Schenkenburg von der Schiltacher Straße links abzweigt und mit Zickzackpfeil bis zum schwarzroten Grenzpfahl am Zollhaus markiert ist; derselbe geht an einem durch seine rötliche Färbung auffallenden Granitbruch vorbei, der zur Gewinnung von Straßenmaterial in der Nähe des einsamen Kaibachhofes abgebaut wird, und bringt uns vollends hinauf entlang dieses herrlichen Seitentals durchs Rotliegende zum Buntsandstein. Oder aber wir benützen den oben an Schenkenzell abgehenden und über die „Holzebene" führenden näheren Weg, der oberhalb als alter Römerweg heute noch die Bezeichnung „Brandsteige" trägt und direkt zum „Schänzle" führt. Das Schänzle, das von dem einstigen kleinen Kastell nur noch wenige Grundmauern der südwestlichen Umfassungsecke im Walde zeigt und in seiner Hauptsache von Wiesen und Äckern überdeckt ist, diente lang als äußerster Beobachtungsposten des Kinzigtals an der Römerstraße Straßburg—Waldmössingen—Rottweil. Ein alter Brunnen samt Fassung — vermutlich von einem römischen Bad herrührend — erzählt uns wie vor zwei Jahrtausenden römische Kohorten über diese mächtige Paßhöhe stiegen und ihrer Schutzgöttin „Abnoba" Dankopfer dabrachten.

Auch auf unsere neue Höhenwegmarkierung (Ostweg) sind wir jetzt gestoßen und können dem über 1 km langen schnurgeraden Fußweg durch den „Allmandwald" zum Zollhaus folgen, jedoch dies nur bei sengender Mittagshitze, sonst ziehen wir es vor, der untern Waldgrenze entlang ab Römerbrunnen zu marschieren, an der wir alsbald den Traufweg finden zum Zollhaus mit einigen lieblichen Ausblicken gegen das Kinzigtal. Üppige Vegetation ist auf der uns begleitenden Heide entwickelt, auf der Erika und Ginster vermischt mit Fingerhut und Weidenröschen in nie gesehener Fülle sich ausbreiten, von wo auch das Geläute vereinzelter Viehherden harmonisch herüberklingt. Es gibt kaum etwas Schöneres, so schreibt unser in diesen Bergen aufgewachsener Schwarzwalddichter „Hansjakob" (— mein Grab —), als an einem Sommerabend über eine Schwarzwaldhöhe zu fahren, wenn die Tannen und Föhren und die Birken am Wege hinflüstern im Abendwind, wenn linde Luft die Stirne kühlt, wenn auf Berg und Tal mild und leise die letzten Schatten der untergehenden Sonne zucken, und wenn in den Matten zwischen düstern Hainen der Hirte auch am Sonntag seine Herde weidet.

Zur linken oft nur wenige Schritte vom Waldrand, oft weiter zurückliegend, sei der scharfe Beobachter auf 2—3 m lange Gräben hingewiesen, die zweifelsohne den Zweck einstiger etappenförmig vor- und zurückgeschobener Reihenverschanzungen erfüllten; einer hinter dem andern, alle nach vorne aufgeschüttet, lange gleichlaufend mit dem Steilrand; ob solche etwa vom spanischen Erbfolgekrieg oder dem dreißigjährigen Krieg herstammen oder vielleicht von noch früher, wäre noch zu bestimmen.

Etwa 200 m vor dem „Zollhaus" kommen wir auf die Straße und zugleich zum schönsten Ausblick (716 m) vom ganzen Höhenzug; ich verweise hier auf die naturgetreue Schilderung dieses Panoramas, auf die „Bilder vom Ostweg" S. 222 der letztjährigen Schwarzwaldblätter.

Links im Vordergrund die waldumsäumte Kuppe-Ruine „Schlößle“ (657 m) in deren Hintergrund der Kirch- (640 m) und Grumpenberg (610 m) var uns das Tal beim Bahnhof Schiltach (300 m) bis zum Bogen bei Walfach; rechts der Kinzig zuvarderst die Gneißrücken: „Kuhberg, Häberleskopf und Hutschdberg“ van 6—700 m Höhe, rechts davon im Hintergrund der Brand-, Riesch- und Hundskopf, links die Vagesen und ihre Vorberge bei Schlettstadt mit ihrem hauptsächlichsten Kegel dem „Oditienberg“ (761 m).

Wie vermißt der Wanderer an diesem Hauptaussichtspunkte, an dem man sich nie genug satt sehen, jedoch satt stehen kann, eine Ruhebank, wer daher Lust hat, beim Zallwirt sich ein wenig auszuruhen, der lasse van hier aus ein kräftiges bis zu den Talwiesen hallendes „Hallali“ erschallen, denn nicht immer trifft man im Zallhaus affene Türen an. Lagern wir uns einstweilen im Schatten seiner Birnbäume auf Bank oder Rasen und laben uns an dem herrlichen Ausblick. Ringsum dunkle Tannen, über die der Kinzigbogen gerade noch herausblickt, rechts sich auftürmend die formenreichen Gneiskuppen und -Falten, und daran anschließend das mächtige Deckgebirge, der Buntsandstein, mit seinen unzähligen Rücken dis hinauf zur äußersten Rechten, dem Kniebis. Fast gegenüber von dem jetzigen Bauern- und Wirtshaus zum „Waldhorn“ stand das alte im Anfang vergangenen Jahrhunderts abgebrochene Grenz- und Zollhaus an der Schiltacher Straße. Welche Anziehungskraft würde an Stelle des frisch verputzten eintönigen Hauses ein der Natur und Umgebung entsprechendes Schwarzwaldhaus mit kräftigem Dache und etwaiger Aussichtsplatte auf den Wanderer ausüben! Unterdessen ist auch schon unser Zallwirt von seiner Feldarbeit angekommen und kredenzt uns seinen badischen Oberländer, der trotz der sauersüßen Miene des Hofbauern varzüglich mundet, und fragt einer seine blondgelockte Kleine nach was zum Vespern, so ruft sie munter: „Vatter breng dem Ma an a Grauchts und a räos Lä ra“. Jetzt treten wir in südlicher Richtung in den Hachwald, der uns entlang der Aichhalder Straße nur kurz begleitet. Vereinzelte Bauernhöfe geben dieser etwas monotonen Buntsandsteinregion einen lebhafteren Charakter. Hatten wir beim Zollhaus lahnende Aussicht gegen Norden und Westen, so finden wir sie jetzt gegen Süden und Osten. Alpenaussicht erweckt in uns immer ein durch die Entfeenung gesteigertes Interesse, nur schade, daß sie einen, gleich dem Andlick der Vogesen, sa selten zu teil wird. Stellen wir uns in der Nähe des westlich der Straße gelegenen Hochreservoirs (726 m) auf, so haben wir etwa falgenden Rundblick: im Westen die Schwarzwaldberge zwischen Kinzig-, Gutach- und Schiltachtal, gegen Süden streifend den Hardter Kirchturm und darüber hinaus die Schweizer und bayrischen Alpen von der Säntisgruppe gegen die rate Wand und Zufspitze. Weiter links der Hahenkarpfen und die Alb selbst mit dem Dreifaltigkeitsberg (983 m) samt Kirche, dem Oberhohenberg (1011 m), dem Plettenberg 1002 m) u. s. w. bis zum Zallern und im Hintergrund glauben wir den Raßberg nach zu erkennen; im Vordergrund Aichhalden mit seinen vielen Einzelhöfen bis ins östlich gelegene flache Eschachtal, ganz links am Waldrand der Eschachursprung mit seinem alten noch gut erhaltenen Seedamm, der den einstigen Zweck dieser Fläche, als großer Fischweiher für das nah gelegene (ehemalige) Klaster Alpirsbach, ersehen läßt. Die Gemeinde Aichhalden, deren erste Parzellen (Statgen und Alter) wir jetzt betreten haden, hat eine weitverzweigte Umgrenzung. Überall vereinödete einstockige Einzelhöfe, saweit wir blicken, überall auch gegen die Westseite die das freistehende Gebäude überragenden buschigen Laub- und Nadelholzbäume zum Schutze gegen Wind und Wetter. Die Wahnungen, die oft noch beim Eintritt ins Haus gleich mit der Küche beginnen, sind fast ausnahmslas in dem der Wetterseite abgewendeten letzten Drittel des Hauses untergebracht, aus dem einige bescheidene Auslugstellen, meist gegen die Südseite gerichtet, der 2- ader 3kammerigen Behausung Luft und Licht bringen. Vielfach, wie zur Vervallkammnung des malerischen Effekts finden wir hierzulande noch die alten schweren Strohdächer, die jedoch ihren westlichen Nachbarn an Größe und Ausladung etwas nachstehen, auch der seitliche Laufsteg ist eine Seltenheit. Schon mischen sich rote Ziegelflächen in diese warmen Bedeckungen und bald verdrängen sie salche ganz; auch hier wieder der Verlust einer lieblichen charakteristischen Idylle zu Gunsten der Forderungen unseres bedächtigen Fartschrittzeitalters. So finden wir auch einzelne Strahdächer, die zum Schutz und Trutz mit hahen Blitzableitern versehen sind, eine Falge der häufigen Blitzgefahr hier aben, auf der Wasserscheide zwischen Neckar- und Rheintal. Erfahrungsgemäß verschant aber der in der ganzen Umgebung gefürchtete „Aichhalder Blitz“ — Brandfälle kommen hier auffallend häufig vor — diese maderne Einrichtung und ihren Bereich am wenigsten.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Calws Vergangenheit.

(Forts.).*

Diese der Stadt und Amts-Vorstehern in diesem leztern französischen Krieg bezeugte Condnit (derenthalben man nicht nur täglich mit einer hießigen löblichen Handlungs Compagnie canferirt, und sich ihres räthlichen Gutachtens bedient, sondern auch dann und wann gar mit der ganzen Burgerschaft, so viel deroselben entweder davon zu wissen, oder Loca Caatelae zu intimiren zugekommen, darübee gesprochen) wird keineswegs in dieser Absicht mit etwas weitläufigeren Umständen verzeichnet hinterlassen, und sich bei der liebe Gott gebe, höchst geseegnet und beglückten Posterität nur den allergeringsten Nachruhm zu erwerben, als deren hiemit zu freyem Be-

* vergl. Nr. 5.

lieben gestellet und reservirt seyn und bleiben solle, in Zukunft alles, was man vernünftiger Weiße tadlen oder loben kann, dasselbe entweder zu tadlen oder zu loben 2c. 2c. sondern ein solches geschiehet zu diesem Ende, damit die Posterität dereinsten von gegenwärtigen Kriegszeiten und Umständen auch einige Nachrichten haben, und sich dieselbe zu Nutz machen können, gleichwie wir auch gewußt und nebst Gott zu Nutz gemacht haben, daß Anno 1634 als der General Jean de Werth den Gültlinger verfolgend gleichsam mit einer kleinen Armee vor das Thor gekommen, die damalige Vorstehern denselben einzulassen, langen Umstand gehabt, Item daß Anno 1638 die Stadt Calw und die Philippsburger Kayserliche Besazung und deren Anforderungen, sodann Anno 1692 um die zu Pforzheim gelegene französische (Besatzung) Garnison und deren an die Stadt Calw verlangte Fuhren sich wenig bekümmert, und ihro nur den Truz, daß sie nemlich selbsten kommen und das Verlangte abholen sollten, zu entbotten, und was sie dardurch causiret haben 2c. 2c. Genug von diesem, und wünschet man der lieben Posteritaet, daß sie sich künftig Gottes Gnad, Schutz und Seegen, würdig machen möge.

Tu DEUS in coelo voces admitte precantum(!)
Auspice te tandem ut populi bona causa triumphet.

*♂ den 12. Martý 1737 ist Herrn Herzogs Carl Alexanders Hochfürstl. Durchlaucht höchstseeligen Todes verblichen, und dem armen Vaterland ein grosser Held entgangen.

♄ den 11. May 1737 horae pomeridianae 2dae war ein stark Erdbeben.

Eodem wurden Smi Dacis Caroli Alexandri Exequien gehalten.

☉ den 12. May 1773 horae antemer: 5tae war wieder ein Erdbeben.

Dato wurde Herrn Herzogs Höchstseel. Gedächtnuß Leich-Predigt gehalten.

☽ den 13. May 1737 hor. pom. 3tia war wieder ein Erdbeben.

Den 14. Februar 1738 wurde Jud Joseph Süs Oppenheimer aus der Pfalz gebürttig, geweßter württemberg. Geheimer Finanzien Rath Fiscalis und Resident an dem Stuttgardter eisenen Galgen in ein eisen Köfich gehäugt, er war ein Animal Superbissimum.

Quid miser elato turgescis, homuncule, vultu?
Cras eris in putri vile cadaver humo.

Anno 1739 passierte hiesigen Orts nichts sonderliches. Annus 1740 aber ware, wie in genere, also auch jeden Orts in specie ein wundervoller und erstaunungswürdiger Jahrgang, es starben unter andern grossen H. Herrn, auch die 4 höchste Häupter der ganzen Christenheit, nemlich den 6. May Pabst Clemens der XII, sodann Friederich Wilhelm, König in Preussen, desgl. den 20. 8br. Carolus der VI. Rom. Imperator, und den 28. 8br. Anna Iwanowna, Rußische Kayserin.

* vergl. die Anm. S. 70.

Vom Novbr. 1739 bis in April 1740 ware ein solcher strenger Winter mit vielem Schnee, daß man nicht beschreiben kann, jedoch ist viel Obst gerathen, und hat man noch im Octbr. Waldkirschen auf den Bäumen haben können. Die Winterfrüchten wurden ziemlich gut hereingebracht, die Sommerfrüchten aber mußten um des bald im Septbr. und Octbr. eingefallenen Schnee-Wetters willen sehr grossen Schaden leiden, indeme theils die Haber-Garben unter dem Schnee gar verdorben, und weil auch in medio Octobris etliche überaus kalte Nächte eingefallen, so ist der Wein fast aller Orten erfroren, und das Elend nicht genugsam zu beschreiben.

Und wie vom October 1740 an es ziemlich Wintermäßig aussahe, so schiene es mitten im Febr. als wann der Himmel seine ganze Natur auf einmal ändere, und die Sonne ihre Tropicos nimmer beobachten wollte, dann vom 14. Decbr. fiele Thau- und gleich darauf Regenwetter ein, da das unterirdische Wasser deme von denen Wolken herabgekommenen aller Arten je länger je mehr Stromweis entgegen liefe, welches nicht nur beständig angehalten, sondern auch von Tag zu Tag dergestalten zugenommen, daß den 20. Decbr. die Nagold um 1' höher gestiegen, als sie mitten im 30jährigen Krieg Anno 1634 gethan, und daß sie dismalen in ihrer Höhe der Ursachen willen gar lang verblieben, und nicht so bald wieder gefallen, mithin durch das beständige Anhalten desto größern Schaden gethan habe, weilen das Erdreich aller Orten voll Wasser gewesen, und sich neue Bronnen zeigten, wo in Menschengedenken man dergleichen nie gesehen.

Man hat zwar aller Orten, und sonderlich auf den steinernen Brucken mit grosser Leibes- und Lebensgefahr sich alle mensch-mögliche Mühe gegeben, allen Schaden abzuwenden, und die Gebäu, Brucken und anders zu salviren. Allein die Gewalt Gottes gehet weit über menschliche Rettung, dann als wir sahen, wie der damalige zugleich gegangene entsetzliche Sturm-Wind den 20. Decbr. Abends das Creutz wie ein leichtes Schindelen, vom Kirchenthurm herunter gerißen, und wie das Wasser aller angewandten menschlichen Hülfe ohngeachtet nebst anderem unbeschreiblichen Schaden 2 hälzerne Brucken ganz weggeschwemmet, zwey Joch von der untern steinernen Brucken vollkommen niedergestürzt, und die obere steinerne nicht wenig beschädiget habe, und was dergleichen mehr ware, so legten wir billig unsere Hand auf den Mund und sagen: Das hat Gott der Herr gethan, und hatten auch billige Ursach, Gott zu loben, daß es nicht noch übeler angeloffen.

Und damit man, was sich in obigem Scripto seit Anno 1733 geändert, auch sehen möge; so dienet folgendes zur Nachricht:

1. Ist Imperator Carolus VI., wie oben gemeldt, gestorben, der das Reich rate: einer künftigen Kaiserswahl in keine geringe Crisie gesetzt.

2. Der dißmalige Kirchen-Thurmdecker heißt Johann Machtolff, von Böblingen gebürtig.

3. Der noch minderjährige gnädigste Landesherr ist

Carl Eugenius, Herzog zu Württemberg und Teck ic. ic. dene der liebe Gatt mit himmlischem Seegen krönen walle.

4. Der Herr Administratar und Obervormünder ist Ihra Durchlaucht Carl Friedrich, Herzog zu Württemberg nnd Teck, auch in Schlesien zu Oels und Bernstadt ic. ic.

5. Die Ober-Vagteyen im Land haben cessirt, und seynd nimmer besezt.

6. Herr Mr. Johann Christoph Bréeg, ein sa lehrreicher als gelehrter Herr, ist dismalen Special-Superattendens und Stadtpfarrer allhier.

7. Herr Rath und Vogt Lt Grafft ist, wie ad. 1733 nach allhier.

8. Das Diaconat hatte Herr Mr. Rößler gleichfalls nach.

9. Der Magistrat bestehet der Zeit aus falgenden Persanen:

1. Herr Burgermeister Joh. Valentin Rühlen. 2. Herr Burgermeister Maximilian Benjamin Grafft. 3. Herr Johann Georg Stuber. 4. Herr Jahann Heinrich Schom. 5. Herr Ludwig Friederich Wagner. 6. Herr Johann Gearg Hondt. 7. Herr Michel Heldmaier. 8. Herr Ludwig Kleinbub. 9. Herr Siman Boyenhardt. 10. Herr Christaph Gentsch und zwey Gerichtsstellen seynd der Zeit vacant.

Raths-Collegium: 1. Herr Ludwig Stuber. 2. Herr Joh. Mart. Rotter, zwey Baaquiers. 3. Herr Jerg Friedrich Zahn. 4. Herr Johann Bernhardt Wagner. 5. Herr Jahann Georg Rühlen. 6. Herr Paul Haas. 7. Herr Philipp Reinhardt Pfizer. 8. Herr Johann Jacob Zahn, Zuckerbeck. 9. Herr Johann Jacob Dörtenbach. 10. Herr Johann Leanhardt Pommer. 11. Herr Johann Schnauffer, Cronenwirth. 12. Herr Johann Jacob Eblen.

10. Herr Dr Planer, Herr Verwolter Schickart, Herr Praeceptor Mr Schill, Herr Apotheker Gaertner seynd alle noch in ihren Functionen.

11. Von löbln Handlungs- und Färber-Campagnie seynd seit Anna 1733 gestarben:

Herr olt Hanß Jerg Gfroerer. Herr Hanß Jerg Zahn junior. Herr Jahann Schill. Herr Johann Jacob Zahn. Herr Veit Jacob Zahn. Herr Mase Dörttenbach. Herr Johann Michel Wagner. Herr Jg. Veit Christoph Zahn. Herr Johann Jacob Gfrörer, seel.

Dargegen seynd dazu gekommen Herr Georg Christoph Schauber, Botzner Fierant. Herr Jacob Christaph Vischer, Mode-Färber. Herr Jahann Jacob Gfrörer, Indigo-Färber. Herr Johann Georg Zahn, Botzner Fierant und Farbgewölbs-Verwalter.

Und stehen dismalen nimmer in der Activität: alt Veit Christoph Zahn. Jacob Christoph Zahn, und Rudolph August Rühlen.

12. Die Pretia reram seynd, wie folgt, der Zeit: 1 Schl. alter Kernen 7 fl. 40 kr. 1 Schl. neuer 7 fl. 30 kr. 1 Schl. Haber neu aber schlecht 1 fl. 20 kr. 1 Schl. Gersten 4 fl. 48 kr. 1 Sri. Erbsen 40 kr. 1 Aym. mittl. Wein 20 fl. 1 Aym. Ausstich 40 bis 50 fl. 100 Ayer 40 kr. 1 Pfd. Butter 11 kr. 1 Maas Milch 3 kr. 4 Pfd. rucken Brod 6 kr. 3 hlr. 13 Loth weiß Brod 1 kr. 1 Pfd. Rindfleisch 5 kr. 1 Pfd. Kalbfleisch 3 kr. 1 Pfd. schweinen aufeinander 5 kr. 3 hlr.

13. Hat man nachfolgende iza gangbare Geld-Sorten hiebey legen wallen. 1/4 Carolin 2 fl. 20 kr. 1 württembergischer halber Gulden gangbar pro 27 kr. 1 doppelte Landmünze 4 kr. 3 hlr. 1 einfache Do 2 kr. 2 hlr. 1 Kreutzer idem 1 kr. 1/2 Kreuzer 3 hlr. 1 Pfenning 2 hlr.

Weilen nun, wie schon gemeldt, der Kirchen-Knopf voll Wasser gewesen, und die Anno 1733 darein verschlossene Schrifft völlig verdorben nnd nach vorher wieder neu gemachten Kirchen-Creutz und renovirtem Thurm-Dach, Samstag den 4. Marty Anna 1741 der Knopf samt dem neuen Creutz und Hahnen wieder auf den Kirchen-Thurm gethan, so ist diese Schrift vorderist in einer zihnernen Capsul verwahrt, und sodann in den Knopf verschlossen worden, nnd zwar Nachmittags nach 1 Uhr.

(L. S.)

Erdbeben sa remarquable.

Anno 1517 am Palm-Sonntag Abends 5 Uhr entstund ein großes Erdbeben, woraus unter den Leuten Hauptschmerzen und Unsinnigkeit erfolgte. Crusius.

♄ den 9. Jan. 1723 hor. pom. 2dae und 4dae zwey Erdbeben.

☽ d. 9. August 1723 hor. ant. 11 desgl.

☽ d. 2. 8br. 1724 hor. pom. 4.

♂ d. 18. Febr. 1727 hor. pom. 9.

♀ d. 5. Marty 1728 hor. pom. 3.

♂ d. 3. Aug. 1728 hor. pom. 5.

eod. h. p. 10 desgl.

☿ den 4. Aug. 1728 hor. ant. 3.

☽ den 18. May 1733 hor. pom. 2.

♀ den 6. May 1735 Mittags hald 12 Uhr bey schönem Wetter ein großes Erdbeben, und war der 2. Staß sehr stark.

♄ dea 11. May 1737 h. p. 2 sehr stark.

Data wurden Smi Dncis C. A. Exequien gehalten.

⊙ d. 12. May 1737 hor. ant. 5 data wurde dessen Leichpredigt gehalten.

Anno 1282 hat die Pest in der Nachbarschaft grassirt nud zu Tübingen 1383 Persanen weggenommen.

Anno 1502 da der Ablaß nach Calw kam, grassirte die Pest zu Wildberg, Pforzheim, Sindelfingen, Calw ic. ic. und storben in Calw bey 500 Menschen daran. Zu Stuttgardt aber 4000.

(Schluß falgt.)

Eine Reminiszenz an den Besuch des Kronprinzen Friedrich Wilhelm in Alpirsbach 1885.

Trotz so mancher Jubiläen dürfen wir doch wohl heute an einen Vorgang erinnern, der vor 20 Jahren sich ereignet hat und in der Chronik Alpirsbachs für immer einen Platz behalten wird — es ist der Besuch des Klosters durch Kronprinz Friedrich Wilhelm im Oktober 1885.

Ich lasse am besten meinen Vater, damaligen Stadtpfarrer W. Müller, selbst sprechen, der auf meine Bitte die folgenden Bemerkungen aus seiner Erinnerung wiedergibt:

„Es war Anfang Oktober 1885, an einem trüben, regnerischen Tag, als Seine Kgl. Hoheit in einem Gefährt von Hausach her mit 2 Begleitern in Alpirsbach ankam, um im strengsten Inkognito die Klosterkirche zu besichtigen. Landeskonservator Dr. Paulus hatte bei dem Besuch des Kronprinzen in Maulbronn denselben auf Alpirsbach aufmerksam gemacht, worauf er sofort seinen Besuch dort zusagte. Dr. Paulus weihte mich in diese Absicht ein. Der Besuch fand zur bestimmten Stunde statt und die Betrachtung geschah in unserer Begleitung in sehr eingehender und gründlicher Weise.

Über der Vorhalle der Klosterkirche ist das Zollersche Wappen mit Inschrift angebracht; um dieses deutlicher zu besehen, ließ Kronprinz Friedrich eine lange Leiter herbeiholen, welche Schreiner Bangert hielt. Auf die Frage des Kronprinzen, ob ihn die Leiter auch trage, gab Bangert die Antwort: „Gewiß, Kgl. Hoheit.“ Auf die sofortige Frage: „Woher kennen Sie mich?“ gab dieser zur Antwort: „Vom Manöver her.“

Während S. Kgl. Hoheit die Kirche und das Kloster besichtigte, verbreitete sich das Gerücht von seiner Gegenwart wie ein Lauffeuer durch das ganze Städtchen und beim Verlassen des Klosters hatte schon die Feuerwehr vor dem Löwen Spalier gebildet.

Bei der Besichtigung der Kirche und des Klosters mit seinen Kreuzgängen, welche leider z. T. in Ställe verwandelt sind, zeigte der Prinz ein hohes Verständnis für die Schönheiten des Baues, besonders bewunderte er die Akustik der Kirche, in der leise gesprochene Worte in die weiteste Ferne hörbar sind, die für die laute Predigt jedoch umso störender ist. Über den Zerfall des Klostergebäudes sprach sich der Besucher sehr bedauernd aus, besonders über die im Kreuzgang liegende abgebrochene alte Kanzel, welche später nach Klosterreichenbach übergeführt wurde. Über die Barbarei des Abbruchs dieser gotischen Kanzel sprach er sich in bitteren Worten aus; die neue Kanzel an ihrer Stelle gefiel ihm gar nicht und er forderte mich geradezu auf, die alte Kanzel wieder an ihre Stelle setzen zu lassen, was freilich nicht in meiner Macht stand. Wiederholt sprach er: „Unglaublich, unbegreiflich!“ In der Apsis des Chors befindet sich ein Wandgemälde, das jüngste Gericht darstellend, wahrscheinlich aus dem 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts. Unter den Verdammten zur Linken des Weltrichters befinden sich zwei gekrönte Häupter und ein Ketzer mit der Ketzermütze, aber kein Kleriker, die zur Rechten sind lauter Kleriker mit Heiligenschein. Auf meine Bemerkung, die zwei Gekrönten seien ohne Zweifel Heinrich IV. und V., sah der Kronprinz lange und scharf hin und wandte sich dann wieder zu denen zur Rechten um und sagte mit leisem Spott: „Na, die kriegen's freilich besser.“



Alpirsbach.
Aufnahme von J. Müller-Freudenstadt.

Soweit mein Vater. — Nach Verlassen des Klosters besuchte der hohe Gast auch noch das Stadtpfarrhaus und unterhielt sich in leutseligster Weise mit seinen Bewohnern, besonders auch mit den Kindern des Stadtpfarrers. Beim Abschied sprach der Stadtpfarrer vor zahlreich versammeltem Volke noch einen herzlichen Segenswunsch für den Kronprinzen und sein ganzes hohes Haus, wofür er tief gerührt mit langem und starkem Händedruck antwortete. Dieser Augenblick ist mir noch gut in der Erinnerung und wird mir wie allen andern Anwesenden unvergeßlich bleiben. Nach eingenommenem Mahl im Löwen fuhr der Besuch Abends wieder nach Hausach zurück.

Wie überall, so hatte auch hier der Kronprinz durch seine herzgewinnende Freundlichkeit sich die Herzen erobert, und Alpirsbach wird „Friedrich den Edlen" für alle Zeiten in gutem Gedächtnis behalten. Julius Müller.

„O Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön!"

Wie oft hat mein Landsmann, die Altensteiger Nachtigall, mit diesem Sang Ludwig Auerbachs uns gelockt, und manchmal konnten wir seinen Lockungen fast nicht mehr widerstehen. Aber zu einer größeren Wanderung kamen wir erst, als Herr Bussemer mit seinem Rhombus und dem Feldgeschrei „Höhenweg" auf den Plan trat.

Also den Rucksack gepackt und los. Ein dreiblättriges Kleeblatt (von den vier Mietern der villa hospitalis fehlte nur der Theologus) zogen wir aus. Mit beinahe unheimlicher Geschwindigkeit brachte uns das so vielgeschmähte und doch so unentbehrliche „Böhnele" nach Altensteig. Wohin? ruft uns am Stadtgarten ein alter Bekannter zu. „Nach Basel" war die prompte Antwort, die mit Kopfschütteln und einem Blick zum Himmel hinauf entgegengenommen wurde. „Was?" sagt im selben Augenblick der Jünger Äskulaps, ein Regentropfen? Allmählich hatte der Himmel, der bei der Abfahrt noch wolkenlos gelächelt hatte, sich umwölkt, und richtig: es regnete. Also tüchtig ausgeschritten, tiefer als auf die Haut geht es ja nicht. Zur Linken die rauschende Nagold, hatten wir bald die Neumühle erreicht, und im Tempo 114 ging's den Hochdorfer Berg hinauf. Wie? schon hält der Vordere: „Kragen und die oberen 3 Knöpfe auf!" Weiter geht's, und bald ist die Höhe erreicht. Welch prächtiger Blick, trotz des Sprühregens, auf die den künftigen „grünen See" umgebenden Höhen. Hochdorf ist erreicht, und nun geht's auf der Hochebene rascher vorwärts. Um 12 Uhr lichtet sich der Wald und vor uns liegt Urnagold, 835 m hoch. Vorbei an dem altersgrauen Kirchlein, einem der ältesten des Schwarzwalds, eilen wir im Geschwindschritt dem weinfrohen Besenfeld zu. „Runter mit dem Rucksack!" von außen sind wir feucht, eine innere Anfeuchtung stellt das Gleichgewicht her, und Rehziemer und Spätzle, so unverhofft beim Onkel Kappler, sind nicht zu verachten. Während wir so unter Herrn Kapplers schützendem Dach weilten, hellte auch der Himmel sich auf, und um 2 Uhr brachen wir auf. Vorbei an der leider absterbenden (jetzt durch Feuer zerstörten) großen Tanne hatten wir bald Schwarzenberg (525 m) erreicht und in wenigen Minuten standen wir an der von hohen Granitfelsen überragten Murgbrücke. In strahlendem Sonnenschein erreichten wir Schönmünzach; wehmütig mutete uns die verlassene Glashütte an. Bei Züfle in Hinterlangenbach wollten wir nächtigen und gemächlich folgten wir der Schönmünz auf dem rechten, württembergischen Ufer. Da, bei einer Wegebiegung tauchen auf dem linken, badischen Weg fünf rucksackbeschwerte Wanderbursche auf, flott in Kniehose und Wadenstrümpfen, den Gamsbart auf dem Hut, den Bergstock in der Hand. Voll staunender Bewunderung blickten wir gewöhnlichen Menschenkinder hinüber zu diesen alpin ausgerüsteten Wandergenossen; eine Viertelstunde, eine halbe, zogen wir so ziemlich auf selber Höhe, die grenzbildende Schönmünz zwischen uns, talaufwärts. Plötzlich drüben beschleunigtes Tempo: „Die wollen auch beim Züfle übernachten," sagt plötzlich unser Jüngster, der Jurist, jetzt gilt's, wer zuerst dort ist. Also drauf. Bei Zwickgabel erhielt der „böse Feind" einen Vorsprung, da unser Weg etwas ausbog, aber dann, wie's im Langenbachtal stärker anstieg, kamen wir wieder vor. Nur nicht nachlassen, wir wollen uns das Nachtquartier sichern; 100 m haben wir Vorsprung, auf der andern Seite bleiben zwei zurück, die drei rüstigsten nehmen nur noch am Wettkampf teil, ganz zweifellos haben sie drüben unsere Absicht erkannt und wollen uns den Sieg streitig machen. Immer weiter geht's bergauf, immer kleiner wird der Bach, noch eine Biegung nach links, da liegt Hinterlangenbach und gastlich winkt uns Züfles „balzender Auerhahn". Gewonnen! wir sind die ersten, ein Schluck vorzüglicher Kappelrodecker und ein Blick auf die Uhr (4.45) belehren uns, daß wir eigentlich noch gar nicht am Ende unsrer Tagesleistung zu sein brauchen. Während wir beraten, erscheinen unsere drei Gegner und lassen sich am Nebentisch nieder. „Die haben's Dableiben nötiger als wir" lautet unser Beschluß; also noch einmal den Rucksack auf den Buckel. Um ½7 Uhr sind wir am Eckle, um 7 Uhr erklärt uns der Portier im Hotel Mummelsee, es sei gerade noch ein Zimmer mit drei Betten frei. Was wollten wir mehr? Zunächst wird der äußere Mensch gereinigt; aber, was ist das für eine Wirtschaft? Da ist ja schmutziges Wasser im Krug, rufe ich in gerechter Entrüstung, bis es uns klar wird, daß darin noch niemand sich gewaschen hat, als die Mümmelein im See. Einen Balkon hat unser Zimmer; wie liegt da unter uns geheimnisvoll in ernstem Schweigen der Mummelsee; es fehlt nur der Hirtenknabe und wir

würden das Auftauchen des grünhaarigen Nixleins erwarten. (Aus dem Schwarzwald 1898, Seite 69.) „Wollen wir eigentlich nicht noch auf die Hornisgrinde?" stört uns Freund Medikus in unsern Träumen, wer weiß, wie morgen das Wetter ist.

Rasch entschlassen falgten wir dem Ruf; zuerst am See entlang, dann an einem Steinbruch steil in die Höhe erreichten wir rasch die kahle, vermoorte Hochfläche der Hornisgrinde. Zu unsrem Erstaunen erblicken wir in der Nähe des einen Turms, an den wir uns aus früheren Jahren erinnerten, noch einen leichtgefügten, hölzernen. Bald standen wir auf dem alten, steinernen Türmchen, wir hatten's gut getroffen: überwältigt von so viel Schönheit standen wir stumm in Anschauen versunken. Erst allmählich löst sich der Bann. Da, gradaus, die „wunderschöne Stadt", deutlich ist das Münster erkennbar, goldglänzend strahlt der Vater Rhein in langem, schmalem Band, links hinter ihm der lange Zug der Vogesen bis zum Sulzer Belchen, dort links muß Belfort, Mömpelgard liegen; das ist der Schweizer Jura, und dahinter nach links hin in silbernem Glanz die schneeigen Stirnen der Alpen. Wer kennt die Häupter, nennt die Namen? Doch vor ihnen, welche Fülle von Schwarzwaldbergen: Dort der Kandel, der Blauen, der Belchen und der König des Schwarzwalds, der Feldberg. Links, das muß die Kette der Alb sein; freilich, da ist ja der Dreifaltigkeitsberg, „Hurra", der Zollern! Dann der weite Blick nach Nordosten, ein unendliches Meer von Wald; von Norden grüßt herüber der Fremersberg, Ebersteinburg, Merkur, und ganz dahinten in blauer Ferne, sollte das nicht der Odenwald sein? Noch ein Blick nach den Alpen: verschwunden! und da rechts am Belfarter Tor, was ist das? wie ein Schleier legt es sich vor den Sulzer Belchen, näher, immer näher rückt's heran, das Straßburger Münster verschwindet. Schon fliegen vam Brigittenschloß einzelne Nebelfetzen herauf, 's ist Zeit zu gehen. Kaum sind wir am Fuß des Turmes, da stecken wir auch schan im dicken Nebel, und auf einmal: „da gießt unendlicher Regen herab, van den Bergen stürzen die Quellen." Treubesorgt hatte mir die liebende Gattin leichte Lederhausschuhe in den Rucksack gepackt, damit abends die müden Füße besser ausruhen können, die hatte ich im Hotel unten angezogen in Erwartung süßer Ruhe, und nun? Doch durch Regen und hereinbrechende Nacht kommen wir gesund beim Hotel wieder an; waschecht braun waren am nächsten Morgen meine Füße gefärbt. Dach nun hatten wir eine Stärkung verdient, vorzüglich schmeckte das Nachtessen und, welche Überraschung! Sechs Musiker erscheinen und blasen, Lieder, Märsche, Tänze. Leider ließ sich aus dem Mummelsee kein Fräulein blicken, um mit uns im Reigen sich zu drehen, und für sterbliche Damen waren wir wohl nicht „fein" genug. Die Musik konnten wir auch im Bett genießen, also eine Treppe höher. Melodisch lullte der Wind, der die Tannenwipfel rüttelte, der Regen, der bindfadenähnlich herniederträufelte, und Wagners Lied an den Abendstern uns ein. Um 4 Uhr wachte ich auf, das Konzert, abgesehen van der Straßburger Militärmusik, hatte noch nicht aufgehört; mein halblaut gerufenes „so kann's recht werden", weckte die beiden Schläfer. Rasch war Toilette gemacht, aber wo war der Mummelsee? Spurlos verschwunden im Nebel und Regen. Noch war unsere Stimmung vorzüglich, es tat ihr auch keinen Abbruch, als wir im Speisesaal einen verschlafen gähnenden Kellner erst die Spuren des gestrigen Abends aufräumen sahen; wir hoffen ja noch, erstens auf ein ordentliches Frühstück, zweitens auf gut Wetter. Die erste Hoffnung erfüllte sich, nicht so die zweite.

Drum den Mantel angezogen, den Rucksack drauf und hinaus. 6¼ Uhr war's geworden; vergnügt pfeifend erreichten wir das Eckle und gingen da auf dem „besseren Skyweg", wie graßsprecherisch ein Täfelchen verkündete. Wir waren da auf dem „aussichtsreichen, prächtigen Waldpfad", wie Herr Bussemer schreibt, aber von Aussicht keine Spur, und prächtig waren eigentlich nur die Wasserfälle, den die vom Altsteigerskopf herunterrieselnden Bächlein bildeten. Schon eher „Sky-„see" als „Weg", brummte juris consultus. Auf den Abstecher zum Wildsee verzichteten wir unter solchen Umständen, gesehen hätten wir ihn ja doch nicht.

Jeder hatte sich gerühmt, den „wasserdichtesten" Mantel zu besitzen; so etwa nach einer Stunde spürte ich es an den Knieen erst kühl, dann naß werden, aber zugestanden, daß mein Schneider mir einen „nicht wasserdichten" geliefert, das hätte ich nicht, so wenig wie die beiden andern; jeder behauptete, es sei eigentlich ganz herrlich, er fühle sich so wohl, wie in Abrahams Schoß. „Er Sky-see" rief da der Chirurgus, der an der Spitze marschierte; wir kamen auf besseren Weg, und bald tauchte links der Ruhstein, „zur Ruhe" winkend auf; aber jetzt erst recht nicht, stolz marschierten wir vorbei und stiegen ziemlich steil aufwärts zum Vogelskapf. Der Regen ließ nach, aber dichter Nebel deckte die Erde. Wie nicht anders zu erwarten, wurde ich gefragt: „Wer war der erste Dichter?" und gegenseitig verkürzten wir uns den Marsch über den ziemlich kahlen, moorigen Rücken zwischen Vogels- und Schliffkopf mit dem Aufgeben und Lösen ähnlicher Rätselfragen.

Einmal tauchten links im Nebel einige Schatten auf, waren es Menschen, wie wir, oder war's der Berggeist, der sein Gebiet beging. „Pianierturm" rief ich, als gerade vor uns, kaum 10 m entfernt, ein Gerüst auftauchte; die Besteigung schenkten wir uns. Jetzt ade, roter Rhombus, dein blauer Bruder lockt uns. Bald standen wir unten vor der herrlichen Ruine Allerheiligen. Frommer Schauer ergriff uns, als wir im Chor standen und im Geist die 800 Jahre an uns varbeiziehen ließen, die, um mit Napoleon zu reden, von den Zinnen des Klosters auf uns herabsahen. O tempara, a mores, dachten wir, als beim Verlassen derselben ein Ganymed, geschmiegelt und gebügelt, mit tadelloser Wäsche und Lackschuhen vor uns auftauchte. „Der Kerl hat mir den

Appetit verdorben!“ erklärte ich; lieber einen Schluck aus dem Grindenbach und „preußisch gevespert“ hier von den Schauern des Klosters umweht, als da drin in dem „fainen Hotel“. Gesagt, getan. Bald marschierten wir auf dem Fußweg zur Luisenhöhe und Engelskanzel; prächtig war der Blick links hinunter in die Schlucht. „Daß ich kein Held bin, wissen Sie, da vorn ist ein großer Hund, gehen Sie voraus,“ flüsterte der an der Spitze marschierende. Und wie die sieben Schwaben marschierten wir nun gegen das Ungeheuer; ein Jungfräulein, das in dem Pavillon auf der Engelskanzel las — wohl die Geschichte vom Studentenfelsen — hatte als Hüter auf dem schmalen Fußweg ihre Dogge aufgestellt, nach einem tiefen Gebrumm zog diese sich aber vor dem Feuer unsrer Blicke zurück und gab uns den Weg frei. Nicht mit Engelsblicken wurden wir von dem Jungfräulein empfangen; eingeschüchtert, wie eben der Hund, gingen wir citissime vorüber. Herrlich wor der Blick auf das gurgelnde, strudelnde Wasser in seinem engen Felsenbett. ³/₄11 Uhr war's mittlerweile geworden, und magnetisch zog es jetzt uns wieder hinauf zum roten Rhombus; ohne Weg und Steg, am Hirschbachhof vorbei, kamen wir zur Friedrichsbrücke. Ganz in der Nähe mohnt eine Tafel: „Wanderer, hemme den Schritt und lege dein Ohr an den Felsen: Tief in der Erde Schoß hörst du die Wasser des Bergs!“ Wir folgten des Dichters Geheiß, und wirklich, das Distichon verkündete Wahrheit, deutlich hört man im Schoß des Berges das Wasser rauschen. Auch über uns rauschte es wieder: Von neuem setzte der Regen ein; doch wir waren in der Zwischenzeit warm und trocken geworden, es schadete also nichts. Am Hang des Schurkopfs, Plonkopfs und Sandkopfs entlang erreichten wir die Höhe und stonden etwa um ¹/₂2 Uhr in der Röschenschanze. Auf der Plattform des Turms, die leider bei dem Wetter keine Aussicht bot, trieben wir Geschichte und Feldbefestigungslehre: „Wie konnte man da ein Erdwerk anlegen ohne Schußfeld? wie ganz anders als die 400 Württemberger hier am 2. Juli 1796 gegen die anrückenden Franzosen unter Laroche verhielt sich im Juli und August 1870 unser 6. Regiment, die von uns Bauernsünsern mit dem Ehrennamen „Schienenpolierer“ bedachten, unter Oberst Seubert im Schwarzwald. Doch „den Guten ist's zu gönnen“, dachten wir und begaben uns in das nahegelegene, kleine Gasthaus zur Zuflucht. (Forts. folgt.)

Alte Steine bei Teinach.

Im sogenannten Bronnentäle, einer wunderbar düsteren kühlen und gottlob von der „Verschönerung“ noch ganz unbeleckten Waldschlucht oberhalb Teinach führt voa Emberg her, der Soge nach ols olter Saumpfad von Hirsau nach Enzklösterle, der „sogenannte Herrschaftsweg“. In dee Schlucht auf Schmicher Seite, dicht am kleinen Wasserfalle bildenden Quellbach steht rechts des Wegs der „Beckenkorbfelsen“, ein mannshoher, moosbewochsener Felsblock. Vorn eine tiefe Nische mit kaum mehr lesbaren Zeichea. Einsender hält sie für Kreuz, Nägel und Morterwerkzeuge, Hofrat Dr Wurm, der den Stein schon früher beschrieben hat in seinem Buche „Teinach“ gibt die Jahreszahl „1517“, einen Bäckerkorb und ein Schlächterbeil an; da der Sage nach dort ein Bäcker und ein Metzger einander getötet haben sollen.

Das Gonze ist, wie die Bouern hierorts sagen, „noch aus der katholischen Zeit“ und das wird wohl richtig sein. Oben auf deai Stein ist heute noch ein viereckiges Loch zum Aufstellen eines Kreuzes uad die Sage wird sich wohl erst später gebildet haben.

Möchte nun aber doch nicht gleich die hohe Wegkommission den Weg bezeichnen und mit schwarzrotem Rhombus den düstren Zauber des olten Steins verscheuchen. Älter als 1517 ist der Stein jedenfalls. Vor ihm, wohl als Votiogabe, wurden 1896 einige zusammenpatinierte Silberheller im Boden gefunden —

Die andere Abbilduag stellt einen alten Grenzstein bei Oberkollwangen oor, wohl eine Forst- und Landesgrenze zwischen Wirtemberg und Hohenberg(?) Standort siehe topographische Karte Blatt Simmersfeld Flurkarte XVI. 29, im Wald links bei Meereshöhe 699,2 80 m rechts herein am Weg nach Kollwangen. Der Stein steht an uralter, dort die jetzige Straße senkrecht schneidender, tiefeingeschnittener, gepflasterter Straße. Weiter unten om Waldtrauf sind oor wenigen Johren noch große behauene Steine etwo 8 : 5 m (als Sockel?) im Viereck gestonden — vielleicht Wachhaus der Römer? J. E.

Grenzstein bei Oberkollwangen.





Beckenkorbfelsen im Bronnentäle bei Teinach.

Die Tanne.

Seht, wie die Tanne steht, so stark und hoch und gerade,
Breit im Boden der Fuß, frei in Lüften das Haupt!
Freudig rauscht ihr der Wind durchs Geäst, die mächtigen
Wedel
Spielen im sonnigen Licht, leuchten in silbernem Grün.

Seht, wie die Tanne steht! — Da schlägt ihr die Axt bis
zum Mark ein,
Kalter Säge Gebiß reißt ihr ins saftige Fleisch.
Und die Königin wankt, sie neigt sich, starr und gerade,
Sausend schlägt sie das Haupt, donnernd schlägt auf sie
den Leib.

Seht, wie die Königin fällt! Aus Stumpf und Stamm
tritt der Saft aus,
Und aufs gebrochene Haupt senkt sich des Todes Nacht.
Aber der Mensch nimmt die Axt und schält ihr den glän-
zenden Leib auf,
Putzt ihr die Äste weg, schneidet den Gipfel ihr ab,

Mißt und schätzt und verkauft und ladet auf Karren und
Wagen,
Sägt und spaltet und brennt, baut und hobelt und fügt.
— Also ist der Mensch der Herr, und herrliche Tannen
Fällt er mit Ehrfurcht und macht Bauholz und Brenn-
holz daraus!

L. B.

Am Mummelsee.

In düstrem Tannendunkel
Einsam auf Bergeshöh'
Rauscht leise wie im Traume
Der dunkle Geistersee.

Und aus der Tiefe steigen
Beim blassen Mondenschein
Taufeuchte Wasserweiber
Des Tanzes sich zu freun.

Und zu dem nächtigen Reigen
Tönt leis Sirenensang —
Und wer vernimmt die Klänge,
Geht seinen letzten Gang.

Buhlbach. E. Häußler.

Dialektisches aus Heilbronn.

In Heilbronn reichen sich die Schwaben und Franken gleichsam die Hand. Diese Tatsache drückt sich besonders auch in dem Dialekt aus, der in seiner unverfälschten Reinheit von dem alteingesessenen Weingärtnerstand gehört werden kann. Es ist daher eine recht anerkennenswerte Arbeit, die unser Vereinsmitglied, G. A. Freudenberger in Heilbronn, Carmeliterstraße 62, mit der Darstellung dieses Dialekts unternommen hat. Unter dem Titel: Haat're und ernschde G'schichtle vunn Hailbrann odder Was d'r alt Belznaachel uffg'schriewe hat, läßt er 19 kleinere Erzählungen aus dem Leben an uns vorbeiziehen. Daß der erfrischende, humorreiche Inhalt zum großen Teil den Weingärtnern abgelauscht ist, liegt in der Natur der Sache und erhöht den Wert des Büchleins ebenso wie die packende, nirgends verletzende Darstellung. Wer sich und den Seinen angenehme Stunden bereiten will, der beziehe um 1 ℳ von dem Verfasser das hübsch broschierte Bändchen. Auch Lesevereinen, Ortsbibliotheken usw. ist die Anschaffung zu empfehlen, zumal der Dialekt leicht verständlich und gut lesbar ist. Eine Probe aus den Erzählungen des alten Belznaachels wird das Gesagte bestätigen:

Was amol 'm Schneize bassiert isch.

D'r Schneize isch amol in sei'm Wengert g'wä un hat broche[1]). Uff amol sieht 'r under de Pfähl 'n Haas im Laacher liche. Er isch aff'n zuog'schliche un hat 'm aane bache mit d'r Haue, so daß 'r liche bilewe isch. Weil 'm d'Haase als sei G'reit'[2]) verdorwe henn, hat 'r s' norr leide kenne, wenn se d'rhaam in d'r Baaz[3]) g'leeche senn. Uff die Art isch schunn a mancher Haas im Schneize sei Kiche kumme. Seither hat's niemer in acht g'numme g'het, awer desmol hat d'r Jachduffseher Häffele eddes g'merikt un isch uff de Schneize zuo'gonge. Doch der hat 'n sehe kumme, hat a bisle an seim Budde rum g'macht un vor se näg'saacht: „Häffele, du kriechsch mih net; for de Schneize bisch net bal' gnuoch uffg'stande."

Wo d'r Uffseher kumme isch, hat 'r iwerall rum'guckt im Wengert un im Häusle und hat 'glaabt, er kenn 'n Haas finde, 's isch awer nix g'wä; no hat 'r denkt: „Schneize, ih kriech de doch, de Häffele fiechrt kaaner a; du hasch denn Haas schunn im Budde drin."

D'r Schneize hat sei G'schärr uffg'hhowe, sein Budde uff de Buggel g'numme, un no senn se alle zwê de Wengert nunderg'loffe an haam zaos.

Wie se ans ärscht Wärtshaus kumme senn, secht d'r Schneize: „Du, Uffseher, welle m'r net a bisle zundern?"[4])

Der isch gleih mit aanich g'wä, weil 'r denkt hat, er kenn no de Budde ausstihrn; awer d'r Schneize isch so hell g'wä un hat sein Budde newer se näg'stellt. Er hat no a Flasche Wei kumme lasse, awer d'r Häffele hat net mitbrungge, weil 'r denkt hat, 's gew 'n Krimenalfall. Wo se se a Weile iwer 's Wetter, iwer d'Wahl un iwerm Hechelmaier sein Schimmel underhalde g'het henn, hat d'r Uffseher amol im Schneize sein Budde neiguckt; do isch awer, wie's g'schiene hat, nix deinne g'wä als demm sei Wammes. No hat 'r 'n g'frocht: „Schneize, dätsch da dein Budde net aa amol umg'kehrt braache?"

Der hat zärschd gmaant: „Net umme scheckets Küehle"; awer endlich hat 'r g'saacht: „Jo, wann du die Flasche Wei zahlsch, wo ih brungge habb."

D'r Uffseher hat dei se g'rechelt und denkt: Wann d'r Haas — un er hat 'n sicher drinne — rausfällt, no kriech ih a Brämie vunn d'r Jachdg'sellschaft; ih mach also uff die Art kā schiechts G'schäft, un d'r Schneize, wo'n'e vorher net leide kann, kummt ins Loch. So isch 'r mit 'm Häffele sei'm Vorschlaach einverstande g'wä. Er hat gleih sein Budde verkehrt uff de Bugget g'numme, un was fällt raus? Sei Wammes, sei Kaaler[5]) un sei Kruoch, awer kā Haas. Wo des d'r Uffseher g'sehe hat, hat 'r d'Lubbel[6]) nunderg'hängt, hat die g'loffe Flasche zahlt un hat se drickt. Im Nunder-

[1]) broche vunn bräche, d. h. d'Rewe for de Winder zuodegge. [2]) Gereutetes Land mit junge Rewe. [3]) Beize. [4]) vespern. [5]) Brotbeutel. [6]) Lippe.

geh' hat 'r vor se nâ brummelt: „Wart numme, ih kriech die anneweeche.“

D'r Wärt und die Heine, wo dog'hockt senn, henn se underschd herg'lacht un aaner hat g'frocht: „Hat der g'maant, du hätt'sch 'n Haas drinne?“ No hat der Schneize sein Budde rum dreht un g'wiese, wie d'r Haas unde im Budde mit zwaa korze Pfähle neig'ständert[4]) g'wä isch, daß 'r net ransfalle hat kenne.

Dialektologische und dialektpoetische Umschau auf dem Schwarzwald.

Ein volkskundlicher Versuch von A. Holder-Erligheim (Württ.), Verfasser einer „Geschichte der schwäbischen Dialektdichtung“ (1896).

Für die Mundartforschung ist der Schwarzwald ein wichtiges Gebiet. Die Männer der Wissenschaft haben diesem Boden schon frühe ihre Aufmerksamkeit zugewendet. Hermann Fischer (Tübingen) hat die Ergebnisse seiner fleißigen Forschung auch im Kartenbilde zur Darstellung gebracht, und gar mancher bunte Strich durchquert die Höhenzüge der Gebirgslandschaft am Westrande Schwabens. Im Mittelalter schieden sich das Herzogtum Schwaben und das westfränkische Land dorten von einander, z. B. bei folgenden Ortschaften: Gechingen, Dachtel, Gültlingen, Neubulach, Breitenberg, Enzklösterle, Enztal (Gompelscheuer), Schwarzenberg, Hutzenbach, Hundsbach, Herrenwies und Baden-Baden. Auf herzoglich schwäbischem Gebiet dehnte sich das Bistum Konstanz aus (nur im Rheintal waren noch Teile der Straßburger Diözese), Westfranken war aber vorherrschend bischöflich speirisch.

Merkwürdige Teilungen nehmen die verschiedenen Dialektologen mit dem Schwarzwald vor. Birlinger gliedert bekanntlich nur zwischen Schwäbisch und Alemannisch und rechnet den ganzen Schwarzwald und sonst noch ein recht großes Gebiet des heutigen Königreichs Württemberg zur alemannischen Mundart. Sein Gegner Baumann hat dem Wortlaut nach dieselben Unterscheidungen, nur nennt er das Alemannische nebenbei noch Südschwäbisch; seine Grenzlinie zwischen diesen beiden führt (stark abweichend von Birlinger) von Rendingen an der Donau über Dürkheim, Budsheim, Schörzingen, Gößlingen, Epfendorf, Waldmössingen, Röthenberg, Reinerzau und Hundsbach nach Herrenwies. Bremer versagt dem Alemannischen als Mundart überhaupt die Berechtigung und verteilt den Schwarzwald unter verschiedene Nebenmundarten, die er in keiner höheren Einheit zusammenfaßt; eine Neuerung schließt seine „Enzmundart“ in sich, welche etwa von Wildbad bis Vaihingen reicht und das untere Nagoldtal von Calw an noch umfaßt. Piper findet auf dem Schwarzwald teils den niederschwäbischen, teils den niederalemannischen Dialekt; er grenzt gern durch bedeutende Gewässer ab, ist aber dann genötigt, seine Gliederung durch Einfügung von Übergangsmundarten zu durchkreuzen („Ortenau“) oder gar die Hauptgebiete des Alemannischen zu zerreißen und zwischeneinander zu schieben. Schmoller endlich begnügt sich mit einer Art von Großschwaben, in welchem der ganze Schwarzwald (mit Ausnahme seiner südlichsten Züge und Ausläufer) bequem Raum hat.

Im „Schwäbischen Wörterbuch“ von H. Fischer ist der Wortschatz des württembergischen Schwarzwalds beigezogen, aber das verwandte Mundartgebiet auf badischem Boden unberücksichtigt gelassen; diese Lücke erscheint auffallend, zumal ja auch Bayern bis zur Wörnitz und zum Lech (letzterer sogar außerhalb des deutschen Reichs) in mundartlicher Hinsicht beigezogen ist. Mir scheint der Schwarzwald näher zu liegen, namentlich wenn wir in Erwägung ziehen, daß es zwischen dem württembergischen und badischen Schwarzwald keine natürlichen Grenzen gibt.



Der Heilbronner Bezirksverein im Jagsttal.
Aufnahme von Direktor Hottmann.

Auch die Liebhaber der mundartlichen Dichtung „Hüben und drüben“ machen kaum einen Unterschied; wenigstens kann ich bestätigen, daß selbst alemannische Dichter bei uns in Württemberg ihren sicheren, wenn auch nicht allzugroßen Leserkreis haben, so daß schon diesseitige (schwäbische) Sänger der Mundart sich darüber aufhielten, daß es im Nachbarland nicht immer ebenso gehalten werde, wenn hierorts eine derartige Neuheit erscheine. Man liest Ganters Gedichte in Freudenstadt und Calw, wie auch in Stuttgart und Heilbronn, wie ich mich schon selbst überzeugte; ich fand vereinzelt auch schon Gittinger jenseits der schwarz-roten Pfähle. Gustav Eyth (geboren in Freudenstadt 1818, gestorben in Schiltach 1889) hat gerade durch das Band der Mundart, welche er in fließenden Versen zur Geltung brachte, die innere Verbindung zwischen seiner ersten und zweiten Heimat aufrechterhalten. Die liebenswürdige Anna Schwäble, geb. 1814 in Wildberg, später in Alpirsbach hausend (1870 bis 1880), jetzt als Witwe wiederum jene Tannenluft atmend (Wildbad seit 1903), will gerade als „Schwarzwälderin“ in ihren lebenswarmen Reimen zu uns reden.

Ihre Erscheinung erinnert uns unwillkürlich an eine

[4]) festgekeilt.

jüngere Kraft, welche mit wirklichem Beruf den Schwarzwald oder vielmehr das Schwarzwaldvolk im Lied verewigt, es ist Gottlob (Friedrich) Hummel, geb. 1869 auf der schwäbischen Alb, aber seit 1897 Lehrer in Gaugenwald, wo er Land und Leute aufrichtig lieb gewann und in der Mundart der oberen Nagoldgegend getreu besang. Er trat mit Bewußtsein in die Fußstapfen Otto Güttingers und hatte hierin entschieden Glück. Die schwäbischen Gestalten in „Waldschulmeisters Freuden und Leiden"*) (Verlag von Glaser und Sulz, Stuttgart 1903) leben frisch und froh in ihrer Welt und belustigen uns in gutem Sinne, namentlich wenn einer in heiterer Laune einen richtigen „Schwabenstreich" macht; Hummels Nachbarn und Gewährsmänner erzählen ihn vergnügt weiter, doch scheinen sie verstimmt zu sein, wenn jemand ihn nachträglich besingt (so machte Hummel mit Güttinger tatsächlich dieselben unangenehmen Erfahrungen mit der Empfindlichkeit seiner „Helden"). Der wäldnerische Hintergrund verleiht seinen dichterischen Stimmungen ein eigenes Gepräge; der Schauplatz der besungenen Ereignisse und die räumliche Einwirkung seiner Stimmungen gibt den „Freuden und Leiden" den Beigeschmack des Anheimelndens, das man als „Heimatkunst" erklärlich finden möchte. Von diesem höheren Gesichtspunkt aus die wäldnerische Mundartdichtung zu betrachten, würde sie volkstümlicher erscheinen lassen; denn die sogenannte Bodenständigkeit derselben hat erziehlichen Einfluß auf die geborenen Vertreter des sprachlichen Gewandes.



Der Heilbronner Bezirksverein am Riesenstein bei Wildbad.
Aufnahme von Direktor Hoffmann.

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Heilbronn. Der Schwarzwaldausflug macht dem Ausschuß des Bezirksvereins immer etwas Kopfzerbrechen. Wenn auch die Entfernung nicht gar bedeutend ist, so wirkt doch die ungünstige Zugsverbindung äußerst störend. Will man an demselben Tage nicht allzu spät nach Hause kommen, dann muß man eben mit einer kleineren Tour im nördlichsten Schwarzwald zufrieden sein. Hier nun den richtigen Geschmack und die nötige Abwechslung zu treffen, geht nicht so leicht. Für heuer lautete das Wanderprogramm: Calmbach—Kleinenzhof—Riesenstein—Wildbad. Nun gewinnt da in wenigen Stunden eines der freundlichsten Schwarzwaldbilder: Schöne Wiesentäler, klare Bächlein, reichbewaldete Bergabhänge, steilansteigende Fußpfade, gewaltige Felsen und reine Waldesluft. Es war daher ein wahrer Genuß, mitanzusehen, wie sich die zahlreiche Wandergesellschaft der breiten und schmalen Wege, der Steigungen und Gefälle anbequemte. Manche werden dabei kaum geahnt haben, daß sie den Fußstapfen des alten Rauschebarts, wenn auch in entgegengesetzter Richtung, folgten, von dessen Weg Uhland singt: Sie klimmen durch das Dickicht den steilsten Berg hinan. Einen Weg erst zu bahnen, ist freilich nicht mehr nötig. Der Schwarzwaldverein und die Wildbader Kurverwaltung haben in solch vortrefflicher Weise gesorgt, daß jedermann zufrieden sein kann. Der Riesenstein ist wohl manchem etwas klein vorgekommen, doch muß man sich denselben eben mehr aus der Erde herausgehoben vorstellen und denken: Wenn ihn eine andere Gegend hätte, so wäre er „noch größer". Übrigens ist es doch ein bleibendes Andenken, beim Photographieren auf dem Riesenstein gestanden zu sein. Wäre der Aufenthalt im Wald noch mehr ausgedehnt worden, so hätte ein kräftiger Gewitterregen für weitere Abwechslung gesorgt. Beim Mittagessen im Gasthof zur Eisenbahn gab der Vorstand seiner Freude über die gelungene Wanderung Ausdruck. Rühmend hervorgehoben muß werden, daß zu den 50 Teilnehmern die Damen einen großen Prozentsatz stellten.

G. A. B.

Aus verwandten Vereinen.

Der Thüringerwald-Verein feierte am 20. Aug. in Ilmenau das Fest seines 25jährigen Bestehens. Die Festnummer der Vereinszeitschrift „Thüringer Monatsblätter" bringt eine Denkschrift über die Entwicklung und die Arbeiten des Vereins im ersten Vierteljahrhundert seines Bestehens, verfaßt von R. Köhler, einem der Gründer des Vereins, die außerordentlich viel Lehrreiches bietet. Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, daß auch der Thüringerwald-Verein seit der Herausgabe einer eigenen Zeitschrift i. J. 1893 sich eines besonders raschen Wachstums erfreut; während die Mitgliederzahl bis 1893 jährlich um etwa 200 stieg, betrug die jährliche Zunahme von da an 5—600; gegenwärtig hat der Th.-W.-Verein 11000 Mitgl. in 102 Zweigvereinen. Er hat seit seinem Bestand 439176 ℳ

*) Schriftsprachliche Lieder S. 1—109, schwäbische 110—187.

auf Arbeiten aller Art verwendet, in erster Linie auf Wegbezeichnungen und Wegbauten, Schutzhäuser, Turmbauten, Herausgabe von Karten, Panoramen und Führern. Diese bedeutenden Leistungen zeugen von der rührigen Arbeit der Leiter des Th.-W.-V. und bilden eine Gewähr für seine kräftige Weiterentwicklung. Seine 102 Zweigvereine überspannen ganz Thüringen mit einem dichten Netz und verbreiten sich nach weithin in das Vorland bis nach Barmen, Leipzig, Charlottenburg usw. Dem Jubilar einen herzlichen Glückwunsch und ein fröhliches „Waidheil"!

D. Schr.

Bücherschau.

A. Supper, Da hinten bei uns, Schwarzwalderzählungen; Heilbronn, E. Salzer.

Der Name A. Supper ist unsern Lesern nicht unbekannt; schon mehrmals brachte unsere Weihnachtsnummer als ebenso formvollendeten, wie tiefempfundenen Festgruß ein Gedicht von A. S. Auch mit prosaischen Gaben hat uns A. S. schon erfreut in jenen reizenden Wanderschilderungen voll köstlichen Humors in Jahrg. VIII u. X d. Ztschr. Ich habe nicht gesagt „Herr" A. S. — aus guten Gründen; denn A. Supper ist kein Herr, sondern eine Dame; kein Blaustrumpf, sondern eine tüchtige schwäbische Hausfrau, die neben der Erfüllung ihres Frauenberufs noch Zeit findet, Land und Leute im Schwarzwald, wie sie ihr von Jugend an auf Grund ihrer scharfen Beobachtungsgabe vertraut sind, geziert mit dem Schmuck der Poesie, aber doch voll innerer Wahrheit, uns vorzuführen. Das vorliegende Buch enthält 9 „Erzählungen" aus dem Volksleben im Schwarzwald; es sind meist Bilder von Schwarzwälder Originalgestalten, bald knorrig, herb und derb, bald schlicht und behaglich, voll gesunden Humors, bald tiefgründig über die Rätsel des Lebens sinnend; für sie alle hat A. S. die richtigen Farben bei der Hand. „Wie der Adam starb" und „Auch eine" sind ergreifende Bilder aus dem Bauernleben; „Die neue Methode", „Der Leibsorger" lachen uns mit freundlicheren Farben an; eine köstliche, lebenswahre Figur ist der alte Bauer Kusterer, der auf seine alten Tage fromme Anwandlungen bekommt, sich aber nicht beim Pfarrer, sondern beim Schäfer Stasele Rats erholt. So wechselt Ernstes und Heiteres in buntem Wechsel; jeder Leser wird seine Freude daran haben.

D.

Wildbad. Ein Führer für Kurgäste von Dr. med. Theodor Weizsaecker, Geh. Hofrat, kgl. Badarzt in Wildbad. Mit Originalbeiträgen, Abbildungen und Plänen. 2. vermehrte Auflage. Stuttgart und Wildbad, Holland und Josenhans 1905. 156 S.

Kaum vier Jahre sind verstrichen, seit dieser hübsche Führer zum erstenmal erschien, und schon tritt er in zweiter Auflage in die Öffentlichkeit. Die bewährte Einteilung ist die gleiche geblieben, aber innerhalb der einzelnen Teile ist durchgängig die nachbessernde Hand der Bearbeiter zu beobachten. Namentlich ist über die im Winter 1904/5 gemachte Entdeckung der „Urquelle" sowohl im geschichtlichen als im geognostischen Teil eingehend berichtet. Dort wird die durch die Funde gewonnene Tatsache festgestellt, daß das Wildbad schon lange vor der ersten urkundlichen Erwähnung im frühen Mittelalter bekannt und gebraucht gewesen sein, daß aber etwa in der Hohenstaufenzeit, wahrscheinlich durch eine Hochwasserkatastrophe, diese erste Fassung zerstört worden sein muß, worauf die Quelle längere Zeit in Vergessenheit geraten zu sein scheint. Auch einige bei dieser Ausgrabung gefundenen Artefakten werden abgebildet. Im geognostischen Teil werden die natürlichen Verhältnisse der Thermen und die ursprüngliche Fassung der Quelle geschildert und letztere durch eine Abbildung anschaulich gemacht, auf der ein phantasiebegabter Beschauer im untersten Grunde des Schachtes zwei Quellnymphen entdecken kann.

Im übrigen ist die bewährte Anordnung des Büchleins dieselbe geblieben und finden wir in dieser neuen Ausgabe die Vorzüge der ersten mit den Zutaten der neuen in einer Weise vereinigt, daß wir diese mit Recht nicht nur eine vermehrte, sondern auch eine verbesserte nennen dürfen. Nur das hübsche Kärtchen der Umgebung Wildbads haben wir in der neuen Ausgabe ungern vermißt.

B. W.

Nachschlagebuch über Unterkunftsstellen im Odenwald, Pfälzerwald, Vogesen, Schwarzwald. Herausgeg. von der Vereinigung kaufmännischer Angestellter in Mannheim. Preis 30 Pfg.

Vereinskarte.

Neu erschien in zweiter sorgfältig ergänzter und verbesserter Auflage:

Blatt 3. Wildbad—Calw

in vierfarbiger Ausführung; die Höhenkurven und das Höhenweg-Netz in Rotdruck, die Gebirgsabtönung in Gründruck. Preis für Mitglieder Mk. 1. — das aufgezogene Exemplar.

Ebenso können die früher erschienenen Blätter:

Freudenstadt,
Hohloh (Baden-Baden),
Horb—Nagold—Dornstetten,
Triberg

von denjenigen Mitgliedern, welche infolge späteren Eintritts diese Karten noch nicht besitzen, zum Preise von Mk. 1.— für das aufgezogene Blatt nachbezogen werden. Die Lieferung übernehmen die Bezirksvereinsvorstände oder die Geschäftsstelle (Stuttgart, Schellingstr. 15). Bei Bestellung durch letztere wolle der Betrag (ev. in Briefmarken), unter Beifügung von 5 Pfg. Porto für das Blatt eingesandt werden.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des Württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Beilage zu Nr. 9. September 1905. XIII. Jahrgang.

Jahresbeitrag 6 Mark. Vorsitzender des Hauptvereins: Rektor Dr. Salzmann, Stuttgart. Beitrittserklärungen nehmen die Vorstände der Bezirksvereine entgegen; es bestehen solche zur Zeit in: Alpirsbach — Altensteig — Bietigheim — Calw — Dornhan — Dornstetten — Ebhausen — Freudenstadt — Haiterbach — Heilbronn — Herrenalb — Horb — Lauterbach — Liebenzell — Loßburg-Rodt — Merklingen — Mühlacker — Nagold — Neuenbürg — Oberndorf — Pfalzgrafenweiler — Pforzheim — Rottweil — Schorndorf — Schramberg — Schwenningen — Stuttgart (Geschäftsstelle Schellingstr. 15) — Sulz — Teinach — Trossingen — Wildberg.

Für den Hauptverein bestimmte geschäftliche Mitteilungen, Geldsendungen u. s. w. sind an die Geschäftsstelle, Buchdruckerei A. Bonz' Erben, Stuttgart, Schellingstr. 15 zu richten. Beiträge für die Vereinsblätter werden unter der Adresse des Schriftleiters Professor F. Dölker, Stuttgart, Senefelderstraße 97 erbeten. Wohnungs-Veränderungen wollen bei den in Betracht kommenden Bezirks-Vereinen gemeldet werden.

Fortsetzung des Mitgliederverzeichnisses.

Bezirksverein Alpirsbach.

Alpirsbach.

Gottschick, Otto, Buchhalter.
Schlegel, Anton, Gastwirt z. Bahnhof.

Nürnberg.

Delß, Frau Lizzie.

Stuttgart.

Ellwanger, Kael, Kaufmonn.

Bezirksverein Calw.

Calw.

Kleinbub, Oberamtswegmeister.
Reichert, C., Kaufmann.

Eppingen.

Hammer, Professor.

Rötenbach.

Wohlgemuth, z. Hirsch.

Bezirksverein Dornhan.

Alexandrien.

Keck, Georg, Metzger u. Wirt.

Braaklyn.

Keck, Gottlieb, Hotelier.

Cannstatt.

Flatt, Topogroph.

Dornhan.

Eßlinger, Gottlieb, Küfermeister.

Dornhan-Stuttgart.

Dietz, Baumeister.

Marschalkenzimmern.

Ley, Lehrer.

Philadelphia.

Ziegler, Fr., Privotier.

Weiden.

Pfau, Johs., Bauer.
Römpp, Schultheiß.

Bezirksverein Ebhausen.

Ebhausen.

Helber, Johannes, Kaufmaan.
Holzäpfel, Ernst, Goldarbeiter.
Holzäpfel, Georg, Schneidermeister.
Legleiter, Karl, Bäckermeister.
Ottmar, Friedrich, z. Sonne.
Seeger, Johannes, Schneidermeister.
Springer, Johannes, Flaschnermeistee.

Stuttgnrt.

Brenner, Karl, prakt. Tierarzt.
Weber, Wilhelm, Kaufmann.

Bezirksverein Freudenstadt.

Colmar i. E.

Bohsen, Justizrat.

Freudenstadt.

Bernhardt, Christ., Bäcker.
Braun, Wilh., Schreiner.
Fahrner, Glaser.
Fischer, Gottlob, Unternehmer.
Frick, J., Uhrmacher.
Gaiser, Paul, Notaciatskandidat.
Guckelberger, Bäcker.
Huppenbauer, Direktor.
Pick, Richard, Liegenschaftsagent.
Schäfer, Friedrich, Unternehmer.
Schittenhelm, Christ., Maurermeister.
Schmid, Fritz, Bäcker.
Schwarz, M., Eisenbahnexpedient.
Seeger, J. F., Schneiderateister.
Uber, Fritz, jun., Gärtner.

Heselbach.

Schneider, Schultheiß.

Klosterreichenbach.

Grammel, Albert, Forstassistent.
Seib, Karl, Gutsbesitzer.

Lauterbad.

Haas, Johannes, zum Hotel Waldheim.

Ludwigshafen a. Rh.

Lang, Hermonn, Kaufmann.

Mannheim.

Hahn, Max, Kaufmann.

Schönmünzach.

Frey, Friedrich, zum Schiff.
Rohrer, Postexpeditor.

Bezirksverein Horb.

Ebingen.

Keller, Hans, Malzfabrikant.

Horb.

Großmann, Max, Kaufmann.

Bezirksverein Lauterbach.

Karlsruhe.

Frech, Privatier.

Kehl a. Rh.

Silzmann, Hauptmann.

Köln-Ehrenfeld.

Koerfer, Franz, Ingenieur.

Lauterbach.

Götz, Joh., Säger.

Ludwigsburg.

Wais, Josef, Kaufmann.

Ludwigshafen.

Rau, Gustao, Kaufmann.

Rottweil.

Oechsner, Ratschreiber.

Stuttgart.

v. Haldenwang, Artur, Intendantureat.
Stricker, Eugen, Professoratsverweser.
Wagner, Hans, Expeditor.

Bohrenbühl.

Lauble, Gustao, Schreiner.

Bezirksverein Loßburg-Rodt.

Bussum (Holland).

Zwaetenmacker, Dr. K.

Loßburg.

Benz, Wilhelm, Schreiner.
Rapp, Adam, Löwenwirt.

Vierundzwanzig Höfe.

Brezger, Schullehrer.

Bezirksverein Merklingen.

Malmsheim.

Schukrafft, Lehrer.

Weilderstadt.

Maurer, Buchhalter.

Bezirksverein Neuenbürg.

Engelsbrand.

Essig, Schullehrer.
Weireter, Schullehrer.

Bezirksverein Pfalzgrafenweiler.

Rittergut Bläsiberg.

Bechtner, Hauptmann a. D.

Cannstatt.

Rellmann, Hugo, Privatier.

Pfalzgrafenweiler.

Böhmerle, Adolf, Schultheißenamtsassistent.

Bezirksverein Pforzheim.

Niefern.

Zellwanger, Hugo, Kaufmann.

Pforzheim.

Armbruster, Alb. C., Fabrikant.
Baumann, Rob., Kaufmann.
Bausch, Fritz, Direktor.
Beckh, Carl, Bijouteriefabrikant.
Böhme, Willy, Straßenmeister.
Eckhard, Chr., Kaufmann.
Eisenlöffel, Eugen, Kaufmann.
Gerber, Carl, Architekt.
Gerst, Alfons, Kaufmann.
Haug, Herm., Kaufmann.
Heimerle, R. jr., Fabrikant.
Heß, Emil, Stahlgraveur.
Hirrlinger, Wilh., Kaufmann.
Kretz, Max, Agenturgeschäft.
Kunzmann, Ernst, Schneidermeister.
Lindner, Alfred, Kaufmann.
Mayer, Oscar, Kabinettmeister.
Mayer, Wilh., Schneidermeister.
Müller, Emil, Kaufmann.
Mürrle, Herm., Bijouteriehändler.
Pfeiffer, Alfred, Emailmaler.
Peter, Wilh., Bauunternehmer.
Peukert, Anton, Kaufmann.
Reutter, Erwin, Kaufmann.
Roller, Chr., Kaufmann.
Schroth, Alb., Kaufmann.
Simons, Valentin, Kaufmann.
Welper, Wilh., Kaufmann.
Wüst, Emil, Fabrikant.
Zahn, Paul, Kunstgewerbelehrer.

Pfullingen.

Schnitzler, G., Lehrer.

Bezirksverein Rottweil.

Altstadt-Rottweil.

Mayer, Wilhelm, Bierbrauereibesitzer z. Pflug.

Rottweil.

Adler, Julius, Bankier.
Bertsch, Franz, Geometer.
Bode, Ernst, Regierungsbauführer.
Duffner, Kaspar, Badeanstalt-, Restaurant- u. Molkereibesitzer.
Duffner, Theobald, Rechtsanwalt.
Duttenhofer, Dr. Max, Privatier.
Friedrich, Karl, Hotel z. Lamm.
Hack, Direktor der Handwerkerbank.
Matthauer, Konstantin, Weinhandlung.

Bezirksverein Schwenningen.

Dunningen.

Storz, Christ., Gastwirt z. Krone.

Weilersbach.

Reich, Johann, Gastwirt z. Löwen.

Bezirksverein Stuttgart.

Bern.

Jahn, Carl M., Verlagsbuchhändler.

Feuerbach.

Seitz, Fr., Postsekretär.

Stuttgart.

Benz, K., Lehrer.
Fleck, Albert, Buchhalter beim städt. Gaswerk.
Nötzel, August, Bauwerkmeister.
Schaible, Ed., Kammerstenograph.
Schmid, Robert, Ratschreiber.
Zimmermann, Otto, Buchhalter beim städt. Gaswerk.

Bezirksverein Wildberg.

Wildberg.

Pape, Paul, Geometer-Kand.

Übersichtskarte der Höhenwege.

Dieser Nummer liegt eine **Karte des Schwarzwalds** mit seinen Höhen- und Zugangswegen bei; sie ist herausgegeben vom badischen und württembergischen Schwarzwaldverein, bearbeitet von Ph. Bussemer i. M. 1 : 400000. Die Höhenwege sind rot, die Zugangs- und Nebenlinien blau eingezeichnet. Unsere Mitglieder erhalten die Karte nach einem Beschluß der Hauptversammlung unentgeltlich. Mit dieser Karte erhält das bedeutende Werk der 3 Höhenwege seine notwendige Krönung. Im Buchhandel erscheint die Karte im Verlag von Fr. Spies, Baden-Baden und kostet 50 Pfg. Möge die Karte unseren Höhenwanderern bei der Aufstellung ihrer Wanderpläne gute Dienste tun. Herrn Ph. Bussemer, der die Mühe der Bearbeitung übernommen hat, gebührt unser aufrichtiger Dank hiefür. D.



Den Mitgliedern wird zur Anschaffung empfohlen:

Das Vereinszeichen

zum Anstecken. Preis 50 Pf. Zu beziehen von den Vorständen der Bezirksvereine oder von der Geschäftsstelle in Stuttgart.

Den Mitgliedern wird zur Anschaffung empfohlen:

Die hübsche Originaleinbanddecke

zu den Vereinsblättern

in Schwarz- und Golddruck.

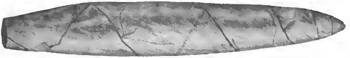
Preis 60 Pfennig.

Kein Mitglied versäume, sich vollständige Jahrgänge binden zu lassen.

Die kompletten Bände stellen eine reiche Fundgrube für Jung und Alt dar.

Anzeigen

die kleine Zeile 30 Pfennig werden nur entgegengenommen von der Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler A. G. Stuttgart, Königstr. 56 I, sowie deren Filialen.



Deutsche Botschaft Nr. 58
milde angenehme Qualitätsmarke
Probekistchen Mk. 5.80.
Musterkistchen gegen Mk. 1.— in Briefmarken.
E. P. Hieke, Karlsruhe i. B.
Grossh. Hoflieferant.

Jagd- und Touristen-Stiefel
in denkbar feinster Ausführung und vorzügl. Paßform empfiehlt
Chr. Ulmer, Stuttgart
Lindenstr. 25, Ecke Hospitalstraße. — Telefon 5637.



„Tirol“

Unser Touristenanzug „Tirol“, in ausserordentl. wetterfest, inprägn. Loden, Faltenfaçon wie nebenstehend, kosten in sämtl Herren-Grössen, mit Pump- oder langer Hose . . . . ℳ 24.50

„Aegir“

Unsere Wetterpelerine „Aegir“ wird nach wie vor in vorzügl. Strichloden, 115—120 cm lang, abknöpfbarer Kaputze für den fabelhaft billigen Preis von ℳ 11.50 versandt.

Glass & Weis, Stuttgart
Marienstr. 9. Telephon 1904.

Überkinger Sprudel

Konstanz a. Bodensee.
Chr. Haisch, Spezial-Haus
für **Cigarren** und **Cigaretten** En gros En detail
Streng reelle Bedienung.

KARL BOSCH
Ingenieur & Patentanwalt
STUTTGART
Tübingerstraße 10 12.
Telephon 2503.

Bei Alten, schmerzhaften Fussleiden
(offenen Füssen, eiternden Wunden etc.) hat sich das Sell'sche Universal-Heilmittel, bestehend aus Salbe, Gaze, Blutreinigungsthee (Preis komplett Mk. 8.50) vorzüglich bewährt. Schmerzen verschwinden sofort. Anerkennungsschreiben laufen fortwährend ein. Das Universal-Heilmittel, prämiert mit 4 goldenen Medaillen, ist echt nur allein zu beziehen durch die Sell'sche Apotheke, Osterhofen 134. Nied.-Bayern. Sell's Universal-Heilsalbe, Gaze und Blutreinigungsthee sind gesetzlich geschützt.

Zuverlässige, preiswürdige
Photogr. Apparate
u. Bedarfsartikel in reicher Auswahl. Illustr. Preisliste kostenlos.
L. Schaller
Stuttgart Marienstr. 14.

Touristen-Ausstattungen
für Herren, Damen und Kinder empfiehlt als Spezialität zu wirklich billigen Preisen
Paul Breitmeyer,
Stuttgart, Büchsenstr. 12.
Prospekte gratis.



Nur Tyroler Spezialweine
bester Qualität
versendet franko jeder Bahnstation p. L. zu 70 Pf.
unter Garantie für Naturwein
ausserh. Wttbgs., der Entf. entsprech. etwas teurer
Leonhard Noerpel, Weinkellerei, Friedrichshafen a. B.
Fass leihweise. — Muster gratis.



Sportbekleidung
alpine Ausrüstung.
deutsche und österreich.
Kamelhaar-Himalaia-Loden.
Illustr. Preisliste
auf Verlangen frei.
Anton Entress
50 Königsstr. 50
Stuttgart.



„Regentrotz“ die beste Pelerine,
„Wetterfest“ der vollkommenste Anzug.
für Touristen & täglichen Gebrauch.
Muster & Prospekt
gratis & franco durch den Fabrikanten
H. Herion, Stuttgart
Hoflieferant, Königin Olgabau

Metzgerschmalz garant. reines einheimisches Schweineschmalz
mit feinem Griebengeschmack in emaillierten Blechgefäßen als:

Eimer	mit Br. ca.	20—35 Pfd.	à ℳ 69 Pfg.
Ringhafen		15-20-35 „	
Schwenkkessel		30-40-60 „	
Teigschüssel		15-30-50 „	
Wassertopf		20—40 „	

sowie in 10 Pfd.-Dosen à ℳ 6.50 geg. Nachn. od. Vorschuß
W. Baurlau jr.
Kirchheim-Teck 81 (Württ.)
In Holzgeb. Bretsl. z. Dienst.
Nachnahmegebühren werden sofort vergütet.
Viele Anerkennungsschreiben!

„Kurhaus Plättig“
nördl. bad. Schwarzwald, 777 m. ü. d. M.,
in nächster Nähe der herrlichen, aussichtsreichen Falkenfelsen.
108 Zimmer mit 170 Betten, Speisesaal für 250 Personen. Grosse geschützte Wandelhalle mit schöner Fernsicht. Post, Telephon, Telegraph. Bahnstationen: Baden-Baden, Bühl und Ober-Sühlertal. Omnibusverbindung mit Baden-Baden. Bäder und Wagen im Hause. Croquet und Lawn-Tennis-Platz. Bis 1. Juli und ab 1. September bedeutend ermässigte Pensionspreise. Arzt im Hause. Lungenkranke finden keine Aufnahme. Ausführliche Prospekte gratis und franko durch die Besitzer
Weis & Habich.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart

Auf Gegenseitigkeit. Gegründet 1875.

Unter Garantie der Stuttgarter Mit- und Rückversicherungs-Aktiengesellschaft.

Haftpflicht-, Unfall- und Lebens-Versicherung.

Gesamtversicherungsstand über 620 000 Versicherungen. Monatl. Zugang ca. 6000 Mitglieder.

Prospekte, Versicherungsbedingungen, Antragsformulare, sowie jede weitere Auskunft bereitwilligst und kostenfrei

---

Teinacher Hirschquelle

ist das beliebteste **Tafelwasser,** bestes Erfrischungsgetränk für **Touristen.**

Jahresverbrauch i. Württ. allein über 2½ Millionen Flaschen.

Hauptvertrieb für Württemberg

Thomä & Mayer, Stuttgart.

Touristen-Stiefel

mit und ohne Beschlag

ℳ 13.50 ℳ 16.50

„ 21.— „ 25.—

dauerhaft und solid, vorzügl. Passform

Josef Feigenheimer

STUTTGART

52 Friedrichstrasse 52.



Rucksäcke,

Gamaschen, Reisekoffer, Reisetaschen, Lederwaren etc.

Georg Schölch

Pforzheim

Koffer- und Reiseartikelfabrik.

Kataloge zu Diensten.



Keine Ermüdung der Augen mehr,

bedeutend klareres Sehen durch Tragen von

Brillen u. Zwicker

meiner rühmlichst bekannten Kristall- und Berg-Kristallgläser. Anfertigung jedes ärztlichen Rezeptes.



Unentbehrlich für Touristen, Jäger und Sportsleute

sind meine ohne Konkurrenz dastehenden, äusserst lichtstarken

Doppel-Feldstecher.

Lieferant vieler Vereine und Behörden!

Erstes optisches Spezialgeschäft mit eigener Fabrikation u. Glasschleiferei mit elektr. Kraftbetrieb. Billigste, beste u. fachmännische Ausführung.

Gustav Früngel, Stuttgart,

Rotebühlstrasse 35, vis-à-vis d. groß. Infanteriekaserne.

Gegründet 1870. Telephon 4909.

Auswahlsendungen gerne zu Diensten.

Vereins- und Festabzeichen, Preis- u. Ausstellungs-Medaillen, Luxus- und Galanteriewaren, Fahnenspitzen, Fahnennägel, Dekorationsgegenstände.

Stuttgarter Metallwarenfabrik Wilh. Mayer & Frz. Wilhelm, Rotebühlstr. 119 b, Stuttgart.



Spezial-Haus f. Doppelfeldstecher

für Touristen, Militär, Jäger etc. Auswahlsendungen stehen Mitgliedern gerne zu Diensten. Ratenzahlg. gestattet.

Jul. Ackermann, Opt. Anstalt

Reutlingen.

Schwarzwald-Sprudel

eisenfreies Produkt aus der seit Jahrhunderten bekannten und beliebten Josephs-Quelle (Rippoldsauer Sauerwasser) wird als wohlbekömmliches und erfrischendes Tafel-Getränk bestens empfohlen.

Haupt-Niederlagen in Württemberg:

Stuttgart und Umgebung: Johannes Rau, Kriegsbergstr. 7. Telefon 454. **Sauerbrunn-Mittelstat** und Umgebung: Johann Fahrner, Kaufmann. **Dunningen-Rottweil** und Umgebung: Albert Albrecht. **Freudenstadt** und Umgebung: Hermann Schnaitmann sr., Bote Friedr. Wetzel.

Haupt-Niederlagen in Baden:

Baden-Baden und Umgebung: Alfred Kappeler. **Bühl** und Umgebung Fritz Keith. **Donaueschingen** u. Umgebung: Josef Wehinger. **Freiburg** und Umgebung: Hermann Welle, Wilhelmstr. **Furtwangen** und Umgebung: Josef Scharbler. **Gernsbach** und Umgebung: M. Kattler. **Haslach** und Umgebung: David Kelterer. **Lahr** und Umgebung: Carl Kieselmann, Kaiserstr. **Neustadt** und Umgebung: Anton Hoffmeyer z. Hirsch. **Offenburg** und Umgebung: Carl Engelhardt. **Pforzheim** und Umgebung: August Kessler, Luisenstr. **Triberg** und Umgebung: Josef Grieshaber. **Villingen** u. Umgebung: Emil Klasterer. **Waldkirch** und Umgebung. Rudolf Jochem. **Wolfach** u. Umgebung: Jacob Kirchhammer.

FÜRSTENBERG-BRÄU

Tafelgetränk Seiner Majestät des Kaisers

Fürstlich Fürstenbergische Brauerei

DONAUESCHINGEN.

Errichtet 1705.

Lüstres und Lampen für Gas-Beleuchtung

Badwannen, Badöfen, Zimmeröfen, Gaskocher, Waschtische, Closets, Wandbrunnen etc. empfiehlt

Telephon 4243 **Julius Gehr** Telephon 4243

Stuttgart Gas- u. Wasserleitungsgeschäft Calwerstr. 4

Verlag des Württ. Schwarzwaldvereins. Verantwortlich für die Schriftleitung Professor Dölter, für den Inseratenteil Ed. Lenfe, beide in Stuttgart. Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie von der Geschäftsstelle A. Bonz' Erben, Buchdruckerei, Stuttgart, Schellingstr 15
Preis für Nichtmitglieder Mark 3.—.

Schriftleiter: Professor Nägele in Stuttgart, Senefelderstr. 97.
Verlag des Württ. Schwarzwald-Vereins.

Nro. 10. Oktober 1905. **XIII. Jahrgang.**



„O Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön!"

(Fortsetzung).

Fast hätte ich beim Eintritt in das kleine Gasthaus zur Zuflucht ausgerufen, „die grobe Franzel" (Franziska Wageublast auf der Kuchalb bei Geislingen;) so wueden wir empfangen, nicht wir bestellten, was wir essen und trinken wollten, nein, die Frau Wirtin setzte uns vor und bestimmte, „das haben Sie zu trinken, so viel zu essen."

Wir sind alle drei sonst mit einiger Portion Eigensinn begabt und jeder von uns hat seinen Hausschlüssel, aber da waren wir arg klein. „Ein Glück, daß meine Frau mich nicht so sieht," dachte ich im stillen, wer weiß, „ob nicht böse Beispiele gute Sitten verderben würden." Doch gestärkt an Leib und Seele verließen wir das gastliche Dach, hinter das „Schenken Sie mir ein andermal wieder die Ehre", machten wir in Gedanken ein Fragezeichen. Das Wetter hatte sich aufgehellt, wir wanderten unserem Nachtquartier, der Alexanderschanze, zu. „Zum Buhlbachseeblick" führte uns ein kleiner Abstecher nach links, dann gingen wir auf der Straße Oppenau—Freudenstadt über die „Boxerwiesen" (Schwarzw. 1901, S. 137) zur Alexanderschanze (Herzog Karl Alexander 1733—1744 erhielt von Kaiser Karl VI. im polnischen Erbfolgekrieg 1734 die Würde eines Reichsgeneral-Feldmarschalls, vertrat am Oberrhein eine Zeitlang die Stelle des alten Prinz Eugen, setzte die festen Plätze seines Landes — Hohentwiel, Asperg, Neuffen, Vaihingen und Lauffen — in Verteidigungszustand und deckte die vom Rheintal nach Württemberg führenden Straßen durch Schanzen und Verhaue). Vorzüglich untergebracht waren wir im gleichnamigen Gasthaus bei Forstwart Gaiser. Am andern Morgen wieder Regen; aber die Stiefel waren geschmiert, die Kleider trocken, die Stimmung gut.

Eine kleine Enttäuschung erlebte vor unsrem Abschied der Herr Gasthof. Wir hatten abends gefragt, was denn die Höhenwanderer auf die uns bevorstehende 35 km lange, wirtshauslose Strecke mitnehmen, und erfuhren: „Wein, Braten, Schinken &c." Obwohl wir sonst ganz gern gut essen und trinken, wollten wir einmal nun nur „eiserne Portion" mitnehmen, jeder von uns bestellte drei Eier und zwei Wecken. Lang warteten wir auf besseres Wetter, aber um 8 Uhr mußte geschieden werden

F.F. (fein-fein übersetzten wir es uns) grüßte uns die Inschrift der fürstenb. Grenzsteine, ab und zu mit der roten Raute geschmückt, sie geleiteten uns zur Holzwälderhöhe, Lettstädterhöhe und zum Glaswaldsee; in stummem Schweigen, behütet von stillen Tannen, lag er unter uns in seinem Felsenkessel.

An Hansjakobs Erzbauern dachten wir, während wir oben rasteten. (Schw. 1903, S. 23.) Doch weiter ging's zum Freiersberg, am großen Hundskopf hin zur Littweger Höhe, dann herab durch lichten Buschwald zur Hark. Auf Mittag ging's, als wir zum Kreuzsattel kamen; und im Schweiß unsres Angesichts, mittlerweile hatte die Sonne siegreich den Regen vertrieben, den Reiherskopf bis auf halbe Höhe erstiegen. Wir hatten es verschmäht, Bussemers Führung folgend an der Hark im Bauernhaus uns zu stärken, jetzt aber, da wir äußerlich trockneten, suchten wir den inwendigen Menschen anzufeuchten, und zum Glück trafen wir einen Holzhauer, der in primitiver Weise sein Mittagsbrot bereitete; der sagte uns, rechts vom Weg, ehe wir den Reiheeskopf verlassen, sei eine Quelle. Sehnsüchtig wie weiland Schillers Damon spähten wir, ab und zu eine verspätete Heidelbeere brockend aus:

„Und horch! Da sprudelt es silberhell!
Ganz nahe (etwa 50 m) wie rieselndes Rauschen,
Und stille hätt er zu lauschen
Und sieh, aus dem Felsen geschwätzig, schnell
Springt murmelnd hervor ein lebendiger Quell.“

Und, wie Daman, freudig bückten wir uns nieder. Runter mit dem Rucksack, raus mit dem Brot und den Eiern. Wie herrlich schmeckt's da, fast wie im Biwak der erste Löffel Erbskonservensuppe. Auch der vom Kronenwirt daheim mitgenommene Heidelbeergeist, kam zu Ehren, echte Ritter vom blauen Kreuz wollten wir doch nicht werden. Nach halbstündiger Pause war Aufbruch, die Sonne meinte es gnädig mit uns, über Ebenacker, mit prächtigem Blick links hinüber auf den Staufenkopf, erreichten wir gegen 3 Uhr den prächtigen Aussichtspunkt Hahenlochen. „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten," schon wieder regnete es; ein kurzer Halt in der Hütte, ein paar Worte mit einem Holzmacher, der uns fragte, ob wir vom Knäppes (wohl Kniebis) kommen, und hinunter ging's ins Osterbachtal, in dem ein paar prächtige „Schwarzwaldhäuser“ uns als erste menschliche Wohnungen seit morgens auffielen. Um 4 Uhr standen wir an der Kinzigbrücke, den Mantel auf den Rucksack geschnallt, den Bart in die Lage „Es ist erreicht“ gebracht, den See, der sich auf dem Hut gebildet hatte, geleert, und im gleichen Schritt und Tritt hinein nach Hausach. Bald lockte uns die auberge à la couranne d'or, als gute Deutsche aber lenkten wir unsere Schritte zum Hirschen. „Und ans Vesper, Nachtessen und manchem Gläslein Bier bestand der dritte Abend;" (nicht zu vergessen des Gaigels, den wir uns leisteten). Um 5 Uhr war Wecken, frisch gestärkt durch sanften Schlummer und ein tüchtiges Frühstück besahen wir uns zuerst die Schloßruine, dann begann der weitere Aufstieg zum Farrenkopf. Erst rasch, entgegen aller Regel, dann mäßig, dann nach einmal in flottem Tempo durch düsteren Tannenwald, und oben waren wir. „Hasemannshütte," welche liebliche Bilder van Gutachermädchen, van alten, strohbedachten Häusern zaubert uns Hasemanns Name vor. Jetzt aber hinauf auf das Dach, noch einmal hatten wir Glück, prächtig war die Aussicht auf dem „Schwarzwaldrigi“, wie ihn etwas rosenrot malend der Herr Hirschwirt genannt hatte; besonders wuchtig erschien uns Hohengeroldseck drüben im Westen. Hinter uns, im Norden lag unsere ganze gestrige Wanderung nach einmal vor unseren Augen, und vor uns, da wo die dunkle Wolkenwand eben aufstieg, da lag unser Ziel. Bergab, bergan, über Heide und durch Gebüsch führte der Weg zum Büchereck, dem höchsten Punkt der Straße Gutach—Waldkirch. Ganz angenehm geht's sich auf dieser Straße, bis ein Wegzeiger „Landwassereck 630 m“ uns halt! zuruft, und der Rhombus uns nach links in die Höhe weist. Teils durch Eichenschälwald, teils durch üppiges Heidekraut stiegen wir zu den Prechtalerschanzen auf. Der ganzen Anlage nach scheinen diese, ähnlich wie die Alexanderschanze auf dem Kniebis errichtet zu sein, um den aus dem Elztal von Breisach—Freiburg gegen die altwürttembergischen Ämter Hornberg—St. Georgen heranrückenden Erbfeind abzuweisen. Zu geschichtlichen Exkursen blieb uns hier keine Zeit. Aus dem Elztal kamen zwar keine Franzosen, wohl aber ein fürchterlicher Regenschauer; der Sturm zwang uns im Graben hinter Haselnußgebüsch notdürftig Schutz zu suchen. Aber nicht lang währte die Deckung, wir mußten weiter, Ren-Eck wollten wir noch erreichen; „sehr rüstige Fußgänger“ nach Bussemer wallten wir fein trotz Sturm und Wetter. Vorbei am Spitzfelsen mit seinen zwei Erinnerungstafeln an den Obervogt Huber, einen ganz schlechten Fußweg steil hinauf zum Karlstein, immer in strömendem Regen. „Karlstein hin, Karlstein her, ein Königreich um ein Wirtshaus“ brummten wir einstimmig, als wir auf der Höhe anlangten; und „sieh da, Timotheus“, die Wirtschaft „zur schönen Aussicht“ winkte. Im Laufschritt über die quatschende Wiese, wo jeder Fußtritt zum kleinen See wird, erreichten wir das schützende Dach, gleichzeitig mit uns vier Holzhauer, wie wir von Nässe triefend. „Na, da kann's recht werden, murmelte unser Medikus und wirklich, halb Stall, halb Vorratskammer, halb Brunnenstube war das Gelaß, das uns aufnahm; doch da ist ja eine Türe: richtig, wir traten in die Küche „von jeglicher Kultur noch unbeleckt“ und jetzt „rin in die gute Stube“. Ah! Der den dritten Teil der Stube einnehmende Kachelofen strömte eine milde Wärme aus und versprach uns bald zu trocknen; die Mäntel wurden aufgehängt, am einen Tisch machten wir es uns bequem, am andern die Holzhauer. Bald hatte der Wirt seinem Faß einige Flaschen Bier (warum nicht gleich in die Gläser, weiß ich nicht) entzapft, sein Speck — selbsterzeugt, wie er rühmte — vier Finger dick und scharf gesalzen — und ein Stück Brot — wir hatten zum Glück lauter selbsterzeugte Zähne — schmeckte herrlich, die Mäntel tropften, der Boden wurde ein See, der Ofen dampfte, die Holzhauer qualmten, der Regen rann, da mußte das Herz aufgehen. Nach höher stieg die Stimmung, als durch einige gespendete Flaschen Bier unsere Nachbarn ihre Kehlen etwas angefeuchtet hatten und ihre Stimmen zu lieblichem Quartett ertönen ließen. „Und wär ich der Fürst von Venedig, mir könnte nicht wohliger sein“, das war so etwa unser Gefühl. Doch es wurde 1 Uhr: „Weh, daß wir scheiden müssen," sangen nun wir; der Himmel wurde etwas heller, und gegen ½2 Uhr setzten wir uns in Marsch. Karlstein hin, Karlstein her, dachten wir wieder, als wir nach etwa ½ Stunde in Reusberg an das Wirtshaus zum Karlstein kamen. Auf angenehmem, sandigem Weg, der Regen hörte allmählich auf, kamen wir vorbei am sehenswerten Wolfbauerhof, dann über von dichten Preiselbeerstauden überzogene Heide, links ein kleiner, traurig stimmender See van niederen Forchen umstanden, zur Weißenbacherhöhe, am Brücklerain vorbei zur Martinskapelle; vergeblich suchten wir etwas kapellenähnliches, lange Zeit zum Suchen hatten wir auch

nicht, uns zog's hinauf zum Brend. Die Aussicht war nicht weit her, allenthalben Nebel; der Regen setzte wieder ein, vergeblich lockte an der alten Kilpenstraße (Waldkirch—Furtwangen) der „goldne Raben", vorwärts war die Losung, und wirklich, um 6 Uhr, standen wir vor der „Neuen Eck", dem Gasthaus zum „Freiburger Hof". Aber o weh! „Ich kann nur noch zwei Herren unterbringen," erklärte der Herr Hotelier. Prompt erhielt er die Antwort: „Alle drei oder keinen" (so hatten wir, etwas derartiges ahnend, vorher schon ausgemacht) und siehe da, es ging. Kaum hatten wir unsern äußeren Menschen ein halbwegs menschliches Aussehen gegeben und saßen in der wohldurchwärmten Gaststube, da erschien ein Pärlein, wie Hochzeitsreisende anzusehen, mit der Bitte um Quartier. Das „Alles besetzt" schmetterte das Frauchen geradezu nieder; schon wollte in uns die Galanterie sich rühren, wir waren eben im Begriff unser Zimmer abzutreten, hatten wir schon 11 Stunden hinter uns, so kam's auf eine bis Neukirch auch nicht an, da erklärte stolz der junge Ehemann: „Zehen wir waiter." Vergnügt lachten wir vor uns hin, schließlich ist sich doch jeder selbst der Nächste. Nicht gar zu früh gingen wir ins Bett, jeder mit dem Bestreben, einen langen Schlaf zu tun, um beim Erwachen endlich ein bißchen Sonne zu sehen. Aber fehlgeschossen. „Der Sturmwind heulte, der Regen rann," manchmal war es fast, als ob wir samt Bett und Haus auf den Feldberg geblasen würden. War das eine lange Nacht! Das Barometer war stark gefallen, aber noch tiefer sank unser Mut. Roter Rhambus, lebe wohl, erklärten wir nach langer Besprechung; triefend kamen wir in Furtwangen an und fuhren mit dem Bähnele nach Donaueschingen. Aber immer schlimmer wurde der Regen, nicht die Donauquelle, nicht das Schloß mit seinem Park und seinen Sammlungen lockte uns, in der Bahnhofwirtschaft saßen wir und „beweinten" unser Mißgeschick. Die Trennungsstunde schlug, meine beiden „Genossen" fuhren über Neustadt—Freiburg nach Baden-Baden (nachher erzählten sie allerdings, sie seien auch auf dem Feldberg gewesen), und ich fuhr heim, um eben recht zu einem Kaffeekranz zu kommen.

Doch per aspera ad astra oder Deutsch: „oineweg uf de Feldberg." Was des Himmels Ungunst im letzten Jahr vereitelt hatte, das sollte diesmal ausgeführt werden. Vergebens lockten die beiden Wandergenossen vom Vorjahr „Auf nach Norwegen", vergeblich auch der Flottenverein mit seiner Schülerfahrt zur Waterkante:

„Auf zum Feldberg, wo das letzte
Häuflein seiner Berggetreuen
Trotzig fest nach Süden schauet
Und bewehrt im Tannenharnisch
Grenzwacht hält am jungen Rhein."

Wieder fand ich zwei Genossen, wohlbeleibt „schweningerbedürftig" der eine, jung und schlank der andere. Diesmal konnte es ja nicht fehlen, hatte es seit vier Wochen nicht geregnet, so konnte es in den nächsten 14 Tagen gar nicht ans Regnen denken; aber, da es ja nie regnet, wenn man den Regenschirm bei sich hat, wurde zum Rucksack noch Regenschirm und Mantel mitgenommen. Ein letzter Gruß, und sacht nahm uns der Zug gen Freudenstadt; drei liebende Gattinnen weinten sich die Äuglein rot.

In „der Freudenstadt" hatten wir Zeit uns mit einem (?) Glas Pilsner zu stärken. Dann trug uns das Dampfroß hinunter ins Tal der Kinzig, vorbei an Alpirsbachs 800jähriger Klosterkirche, unter der Schenkenburg durch nach Hausach. Wieder wandten wir die Schritte dem Hirsch zu, und wieder waren wir gut untergebracht, beinah hätten wir mit den vorjährigen Karten wieder einen Gaigel gemacht. Früh um 5 Uhr brachen wir auf, um 7 Uhr standen wir auf der Hasemannshütte, und wie schön war's da. Tief unten, da wogte wie ein Meer der Nebel in allen Tälern, und oben prächtiger Sonnenschein, rings um uns des Schwarzwalds dunkle Höhen, da mußte das Herz aufgehen. Doch, es mußte geschieden sein, also hinunter zur Büchereck, und diesmal nicht vor bis zum Landwasserreck, sondern links die steilen Matten hinauf zur Prechtalerschanze. Doch vor dem Aufstieg, es galt ja 200 m hinauf den Rucksack zu tragen, machten wir an einer Quelle Rast; ein idyllisches Plätzchen, im Schatten einiger Büsche lagen wir, vor uns das klare Wässerlein im Holztrog, um uns friedlich grasende Schafe und der Kuhschellen melodisch Geläut, vor uns der Blick hinunter nach Hasloch und ins untere Kinzigtal. Leichter ging's nach der Rast zur Schanze hinauf, beinah oben, am Wegzeiger noch einen Schluck aus der dortigen Quelle, jetzt versteht man:

Wasser ist das allerbest
Seit zweitausend Jahr gewest.

Ganz anders zeigt sich heut der Huberfelsen (Aus dem Schwarzwald 1902, S. 198), viel leichter geht's hinauf zum Karlstein, und ganz modern mutet heut die umgebaute Wirtschaft zur „schönen Aussicht" an. Noch einem Vesper (es war 11 Uhr geworden) und einer Kletterpartie am Karlsstein (s. Vereinsz. S. 238) wanderten wir weiter nach Rensberg. Da wir diesmal nach Bussemer „bequeme Fußgänger" waren und heute nur bis Schonach kommen wollten, so leisteten wir uns hier einen Trunk; die Begeisterung, welche die Besteigung des Karlssteins erweckt hatte, trieb einen von uns sogar auf den Pegasus. Im Fremdenbuch in Rendsberg hat er sein Poem verewigt.

Um ½5 Uhr langten wir in Schonach an und fanden dort im Ochsen ein ganz vortreffliches Nachtquartier. Zeitig am andern Morgen machten wir uns auf den Weg; herrlich war's, so bald über die taufrische Heide, bald durch schönen Weißtannenbestand, immer in einer Höhe von 1000 m dahinzuwandern; nach zwei Stunden, gegen ½8 Uhr hatten wir die Martinskapelle erreicht. Da Bussemer schreibt, im nahen Forsthaus sei eine Wirtschaft, versuchten wir an dem schmucken, neuerbauten Forst-

haus, von einem krummbeinigen Dackel mit wütendem Gebell empfangen, unser Glück, aber das Haus blieb zu; erst nach etwa 100 m tauchte das alte, langgestreckte, unter seinem hohen Schindeldach trefflich geschützte alte Forsthaus auf, in dem die Wirtschaft sich birgt; vor dem Haus, im Schatten dichter Kastanien, schmeckte ein zweites Frühstück vorzüglich.

Ganz allmählich stieg nun von hier, wo wir uns auf der europäischen Wasserscheide befanden — links dachte sich das Gelände sanft ab zu einem Quellarm der Breg, rechts schneidet der Nonnenbach sich tief ein, um mit der wilden Gutach vereinigt dem Rhein zuzustreben — der Weg zum Brend. Verfallen ist die Juliushütte*, aber einzig ist der Blick, den man von ihren Trümmern hat. Gerade im Westen der Kandel, massig aufgebaut, steil aus den tief eingeschnittenen Tälern aufsteigend, im Süden zeigt sich der Schauinsland, Belchen und in seiner ganzen Breite der Feldberg. Nur schwer vermochten wir uns loszumachen, erst als eine Luftschnapperfamilie, gefolgt von ihrem einen gewaltigen Korb tragenden dienstbaren Geist, diesen Korb leerend, die appetitlichsten Sächelchen zum Vorschein brachte und so das Sprichwort befolgte: „Wenn sich Aug und Herz tut laben, will der Magen auch was haben", da vertrieb der liebliche Duft der gebackenen Dachschnepfen und das lockende Gurgeln der Flaschen uns arme Wanderer. (Forts. folgt.)

* Jetzt steht dort ein steinerner Aussichtsturm, der kürzlich eingeweiht wurde. D.

Vom Kinzigtal zum Heimbachursprung.

Eine Wanderung von Schenkenzell nach Oberndorf.

Von Topograph E. Haug. (Schluß.)

Bevor wir vollends ganz in die eigentliche Ortschaft eintreten, möchte ich meine Naturfreunde auf einen malerisch wie landschaftlich gleich hübschen Ausblick aufmerksam machen. Wir zweigen deshalb an den ersten Häusern des Orts durch einen Hohlweg rechts hinunter ab zum „untern Dörfle". Unweit der Straßenkreuzung eröffnet sich uns das Gesuchte. Vor uns eine Reihe typischer alter Schwarzwaldhäuser, — hier zum Teil noch mit Veranden ähnlichem Eingang — mit ihren grünbemoosten Strohdächern, ganz dem Steilhang angepaßt, an der obern Giebelseite die Hocheinfahrt in die Scheuer, unterhalb die Stallung und weiter die mit den paar Schiebefenstern versehene Wohnung; dann ein Streifen grünender Wiese und der dunkel schützende Tannenwald umrahmt uns diesen Blick bis tief hinunter ins „Aichhalder Loch". Weltverlassen liegt es da drunten dieses Seitental der Schiltach. Der Wanderer, der den mühsamen Abstieg nicht scheut, wird durch einen seltsamen Naturfrieden dieser Waldeinsamkeit entschädigt; sieht er doch lange Zeit nur Wald und Himmel, bald begleitet ihn ein munteres Bächlein, plaudert mit ihm und führt ihn hinunter zur Landesgrenze, wo es lustig eine kleine Mühle treibt. Granit, Rotliegendes und Dolomit mit Jaspis bauen sich hier auf bis zu den Konglomeraten des mittleren Buntsandsteins. Häufiger wie sonst finden sich oberhalb die lieblichen Zeugen der Karneolbank.

An der Ausmündung des scheinbaren Talkessels sehen wir noch das Schiltachtal bei Lehengericht, hinter ihm die sich auftürmenden Berge und Höfe von Hinterlehen und Rotwasser.

Nun hinauf ins Hauptdorf „Aichhalden" (715 m), das durch seine freie hohe Lage weithin zu erkennen ist. Hier ist es die auf höchstem Punkte erbaute Kirche z. hl. Vinzenz, die uns hauptsächlich interessieren dürfte. Außer dem Innern verdient der interessante Kirchturm mit seinen in stilvoller Renaissance ausgeführten Giebelseiten Erwähnung. Pfarr-, Rat- und Schulhaus schließen sich unmittelbar an, ebenso das vor einigen Jahren eingeäscherte jetzt neuerstellte Gasthaus zum Engel. Neben dem Landbau geht die Bevölkerung großen Teils in die Fabriken Schrambergs, etwa 1¼ Std. entfernt; auch Holzhauen



Aichhalden. Kirchplatz.

und Beerensammeln ist hierzulande ein zeitweise nicht unbeträchtlicher Nebenerwerb. An empfehlenswerten Gasthäusern fehlt es hier gewiß nicht, und wer etwa Liebhaber von echtem Schwarzwälderspeck ist, lasse die günstige Gelegenheit nicht vorüber.

Wir wandern nun, nachdem wir noch auf die Be-

völkerung und ihre Redensweise etwas aufmerksam geworden sind, auf der Poststraße nach Waldmössingen weiter; auffallend ist der Dialektunterschied dieser zwei Nachbarortschaften, in Aichhalden erkennen wir noch den alemannischen Dialekt: — „um welle Zit send er hit en der Mül gsi“ — zum Unterschied vom schwäbischen in Waldmössingen — „a Gschwistrigskend zur Ammeibäs“ — Wir befinden uns also hier auf der allemannisch-schwäbischen Sprachgrenze, die sich über Sulgau nach Mariazell-Locherhof weiterzieht; die Bevölkerung selbst unterscheidet beiderseits zwischen „Wälder und Schwaben“ analog dieser Grenze im täglichen Sprachgebrauch.

Gehen wir also zu den „Schwaben“ hinaus abzweigend von unserem Höhenweg, der rechts abbiegt und über vereinzelte Höfe durch den Tiersteinwald an den Rappenfelsen vorbei nach Schramberg zielt. Schon nach kaum viertelstündigem Marsch beginnt die Bodenoberfläche eine mehr wellige Form anzunehmen, und wir vertauschen den Buntsandstein mit der untersten Abteilung des Muschelkalks, dem Wellendolomit. Bei der „langen Brücke“ durchqueren wir das feuchte flache Eschachtal, dessen moosig sumpfiger Untergrund auf einen oden undurchlassenden Buntsandstein (Rät) schließen läßt. Früher soll an einigen Stellen hier rationell Torf gestochen worden sein, heute jedoch treffen wir in diesem fast öden von dunklem Waldrand begleiteten Tale nur noch brennende Torfbodenhäufen, deren Asche zur Düngung der nächstliegenden Felder verwendet wird.

Dem „Großwald“ entlang folgend, sind wir auf der Höhe der Anhydritgruppe angelangt und genießen einen schönen Blick über das friedlich im Tale liegende Franziskanerinnenkloster „Heiligenbronn“. Ordensfrauen im schwarzen oder weißen Schleier sehen wir von Ferne in Erfüllung ihrer strengen Pflicht, beschäftigt im Kreise ihrer Zöglinge oder tätig bei den Feldarbeiten.

Die vielen Wasseradern mit den oft nicht einladenden Tümpeln sind verschwunden, mit ihnen naturgemäß die Einzelwohnsitze, und wir haben nun fast abgegrenzt mit der Formationsgrenze auch den landschaftlichen Charakter des Schwarzwalds verlassen. Vor uns liegt nun das Schwarzwaldvorland, die weiten Gefilde des Muschelkalks, über dessen Wellen die Türme und Ortschaften von Winzeln, Waldmössingen, Seedorf und Dunningen herüberblicken. Zum Teil hat sich in dieser Gegend auch die alte Volkstracht noch erhalten; rote Mieder mit gleichfarbigen Zopfbändern, weiten Faltenärmeln, vornehme Radhauben mit auswattierten Atlasjacken, blinkende Schappeln mit weißen Schürzen und bunten Bändern sind der Stolz der schmucken Mädle, und auch die männliche Jugend steht in ihrer originellen Tracht nicht zurück; nur schade, daß der Anlaß solche zu tragen und zu schauen ein immer seltener wird.

Gleich links nach den ersten Häusern von Waldmössingen finden wir im Moorgrund „die Heimbachquelle“, die ungemein kräftig hier zu Tage tritt. Weiter die Ortschaften Winzeln, Fluorn u. s. f. berührend vereinigt sich der Heimbach bei Leinstetten mit der Glatt.

Waldmössingen selbst, ein geschlossener ansehnlicher Ort mit seinen infolge von Feuersbrunst meist neu angelegten



Kirchgang in Seedorf. (Württ. Schwarzwald).

breiten Straßen und stattlichen Häuserreihen, macht auf den Wanderer einen äußerst freundlichen Eindruck; die ebenfalls neu erbaute Kirche grüßt von ihrem erhabenen Standorte. Aber auch die Post, die neben ihrem amtlichen auch einen privaten Schild trägt, gewährt dem Touristen einen gewiß befriedigenden Aufenthalt. Interessieren dürfte uns ein im Nebenzimmer aufgehängter Lageplan des nahen Römerkastells. Dieses Hauptkastell lag an dem Kreuzungspunkte der Konsularstraße von Windisch (Vindonissa) über Cannstatt nach Regensburg (Reginum) und der von Straßburg (Argentoratum) übers Schänzle in der Richtung Ulm führenden Nebenstraße. Leider ist heute von dem alten Befestigungswerke, das

darch seine Lage auf der äußerst vargeschobenen Terrasse das Heimbachtal und Umgebung beherrschte, nicht mehr viel zu sehen; auf der Hochfläche ist alles frachtbares Ackerfeld, und nur an den seitlichen Rainen und im Hang deuten alte Ziegel und Scherben auf vergangene Macht.

Immerhin ist ein Gang nach diesem Orte lohnend, schan auch der Landschaft und Aussicht zulieb. Dicht nebeaan liegen im Steilhang die Gruben der graßen Schramberger Parzellanfabrik, in deren Abraum dem Sammler oft merkwürdige Neubildungen dieser weichen Anhydritschichte in die Hände fallea.

Uaser Rückweg zur „Oberndorfer Straße“, der nur etwa 500 m beträgt, führt uns in den Hauptmuschelkalk. Wir falgen ber Staatsstraße über Beffeadorf (Lettenkohle), oon dessen Höhe wir bei der Einmündung der Winzler Straße 680 m — zum Schluß der Waaderung noch eine herrliche Fernsicht genießen; nennenswert für eine günstige Beobachtungs- und Mitteilungsstelle von Alpenaussicht für die Oberndorfer. Sah man doch van hier aus am Abead des 16. Sept. vergangenen Jahres neben brillantem Alpenpanarama, das schauerlich schöae Beleuchtungsspiel der Binsdarfer Umgebung. Wir benützen nun den Fußweg gleich nach der Ortschaft B. rechts ab, der uns durch ein tief uad eng ausgewascheaes Seitental des Neckars unserem Ziele Oberndorf rasch zuführt, nicht ahne die romantische Lage der friedlich eingebetteten Stadt mit ihren weltbekannten Waffenfabriken zu bewundern. — Unsere etwa 6—7 stündige Wanderung folgt genaa dem geologischen Aufbau der Formationen vom Grundgebirge herauf bis zur obersten Abteilung des Muschelkalks, der Lettenkahlengruppe. Die Schichten selbst zeigea im Vorland des Schwarzwaldes ein starkes Fallea in südöstlicher Richtung. Die Abtragung im Lauf der Zeiten hat auf der durchwanderten Hachfläche und nach weiter so gewirkt, wie ein fast horizontaler Ebenenschnitt durch ein gegen Südast einfallendes Schichtenpaket; wir kommen, vaa den einzelnen Talrinaen abgesehen, fast ebenen Fußes in immer jüngere geologische Schichten.

Mannigfaltig ist solch eine Wanderung darch den Schwarzwald, stimmungs- und eindrucksvoll seine Natur, dies empfindet und schätzt der Wanderer besonders wieder beim Übergang oon jeaen waldigen Tälern und Höhen in das flache wellige Vorland wie eben auf dieser Tour.



Abendstimmung am Heimbachursprung.

Aus Calws Vergangenheit.

(Schluß.)

Anno 1503 hat Heinrich Schertlen von Leonberg gebürtig, als Weyh-Bischoff zu Speyer und Pfarrer zu Bruchsaal, wegen des leztern Sterbens bea neuen Kirchhaf zur Capell eingeweyhet.

Anao 1506 ist Hans Jerg Haydt Schulmeister, unter das Paradis allda begraben worden.

Anno 1550 grassirte die Pest in Leonberg, daher sich der Erbprinz Christoph von da nach Calw retirirt.

Anno 1555 mußte die Philosaphische Fakultät um der Pest willen sich van Tübingen nacher Calw retiriren.

Anno 1556 gieage sie wieder nachher Tübingen.

Anno 1571 grassirte die Pest wieder zu Tübingen uad in der Nachbarschaft und starben alldorten 950 Personen.

Anno 1594 mußte die thealogische und philosophische Facultät van Tübingen nach Calw, das übrige aber nach Herreaberg um der Pest willen sich retiriren, wabey zu Calw sich Crasius befunden.

Anna 1610 falle solches wieder geschehen seya. Teat. Herr Spec. Mr. Valent. Andreae und Herr Mr. Jah. Bernhard Wagners Diacoai zu Gemerigheim anno 1630 der Stadt Calw dedicirten Kirchen-Historie.

Aano 1626 grassirte wieder eine Pest in hiesiger Nachbarschaft.

Anno 1635 war Krieg, Hunger und Pestilenz im Laad, man mahlte Aicheln statt der Frucht, 1 Aym. Wein kostete aber mehr nicht, dann 13 fl., damalen starben

zu Stuttgart 4779 Persanen, und Calw 772 Persanen. — Anno 1666 ware in der Nachbarschaft wieder eine Pest, dannenhero maa mit 7 ausgesezten Wachen die Avenüen der Stadt Calw verwahrte, und saasten alle praecautian gebrauchte.

Anna 1102 fienge der Hirschauische Abt Gebhardt* an schläfrig zu werden, in Austheilung des denen Armen gewidmeten Almoseas.

Anno 1525 als die Bauern rebellirten, haben sie 4 Tag nach Quasimodogeniti nemlich ♃ den 27. April das Closter Hirschau verwüstet, und vermuthlich in der Stadt nicht besser verfahren, wie sie dann am ♄ nach Jubilate die 8. May mit 30/m. Maan die Stadt Herrenberg gestürmt und erstiegen, ohaerachtet ihrer 200 davon getödtet warden.**

Anno 1346 verkaufte Pfalzgraf Wilhelm van Tübingen die Stadt und Schloß Calw an Graf Eberhardt und Ulrich v. Württemberg pra 7000Pfd. Heller.***

Anno 1654 den 20. Decbr. ist Jahann Schatten van Horb eine neue Orgel verdingt warden, var 750 fl. Geldt, 8 Centner Zinn, und der Nathdurft an Pergament.

Extractas aus Mr. Johann Valentin Andreae, Special-Superintendens, und Mr. Jah. Bernh. Wagaers, gewesenen Diaconi, nachmaligen Pfarrers zu Gemerigheim gemeiner Stadt Calw anno 1630 dedicirten kurzen Kirchen-Historia.

Verzeichnuß.

Wie in anna 1630 die Aemter in Calw besetzt gewesen.

Fürstl. Württemb. Beamten.

Jacab Bernhardt van Gültlingen, zu Teufringen 2c. 2c. Ober-Vagt und bestellter Major. Jahann Valentinus Aadreä, Pfarrer und Specialis. Jahann David Moegling, Med. Dr. aad bestellter Physicas. Christoph Maier Unter-Vagt and geistlr. Verwalter. Mr. Zacharias Greins, Diaconus. Phylipp Ulmer, Uiberreuter und Hüner-Vogt. Mr. Ludovic Malitor, Provisor. Reinhardt Jaeobaeus, Apatheker. Jahann Mejer, Reutter-Lieutenant. Mr. Tabias Walter, Praeceptor. Michael Eisenhardt, Burger-Hauptmann. Hannß Volz, Kastenknecht. Walf Flick, Fähndrich. Alt Franz Schumacher, Zoller.

Gerichts- und Raths-Persanen.

Im Gericht: 1. Heinrich Volz, Burgermstr. 2. Jaseph Büchsenstein, Burgermstr. und einer ehrsamen Landschaft Ausschuß. 3. Marx Zeschlin. 4. Veltin Weckmar. 5. Hanß Haeberlin. 6. Martin Ziegler. 7. Hanß Jaeob Dörtteabach. 8. Ruaf Schnauffer. 9. Ludwig Kleinbub. 10. Michel Kohler. 11. Gearg Weiß. 12. Hanß Martin.

Im Rath: 1. Jaeob Leicht, Burgermeister. 2. Staffel Lichtenheil. 3. Heinrich Wagner. 4. Hanß Specklin. 5. Hanß Schweikardt. 6. Leonhardt Gerber. 7. Hanß Mejer. 8. Friedrich Rathgeb. 9. Jaeab Straub. 10. Mattheus Hepper. 11. Hanß Eblen. 12. Hanß Jerg Stuber.

Offiziren.

Stadtschreiber: Georg Heß. Substitut: Jahann Wendel Lang. Spitalmeister: Ludwig Kleinbub. Hanß Eblen. Heiligenpfleger: Hanß Jacab Stuber. Jahann Wild. Schulmeister: Jung Oswald Repphun, Schmstr. Laurenz Demmeler, Provisor.

Handelsleut:

1. Christoph Demmeler. 2. Christoph Mayer. 3. Daniel Linkenheil. 4. Gregarius Demmeler. 5. Jacab Schauber. 6. Jacab Schill. 7. Jahann Georg Stuber. 8. Jahann Heinrich König S. 9. Jahann Jaeob Dörttenbach. 10. Jahann Jacob Stuber. 11. Johann Leonhardt Vischer. 12. Jahann Kiewlen. 13. Jahann Schauber. 14. Johann Schill. 15. Johann Stuber. 16. Jahana Walter. 17. Joseph Büchsenstein. 18. Jaseph Geißel. 19. Ludwig Kleinbub. 20. Marx Wagner. 21. Michel Gfrörer. 22. Naa Wagner. 23. Peter Walter. 24. Veit Zag. 25. Sixt Dörttenbach.

Müller:

1. Gearg Rühlen, Ober-Müller. 2. Gearg Frahnmayer, Mittel-Müller. 3. Siman Kleinbab, Unter-Müller.

Sa seyn hievar in Diensten gewesene Pfarrer.

1. Hieronymus Kranz 1534. 2. Mr. Marcus Heiland 1537. 3. Heinrich Weikersreutter T. D. 1551. 4. Johannes-Sylvanus Othesimas 1560. 5. Johann Esthover Bavarus 1562. 6. Mr. Jacab Heinkin 1600. 7. Mr. Ludavicus Leibzig 1607. 8. Jahann Ulrich Pregizer T. D. 1612. 9. Jahann Valentinus Andreae, Herrenbergeasis 1620.

Diaconi.

1. Albrecht Muller 1558. 2. David Michael 1558. 3. Andreas Marcus 1563. 4. Mr. Johann Laneea 1564. 5. Mr. Jahann Hartmann 1565. 6. Mr. Jacob Natter 1571. 7. Mr. Bernhardt Meurer 1573. 8. Mr. Gearg Deckinger 1574. 9. Mr. Ezechiel Ogger 1578. 10. Mr. Jaseph Heilbranner 1581. 11. Mr. Burkhardt Luz 1581. 12. Mr. Beatus Fabri 1585. 13. Mr. Sebastian Ducklin 1590. 14. Mr. Balthas Greiner 1593. 15. Mr. Martinus Schruzer 1596. 16. Mr. Wilhelm Gmehlin 1599. 17. Mr. Jah. Fabri 1606. 18. Mr. Paulus Pistar 1607. 19. Mr. Matthaeus Schrätlin 1610. 20. Mr. Leanhardt Altermann 1611. 21. Mr. Andreas Osiander 1614. 22. Mr. Erhardt Machtolff 1616. 23. Mr. Caspar Seemann 1623. 24. Mr. Johann Bernhardt Wagaer 1626. 25. Mr. Zacharias Greins 1629.

Vögt.

Bachthold Stuber 1448. Siman Schneider 1465. Peter Sammerhardt 1468. Ostwald Lamparter 1474. Gearg Schertlen 1491. Canrad Lamparter 1502. Hanß Huß 1538. Hanß Riepp 1544. Hanß Schell 1546. Matthaeus Stehlen 1553. Christaph Klein genannt Heß. Balthas Friedrich Hauwer 1563. Canrad Heller

---

* Crus. p. 544.

** Crus. p. 209.

*** Crus. p. 460.

1572. Caspar Hirsch 1588. Daniel Stetter 1592. Veit Etzel 1596. Jahann Jacob Oxwald 1603. Jahann Steeb 1604. Joh. Philipp Mejer 1606. Christaph Lenz 1608. Michael Kerner 1610. Jacab Beßlin 1612. Johann Kürner 1622. Christaph Mejer 1628.

Burger-Meister von 1482:

Conrad Kurfamer. Henßin Sommerhardt. Hanß Sammerhardt 9mal. Peter Bock 3mal. Hanß Nuß in Pfenning 2mal. Simon Staecker 2mal. Hanß Waffen 2mal. Heinrich Wild. Aurelius Barthalmae. Claß Bader. Claß Rath 2mal. Georg Gabler. Heinrich Bolz 13mal. Michael Metzger 2mal. Hug Krießener 6mal. Claus Wagner. Heßin Walkmüller. Hanß Schill 17mal. Hanß Glaßer 2mal. Hanß Bolz 2mal. Basti Brenz 3mal. Sebald Büchsenstein 3mal. Eberhardt Käufelen. Raff Schnauffer 3mal. Haug Widmann 2mal. Hanß Rettich 2mal. Hanß Beer 3mal. Simau Demmeler 8mal. Hanß Ziegler 4mal. Joseph Büchsenstein 19mal. Jahann Schill. Noe Geißel 6mal. Hanß Metzger 7mal. Michel Moseler 2mal. Heinrich Bolz 3mal.

Doctores Medici.

D. Esaias Meißner. D. Walffgang Gabelkofer. D. Johann David Mögling.

Stadtschreiber.

Jahannes Ruhn 1468. Alexander Hug 1482. Joh. Roeßer 1486. Andreas Horn 1487. Oßwald Kürsemann 1494. Amandus Horn 1504. Oßwald Kürsemann 1505. Georg Studach 1520. Georg Bolz 1534. Gabriel Luz 1546. Joachim Frosch 1561. Michael Breßlberger 1569. Leonhardt Speidel 1576. Martin Schmidt 1588. Jacab Israel Metzger 1613. Georg Heß 1626.

Von Lichtmeß 1555 bis Laetare Anno 1556 hat die löbl. Universität Tübingen, wegen regierender Pest, ihre erste Herberg zu Calw gehabt, da dann zugegen gewesen:

Theologischer Facultät.

Martinus Frechtus, Licentiat. Jacobus Beurlen Darnstett. D.

Philosophischer Facultät.

Mr. Johann Hildebrand. M. Matthias Flaccius. M. Johann Mendlinus. Mr. Geargius Liebler. M. Paulus Metzger. Johannes Hachmann. Paulus Schnepf. Germanus Ernlen. Joseph Kirnbach.

Anno 1594 ist die Löbl. Universität das andere mal allda zur Heerberg gewesen, davon nach Herrn Martini Crusii Oration vorhanden.

Anno 1610 seyn gemeldte beede Facultäten zum drittenmal beherberget worden. Herrn Mr. Johann Valent. Andreae, und Joh. Bernhardt Wagners Lob- und Wunsch-Spruch der Stadt Calw:

So lang Calw ehrt die göttlich Maid,
Und hört der Obrigkeit Bescheid,
Handelt redlich und treibt Arbeit,
Erhält Frieden und Einigkeit,
Bewahret Hauß, Zucht und Reinigkeit
Ist wohl vergnügt mit Mäßigkeit,
Nimmt sich der Armuth an allzeit,
Und bleibt bey alter Tracht und Kleid,
Sa lang hat Calw Glück, Ehr und Freud,
Gatt geb! daß ihr der keins erleid.

Diese Collectanea und Miscellanea sallte einer löbl. Handlungs-Compagnie allhier in Calw grg. anverlangtermaßen hiemit dienstl. übergeben und sich dabey gehorsamst empfehlen.

Sign. auf Martini 1741.

T. Stadt- und Amtsschreiber zu Calw.
Christoph Bernhardt Canz.

Calw am Sonntagmorgen.

(Dank und Gruß eines von Calw geschiedenen Luftkurgastes.)

Calw, du liebes Luftkurstädtchen,
Perle da im Schwabealand,
Wie ein schöaes Schwarzwaldmädchen
Hältst du meinen Blick gebannt,
Das, vom Wald herabgestiegen
In der malerischen Tracht,
Duftet van gesundem Leben,
Leuchtet durch der Waagen Pracht.
Aa dem Fuß des Bergeshanges,
Ihrer Schönheit anbewußt,
Ruht sie wonnig hingelehnet
Wie an ihres Liebsteu Brust.
Und die Nagold schlingt sich glitzernd
Um die Stirne wie ein Band,
Hold umsäumt van Weidenröschen
Die entsprossen an dem Raad.
Morgensanne küßt den Scheitel,
Wecket sie vam Schlummer sacht,
Und mit frah erstauntem Lächeln
Sieht sie, daß entschwand die Nacht.
Uad sie singt den Morgensegen,
Einen festlichen Gharal! —
O wie ich nach dir mich sehne,
Perle du, im Nagoldtal!

M. Kölle, Mannheim.

Zu den Bildern vom Ödenwald.

Wer von Freudenstadt auf dem „Ostweg“ südwärts wandert, den führt der Weg erst bergauf, bergab und wieder hinauf durch tiefe Waldgründe und feierliche Ein-



Hofbrunnen auf dem Ödenwald.
Aufn. von A. Glanner-Coblenz.

samkeit. Aber wenn er sich daran gesättigt, öffnet sich ihm der Wald, und mit freudiger Überraschung tritt der Wanderer aus dem grünen Dunkel ins Freie: vor ihm liegt eine weite Lichtung, die von seinem hohen Standpunkt (770 m) in breiter Fläche erst langsam und dann immer steiler abfällt zu dem tief eingeschnittenen Bett des Lohmühlebachs (720 m) um drüben wieder steil aufzusteigen bis zum jenseitigen Waldrand. Es ist ein Viereck von ca. 600 m Durchmesser, rings von Wald umgeben, durchschnitten von der Straße Loßburg—Schömberg und am jenseitigen Rand begrenzt von der Straße Schömberg—Freudenstadt. In seiner Mitte liegen drei schöne Bauernhöfe, den Familien Killguß und Adrian gehörig, deren Besitz sich tief hinein in die umliegenden Wälder erstreckt. Vor 100 Jahren noch war das ganze ein Hof, der Killgußhof, und der Hofbauer Killguß auf dem Ödenwald mag damals kein geringer Herr gewesen sein. Leider ist das alte stolze Bauernhaus der Killgusse vor mehr als zehn Jahren ein Raub der Flammen geworden; es soll ein gar stattlicher Holzbau gewesen sein. Der Neubau auf den alten Grundmauern (mittlerer Hof) hat nichts Charakteristisches. Dagegen ist noch ein seltsames Denkmal der alten Großbauernherrlichkeit erhalten: der Hofbrunnen (s. Bild), man könnte ihn auch Schloßbrunnen nennen; und der Bauer, der ihn setzen ließ, muß sich ja ein bißchen als Fürst gefühlt haben und gedacht: Ich kann's so gut als unser Herzog. Man ist ja, wenn man da zum erstenmal vorbeikommt, nicht wenig überrascht, auf dem weltfernen Bauernhof einen monumentalen Brunnen zu finden, der in den Hof eines Schlosses von Herzog Karl Eugen recht gut passen würde. Über dem weiten Achteck des Wasserbassins erhebt sich der Brunnenstock, an dem Löwenmasken das Wasser durch lange Röhren blasen, die von schönem Gitterwerk gestützt sind. Drüber steht auf hohem Sockel in der gefühlvollen Haltung des Rokoko ein Wappenträger in römischem Kostüm, statt der Fahne einen mächtigen Dreizack haltend, das Zeichen des Wassergotts. Das Ganze ist trotz der Verwitterung, die da und dort zerstörend eingewirkt hat, ein recht an-



Der Ödenwald von der Schömbergerstraße aus.
Aufn. von A. Glanner-Coblenz.

mutiges Bildwerk, das besonders auch auf unserer vom richtigen Standpunkt aus genommenen Photographie den ganzen anmutigen Reiz der Rokokokunst zeigt. Schön sind auch die am Sockel angebrachten Fruchtornamente, allerlei Früchte darstellend, die auf so einem Hof wachsen.

Das Bildwerk aus rotem Sandstein gehauen, trägt vorn am Sockel eine Inschrifttafel. Die Inschrift lautet:

Dieser
Bronnen ist er
Bantht worden IM
Iahr 1795 von
ANDereias Killgus
ANNa Marie Killgusin
In tuguriis germinis accubare facilMe aquas re
quietum deducit Me.
ΨI

Eine vornehme Inschrift und gar lateinisch, wie die Fürsten und Magistrate! Und der Name des Bauern nicht ein schlichtes „Andreas“, sondern ins Große, Prunkvolle verzogen „Andereios“! Und Andreas Killguß konnte auch übersetzen, was auf seiner Schildtafel stand: nach dem Zubringensinventar, das bei seiner Verheiratung mit Anna Maria, weil. Adam Küblers, Ochsenwirts Tochter in Loßburg, im Jahr 1791 aufgenommen wurde, besaß er an Büchern neben einem Gesangbuch und sieben Bänden „Auszüge der hl. Schrift“ ein lateinisches Lexikon zu 2 fl., ferner ein „Zeitungslexikon“ zu 3 fl. (was ist das?)*, eine Naturlehre zu 40 kr. und ein Historienbuch zu 30 kr., ferner eine Violine zu 1 fl. 20 kr., also ein Mann, dem Wissenschaft und Kunst nicht so ganz fremd waren, und von dem wir es schon eher verstehen, daß er seinem Hofsitz ein so kunstreiches Denkmal in dem Hofbrunnen setzte.

Aber was bedeutet das unter der Inschrift stehende Zeichen ΨI? Denn über der Tafel, am Gesims des Sockels, findet sich dasselbe Zeichen, nur umgesetzt: IΨ und dazu die Jahreszahl 1780. Auffallend ist auch das Wappen, das der Wappenträger hält: es ist das herzoglich württembergische Wappen: Rauten (Teck), Fische (Mömpelgard), Mann (Heidenheim) und Reichssturmfahne; in der Mitte die Hirschhörner (Württemberg). Sollte das Ganze ursprünglich für eine herzogliche Stadt oder Besitzung angefertigt und von Andreas Killguß erst nachträglich angekauft worden sein? Er hätte doch schwerlich von sich aus das volle herzogliche Wappen angebracht; und die Zahl 1780 am Sockel beweist, daß der Brunnenstock mit Standbild fertig war, ehe Killguß 1795 seinen Brunnen einrichtete. Das tut aber dem vornehmen Bewußtsein und dem Geschmack des Hofbauern keinen Eintrag, und oft mag er mit stolzer Freude in seinem stattlichen Hof vor seinem Brunnen gestanden sein und sich seinen lateinischen Spruch abgelesen haben, in dem die Quelle selber also spricht:

Er führt mich her aus Waldes Stille,
Dem Hof zu spenden Wassers Fülle;
So ist's Andreas Killguß Wille.

Unsere beiden andern Bilder stellen eins den Ödenwald dar von der Schömberger Straße aus, im Vordergrund der „Fabrikhof“, wo Mitte des vorigen Jahrhunderts eine chemische Fabrik war, im Hintergrund der Killgußhof und dahinter der Adrianshof; das andere zeigt den Übergang der Loßburger Straße über den Lohmühlebach mit der Sägmühle. Loßburg. Bölter.



Sägmühle am Lohmühlebach.
Aufn. von A. Glenner-Coblenz.

* Konversationslexikon. D.

Die Sankenbachwasserfälle.

Zu den beliebtesten Ausflugsorten vom empfehlenswerten Gasthaus zum Lamm auf dem 930 m über dem Meere liegenden Kniebis zählen die Sankenbachwasserfälle. Nach kurzer Wanderung auf der Fahrstraße nach der 10,8 km vom Lamm entfernt liegenden, jetzt zu einem internationalen Fremdenluftkurort emporgediehenen Stadt Freudenstadt biegen wir links in den am Walde und an einigen Bauernhäusern vorbeiführenden Weg ein, auf dem die Sonne den Buntsandsteinstaub gleich funkelnden Edelsteinen erscheinen läßt. Glänzt dazu noch im Grase der Morgentau und entsteigt dem warmen Boden ein kräftiger Erdgeruch, so ist es eine Lust, gerade auf diesem zwar etwas schattenlosen Wege zu gehen. Dem feinen Beobachter wird es auffallen, an

den Fenstern der kleinen Häuser weiße Gardinen zu finden, hinter denen hübsch säuberlich gehaltene Zimmer liegen. Und wenn auch hie und da an den Vorderseiten einzelner Häuser nicht kleine Plakate angebracht wären des Inhalts, daß hier möblierte Zimmer zu vermieten seien, so merkte man trotzdem, daß jene Bauernhäuser eine Art Sommerquartier für erholungsbedürftige Stadtleute sind. Es muß sich in diesen schmucklosen Gebäuden für denjenigen, der eine Portion der in der Stadt gewohnten Behaglichkeiten entbehren kann, recht gut wohnen lassen; denn die Stille ringsum und die balsamische Waldesluft müssen auf Körper und Gemüt vorteilhaft einwirken. Besonders in einem Häuschen muß es gemütlich sein; wie meinen jenes, dessen Fassade bewachsen ist mit Efeu und wildem Reblaub. Das dichte dunkelgrüne Gewinde erinnerte uns an jenes Lied, worin es heißt:

Ich weiß wo ein Häuschen am grünen Rhein
Umranket von Rebland die Fenster klein — —

Liegt das Häuschen auch nicht am Rhein, so hat jedenfalls sein Besitzer mit Glück gearbeitet, als er auf den Gedanken kam, sein Haus an diesen Fleck zu stellen und es zu schmücken mit so freundlichem Grün. Doch auch sonst hat er eine glückliche Hand gehabt: wenige Schritte vom Hause, auf dessen Dach sich tagsüber verliebte Taubenpaare finden, hat man einen hübschen Auslug in den Wald, der hier überhaupt oft reizende Stimmungsbilder zeigt. Möchte ein gütiges Geschick die alten in Ehren grau gewordenen Bewohner dieses idyllischen Hauses bewahren vor Unglück und möchte den Arbeitsfreudigen darinnen ein glücklicher Lebensabend beschieden sein. In der Nähe des Gasthauses zum Ochsen mündet unser Weg in die Staatsstraße nach Freudenstadt. In unmittelbarer Nähe der Wirtschaft fesseln das Auge des Geschichtsfreundes wenige gut erhaltene Trümmer einer Klosterkirche, die am 1. April 1793 von den Franzosen ausgebrannt wurde. Da von diesen Ruinen an deren Gemäuer blaue Glockenblumen und Storchenschnäbel sich des Sonnenlichtes erfreuen, in den Blättern des Württembergischen Schwarzwald-Vereins schon oft die Rede war, scheiden wir von diesem ehemaligen Klösterlein, folgen dem Wegweiser nach den Wasserfällen an der protestantischen Kirche vorbei, lassen uns gehörig bis zur Ankunft in den Wald von der allzeit freundlichen Sonne den Rücken erwärmen, um dann von den verschiedenen Wegen den mittleren zu wählen. Recht angenehm empfindet man hier die labende Kühle eines schattigen Tannen- und Föhrenwaldes. Aus dem hellgrünen Moosbette steigt ein feuchter Dunst auf, der sich mit den würzigen Gerüchen aus niedrigem Laubwald und aus jungfrischen Nadelhölzern vermengt und den wir tiefatmend in die Lungen schicken. Wer sich auf diesen Pfaden nicht einen Vers machen will über unsere herrlichen, schönen Wälder, der mag sich ein Dankschreiben aussinnen, das er gelegentlich dem Schwarzwaldverein und den Forstverwaltungen für die vielen Wegweiser sendet, die hier an allen Ecken und Enden leuchten. Man möchte fast sagen: hier ist des Guten zu viel getan. Eines empfindet der Wanderer aber dankbaren Herzens: der Wege gibt es viele und schöne, und wem der eine nicht behagt, der mag den andern gehen. Rechts, den nach Freudenstadt, lassen wir liegen; wir folgen der Weisung nach den Sankenbachfällen. Auch die Weihermißaussicht liegt uns zu weit ab: wir finden eine andere nähere. Das ist das Schmiedshüttle. Hier machen wir Halt, lassen die Herrlichkeit der Natur auf uns einwirken, falten wie zu frommem Gebet die Hände und blicken durch Buchenzweige und Tannengeäst tief, tief ins Tal hinab, hinüber nach Baiersbronn, aus dem der Spitzturm der hochliegenden Kirche hervorragt. Hinter dem Ort breiten sich — zur malerischen Abwechslung des Landschaftsbildes — bunte Felder aus, die in ihrer Zusammenstellung viel Ähnlichkeit mit einem Schachbrett haben. Wohl kaum zwei Minuten von der Auslughütte machte uns wiederum ein Terzett von Fußwegen sicher Kopfschmerzen, wiesen nicht so und so viele Steine uns den rechten Pfad: halb rechts hinunter, dann eine ganze Schwenkung und über einen schmalen Graben geht es in dichten hohen Föhrenwald hinein, dem Sammelweiher der Fälle zu. Wer da glaubt, schon von weitem das Gebrause und Getöse des Wassers zu hören, täuscht sich. Aber wer eine Auge hat für das ihm nächstliegende, wird bis zur Ankunft an sein Ziel genug finden, das Herz und Sinn entzückt. Der Fußweg führt erst allmählich, dann plötzlich sehr steil in eine tiefe Schlucht, in der Riesenstämme die Beherrscher sind. Nur noch wenige Schritte und es dringt das leise Geplätscher eines seichten Wässerleins an unser Ohr. Wer von der steilen Anhöhe in den Sammelweiher schaut und nichts vom Tosen und Schäumen wildstürzender Gebirgswässer hört, wird wohl ein enttäuschtes Gesicht machen, so er das erste Mal diesen Ort besucht. Der Kundige und der Einheimische wissen besser Bescheid. Er eilt hinunter zu dem Sammelbecken, hebt den auf einem Eisennagel ruhenden Balken ab und drückt ihn zu Boden. Kaum liegt die Stange, so strömt das Wasser durch die freigewordene Öffnung heraus, und nun hebt ein Brausen an und ein Singen, dem man ehrfurchtsvoll lauscht. Die Stille ist gebrochen, laut und schallend stürzt das schäumende Wasser über die bunten Sandsteinfelsen, fährt wie von Furien gehetzt ein Stockwerk nach dem andern hinunter, bis es sich allmählich verliert. Haben wir das Bassin wieder geschlossen, so dringt nur das ferne Lied des aufgeregten Wildbaches noch herauf, bis auch dies in weiter, weiter Ferne verklingt. So kann man sich also selber einen Wasserfall herstellen, der zwar nicht an die Großartigkeit anderer Fälle im Schwarzwald erinnert, der aber doch in der wildromantischen Schlucht auch für Minuten Auge und Herz erfreut. Der Sankenbachfall war ursprünglich natürlich; aber durch geschickte Zuleitung vieler kleiner Rinnsale ist er von der Forstverwaltung bedeutend verstärkt worden. Es sind, wie gesagt, Stauwerke angelegt, die es ermöglichen, den Sturz 5 Minuten

lang spielen zu lassen. Der kleine Wiesenkessel davor soll ehemals einen kleinen See gebildet haben.

Es gibt sicher andere Wege zum Aufstieg auf die Höhe, wer aber um $\frac{1}{2}$1 Uhr an der Tafel des Gasthauses zum Lamm sitzen will, der geht am besten den Höhenweg mit seinen blaumarkierten Blechtäfelchen. Auch auf diesem Pfade hat er häufig Gelegenheit, den gesunden Wald zu bewundern, seine Lungen mit der stärkenden Luft vollzupumpen und vielleicht auch ohne Zeugen ein Liedlein zu singen, das die deutsche Heimat und die freie frische Wanderlust feiert.

Freiburg i. B. Adolf Petri.

Ein kleines Bild vom untern Jagsttal.

G. A. Volz, Heilbronn.

Das untere Jagsttal ist von Heilbronn aus leicht zu erreichen. Wem die Landstraße über Neckarsulm und Kochendorf zu staubig und einförmig erscheint, der kann in 15 Minuten mit der Bahn zur Ausmündung des 195 Kilometer langen Tales gelangen. Es wäre gewiß eine ansehnliche Leistung, von der Mündung der Jagst bis zu ihrem Ursprung emporzuwandern. Ob aber die Genüsse der Anstrengung entsprechen würden, dürfte eine andere Frage sein. Manche Partien sind doch derart, daß sie ermüdend auf den Wanderer wirken, zumal der erfrischende Wald vielfach fehlt. Mit dieser Bemerkung wird den Reizen des Jagsttales nicht zu nahe getreten, vielmehr soll den Besuchern der Rat gegeben werden, einzelne Stücke aus dem Ganzen herauszugreifen und so lohnende Halbtags- oder Tagestouren zu gewinnen. Die Nähe des Kochers auf der ganzen Länge gibt ja die beste Gelegenheit, dem Bedürfnis nach Abwechslung für einen zweiten oder dritten Tag zu entsprechen. Was hier etwa fehlt, ist dort wohl geboten und umgekehrt. Zudem bieten die zahlreichen Seitentäler einen weiteren Ausputz, der nicht zu unterschätzen ist.

Diese Aussichten sind gewiß geeignet, auch den erfahrenen und vielgereisten Städter zu einem Ausflug in das Jagsttal lüstern zu machen. Wählen wir eine der bequemsten Halbtagstouren von Heilbronn aus. In dem Worte „bequem" ruht eine elektrische Kraft, die nicht nur die Damen aufmuntert, sondern auch die Herren ins Freie lockt. Die erste Hälfte ist auch wirklich „recht bequem"; denn es geht mit der Bahn das Neckartal abwärts nach Jagstfeld und dann der Jagst entlang bis Herbolzheim. Kurz vor der Endstation stehen zwei Grenzpfähle, welche beweisen, daß sich Württemberg und Baden hier die Hand reichen. Das Nachbarland rückt aber nicht nur an die Jagst heran wie weiter oben, sondern greift über das klare Wasser hinüber bis zum Kocher. Die Badener haben auf diese Weise einen kleinen Teil an dem reichen Fischsegen der Jagst.

Herbolzheim liegt wie noch viele andere Ortschaften da, wo sich ein Seitental mit dem Haupttal vereinigt. Der rasch emporsteigende Bergrücken zwischen beiden Einsenkungen wurde wohl im Mittelalter als Bauplatz für eine Burg ausgesucht. Auf die Befestigung scheint große Sorgfalt verwendet worden zu sein; das beweisen die



Schloß und Mühle Heuchlingen a/J.
Aufnahme von Direktor Hottmann.

Reste der Strebemauern, der Burggraben und der Turm. Trotzdem kam aber ein Stärkerer über die festen Kalksteinbauten. Ob die Zerstörung auf die Rechnung „des Schweden" während des 30jährigen Krieges zu setzen ist, wie die Herbolzheimer sagen, oder ob die Bauern schon 100 Jahre früher ein ihnen verhaßtes Anwesen beseitigten, hat mit einem Ausflug ins Jagsttal weiter nichts zu tun. Daß die Bauern ganz in der Nähe als Richter auftraten, wird sich weiter unten zeigen. Gründlich wurde das Vernichtungswerk besorgt, das läßt sich nicht leugnen. Die einzigen Überreste der Gebäude sind eine auf der Westseite stehende niedere Mauer mit einem kleinen Tor und die Eingänge zu den unterirdischen Räumlichkeiten.

Der runde Turm scheint freilich noch härter als die heißen eigensinnigen Köpfe der Zerstörer gewesen zu sein. Mit Ausnahme der Zinne, die er ablegen mußte, ist ihm sein einstiger Glanz geblieben. Noch jetzt fühlt er sich gewissermaßen als unbezwinglich. Sein nächster Zugang liegt 8—10 Meter über der Erde, da wo der Turm

einst von den Wohngebäuden aus zugänglich war, und so ist ihm nur mit einer Leiter beizukommen. Auch die einstige Wendeltreppe im Innern soll zum großen Teil verschwunden sein. Trotzdem herrscht reges Leben in und um den Turm. Die Dohlen haben hier geschützte Nistplätze und die Eulen und Fledermäuse umkreisen bei Nacht die Zeugen der Vergangenheit. Es mutet einen eigentümlich an, wenn man einen Vergleich zieht zwischen den Dohlen, die hoch oben lärmend um den Turm jagen, und dem Insassen eines schmutzigen Käfigs, der wohl durch zu frühzeitiges Verlassen seinen hochgelegenen Nestes in die Gefangenschaft geraten ist und nun in der Dorfgasse mit heiserer Stimme die Vorübergehenden anbettelt.

Für die Ruine Herbolzheim haben sich allem Anscheine nach bis jetzt wenig Gönner gefunden. Der Zugang von der Ostseite gleicht einem holperigen Alpenwege und der westliche Pfad ist nicht viel besser. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die Teilnehmer des Ausflugs den Auf- und Abstieg mit kritischen Bemerkungen begleiteten Den Wegen ebenbürtig ist der freie Platz um den Turm, der einstige Baugrund. Statt einer hübschen Anlage, welche die Spuren der Zerstörer teilweise verdecken würde, sind nur zwei verkümmerte Akazien und einige Wollkerzen zu sehen. Und doch stehen über dem Burggraben drüben reichlich tragende Obstbäume und am östlichen Abhange vielversprechende Weinstöcke. Man sieht eben, daß sich des Burgbergs, der im Besitze des Grafen von Leiningen-Neudenau ist, weder die Gemeinde, noch der Besitzer, noch ein Touristen- oder Verschönerungsverein annimmt, und doch ließe sich mit wenig Mitteln ein trauliches Plätzchen dort schaffen.

Was nun das Pfarrdorf Herbolzheim betrifft, so trägt dasselbe den Stempel einer rein ländlichen Ortschaft. Es bietet immerhin einiges Interesse, in der Sonntagsfrühe durch die Gassen zu wandern und das allmähliche Erwachen mitanzusehen. Der erste Gang der Bewohner geht in die Scheune und den Stall, dort wird Futter gereicht und Milch geholt. Wenn auch die Kleidung nicht ganz einwandfrei ist, so erregt das nirgends Anstoß. In luftigem Gewande läßt sich's am warmen Sommermorgen gemütlich auf der Dorfstraße plaudern. Bald werden die Geflügelställe geöffnet und auf einmal ist überall das regste Leben. Die zahlreichen Gänse erheben ein Geschnatter, daß man das Gepiepe der jungen Enten und Hühner kaum noch hören kann. Nur der Enterich vermag mit seiner kräftigen Stimme noch durchzudringen. Auf einmal lassen sich Töne hören, die aus einer Feuerwehrhuppe zu kommen scheinen. Statt der Feuerwehrmänner erscheinen aber Knaben mit langen Ruten in den Händen, welche Gänse vor sich her treiben. Der Gänsehirte hat nämlich seine Ankunft gemeldet, und nun heißt es eilen, damit der Anschluß auf dem Sammelplatz zwischen Lamm und Kirche erreicht wird. Wie viele Neuigkeiten haben sich doch mehrere Hundert Gänse zu erzählen! Sind es die Erlebnisse der vergangenen Nacht oder gilt es dem Weideplatz oder dem eingezäunten Garten an der Jagst draußen, der sie den größten Teil des Tages aufnimmt? Zwei Gänse sind richtig zu spät gekommen. Sie stellen mit ihrem Lärm unartige Knaben in den Schatten, und sie würden in der Stadt kaum der wachsamen Polizei entgehen.

Das Federvieh scheint den Bewohnern des untern Jagsttales eine ansehnliche Einnahmequelle zu sichern. So wird jeder Gegend ihr besonderer Stempel aufgedrückt. Die Jagd und das Fischwasser sind an auswärtige Liebhaber verpachtet und liefern infolgedessen ganz andere



Herbolzheim mit Ruine.
Aufnahme von Fabrikant Kleth.

Beträge in die Gemeindekasse, als wenn die Einwohner mit Büchse und Angel hantieren würden. Das klare Jagstwasser und der grüne Wiesenplan sind auch gar zu einladend für den Städter, der sich die meiste Zeit zwischen seinen vier Wänden aufhalten muß. Man versteht den Stoßseufzer eines Angelfreundes: Hier möchte ich jeden Abend durch Würmer und Heupferdchen Fische herauslocken!

Ein ebenso freundliches Gebiet steht dem Jäger zur Verfügung. Der Wald ist nicht weit entfernt und mit Laub- und Nadelbäumen gut bestockt. Das Unterholz verschafft dem Reh ein sicheres Versteck und die saftigen Wiesen, die sich vielfach an die Wälder anreihen, liefern ein schmackhaftes Futter. Viel besucht von dem flinken Reh sind zwei rechte Seitentäler der Jagst, die bei Untergriesheim einmünden.

Dem Wanderer ist es sehr zum empfehlen, das Jagsttal

bei Herbolzheim zu verlassen und diese beiden Wiesentäler mit den sich daran anschließenden Waldungen zu queren. Er gewinnt dann von den höher gelegenen Ortschaften Höchstberg und Obergriesheim einen hübschen Blick auf das vielgewundene Haupttal, das er bei Heuchlingen wieder erreicht.

Der reizende Talkessel und die linke Bergwand haben schon die Herren des Deutschordens angezogen. Sie hatten von der Mitte des 15. bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts (1805) ausgedehnte Besitzungen im Jagsttal. Die bedeutende Wasserkraft nützten sie für eine Mühle aus, und auf dem nahen Hügel stand ihre geräumige Ordensburg mit den Wirtschaftsgebäuden und den Zehntscheuern. Den Bauern war es im Jahre 1525 eine erwünschte Gelegenheit, einen Teil der eingelieferten Erträge der Felder und Weinberge zurückzuholen und das ganze Anwesen zu zerstören. Sie trieben es also hier noch schlimmer als zu Heilbronn im Deutschen Haus, das sie nur plünderten.

Heuchlingen ist aber keine Ruine geblieben wie Herbolzheim. Aus dem Schutt erstand eine neue Ordensburg, die jetzt noch den Besucher durch seine schmucke Bauart erfreut. Im Jahr 1805 ging Heuchlingen und die dazu gehörigen Orte Duttenberg, Höchstberg, Ober- und Untergriesheim u. s. w. in den Besitz Württembergs über. Aus dem Ordenssitz wurde eine Staatsdomäne, die gegenwärtig 450 Morgen umfaßt. Das Andenken des Deutschordens im Oberamt Neckarsulm, zu welchem das untere Jagsttal gehört, hat sich in den zahlreichen katholischen Ortschaften des Bezirks erhalten. Die Heuchlinger Mühle kam in Privatbesitz und ist jetzt eine berühmte Kunstmühle mit reichem Absatz. Die damit verbundene Wirtschaft lockt besonders am Sonntag viele Gäste an. Von den hübschen Gartenanlagen in unmittelbarer Nähe der Jagst erblickt das Auge noch einmal die durchwanderte Gegend. Die Gedanken eilen zurück in jene Tage, wo des rauhen Krieges Horden auch dieses stille Tal durchtobten, und wo der Mann im dunkeln Friedensgewande mit der Angel sich eine Fastenspeise aus der Jagst hervorholte.

Es lohnt sich übrigens, in der Abendkühle auf angenehmem Wiesenpfade der Jagst bis zur Ausmündung in Jagstfeld zu folgen. Das gegenüberliegende Wimpfen bietet solch reizende Bilder, daß man die letzten Dreiviertelstunden eines Halbtagsausflugs gerne in den Kauf nimmt. Wer freilich noch einmal Wald um sich sehen will, der muß auf die linke Talwand hinauf und gelangt dann nach 20 Minuten in den vielgerühmten Götterhain, der sich bis zur Station Jagstfeld hinzieht. Geht er dann nach an einem Gebäude mit öden Fensterhöhlen und einem ausgedienten Scharnstein am Waldsaume vorbei, so weiß er, wo einst das vielgenannte Friedrichshall zu suchen war.

Aus Pforzheim.

Ein langjähriges Mitglied aus Pforzheim schreibt uns: In den hiesigen beiden Zeitungen erschienen vor einiger Zeit Nachrichten über vorgeschichtliche Denkmale bei Herrenalb, welche auch für die Monatshefte „Aus dem Schwarzwald“ Interesse haben dürften. So schreibt der „Anzeiger“ in Nr. 191, am 17. August:

„Im Albtal findet der Altertumsfreund noch manches Interessante. Nordöstlich vom Weiler Ziegelsberg bei Herrenalb, in der Richtung auf den „Hirschwinkel“ zu, liegt eine etwa 200 Meter lange Umwallung, welche wohl über 2000 Jahre alt ist. Sie besteht teilweise aus cyklopischem Mauerwerk und zieht bis zu der vom „Hirschwinkel“ in südöstlicher Richtung hinaufziehenden alten Straße, die wahrscheinlich ein Teilstück ist des vom Rheintal herauf kommenden alten Römerwegs. Innerhalb dieser Umwallung fand jüngst Professor Mehlis ein uraltes Steinwerkzeug auf, das aus Muschelkalk besteht und wohl zum Verzieren von Gefäßen gedient hat. Genannte Straße zieht am Osthang des Wurstberges dicht an den von Ministerialrat Dr. Soldan im Jahre 1903 entdeckten vorgeschichtlichen Wohnstätten vorüber, welche seither nicht weiter ausgegraben und untersucht worden sind. Zwischen Wurstberg und Herrenalb sperrt den alten Weg eine geradlinige Schanze unbekannten Ursprunges ab. Der Straßenzug zog weiter talabwärts über die Alb und an „der Sanne“ vorüber zum Falkenstein. Hier an enger Stelle schützte vor alten Zeiten die Straße ein altes Fort. Es besteht aus einem halbmondförmigen, 83 Meter langen Erd- und Steinwall, der eine Höhe von $1^1/_2$—4 Meter erreicht und an der Sohle 4—7 Meter Breite besitzt. Nach der Alb zu ist die Feste durch die hohen senkrecht abfallenden Falkenstein-Felsen geschützt. Mitten in dem umwallten Raum steht die vom Verkehrsverein Herrenalb unlängst errichtete geschmackvolle Schutzhütte.“

Der „Generalanzeiger“ Nr. 195 schreibt am 21. August: Herrenalb 19. Aug. Zu den unenträtselten Denkmälern der Vorzeit gehört der zwischen Herrenalb und Bernbach, an der Nordwestseite des Mautzenkopfes (758 Meter) gelegene Mautzenstein. Auf seiner Oberfläche (4,5 : 3 Meter) sind acht Schalen oder Schüsselchen von 20 Zentimeter im Durchmesser eingemeißelt. Bei einer kürzlichen Untersuchung des alten Steinblocks, glückte es Herrn Professor Mehlis, unter der Moosdecke an der Westseite des Steins folgende Inschrift aufzufinden:

IAR 1400 (50 Zentimeter Länge)
+

Da der Stein an einer alten Grenzmark gelegen ist, wird diese Inschrift „Jar 1400 und das Kreuzeszeichen“ wohl damit zusammenhängen. Der Schüsselstein selbst hat seinen Namen von „Mautzen“ altalamanisch „jammern, klagen“ und hängt wohl mit dem Opfer- oder Totenkult der Vorzeit zusammen.

Zu obigen Zeitungsnachrichten seien einige Anmerkungen erlaubt. Schon die Kelten (Gallier) hatten Ringwälle als Zufluchtsorte für Zeiten kriegerischer Gefahr angelegt. Von den Alemanen wurden in ihren Kämpfen mit den Römern um das Zehntland diese Art von Befestigung benützt und neue dazu geschaffen. Die Befestigungen auf dem Odilienberg, auf dem Donnersberg und auf dem Heiligenberg bei Heidelberg sind wohl die mächtigsten Überreste dieser alten

Ringwallburgen der Gallier, in welche sich die Bevölkerung flüchten konnte. In unserer im Waldgebirge versteckten kleineren Ringwallanlage bei Zieflensberg, oberhalb Herrenalb, dürfte es sich auch um eine derartige Zufluchtsstätte handeln, in welche sich die Ansiedler, auf dem gegen das Rheintal vorgeschobenen Hügelgelände in Zeiten der Not mit Hab und Gut bergen konnten. Ob sie von Galliern oder Germanen herrührt, wird heute schwer zu entscheiden sein, trotzdem beide Völker insofern verschiedene Bauart hatten, als die Gallier ihre Steinwälle sorgfältig mit durchgezogenen Balkenlagen sicherten. Herr Dr. F. Hertlein in Crailsheim gibt im XI. Jahrgang der „Fundberichte aus Schwaben“ 1903, in seiner Arbeit „Der Burgstall bei Finsterlohr, ein gallisches Oppidum“ eine genaue Schilderung einer Ringwallanlage ob der Tauber.

Bezüglich der alten Befestigung auf dem Falkenstein wirft sich die Frage auf: gehörte sie zum keltisch-germanischen Ringwalle oder war sie ein römisches Fort zur Sicherung eines Straßenzuges?

Der Mauzenstein mit seinen eingemeißelten Schüsselchen ist unzweifelhaft ein alter Opferstein. Auch hier tritt wieder die Frage auf: „gallisch oder germanisch?“ Gallier und Germanen opferten ihren Göttern gerne auf zugerichteten Felsblöcken, welche auf Bergeshöhen gelagert waren. Welche berufene Feder ist bereit zur Lösung dieser Fragen beizutragen?

All diese oft wenig beachteten Überreste einer längst entschwundenen Zeit, zeigen, daß unser Waldgebirge seit altersher besiedelt war. Die Gallier (Kelten) wohnten wohl weit hinauf in die Berge; die Römer legten ihre Straßenzüge aus dem Rheintal über das Gebirge. Nach der Zertrümmerung der Römerherrschaft dauerte es wohl geraume Zeit bis wieder neue Höfe und Dörfer im Schwarzwalde entstanden. Wohl mögen manche keltische Ansiedlungen noch bestanden sein, und deren Bevölkerung sich mit den Germanen vermischt haben. Erst der Tätigkeit der Klöster in ihrer frühesten Periode, war ein rascheres Vordringen einer neuen Kultur bis in die entlegeneren Teile des Gebirges zu verdanken. R. G. in P.

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Calw. Die freundliche Aufnahme, die wir am 9. Juli im schönen Altensteig erfahren durften, veranlaßte uns, für unsere diesjährige Tagestour als Endziel Altensteig zu wählen. Diesem verlockenden Ziel schrieben wir es dann auch zu, daß sich am Morgen des 8. Sept., obwohl das Wetter gefährlich aussah, 24 unternehmende Wanderer, darunter 6 Damen, einstellten, um auf interessanten Wegen Neuweiler, Gaugenwald, Berneck und Altensteig kennen zu lernen. Frohvergnügt wanderte trotz des sanften Regens die jugendfrische Gesellschaft aus Calw hinaus, munter gings bei teilweise besserem Wetter durch unseren „hinteren Wald“ und fröhlich erreichten wir nach 3 Uhr bei mattem Sonnenschein das lieblich gelegene Altensteig. Auch dort gings im berühmten „Grünen Baum“ unter Anwesenheit verschiedener Altensteiger Vereinsmitglieder recht lebhaft zu, und nur zu bald mußten wir auf den Zug, der uns um 9 Uhr wohlbehalten nach Calw zurückbrachte.

Einweihung der Moserwaldhütte.

Zeugend von warmer Liebe zur Heimat, zum herrlichen Wald steht seit diesem Sommer droben auf dem Moserwaldkopf, etwa 20 Minuten vom Fohrenbühl, 900 Meter ü. d. M., ein solider Aussichtsturm mit einer heimeligen Schutzhütte, für welche ein warmer Freund des Schwarzwaldes und im besonderen Lauterbachs, Herr Kunstmaler Robert Engelhorn aus Baden-Baden, das ansehnliche Kapital geschenkt. Zur festlichen Einweihung der „Turmhütte“ * hatte der rührige Bezirks-Verein Lauterbach die Schwarzwald-Vereine aus Württemberg und Baden, ebenso den Schwäb. Albverein auf Sonntag den 8. September eingeladen, und trotz der in den letzten Tagen gar zweifelhaft gewesenen Witterung wimmelte es wie in einem vollbesetzten Bienenhaus auf der luftigen Höhe und in der molligen Hütte, die sofort bei der Einweihung ihrem eigentlichen Zwecke ausgiebig dienen konnte: Schutz zu gewähren vor Wind und Wetter. Wohl am stärksten war naturgemäß Schramberg unter den Besuchern vertreten; zahlreich hatten sich auch besonders die Stuttgarter eingefunden, darunter der Vorsitzende des Hauptvereins, Herr Schulrat Dr. Salzmann. Von den benachbarten badischen Sektionen waren zum Teil sehr stark vertreten Hausach, Hornberg, Schiltach, Wolfach, St. Georgen u. s. w. Die „Sektion Rottweil“ hat sich in ansehnlicher Zahl eingefunden, Trossingen, Dornhan ꝛc. hatten Vertreter gesandt. Schon am Samstag Abend war ein Teil der Festgäste in Lauterbach eingetroffen, die sich trefflich bei dem vergnügt verlaufenen Bankett im badischen Hof unterhielten, wo auch schon der Vorsitzende des Hauptvereins zugegen war. Der Festzug durch den Ort und auf den Fohrenbühl ging am Sonntag programmgemäß und ziemlich pünktlich von statten, die Lauterbacher „Eintracht“ und die Schramberger Stadtmusik ließen sowohl im Zug als oben auf dem Festplatz ihre Weisen erklingen; die Trachtenmädchen in Schapel und Wollrosenhüten gaben dem Volksfestbild Farbe und Leben. Der Lauterbacher Radfahrer-Verein fuhr mit hübsch verzierten Rädern dem Zug voran. Am Turm-Eingang wurde durch Herrn Engelhorn der Schlüssel dem Vorstand des Lauterbacher Vereins, Herrn Schultheiß Striegel, mit kurzen Worten übergeben. Vom Balkon der Hütte aus begrüßte Herr Schulrat Dr. Salzmann die Festgäste, vor allem auch die aus Baden und die vom Albverein, er gab dabei dem Wunsch Ausdruck, es mögen die Vereine, die ja alle dieselben schönen Ziele verfolgen, in Harmonie zusammenwirken, wann und wo sie sich begegnen. Herr Schultheiß Striegel hielt die Festrede. Nach Begrüßung der Gäste führte er etwa folgendes aus:

Wohl grüßen Aussichtstürme aus unmittelbarer Nähe zu uns herüber, aber eines fehlt denselben, nämlich die Schutz- und Unterkunftshütte. Gerade diese Hütte ist das eigenartige, das uns an den Aussichtsturm fesselt; wenn wir ermüdet hier oben ankommen, so können wir ruhen und rasten, können uns laben an einem guten Trunk und sättigen an einem guten kernigen Schwarzbrot, echtem Schwarzwälderspeck, um dann auf 72 Stufen die Höhe der Plattform zu ersteigen. Und welche Pracht von Bergen, Tälern und Höhen entfaltet sich da unserm Auge; hier oben ist die Natur noch einmal so schön wie in den Niederungen

* Bilder vom Fest sind leider zu spät für diese Nummer eingegangen; Nr. 11 wird sie nachliefern.

der Täler, ein reinstes Bilderbuch der herrlichsten Gottesnatur. Hier sehen wir die Vogesen, die schwäbische Alb, bei klarem Wetter die Alpen und rings um uns den Schwarzwald mit seinem schwarzen, schweigenden Hochwaldgebirge, mit all seinen Reizen, und es beschleicht uns unwillkürlich der Gedanke, als ob unser deutsches Vaterland am Rande noch alle seine Reize sammelt, um dem Ausland gegenüber zu prunken.

Die Errichtung dieses Werkes hat allerdings viel Arbeit, Mühe und Opfer gekostet, allein, nachdem das Werk gelungen, sind wir vollständig entschädigt. Vor allem soll das Werk für Lauterbach, für den Kurort seine Bedeutung haben, es soll ein Anziehungspunkt für die Fremden werden, und Lauterbach wird dabei keinen Schaden erleiden. Zum Schluß: Dem Württembergischen und Badischen Schwarzwaldverein ein kräftiges Waldheil!

Für den Bezirksverein Schramberg entbot Herr Redakteur Hammel den Lauterbacher Nachbarn herzliches Waldheil und wärmste Glückwünsche zum Fest. Auch heute, nachdem sich der Lauterbacher Verein vom Schramberger Verein getrennt, stehen sich beide freundnachbarlich gegenüber; haben wir doch in dem hocherfreulichen Erstarken der Schwarzwald-Vereinssache in der Gemeinde Lauterbach beobachten können, wie auf diesem Gebiet die Dezentralisation nützlich wird. Eine ganze bedeutende Unterstützung ist auch dem Lauterbacher Verein geworden durch ein besonderes beisteuerkräftiges Mitglied, das mit Recht für bewährten Rat und wirkungsvolle Tat zum Ehrenmitglied ernannt wurde: dem hier oben dieser Turm und die schöne Hütte zu verdanken ist. Der Redner schloß seine Ansprache: Ich weiß nicht, ist es Zufall oder Absicht, daß dies Fest zeitlich zusammenfällt mit dem nationalen Gedenktage von Sedan, an dem vor jetzt 35 Jahren das Frührot einer neuen schönen Zeit für unser deutsches Vaterland anbrach, jedenfalls aber erhält das Fest durch diesen Umstand eine besondere Weihe!

In solcher Feststimmung fühlt man sich doppelt gehoben, weilt man mit vielen anderen, die sonst wohl getrennt marschieren, auf einem neutralen Boden, wie es der Schwarzwaldverein ist, harmonisch vereinigt, — da erinnert man sich in immer neuer Freude der Großtaten von damals, der herrlichen Errungenschaften, die aus jenen erwachsen sind. Der Redner faßt das Festempfinden und die Dankgefühle für das herrlich Errungene zusammen in den Ruf: „Unser liebes Vaterland es lebe hoch!

Auf die Dauer war es zum Aufenthalt im Freien doch etwas zu luftig und so nach und nach „wimmelte sich die „Volksversammlung" wieder bergab zum Fohrenbühl, wo „Adler" und „Schwan" dicht besetzt waren. Möge die Schutzhütte für alle Zeit Schutz gewähren, wo es nötig wird, möge sie selbst aber auch Schutz erfahren von allen, die ihr nahe kommen. — Im Turmzimmer der Schutzhütte ist eine von Herrn Prof. Merz entworfene und gemalte, zum Innern passende Stiftungstafel aufgehängt, auf der „urkundlich festgelegt" ist, wer „durch Leistung von freiwilligen Beiträgen und sonstigen Unterstützungen" an der „idealen Schöpfung" Anteil hat. Auf der Tafel ist noch Raum für weitere „Stifter", wer also Lust hat, ist beim Lauterbacher Verein immer willkommen! (Schramb. Anz.)

Einem uns freundlichst überlassenen Bericht der Straßburger Zeitung über die Einweihung der Lauterbacher Turmhütte entnehmen wir Folgendes: Die Sektion Straßburg des Schwarzwaldvereins folgte am Samstag und Sonntag einer Einladung des Bez.-V. Lauterbach des Württ. Schwarzwaldvereins. Es handelte sich um die Einweihung der am Höhenwege II hart am Fohrenbühl gelegenen Turmhütte. Vorerst gab es eine Feier in dem malerisch an der Straße zwischen Hornberg und Schramberg gelegenen Höhenkurorte Lauterbach durch Frühschoppen, feierliches Festessen, selbstverständlich auch einige sehr gute Festreden.

Ein wahres Volksfest entwickelte sich nachmittags, als der Festzug auf dem geräumigen Festplatze, beim 900 Meter hoch gelegenen Turm eintraf. Welch malerisches Bild, das dichte Gewoge von Touristen, Städtern und ländlicher Bevölkerung. Letztere war fast durchgängig in ihrer Landestracht gekommen; die Männer in blauen Jacken und Westen mit grünem Vorstoß und unzähligen gelben Knöpfen, die Jungfrauen verschiedener Ortschaften, aber wetteifernd miteinander in jugendlicher Anmut und farbenprächtigen Kleidern. Namentlich die Kopfbedeckung! Bald die bekannten Gutacher Strohhüte mit den roten Ballen, bald schwarze Strohhüte in abgekürzter Zylinderform ohne Krämpe; dann ganz besonders feierlich anzusehen die Brautkronen, manchmal recht umfangreiche Geflechte mit den in allen Farben schillernden Perlen, standen den hübschen eirunden Maidelesgesichtern vortrefflich und oftmals viel schöner als die manchmal ja auch nicht durch Kleinheit sich auszeichnenden neuesten Pariser Modehüte der Stadtschönen. Im Falle einer Schönheitskonkurrenz . . ., doch wir berichten ja heute nur über eine Turmfeier.

Der Turm selbst zeigte sich sehr erfreulicherweise auch in Nationaltracht. Es ist kein Bau im Jugendstil, auch nicht ein Protzenturm, wie wir solche schon besitzen und deren weitere noch bekommen sollen, dafür aber ein einfacher Bau, im oberen Teile mit Holz verschalt, verschindelt und mit Strohdach versehen, im Untergeschoß erweitert zu einer Hütte, mit anspruchslosen, aber gerade in ihrer Anspruchslosigkeit so behaglichen und gemütlichen Wirtsräumen, im Dachgeschoß einige Zimmer für acht Betten enthaltend; diese Hütte aber wieder genau so wie der Turm gedeckt mit einem Strohdache, wie solche den alten Schwarzwaldhäusern eigen sind und mit dazu beitragen, sie uns so sympathisch und anheimelnd zu machen.

Wenn man auf dem Höhenwege, von Norden kommend, den Turm gewahr wird, so jauchzt geradezu des Wanderers Herz: so ganz angepaßt dem Charakter der Waldumgebung, der benachbarten Schwarzwaldhäuser und der einfachen biederen Bevölkerung zeigt sich der schmucke Bau. Hier haben wir eine echte, unverfälschte Heimats- und Volkskunst vor uns, hier zeigt sich uns einmal so recht wieder die alte Wahrheit, daß das Einfache, dem Charakter der Landschaft, Land und Leuten Angepaßte auch das Schönste ist.

Dem Württembergischen Schwarzwaldverein, ganz besonders aber dem opferfreudigen Erbauer Kunstmaler Engelhorn, gebührt der aufrichtigste Dank aller Naturfreunde für die Aussichtswarte und das Rasthaus, das sie hier zu Nutz und Freude der Touristen und Naturfreunde geschaffen.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des Württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Beilage zu Nr. 10. Oktober 1905. **XIII. Jahrgang.**

Jahresbeitrag 3 Mark. Vorsitzender des Hauptvereins: Rektor Dr. Salzmann, Stuttgart. Beitrittserklärungen nehmen die Vorstände der Bezirksvereine entgegen; es bestehen solche zur Zeit in: Alpirsbach — Altensteig — Bietigheim — Calw — Dornhan — Dornstetten — Ebhausen — Freudenstadt — Halterbach — Heilbronn — Herrenalb — Horb — Lauterbach — Liebenzell — Loßburg-Rodt — Merklingen — Mühlacker — Nagold — Neuenbürg — Oberndorf — Pfalzgrafenweiler — Pforzheim — Rottweil — Schorndorf — Schramberg — Schwenningen — Stuttgart (Geschäftsstelle Schellingstr. 15) — Sulz — Teinach — Trossingen — Wildberg.

Für den Hauptverein bestimmte geschäftliche Mitteilungen, Geldsendungen u. s. w. sind an die Geschäftsstelle, Buchdruckerei A. Bonz' Erben Stuttgart, Schellingstr. 15 zu richten. Beiträge für die Vereinsblätter werden unter der Adresse des Schriftleiters Professor F. Dölker, Stuttgart, Senefelderstraße 97 erbeten. Wohnungs-Veränderungen wollen bei den in Betracht kommenden Bezirks-Vereinen gemeldet werden.

Fortsetzung des Mitgliederverzeichnisses.

Bezirksverein Calw.

Calw.

Frank, Erwin, Privatier.

Gechingen.

Günther, Lehrer.

Laupheim.

Blaich, Gottl., Kaufmann.

Bezirksverein Dornstetten.

Tübingen.

Basch, Julius, Ingenieur.

Sidler, Franz, Ingenieur.

Bezirksverein Freudenstadt.

Ehningen.

Burkhardt, Karl, Adlerbrauerei.

Freudenstadt.

Hölzel, Oskar, Bahnhofverwalter.

Müller, August, Eisenbahnassistent.

Scherbacher, Adolf, Stationskassier.

Klosterreichenbach.

Heinzelmann, Carl, zum Schützen.

Ludwigshafen a. Rh.

Dorrer, Hermann, Kaufmann.

Loux, Alfred, Kaufmann.

Sinsheim a. d. Elsenz.

Fischer, Dr. med.

Bezirksverein Lauterbach.

Ellwangen.

Rauch, Georg, Bezirksnotar.

Ravensburg.

Ferber, Emil, Geometer.

Bezirksverein Pfalzgrafenweiler.

Tokio (Japan).

Weber, G., Kaufmann.

Bezirksverein Rottweil.

Rottweil.

Bieg, Wilhelm, Redakteur.

Rau, Landgerichtsrat.

Schramm, Josef, Verwaltungskandidat.

Steinl, Gustav, Bahnhofinspektor.

Bezirksverein Stuttgart.

Stuttgart.

Fischer, Ernst, Ingenieur.

Sixt, Fritz, Kaufmann.

Bezirksverein Sulz a. N.

Sulz a. N.

Siebenrock, Gustav, Kaufmann.

Bezirksverein Teinach.

Stuttgart.

Hoetzer, Gustav, Lehrer a. d. K. Kunstgewerbeschule.

Bezirksverein Trossingen.

Trossingen

Koch, Rich., Fabrikant.

Laukart, A., Photograph.

Meßner, Matth., Fabrikant.

Trichtinger, Martin, Fabrikant.

Weiß, Chr., Fabrikant.

Widmann, J., Lindr.

Wößner, H., Schultheißenamtsassistent.

Alte Steine bei Teinach.

Zu dieser Notiz in Nr. 9 möchte ich bemerken, daß ich den „Beckenkorb" gleich andern Altertümern der Gegend vor vierzig Jahren aufgenommen habe. Schon damals waren Zeichnungen und Ziffern derart undeutlich geworden, daß auch das Gedächtnis der aufgesuchten „ältesten Leute" zu genauer Feststellung nicht hinreichte, und ich deshalb der Schilderung in meinen Schriften ein Fragezeichen beifügte.

Der Stein liegt — deutlich zu sagen! — an dem Fußwege von Schmieh (so heißt das Dorf) nach Würzbach, wo er ins obere Brunnental eingeht. Er ist deshalb auch von Teinach aus, ohne den Umweg über Schmieh, auf dem alten Brunnentalwege in etwa ¾ Stunden zu erreichen. Die Nische in dem Felsblock diente wohl einst zur Aufnahme eines „ewigen Lichtes" oder dergleichen.

Immerhin interessant dürften ferner die alten Grenzsteine sein und bleiben, welche auf der einen Seite den Hirsauer Abtstab, auf der andern das württembergische Hirschhorn zeigen und sich beim Schloß Waldeck, längs des Würzbach—Agenbacher Sträßchens und an anderen Orten finden.

Dr. Wurm.

Feststellung des Zeitaufwands für zurückzulegende Wege.

Eine praktische Regel hiefür fand ich in einer Anmerkung zur Riesengebirgskarte. Es heißt dort: Der Fußgänger legt den km bei normaler, also mäßiger Bewegung in etwa 12 Minuten zurück. Bei stark ansteigendem Weg kommen für je 100 m Steigung 15 Minuten hinzu. Ich habe in zahlreichen Fällen gefunden, daß die Regel ein annähernd richtiges Ergebnis liefert.

Redaktionsschluß 25. September.

Berichtigung. Letzter Absatz S. 176, der vorigen Nummer lies „Gneisformation" statt Granitformation.

Freudenstadt.

Kennst du die Stadt, die auf dem Berge liegt,
Bequem sich an den Fuß der Wälder schmiegt,
Die dunkelschattig meilenweit sich dehnen,
Für Kopf und Lunge Lebensluft ausströmen?

Kennst du den weltberühmten Palmenwald
Wo eine Gründung auf die andere bald
Erstand, und Gärten jetzt mit schmucken Villen
Den aussichtreichen Bergeshang erfüllen?

Kennst du das Haus dort an des Waldes Eck,
Das die Familie Luz gewandt und keck
Hat aufgerichtet? Sieh, wie lieblich breitet
Das Tal sich drunten, wo der Forbach gleitet.

Kennst du den Wald, den echten Tannenwald,
Wo würziger Duft dem Gast entgegenwallt,
Durch Riesenstämme goldne Lichter flimmern,
Und duftig blau die fernen Gründe schimmern?

Kennst du die Felsenrippen dunkelbraun,
Durch lichtes Grün aufragend an dem Saum
Des Bernecktals? Die Wasser neben rauschen,
Die Burgen droben alten Sagen lauschen.

W. K.

Abend im Baiersbronner Tal.

Hat sie den brennenden Gang vollbracht,
Strahlt sie am Abend in ruhiger Pracht;
Was sie am Mittag mit Gluten gedrückt,
Ist nun ins scheidende Leuchten gerückt;
Und es erheben die Berge, schau!
Schimmernd ihr Grün ins befreite Blau;
Und es atmet das satte Grün
Tauender Matten zum Himmel hin;
Und die schwarzen Erlen am Bach
Glitzern im dunkelsten Grundton nach;
Und es vermählt sich das blaue Gezelt
Segnend mit einer grün prangenden Welt;
Und es blinken im weiten Tal
Hütten und Höfe im Abendstrahl;
Und es leuchtet der selige Schein
Allen den Menschen ins Herz hinein;
Und es hebt sich das schwere Gemüt:
Gute Nacht euch! und Gott behüt!

L. B.

Bücherschau.

Schwarzwaldbilder. II. Freudenstadt und Umgebung. 40 Aufnahmen nach der Natur. Verlag des Pforzheimer Generalanzeigers. Preis des Albums in Prachteinband 3 Mk.

Die Besitzer des früher erschienenen I. Albums aus Wildbad und Umgebung, das seinerzeit außerordentlich beifällige Aufnahme gefunden hat, werden gerne vom Erscheinen dieser zweiten Reihe von Bildern Kenntnis nehmen; sie enthält Aufnahmen aus Freudenstadt, Forbach, Kniebis Allerheiligen, Hornisgrinde (die Winterlandschaft „am Biberkessel" von J. Rittershofer ist eine ganz hervorragende Leistung!) ferner von den Schwarzwaldkurorten Sand, Plättig, Herrenwies, Bärenstein, Hundseck, Ruhstein u. a. Die meisten der künstlerisch vollendeten Aufnahmen stammen wieder von Herrn Hofphotograph Blumenthal in Wildbad. Das schöne Album ist den Schwarzwaldfreunden bestens zu empfehlen. D.

Das Schwarzwaldbad Teinach. Von Hofrat Dr. Wurm. 6. Aufl. Mit 12 Abbildungen und 2 Karten. Stuttgart, Holland u. Josenhans.

Nach 36jähriger Praxis hat der als Arzt und Erforscher der heimischen Natur- und Landeskunde rühmlichst bekannte Verfasser den Äskulapstab niedergelegt; es gereicht ihm zur Freude und zum Trost, das ihm ans Herz gewachsene Bad in den Händen neuer Männer nach einer Periode des Niedergangs neu aufblühen zu sehen; zum Gruß widmet er den Besuchern des Bads, Kranken und Gesunden, eine neue zeitgemäß umgearbeitete Ausgabe seines trefflichen Führers durch Teinach und Umgebung. Dieser zerfällt in einen topographisch-historischen und einen medizinischen Teil. Beide bieten in ihrer Art Vortreffliches; ist der zweite Teil für die Gesundheit suchenden Badegäste bestimmt, so wendet sich der erste mit seiner Beschreibung von Spaziergängen und Ausflügen in die nähere und fernere Umgebung mehr an die gesunden und wanderlustigen Besucher; da findet jeder, auch der genaue Kenner des Schwarzwalds immer wieder etwas Neues, auf das ihn der kundige Führer aufmerksam macht, seien es neue Beobachtungen aus der Natur oder Bemerkungen über Altertümer in Dorf und Flur. An Stelle der früheren Karte der Umgebung sind nun 2 getreten, eine im Maßst. 1 : 15000 über die nächste Umgebung, und eine größere im Maßst. 1 : 100000, die sich über den ganzen nördlichen Schwarzwald erstreckt; diese Karten, sowie eine Anzahl hübscher Bilder bieten eine willkommene Zugabe zu dem Text. Der Wurmsche Führer wird auch in seinem neuen Gewand sicher den Beifall der Leser finden. D.

Vereinskarte.

Neu erschien in zweiter sorgfältig ergänzter und verbesserter Auflage:

Blatt 3. Wildbad—Calw

in vierfarbiger Ausführung; die Höhenkurven und das Höhenweg-Netz in Rotdruck, die Gebirgsabtönung in Gründruck. Preis für Mitglieder Mk. 1. — das aufgezogene Exemplar.

Ebenso können die früher erschienenen Blätter:

Freudenstadt,
Hohloh (Baden-Baden),
Horb—Nagold—Dornstetten,
Triberg

von denjenigen Mitgliedern, welche infolge späteren Eintritts diese Karten noch nicht besitzen, zum Preise von Mk. 1.— für das aufgezogene Blatt nachbezogen werden. Die Lieferung übernehmen die Bezirksvereinsvorstände oder die Geschäftsstelle (Stuttgart, Schellingstr. 15). Bei Bestellung durch letztere wolle der Betrag (ev. in Briefmarken), unter Beifügung von 5 Pfg. Porto für das Blatt eingesandt werden.

Anzeigen

die kleine Zeile 30 Pfennig werden nur entgegengenommen von der Annoncen-Expedition **Haasenstein & Vogler A. G. Stuttgart**, Königstr. 56 I, sowie deren Filialen.

Verlag des Württ. Schwarzwaldvereins. Verantwortlich für die Schriftleitung Professor Dölker, für den Inseratenteil Ed. Lenke, beide in Stuttgart. Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie von der Geschäftsstelle R. Bonz' Erben, Buchdruckerei, Stuttgart, Schellingstr. 15

Preis für Nichtmitglieder Mark 3.—

Schriftleiter: Professor Dölker in Stuttgart, Senefelderstr. 97.

Verlag des Württ. Schwarzwald-Vereins.

Nro. 11. November 1905. **XIII. Jahrgang.**

„O Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön!"

(Schluß).

Nach auch unserm Magen sollte eine Stärkung werden. Bald lag, so gegen $^1/_2$12 Uhr, an der Straße Gütenbach—Furtwangen an der Neuen Eck, der Gasthof zum Freiburger Hof vor uns, und der Kaiserbraten mit altem Zeller hinabgespült, ließ uns alles noch einmal so schön erscheinen. Tief in Gedanken versank ich, wie doch so ganz anders die Welt sich darstellt von der Sonne vergoldet, als wenn der Regen seinen Schleier über sie zieht, wie ganz anders der Mensch fühlt, der gut gegessen und getrunken hat, als der, der müd und matt, mit knurrendem Magen seinem Nachtquartier zuschleicht. Aber unsanft wurde ich aus meiner Träumerei geweckt, durch ein gewaltiges Schnarchen; in Morpheus Arme gesunken war der wohlbeleibte Genosse, und wir gönnten ihm den lieblichen Traum, der ihn wohl umgaukelte. Doch noch lag ein gut Teil unseres Wegs vor uns; deshalb brachen wir um $^1/_2$2 Uhr auf. Mitleidslos strahlte vom gründlauen Himmel die Sonne, während wir bergauf bergab der „kalten Herberge" zustrebten; einige Abwechslung brachte der Höhenweg Pforzheim—Waldshut, der sich etwa 3 km lang mit dem unsrigen — Pforzheim—Basel — vereinigte. In genußreicher Wanderung mit prächtigen Ausblicken hinunter ins tief eingerissene oberste Wild-Gutachtal, vorbei an dem Lachenhäusle und Schweizerhof kamen wir zum Gasthof zum Krug am hohlen Graben; einige Schanzen, halb von jungem Tannenwald verdeckt, zogen unsere Aufmerksamkeit auf sich, aber dann zog uns unser Nachtquartier, der eben in Sicht kommende Turner an, den wir um 5 Uhr erreichten.

Eben wurde ein Zimmer mit drei Betten frei, und wenn es auch kunterbunt drin aussah, besser war's immer noch als Nachtquartier im Heu oder Biwak unter Gottes freiem Himmel. Unvergleichlich ist der Blick, den man von dem Gärtchen aus hat. Wie auf dem Präsentierteller lag St. Peter und St. Märgen vor uns, und begreiflich war es uns, daß das ganze Gasthaus vollgepfropft war mit Luftkurgästen; der Wirt hätte sie nicht angezogen. Um 5 Uhr war Tagwache, aber endlos mußten wir auf das Frühstück warten. Da um $^1/_2$7 Uhr der Wagen des Wirts nach Hinterzarten fuhr, verließen wir den Rhombus und ließen uns von ihm in angenehmer Fahrt über Breitnau und Oder Höllsteig nach Hinterzarten bringen.

Um 9 Uhr waren wir am Titisee angelangt. Vor uns lag er da, tiefdunkel, im Schoß der bewaldeten Berge. Aber nicht Zeit war's sich stiller Beschauung hinzugeben, Scheffels Bergpsalmen sich vorzusagen, mächtig schlug der Puls des Verkehrs an seine Ufer, stärker noch als die Wellen, vom Westwind erregt, an seine Ufer klatschten: die Eisenbahn, Automobile in stattlicher Anzahl, Droschken, Fahrräder, alles gab sich ein Stelldichein, und schnell flüchteten wir aus dieser von der Kultur so beleckten Oase wieder hinein in der Wälder schützendes Dunkel, das wir kurz vor dem „Adler" in Bärental verließen um nun auf gutgehaltener Straße in mäßiger Steigung zum Feldberggasthof (Titisee 848, Feldberggasthof 1278 m) zu wandern. Eben rief die Glocke zum Mittagessen, und gern folgten wir ihrem Ruf. Aber wie hat sich das kleine Gasthaus verändert! Der Speisesaal, gemütlich vertäfert, prangt im Schmuck Hebelscher Gestalten. „E Chuß in Ehre" und wie die von Meisterhand illustrierten Verse Hebels alle heißen. Von der Wand

herab grüßen die Wappenschilder des Alpenvereins, des Vogesenklubs, das goldstrotzende des badischen Schwarzwaldvereins, „Nur eines miß ich, Freunde, das unsrige, 's ist schad," dachten wir mit Uhlands Eberhard vor Heimsheim. Doch nicht lange ließen wir uns Zeit zu Rast und Ruhe, hinauf trieb es uns zum Bismarckstein. Grndaus, den Weg verschmähend, kommen wir hinauf und „Helm ab zum Gebet", in stummer Andacht standen wir vor dem aus Findlingen aufgebauten Obelisken, den ein Relief unseres Altreichskanzlers ziert. Weit schweift der Blick hinaus ins deutsche Land; von Ost und West, von Süd und Nord sitzen da unten im Feldberggasthof die Leute, um dem König des Schwarzwalds ihren Tribut darzubringen; da ist auch der rechte Platz zur Erinnerung an Deutschlands größten Sohn. Nur ungern schieden wir, um zum höchsten Gipfel weiterzugehen. Ein Blick hinunter zum Feldsee, dessen Spiegel tief unter uns liegt, zeigte uns die gigantischen Felsen an seinem Westufer and bot uns ein großartiges Beispiel eines Zirkussees, wie wir ihn in kleinerem Maßstab im Eübachsee, Wildsee und Mummelsee schon gesehen hatten.

Um 3 Uhr standen wir vor dem Turmhotel; aber nicht lange litt es uns in den vier Wänden, bald hatten wir den kleinen Aussichtsturm erstiegen (Plattform ca. 1515 m N.N.), und da lag die Welt zu unsern Füßen. Unmöglich ist's mit Worten wiederzugeben, was wir alles sahen, stundenlang könnte ich da oben stehen und staunen: „Wie ist doch die Welt so schön." Lang lagen wir im duftenden Heidekraut, näher dem Himmel als sonst.

Auch als es Abend wurde, und die Sonne sank, konnten wir uns kaum entschließen, ans schlafen zu legen.

Um 4 Uhr wachte ich auf, zauberhaft war der Blick hinaus in die von des Vollmonds Schein überstrahlten Bergeshäupter, silbern glänzte weit drüben der Titisee herauf, und da, gegen Nordosten, die Vorboten der rosenfingrigen Eos; leicht rötet sich der Horizont; doch schade, ein leichter Nebel steigt auf and verhüllt die Alpen und die Hegauberge; aber siegreich durchdringt die goldene Sonne gegen ½6 Uhr den Nebel und prächtig lag die ganze Kette der Vogesen hoch über dem Rhein Nebel. Doch bald wurden wir in die nüchterne Wirklichkeit zurückgerufen, fröstelnd, im Morgenkostüm, erschienen Männlein und Weiblein, räsonnierend über die nicht genossene Alpenfernsicht, einige Brüder von jenseits des Mains.

Um ¾6 Uhr hatte der Rucksack seinen gewohnten Platz wieder eingenommen; um 6 Uhr standen wir an der Tottmner-Viehhütte, dann gingen wir über den kahlen Höhenrücken des Stubenwasens und waren um ¾8 Uhr an der Sattelhöhe des Notschrei angelangt. Durch das Tal des Langenbächleins, der von üppigem Eisenhut (Aconitum Napellus) und fast verblühtem Fingerhut (Digitalis purpurea), einem wahren Paradies für Hamöopathen, eingesäumt war und stellenweis durch ein Torfmoor fließt, erreichten wir etwa um 9 Uhr das Hörnle, das mit seinen Buchen und Steinhalden lebhaft an die Hochfläche der Alb erinnerte. Fast hätte ich gerufen „der Rechberg", so erinnerte nun der Belchen, der hinter dem Hörnle auftauchte, an den Rechberg, nur fehlte auf der höheren Kuppe rechts die Kirche und links die Ruine. Ein kurzes Vesper im „Rasthaus Wiedener Eck" stärkte uns zum Aufstieg auf den Belchen. Zunächst am westlichen Hang des Heidsteins hinauf, dann zum Sattel der Krinne hinab; dann aber ging's steil aufwärts zu der 220 m höheren, kahlen Belchenspitze, die wir um 11 Uhr erreichten.

Hatten wir vom Feldberg unsere Blicke mehr in die Ferne schweifen lassen, so zog uns jetzt viel mehr die unmittelbare Nachbarschaft an, von der kleinen Kappe mit ihrem trigonometrischen Signal hat man die prächtigste Aussicht nach allen Seiten, besonders schön gegen den Rhein. In 10 Minuten war das ganz modern eingerichtete Belchen-Rasthaus erreicht; doch welche Überraschung, kaum saßen wir, da erklang im Hintergrund der König-Karlmarsch. O schöne Zeit, da wir nach seinen Klängen im Hof der Wilhelmsburg in Ulm Parademarsch übten. Wie ein Gruß von daheim mutete es mich an. Doch wir wollten ja noch zum Blauen. Also um ½1 Uhr weiter. Um 2 Uhr standen wir wieder am Fuße des Belchen; an der Straße, die vom Tal der kleinen Wiese hinüberführt ins Untermünstertal, liegt ein unscheinbares Wirtshaus, der Haldenhof, aber von einem Dichter Dr. W. K. in Anlehnung an Hebel besungen:

> Wandrer do musch ine go,
> Spis und Trank sind prächtig do;
> I bi seldscht gar oft do gsi,
> Drum gnug ihni, suf din Wi.

Und ein Denkmal beinah aere perennius hat der Wirt dem Dichter gesetzt, denn auf eine Blechtafel gemalt prangt der Vers an der Straße. Aber nicht bloß in alemannischer Zunge dichtet Herr Dr. W. K., auf der Rückseite der Tafel werden wir also angeredet:

> Wandrer, du bist hier am Fuße des Belchen,
> Nicht auf dem Olympos; darum begehr nicht
> Nektar, nach Galatafel für Götter,
> Aber die Gaben des Lands in schmackhaft guter Bereitung
> Beut dir ein freundlicher Wirt, tritt nur ein
> 's wird dich nimmer gereuen.

Auch uns hat das Vierteli Wi, das wir „sufen" nicht gereut; noch einmal ging's bergauf, zunächst auf guter Straße, zum Sirnitzsattel mit prächtigem Rückblick zum Belchen, dann auf schattigem Waldweg hoch über dem Klemmbach hin, zum Spähneplatz und Stühle, dann wieder bergab zur Hütte am Egertensattel unmittelbar am Fuß des Blauen.

> Und die Sonne blickt durch der Zweige Grün
> Und malt auf den glänzenden Matten
> Der Bäume gigantische Schatten:

deklamierte der sonst schweigsame Genosse; doch wenn die Schatten auch schon riesenhaft waren ('s war gegen

6 Uhr), so hatte die Sonne noch nicht alle Kraft verloren und einige Tröpflein edlen Schweißes tränkten die durstige Erde, ehe wir die Höhe des Blauen erstiegen hatten. Da aber haben wir stolz das Haupt, hatten wir doch innerhalb 12 Stunden über 45 km zurückgelegt und dabei zusammen eine Steigung von über 700 m überwunden. Noch bestiegen wir den unweit des Gasthofs zum Hochblauen sich erhebenden eisernen Aussichtsturm, der den Besucher also grüßt:

> E fründli Gottwilche e jedwedem Stand
> Und en urdütsche Grueß wit use ins Land.

Entzückend ist der Vordergrund des Bildes, das sich oben bietet, der Vater Rhein, der in langer Strecke von Basel bis gegen Breisach hin heraufgrüßte, das Elsaß, und der Dorn im deutschen Fleisch, Basel, dessen Lichtmeer nach Einbruch der Dunkelheit zu uns heraufflimmerte. Wie wir beim Glas Markgräfler unsre Tageserlebnisse noch einmal durchsprachen, da sagte der dritte im Bunde: „Nicht wahr, das Müllheim, das wir vom Turm aus vorhin sahen, ist doch das von Hebel besungene

> Z' Müllen an der Post
> — Tusig Sappermost —
> Trinkt mer nit e guete Wi,
> Lauft er nit wie Baumöl i?
> Z' Müllen an der Post.

Wie wär's, wenn wir einmal die rote Kante im Stich lassend diesem Wi einen Besuch abstatten würden? Gesagt, getan. Um 8 Uhr am Sonntagmorgen standen wir, nachdem wir in kaum zweistündiger Wanderung 800 m herabgestiegen waren, in Badenweiler. Römische Altertümer gab's da, die mich anzogen, prächtige Häuser den andern, aber wie wir die Paläste und die Pracht der Anlagen, die eleganten Toiletten sahen, da gingen wir bescheiden weiter und hielten im schattigen Garten der Brauerei in Niederweiler Rast. Um 11 Uhr waren wir in Müllheim, einem Städtchen von etwa 3000 Einwohnern, das lang von Ost nach West sich hinzieht. Die von Hebel besungene Post fanden wir leider nicht mehr, doch war im jetzigen, bescheidenen Gasthof zur Post der Markgräfler und das Mittagessen nicht übel. Der Marsch in der Tiefebene wollte uns nicht recht behagen, so ließen wir uns vom Dampfroß zwei Stationen weiter befördern, nach Schliengen. Mitten durch die Weinberge, die uns den goldklaren Markgräfler liefern, führte uns der Weg über Liel und Riedlingen nach Kandern. Ursprünglich wollten wir uns die bekannten Töpfereien ansehen, aber 's war ja Sonntag, Heimweh nach der teuren Gattin beschlich uns, so blieben wir im schattigen Garten der Krone sitzen; verheißungsvoll winkte von 7 Uhr ab Münchner Bier, aber statt um 7 Uhr, wurde um halb 9 Uhr erst angestochen und — um 9 Uhr gingen wir ins Bett.

Waren wir gewohnt auf stolzen Höhen zu wandern, so wollte uns nun das Schleichen im Tal nicht mehr gefallen. Am rechten Ufer des Kanderbachs gingen wir am andern Morgen in die Höhe; bald hatten wir die grotesken, wirklich sehenswerten Felsbildungen der Wolfsschlucht mit dem Bruderloch und der Mirandagrotte erreicht; nun lockte uns das Röttler Schloß. Über Hammerstein und Wittlingen erreichten wir den prächtigen Röttler Wald; sieh, da winkt ja der rote Rhombus mit seinem Pf. — B. (Pfui Bussemer hat es im vorigen Jahr ein undankbarer müder Wandersmann ergänzt) und bald winkt durch die Buchen der trutzige Bergfried des Schlosses.

Umfangreich und malerisch ist die Ruine, eine der bedeutenderen unsres Vaterlandes; reizend ist der Blick durch die Fensterlücken hinunter ins Tal der Wiese. Vandamme war's, dessen Barbarei im Jahr 1678 die mächtige Burg in Trümmer legte, so daß der Dichter von ihr singt:

> Undenkliche Zite
> Brenne keini Liechter in sine zerrissene Stube,
> Flackert kei Füür uf sine versunkene Füürstett:
> Wilde Tube niste dort uf mosige Bäume.

Doch jetzt hinab zum Schwarzwaldkind, der jungen Wiese, um ihr zu folgen, und zu sehen, wie sie sich still verschämt dem Vater Rhein in seine Arme wirft. In kurzer Zeit hatten wir Lörrach erreicht, mächtig pulsierte in der langgestreckten, etwa 12000 Einwohner zählenden Stadt, das Leben; überall Fabriken, aber auch überall Rauch und Lärm. Sehenswertes schien die Straße Lörrach—Basel nicht zu bieten, also benützten wir die Bahn; sittliche Entrüstung ergriff uns, als wir auf der von uns um 25 Reichspfennig erstandenen Fahrkarte lasen: „Gültig für einen Erwachsenen, einen Hund oder ein Frachtstück." Machte das die Nähe der freien Schweiz, daß 85 kg Menschenfleisch zur gleichen Taxe befördert wird, wie ein Hund! Gern hätten wir dieses Zeugnis unsres Wertes behalten, aber der unerbittliche Schaffner nahm es uns ab. Im Basler Haf wollten wir mit einem Reisegenossen zusammentreffen, also suchten wir zunächst dieses Gasthaus auf und merkten bald, daß es zugleich eine Art von katholischem Vereinshaus ist. Wehmütig berührte uns beim Scheiden die Rechnung, une chambre, deux cafés noirs etc. und als Quittung „Per acquit". Sind in Basel doch über 70000 Deutsche gegen etwa 2000 Franzosen, warum also dieser französische Firnis. Unser erster Gang galt dem Rhein, grün rauschten seine Wellen an dem Brückenpfeiler, von der Gletscher Eiseswelt erzählend und vom schwäbischen Meer. Gewaltig ragt das alte Münster in die Höhe, gar zierlich erscheint die romanische Matthäuskirche; sehenswert ist das Rathaus mit seinen Wandmalereien. Müd vom Sehen kehrten wir ins Gasthaus zurück. So war also der Höhenweg vollendet, noch einmal ließen wir in stiller Betrachtung all das Schöne an uns vorbeiziehen, was wir gesehen hatten, und dann ging's heimwärts. Vorbei an der Stadt St. Fridolini, vorbei an Laufenburg, wo der Rhein in eine schmale Felsenschlucht eingeengt, schäumend und tosend seine Wassermassen durch die Felsen drängt, trug uns die Bahn nach

Neuhausen. Großartig wirkt von unten gesehen der Rheinfall, donnernd, alles übertönend stürzt der Fluß über 100 m breit zwischen hochragenden, steilen Felsen gegen 20 m hoch herab, daß es eine europäische Sehenswürdigkeit ist, beweisen uns die Töchter und Söhne Albions, die gleich uns das Schauspiel bewunderten. Mit der Straßenbahn erreichten wir die altertümliche Stadt Schaffhausen. Gegen Mittag kamen wir in Singen an. Mächtig hebt sich der Klingsteinfels des „Duellium“, des hohen Twiel über die Fluren des Hegau, ein Zeuge vergangener Größe, heldenhafter Tapferkeit und schimpflichen Verrats, welscher Tücke und deutscher Treue. In heißer Mittagsstunde erklommen wir den Berg; uneinnehmbar erscheint heute noch die Ruine. Wir durchschritten das Alexandertor, und gelangten in die untere Burg. Vorbei am Backhaus und dem Salzbüchsle, führen drei Brücken über steile Felswände hinauf zur oberen Burg. Der Hohentwielverein hat Tafeln anbringen lassen, die uns über die ehemalige Einrichtung der Burg orientieren. Im oberen Schloßhof grüßt uns eine Büste des heldenhaften Widerhold, am Eingang ins Zeughaus leuchten uns die Medaillons Bismarcks und Scheffels entgegen. Und dieser nimmt uns jetzt in seinen Bann; mit Ekkehard steigen wir hoch hinauf im viereckigen Hauptturm der Burg; wir sehen hinunter, da drüben im Fürstenbau las er mit Frau Hadewig Vergil, da weilte die Griechin Praxedis, da trank der Kämmerer Spazzo, da links rutschte Ekkehard, aus der Kerkerhaft befreit, um Mitternacht auf der Felsplatte, die sich losgelöst hatte, den schiefen Berghang hinunter. Doch weiter schweift das Auge, der steile Hohenkrähen, der Mägdeberg, der zweiköpfige Hohenstoffeln, der Hohenhöwen grüßen brüderlich herüber, der Hochfirst, der Feldberg winken. Und jetzt, der Bodensee; blau glänzt der Untersee herauf, die reizende Fassung seiner Perle, der Reichenau, dahinter ragen die Türme von Konstanz in die Höhe, und, leicht angedeutet, wird der Obersee eben noch sichtbar. Schwer ist's sich von diesem herrlichen Blick zu trennen, doch es winkt ja am Rand des Schwarzwalds die Heimat. Mit Windesschnelle trug uns der Schnellzug der Aach, mit ihrem der Donau gestohlenen Wasser, entlang nach Engen, über die Donau-Rhein-Wasserscheide nach Immendingen. Wir fahren an der Stelle vorbei, wo die Donau all ihr Wasser in die Höhlen des Jurakalks verliert. Tuttlingen mit seiner Honburg fliegt vorbei, und jetzt grüßt rechts oben die Kirche vom Dreifaltigkeitsberg herunter; wir sind ins Gebiet der Alb u. des Albvereins gelangt. Kurz nur hielt der Zug in Rottweil; Oberndorf, die Waffenstadt, das salzbekannte Sulz, Horb, Eutingen, Nagold. Wir sind daheim, schön war's draußen, aber recht ist's auch wieder im eigenen Heim, in der alten, lieben Umgebung.



D'r Hans.

Studie von Th. Schüz.

„Jetzt schreibt mit finstrem Angesicht der eine Relationen, der andere seufzt beim Unterricht und der macht Rezensionen“; aber 's kommt ja wieder ein Sommer, dann werden wieder des Schwarzwalds Tannen in ihrem Schatten uns aufnehmen.*

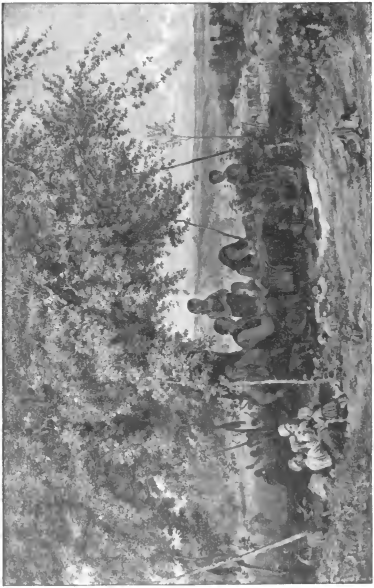
* Wenn wir dann wieder einen solch vorzüglichen Reisebericht erhalten werden, so darf der freundliche Wandersmann unseres ganz besonderen Dankes versichert sein. D.

Der Maler Theodor Schüz.

In der K. Gemäldegallerie findet in diesen Wochen eine sogenannte Jahrhundertausstellung statt, die ein Bild des künstlerischen Schaffens in dem Zeitraum 1775—1875 geben soll. Ein besonderes Kabinett dieser Ausstellung ist der wohlverdienten Ehrung eines Künstlers gewidmet, der zu seinen Lebzeiten nicht diejenige Würdigung gefunden hat, die ihm gebührte; es ist unser schwäbischer Landsmann Theodor Schüz, ein Pfarrerssohn, geboren 1830 in Thumlingen, einem stillen vom Verkehr weit abgelegenen Dörfchen an den Quellen der Waldach, gestorben 1890 in Düsseldorf (vergl. Jahrg. VIII. dsr. Zeitschrift S. 143). Es ging dem schwäbischen Künstler wie so manchem anderen seiner Landsleute, wir erinnern nur an Mörike: seine Eigenart und Größe kommt erst nach seinem Tode zur vollen Anerkennung. Wenn auch Th. Schüz keiner von den ganz Großen ist — in Düsseldorf hieß das von Natur kleine Schwabenmännlein der kleine Schüz — so ist er doch „Auch Einer“ wie sein Landsmann Vischer der Ästhetiker. Einem solchen Künstler neue Freunde zu werben ist der Zweck der kürzlich erschienenen Monographie: Theodor Schüz. Ein Maler für das deutsche Volk. Von David Koch. Mit 104 Bildern,

geb. 3 Mk. 60 Pf. Stuttgart, J. F. Steinkopf. Der Herausgeber des christlichen Kunstblatts bringt zur Erfüllung seiner Aufgabe ein reiches Wissen auf dem Gebiet der Kunstgeschichte und eine hervorragende Gewandtheit in der Darstellung mit; ganz besonders das schwäbische Volksleben in der Kunst ist es, das er in feinsinniger, treffender Weise zeichnet; dem Künstler des schwäbischen Dorfidylls und der feingliedrigen schwäbischen Landschaft bringt D. Koch ein tiefes poetisches Verständnis entgegen und erscheint darum zur Zeichnung eines Bilds von Th. Schüz und seiner Lebensarbeit ganz besonders geschickt. Es möge erlaubt sein, dem Koch'schen Buche einige Züge aus dem Leben des Künstlers zu entnehmen.*

Seine Jugendzeit verbrachte Th. Schüz in Rufringen, nahe bei Herrenberg, wohin er alltäglich zum Besuch der Lateinschule wandern mußte. Doch alte Sprachen waren nicht Theodors Liebhaberei; er zeichnete und malte, vom Vater nicht gehindert aber auch nicht gefördert; der gute Onkel in Calw, als Arzt und Botaniker seinerzeit in weiten Kreisen bekannt, suchte dem jungen Talent einen Pfad zur Künstlerlaufbahn zu eröffnen, aber ohne Erfolg. Der gestrenge Vater wollte keinen Maler haben, sondern



Mittagsruhe in der Ernte.
Nach dem Ölgemälde von Th. Schüz in der K. Gemäldegalerie zu Stuttgart 1862

* Dem Verleger, dessen Familie dem Künstler besonders nahe stand und die deshalb auch im Besitz zahlreicher Originalwerke von Schüz ist, sei auch an dieser Stelle für die Überlassung einiger Bilder aus dem reichen Schmuck des Koch'schen Buchs herzlich gedankt.

suchte einen nährenden Beruf für seinen Sohn. Dieser kam zum Herrenberger Notar in die Lehre. Der Vater meinte es gut mit seinen 5 Kindern; aber das Schicksal fügte es doch anders; der junge Notar in spe hatte zwar eine schöne Handschrift, aber leider auch „a gar so kurz Gedächtnisle". Mit den Erbteilungen, die der junge Schreibereibeflissene zu machen hatte, ging es langsam voran; gar oft erschallte der Mahnruf des Lehrherrn: „Heut no! Heut no! Net nach de Spatze guckt! Drei



Übers Johr, übers Jahr, wenn ma Träubela schneid't.
Nach dem Gemälde von Th. Schüz.

Jahre ließ der Vater seinen Sohn harren, dann aber, nachdem er seine Einwilligung zu einem Berufwechsel gegeben, sorgte er mit gleicher Energie für den glücklichen Kunstjünger. Nach kurzer Vorbereitung in Tübingen trat Schüz 1848 in die Stuttgarter Kunstschule ein; als Lehrer wirkten damals an dieser Anstalt: Steinkopf, Neher, Rustige, Wagner u. a. Namentlich in der Erfassung der schwäbischen Landschaft und in der Maltechnik war Steinkopf von grundlegendem Einfluß auf den jungen Künstler; aber schon sein erster Treffer „der Konfirmationsmorgen" ließ erkennen, daß Schüz seine eigenen Wege ging, daß er sich der Volkskunst verschrieben hatte. Das trauliche, innerlich wahre Bild das uns heute noch anzieht, weil es der Grundstimmung eines frommen, demutsvollen Herzens entstammt, wurde der Erstling christlicher Volks Genrekunst. Sechs Jahre dauerte die Stuttgarter Lernzeit. Ein erstmaliger Aufenthalt in München 1854—55 endete mit Enttäuschung. Erst die Berufung des Landschafters Piloty entzündete ein neues Verlangen in dem Künstler, zu diesem Manne in die Kur zu gehen; in seinem Meisteratelier suchte und fand er die höchste Feinheit der Technik zu seinen einfachen Genrebildern. Der Lehrer Piloty wirkte mächtig auf seine Schüler, zu denen damals hochbegabte Künstler wie Lenbach, Makart, Defregger, Grützner u. a. zählten. Schüz blieb auch in München seinem Thema treu, so schuf er hier das berühmte Bild „die Abendglocke," nach Pecht „ein Bild voll der tiefsten Innerlichkeit, ohne alle Sentimentalität;" es ist das Lied, das einst in Jugendtagen vom Kirchturm über den Kirchhof herüber zum nahen Pfarrhaus klang. Der Münchner Aufenthalt wurde 1858 unterbrochen durch eine Romreise in Gesellschaft Pilotys, Lenbachs und einiger anderer; auch in der ewigen Stadt malte Schüz nicht die große Historie, sondern das gemütliche Volksleben; das Bildchen am Nemisee" trug ihm die doppelten Reisekosten ein. Im Jahr 1859 folgte der „Ostermorgenspaziergang", der dem Künstler wieder reichlichen Beifall eintrug; es ist das einzige Werk des Künstlers, über das er in einem an den Besitzer gerichteten, seine bibelfeste Gemütstiefe verratenden Briefe eine eingehende Beschreibung und Deutung gab. Es entstand in München ferner noch dasjenige Bild, das den Namen des Künstlers in der Heimat wohl am bekanntesten machte, weil es von der Staatsgalerie erworben wurde, „die Mittagsruhe in der Ernte". Sehr schön beschreibt D. Koch das Bild: Die Mittagsglocken der nahen Herrenberger Kirche, klangen zur Erntezeit von den Schönbuchhöhen um Nufringen bis hinüber zur schwäbischen Alb; da muß unser Maler wohl auch manchmal als Pfarrersbub mit den Nachbarn droben auf der Höhe gesessen sein unter dem großen Apfelbaum, und Mittagsmahl mit ihnen gehalten haben. Aus diesen Heimaterinnerungen wurde

ein Meisterwerk des in der Mittagssonne seiner Künstlerlaufbahn herangereiften Mannes, ein Werk, dem man, wie nicht leicht einem Genrebild anfühlt, daß es selbst erlebt ist. Sonst hätte wohl auch unser Maler auf diesem Bild nicht unbewußt jenes „Freilicht" gemalt, das erst später zur Entdeckung kam. Der Pfarrersbub hat es gesehen, aber keine Schule daraus gemacht. — Die Lehre von Piloty: Nichts aus dem Kopf — alles nach der Natur! hat er schlecht und recht befolgt, unbekümmert um die graue Theorie!" W. Steinhausen, der große Künstler, dem die Volkskunst Lebensarbeit ist, rühmte das Bild mit folgenden Worten: Wie geschlossen wirkt das figurenreiche Bild, klar in der Disposition, keine Unruhe im ganzen; man könnte das Ganze wundervoll als lebendes Bild stellen. — Als Stich ist das volkstümliche Bild in vielen schwäbischen Familien zu sehen, meist als Vereinsgabe des christlichen Kunstvereins. — Trotz aller Anerkennung stand der Schwabenmaler in München doch etwas vereinsamt; darum zog es ihn fort von dort. Schon lange hatte er sein Auge nach Düsseldorf der altberühmten Kunstakademie gewandt: einesteils zog ihn dorthin der Wunsch, Neues zu lernen, andernteils die Absicht, eigene Werke durch den Kupferstich bearbeiten zu lassen. Wenn nun auch Schüz bald mit den Düsseldorfern Künstlern Fühlung gewann und mit vollem Herzen an deren froher Geselligkeit besonders auch im „Malkasten" teilnahm, so behielt er doch seine Eigenart, vollends, als der 43jährige im Jahr 1873 seinen eigenen Hausstand gründete — mit einer Landsmännin, der Tochter des Tübinger Professors Tafel. Im Kreis seiner Familie fand der schlichte Mann vollen Ersatz für Ehrungen und alles das, was die große Welt sonst zu bieten vermag, ihm aber versagte. Still und anspruchslos erfüllte er seinen Beruf als Schöpfer deutscher Heimatkunst; seine Tagesarbeit wechselte zwischen



Droben trägt man sie zu Grabe, die sich freuten in dem Tal.
Bild von Th. Schüz.

Genre, Landschaft Parträt und Zeichnung. Bedeutendere Bilder aus der Düsseldörfer Zeit sind: „Kindergattesdienst nach einem Gedicht von K. Gerack, die heitere „Sinzstunde“, dann 1873 ein wunderbar schönes Pendant zur Mittagsruhe: „Sanntag Nachmittag in einem schwäbischen Darfe“, ein Bild des Friedens und der Behaglichkeit eines schwäbischen Feierabends, endlich, nach D. Koch das vollendetste Bild des Meisters „der Ostergefang“. Befonders zu erwähnen ist ein Ehrenauftrag, der dem Künstler 1877 zuteil wurde: die Stadt Tübingen übertrug ihm die Illustratian zu einer Prachtausgabe van Sitchers Volksliedern, die dem damaligen Kranprinz Withelm als Hochzeitsanzebinde überreicht wurde. Später erschien in Laupp's Verlag eine Prachtausgabe des Werks mit einigen Umänderungen und Zufätzen van Schüz. Das Koch'sche Buch ist mit einer Reihe der schönsten und gemütvallsten dieser Bilder aus dem schwäbischen Valksleben geschmückt. Nach einer kurzen Würdigung des Künstlers als Parträtist und Landschafter gibt Koch in einem Schlußabschnitt der Würdigung des zu seinen Lebzeiten van der Kritik aft schwer angegriffenen Mannes den wärmsten Ausdruck. Der Verfasser zieht eine Parallele zwischen Schüz und Steinhausen, dem Maler der religiösen Historie. Sa wie dieser wird auch Schüz seine Gemeinde fiaden. „Das Gemeinsame beider ist die reine ungekünstelte Vatkskunst — beide Meister stehen unter einem heiligen Beruf an der Menschheit! — Und unserem Verfasser wird es warm ums Herz, wenn er zum Preise dieses Erziehungsberufs des Künstlers schreibt: „Diese Kunst magst du deinen Kindern ruhig in die Hand und vor Augen geben. Und wenn deine madern angehauchten Buben und Mädel überlegen lächeln über diese Kinder des Darfes, diese Träger einer alten Mode, aber eines ehrenfesten Standes: dann erkenne, daß deine Kinder nicht auf gutem Wege sind. Dann hast du die heilige Mutter- und Vaterpflicht, ihnen zu fagen: Mein Kind, wisse, in der Einfalt wahnt die Seelengröße. Die reinen Herzen und Augen schauen Gatt und Gattes Größe in der Welt. — Diese Menschen der Bilderwelt van Th. Schüz hat der einfache Väterglaube und der Verkehr mit der Gottesnatur glücklich gemacht.“ — Diese Warte mögen zeigen, wie ernst und überzeugt Koch seine Aufgabe einer Ehrenrettung unseres Schwabenlandsmanns aufgefaßt hat. Möge fein Buch in jeder Familie einkehren, die bei ihrem Nachwuchs Freude an der Kunst pflegt und das Verständnis für die wahre Schönheit zu erwecken sucht. D.

Scheffels Mutter.

Var 100 Jahren kam am 22. Oktober zu Oberndarf a. N. Scheffels Mutter zur Welt. Erst zwei Jahre var feinem Tad gab eine Anfrage aus Stuttgart dem Dichter Gelegenheit, sich öffentlich über die Herkunft feiner Eltern aus dem südlichen Schwarzwald zu äußern; seine Mitteilung schlaß mit den Warten: Van Graßmutter wie van Mutter habe ich der schwäbischen Heimat am Neckar und deren Bewahnern am Ende des varigen und am Anfang des jetzigen Jahrhunderts freundliche Erinnerungen bewahren gelernt. Nach dem Tade des Dichters wurden die Nachrichten über Scheffels Varfahren durch zahlreiche Mitteilungen ergänzt, und es ist das Verdienst van Jahannes Praetß, in feinem grundlegenden Werk „Scheffels Leben und Dichten“ dargelegt zu haben, wie die wunderbare paetische Anschauungskraft Scheffels für die früheren Zustände in den Burgen und Klöstern unserer Heimat ein Erbe aus der Anschauungswelt feiner Ahnen war. Über die Oberndarfer Vorfahren des Dichters hat Stadtpfarrer Brinzinger im Jahrgang XI dieser Blätter Seite 165 ausführlich berichtet. Jafefine Krederer, die Dichtermutter, war die letzte eines Geschlechts das feit Jahrhunderten im Verwattungsdienst der Heimat sich ausgezeichnet hatte. Der Vater war bei der Geburt des Töchterchens (22. Oktaber 1805) Stadtschultheiß van Oberndarf, starb aber schan im Jahre 1816.



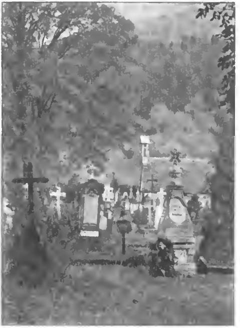
Scheffels Mutter.
Mit Erlaubnis des Verlags von Adolf Bonz & Comp. in Stuttgart.

Die Anregung zu einer Jubiläumsfeier ist dem Redakteur des „Schwarzwälder Baten“, Fr. X. Singer zu danken, dessen Aufruf von dem Gemeinderat und Ehrenbürger der Stadt Oberndarf, Waffenfabrikanten Kammerzienrat Paut Maufer, dem Scheffelfarscher Stadt-

pfarrer Brinzinger, dem Enkel des Scheffel befreundeten früheren Stadtschultheißen von Oberndorf, Ivo Frueth, Postsekretär Emil Frueth, und dem Direktor des „Schwarzwälder Boten" des „Wahrzeichens von Oberndorf", Dr. jur. Wilh. Wolf unterzeichnet wurde. Das Ziel des Aufrufs ist rechtzeitig erreicht worden.

Der Schwarzwälder Bote gab zum Jubiläumstag eine Festnummer mit poetischen und prosaischen Beiträgen heraus. Alberta von Freydorf, die poetisch veranlagte Tochter der treuen Hausfreundin der Scheffelschen Familie W. von Kornberg eröffnet die Festschrift mit einem schwungvollen Gedicht „Ein Gruß ins Jenseits". A. von Freydorf hat sich einst um die Veröffentlichung der Dichtungen von Josefine Scheffel (Märchen u. a.) besondere Verdienste erworben. Eine Festbetrachtung „Scheffels Mutter" entstammt der Feder von Joh. Proelß. Stadtpfarrer Brinzinger berichtet über die Oberndorfer Ahnen der Dichtermutter. Gedichte von dieser selbst sowie ein Autograph von Scheffel sind in den Text eingestreut, der außerdem mit einer Anzahl von passenden Bildern geschmückt ist.

Über den Verlauf des Festes in Oberndorf berichtet der Schwäb. Merkur: In glänzender Weise wurde am Sonntag den 22. Oktober der 100. Geburtstag der Mutter des Dichters Scheffel gefeiert. An ihrem Geburtshaus wurde eine prächtige Gedenktafel, die von einem Bronzeporträt der Dichterin und Dichtermutter gekrönt ist, enthüllt. Dieser Feierlichkeit ging ein Gedenkakt auf dem Friedhof an der Grabstätte der Familie Krederer, der Großeltern der Dichtermutter, voraus. Stadtpfarrer Brinzinger sprach Worte der Erinnerung und seine Rede war umrahmt von passenden Gesängen und von einem Posaunenchor gespielten Chorälen. Bei der mit großer Würde verlaufenen Enthüllungsfeier hielt Redakteur Singer die festliche Ansprache, vor und nach der die beiden hiesigeo Männergesangvereine Weihechöre mit Musikbegleitung vortrugen. Zu Füßen der schönen Gedenktafel, die der Bildhauer Menges in München geliefert hat, wurden mehrere Kränze niedergelegt, einer von der Stadt Oberndorf durch Stadtschultheiß Sulzmann, ein anderer von den Frauen und Jungfrauen der Stadt. Waren schon diese beiden Akte unter großer Teilnahme der Bevölkerung vor sich gegangen, so wies die an die Enthüllung sich anschließende Feier im Saal zum König Wilhelm eine ungemein zahlreiche Teilnahme auf. Hier hielt Schriftsteller Johannes Proelß aus Stuttgart die mit reichstem Beifall ausgezeichnete Festrede, welche die Bedeutung des Dichters Scheffel nach seiner Veranlagung in Beziehung zu seiner Mutter beleuchtete. Der als „Hegausänger" und Freund Scheffels bekannte Oberrevisor Stocker aus Waldshut sang mehrere Scheffellieder, die dem im hohen Alter von 73 Jahren stehenden Mann alle Ehre machten. Redakteur Petri aus Freiburg sang in vollendeter Weise Kompositionen Scheffel'scher Dichtungen, die brausenden Beifall hervorriefen. Sehr angesprochen aber haben namentlich poetische Vorträge von Frau A. v. Freydorf-Karlsruhe, die in ihrer Jugend im Hause von Frau Scheffel verkehrt und die Märchen der letzteren herausgegeben hat. Diese Dame ließ es sich nicht nehmen, mit einigen Kindern ein Spiel aufzuführen „Der Geburtstag", welches Frau Scheffel zur Verfasserin hat und das mit einer reizenden Szene, während welcher das Bild der Mutter Scheffels von den hübsch kostümierten Kindern bekränzt wird, abschloß. Die genannte Dame, die selbst eine glückliche Dichterin ist,



Grabmal der Familie Krederer auf dem Friedhof in Oberndorf.
Aufnahme von Dr. jur. Wolf.

übergab dem Festkomitee als wertvolle Festgabe ein Buch, enthaltend die Erinnerungen, die Frau Scheffel eigenhändig über ihre Vaterstadt Oberndorf aufgezeichnet hat. Die beiden Männergesangvereine „Liederkranz" und „Frohsinn" trugen herrliche Lieder aus dem „Trompeter" und aus Scheffels „Frau Aventiure" vor, die mit wohlverdientem Beifall aufgenommen wurden, namentlich der mächtig ergreifende Chor „Am Traunsee" mit Fraueneinlage, eine Tonschöpfurg von Zoller. Im Verlauf des Abends wurde eine Anzahl Festgrüße von dem Vorsitzenden der Feier, Redakteur Singer, bekannt gegeben, welche brieflich und telegraphisch zum Fest eingelaufen waren und in gebundener und ungebundener Form die



Geburtshaus der Mutter Scheffels mit der neuenthüllten Gedenktafel.
Aufnahme von Dr. jur. Wolf.

Anteilnahme an dem Fest auch auswärts bekundeten. Namentlich waren es die Scheffelvereine in Säkkingen und Waldshut in Baden, sowie der Besitzer des Scheffelmuseums in Mattsee in Österreich, welche Grüße entboten. Der Sohn des Dichters, V. von Scheffel, hatte in einem Schreiben dem tiefempfundenen Dank für die seiner verlebten Großmutter erwiesene Ehre Worte verliehen und telegraphisch sein Bedauern ausgesprochen, am Erscheinen verhindert zu sein. Hohe Freude erregte ein Schreiben aus dem Kgl. Kabinett in Friedrichshafen, wonach auf erfolgte Anzeige der König aufrichtigen Anteil an der Feier nehme, die er mit den besten Wünschen für einen schönen Verlauf begleite. Das warmherzige Schreiben wurde mit einem dauernden Hoch auf den König aufgenommen. Humorvolle Ansprachen von Stadtpfarrer Brinzinger und Landgerichtsrat Oechsler-Rottweil leiteten über zu dem gemütlichen Teil, in welchem gemeinsam Scheffellieder gesungen wurden. Die Stadt hatte aus Anlaß der Feier geflaggt. Allgemeine Bewunderung fand die prächtige Ausschmückung des Hauses, in dem Josefine Scheffel einst als Tochter des Bürgermeisters Krederer zur Welt gekommen ist. In vornehmer und edelster Weise war der Saal ausgestattet, in welchem die große Feier gehalten wurde. Eine große Büste des Dichters war inmitten von Lorbeerbäumen unter einem Baldachin aufgestellt. Der Dichterin Bildnis an der Hauptstraße der Stadt möge stets fortmahnen, in des Lebens Drang und Hast der Ideale nicht zu vergessen.

Der Hölzlekönig im Schwarzwald.

Droben im Schwarzwald, unweit der badisch-württembergischen Grenze, eine Stunde von Villingen, ächzt ein Greis unter der Last der Jahre. Der Hölzlekönig fühlt sein Enden ahen. Und die Königin, die 100 Schritte davon in stattlichem Wuchse prangt, läßt traurig ihre Äste hängen. Sie weiß es wie ihr Herr Gemahl: gegen Altersschwäche gibt es keine Medizin. Was werden die Forstleute machen können, um das Leben des Alten noch ein Weilchen zu verlängern? Vielleicht können sie ihn stützen, so wie man einen gebrechlichen Mann stützt, der sich nicht allein mehr auf seinen Füßen zu halten vermag. Aber ihn vor dem Untergange retten, das wird keine Menschenhand können. Ja, ja, alter Hölzlekönig, dein Stündlein hat geschlagen. Und wenn man an dir auch herumdoktert: eines Tages wirst du dein Haupt auf die Seite legen, du wirst ins Tal der Menschen kommen und die Säge wird dein Herz zerschneiden. Ins Tal der Menschen! Du hast dir nie viel aus der Ebene gemacht. Hoch droben hältst du Wacht, der höchste unter den Bäumen, nicht des Schwarzwalds allein, sondern ganz Deutschlands. Du bist betagt, sehr betagt. Die Förster haben deine Ringe gezählt, und sie schätzen dich auf ein Alter von etwa 350 Jahren. Sie können sich sehr leicht verzählt haben, und du kannst noch bedeutend älter sein. Wer dich einst gesetzt hat, ruht schon lange in kühler Gruft; kein Mensch weiß von deiner Herkunft, von deinem Adelsstamme. Das ficht dich nicht an. Du bist groß geworden aus eigener gesunder Kraft und damit du nicht allein seiest in deiner Größe, gab dir die Natur eine Gefährtin, eine Königin. Sie steht zwar in respektvoller Entfernung, 100 Schritte von dir, doch das gehört sich in einer königlichen Familie. Du gleichest einem Vater, der wachsamen Auges seine Kinder hütet ringsum; der sie schützt vor Tod und Gefahr. Und als im Jahr 1876 bei einem heftigen Gewitter der Blitz in dein Gesicht schlug, da prustetest du wohl einen Augenblick und ließest kaltblütig deine Krone fallen — doch deiner Hoheit war nichts genommen worden. Man legte einen Blitzableiter an deinen Stamm, damit du vor weiterem Schaden behütet seiest. Da kam im gleichen Jahre ein Sturm dahergebraust — gelt Majestät, der hat dich auch ordentlich geschüttelt. Erst tanzte er um dich herum, wie die

Katze um den heißen Brei; dann aber nahm er einen Anlauf, riß dir einen van deinen drei Gipfeln ab und warf ihn nieder, daß der Erdboden zitterte. Ein Wunder ouch: denn ous diesem obgerissenen Gipfel wurden 7 Roummeter Holz „ousgemocht" — wie mon im Schworzwald sogt. Die Schwenninger, in deren 285 ha großem Gemeindewold du König bist, mochten ons dir eine Sehenswürdigkeit. Wer in die Nähe Schwenningens kam, mußte dich sehen, denn du warst bereits bekannt geworden, worst zu einem merkwürdigen Boumriesen herangewochsen. Und die Schwenninger nagelten eine Tafel in deinen Leib.

Da steht zu lesen:

Der Hölzlekönig
Größte Tonne Deutschlands.

Gesomthöhe einschließlich der noch stehenden Seitengipfel 42 Meter.
Die Höhe bis on den 1876 abgerissenen Gipfelstumpf 33 Meter.
Umfang bei 1,30 Meter Höhe 600 Cent. = 96 Ceat. Radius.
Umfang bei 30 Meter Höhe 360 Ceat. = 57 Cent. Radius.
Kubitinhalt des Stammes 41,2 Festmeter.
Kubitinhalt samt Ästen und Wurzelanläufen 58 Festmeter.
Das Alter ist co. 360 Jahre.

Dos maß dir der Neid lassen: Du stehst auf hohem Fuße. Diese Zahlen, dieses Alter! Du armer Greis! Wer so loage lebt, was muß er alles gesehen haben! Krieg und Not, Friede und Freude, Lust und Schmerz. Und ols mon dich gefunden hatte, ols mon es hinoustrompetet: Hier ist za sehen die größte Tonne Deutschlands! da kraxelte moncher Erdensohn zu dir herouf und stellte sich nar dich hin und rief: Donnerwelter, ist das ein Kerl! Er ging um dich herum; schoute dich von der Seite an und schüttelte verwuadert den Kopf. Im Johre 1890 stonden im Sommer zu deinen Füßen Württembergs Forstleute. Die hatten ihre Freude und einer sagte:

Ein stattlicheres Ehegespann
Trifft man in Deutschland nirgeads on!

Damit meinte er natürlich deine Gemohlin, die Hölzlekönigin, die jetzt traurig ihre Äste hängen läßt. Nun bist du alt und schwach geworden und aus deinen Knochen schwindet dos Mark. Wer folgt dir ols ebenbürtiger König? Die Riesenpappel bei Durboch ist letzthin vom Sturme niedergeworfen worden, — die Königetonne im sächsischen Erzgebirge ist schon längst zersägt. Wo ist dein Nochfolger? . . Droben im Schwarzwold ächzt ein Greis unter der Last der Jahre. Ad. P.

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Colw. Leider fiel unser Ausflug am 8. Oktober ungewollt mit einer Hauptprobe eines andern hiesigen Vereins zusammen, so daß nur wenige Wanderer sich daraa beteiligten. Diese bereuten es aber nicht, dena das Wetter verbesserte sich zusehends, uad nach Altburg begrüßte uns herrlichster Sonneaschein, der insbesondere die herbstliche Laadschaft um Rötenbach uad Zavelstein wunderschön beleuchtete. Der Anblick dieses Städichens reizte sogar zu eiaer photographischen Aufnahme desselben, der selbstverständlich ouch eine von den Wonderern folgte. Als getreae Nochbarn mußten wir natürlich ouch im Lokol des Zavetsteiner Vereins einen Besuch abstattea, der wegen der interessanten unterländischen „Esfichwaiwer" etwas tange fortgesetzt wurde. Beim schönsten Mondschein gings sodonn wieder heimwärts, uad noch vor 8 Uhr erreichten wie unser liebes Calw. Mit Waldheil! K. Jäkle.

Der Bezirksverein Stuttgart beim Lauterbacher Fest. Regnerisch war die Woche zur Aamelbang für den 2tägigen Ausflug aus Anlaß der Einweihung des Aussichtsturms auf dem Fohrenbühl; und regnerisch sollte es auch bleiben. Wenn auch hin und wieder die Sonne zum Durchbruch kam, so konnte sich doch bis Eutingen in der regnerischen Morgenfrische keine rechte Stimmuag entwickeln. Erst nachdem hier ein „Paar warme und ein Viertele" vertilgt war, kam in die kleine Schar Residenzflüchter etwas wärmere Stimmuag, welche aun trotz des oft eingesetzten schweren und echten Landregens dauernd onhielt. In Schramberg aon Friedrich Hammel, dem Unermüdlichea empfangen, der uns auch sofort an die bereit gehaltenen Gesellschaftswogen führte, (ohne solche tuns nämlich die Schramberger nicht) gings in flotter Fahrt durchs Städtchen, das jedem im allgemeiaen, einzelnen aber im ganz besoaderen aon der letzten Festversammlung in guter boatbarer Erianerung geblieben. Der Weg, an den Lauterbacher Wasserfällen vorbei, bot bei der Fülle von Wasser und fröhlichen Reminiszenzen über Lokalpatrio-



Trachten aus der Umgebung aon Lauterbach.
Aufnahme von Hofphotograph Falöt-Schramberg.

tisches gegeben von unsrem Cicerone Hammel, der bei dieser Gelegenheit als Fremdenführer sehr empfohlen sei, viel des Schönen und Köstlichen von Naturkräften und Werken schwacher Menschenhand. Oben an den Wasserfällen angekommen standen auch alsbald unsre Ringlesrum parat, und in gutem Galopp gings das Tal hinauf nach Lauterbach, wo die Gesellschaft vom Festausschuß mit Pauken und Trompeten festlich empfangen wurde. Dann gings zum Frühschoppen und Quartier, wobei alsbald sich 4 Herren fürs Erste Übernachten auf dem Fohrenbühl anmeldeten. Mancher mag wohl dabei gedacht haben, wie wirds auch ausfallen, doch nachher sagte jeder wie der Adlerwirt vom Fohrenbühl am Montag früh: „'stät mi gruie, wenn i nel d'rbi gsi wär.“ Zeitig um 1 Uhr stellte sich der Festzug auf, unterstützt von sämtlichen Vereinen mit Fahnen Lauterbachs, auch die Kirchenfahne durfte mit bis zur Ettergrenze. Festgrüße aus Nah und Fern, vom Rheintal drüben kamen sie, um den Freuden- und Festtag mitzufeiern. Daß natürlich die kleidsamen Trachten aus nächster Nähe nicht fehlen durften, war bei der Sorgfältigkeit des ausgearbeiteten Programms nicht zu verwundern und mag für manchen Festbesucher wohl auch ein Anziehungspunkt gewesen sein. In langer Reihe gings nun durchs Oberdorf unter dem Bombardement duftiger Grüße, — der reinste Blumenkorb —, hinauf zum Fohrenbühl, woselbst die Gäste vom Gutach- und Reichenbachtal u. s. w. den Zug empfingen. Über die Eröffnungsfeier wurde ausführlich schon in der vorigen Nummer berichtet. Inzwischen zeigten sich dräuende Wolken vom Rheintal herüber. Ein kurzer Kampf noch hinauf zur Plattform des Turms, um wenigstens heute einen Blick getan zu haben von der Grenzwarte hier oben Er lohnte sich, und froh war man, wenigstens ein „wenig“ gesehen zu haben.



Trachten vom Lehengericht bei Schramberg.
Aufnahme von Hofphotograph Faist-Schramberg.

Den andern Morgen sah man auch was: ein wogendes Nebelmeer und klatschenden Regen.

Allmählich verzog sich die Gesellschaft hier oben und zog hinab zum Weiler Fohrenbühl. Allda entwickelte sich bei Musik, Karussel und Tanz bald ein Volksfestartiges Treiben, das leider infolge des beschränkten Raumes etwas ungemütlich war. Ein Gang unserer 4 Stuttgarter Turmwächter zu den zerstreut umliegenden Häusern vom echten Schwarzwaldstil bot angenehme Abwechslung.

Nach eingenommenem Abendessen gings unter Vorantritt des Herbergsvaters, des Adlerwirts vom Fohrenbühl bei Fackelbeleuchtung den steilen Berg, auf inzwischen gut eingeweichtem Moorpfad, hinauf. Ein behagliches Herdfeuer verkündete bald, daß hier oben ein recht gemütlicher gastlicher Platz sei. Bum, Bum, horch was ist das, so kurz vor der Geisterstunde. Der Schulmeister von Sulzbach, den sein Weg vorbeiführte, kam auch noch mit einer Laterne angegeistert. Zwölf Uhr schlugs, ein kleiner Zug bewegte sich um den Turm, um an der Eingangsbaste Halt zu machen. Eine von Herzen kommende, zu Herzen gehende Ansprache des Führers, endigend mit den Worten „Fagelhornturm sei er geheißen“ schloß diesen mitternächtigen Festakt; dem sich sofort die Turmtaufe, entsprechend der Schiffstaufe, anschloß. Um 1/2 2 Uhr sah man Irrlichtern gleich zwei Gestalten, eine zur Linken die andere zur Rechten, durch die Nacht, an den Moorlöchern vorbei, hinunter huschen; ein letztes kräftiges Waldheil als gute Wegführung von oben. Montag früh 1/2 6 Uhr Tagwacht: Sturm, Regen und Nebel. Diese 3 in Gesellschaft sollten die 4 Wanderer begleiten auf dem heutigen Tagesmarsch zur Staude, Kesselberg, Stöcklewaldturm, Triberg. Beim Adlerwirt und seinen lustigen Mädel wurde Kaffee



Die Moserwald-Turmhütte am Tag der Einweihung.
Aufnahme von Hofphotograph Faist-Schramberg.

getrunken, dann gings hinaus in den kräftigen Morgenregen entlang der Markierung des 2. Höhenwegs, welche tags zuvor von Ferdinand Springer von St. Georgen ergänzt und erneuert wurde. Der Weg führte über die Benzebene, Windkapf und Lindenbühle zur Staude. Eingeweicht von außen und innen, tropfnaß bis auf die Haut, begrüßte man die Sonne beim Lindenbühle mit fröhlichem Waldheil, sie verließ uns auch zum Dank desselbigen Tags nicht mehr. In der Staude wohlig durchwärmter Gaststube wurde gevespert: „Rauchfleisch und Oberländer" was uns Vieren allen recht gut schmeckte. Leider war der Aufenthalt nur sehr kurz, denn auch die nächste Umgebung der Staude hat manches Sehenswerte. Auf zur „Flabhütte" war jetzt die Losung und wir alle waren in unsern Erwartungen übertroffen. Ein Eremit Christian Heinzmann, genannt der Stocker geboren 10. Januar 1841 führt, nach Ausweis seiner Ansichtspostkarte, bei



Bei der Staude.
Aufnahme von H. Mezger.

der sogenannten Flobhütte in 3 ärmlichen Hütten, die er nach der Bibel dem H. Petrus, Moses und Elias zuspricht, ein Einsiedlerleben. Er schmückt seine Brust stets mit Denkmünzen und Festzeichen. Seinen Ziegenhainer hält er für den zur Schlange gewordenen Stab Moses. Wertlose Serienlose sind ihm ein Schatz von ½ Million. Neben seinem Bett steht sein Sarg. Bei harter Waldarbeit fühlt sich der ehrliche Alte zufrieden. Eine besondere Art von Dekoration sind etwa 100 Strafmandate und Steuerbefehle gegen den Sonderling, angebracht an der Moseshütte. Der Steinhaufen links mit der Türe, und der Leiter ist der sogenannte Samariterbrunnen, ein armseliges Schmutzloch mit etwas schmierigem Wasser. Nach kurzem Aufenthalt bei diesem Original gings hinab über den Sommerau-Tunnel nach Sommerau mit Blick nach St. Georgen. Auf schönem Höhenweg gings dem Kesselberg bei herrlichstem Wetter entgegen. Leider war von dem Gros der Gesellschaft weder in den Gasthöfen zum Hirsch, noch dem der Fuchsfalle etwas zu erfahren, dagegen hatten wir Nachricht, daß ein anderer Teilnehmer, der Furtwangen zustrebte, desselbigen Weges vor kurzer Zeit fürbaß gezogen sei.

Groß war die Freude, als wir vom nahen Galgen, der laut Inschrift 1721 errichtet wurde und von dem die beiden mächtigen Säulen aus Urgestein heute noch Sturm und Wetter trotzen, unsern Senior der Teilnehmer an diesem Ausflug solo seine Straße ziehen sahen. Eine herrliche Aussicht von des Galgens höchster Höhe mag manchem früher das Scheiden noch etwas beschwerlicher gemacht haben. Gemeinsam wurde nun der Aufstieg zum A. T. auf dem Stöcklewald unternommen, 1894 von der Sektion Triberg des badischen Schwarzwaldvereins erbaut auf der Höhe 1067m über dem Meer bietet der Turm eine vorzügliche, umfassende Rundschau, welche auch heute die Wanderer reich belohnte; behauptete doch einer der Teilnehmer, zwar nicht das Husten der Mücken am Feldberg, so doch das dortige Bismarckdenkmal zu sehen. Nu, ein kurzes Husten und der Abstieg begann. Ein gemeinsamer Umtrunk am Fuße des Turmes und die beiden Partien schieden mit unsrem Wandergruß Waldheil; er zur Linken wir zur Rechten, von da wir gekommen und zwar jetzt auf eigenen Wegen ohne Markierung, wobei uns das Blatt Triberg der Vereinskartenausgabe sehr gute Dienste leistete. Über den Gutenwald und den Mühlenberg gings dem Aussichtsgerüste oberhalb Triberg entgegen, von dem nur die letzten Häuser gegen den Bahnhof zu sehen sind, dagegen hört man jetzt schon das Toben des nahen Wasserfalls. Auf steilem Zick-Zack hinab und wir stehen am Hotel zum Wasserfall, das wir infolge Zeitmangels schnöde achten.



Bei der Flabhütte am Höhenweg.
Aufnahme von H. Mezger.

Imposant, wie bei den Lauterbachfällen, durch die derzeitige Wassermenge, spricht dieses Naturwunder eine eigene und kräftige Sprache zu uns armen kleinen Menschenkindern, und doch ist diese scheinbar unbändige Kraft längst der nahen Industrie und dem Gemeinwohl dienstbar gemacht. Ein bayrischer Abschiedstrunk; halt noch ein kleines Andenken an Triberg für Weib und Kind, ein kurzes Galöpple zum Bahnhof — ein Pfiff, und wir fahren der Heimat zu. Doch nur zu dreien. Einer ist abgefallen und steißelt morgen mit hochgeschwellter Urlaubsbrust dem Brend etc. zu. Wir 3 aber stärken uns in der Fahrtpause in Hausach, um uns auf die nicht zu kurze Fahrt ordentlich vorzubereiten. Reizend ist selbst die Eisenbahnfahrt hier durch das Gutach und Kinzigtal. Schiltach, und wir sind nicht mehr allein.



Beim Galgen auf dem Kesselberg.
Aufnahme von H. Wegert.

Unser Vorstand mit seiner Schar erscheint und erzählt, daß er seinen Vortrag doch gehalten, aber erst ein paar Stunden später am Kesselberg. Froh, diesesmal etwas weniger wissenschaftlich, dagegen turistisch sehr lohnend weggekommen zu sein, fuhren wir nun gemeinsam unserer lieben Residenz entgegen. Beim Abschied am Bahnhof versicherte uns unser Wegtafel- und Vereinskünstler, es sei ihm gegangen wie dem Adlerwirt von Fohrenbühl: „'stät mi gruie, wenn i net d'rdi gsi wär;" uns beiden andern wars grad a so.

Marschzeit von 7 Uhr morgens bis $^1/_2$ 6 Uhr abends. Rast 2 mal $^1/_2$ Stunde. Bl.

Nachwort zum Lauterbacher Fest.

Der Schluß einer leider zu spät eingegangenen Einsendung aus Lauterbach möge auch unsern Festbericht schließen. In froher Erwartung kommender Winterfreuden schreibt der Einsender:

Und nun steht der Turm dort oben wieder allein in einsamer Höhe, der Stolz des Bezirksvereins Lauterbach, das Wahrzeichen eines echten deutschen Idealismus, ein Denkmal dem Stifter. Und wenn der Winter kommt und hier oben alles einhüllt, wenn die Schneewehen bis unter das Strohdach reichen und der Tannenforst knieschst unter seiner weißen Last, auch dann hofft der Verfasser noch Wander- und Skigenossen in der traulichen Stube am warmen Kachelofen begrüßen zu dürfen, denn viel dürfte die reine, unbefleckte Schönheit des Winters der Majestät der sommerlichen Gebirgslandschaft nicht nachstehen. H. G.

Bezirksverein Stuttgart. Der Stuttgarter Bezirksverein veranstaltete am 15. Oktober einen wohlgelungenen Ausflug über den Rosenstein und Bernhardus nach Weißenstein. Trotz der ungünstigen Witterungsaussichten hatte sich die stattliche Anzahl von etwa 30 Teilnehmern in der Frühe am Bahnhof eingefunden, um nach Möggingen zu fahren. Dort begann dann sofort die Wanderung über Lautern auf den Rosenstein, der sich in prächtigen Herbstfarben zeigte. Der Vorstand, Prof. Dr. Endriß, gab an verschiedenen Punkten interessante geologische Aufklärungen und hielt an der Ruine einen Vortrag über „die geographischen Begriffe Berg und Gebirge". Die nähere Umgebung bot zu diesem Thema lehrreiche Illustrationen. Der Vortragende gedachte am Schluß der überaus anschaulichen Darstellung noch seines früheren Lehrers, des jüngst verstorbenen Professors v. Richthofen. Er widmete ihm einen ehrenvollen Nachruf. Rasch wurde dann nach Heubach abgestiegen und dort im Rößle kurze Rast gehalten. Dann ging der Weg weiter in der prächtigen Landschaft über den Scheuelberg zum Himmelreich und von dort über die Kitzinger Ebene zum Bernhardus. Es hatte ein starker Herbststurm eingesetzt, der Regen und Schnee abhielt, das Marschieren aber sehr erschwerte. Nach kurzem Aufenthalt auf dem Bernhardus und einem Rucksackvesper wurde der letzte Teil des Wegs angetreten, der über Jägerhaus und Lützelalb nach Weißenstein führte. Gegen $^1/_2$5 Uhr wurde dieser reizend gelegene Ort nach mehr als 7stündiger Wanderung erreicht. Ein gemeinschaftliches Mittagessen vereinigte die Teilnehmer vor der Heimfahrt in der gräflichen Brauerei, wo Stadtgeometer Blümer dem Vorstand für seinen lehrreichen Vortrag und überhaupt für seine Bemühungen um den Verein den Dank der Anwesenden aussprach. Schwäb. Merkur.

Vor einer größeren Anzahl Damen und Herren hielt Professor Dr. Endriß einen mit lebhaftem Interesse aufgenommenen Vortrag über das Vorkommen natürlichen Kohlensäuregases in Württemberg. Mit dem Hinweis auf das Auftreten der Kohlensäure in den bekannten Sauerquellen in fast allen Formationen des Landes, aber nur in einzelnen ganz bestimmten Gebieten — im Buntsandstein (Teinach), Muschelkalk (Cannstatt, Eyach, Crailsheim), schwarzen, braunen und weißen Jura (Filstalgegend und Albhochfläche bei Klein-Engstingen), wozu noch im benachbarten Baden das schwäbische Grundgebirge Gneiß und Granit (Renchbäder) kommt, sprach der Vortragende die Vermutung aus, daß gerade in Württemberg die Entstehung des Naturgases eine gemeinsame Ursache haben könne. Da im Grundgebirge und auch im Buntsandstein die Kohlensäure

weder durch chemische Vorgänge von gewöhnlichen Gesteinszersetzungen (auf wässerigem Wege), noch durch physikalische Einwirkungen (etwa Brennung von Kalkgestein) gebildet werden könne, sei hier eine Herkunft des Gases aus dem Glutbrei des Erdinnern das wahrscheinlichste, so daß also an eine Art vulkanischer Erscheinungen zu denken wäre; es sei wohl möglich, daß auch in den Kalksteingebieten, namentlich da, wo so große Mengen dieses Tiefengases — offenbar an besonderen tiefgehenden Spalten — dauernd gefördert wurden — wie etwa in der Eyachgegend — ebenfalls eine solche Entstehung vorliegen könne. Reicher Beifall lohnte die interessanten Ausführungen des Redners. In humorvoller, treffender Weise schilderte hierauf Rechtsanwalt Dr. Heß die Kohlensäure als die dem Menschengeist am besten vergleichbare Materie im menschlichen Leben und Wirken. Im weiteren Verlauf des Abends erfreute Bankbeamter Krauß die Versammlung mit einem anziehenden ausführlichen Bericht über den in diesem Jahr in Detmold gehaltenen Deutschen Touristentag. Gemeinsame Gesänge trugen zur Verschönerung des Abends noch das ihre bei.

Verschiedenes.

Zeitaufwand für zurückzulegende Wege. (Vergl. Nr. 10; S. 209). Eine Entfernungskarte von der Reutlinger und Uracher Alb, entw. von G. Hochstetter, vertrieben durch die Ortsgruppe Reutlingen des Schw. A.-V., gibt als Grundlage für die Schätzung folgende Regel: „Auf ebenem und leicht gewelltem Gelände 1500 Schritt = 850 m = 10 Min., beim eigentlichen Albanstieg je nach den Steigungsverhältnissen 300—350 m = 60 Min., beim Abstieg 35 Min.“ Für den Steilabfall des Albtraufs trifft diese Bemerkung in der Regel zu, wie den Albwanderern bekannt ist. — Die oben erwähnte Karte enthält ein genaues, sehr engmaschiges Wegnetz; die Minutenzahl des Zeitaufwands ist jeder Strecke in roter Farbe beigesetzt; nur schade, daß der Karte jede Geländedarstellung mangelt. Sie würde sich mit etwas Schummerung vorteilhafter anschauen. D.

Stattliche alte Bäume

sah ich im Manöver in Ostholstein auf dem adeligen Gute Hasselburg. Einige habe ich in Schulterhöhe gemessen; z. B. Buchen mit einem Umfang von 5,70 m, 5,63 m, 4,42 m, 4,39 m, 4,25 m. Ahorn mit 4,30 m und 3,84 m.

Wandsbek, Oktober 1905.

Freiherr von Gültlingen,
Oberleutnant im Husarenregiment 15.

Heimbachwasserversorgung.

In Dornhan begannen die Vorarbeiten der Heimbachwasserversorgung. Beteiligt sind hiebei 9 Gemeinden der Oberämter Oberndorf, Sulz und Rottweil, nämlich Hochmössingen, Oberndorf (für seine auf der Höhe gelegenen Höfe), Beffendorf, Fürnsal, Dornhan, Busenweiler, Marschalkenzimmern, Weiden und Bösingen. Das für die Anlage erforderliche Wasser liefert die im Heimbachtal auf Dornhaner Markung unterhalb der Ruinen des ehemaligen Brandecker Schlosses gelegene Quelle, die eine Stärke von 12—16 Sekundenlitern aufweist. Durch ein Pumpwerk wird das Wasser mittelst der etwa 9pferdigen Wasserkraft der im Juni vorigen Jahres abgebrannten Brandecker Mühle und eines Hilfsmotors in das zwischen Hochmössingen und Beffendorf zu erstellende Hauptreservoir in 695 m Höhe, sowie in die verschiedenen Nebenbehälter getrieben. Die Gesamtanlagekosten sind zu 419600 Mk. veranschlagt, wovon die Gemeinden Fürnsal, Bösingen, Oberndorf und Busenweiler zusammen eine Pauschalsumme von 118400 Mk. bezahlen, während die übrigen Gemeinden noch 301 200 Mk. nach dem Verhältnis der beteiligten Kopfzahl aufzubringen haben. Dieser Betrag wird noch durch den zu erhoffenden Staatsbeitrag von 15—20 Prozent ermäßigt. Das ganze Werk soll Ende Mai 1906 vollendet sein und seiner Bestimmung übergeben werden. (Schwäb. Merk.)

Dialektisches aus Stuttgart.

Der Probe des Heilbronner Dialektes in der vorigen Nummer (S. 185) fügen wir heute einen heiteren Dialektscherz an, der sich über eine bekannte Eigentümlichkeit der Stuttgarter lustig macht. „Wenn die Stuttgarter ins Wirtshaus gehen, so will jeder seinen besonderen Tisch haben“, so lautet das Scherzwort; in der Tat klagen Fremde öfter darüber, daß der Stuttgarter Philister es als unangenehme Störung empfindet, wenn jemand im Wirtshaus sich an seinen Tisch setzt. Der bekannte Dialektdichter August Reiff verspottet diese wenig liebenswürdige Charaktereigenschaft seiner Stuttgarter Landsleute in einem reizenden Gedicht, das wir seiner soeben neu herausgekommenen Sammlung „Jetz gang i ans Brünnele“* entnehmen, einer Sammlung, die sich seiner früher erschienenen „Rosestock Holderblüet“ würdig zur Seite stellt an Reichtum des schwäbischen Humors, und die zur Benützung bei geselligen Veranstaltungen sich vortrefflich eignet.

O, die Stuegerter!

Ischt dees a Sanntignöchmittag!
Im Hirsch, dô isch ganz leer;
's ischt grad, als ob's bei älle Leut
Nöh am Vergante wär.

Dr Hirschwirt guckt zum Fe'aschter naus
Scho' seit're Stund und brummt,
Weil jetz scho' zwee' ins Lamm nei' sind,
Und koiner zue ihm kommt. —

„Ums Hemelswille!“ schreit 'r z'mol
Und jam'ret: „Eijeisei!“
Sei' Weib, dui moi't, 'r sei verruckt
Und fröget, was denn 's sei?

„Dees frögscht du aa no'?“ sait r' druf.
„Narr, dô guck naus, nô siehsch:
Dô kommet sô vier Stuegerter,
Und i hau' bloß drei Tisch!“

* Jetz gang i ans Brünnele, Schwäbische Gedichte von August Reiff. Mit 8 Vollbildern. Stuttgart, Strecker und Schröder.

Alter Brauch.

In Wildberg wurde am 21. September der alle 2 Jahre wiederkehrende Schäferlauf gehalten. Dieses seit dem Jahre 1723 hier bestehende Volksfest erfreute sich auch heuer wieder eines zahlreichen Besuchs von nah und fern. Um 12½ Uhr bewegte sich der stattliche Festzug, voran der Herold zu Pferd mit der Stadtflagge und 8 kostümierte Reiter, in der Folge die Musik, der Pferchmeister zu Pferd, die Schäferfahne aus dem Jahre 1724, die Schäfer und Schäfermädchen, die Sulzer Bauern in Tracht, die Wasserträgerinnen, die Sackhüpfer, der Turn- und Militärverein und die Feuerwehr vom Marktplatz aus durch die Stadt hinab ins Nagoldtal zum Kloster Reuthin. Auf dem Festplatz angekommen, begann dann der Wettlauf der verheirateten und der ledigen Schäfer (Preis je ein Hammel) und der Schäfermädchen. Dann schloß sich in herkömmlicher Weise das Hürdenrennen der Turner, das Wassertragen der Dienstmädchen und das Sacklaufen der Knaben an. Nach einem Tänzchen auf dem Festplatz und vor der Krone, wo im Vorübergehen von jeher ein „Stehschoppen“ eingenommen wird, kehrte der Zug zum Rathaus zurück, womit der offizielle Teil des Festes zu Ende war. Eine besondere Anziehungskraft übte auf die Besucher des heurigen Schäferlaufs auf die Ankündigung einer „Schau“ unserer Schwarzwaldvolkstrachten. In stattlicher Anzahl erschienen die Sulzer Bauern (3 sogar mit Bäuerin) in ihrer kleidsamen Tracht: gelbe Lederhose, blausamtener Kittel, scharlachrote Weste und Zipfelmütze. Die 3 ältesten Träger erhielten vom „Verein zur Erhaltung der Volkstrachten in Schwaben“ Diplome. Von Gültlingen und Rötenbach (Calw) erschien je nur ein Trachtenträger. Bei dem gemütlichen Zusammensein im Schwarzwaldbräuhaus hielt Oberamtmann Ritter eine Lobrede auf die Erhaltung der Tracht und ihrer Träger, worauf Schultheiß Wörner-Sulz dankend erwiderte. C. W.

Hofzeichen.*

Herr M. Kremer in Schramberg schreibt mir: „Das Zeichen  an dem Brunnenstock auf dem Ödenwald ist ein sog. Hofzeichen, welches hauptsächlich bei Langholz auf die Stämme mit dem Reißer eingeritzt wird, um so Verwechslungen vorzubeugen; natürlich hat jeder Hofbesitzer sein besonderes Zeichen. Der Gebrauch scheint sehr alt zu sein; derselbe war besonders in den Zeiten der Holzflößerei notwendig, da ein Floß in den meisten Fällen von mehreren Lieferanten zusammengestellt wurde. Aber auch heute halten die Bauern an dem Hofzeichen fest, das von dem Hof unzertrennlich, also auch erblich ist. Ein Hofbesitzer in meiner unmittelbaren Nähe hat ein ähnliches Zeichen , ein anderer , ein weiterer , wieder einer  u. s. w.“ — Das ist richtig. Hofzeichen auf dem Ödenwald sind: ; auf dem Büchenberg: , in Loßburg (Ochsen) , Romsgrund , in Ehlenbogen (Metzgerbauer)  u. s. w. Das Hofzeichen steht auch auf den Marksteinen des Hofs, auf den Geschirrstücken, auf den Säcken u. s. w. Es ist also das Hofwappen und entspricht den bekannten Steinmetzzeichen. Vielleicht haben die Holzhändler und Flößer in Mannheim ein Verzeichnis, eine Art Signalbuch dieser über den ganzen Schwarzwald verbreiteten Hofzeichen. Vielleicht auch geben die Hofzeichen mit ihren Ähnlichkeiten und Unterschieden Anhaltspunkte für die Geschichte ihrer Höfe, insbesondere über die Parzellierung einst größerer Güter. B.

* vergl. S. 202 der vorigen Nummer.

Stuttgart.

Soeben ist erschienen: Heft 1 des Jahrgangs **1905 der Württemb. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, herausgegeben von dem K. Statistischen Landesamt. Kommissionsverlag von W. Kohlhammer hier.** Es enthält folgende Aufsätze:

Die Liebestätigkeit der evangelischen Kirche Württembergs von der Zeit des Herzogs Christoph bis 1650 I. Von Pfarrer D. Dr. G. Bossert in Nabern.

Der Wiederaufbau des nach der Nördlinger Schlacht zerstörten Hüttenwerks Königsbronn in den Jahren 1650—52. Von Alfred Knapp, Hüttenverwalter in Königsbronn.

Statistik über die Zwangserziehung Minderjähriger in Württemberg. Von Finanzrat Dr. A. Schott.

Die Veräußerungen von Liegenschaften in Württemberg in den Jahren 1899—1903. Von Finanzrat Dr. Trüdinger.

Zur Geschichte der Landwirtschaft auf der Leutkircher Heide. Von Amtmann Kümmerlen in Leutkirch.

Die Zwangsvollstreckungen in das unbewegliche Vermögen in Württemberg in den Jahren 1895—1903. Von Finanzrat Dr. Trüdinger.

Heft 2 wird voraussichtlich im März kommenden Jahres erscheinen. Der Ladenpreis des ganzen Jahrgangs beträgt 3 Mk.

K. Statistisches Landesamt.

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des Württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Beilage zu Nr. 11. November 1905. **XIII. Jahrgang.**

Jahresbeitrag 1 Mark. Vorsitzender des Hauptvereins: Rektor Dr. Salzmann, Stuttgart. Beitrittserklärungen nehmen die Vorstände der Bezirksvereine entgegen; es bestehen solche zur Zeit in: Alpirsbach — Altensteig — Bietigheim — Calw — Dornhan — Dornstetten — Ebhausen — Freudenstadt — Haiterbach — Heilbronn — Herrenalb — Horb — Lauterbach — Liebenzell — Loßburg-Rodt — Merklingen — Mühlacker — Nagold — Neuenbürg — Oberndorf — Pfalzgrafenweiler — Pforzheim — Rottweil — Schorndorf — Schramberg — Schwenningen — Stuttgart (Geschäftsstelle Schellingstr. 15) — Sulz — Teinach — Trossingen — Wildberg.
Für den Hauptverein bestimmte geschäftliche Mitteilungen, Geldsendungen u. s. w. sind an die Geschäftsstelle, Buchdruckerei R. Bong' Erben Stuttgart, Schellingstr. 15 zu richten. Beiträge für die Vereinsblätter werden unter der Adresse des Schriftleiters Professor F. Dölker, Stuttgart, Senefelderstraße 97 erbeten. Wohnungs-Veränderungen wollen bei den in Betracht kommenden Bezirks-Vereinen gemeldet werden.

Fortsetzung des Mitgliederverzeichnisses.

Bezirksverein Alpirsbach.

Zollhaus, Post Aichhalden.

Abele, Johannes, Zollhauswirt.

Bezirksverein Dornstetten.

Wiesbaden.

Effelberger, Hermann, Küchenchef.

Bezirksverein Freudenstadt.

Freudenstadt.

Schreiber, August, Privatier.

Ludwigshafen a. Rh.

Beck, Eberhard, Kaufmann.

Mannheim.

Siegel, Ludwig, Kaufmann.

Stuttgart.

Fischer, Frau Marie, Apothekers Ww.
Stiegele, Forstreferendär.

Tumlingen.

Ziegele, Pfarrer.

Bezirksverein Haiterbach.

Stuttgart.

Baach, Emil, Kaufmann.

Bezirksverein Herrenalb.

Frankfurt a. M.

Hildebrand, G., Architekt.

Hamburg.

Chaplin, R.

Loffenau.

Sackmann, Lehrer.

Neusatz.

Klein, Lehrer.

Bezirksverein Loßburg-Rodt.

Hinterröthenberg.

Walter, W., Gutsbesitzer.

Lombach.

Züra, zur Burg.

Bezirksverein Mühlacker.

Dürrmenz.

Bertsch, Wilhelmine Ww., z. Kanne.

Bezirksverein Neuenbürg.

Langenbrand.

Bäuerle, Lehrer.

Neuenbürg.

Blaich, Wilhelm, Werkführer.

Bezirksverein Rottweil.

Rottweil.

Geiger, Regierungsbaumeister.

Bezirksverein Schramberg.

Schramberg.

Heinz, Peter, Kaufmann.
Seeger, Posthalter.

Sulgen.

Brenner, Josef, Verwaltungskandidat.

Bezirksverein Stuttgart.

Stuttgart.

Fuchs, Hermann, Kaufmann.
Heuer, Alfred, Privatier.
Mayer, Otto, jun., Kaufmann.
Pilgrim, Heinrich, Ingenieur, Techn. Revisor.
Schneider, Ludwig, Sparkassebuchhalter.

Tübingen.

Metz, Gebr.

Bücher- und Kartenschau.

C. Regelmann, — „Geologische Übersichtskarte von Württemberg und Baden, dem Elsaß, der Pfalz und den weiterhin angrenzenden Gebieten." Herausgegeben von dem K. Württembergischen Statistischen Landesamt. Maßstab 1 : 600 000, Format 68 : 68 cm, Stuttgart 1905, 5. erweiterte Auflage. Preis 3 Mark.

Die vorliegende 5. Auflage der bekannten Übersichtskarte des Königreichs Württemberg ist durch die Verlegung der Westgrenze — an den Meridian von Belfort — zu einer Karte von Südwestdeutschland geworden. Nun erscheinen die geologischen Verhältnisse des ganzen Gebietes in einem einheitlichen Bild und die Geologie Württembergs zeigt sich im vollen natürlichen Zusammenhang dargestellt mit derjenigen der oberrheinischen Gebirge und des Rheintals. Die Abgrenzung entspricht nun einer geologischen Einheit. Dadurch ergeben sich neue wichtige Gesichtspunkte und Beziehungen, so daß die Darstellung auch als Lehrmittel bedeutend gewonnen haben dürfte.

Die Karte ruht durchaus auf geologischen Spezialaufnahmen und konnte — durch das freundliche Entgegenkommen der geologischen Landesanstalten von Württemberg, Elsaß-Lothringen, Baden, Hessen, Bayern und Preußen — namhafte Originalbeiträge aus ungedruckten geologischen Manuskriptkarten verarbeiten. Überdies wurde die geologische Literatur des Gebietes bis zum Schluß des Jahres 1904 berücksichtigt. Die Präzision der topographischen Grundlage und des geologischen Bildes ist soweit getrieben, als es überhaupt der Maßstab zuläßt. —

Die tektonischen Verhältnisse Südwestdeutschlands finden auf der Karte gleich den geologischen eingehende Darstellung. Farben und Zeichen entsprechen — mit geringen Abweichungen — durchaus den Vereinbarungen der internationalen Geologenkongresse. Die Anordnung der Farbenschilde ist derart getroffen, daß sie eine Geologie Südwestdeutschlands „in nuce" darstellen und auf die Faziesunterschiede einzelner Gebiete hinweisen. Auch die eigenartige Namengebung der schweizerischen und französischen Jurageologen ist mit Quenstedts Stufen in Parallele gebracht. Der Darstellung des Quartärs ist besondere Sorgfalt gewidmet. Nicht nur treten die großen Vergletscherungen Oberschwabens in der Karte plastisch heraus, sondern auch die Schotter der vier Eiszeiten konnten im Alpenvorlande nach den Originalaufnahmen von Professor Dr. A. Penck (Wien) und Dr. Adolph E. Forster ausgeschieden werden.

Die Bruchlinien der Erdkruste sind in drei Abstufungen in die Karte eingetragen worden: Verwerfungsspalten mit über 1000 m Sprunghöhe am kräftigsten, solche mit über 100 m leichter und solche unter 100 m mit zarten Linien; dabei ist stets der tiefere Flügel durch Zacken markiert. — Die absolute Höhenlage ist allenthalben durch zahlreiche Höhenzahlen über Normalnull festgestellt.

Neu hinzugefügt ist dieser Ausgabe ein Gebirgsprofil auf dem unteren Rande, das — quer zum Streichen — folgende Linie einhält: Hochwald im Hunsrück, — Saarbrücker Steinkohlengebirge, — Nordvogesen, — Rheintalgraben, — Nördlicher Schwarzwald, — Schwäbische Alb, — Donautal, — Oberschwäbische Hochebene, — Algäu. Das Profil gibt ein deutliches Bild von dem Aufbau des südwestdeutschen Bodens entlang der 440 km langen Schnittebene.

Klar überschauen wir nun auf der erweiterten Karte den Bau des ganzen Schwarzwaldes und des Odenwaldes, des schwäbischen Unterlandes, der Schwäbischen Alb mit ihrer Fortsetzung im Randen und Aargau bis zum „Clos du Doubs". Ferner die Schwäbisch-Schweizerische Molassehochebene mit dem eingefurchten Bodensee, im Süden begrenzt von den Kreidezügen des Säntis und der Algäuer Kalkalpen. Im Westen finden sich im Sundgau und längs der Rheintalspalte weithin verbreitet die Ablagerungen der Oligozänzeit, welche die Tiefen des Rheintalgrabens füllen. Die Vogesen sind von der Burgundischen Pforte bei Belfort an dargestellt — mit dem Zaberner Bruchfeld — bis zum Anschluß an die Haardt; darüber hinaus diese selbst und das Gebiet bis hinab nach Kreuznach. Im Hinterlande findet sich nach das Lothringer Stufenland bis Avricourt, samt dem anschließenden Westrich; also die fröhliche Pfalz ganz, neben dem Steinkohlengebiet an der Saar bis zum Anschluß an die Taunusquarzite des Hoch- und Idarwaldes.

Die vorzügliche technische Ausführung des Farbendruckes durch das Typographische Institut von Giesecke & Devrient in Leipzig hat es auch jetzt wieder ermöglicht, das viele geologische Detail so zu verstecken, daß es den klaren Überblick über die großen Verhältnisse in keiner Weise stört und doch von dem gesehen werden kann, der es sucht. Aus dem Geol. Zentralblatt. Bd. VI.

Heinrich Vierordt. Ausgewählte Dichtungen. Mit Vorwort von Ludwig Fulda. Heidelberg, C. Winter 1906. Preis fein kartoniert 1 Mark.

Am 1. Oktober hat einer der echtesten unter den zeitgenössischen Dichtern, Heinrich Vierordt in Karlsruhe, in jugendfrischer Rüstigkeit den 50. Geburtstag und zugleich das 25jährige Jubiläum seiner dichterischen Tätigkeit gefeiert, und in sinniger Weise hat er in einer durch L. Fuldas Freundeshand getroffenen Auswahl aus all seinen Gedichtsammlungen sich selbst und dem deutschen Volke ein schönes Angebinde zu dem Tag geschenkt. Es ist eine Freude, mag auch nicht alles ganz gleichwertig sein, in dem Büchlein einen gedrängten Überblick über die reiche Lebensernte des Dichters zu finden und ihm zu lauschen, wie er bald die Tragik des Menschenlebens, besonders der Geschichte, in ergreifenden Balladen aufklingen läßt; bald mit echter Heimatkunst Vaterhaus und Vaterland in Großväterzeit und Gegenwart mit leisem Lächeln oder ernster Wehmut schildert; dann wieder die Schönheit der Antike und die sonnige Farbenpracht und Lebensheiterkeit des Südens in weihevollen Fresken oder zierlichen Genrebildchen voll plastischer Klarheit vor Augen stellt; oder schließlich seine unerschöpfliche Phantasie in Ernst und Scherz um den christlichen Kinderhimmel oder die romantische Elfenwelt oder um olympische Götterhöhen spielen läßt. Viele, denen die Lyrik der „Moderne" keine Freude macht, werden hier um so reineren Genuß finden, und auch die Herzen schwäbischer Schwarzwaldfreunde werden in heller Heimatfreude miteinstimmen, wenn Vierordts Lied auch dem „Land Baden" gilt:

Du heller Gottesgarten,
Du blinkst im Blütenschnee
Von deines Schwarzwalds Warten,
Von deinem Bodensee,
Bis wo auf grüner Halde,
Vom Schlehenhag gekrönt,
Im stillen Odenwalde
Des Hirten Flöte tönt.

Weit schweift ich auf und nieder,
Sah Nord und Südens Pracht;
Heim zog mich's immer wieder
Zu deiner Tannen Nacht:
O Land voll Quellenadern,
Drin Lust und Freude loh'n,
O Land voll Felsenquadern,
Ich fühl's, ich bin dein Sohn!

O Land, zuerst mir Wiege,
Quarzhalt'ger Mutterschoß,
Gib, daß zuletzt ich liege
Bedeckt von deinem Moos!
Im Rauschen deiner Föhren
Ruf' ich's vom Berge weit:
Mein Herz soll dir gehören
In Zeit und Ewigkeit! L.

Heinrich Vierordt. Das Profil eines deutschen Dichters. Gezeichnet zu seinem 50. Geburtstag von Heinrich Lilienfein. Heidelberg 1906. Preis kart. 1 Mark. — Ein treffliches Büchlein, das mit treuem Sinn und feinfühligem Verständnis dem Dichter nachgeht und manchem ein wertvoller Wegweiser in Vierordts Welt sein wird. L.

Bücherschau.

H. Hansjakob. In Italien II. 2. Aufl. Stuttgart, A. Bonz & Comp.

Von dem in Nr. 7 S. 144 besprochenen Reisewerk des bekannten Volksschriftstellers ist nunmehr der 2. Teil erschienen. Während der Verfasser uns im 1. Band bis Neapel geführt hat, folgen wir ihm im 2. nach Sizilien und über Neapel zurück nach Rom. Der dortige Aufenthalt im Jahr 1876 fiel noch in die Zeit lebhafter politischer Kämpfe, und es ist bedeutsam, das freimütige Urteil des deutschen Pfarrers über das Verhältnis zwischen Staat und Kirche in Italien jetzt nach mehr als einem Vierteljahrhundert auf Grund der jetzigen Zustände zu prüfen. Das interessanteste Kapitel ist wohl die Beschreibung der Stadt Rom, wobei der hervorragende Kenner der Kunst des Mittelalters und der Papstgeschichte zum Worte kommt, sowie sein Besuch beim Papst Pio IX. und bei Kardinal Ledochowsky; H. bekennt sich bei dieser Gelegenheit frei und offen als Gegner der Intransigenten im Rate der Kirche und als warmen Freund der Verständigung zwischen Staat und Kirche. Über Florenz, Genua, Mailand, Verona kehrte H. in seine Heimat zurück; bis zum Schluß fesseln die farbenreichen Schilderungen aus dem Zauberland jenseits der Alpen. D.

Ist die Kultur ein Fluch oder ein Segen? Ein Beitrag zur Lebenskunst, von Eppan-Penegal. Stuttgart, Strecker und Schröter.

Ein Buch für denkende Leser von einem Mann, der auf Grund reichen Wissens und gründlicher Belesenheit freimütig mit der obigen Frage sich auseinandersetzt. Seine Ausführungen über die sozialen Fragen, welche die Gegenwart berühren, über die Entwicklung der Kultur bei den Völkern der Jetztzeit, seine Ausblicke in die Zukunft, sein Mahnruf: Durch die Kultur zurück zur Natur, das sind lauter Kapitel, die außerordentlich anregend und überzeugend geschrieben sind. D.

Stimmungsbilder. Unter diesem Titel gibt der Verlag von E. Andelfinger u. Cie., München eine empfehlenswerte Serie von 8 Schwarzwaldpostkarten nach Aquarellen von Kunstmaler Reiß in getreuer Wiedergabe heraus.

Vereinskarte.

Neu erschien in **zweiter** sorgfältig ergänzter und verbesserter Auflage:

Blatt 3. Wildbad—Calw

in vierfarbiger Ausführung; die Höhenkurven und das Höhenweg-Netz in Rotdruck, die Gebirgsabtönung in Gründruck. Preis für Mitglieder Mk. 1. — das aufgezogene Exemplar.

Ebenso können die früher erschienenen Blätter:

Freudenstadt,
Hohloh (Baden-Baden),
Horb—Nagold—Dornstetten,
Triberg

von denjenigen Mitgliedern, welche infolge späteren Eintritts diese Karten noch nicht besitzen, zum Preise von Mk. 1.— für das aufgezogene Blatt nachbezogen werden. Die Lieferung übernehmen die Bezirksvereinsvorstände oder die Geschäftsstelle (Stuttgart, Schellingstr. 15). Bei Bestellung durch letztere wolle der Betrag (ev. in Briefmarken), unter Beifügung von 5 Pfg. Porto für das Blatteingesandt werden.



Den Mitgliedern wird zur Anschaffung empfohlen:

Das Vereinszeichen

zum Anstecken. Preis 50 Pf. Zu beziehen von den Vorständen der Bezirksvereine oder von der Geschäftsstelle in Stuttgart.

Den Mitgliedern wird zur Anschaffung empfohlen:

Die hübsche Originaleinbanddecke

zu den Vereinsblättern

in Schwarz- und Golddruck.

Preis 60 Pfennig.

Kein Mitglied versäume, sich vollständige Jahrgänge binden zu lassen.

Die kompletten Bände stellen eine reiche Fundgrube für Jung und Alt dar.

Der Vereinsfeldstecher (Zeiß) wird leihweise gegen geringe Gebühr abgegeben in der Buchhandlung der Herren Holland & Josenhans, Lindenstr. 9.

Verlag des Württ. Schwarzwaldvereins. Verantwortlich für die Schriftleitung Professor Dölter, für den Inseratenteil Ed. Lenke, beide in Stuttgart. Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.



Aus dem Schwarzwald.

Blätter des württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Jährlich 12 Nummern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie von der Geschäftsstelle A. Bonz' Erben, Buchdruckerei, Stuttgart, Schellingstr. 15

Preis für Nichtmitglieder Mark 3.—

Schriftleiter: Professor Tölker in Stuttgart, Senefelderstr. 97.

Verlag des Württ. Schwarzwald-Vereins.

Nro. 12. Dezember 1905. XIII. Jahrgang.

Der Hansel und das Christkind.

Kein Plätzchen gibt es auf der Welt,
Wo es dem Hansel so gefällt
Wie in der Ahne kleinem Haus.
Das sagt der Schlingel frei heraus.
Die Schule ist so so – la la.
Vom Anfang bis zum End heißt's da
Nur lernen, daß die Schwarten krachen.
Das sind nicht eines Jeden Sachen.
Und dann zu Hause: „Hans sei brav!
„Du störst das Schwesterlein im Schlaf.
„Du großer Bub, iß doch auch zierlich!
„Dein Näschen putze! Sei manierlich!"
Und weiter so in diesem Ton.
Drum läuft der Hansel gern davon
Dem kleinen Haus am Berge zu.
Dort hat der Vielgeschmähte Ruh.
Dort ist er ohne Fehl und Makel,
Ein Gentleman, ganz comme il faut.
Und macht er noch so viel Spektakel,
Großmutter sagt: „Das g'hört sich so!"

Hat sich da plötzlich über Nacht
Der strenge Winter breit gemacht.
Das ganze Tal, die wald'gen Höhen
Im weißen Schneegewande stehen.
Der Hansel ist vor Freude toll
Er faßt sich gleich den Kittel voll
Und trägt, dieweil er gar so nett,
Den Schnee dem Schwesterlein ins Bett,
Daß es sich möge dran ergötzen.
Die Mutter schaudert vor Entsetzen.
„Wart", ruft sie, „wart du Bösewicht,
„Zu dir kommt sicher 's Christkind nicht!"
Betroffen bleibt der Hansel stehn,
An seinen Mienen ist zu sehn,
Daß ihn Erstaunen jäh ergriff.
Dann tut er einen leisen Pfiff.
„Ei", sagt er plötzlich, und er kichert,
„Lügt man jetzt draußen oder hier? —
„Großmutter hat mich doch versichert:
„Bald kommt das Christkind, Hans, zu dir!"

A. Supper.

Bilder aus dem Nagoldtal.

Von Anna Bechter.

Die Septembersonne meinte es gut mit den vereinzelten Kurgästen, die, den kalten Regenschauern der letzten Augustwache Tratz bietend, nach für ein kurzes Spätsammerglück auszuhalten gedachten.

Wenn bie weißen Margennebel wie Schaumgebilde ans den Tälern emparsteigen und die blauschwarzen Waldwände einhüllen in undurchdriagliche Schleier, dann rüsten sich die Sommerfrischler zur Heimkehr. Und doch sind bie duftigen Mossen nor Spukgestalten — nach ihrem Verschwinden leuchtet das Morgensonnenlicht gleich einem galdenen Flar über den Tannenfarsten, es glitzert in ben klaren Wellen der Nagald und tracknet die Millianen demontner Tautrapfen auf Schilf und Wiesenhalmen. Ein bläulicher Duft liegt üder der fardeureichen Landschaft. Und zauberhaft wirkt die Romantik des Mittelalters io ihren verwitterten Denlmalen nuf den, der ein affenes Auge für ihre Schönheit hat. Der tief in ihrem Bett zwischen Binsen dahinfließenden Nagald entlang, an hachragenden Waldwänden varbei, führt die Bahnlinie Pfarzheim—Calw.



Aus dem Schweinbachtat dei Hirsau.
Aufnahme von Pfarrer Sigwart.

Es empfiehlt sich für Naturfreunde, van ersterer Station kammend, bis zu dem Haltepunkt Unterreichenbach zu fahren und van da aus der Landstraße entlang zu wandern.

Unterreichenbach liegt 3¼ Stunden van der Oberamtsstadt Calw entfernt, am Vereinigungspunlt der Reichenbach mit der Nagold, die an dieser Stelle einen schönen Bogen beschreibt.

Malerisch heben sich die freundlichen, ziegelgedeckten Häuschen von dem schwarzen Wald und dem saftigen Grün der Wiesenabhänge ab.

Io einer kleinen halben Stunde gelangt man zu einer weitläufig gebauten Häusergruppe, rechts vom Wege, im tief einschneidenben Tal. Das winzige Dorf führt den merkwürdig klingenden Nomen Dennjächt, welcher der Traditian gemäß folgenbem Umstand sein Entstehen aerdankt:

Der Ort war immer sehr klein und hatte nur acht Bauernhofbesitzer als Einwohner. Diese bildeten zugleich den Gemeinberat. Und jedesmal, wenn eine Sitzung anberaumt war unb der Schultheiß den Büttel notherschickte, um die ehrsamen Bürger unb Räte zusammenzurufen, soll er gesagt haben: „Gang zu dene ächt!“ (Geh zu den achten.)

Und weiter geht der Weg bis zu dem alten ehemals dadischen Städtchen Liebenzell mit seiner machtvall auf steilem, grasigem Bergadhang thranenden Burgruine, die, van dem gewaltigen Bergfried überwacht, sich stalz gegen die hahe Waldwand lehnt.

Mannigfaltig sind die Wege dart hinauf. Durch den Wald in allmählichem Aufstieg oder über das steil am Abhang sich empordehnende altertümliche Städtchen, die Steige in Windungen entlang. Am interessantesten aber ist, beim Obersörsteramt rechts einbiegend, der uralte, halverige Burgweg. An den rissigen raten Mauern vardei, zwischen Gemüsegärten und Blumenbeeten an den Abhängen, klettert es sich in zehn Minuten rüstig zum ersten Burgtar. Aus vielfarbigem Laubgrün schimmert der kleine, feste Burgbau, bas Ritterhaus mit ramantischen Fenstern, als lichtes Dach üppig grünende Bäume, deren Geäst zu allen Mauerritzen hereinnickt. Der mächtige, habe, mit der Schildmauer verbundene Turm fällt an der kleinen Borg seltsam ouf. Der Burgraum ließ den Ausbau des Bergfriebs nach schwäbischer Art nicht zu, und so entstanb der gewaltige Turmaussatz zu desserer Bewachung der schmalen Angriffsseite. Die Burg Liebenzell aerdankt ihren Ursprung dem mächtigen Dynastengeschlecht der Herren van Calw. Unter ber Herrschaft der Markgrafen van Baden dlühte ihr Name im Glanz der Geschichte, bis der für die Ramantik der Ruinen so besorgte Mardbrenner Mélac das feste Bergschloß zerstörte unb nur bie ausgehöhlten Riesenmauern mit ihrem schwindelnd hahen Turm unversehrt ließ.

Ader unzerstörbar, ewig reizvall und dem Auge eio unvergeßliches Bild ist der Blick ins Tal. In der Mitte



Im Kollbachtal bei Liebenzell.

des lang sich hinziehenden Städtchens schimmert der grüne, zur alten Mühle gehörige See. Es spiegeln sich in seinen Wellen die jungen Pappeln am Ufer, die niedlichen, anspruchslosen Häuschen mit ihren schwarzbraunen Dächern. Und weiter nach links der Fachwerkturm der Kirche, dessen gedrungene, breite Form so sehr an die Türme der sächsischen Dorfkirchen erinnert. In mattem Grüngold glänzen die Wälder, und die Wiesen sind noch frisch und duftig wie im Sommer, vom Sonnenlicht umflutet.

Das Geräusch des Tages dringt gedämpft herauf in die Höheneinsamkeit. Das Krähen der Hähne, das Brüllen der Rinder — Hammerschläge der Schmiede und Kinderlachen, dazwischen die gedehnten Stundenschläge und das Pfeifen und Keuchen des Bahnzugs, dessen weiße Rauchsäulen minutenlang das Talbild verhüllen.

Schon zu lange für ein kurzes „Grüß Gott" ist die Zeit bemessen — gegenüber auf dem samtenen Grün, am Bergwald oberhalb des „Unteren Bades" lockt ein anderes Bild, das idyllische Forstwarthäuschen, „Kaffeehof" genannt. Wie ein Märchen steht es da, gelb gedeckt mit grünen Läden, zur Seite ein plätschernder Brunnen. Im Rindenhäuschen und auf rohbehauenen Tischen wird Kaffee, Milch, Butter und Honig zu kräftigem Schwarzbrot gereicht. Die reizende Aussicht auf Burg und Wald und Städtchen hat man umsonst.

Nimm einen langen Abschiedsblick mit — froher Wanderer! Und bist du ein Poet, ein Maler — dann tust du gewiß ein heißes Gelübde, auf dieser Höhe einmal ein Künstlernest zu bauen. Oder, wenn der schnöde Mammon dazu noch nicht reicht, doch einen Sommer lang im bescheidenen Forstwarthaus dir Genüge zu tun an Naturschwärmerei und ungestörtem, frohen Schaffen.

Durch den „Badwald", an dem altertümlichen, vielfenstrigen Bau des „Unteren Bades" vorbei, steigt der Weg zu Tal.

Über der Nagold, wenige Schritte von der 200 Jahre alten Lindenallee und dem zweiten, dem „Oberen Bad" entfernt, erhebt sich in einer Einbuchtung, auf Steinbänke gestützt, ein riesenhafter Felsblock, der „geschriebene Stein". Weithin sichtbar ist die rotgemalte Tafel mit den großen schwarzen Buchstaben. Im Jahre 1800 hatte ein dankbarer Kurgast dieses Denkmal errichtet und mit hochtönenden Hexametern im Stil der Zeit beschrieben. „Providentiae sacrum" steht darüber.

Eine Stelle der Inschrift ist besonders pathetisch: „Vorsehung, Dank! Dir weih' ich dies schroffe Bruchstück der Urwelt, Das dein mächtiger Arm gleich seinen erhabenen Brüdern Nicht unabsichtlich hierherwarf!" Ein romantischer Weg führt jetzt durch den Weiler Ernstmühl nach dem Kleinod des Tales, dem Ruinenfelde Hirsaus. Auf niederem Hügel ragt er auf, der einsame rote Sand-



Partie aus Liebenzell.
Aufnahme von H. Mayer-Stuttgart.

steinturm der ehemaligen großartigen Klosterkirche zu St. Peter (1083—1091 erbaut). Zwei gleiche Türme waren es, die den Eingang des Gotteshauses zierten, aber von dem andern ist nur der armselige Rumpf mit Ansatz der Wendeltreppe noch übrig. Weiter dem Vorsprung des Hügels zu ragt das hellrote Gemäuer des Jagdschlosses, der früheren Abtei, mit seinem doppelten Treppengiebel. Hoch mit breiter Krone wölbt sich „die Ulme Hirsaus" wie ein grünes Dach darüber. Und ganz am Rande der Klostermauer die neu auferbaute Marienkapelle, die einzige Kirche des Ortes.

Mit raschen Schritten verfolgt der Wanderer die Straße — der zauberhafte Anblick lockt ihn verheißungsvoll. Schon wirkt der alte Spruch des Benediktinermönches: „Me sola Hirsaugia gaudet!" (Mich freut halt bloß Hirsau!)

Ich habe die Ruinen gesehen zu allen Tageszeiten. Des Morgens, als noch ein feiner Duft über dem roten Gemäuer und dem lichten Grün der Ulme lag. Und der blaue Himmel lachte zu den Fenstern des Jagdschlosses herein und in den Zweigen rauschte der Wind sein Lied. In Punkten und Streifen zog sich das Mittagssonnenlicht am zerbröckelnden Gemäuer hin und die Schatten der Ulmenzweige bewegten sich darüber. Schon hingen goldgefärbte Blätter herab — am sandigen Boden zu welken. Es wird Abend.



Schwarzwaldhaus in Liebenzell.
Aufnahme von H. Mayer.

Durch die Kreuzgänge mit ihren schönen, gotischen Fenstern geht der Weg zum merkwürdigsten Teil der Ruinen, dem einsamen „Eulenturm". Wenn die Sonne auf seine roten Quader brennt, dann glänzen die abenteuerlichen Menschen- und Tiergestalten am Gesims des zweiten der sechs Stockwerke in unheimlicher Deutlichkeit. Sie treten in starken Reliefs weit aus der Wand hervor, der Mönch in der Mitte, die unförmigen Hirsche und Löwen an den Seiten.

Milder, weniger schreckhaft, erscheinen sie zur Abendzeit, wenn nur ein matter Strahl der scheidenden Sonne daraufsällt. Und die dunklen Wälder ringsum erglänzen in schwachem Goldschimmer — kulissengleich dehnen sie sich hinter dem Trümmerfeld. Und die Schatten sinken tiefer; unbeleuchtet steht der Turm und der arme Stumpf seines zertrümmerten Genossen inmitten alter Häuser und grasiger Umwucherungen. Noch einen Blick auf das Meisterwerk vergangener Jahrhunderte, und zurück, am achteckigen „Glockenturm" vorbei durch das südliche Klostertor, das zum jetzigen Kameralamtgebäude gehört.

Schönbemalt mit bunten Farben prangt über dem Bogen das vierteilige Wappen von Württemberg: Wecken, Hirschhörner, Fische und Reichssturmfahne. Und das Hirsauer Wappen: Ein Hirsch im blauen Feld, Abtsstab und Zepter.

Ein ältestes Denkmal, vergessen, aber doch den wenigsten Fremden bekannt, steht jenseits der Nagoldbrücke. Von außen einer massiven Scheune vergleichbar, deutet seine Fenstereinteilung doch die einstige Kirche an. Inmitten eines Gerümpels alter Häuser steht sie, die im Jahr 960 gegründete Aureliuskirche des Grafen Erlafried von Calw. Ihre Langseite blickt in einen lieblichen Garten — Herbstblumen machen den düstern Eindruck des beinahe 1000jährigen Gotteshauses freundlicher. Gegen seine schwerfällige Form erheben sich drüben auf dem anmutigen Hügel die Reste des „neuen Klosters" trotz ihrer Zerstörung in überaus gefälligem, dem schönheitsbegeisterten Auge einschmeichelndem Bilde. Ein feines Abendrot glüht jetzt am blassen Himmel — es färbt das rote Mauerwerk mit warmem Schein. Die Ulme bewegt ihre stolze Krone — leise rauscht die Nagold in ihrem Wiesenbett.

Und weiter, in einer kleinen halben Stunde Wegs, gelangt man nach der alten Oberamtsstadt Calw am östlichen Saum des Schwarzwalds. Die Stadt hat eine freundliche Lage an steilen Bergabhängen zu beiden Seiten der Nagold. Der äußere Eindruck ist malerisch; weniger anmutend das Stadtinnere, doch nicht ganz uninteressant.

Ansehnlich ist das Rathaus im Renaissancegeschmack und die Pfarrkirche zu Sankt Peter. In der Sakristei, welche noch im mittelalterlichen Stil erhalten ist, sollen die gut gemalten Freskobilder der berühmten Schwabenprediger Johann Valentin Andreä (1586—1654) und Johannes Brenz († 1540) auf.

Zwei Stunden südöstlich von Calw liegt das altertümliche Neubulach, eine der drei kleinsten Städte Württembergs. In der nur in spärlichen Mauerresten erhaltenen Burg pflegte der württembergische Reformator Johannes Brenz alljährlich einige Sommerwochen zuzubringen. Anno 1562 hatte ihn der fromme Herzog Christoph von Württemberg damit belehnt. Nach dem Tode des Predigers jedoch verkauften die Kinder die Burg

um 610 fl. an die Witwe eines böhmischen Edelmanns.

Ähnlich wie einst Luther auf der sicheren Höhe der Wartburg in sein ernstes Studium sich versenkte, so arbeitete der Schwabenprediger in dem weltfernen kleinen Bergschloß an seiner Jülicher Kirchenordnung.

Von der Burg stehen nur noch spärliche Mauerreste und ein spitzbogiger Eingang.

Das kleine Neubulach wird wegen seiner schönen Höhenlage in neuerer Zeit warm zum Besuch empfohlen. Aber der Strom der Sommergäste zieht sich ungleich lieber nach dem nahen, altberühmten Bad Teinach am Fuß der malerischen Burgruine Zavelstein. Dort blüht auf Wiesen am Waldessaum die schöne Blume des Krokus zu Tausenden im heitern Farbenspiel vom Schneeweiß bis zum Dunkelviolett. Die Zavelsteiner Krokusblüten sind üppiger als die der Voralpen, und haben lebhaftere Farben. Am schönsten gedeihen sie in der Nähe des alten Steinkreuzes „der Spinnerin“, das glaubwürdigen Nachrichten von Martin Crusius zufolge (Annal. Suev. pars 3, 387) für ein armes Mädchen errichtet wurde, das in dem kalten Winter daselbst im Schnee erstickt ist. Anno domini 1447 steht auf dem Querbalken.

Es gibt der Altertumsdenkmäler im württembergischen Schwarzwald gar viele. Aber alle an romantischer Schönheit und landschaftlichem Reiz überragend bleibt für den Naturschwärmer und Künstler, für den Forscher wie den sorglos Wandernden das rote Sandsteingemäuer auf grünem Hügel der Nagold: Me sota Hirsaugia gaudet!

Von einer Pfingstfahrt vor 50 Jahren.

Der Samstag vor Pfingsten zeigte schon Vormittags ein bedenkliches Gesicht gegen den westlichen Himmel, aber wer eine mehrtägige Fußreise um diese Zeit machen will, hat sich darauf gefaßt zu machen, auch einmal naß zu werden. So zogen wir also (von Tübingen) nach dem Essen gefaßt und freudig hoffend die Straße nach Nagold hinaus. Die Steige vor der Stadt hinunter, eine ½ Stunde durch dichten Tannenwald führend, war der erste Vorschmack des Schwarzwaldes. Durch das Tal die Nagold hinauf geleitete uns eine Stunde weit ein freundlicher Weg nach dem Fabrikdorf Rohrdorf, wo wir die letzte Einkehr hielten. Dann gings wieder auf die Höhe nach Walddorf, wo sich eine weite Aussicht auf den hintern Schwarzwald darbot, die durch den Abendnebel zwar an Klarheit, aber nicht an Reiz verlor. Rauchende Felder gaben den dunklen Wäldern einen ganz passenden, geheimnisvoll fernelnden Anstrich, besonders anmutig aber nahm sich das Nagoldtal aus mit dem teilweis am Berg sich hinaufziehenden Städtchen Altensteig, das ein willkommenes Ruheplätzchen für die Nacht versprach. Am Pfingstmorgen zogen wir dann dem eigentlichen Schwarzwald zu, die Hoffnung des Unbekannten und die Lust der Freiheit in der großen Natur trieb uns wieder rüstig vorwärts und brachte die Glieder bald in regen Gang. Das Wetter aber sah wieder wenig verheißungsvoll aus und der Westwind blies tüchtig ins Gesicht. Doch vorderhand brauchten wir auch keinen besonders günstigen Himmel, als wir im Nagoldtal 2 Stunden an der Seite des Wassers fortgingen. Da hatten wir Gelegenheit, die eigenartige Gestaltung der Berge im Verhältnis zu den Tälern zu beobachten: ein Tal schließt sich nicht bloß an seinem Ende, sondern an jeder Krümmung so ab, daß die 2 Seitenwände mit ihrem Fuß immer näher zusammenrücken und als Schlußstein hinten eine andere Bergwand quer herüber abschließt. Auf die Dauer wollte diese Bodengestaltung etwas langweilig erscheinen. Bald aber mußten wir, so hoch wir nach Altensteig herabgekommen waren, ja noch höher wieder steil hinauf, und da öffnete sich eine weite Hochfläche mit höheren Bergzügen in der Ferne, aber die Landschaft war öde, wenige Dörfchen sahen mit den leuchtenden Türmchen kaum aus den Wäldern hervor, und die vom Wind gejagten immer dichter werdenden grauen Wolken gaben dem Bild eine recht düstere Färbung. Der Eindruck der Öde wurde noch dadurch verstärkt, daß wir fast keinem Menschen begegneten, und doch war es Pfingstsonntag Morgen, außer da und dort einem Vieh hütenden Jungen. So ging es 2 bis 3 Stunden fort durch Wälder und öde oder schlecht bebaute und schlecht tragende Felder, manchmal vorbei an Dörfern, die mit den schindelgedeckten und schindelgewandeten Häusern aus der Ferne einem Lager gleich sehen. Unterwegs aber winkte schon hoch herab die Hornisgrinde mit einer großen Schneeplatte auf der Seite. Endlich kamen wir hinab in das Murgtal nach Schwarzenberg (das mir von meiner Eßlinger Turnfahrt her noch lebhaft in Erinnerung war), von wo in dem prächtigen von gewaltigen Felsen starrenden Grund an dem über zahlreiche Blöcke stürzenden und schäumenden Wasser hin eine schöne Straße nach Schönmünzach führte, dem Grenzort gegen Baden. Hier wurde Mittagsrast gehalten, nachdem wir unsere 6 Stunden gemacht hatten. Von da ging es unter immer drohender ausschauendem Himmel gerade aufwärts in dem schmalen Tal eines Gebirgsbachs. Aber eine Stunde, ehe wir die Höhe erreicht hatten, zwang uns der einfallende Regen, in einem einsamen Wirtshaus am Wege, dessen Besitzer den Namen Ziesle trug*, der uns viel Anlaß zu spaßhafter Unterhaltung gab, einzukehren.

Und nun begannen die Stunden, von denen wir sagen müssen, sie gefielen uns nicht. Der Regen dauerte an, aber weiter mußten wir nach diesen Tag, um, wenn heute nichts gelänge, doch Zeit zu haben, noch etwas anderes auszuführen. So pilgerten wir also weiter noch eine Stunde den Berg hinauf, und immer tiefer kamen die Wolken herab, und immer dichter stiegen wieder aus den Wäldern die Nebel herauf. Endlich auf dem Rücken des

* Wie noch heute!

Berges angelangt, wo wir die glänzende Aussicht auf das herrliche Rheintal haben sollten, sahen wir zur rechten und zur linken Seite nichts als Nebel. Vollends auf den Gipfel der Hornisgrinde hinaufzusteigen, hätte keinen Sinn gehabt, aber den Mummelsee, mit dem wir nun so ziemlich auf gleicher Höhe waren, durften wir nicht ungesehen lassen. Es ging nun unter rasendem Wind, der die Wolken und Nebel auf eine in ihrer Art auch sehenswerte Weise hin- und herjagte, wie ein Wolf, in eine Herde einbrechend, nach allen Seiten das Getier verscheucht, dazu auf einem halsbrechenden Weg mit faustgroßen Steinen weiter in einer Umgebung, die gewiß alles geboten hätte, um unsren romantischen Erwartungen zu entsprechen, hätte nicht der Nebel unsern Gesichtskreis auf einige Schritte beschränkt, sodaß wir selbst vom See keine Ahnung hatten, als wir eine ziemliche Strecke an seiner Seite hingingen, bis endlich ein Plätschern von unten den Ort bezeichnete, dem unsre Pilgerfahrt gegolten hatte. Wir stiegen hinab und suchten mit möglichster Phantasie dem Eindruck des Großartigen, Geheimnisvollen, den der Augenblick machen sollte, nachzuhelfen, und allmählich gestattete der die Nebel stoßweise forttreibende Wind die allgemeinsten Umrisse wahrzunehmen: der See erschien als ein Oval, rings von Tannen eingefaßt, auf der Seite aber, wo wir ungeschickterweise herkamen, stieg die Bergwand nach himmelhoch empor. Erst die Erinnerung, in der ich die Vorstellung nachher bewegte, war imstande, mit Hilfe der nachschaffenden Phantasie den Eindruck eines eigenartigen Bildes zustande zu bringen und festzuhalten.

Traurig und ernst gestimmt verließen wir den Platz, der unsrer Reise Ziel und Zweck gewesen, und uns so sehr getrübt worden war, und kollerten auf der badischen Seite den Berg hinab, und bald lächelte uns im Tale die Abendsonne und trocknete auch im Verein mit dem lebhaften Wind die nassen Kleider auf dem Leibe. Die schwarzen Gipfel der Berge aber waren in undurchdringliche Nebel gehüllt. Wir gingen noch anderthalb Stunden bis Ottenhöfen, wo uns ein treffliches Wirtshaus aufnahm. Das war ein strenger Tag gewesen, 11 Stunden hatten wir, und zum Teil unter welchen Umständen, gemacht. Aber trefflich erquickte uns die Nachtruhe, und statt der Schrecken des vergangenen, umgaukelten uns die hoffnungsvollen Bilder des kommenden Tages, an dem wir die Wasserfälle von Allerheiligen sehen sollten.

Nach 6 Uhr machten wir uns wieder auf den Weg eine langgewundene Steige hinauf, die manchmal einen Durchblick ins Rheintal gewährte. Die badische Seite des Schwarzwalds hat eine ganz andere Gestalt als die unsrige, der Abfall ist jäher, aber auch die Übergänge ins andere Land mannigfaltiger. Da trafen wir wieder Obstbäume und Laubholzwaldungen abwechselnd mit Tannenforsten. Und erst die Menschen, wie frischer, freundlicher sehen sie aus, besonders die Frauen und Mädchen zeigen so feine Züge, wie wir sie bisher nirgends getroffen hatten. Endlich waren wir oben angelangt und sahen wenig weiter unten die Ruine des Klosters Allerheiligen liegen und daneben eine freundliche Försterswohnung, deren Inhaber ein guter Wirt ist, eine derbe Jägergestalt, die in einem weiten langen Kittel die Bequemlichkeit des modernen Schlafrocks mit der Erinnerung an die Kutten der Mönche scheint vereinigen zu wollen. An der Ruine gingen wir wenig neugierig vorbei, wir eilten, die Naturschönheit auszukosten. Auf einmal standen wir an einer ungeheuren Schlucht mit teils kahlen senkrechten Felswänden, teils waldigen Hängen, und in dieser Schlucht bildet das Bächlein zehn bis zwölf Abstürze, die zwar nicht durch ihre Wasserfülle, auch nicht gerade durch ihre Höhe einen wunderbaren Eindruck machen, daß man sich nicht satt sehen kann. Es ist namentlich der Kontrast der gewaltigen Felsblöcke des Urgebirges und des freundlichen lebenslustigen schneeweiß schäumenden Wassers, wie es über die dunklen grauen Felsen hinabspringt, und die wohltuende fast unaufhörliche Abwechslung des Anblicks; denn nach jedem Sturz, die je etwa 12 bis 20 Fuß hoch sein mögen, macht die Schlucht eine Biegung, die Wände rücken zusammen und immer weiter ladet der hübsche in die Felsen gehauene Treppenweg und die naß glänzenden Stege über das Wasser zu schöneren Partien, bis endlich der vielgesättigte Blick im stillen Tale ausruht, das hinausführt ins badische Flachland.

Zunächst kamen wir nun in das Städtchen Oppenau, wo uns schon wieder der Regen überraschte. Der Weg dahin war sehr unterhaltend, eine Menge von der Kirche kommende Landleute, in buntem Feiertagsschmuck und Scharen von Pfingstreisenden, Franzosen und Französinnen zu Fuß und zu Wagen fesselten unsern Blick und wir den ihrigen. Die weiteren Bäder Griesbach, Peterstal, Rippoldsau zu besuchen, wie wir beabsichtigt hatten, hielt uns der Regen ab und so schlugen wir den direkten Weg über den Kniebis ein, die Heerstraße von Straßburg nach Freudenstadt. 2—3 Stunden ging es unaufhörlich bergan, in zahllosen Wendungen um die runden breiten Bergkuppen, durch die duftenden Wälder, die schon zuweilen einen Ausblick ins Rheintal öffneten. Unter einem hemmenden Sturm langten wir endlich oben an auf der Höhe des Kniebis, und hier bot sich nun ein Ersatz für das, was uns nicht auf der Hornisgrinde vergönnt war: das Rheintal in langer breiter Fläche von weit oberhalb Straßburg an bis ebensoweit darüber hinaus, im Hintergrund die gewaltigen Massen und schön gestalteten Gipfel der Vogesen im wechselnden Glanze von Streiflichtern, von den darum wallenden Wolken oft kaum zu unterscheiden; und mitten in dieser Ebene als fester Ruhepunkt für das trunkene Auge, unauslöschlich für das Gedächtnis, das Denkmal deutscher Kunst und Herrlichkeit, das Straßburger Münster. Der Rhein selbst erschien als ein lang gedehnter Streifen, fast ohne alle Biegung, nur zuweilen sich in einige Arme teilend und kleine Inseln umschließend. Aber auf der andern Seite gegen Osten sah es schaurig aus: statt lachender Ebenen schwarze lange Bergketten, statt freundlicher Sonnenblicke über die weiten Flächen hin grauer Nebeldampf, der Himmel und Erde in eins zu mischen schien. Auf dieser Seite ging es nun wieder

ebenso weit hinab auf einer prächtigen Kunststraße bis Freudenstadt, in dessen Nähe uns schon wieder die Wolken ereilt hatten und noch tüchtig durchnäßten, ehe wir unser Lager fanden. Am Dienstag Morgen fuhren wir, da das Wetter gar zu schrecklich war, in ziemlich behaglicher Stimmung unter andauerndem Regen nach Horb, um von da die noch übrigen 6 Stunden wieder zu Fuß nach Tübingen zu wandern. W. R.

Verwitterungsformen der Gesteine im Schwarzwald.

I. Der Kastelstein auf dem Sommerberg bei Rippoldsau.

Eine der schönsten von den vielen Wanderungen, welche von Freudenstadt aus gemacht werden können, ist ein Gang nach Rippoldsau. Wer klug ist, wählt zum Hinweg die Route über den Kastelstein und geht über Klösterle und Zwieselberg wieder heim. Neben einer ungewöhnlichen Waldespracht findet hier der Wanderer eine seltene Felsbildung des Buntsandsteins von auserlesener Schönheit.

Der **Buntsandstein** ist nicht reich an solchen Bildungen. In seinen unteren Regionen ist das Material zu weich um kühne Verwitterungsreste aufzubauen. Nur die mittlere Schichtenreihe hat starke wetterbeständige Bänke, welche im Wechsel mit weicheren Lagen dauerhafte Gebilde dieser Art formen können. Es sind dies jene grobkörnigen glimmerarmen Felsbänke des Hauptbuntsandsteins, welche 2 bis 3 m mächtige Quader liefern und im städtischen Steinbruch beim Kurhaus „Waldeck“, sowie vielfach an den Bergwänden — so z. B. am Sankenbachwasserfall — schön aufgeschlossen sind. Diese Bänke liefern das Material zu den ungemein häufigen „Felsenmeeren“, welche so viele Abhänge des Schwarzwaldes bedecken und welche dem Wanderer und Forscher Gelegenheit zu den kühnsten Kletterpartien geben. Durch Härte und Unzerstörbarkeit zeichnen sich hiebei namentlich die obersten Bänke dieses Schichtenstoßes aus, welche verkieselt, und in welche zahlreiche meist weiße nuß- bis faustgroße Quarzgerölle eingebacken sind. Der Geologe nennt diese Bänke das **„Hauptkonglomerat“** und schließt mit demselben den mittleren Buntsandstein ab. — Der obere Buntsandstein ist zur Felsbildung ganz ungeeignet, er besteht aus glimmerreichen tonigen Sandsteinen (Loßburger Platten) und roten Schieferletten, welche dem Land- und Forstwirt sehr erwünscht sind, weil sie fruchtbare Böden liefern (Freudenstadter Feld, Weilerwald u. s. w.). Auf den rauhen Höhenzügen des Kniebisstockes hat aber Wind und Wetter den oberen Buntsandstein längst fast vollständig abgetragen und stundenweit wird die Dachfläche gebildet von dem erwähnten Hauptkonglomerat, das durch seine Unzerstörbarkeit die Bergrücken schützt und den Plateaucharakter dieser Höhenzüge erhält. An den Kanten der Dachfläche brechen die Bänke scharf ab und mehrere 100 m hinab am Gehänge liegen die früher abgebröckelten Quader umher, vielfach mit reizenden Moospolstern geschmückt. Die Verwitterung kann also diesen wetterharten Schichten nur beikommen durch seitliche Unterhöhlung der weicheren Unterlage. Ist diese genügend weggespült, was den reichlichen Nieder-



Der Kastelstein auf dem Sommerberg bei Rippoldsau.
Nach Photographie von Baron Oswald v. Huene, stud. med., Freiburg i. B.

schlägen (2000 mm Regenhöhe pro Jahr) nach und nach gelingt, so bricht wieder ein Felsstück ab, neigt sich zum Hang hinab und rutscht langsam als Gehängeschutt talwärts.

Das ist auch die Bildungsgeschichte des **Kastelsteins**. Er steht auf der höchsten Stelle eines schmalen Bergrückens, des Rippoldsauer Sommerbergs, von dessen ehemaligem Plateau er der letzte Zeuge ist; 821 m über dem Meere. Einst ging die harte Bank weit und breit als Decke über den Sommerberg, aber von der Talseite der Wolf einerseits und vom Kastelbach andererseits nagte die Abwitterung herein zum Berggrat, alles stürzte so nach und nach zu Tal. Heute steht nur noch der letzte Rest als eine 11 m lange und 5 m breite Felsplatte, welche auf schmalem 4 m hohem Fuße ruht. Die Hauptplatte trägt auf der Stirnseite eine Inschrift zum Andenken an einen großherzoglichen Besuch, und obenauf lagert eine Anzahl weiterer wildgezackter Bänke und Schichten, auf denen sich oben in luftiger Höhe ein kleiner Wald angesiedelt hat. Rings herum lagern gewaltige Felsblöcke desselben Gesteins, wild durcheinander geworfen.

Der Träger des Kastelsteins ist ein schön geformter Berggrat, welcher von der „Dallyhütte“ südwärts zieht, 2 km weit zum Kreuzkopf (819 m), der gerade über dem „Klösterle“ (538 m) steht. Dieser nahezu horizontale Grat ist im Westen begrenzt von dem Wolftal, das durchschnittlich 270 m tiefer liegt; im Osten, wo die schön bewaldete Bergwand „Kastelhalde“ genannt wird von dem Tale des Kastelbachs, der sich durchschnittlich 200 m tief eingenagt hat. Nur 400 m von der Dallyhütte entfernt steht also der prachtvolle Erosionsrest des Kastelsteins auf einer der höchsten Erhebungen des Berggrates, 160 m über dem Liegenden des Buntsandsteins so dicht im schönsten Walde, daß man auf 50 m an ihm vorüber gehen kann, ohne ihn zu sehen. Hat man ihn aber glücklich gefunden, was durch Wegweiser erleichtert ist, so hat jeder Naturfreund seine helle Freude an dem schönen Gebilde.

Das genaue Schichtenprofil des Kastelsteins ist folgendes:

Grundplatte, etwa 16 m lang, 1—3 m breit, harte glitzernde Werksteinbank des mittleren Buntsandsteins . . . . 1,60 m
Weiche, feinkörnige Sandsteinbänke, weiß und rot gestreift, die Wespentaille bildend . . 1,95 „
Harte Kieselsandsteinbank, roter Sandstein, bestehend aus glitzernden gerollten Quarzkörnern II; 11,6 m lang und 5,5 m breit 1,45 „
Lockere, gebänderte, feinkörnige Sandsteinplatten mit teilweise transversaler Schichtung . . 2,00 „
Hauptkonglomerat, fester wetterharter roter Sandstein, mit Quarzgeröllen, die Deckplatte des Ganzen bildend . . . . 0,90 „

Der Kastelstein ist also eine einfache, aber sehr lehrreiche Verwitterungserscheinung.

Der Name „Kastelstein“ ist nicht ganz leicht zu erklären. Am nächsten liegt wohl die Ableitung vom lateinischen „castellum“ = kleine Festung, Burg, Schloß. Im Großherzogtum Baden kommt der Name „Kastel“ als Weiler oder Bergname öfters vor. A. Krieger führt den Namen in seinem Topographischen Wörterbuch 12 Mal auf; stets mit deutlicher Beziehung auf eine nahe Befestigung (römisches Lager oder Burg). In der Nähe des Kastelsteins ist bis jetzt nichts der Art bekannt, wenn man nicht das Felsgebilde selbst als eine kleine Burg betrachtet. Wohl ist der Rippoldsauer Sommerberg, der lange schmale ebene Grat, mit seinen steilen Berghalden an den Flanken, eine natürliche Festung, welche ein kurzer Quergraben in der Nähe der Dallyhütte sturmfrei machen würde. Aber von solchem Graben konnte ich bis jetzt nichts finden. Immerhin ist der Berg ein vollkommenes Gegenstück zum Baiersbronner Rinkenkopf (rincga = Ringwall), der bekanntlich eine uralte Befestigung trägt. Daß der Name alt und nicht entstellt ist, geht daraus hervor, daß das „Kastelbechlin“ (der Kastelbach) schon in einer Urkunde vom Jahre 1490 vorkommt. (Fürstenbergisches Urkundenbuch. 7. 257.) — Endlich wird der Kastelstein selbst genannt in einer Urkunde vom 6. Sept. 1490: „mer ein stuck wald die Kastelhalde für sich uff und ab dem **Kastelstein** hin, bis hinder an das Kastelbechlin“ (a. a. O. S. 256). —

Seit Jahren trachte ich nach einer guten photographischen Aufnahme dieses merkwürdigen, einer riesigen flachen griechischen Trinkschale nicht unähnlichen Felsgebildes. Verschiedene Versuche gelangen nicht befriedigend. Auf meine Bitte hat in diesem Herbst ein Gast des Kurhauses Palmenwald in Freudenstadt eine Aufnahme gemacht, welche trefflich gelang. Ich danke dem Herrn Baron v. Huene verbindlich für das schöne Bild* und bitte gleichzeitig alle Berufs- oder Liebhaberphotographen, welche gute Aufnahmen von Schwarzwaldfelsen, Felsenmeeren und dergleichen haben, mir (Stuttgart, Cottastraße 3) solche im Interesse der Wissenschaft und Heimatkunde für dieses Blatt gütigst zur Verfügung stellen zu wollen.

Stuttgart, im November 1905. C. Regelmann.

Mythe vom Kastelstein.

's macht ein gewaltiger Riese sein
Der hier einst türmte den Kastelstein.
Die Bäume sie reichten ihm nur ans Knie,
Da rief er verächtlich: O Zwergenvieh!
Da griff er hinab in den tiefen Schlund,
Der hier noch geblieben vom Meeresgrund,
Trat auf die Höhe und warf mit Wucht
Hinab in die Tale die Muschelfrucht.
Und riesige Tannen sproßten empor;
Vergnüglich rieb sich die Hände Tor;
Und murmelt so leise, doch klang es weit:
Hatt' einen glücklichen Einfall heut!
Und wieder beschaut er die Tannensaat;
Beim ewigen Himmel: Ein wahrer Staat!
Nur Freie da oben und keine Knecht',
Seid mir ein richtiges Riesengeschlecht!
Fort laßt ihr grünen bis neu das Meer
Herflutet über die Berge hehr!
Und jeglicher Zapfen der Tanne Korn
Neu sich gewandelt zum Muschelhorn!

Christian Wagner.

* Auch der Schriftleiter schließt sich dankend an. D.

Vom Zavelstein.

In Zavelstein 99 Tage, wer hält das aus? Einen ganzen Sommer in dem kleinsten Städtchen Württembergs, das aber sehr wenig Städtisches an sich hat. Und doch wie war sie schön, die Zeit von Anfang Juni bis Mitte September, was konnte man alles beobachten im stillen Leben des Waldes, im Blühen und Reifen. Wenn der gelbe Ginster, der alle Abhänge bedeckt, verblüht ist, kommen anfangs Juli massenhaft die Heidelbeeren, etwas später, weniger häufig. die Preiselbeeren, dann blüht im August das Heidekraut und macht den Wald zu einem Blumengarten; im September gibt es schwarz glänzende Brombeeren in Menge.

Wie waren sie interessant, wenn man genau zusah, die Kurgäste, mit ihren kleinen und großen Sorgen, mit ihren Ansprüchen und in ihrer Bescheidenheit.

Im Juni, ja bis Mitte Juli sind nur wenige Gäste zu sehen, dann aber ist der Gasthof und was sonst im Städtchen an Zimmern zu vermieten ist, voll besetzt bis Ende August. Es kamen Gäste in erster Linie aus Württemberg, dann aber auch aus Frankfurt, Mainz, Mannheim, Elberfeld, Wiesbaden, Karlsruhe, Pforzheim &c.

Neben den drei wilden Malerskindern und dem dreijährigen Amerikaner Willy, der z. B. mit vollendeter Koketterie einen Indianertanz tanzte, und nach beendigtem Mittagessen, beinahe immer als Erster die Tafel verlassend, laut in den Saal hineinrief „Mahlzeit“ war die Hauptperson jedenfalls das Karlchen, ein Frankfurter Kind. Es kam mit Mama und Großeltern; die Frauen hatten es sehr gut, der Großpapa, ein alter Korpsstudent, beschäftigte und unterhielt das Kind vom frühen Morgen bis zum späten Abend. „Opapa“ hörte man das Kind alle Augenblicke, Karlchen den Großpapa rufen. Er erzählte ihm, bald in kindlicher Weise, bald wie mit einem Erwachsenen redend, tausenderlei Dinge, machte es auf alles aufmerksam, zeigte ihm alles. Eines Sonntags durfte es in die Kirche auf dem Arm des Großpapa; solange die Orgel spielte und gesungen wurde, war das Kind still. Als aber der Geistliche auf der Kanzel war und beginnen wollte, rief der Kleine laut Opapa! — und dieser verließ schleunigst die Kirche mit dem kleinen Störefried.

Zur Feier eines Geburtstags wurde ein Ausflug in großer Gesellschaft nach Wildbad beschlossen. In zwei Wagen fuhr man ab. Einige gingen zu Fuß. Der Weg nach Wildbad, beinahe immer durch herrlichen Wald, ist in drei Stunden zu Fuß zurückzulegen. Bad Teinach, jetzt wieder gut geführt und gut besucht, ist in 20 Minuten zu erreichen, Calw, Hirsau, Liebenzell in 1—2 Stunden, Wildberg in einem Nachmittag.

Jeden Sonntag, wie auch an Wochentagen, kamen Touristen, große und kleine Gesellschaften, ganze Vereine. So hatte der Kurgast immer Unterhaltung, konnte sogar, wenn es zu arg zuging, helfen und den Verkauf der Ansichtskarten übernehmen. Vespern, Ansichtskarten absenden, die Ruine besichtigen war die Beschäftigung beinahe aller Passanten.

Mit den Bewohnern des Städtchens, rechtschaffenen und ehrlichen Leuten, wird man bald bekannt, wenn man es darauf anlegt; der neue Stadtschultheiß ist den Fremden wohlgesinnt, hat er doch ausschellen lassen, daß Hühner und Gänse nicht vor 7 Uhr Morgens aus den Ställen gelassen werden dürfen, damit die Kurgäste nicht so früh gestört werden. Auch für Bänke im Wald &c. sorgt er. Die Familie des Kaufmanns, der auch Zimmer vermietet, hilft stets freundlich und aufmerksam mit Rat und Tat wo es nötig ist.

Nicht nur 99 Tage wäre es schön in Zavelstein, nein, ein kleines gemütliches Häuschen, um jeden Sommer dort zuzubringen. wäre gar nicht zu verachten. Da könnte man ausruhen von dem Lärm der Großstädte und könnte sich freuen der goldenen Sonne, des grünen Waldes.

E. T.

Jubiläumsfeier in Trossingen.

Am 1. November 1905 wurde in Trossingen das Andenken eines Mannes gefeiert, der einst mit den einfachsten bescheidensten Mitteln den Grundstein zu einer Industrie gelegt hat, die heute Tausenden Brot und Verdienst gibt und ihre Erzeugnisse in alle Weltteile versendet. **Christian Meßner**, genannt Zeug-Christle, der Gründer der Trossinger Harmonika-Industrie, ist geboren am 1. November 1805. Anläßlich der Wiederkehr seines 100. Geburtstages wurde ihm von seinen dankbaren Neffen Matthias und Paul Meßner, Inhaber der Firma Christian Meßner u. Cie., ein neues Grabdenkmal errichtet, dessen Enthüllung und Weihe sich zu einer schönen Kundgebung des Dankes der ganzen Einwohnerschaft gestalten sollte. In den Jahren 1827—30 gelangte der junge Zeugweber durch Zufall in den Besitz einer kleinen Wiener Harmonika; als dieselbe reparaturbedürftig wurde, nahm er das schwierige Stück Arbeit selbst vor und dabei lernte er seine schöne Wienerin auch näher kennen. Aber wie alles Irdische vergänglich ist, so erging es auch seinem kleinen launischen Liebling, dem er bald keinen harmonischen Ton mehr zu entlocken vermochte. Groß war sein Leid; doch Not macht erfinderisch, und so machte er sich daran, aus eigenen Kräften eine neue Harmonika anzufertigen. Zu seiner großen Freude sah er seine langen Bemühungen mit Erfolg gekrönt; er nannte eine neue selbstverfertigte Harmonika sein eigen, und bald schwangen sich die jungen Paare nach der ersten Trossingerin im Tanz. Was sagte aber der alte Vater, der den Sohn sein Handwerk (Weberhandwerk) gelehrt hatte.

zu dieser neuen, zeitraubenden Liebhaberei seines Sohnes. Die neue Trassingerin fand ebensowenig Gnade vor seinen Augen, wie vorher die lustige Wienerin, und so kam es zu heftigen Auftritten zwischen Vater und Sohn, die häufig von Seiten des ersteren in Tätlichkeiten übergingen. Nur noch seine freie Zeit konnte der junge Meßner seiner neuen Kunst widmen, und so war er genötigt, bis spät in die Nacht hinein zu arbeiten. Im Geheimen in einer Dachkammer saß unser junger Meister, schnitzte und feilte an seinen neuen Modellen und oft mußte er zusehen, wie



Christian Meßner (1805—1874)
der Gründer der Trossinger Harmonikaindustrie.

sein Vater ihm sein ganzes Handwerkszeug zum Fenster hinauswarf. Ja, sein Vater hat später oft selbst geäußert, daß er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln versucht habe, das nie geahnte Glück seines Sohnes zu zerstören. Von seinen Angehörigen, sowie von der älteren Einwohnerschaft, wurde sein Handwerk bald verachtet und seine kleinen Instrumente Teufelspfeifle genannt. Unser wackerer Künstler ließ sich auch dadurch nicht abschrecken, und seine Ausdauer und Energie brachte von Tag zu Tag bessere Resultate. Da seine Ware bei den jungen Leuten guten Absatz fand, so hielt er es nicht mehr länger am Webstuhl aus, sondern machte nur noch Mundharfen, die er mit dem Rucksack auf dem Rücken auf dem Wege des Hausierhandels in der weiteren Umgebung vertrieb. Auf Verlangen lehrte er seine Kunst auch seinen Bruder, sowie einige Anverwandte und Freunde. Bald hatte er auch ständige Abnehmer für seine Erzeugnisse gefunden, und es sind als seine ersten größeren Abnehmer die heute noch existierenden Firmen J. F. Schad, Tuttlingen, E. Fischer, sowie H. C. Votteler, beide in Reutlingen, zu verzeichnen. Der jetzige Inhaber der Firma Schad, Herr Julius Schad, der persönlich an der Feier teilnahm, stellte in liebenswürdiger Weise Rechnungen über die von dem Gründer gelieferten Harmonikas zur Verfügung, deren Daten bis in die 1840er Jahre zurückreichen. So hat man langsam, aber stetig, weitergearbeitet. Erst Ende der 1850er Jahre entstanden weitere Geschäfte, deren Begründer von Christian Meßner die Fabrikation teils direkt, teils indirekt erlernt hatten, und so entwickelte sich unsere Industrie, in der Hauptsache jedoch erst nach dem Kriege von 1870/71, zur heutigen Größe und Bedeutung. Geehrt und geachtet von jedermann, starb der verdienstvolle Gründer am 13. Dezember 1874 im 70. Lebensjahre. — Dem Verdienste seine Krone! Von diesem Gefühle beseelt, haben es die vorgenannten Neffen des Gründers, Herr Matthias und Paul Meßner, als ihre teuerste Pflicht erachtet, das Andenken des Wohltäters auch den künftigen Generationen zu bewahren, indem sie ihm ein Denkmal errichten ließen, dessen Enthüllung und Einweihung am 1. November vorgenommen wurde. Ein stattlicher Zug bewegte sich unter Vorantritt einer Musikkapelle und unter Beteiligung des Personals und der Arbeiterschaft der Firmen Christian Meßner u. Cie., Württembergische Harmonikafabrik Christian Weiß und der Kartonnagefabrik Michael Birk nach dem Friedhof, wo ein Gedenkstein auf dem Grab von Christian Meßner enthüllt wurde. Pfarrer Körber hielt dabei die Festrede und vollzog die Weihe des Gedenksteins, wobei er ein anschauliches Bild der Entwicklung Trossingens entrollte. Sodann legten die hiesigen Industriellen und die Gemeindeverwaltung unter Ansprachen Kränze nieder, ebenso der zweite Vorstand des Gesangvereins Harmonie, dessen Mitbegründer der Gefeierte gewesen war. Im Anschluß daran beging die Firma Christian Meßner u. Cie. im Löwen die Feier ihres 75jährigen Geschäftsjubiläums, während abends die Firma Württembergische Harmonikafabrik Christian Weiß die Angestellten und Arbeiter der Hauptfabrik (die Firma besitzt außerdem noch eine Anzahl Filialen in der Umgebung) im Kronprinzen zu einem Festessen vereinigte. Neben der Hundertjahrfeier des Begründers der Trossinger Harmonikaindustrie handelte es sich hier, im engern Rahmen der Firma, darum, den Vorarbeiter Johannes Pfister zu feiern, der nunmehr auf eine 40jährige Tätigkeit in der Firma zurückblickt. Mit kernigen Worten hob der Chef der Firma, Herr Christian Weiß, die Bedeutung des Tags für alle, die mit der Harmonikaindustrie in Verbindung stehen, besonders die Arbeiter, hervor. Christian Meßner sei es zu danken, wenn heute hunderte von Familien in unserer Gegend Beschäftigung und Verdienst finden, und Trossingen einen Weltruf erlangt habe. Die Industrie könne sich aber nur dann so stetig entwickeln, wenn sie der Segnungen des Friedens teilhaft werde, und es sei das unschätzbare Verdienst unseres Kaisers, daß er unablässig



Geburtshaus Chr. Meßners in Trossingen.

für die Erhaltung des Friedens bemüht sei. Es sei daher eine Pflicht der Dankbarkeit, sich stets eine patriotische und vaterländische Gesinnung zu bewahren. Hierauf überreichte er dem Jubilar die ihm dieses Jahr verliehene silberne König-Karl-Jubiläumsmedaille, sowie ein namhaftes Ehrengeschenk seitens der Firma. Einer der Angestellten übergab ihm eine vom Bureaupersonal gestiftete Ehrung. Sichtlich gerührt dankte der Jubilar. Es folgten dann noch neben den Vorträgen der Turnermusik und der Gesangvereine Harmonie und Germania Ansprachen der Angestellten und bemerkenswerte Reden aus der Reihe der Arbeiter, die er-

kennen tieben, welch herzliches und harmonisches Einvernehmen zwischen Arbeitgeber, Angestellten und Arbeiterschaft in der Firma Weiß vorhanden ist.

Diesem Festbericht, der teils auf Angaben der freundlichst eingesandten Trossinger Zeitung, teils auf den Schwäb. Merkur sich stützt, fügt der Schriftleiter noch bei, daß ein weiterer, reich mit Bildern versehener Artikel über Trossingen und Umgebung sowie die Entwicklung der dortigen Industrie mit Beginn des nächsten Jahres in diesen Blättern erscheinen wird.

Das Schneeschuhlaufen im Württ. Schwarzwald.

Von Emil Schaller, Stuttgart.

Es mögen ungefähr 10 Jahre her sein, seit das Schneeschuhlaufen, dank dem Vorgehen begeisterter Freiburger Schneeschuhläufer, auf dem südlichen Schwarzwald allgemeineren Eingang gefunden hat. Alljährlich sah man größere Scharen kräftiger Gestalten auf den schmalen Brettern langsam durch die tiefverschneiten Wälder emporsdringen zu den baumfreien Kuppen des Feldbergs und der benachbarten Höhen.

Wie herrlich es droben ist auf den blitzenden Schneefeldern, wie häufig man „über den Wolken und über dem Wind" die reine Bläue des Himmels, die wunderbare Fernsicht, die Feiertagsstille des winterlichen Hochwalds genießen kann, wie man auf den Schneeschuhen bald sanft über leichte Hänge hinabgleiten, bald sausend und schneeaufwirbelnd im vollsten Kraftgefühle zu Tal fahren kann, das erzählte einer dem andern und so war es kein Wunder, wenn sich die Schneeschuhläufer im Nachbarlande Baden vermehrten wie der Sand am Meere. Da man aber von Heidelberg, Karlsruhe und Straßburg aus, der Zeit und der Kosten wegen, nicht immer zum idealen Schneeschuhfahrgelände des Feldbergs kommen konnte, so suchte man näher gelegene Plätze auf und „entdeckte" für den Winterbetrieb die bekannten Sommerfrischorte Ruhstein auf württembergischem Gebiet, Hundseck, Sand und Plättig auf badischem Gebiet.

Gute Schnellzüge auf der badischen Hauptstrecke, das vielgerühmte Kilometerheft, die Zweigbahnen Achern-Ottenhöfen, Bühl-Obertal erleichterten das rasche und nicht zu teure Eindringen zu den höheren, mit Schnee so reichlich gesegneten Bergen und so kam es, daß seit ungefähr 5 Jahren das Schneeschuhlaufen auch im nördlichen Schwarzwald so bedeutend in Aufnahme gekommen ist, daß über Weihnachten und Neujahr bis gegen Ostern ein Winterleben da oben herrscht, von dessen Schönheit, dessen Gemütlichkeit, dessen Fröhlichkeit und dessen Wohlbekömmlichkeit der hinter dem Ofen hockende, rauchende, kartenspielende, kneipende Städter keine Ahnung hat.

Zweifellos die schönste Strecke für Schneeschuhfahrer im nördlichen Schwarzwald liegt zwischen Ruhstein und Hundseck. Sie führt vom Ruhstein (916 m) aus, hinauf zum Seekopf und Altsteigerskopf, hinab zum Eckle, hinauf durch prachtvollen Hochwald zu den weiten Schneeflächen der Hornisgrinde (1166 m), hinab zur Unterstmatt, hinauf zum Hochkopf und Pfrimackerkopf und hinab über den Riesenkopf zur Hundseck (886 m). Gelegentlich eines Schneeschuh-Wettlaufs im Januar 1905 wurde diese Strecke in ³/₄ Stunden zurückgelegt; wer es weniger eilig hat, braucht je nach den Schneeverhältnissen und je noch seiner Leistungsfähigkeit 3—5 Stunden.

Dieser, mit Steigung und Fall, mit Wald und baumfreier Fläche so außerordentlich abwechslungsreiche Weg ist vom badischen Ski-Klub Schwarzwald unter sorgfältiger Wahl der für die Bedürfnisse der Schneeschuhläufer günstigsten Strecken, mit Stangen, roten Fähnchen, Wegzeigern so gut bezeichnet, daß auch bei starkem Nebel ein Durchfinden möglich ist; wer einmal, trotz Karte und Kompaß, im Nebel auf den tief verschneiten Höhen des Schwarzwalds herumgeirrt und schließlich nach mehrstündigen Irrfahrten wieder zu einer menschlichen Behausung gekommen ist, der weiß dieses Werk dankbarst zu würdigen. Sowohl auf Hundseck als auf Ruhstein sind dicht bei den Gasthöfen ausgezeichnete Übungsplätze mit mehreren Sprunghügeln; für das Wohlergehen von Mann und Schneeschuh ist ausgezeichnet gesorgt.

Während so auf badischer Seite die Bedingungen für das rasche sich Ausbreiten des Schneeschuhfahrens sehr gute sind, blieb die württembergische Seite des Schwarzwalds ziemlich unbeachtet liegen.

Wenige Freudenstädter, wenige Stuttgarter, etwas mehr Tübinger Schneeschuhläufer, fuhren meist mit der Bahn (mangelhafte Verbindungen!) nach Baiersbronn und erreichten von dort aus über Mitteltal und Obertal in etwa 3 Stunden den Ruhstein; oder sie nahmen in Baiersbronn im Rößle einen Schlitten, um möglichst rasch zum Ruhstein mit seinem schönen Übungsplatze und zu dem fröhlichen Getriebe der männlichen und weiblichen Schneeschuhfahrer zu kommen.

Daß auch der Weg vom Kniebis (Lamm 931 m) über den Schliffkopf (1055 m) zum Ruhstein hohe landschaftliche Genüsse bietet, liegt auf der Hand; Steigung und Gefäll sind allerdings nicht so günstig verteilt wie auf der Strecke Ruhstein-Hundseck. Lange, fast ebene Schneefelder müssen Schritt für Schritt durchpflügt werden und die so erwünschten Abfahrgelegenheiten sind kürzer und weniger geneigt. Nichtsdestoweniger sollte diese Strecke in erster Linie mit Winterweg-Bezeichnung für Schneeschuhläufer versehen werden. Die Verirrungsmöglichkeit im Nebel ist ziemlich groß; dem steilen Abstieg vom Schliffkopf über den Vogelskopf zum Ruhstein wäre be-

ondere Aufmerksamkeit zu schenken. Vielleicht greift der württembergische Schwarzwaldverein oder der Freudenstädter Verschönerungsverein tatkräftig ein und nimmt die Arbeit und die Kosten dieser Winterwegbezeichnungen auf sich? Wohl die meisten der den Ruhstein besuchenden württembergischen Schneeschuhläufer würden dann im Hin- oder im Herweg die Linie Freudenstadt-Kniebis-Ruhstein wählen.

Mehrere lohnende Abzweigungen von dieser Hauptstrecke sind bei klarem Wetter mit der Karte und dem Kompaß in der Hand leicht zu finden; wenige Fähnchen und Stangen an den Abzweigungsstellen würden genügen, um sie auch bei Nebel zugänglich zu machen.

Eine dieser Abzweigungen lernte ich im Februar dieses Jahres durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Klumpp, Besitzer des Gasthauses zum Ruhstein, kennen, der uns bei nebligem Wetter zum Schliffkopf begleitete. Von dort aus sollte zum Gaiskopf vorgedrungen und eine gute Waldstraße zur Abfahrt bis zur Glasträgerhütte, auf dem Sattel zwischen Schliffkopf und Röhrsberg, benützt werden. Wir kamen aber im Nebel zu weit nördlich in den Berghang hinein, der zum Mückenloch hinunterführt. Durch prachtvollen Hochwald steil hinunter fahrend, erreichten wir auf genußreichem, aber etwas anstrengendem Umweg die Glasträgerhütt und glitten von dort aus auf breiter Straße in herrlicher Fahrt südlich ins Wolfigtal hinunter und über die Glashütte Bulbach bis nach Obertal. Herr Klumpp fuhr mit seinen Gästen im Grunde des Rotmurgtales bis zum Jägerhaus zurück und durch den Wald hinauf zum Ruhstein. Wir zogen unsere Schneeschuhe auf der Laadstraße talauswärts, konnten aber der Ver uchung nicht widerstehen, an den linksseitigen Hängen des Murgtales noch einige Rutschpartien zu veranstalten.

Ähnliche Abzweigungen von der Hauptstrecke Ruhstein—Kniebis mit guten Fahrgelegenheiten werden sich im Bulbachtal, im Ilgenbachtal und im Elbachtal nordöstlich gegen das Murgtal hinunter vorfinden. Auch für die Fahrt vom Kniebis südlich nach Rippoldsau hinunter, werden Wege gefunden werden können, die sich gut zum Schneeschuhfahren eignen. Diese Gelegenheiten auszukundschaften, sie bekannt zu machen und wenn nötig zu bezeichnen, das sind die Aufgaben, die gelöst werden müssen, wenn auch im württ. Schwarzwald das herrliche Vergnügen des Schneeschuhlaufens sich einbürgern soll.

Das Erlernen des Schneeschuhfahrens ist durchaus nicht schwierig; man beginnt mit dem Gehen auf ebener Fläche, schiebt die langen Bretter stets parallel zu einander vor sich her, lernt das Wenden, das Fallen, das Wiederaufstehen, versucht sich bescheiden an leicht geneigten Flächen und blickt schon nach den ersten Stunden befriedigt auf seine Heldentaten zurück.

Daß man Jahre lang braucht, um ein guter Schneeschuhfahrer zu werden, der alle Arten Bögen und Schwünge fahren und 20—30 m weit vom Sprunghügel weg durch die Luft fliegen kann, sei nicht verschwiegen. Allein nicht jeder Schlittschuhläufer fährt Bögen, nicht jeder Turner macht den Riesenschwung, und doch ist das Schlittschuhfahren und das Turnen eine Quelle der Gesundheit und des Vergnügens für Tausende. So verhält es sich auch mit dem Schneeschuhlaufen, nur daß dieses gewissermaßen das Schlittschuhlaufen mit dem Turnen vereinigt und besonders deshalb noch schöner ist, weil man an keinen Raum gebunden ist, weil man frei ist, fast wie der Vogel in der Luft. Ich selbst habe das Schneeschuhlaufen vor 3 Jahren im Alter von 45 Jahren angefangen und es bekommt mir, trotz unzähliger Fälle, ausgezeichnet. Meine Tochter war mit 15 Jahren zum erstenmal auf den Schneeschuhen; sie fuhr nach wenigen Übungsstunden in St. Moritz die Dorfstraße hinunter, ohne in ein Schaufenster zu segeln und ohne unter einen Schlitten zu kommen, was immerhin eine Leistung war! Wer erst die St. Moritzer Dorfjugend, im Alter von 5—10 Jahren, zu sehen Gelegenheit hat, die ohne Schneeschuhe überhaupt nicht ausgehen, dem drängt sich unwillkürlich die Frage auf: Sind denn diese flinken, kleinen Kerle mit Schneeschuhen auf die Welt gekommen?

Die nötige Ausrüstung: Schneeschuhe, wollene Fäustlinge und Wickelgamaschen, kostet ungefähr 30 Mark.

Die Freiburger Schneeschuhe von Fischer, Marke Renntierkopf, mit beweglicher Sohlenbindung, Lederkappe und Ringhacken, ferner die Schweizer Schneeschuhe von Staub, Balatabindung, sind sehr empfehlenswert. Ich benütze die viel geschmähten „Alpen-Ski" Marke Matterhorn, welche sich besonders gut lenken lassen und sich als sehr dauerhaft erwiesen haben. Man kaufe nicht nach der Billigkeit, sondern nach der Güte.

Wer Genaueres, ja das Beste wissen will, was bis jetzt über das Schneeschuhlaufen geschrieben worden ist, der erwerbe sich: Paulcke, der Ski-Lauf, seine Erlernung und Verwendung im Dienste des Verkehrs, sowie zu touristischen, alpinen und militärischen Zwecken, 3. Auflage, gebunden zu Mk. 3.—, Verlag der Fr. Wagnerschen Universitätsbuchhandlung in Freiburg i. Br.

Aber: Probieren geht über Studieren! Allen Jüngeren des Schneeschuhlaufes ein fröhliches — Ski Heil!

Emil Schaller, Stuttgart, Marienstr.

Schneeschuhläufer-Abteilung der Sektion Schwaben, Stuttgart.

Die am 4. November 1904 gegründete Schneeschuhläufer-Abteilung der Sektion Schwaben macht sich zur Aufgabe, den Schneeschuhlauf nicht nur auf der Schwäbischen Alb, (beim Römerstein, Lichtenstein, Roßberg u. s. w.) und im nördlichen Schwarzwald (Freudenstadt, Kniebis, Schliffkopf, Ruhstein, Hornisgrinde, Hundseck), sondern auch im Hochgebirge zu fördern und zu pflegen. — Mitgliederstand vorerst 29. — Vorsitzender: Emil Schaller, Stuttgart, Marienstraße 14.

Vom Kniebis. Für Skiläufer ist von Ruhestein nach Kniebis Lamm ein Höhenweg markiert. Die Markierung besteht aus Stangen mit Richtungsscheiben und roten Fähnchen. Eine solche Markierung besteht seit 3 Jahren von Kurhaus Hundseck bis nach Ruhestein (18 km). Es ist somit schon ein ganz bedeutender Teil des nördlichen Schwarzwaldes, eine Strecke von etwa 55 km, für Skiläufer bezeichnet und dadurch auch dem Winterverkehr erschlossen worden. Weitere Ski-Wegmarkierungen werden in dieser Gegend in den nächsten Jahren ausgeführt. (Schw. Merk.)

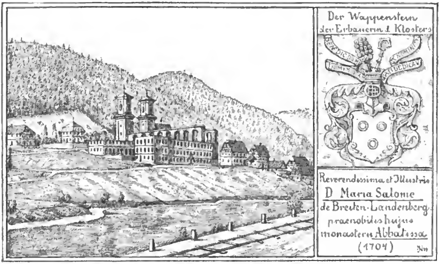
Das frühere Kloster Frauenalb im Albtal.

Von Jul. Naeher.

Das frühere adelige Benediktinerinnenkloster Frauenald, jetzt Ruine, bildet immer noch einen erhebenden Anziehungspunkt bei den Naturfreunden und Altertumsforschern. Wen ergreift nicht im Innern der Andlick einer solchen Ruine, wenn er an die Zeiten des langen und hohen Glanzes solcher geistlichen Stiftungen denkt, die in Süddentschland, mit wenig Ausnahmen, zerstört und verlassen sind.

Kloster noch durch Ankauf verschiedene Dörfer und Häfe. Bis zum 15. Jahrhundert nahm das Klaster an Wahlstand und Ansehen zu.

Die Orte Ersingen und Bilfingen blieben bis zur Säkularisation des Klosters im Jahre 1802 frauenatbisch und behanpteten auch, in der Mitte der evangelischen Markgrafschaft Baden liegend, den katholischen Glauben bis auf die neueste Zeit.



Das Kloster Frauenald im Albtal. Aufg. und gez. von J. Näher.

In einer sonnigen Erweiterung des engen oberen Aldtales, etwa 3½ Stunden von Ettlingen und 1 Stunde von Herrenald entfernt, erheben sich, wie es das Bild zeigt, die immer noch ansehnlichen Ruinen der einst so mächtigen Abtei auf einem Vorderg der linksseitigen Talwandung der Alb.

Die Gründung des Klosters geht auf das Jahr 1138 zurück, wo Graf Berthold III. van Eberstein mit Zustimmung seiner Gemahlin Uta dasselbe zu stiften gelobte. Die Schirmvogtei hatten die Grafen von Eberstein, welche auch dem Kloster die Dörfer Pfaffenroth, Schellberg und Sulzbach im Murgtal schenkten. Später erwarb das

In der Reformationszeit hatten die Nonnen eine schwere Zeit, doch erhielten sie mit Hilfe des Bischofs von Speier den katholischen Glauden. Im 30jährigen Krieg wurde das Kloster hart mitgenommen und zerstört.

Erst unter der angesehenen Äbtissin Maria Salome von Breiten-Landenberg wurde ein vollständiger Neubau der sämtlichen Klastergebäude mit der Kirche zur Ausführung gebracht.

Die nachfalgenden Äbtissinnen zeichneten sich durch tatenreiche und kluge Regierungen aus, aber infolge des Lüneviller Friedens (1803) fiel das Kloster mit seinem Gebiet an das Graßherzagtum Baden, und es erfolgte

die Auflösung des Klosters. Die letzte Äbtissin war Maria Viktoria von Wrede aus Gießen. Sie und die noch übrig gebliebenen Nonnen erhielten bis zu ihrem Ende anständige Leibgedinge.

In den 30er Jahren veräußerte die badische Regierung die noch gut erhaltenen Gebäulichkeiten des Klosters an den Fabrikanten Maier, welcher doselbst eine Bleiche mit Färberei einrichtete. Ein damals in den Fabrikräumen ausgebrochener Brand zerstörte das herrliche Abteigebäude mit der Kirche. So wurde dasselbe die Ruine, wie sie uns das beigegebene Bild zeigt.

In neuerer Zeit ist das ganze Anwesen in dem Besitz des Freiherrn von Babo, welcher sich die Erhaltung der Ruinen des alten ehrwürdigen Klosters angelegen sein läßt.

Der Ausgang auf der Südseite des Wohngebäudes der Klosterfrauen zeigt noch einen schönen Wappenstein, den wir aufgenommen und dem Landschaftsbild des Klosters angefügt haben. Der auf den Schleifen des Wappenschildes eingehauene Spruch heißt: Benedic Domine domum istam Quam dedicavi nomini tuo.

Der unter diesem Wappenstein befindliche Inschriftenstein ist herausgebrochen. Er erhielt nach der Mitteilung meines gelehrten Freundes, Herrn Dr. Mone in Karlsruhe, die Aufschrift: Reverendissima et illustris Maria Salome de Breiten-Landenberg, praenobilis hujus monasterii abbatissa, regiminis anno 15, aetatis vero 81 (1704).

Mehrere von den neueren Grabsteinen wurden nach der Entweihung des Klosterkirchhofes nach dem Kirchhof der Marzeller Kirche gebracht und dort aufgestellt. Viele vaterländische adelige Namen finden wir da, wie: Andlau, Stotzingen, Greith, Speth, Beroldingen, Remchingen ꝛc.

Obgleich jetzt Herrenalb württembergisch und Frauenalb badisch ist, so kann ein Beschreiber der Schönheiten einer Gegend mit ihren Baudenkmälern sich nicht von solchen kleinlichen Abgrenzungen beeinträchtigen lassen. Wir sind Deutsche zusammen, und wie im Mittelalter, so leben wir auch heute noch in einem vom deutschen Geist beseelten deutschen Reich, für das wir leben und sterben. —

Ewiger Wechsel!

Kühl war die Luft und finster die Nacht; hohe, zackige Berge lagen in nebelgrauem, gespenstigem Schein. Da trat auf einmal hinter den Bergen der Mond hervor, voll und groß, in leuchtender Pracht, gießend den magischen Schein auf die stille Natur. Wonne atmend genoß ich das zauberische Bild! Wonne zu atmen auch schien mir die Nacht! Da huschte ganz plötzlich ein Wölkchen, ein kleines, weißes, zierliches Wölkchen am silbernen Monde vorüber und bald darauf, als hätt' es den andern gelockt, kamen noch zwei, dann wieder eines und so fort, bis sich der ganze Himmel wie in einen Mantel weißer, zartschimmernder Schneeflocken gehüllt hatte, durch den nur hie und da ein kleiner Stern freundlich erstrahlte. Nicht länger doch sollt' ich des herrlichen Anblicks mich freuen — ebenso schnell, als die Wölkchen gekommen, schoben sie sich auch zusammen und bildeten nur eine große, weiße Masse, sich alsbald zu einem Meere wogender Wellen verwandelnd, um dann wie gejagt hinter das hohe Gebirge zu flüchten. Der Mond war indessen schon höher gestiegen, mild verklärend das düstere Tal.

„Ewiger Wechsel!" rief ich da aus; „steigen nicht so auch im Herzen auf die Gestalten, erhaben, lieblich, phantastisch und schön!?" — Irene Wahlström.

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Calw. Wiewohl in den letzten 2 Monaten das Wetter fast regelmäßig recht ungünstig fürs Wandern war, wagten wir doch auf Sonntag den 12. November einen Ausflug auszuschreiben. Die am Montag vom Stapel gelassene Anzeige hätten wir aber beinahe am Freitag wieder zurückgenommen, da absolut kein besseres Wetter kommen wollte. Wir waren jedoch froh, daß wir dies nicht taten, denn am Samstag früh lächelte das schönste Himmelsblau zwischen unsern Bergwäldern auf uns herab. Schleunigst wurden daher jetzt noch die Bahnverwaltung und der erste Gasthof in Weilderstadt benachrichtigt und gelegentlich auch gute Freunde zum Mitgehen animiert. Aber unsere Freude hatte zu bald begonnen. Von abends 7 Uhr ab rieselt es wieder gemütlich auf die vorher schon gründlich durchweichten Wege und wir mußten Sonntag vormittag 11 Uhr die Gesellschaftskarten und das Quartier in Weilderstadt telephonisch wieder abbestellen. Auch wurde den hiesigen Wandergenossen, so weit es noch möglich war, mitgeteilt, daß die geplante Wanderung nicht ausgeführt werde. Aber siehe da! Nach 1 Uhr sammelten sich auf dem „Brühl" 1—2—3 Herren. Es schien jedoch, daß niemand mehr komme, und die Herren verabredeten schon einen Gaigel im Badischen Hof, als plötzlich um die Ecke 3 Fräuleins erschienen, deren Kostüme unzweifelhaft darauf hinwiesen, daß ihre Trägerinnen wandern wollten. Und kaum hatte man diese recht gesehen, da tauchten auf der andern Seite noch einige und weiter oben auf dem Weinsteg noch ein paar solcher kühnen Wanderinnen auf, so daß die Herren unter rascher Anpassung an die Verhältnisse ihre Gaigelabsicht aufgaben und scheinbar hocherfreut den holden Genossinnen zuriefen: „Das ist aber sehr nett, daß wir nicht allein wandern müssen." Allmählich steigerte sich die Zahl der Erschienenen auf 18, darunter waren 12 Damen und leider nur 6 Herren. Um dieses Mißverhältnis auszugleichen, wurden nun mit Hilfe des Telephons noch verschiedene Herren darauf aufmerksam gemacht, daß die Tour doch ausgeführt werde. Und siehe da, gar 10 versprachen, so schnell als möglich nachzukommen. Den auf dem Brühl Wartenden kam diese Schnelligkeit aber allmählich doch etwas eigenartig vor, und die meisten gingen langsam voraus auf den Welsberg der Schafscheuer zu. Natürlich wurde unterwegs mehr als 100mal zurückgeschaut, ob die Ersehnten nicht kommen. Aber gesehen haben wir niemand, wenigstens nicht während der ersten Stunde. Als jedoch beim Überschreiten des Tälesbachs hinter uns aus kräftigen Kehlen das Lied erklang „Wohlauf die Luft geht frisch und rein", da wußten wir, daß wir nicht umsonst

gewartet hatten. Inzwischen war es aber auch schon 3 Uhr geworden (der Abmarsch war in der Anzeige auf 1 Uhr festgesetzt gewesen) und wir hörten hinter uns in unheimlicher Nähe die Calwer Turmuhren schlagen. Jedoch ging's nunmehr in strammem Marsch ohne weiteren Aufenthalt rasch vorwärts. Bis Neuhengstett wurde der Weg absichtlich so gewählt, daß wir auf Buntsandstein wandelten, der trotz des Regens fast gar nicht schmutzte. Gleich hinter diesem Waldenserort hatten wir aber zweifellos Muschelkalk unter den Füßen. Glücklicherweise war das Terrain ziemlich eben. Sonst hätten wir sicherlich auf dem schlüpfrigen Boden die schönsten Rutschpartien gemacht. Daß wir sogar alle heil über diese gefährliche Stelle kamen und dabei nicht einen einzigen Stiefel zurückließen, das ist nur dem Umstand zuzuschreiben, daß alles lauter waschechte Schwarzwaldvereinler waren. Fast die ganze Neuhengstetter Jugend begleitete uns bis an den Waldrand, sicherlich nur in der Hoffnung, es gäbe ein schönes Schauspiel, wenn die feinen Stadtherren und Damen den grundlosen Feldweg passieren. Aber hierin täuschten sie sich gründlich und sie hätten leer abziehen müssen, wenn sie nicht von zwei mitleidigen Seelen durch Turnübungen ergötzt worden wären. Bocksprünge auf der feuchten Wiese, ausgeführt von Lebewesen, die in langen Wettermänteln und großen Kapuzen steckten, das hatten diese jungen Waldenser noch nie gesehen. Sie staunten und staunten. Und vollends gar, als die geschickten Turner so lange dem Befehl „Immer noch höher!“ folgten bis . . .! Nun ja, Schwamm darüber! Eine Bürste tat's zwar am andern Tag auch. Jenseits des Wäldchens erreichten wir die Landstraße, die dank der gründlichen Regen, die vorausgegangen waren, so sauber abgewaschen war, daß es eine Freude war, auf ihr zu wandern. Der feine Regen, der uns bis dahin begleitet hatte, ließ auch nach, und so konnten wir recht zufrieden sein. Hätte zwar der blaue Himmel über der ganzen Gegend gelacht und die liebe Sonne die herbstlich gefärbten Bäume und Pflanzen beleuchtet, dann wäre das Bild sicher ein schönes gewesen. Aber man kann auch mit weniger zufrieden sein, und das waren wir alle. Nach stark 3stündigem Marsch hatten wir Weilderstadt noch so zeitig erreicht, daß wir noch vor Beginn der Dämmerung die dortigen Sehenswürdigkeiten (Keplerdenkmal, Marktplatz, alte Türme) besichtigen konnten. Ein vorzügliches Vesper im „Rappen“ und verschiedene dankbar angenommene musikalische Darbietungen sorgten dafür, daß sich bald eine fröhliche Unterhaltung entwickelte, die leider nur zu früh abgebrochen werden mußte wegen der mit billigen Gesellschaftskarten erfolgten gemeinsamen Heimfahrt.

J.

Bezirksverein Heilbronn. Die drei Herbstmonate brachten den Mitgliedern ebenso viele Ausflüge. Dabei muß gleich zu Anfang rühmend hervorgehoben werden, daß die Teilnehmerzahl im steten Wachstum begriffen ist. Im September gings von Eschenau auf bezeichneten und unmarkierten Wegen der Höhe des Mainhardter Waldes zu, nach Neuhütten und dann durch das trotzig über dem Brettachtal aufgebaute Maienfels nach Pfedelbach und Öhringen. Der Oktober brachte die Wiederholung eines vorjährigen Ausflugs zum steinernen Tisch und nach Sülzbach; doch wurde diesmal dem Wald über den Wildenberg mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Die freundliche Aufnahme bei unserem Mitglied Baß zum Ochsen in Sülzbach befriedigte allgemein. Mit der Novemberwanderung über den Schweinsberg nach dem weinbekannten Flein fanden die Ausflüge des Jahres 1905 einen etwas nassen aber doch gelungenen Abschluß. Unser neues Mitglied, Löhl zur Krone, wird die Überzeugung gewonnen haben, daß die Schwarzwälder Wanderer von Heilbronn und Flein nach der Anstrengung auch eine fröhliche Gesellschaft lieben. Wer die drei Ausflüge verstäkte, hat gewiß im stillen gedacht: Bei den Schwarzwäldern, die das Freie aufsuchen, ist es doch schön. G. A. B.

Bezirksverein Stuttgart. In überaus großer Zahl fanden sich am 24. November die Mitglieder des Stuttgarter Bezirksvereins im großen Saal des Bürgermuseums ein, begrüßt mit kräftigem Waldheil von dem Vorsitzenden des Stuttgarter Vereins, Prof. Dr. Endriß. 2 junge Künstler, Schüler des Prof. Schwab, Frl. Külbs (Sopran) und H. Roth (Tenor), letzterer als Vereinsmitglied, hatten sich in dankenswertester Weise für den gestrigen Abend zur Verfügung gestellt. Mit gut geschulter Stimme erfreute Frl. Külbs durch den Vortrag verschiedener Lieder von Brahms, Schubert ꝛc. Herr Roth hatte die Komponisten Schumann, Schubert, Wolf ꝛc. gewählt und erntete ebenfalls begeisterten Beifall, der beide Vortragenden noch zu besonderen Dreingaben veranlaßte. Ein wohlgelungenes Duett der beiden Künstler beschloß den musikalischen Teil des Abends. Die Klavierbegleitung lag wie immer in den bewährten Händen des Vereinsmitglieds Prof. Fladt, der damit auch wesentlich zum Gelingen des gestrigen Abends beigetragen hat. Geteilt wurde die Reihe der Gesangsvorträge durch eine humorvolle Schilderung des Schulrats Dr. Salzmann, Vorsitzender des Hauptvereins des W. S.-V., über „Erlebtes und Erspähtes aus den Sommerfrischen des Württ. Schwarzwalds“. Die gebotenen Lichtbilder wurden eingeleitet durch eine Serie von alten und uralten Bewohnern unseres Schwarzwalds, darunter der vor. Jahr verstorb. beinahe 100jähr. Hansenbauer mit seinem 76jähr. Buben, gewissermaßen als Reklame für die Luftkurorte. Dann präsentierten sich aufs vorteilhafteste die bestehenden und die kommenden Luftkurorte. Auch dieser Vortrag, der mit der Einweihungsfeier der Schutzhütte auf dem Föhrenbühl bei Lauterbach endigte, fand lebhaften Beifall bei den Anwesenden, nicht ohne eine gewisse Wanderlust geweckt zu haben. In kurzen Worten dankte der Vorstand, Prof. Dr. Endriß, allen, welche zum Gelingen des Abends beigetragen, worauf bei allgemeinsamem Gesang und Unterhaltung die Versammlung noch lange beieinander blieb. Bl.

Aus verwandten Vereinen.

Jahresbericht des **Vogesenklub** für 1904/05. Mitgliederzahl 6936 (Zuwachs 499) in 50 Bezirksvereinen, worunter 4 neue mit 289 Mitgliedern. Der Jahresbeitrag beträgt 4 ℳ, wovon 1 ℳ 60 ₰ an die Zentralkasse abgeliefert werden. Die Einnahmen betrugen 11 242 ℳ, darunter 500 ℳ von der Reichseisenbahnverwaltung, die Ausgaben 10 312 ℳ. Das Kartenunternehmen gab einen Ertrag von 4752 ℳ aus dem Kartenverkauf. Nur die 3 nördlichen Blätter, die auf pfälzisches Gebiet übergreifen, harren noch der Bearbeitung. Eine Reihe der bisher herausgegebenen 13 Blätter der Vogesenkarte sind schon in 2. Auflage erschienen. Die Erweiterung des Belchenhauses ist für die Summe von 29 500 ℳ vergeben worden. Die 39. Haupt-

versammlung fand in Winzenheim statt, wo vor einiger Zeit eine neue Sektion „Hachlandsburg“ gegründet wurde. Der Jahresbericht des Schriftführers Dr. Bechstein gab Anlaß zu einer Aussprache über die Bezeichnung der wichtigsten Touristenwege; es soll versucht werden, dieselben auf der Vereinskarte in geeigneter Weise hervorzuheben. Über den Antrag des Ehrenpräsidenten Stieve-Zabern betr. Gründung einer eigenen Vereinszeitschrift ging die Hauptversammlung diesmal zur Tagesordnung über, nachdem er in den beiden letzten Versammlungen beidemal abgelehnt worden war. Dr. Bechstein regte ferner an, der Ausrottung der Stechpalme in den Vogesenwäldern entgegenzutreten. Im allgemeinen war die Versammlung bei aller Anerkennung der forstlichen Interessen der Ansicht, daß einer allzugründlichen Beseitigung der Stechpalme nicht das Wort geredet werden solle. Der Jahresbericht schließt mit der Wiedergabe einiger Reisebriefe von Friedrich Kirschleger, dem rühmlichst bekannten Verfasser der flore d'Alsace 1852—1862. Der gründliche Kenner des Elsaßes bis ins abgelegenste Tälchen hinein berichtet in diesen Briefen über einige Ausflüge des einstigen Vereins „Rheinisch-vogesischer naturforschender Freunde“ in das Gebiet der Vogesen in den 60er Jahren und bringt manches Interessante aus dem Volksleben des Elsaßes in damaliger Zeit. D.

Zum Jahresschluß.

Beim Abschluß des 13. Jahrgangs unserer Zeitschrift, des zehnten seit meiner Übernahme der Schriftleitung, drängt es mich, allen denjenigen, die mich in dieser Reihe von Jahren mit Rat und Tat unterstützten, meinen herzlichen Dank zu sagen. Ist auch die Zahl der Mitarbeiter im Verhältnis zu der großen Mitgliederzahl unseres Vereins nicht gerade besonders groß, so ist dagegen die Anhänglichkeit der langjährigen Förderer unserer Arbeit um so dankbarer anzuerkennen. Einige größere Arbeiten aus dem Gebiet der Ortsbeschreibung, zu denen mir hübsche Originalaufnahmen zur Verfügung stehen, sowie ein umfangreicher illustrierter Aufsatz über die Weichtiere des Schwarzwalds mußten, obwohl druckfertig, zu meinem großen Bedauern schon seit einigen Monaten zurückgestellt werden; die erste Nummer des neuen Jahrgangs soll der Verzögerung ein Ende machen. Was die Zusammenstellung einer Nummer erschwert, ist die zweckmäßige Einreihung der Bilder; sie zwingt mich häufig, beim Abdruck der Aufsätze von der zeitlichen Reihenfolge ihres Eingangs abzuweichen, um eine allzu ungleiche Verteilung der Bilder zu vermeiden. Auch die große Ungleichheit des von den Bezirksvereinen beanspruchten Raumes gibt manchmal Veranlassungen zu unvorhergesehenen Änderungen des Inhaltsverzeichnisses, da solche örtliche Mitteilungen keinen Aufschub erleiden dürfen. Ich darf bei dieser Gelegenheit die Bitte anfügen, solche Berichte möchten vor dem 20. jeden Monats eingeschickt werden, wenn sie in der nächsten Nummer erscheinen sollen. Später einlaufende Mitteilungen verzögern sich um einen Monat und verlieren dann häufig ihre Bedeutung.

Unser Kartenwerk ist mit dem in diesem Sommer erschienenen Blatt Pforzheim zwar noch nicht zum Abschluß, aber doch bei einem Ruhepunkt angelangt. Über die Gründe der Verzögerung wurde bei der Frühjahrs-Ausschußsitzung in Dornhan sowie bei der Hauptversammlung in Altensteig Aufklärung gegeben: es fehlt an dem notwendigen Kartenmaterial in dem noch ausstehenden Gebiet. Doch sind die Beamten des Kgl. Statistischen Landesamts, wie von mehreren Seiten berichtet wird, im Schwarzwaldgebiet mit weiteren topographischen Aufnahmen beschäftigt, so daß wir in nicht zu langer Zeit wieder an die Fortsetzung unseres Kartenwerks gehen können. Daß unser Kassier die Pause nicht ungern zur Kenntnis nimmt, darf ich nebenbei im Vertrauen mitteilen.

Die Vorarbeiten für die Herausgabe eines Verzeichnisses unserer Sommerfrischen sind im Gang. Es wurden Fragebogen und Zählkarten versandt, von denen etwa 200 beantwortet wurden; die Schultheißenämter haben unsere Bemühungen in dankenswerter Weise unterstützt. Vielleicht geben diese Zeilen Veranlassung, daß die Namen solcher Plätze, die noch keine Zählkarten bekommen haben, unserem Vorstand zur Kenntnis gebracht werden, sofern der Wunsch besteht, daß sie in unser Verzeichnis aufgenommen werden sollen.

Mit der Bitte um freundliche Unterstützung auch im kommenden Jahr verbindet die besten Wünsche zum neuen Jahr

Der Schriftleiter.

---

33 11

Aus dem Schwarzwald.

Blätter des Württembergischen Schwarzwald-Vereins.

Beilage zu Nr. 12. | Dezember 1905. | XIII. Jahrgang.

Jahresbeitrag 3 Mark. Vorsitzender des Hauptvereins: Rektor Dr. Salzmann, Stuttgart. Beitrittserklärungen nehmen die Vorstände der Bezirksvereine entgegen; es bestehen solche zur Zeit in: Alpirsbach — Altensteig — Bietigheim — Calw — Dornhan — Dornstetten — Ebhausen — Freudenstadt — Haiterbach — Heilbronn — Herrenalb — Horb — Lauterbach — Liebenzell — Loßburg-Rodt — Merklingen — Mühlacker — Nagold — Neuenbürg — Oberndorf — Pfalzgrafenweiler — Pforzheim — Rottweil — Schorndorf — Schramberg — Schwenningen — Stuttgart (Geschäftsstelle Schellingstr. 15) — Sulz — Teinach — Trossingen — Wildberg.

Für den Hauptverein bestimmte geschäftliche Mitteilungen, Geldsendungen u. s. w. sind an die Geschäftsstelle, Buchdruckerei A. Bonz' Erben Stuttgart, Schellingstr. 15 zu richten. Beiträge für die Vereinsblätter werden unter der Adresse des Schriftleiters Professor F. Dölker, Stuttgart, Senefelderstraße 97 erbeten. Wohnungs-Veränderungen wollen bei den in Betracht kommenden Bezirks-Vereinen gemeldet werden.

Fortsetzung des Mitgliederverzeichnisses.

Bezirksverein Freudenstadt.

St. Georgen.

Günler, Ernst, Kaufmann.

Bezirksverein Neuenbürg.

Höfen.

Wehinger, Gustav, Schreinermeister.

Bezirksverein Stuttgart.

Stuttgart.

Mack, Eugen, Geometer.
Peeck, Karl, cand. phil.
Salzer, Wilhelm, Geometer.

Bezirksverein Sulz a. N.

Sulz.

Hezel, J., Oberamtspfleger.

Bezirksverein Zavelstein.

Zavelstein.

Nonnenmann, Mich., Stadtschultheiß, Vorsitzender.
Renlschler, Jakob, Schreiner, Rechner.
Streich, Albert, Schullehrer, Schriftführer.
Ries, A., Stadtpfarrer, Ausschußmitglied.
Wiedenmayer, Hugo, Kaufmann, Ausschußmitglied.
Bolz, Jakob, Bäcker.
Bohnenberger, Jakob, Fischer.
Fischer, Jakob, Wagner.
Gackenheimer, Christoph, Küfer.
Gackenheimer, Wilh., Postbote.
Gall, Michael, Schneider.
Großmann, August, Schuhmacher.
Hahn, Jakob, Bäcker.
Kübler, August, Schreiner.
Maisenbacher, Johann, Schlosser.
Mast, Adam, zur Krone.
Mitschdörfer, Johann, Zimmermann.
Müller, Georg, Bäcker.
Nonnenmann, Friedr., Händler.
Nonnenmann, Georg, Gemeindepfleger.
Nonnenmann, Georg, Schneider.
Pfrommer, Jakob, Metzger.
Pfrommer, Johannes, Bauer.
Rempp, Gottlob, Schmied.
Renlschler, Christian, Arbeiter.
Roller, Adam, sen., Metzger.
Roller, Georg, Metzger.
Rothfuß, Ernst, z. Lamm.
Schönhardt, Johann, Maurer.
Schroth, Leopold, Schreiner.
Stadtgemeinde.
Wagner, Jakob, Seckler.
Weimert, Gottfried, Maurer.

Sommenhardt.

Kugele, Ulrich, z. Hirsch.

Zur Erinnerung an das Aufhängen der Glocke in Speßhardt.*

(4. Febr. 1903.)

Jetzt loset, was i' uich will saga:
Es hot sich ebbes neu's zuatraga,
Des will i' uich verzählo jetzt
Mit Seelaruha — daß miar im letzt-
Vergang'na Johr a' Spritzahaus
Baut hend, — 's guckt au' a' Türmle raus.
Des wiss't iahr jo, und 's macht uich au'
Kein Kommer — und wenn's heißt: Jetzt nou'
Da' Beutel 'uf! — Nae, 's freut uich äll',
Und mi' damit 'uf älle Fäll'.
Und daß im Turm a' Glöckle hangt,
Des hend ja älle so verlangt;
Drom freut's ons Alle und net minder
Freut's au' no' d'Juge'd, ons're Kender
Hätt's no' e' Uhrwerk, lät's au' schlaga!
Doch sell hot's leider net austraga. —
Da' Nama wöll't iahr g'wiß z'airst wissa,
Dean sag' i' uich mit guatem G'wissa:
„Hosianna" heißt's — „Herr hilf!" — guck nau',
So soll sei' Bitt' stet's 'ufwärts gau,
So ruafts äll' Tag, wenn's läutet dort,
Ruaft Heil und Sega 'uf da' Ort.
Und wenn's am Morga d'Stemm erhebt,
Saits: "Raus zuam Bett jetzt, wer no' lebt,
Marsch, d'Läda 'uf, es taget schau;
Jetzt haißt's a' d'Arbe't wieder gau."
Doch halt — sait 's Glöckle — guck noch oba,
Z'airst sollst du au' dein Hergott loba,
Daß er die d'letztvergonga Nacht
In Guat' und Treue hot bewacht.

* Das Gedicht wurde von H. Reg.-Rat Völter in Calw eingesandt. Wenn es auch nicht mehr neuesten Datums ist, so mag es doch Aufnahme finden, einesteils als Probe unverfälscht schwäbischen Dialekts, andernteils als Zeugnis für die kindlich fromme Denkweise unserer Waldbauern. D.

„Herr hilf, laß alles wohl gelingen,
Gib deine Kraft zu allen Dingen,
Leg' deinen Segen auf das Tun,
Laß deinen Frieden auf uns ruhn." —
Zua Mittag läut'ts und sell ischt reacht,
Do geit's a' Essa', 's ischt net schleacht,
Do' kocht des Weib a' Supp', bui schmeckt;
Ins Kraut wurd au' e' Fleisch 'nei' g'steckt.
„Do langet zua, verschneib'ts au nett;
Wer z'wenig kriagt dear wurd 'et fett!" —
Doch halt — fait 's Glöckle — voram Essa
Sollst wieder 's Beta net vergessa:
„Herr hilf, ja komm, sei unser Gast
Und segne, was du b'scheret hast!" —
So freut's ons au', wenn 's Glöckle läut't
Bald wieder om die Vesperzeit —
Und kommt der Obe'd ällsgemach,
Do wurd au' 's Glöckle wieder wach;
No setz' de still 'uf d'Ofe'bank
Und sag beim Herrgott herzlich Dank,
Daß er so treulich die au' heut
Behüatet hot samt deine Leut' —
Ja — „bleib' bei uns, Herr Jesus Christ,
Weil es nun Abend worden ist" — —
„Laß uns in guter, stiller Ruh
Dies zeitlich Leben bringen zu,
Und wenn das Leben neiget sich,
Laß uns einschlafen seliglich."
So bet' am Obe'd, sieh', 's tuat naut,
Wie leicht ka' komma au' der Taud —
Eh' du 's no' denkst, ist dear schau' do,
Do läutet 's Glöckle wieder, so —
Wenn du dei' letzte Wegfahrt tuascht
Zuam Grab im Sarg, in dem du ruascht.
Es läut't ons äll' a'mol zuar Rua,
Wenn uns der Taud druckt d'Auga zua;
D'rom hilf, o Herr, und steh' ons bei,
Daß onser Sterba selig sei! -- --
Und brennt's amol en onsrem Ort,
Glei' läutet 's Glöckle wieder dort;
Vom Spritzahaus ruaft's naus ens Tal:
Jetzt kommt, ihr Manna, ällzumal
Und helfet, daß des Feuers Gluat
Bald dämpft ist ond kein' Schada' tuat.
„Herr hilf!" — so heißt des Glöckle sei' --
Doch wird am End no' besser sei,
Wenn's gar net brennt, kei' Feuer raucht,
Daß mer kei' Spritz' zum Löscha braucht,
Nei', bloß zum Üaba, nehm i' a',
Daß ma' die Buaba spritza ka'! —
Jetzt hau'n i' gnuag ond iar wohl au';
Iar seid g'wiß müad, so denk i' schau',
Drom wünsch' i' bloß, daß 's Glöckle guat
Reacht viele Johr ons läute tuat,
Und daß sei' Klang ons älle sait:
Der Herr hilft heut' und älle Zeit! —

Vorgetragen von
Anwalt Pfrommer in Speßhardt.

Bücherschau.

Glockenblumen, Gedichte von A. Ganther. Stuttgart, Adolf Bonz & Comp. Fein gebunden 3 ℳ.

Der durch seine Dialektgedichte „Silwerdischtle," „Dannezapfe", „Stechdalma" in weiten Kreisen bekannte Verfasser bietet uns zum erstenmal auch eine Spende von Gedichten in hochdeutscher Sprache. Sie geben uns ein Bild von der außerordentlich reichen Gestaltungskraft des hochbegabten Dichters mit dem Herzen voll Sangesfreude. Bald schwelgt er in wundersamen Naturbetrachtungen, bald schwebt er träumenden Sinnes in seligen Himmelhöhen; jetzt zaubert er romantische Spukgestalten vor unser Auge, dann singt er frohe Liebeslieder. Wie schön ist es, den Klängen seliger Erinnerung an Jugendzeit und heimatliches Schwarzwaldtal, oder den sanften Trostworten in Stunden der Wehmut zu lauschen. Ganz besonders gelungen jedoch sind Ganthers reizende Scherzgedichte voll schalkhaften Humors, so z. B.:

Am Mummelsee.

In einer schwülen Johannisnacht
Stieg ich durch schweigende Waldespracht,
Am Sonnenaufgang mich zu entzücken,
Hinan zum Hornisgrinde-Rücken.

Des Vollmonds blitzender Silberschein
Floß über den Dreifürstenstein.
Die Fichten rauschten, als wollten sie sprechen:
Wie kannst du dich nächtlicher Störung erfrechen!

Und wie ich — auf zwanzig Schritte ihm nah —
Durchs Dickicht den Mummelsee blinken sah,
Da blieb ich plötzlich betroffen stehen
Und wagte nicht, weiter vorwärts zu gehen.

Ich stand wie gelähmt; es stockte mein Blut;
Dahin war all mein Mannesmut;
Ein Grauen faßte mich an, ein Beben;
Nicht von der Stelle konnt' ich mich heben.

Lustlachen durchdrang die nächtliche Ruh',
Und Plätschern des Wassers erklang dazu.
Die Sagen fielen mir ein, die alten,
Von Mummelsees wonnigen Nixengestalten.

Ein Johlen, ein Jauchzen, ein Jubel brach los.
So ist es denn, dacht' ich, nicht Sage bloß!
Die Wunderwesen, sie leben, bestehen!
Ich soll die neckischen Nixen sehen!

Soll schauen die Formen, so wunderbar,
Die Lilienarme, das wallende Haar,
Die glänzenden Nacken, die schneeigen Leiber
Die wunderlieblichen Wasserweiber! — —

In Schauern stand ich; dann faßt ich ein Herz
Und schritt aus den Büschen uferwärts.
Statt reizender Mädchen mit schneeigen Armen
Erblickt' ich im Bade drei bärt'ge Gendarmen.

Im Verlag von **Adolf Bonz & Comp.** sind ferner an erzählender Literatur neu erschienen:

H. Villinger, Wo geht es hin? Preis fein gebunden 3 *M* 40 *Pf*.

Eine Sammlung von 9 reizenden kleineren Geschichten aus dem Leben des Volkes und der Kleinstadt, die den Freunden der beliebten Erzählerin willkommen sein werden.

A. von Perfall, Das Gesetz der Erde. Preis fein gebunden 5 *M* 60 *Pf*. Mit Buchschmuck von H. Engl.

Die Kämpfe, die altherg ebrachte Sitten und Bräuche eines fernen Gebirgstales mit einer sich neuansiedelnden und immer breiter machenden Industrie zu bestehen haben, sind in spannender Weise verknüpft mit den Schicksalen einer altansässigen Bauernfamilie. Wie nach unglücksvollen Tagen Landbau und Industrie in friedlichem Verein zu gemeinsamer Arbeit sich zusammenfinden, davon zeichnet die Phantasie des Dichters am Schluß des Romans ein Idealbild, von dem nur zu wünschen wäre, daß es auch in der Wirklichkeit greifbare Gestalt annähme.

E. Stilgebauer, Aus freudelosem Hause. Novelle. Preis fein gebunden 4 *M*.

Der Verfasser des vielgenannten „Götz Krafft“ erzählt von zwei einsamen Menschen, die ein gütiges Geschick nach manchen Kämpfen zu einem glücklichen Paare vereint. Die Darstellung ist flott, und verrät den gewandten Erzähler.

A. Schubart, Neues aus meiner Heimat. Eine Reihe von lustigen Jäger- und Anglergeschichten aus dem Hochland, vom Verfasser seinem „Onkel, Meister und Freund Paul Heyse gewidmet“.

An **Dialektdichtungen** bringt der Weihnachtsbüchermarkt eine Reihe von Neuigkeiten:

Dora Stieler, „Nussen.“ Gedichte in oberbayrischer Mundart. Stuttgart, Adolf Bonz & Comp. Geb. 2 *M* 80 *Pf*.

Die talentvolle Tochter Karl Stielers wandelt auf den Dichterpfaden ihres † Vaters. Gleich diesem versteht sie es trefflich, mit wenigen, scharfen Strichen humoristische Bilder aus dem Leben des Volkes, vor allem des Bauernstandes, zu zeichnen. Kenner des bayrischen Dialekts mögen das Büchlein mit gutem Erfolg zu Vorträgen in fröhlicher Tafelrunde benützen.

A. Holder, Alleweil vergnüagt. Schwäbisches Vortragsbuch. 2. Auflage. Stuttgart, R. Lutz. Preis gebunden 1 *M* 50 *Pf*.

Sämtliche Stücke aus älterer und neuerer Zeit sind humoristischer Art, teilweise fröhliche Sangesweisen. Angefügt sind heitere Gesprächsstücke, die sich zur Aufführung bei festlichen Veranlassungen eignen und sicherlich gute Dienste leisten.

G. F. Hummel, Waldschulmeisters Leiden und Freuden. Stuttgart, Glaser & Sulz. Fein gebunden 2 *M* 50 *Pf*.

Verraten die epischen und lyrischen Gedichte das tiefe Gemütsleben und die heitere, sonnige Lebensauffassung des Dichters, so tritt uns in seinen Dialektgedichten ein gesunder, fröhlicher Humor und eine scharfe Beobachtungsgabe entgegen. Möge das anspruchslose Werkchen des „Waldschulmeisters“ sich zahlreiche Freunde erwerben.

Die Sammlung von **Oberamtswandkarten** für Schulen und Bureauzwecke, herausgegeben von der lithographischen Anstalt von **W. Nübsamen**, wurde um eine weitere Nummer vermehrt:

Stuttgart und weitere Umgebung. Das Blatt reicht vom Enztal bei Unterriexingen im Norden bis zum Aichtal bei Nürtingen im Süden. Die Topographie, namentlich diejenige des Gewässers ist mit großer Genauigkeit behandelt, das Gelände in brauner Schummerung hübsch und plastisch wiedergegeben. Auch die Angabe der Ortsentfernungen in km fehlt nicht. Die Karte kann beim Anschauungsunterricht nützliche Dienste leisten. D.

Auf den hier beiliegenden Einbanddecke-Bestellzettel wird besonders aufmerksam gemacht.

Verlag des Württ. Schwarzwaldvereins. Verantwortlich für die Schriftleitung Professor Dölker, für den Inseratenteil Ed. Lense, beide in Stuttgart. Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.